Deutscher Garten

58. Jahrgang

1943

Haupt- und Nebenteil

Deutscher Garten · Jahrgang 1943

Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder

Inhaltsverzeichnis

Seite

Abdecken des Bodens 61
Abfälle, zerkleinerte — beschleunigen Humusbildung 112
Anbauplan und Samenbestellung rechtzeitig vorbereiten 114
Angurienkürbis 28
Anhäufeln der Gemüsepflanzen 54

Apfelsorten:

Boikenapfel (Bild) 88
Astilben antreiben 112
Aufplatzen der Früchte (Bild) 55

Basteln:

Basteleien an langen Wintertagen (Bilder) 13
Baumpfähle selbst herstellen 13
Gartenmaß 13
Leitern, Selbstgefertigte — (Bilder) . 30
Rillenzieher, selbstgebauter — (Bilder) 13
Türverschluß, praktischer — 13
Baumkrebs 7
Baumschnitt (Bilder) 27
Baum und Strauch im Winter 26
Beerenobstes, Schnitt des — wichtig (Bild) 102
Beerenobst reichlich wässern 55
Beerensträucher auslichten 88
Begonie, Narzissenblütige Knollen- (Bild) 41
Bétula nàna (Bild) 23
Biophytum sensitivum (Bild) 41

Birnensorten:

Köstliche aus Charneu (Bild) . . . 95
Blumenkohlsorte, eine gute — (Bild) . 64
Bodenbearbeitung, herbstliche — (Bild) 101
Bodenbedeckung (Bild) 78
Boden im Frühjahr richtig bearbeiten . . 38
Boden, Luftarmut im — 43
Boden nach der Aussaat antreten . . . 56
Bodenverkrustung, Kampf der — (Bild) 64
Bohnen brauchen Feuchtigkeit 80
Bohnenstangen, Aufstellen der — (Bild) 48
Bohnen und Erbsen auf einem Beet . . 54

Chabaud-Nelken 45
Chinesischer Kohl (Bild) 69
Còrnus suécica (Bild) 22

Dunghaufen ordnungsgemäß aufgesetzt (Bild) 48
Delphinum elàtum „*Fernzünder*" (Bild) 9

Edelreis bricht aus 55
Eierfrüchte und Paprika 21
Eingang mit Rosen (Bild) 72
Erbsenanbau, erfolgreicher — 20
Erbsensorte „*Kleine Rheinländerin*" . . 96
Erbsen, Strauch- 20
Erbsen zwischen Grünkohl aussäen (Bild) 39

Seite

Erdbeere füllt die Obstlücke 63
Erdbeeren, Düngung der — nach der Ernte 63
Erdbeererträge steigern durch Fremdbefruchtung 90

Erdbeersorten:

Deutsch Evern (Bild) 63
Eva Macherauch (Bild) 63
Oberschlesien (Bild) 63
Sieger (Bild) 63
Erythrónium californicum (Bild) . . . 37
Erythrónium dens-canis (Bild) . . . 37
Erythrónium grandiflórum (Bild) . . . 37
Eukalyptus (Bild) 41

Fanggürtel gegen Obstmade (Bild) . . 62
Felsenbirne (Bild) 11
Flammenblume „*Landhochzeit*" (Bild) . 8
Flügelstyrax (Bild) 88

Fragen und Antworten:

Abwerfen von jungen Früchten . . . 74
Ausdünnen der Früchte 66
Azaleen nach der Blüte 66
Beizung kleiner Mengen 50
Erdflohbekämpfung 66
Falscher Mehltau an Zwiebeln . . . 74
Flieder, Verpflanzen von — 66
Hirseanbau 44
Hochstammrosen, erfrorene — 74
Kirschbäume, Schnitt der — 66
Lupine als Gründüngung 44
Mandelbäumchen schneiden 44
Obstbäume düngen 44
Originalsaatgut und Hochzuchtsaatgut . 50
Pflaumengespinstmotte 50
Weinreben, Pflanzen von — 44
Zypressen, Sommer- — aussäen . . . 50
Frostplattenbildung (Bild) 7
Frostrisse (Bild) 32
Frostschaden am Stamm einer Birne (Bild) 32
Frostschaden an der Baumkrone (Bild) . 33
Frostschäden an Blättern des Kirschlorbeers (Bild) 33
Frühbeetarbeiten (Bild) 47
Frühjahrsbestellung, Spart Zeit bei der — 35
Fruchtmumien (Bild) 7
Führers Geburtstag 43

Gaillardien im Garten und im Zimmer 77
Gartenfreundes, das Jahr des — . . . 91
Garten, ist dein — gut aufgeräumt? (Bild) 112
Gartenkultur der Zukunft 14
Gartenmelde als Zwischensaat 39
Gärten, winterliche — als Ankläger (Bilder) 27
Gebot der Stunde 5, 19, 35, 51, 59, 67, 75, 83, 91, 99

Seite

„Gedanken und Erkenntnisse", J. W. Mitschurin 82

Geflügel:

Wassergeflügel, Arbeiten beim — . . . 13
Gemüseart, wieviele Fläche jeder — einräumen 58
Gemüse darf nicht verfüttert werden . . 106
Gemüsegarten, Arbeiten im — 3, 17, 33, 44, 52, 60, 68, 76, 84, 92, 100, 108
Gemüsekulturen im Spreewald 41
Gemüsepflanzen vor Frost schützen . . . 47
Gemüsesämereien, diesjährige Versorgung mit — 14
Gemüsesamen, wie ernten wir —? . . . 69
Gemüse, verschiedene — von einem Beet 47
Gentiàna asclepiádea (Bild) 87
Gentiàna farrèri (Bild) 86
Gentiàna septemfida (Bild) 87
Gentiàna veitchiórum (Bild) 87
Gießen und Wässern 67
Grauschimmelfäule der Erdbeeren . . . 63
Grünalgen des Waldbodens (Bild) . . . 25
Grünschnitt am Spindelbusch (Bild) . . 79
Gurkenertrag, reicher — (Bild) 80

Handelsdüngers, Ausstreuen des — (Bild) 54
Handelsdünger, wie verwende ich —? . 53
Haselnüsse aufbewahren 104

Hauswirtschaft:

Berberitzenbeere, Verwertung der — . 97
Eingemachtes darf nicht leiden . . . 42
Einmachvorräte trocken aufbewahren 57, 113
Fehler, immer wieder der gleiche — (Bild) 112
Gemüse zu Saft verarbeitet 105
Grünkohl 12
Holunderblüten sammeln 65
Kartoffelmehl, wertvoller Helfer in der Küche 97
Kartoffelschälen erleichtern 113
Mangold mit Borretsch kochen . . . 57
Obst bleibt länger haltbar 105
Pastinakengerichte 42
Pastinaken mehr anbauen 29
Rhabarberblätter sind schädlich . . . 49
Sauergemüse richtig behandeln . . . 113
Sauerkrautsaft 29
Schwarzwurzel, warum keine —? . . 29
Tomaten reifen 89
Tomaten wachsen auch in Töpfen . . 57
Wildgemüse 49
Hecken, Heimstatt tierischen Lebens . . . 106
Heckenkirschen, Träger der Kirschfliege (Bild) 70
Herbstenzian (Bilder) 86
Holunderbeeren, vielfach vernachlässigte Beerenfrucht (Bild) 96
Holzgasgeneratorenasche als Düngemittel 96
Holzpfähle reinigen 112
Holzwolle schützt Erdbeeren vor Schimmelfäule (Bild) 63

Seite

Hühnerzucht:

Arbeiten im Hühnerstall 13, 30, 43, 49, 57, 65, 73, 81, 89, 97, 105, 113

Humus und Kohlensäure 59
Hundszahnlilien für den Garten (Bilder) 37

Johanniskräuter schmücken den Garten . 77
Julzeit, Gedicht 107
Jungpflanzen, mit — vorsichtig umgehen 48

Kakteengesellschaft, 50 Jahre deutsche — 14
Kaktus wirft Knospen ab 112
Kalkanstrich der Obstbäume (Bild) . . . 6
Kalkanstrich gegen Schädlinge? 110
Kalk verhütet Fäulnis 112
Kampf im Boden 46

Kaninchenzucht:

Arbeiten im Kaninchenstall 13, 30, 43, 49, 57, 65, 73, 81, 89, 97, 105, 113

„Kappes" (Bild) 2
Kapuzinerkresse „Goldkugel" 45
Karotten und Petersilie rechtzeitig aussäen 20
Kartoffel, Erkrankungen der — 75
Kartoffeln, Früh- mit Wurzelballen auspflanzen (Bilder) 21
Kaukasuslilie, eine hübsche — (Bild) . . 64
Kohlensäure und Humus 59
Kohlhernie, wie verhüten wir die —? . 38
Kohl lange aufbewahren (Bild) . . . 103
Kohl, Zweitausend Jahre — (Bilder) . 2
Kohlpflanze, schwarzbeinige — (Bild) . . 38
Krankheiten durch Witterung 75
Krankheiten, nichtparasitäre — 32
Krankheiten und Schädlinge, Bekämpfung der — 18, 34, 44, 52, 60, 68, 76, 84, 92, 100, 108
Kronen, vernachlässigte (Bild) 10
Kürbisse, wir ernten riesengroße — . . 93

Laub ein guter Bodenschutz (Bild) . . 6
Leben im Boden (Bilder) 24
Leitern sorgsam aufbewahren (Bild) . . 56
Leitern, prüft eure — (Bild) 56

Madenfanggürtel (Bild) 80
Magnolien für kleine Gärten (Bild) . . 45
Mangold 20
Mischkultur, Höchsterträge durch — . . 53
Mitschurin, „Gedanken und Erkenntnisse" 82
Moniliakranke Früchte sammeln (Bild) . 72
Moosbeere, die unbekannte — (Bild) . . 28

Nässe, stauende — schadet 27
Natur, die Lehrmeisterin aller Dinge . . 85
Neuen Jahr, zum — 1
Nieswurz (Bild) 104

Obstbäume, düngen wir die — richtig? 83
Obstbäume gründlich wässern (Bild) . . 61
Obstbäume, so schneidet man keine — (Bild) 95
Obstbestimmungstag 98, 114
Obstgarten, Arbeiten im — 2, 16, 32, 44, 52, 60, 68, 76, 84, 92, 100, 108
Obst als Volksnahrungsmittel (Bilder) . 109
Obstsorten, Züchtung vitaminreicher . . 104
Obstzüchter aus Leidenschaft (Bild) . . . 107

Persönliches:

Oberlandwirtschaftsrat i. R. Walter Dänhardt 74
Friedrich Kunert 74

Pfirsichsorten:

„Königin Carola" (Bild) 5
Pflanzlöcher für Tomaten 48

Seite

Pflaume und Zwetsche, Unterschied zwischen — 88
Phlox-paniculàta-Sorte „Schneeberg" (Bild) 8
Phyllódoce taxifólia (Bild) 23
Pilze des Ackerbodens (Bild) 25
Porree überwintern 103
Prunkbohne am Zaun (Bild) 93

Putenzucht:

Arbeiten im Putenstall 30

Rädertiere (Bilder) 24
Reben, Winterschutz der — 10
Regentonnen vor Frost schützen (Bild) . 11
Regenwurm, nützliches Bodentier (Bilder) 111
Reihenzieher (Bild) 35
Reisern der Erbsen (Bild) 47

Rezepte für die Hausfrau:

Apfelmeerrettich mit Quarg als Brotaufstrich (Bild) 73
Böhmische Buchteln mit Pflaumenmus (Bild) 97
Bratkartoffeln ohne Fett 65
Eierkuchen, eine Kartoffel zum — . . . 42
Falsche Aprikosenmarmelade 89
Falsches Gemüseschmalz 97
Gebackene Hirsegrütze mit Früchten (Bild) 89
Gemüsebrühe, gute — 73
Gemüse aus geschossenem Salat . . . 65
Gerstengrütze als Füllung 81
Gerstengrütze mit Gemüse 89
Grützebratlinge oder -klöße 81
Halbseidene Klöße (Bild) 97
Hefe als Brotaufstrich 65, 73
Hefe zur Soße 65
Hefe zur Suppe 65
Hirsegrütze mit Tomaten (Bild) . . . 81
Kohlrübengerichte (Bilder) 12
Kürbisgemüse mit gefüllten Tomaten 105
Kürbisplinsen (Bild) 105
Kürbis wie Senfgurken 89
Löwenzahnsalat, Feiner — 57
Maisgrütze 81
Marmelade aus Aepfeln und reifen Tomaten 81
Panierter Lauch 97
Radieschenbrote mit Streckbutter . . 73
Rote Rüben — Rote Beete (Bilder) . . 12
Sauerkrautgericht mit Buttermilch (Bild) 49
Schwäbische Maultaschen 12
Sellerie-Möhrengemüse 97
Selleriesuppe 97
Streckbutter 73
Tassen-Ringkuchen ohne Fett 97
Weihnachtsbäckerei 113
Weiße Bohnen mit Birnen 97
Zwetschenmarmelade 81
Rizinus, der Wunderbaum 45
Rosenkohl (Bild) 2, — überwintern . . 103
Rosensorten, Auszeichnung neuer — . . 90
Rosen, wir veredeln unsere — selbst . . 77
Rudbèckia sullivantii „Goldsturm" (Bild) 9

Saat- und Pflanzgut sparen 19
Salatpflanzen-Anzucht im Frühbeet (Bild) 39
Samenbestellung und Anbauplan . . . 114
Samen nicht zu tief legen 39
Saxifraga aizòon (Bild) 23
Saxifraga cotylèdon (Bild) 22
Saxifraga nivàlis (Bild) 23
Saxifraga oppositifólia (Bild) 22
Schädigungen der Pflanzen durch Ausstreuen von Dünger 54

Schädlinge:

Apfelblattmotte (Bild) 78
Apfelwickler, wie bekämpfen wir den — 62
Baumweißling 28

Seite

Goldafter und Ringelspinner (Bilder) 110
Goldafters, Raupennester des — (Bild) 7
Kirschfliege (Bild) 70
Läuse an den Rosen (Bild) 56
Möhrenfliege, auf die — achten (Bild) 64
Obstmaden, Bekämpfung der — (Bild) 70
Pflaumensägewespe (Bild) 70
Ringelspinner und Goldafter (Bilder) 110
Schildläuse 11
Wespen bekämpfen 48
Wühlmäuse, Wurzelschaden durch — (Bild) 7
Wühlmäuse fangen (Bilder) 40
Schädlingsbekämpfung verbessert die Ernten (Bilder) 6
Schattenmorellen, Zweierlei — 80
Schmetterlinge, können — riechen? . . 72
Schnitt der Kirschbäume 80
Schwarzwurzeln ernten 103
Sinn des Opfertodes 44
Sommerschnitt hat begonnen (Bild) . . 62
Sonnenhut 28
Spalierbäume an Westseiten 56
Spargelernte hat begonnen 54
Spindelbusch hat viele Vorteile (Bilder) 71
Stachelbeeren, Blattfleckenkrankheiten . 47
Stalldung richtig verwenden 48
Stammpflege (Bild) 5
Staudenbeet, Erfahrungen am — 86
Stauden im hohen Norden (Bilder) . . 22
Staudenzüchter, ein bekannter — berichtet von seinen neuen Sorten (Bilder) . . 8
Stippigkeit beim Apfel (Bild) 55

Taubenzucht:

Arbeiten im Taubenschlag . . 43, 49, 89
Tomate, Anzucht und Pflege der — . . 21
Tomate, Pflege der — 78
Tomate, wann bringt sie die besten Erträge? 78
Topf, wann ist der — trocken? 56
Trockenblumen 11
Trockenmauer, Wässern der — 77
Türen, Selbsttätig schließende — (Bilder) 30

Unkraut richtig bekämpfen 61

Verbrennungen an einem Birnenblatt (Bild) 34
Verjüngungsschnitt, warum —? . . . 102
Versuchsfelder 1943 16
Verziehen, ist das — nötig? (Bild) . . . 64

Vogelschutz:

Meisen, wo bleiben unsere — 18
Nistkästen, Entrümpeln der — . . . 11

Wässern im Gemüsegarten (Bilder) . 61
Walnüsse, wir ernten — (Bild) 94
Walnußbäumen, von frostharten — Samen ernten 112
Wasser, wichtiges Element 55
Wasserfaß (Bild) 61
Wassernuß, eine Nutzpflanze (Bild) . . 94
Wasserschosse und Fruchtholz (Bild) . . 102
Wildkräuter und Wildgemüse 51
Wind- und Hitzeschäden (Bild) 34
Winterendivien, Pflanzt — 28
Winterheckezwiebel 88
Winterlagerräume für Obst und Gemüse (Bild) 95
Winterschlaf der Tiere (Bilder) 15
Wuchsformen unserer Pflanzen 31
Wundenentstehung 99

Ziegenzucht:

Arbeiten im Ziegenstall 13, 30, 43, 49, 57, 65, 73, 81, 97, 105, 113
Ziergarten, Arbeiten im — 4, 18, 34, 44, 52, 60, 68, 76, 84, 92, 100
Zimmerblumen, Arbeiten bei — 4
Zuckermais einmal versuchen 48
Zwergbirke (Bild) 23

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“
und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“

58. Jahrgang, Januar 1943 ✻ Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder
und Berlin SW 68 ✻ Postverlagsort Frankfurt/Oder

In jedem alten Kleid hält sich ein neues versteckt

Bei jeder Umwandlung muß aber erst einmal der Stoff der alten Sachen „auf neu" gezaubert werden, der ja meist in den Farben und auch sonst unansehnlich geworden ist. Also auftrennen, Fäden entfernen und Stoffe aus Kunstseide, Zellwolle und Mischgeweben wie folgt waschen: 1 Löffel „Waschmittel für Feinwäsche" auf 4 Liter lauwarmes Wasser, 3 Stunden einweichen, dann Waschgut leicht durchdrücken, spülen, in einem Tuch ausrollen, dann ausgebreitet fast trocken werden lassen, in etwas feuchtem Zustand mit mäßig warmem Eisen von links bügeln. Kreppartige Gewebe aber getrocknet bügeln. Wichtig! Feinwäsche richtig sortieren. Helle und dunkle Sachen getrennt einweichen und getrennt waschen. Waschmittel sparen! In demselben Waschbad, in dem Helles gewaschen wurde, anschließend dunkle Sachen reinigen. (Farbempfindliche Sachen nicht einweichen und stets mit Essigzusatz waschen.)

Warum züchten Sie noch keine Nutria? (Sumpfbiber)
Für Garten- u. Grundbesitzer ein sehr lohnender Nebenerwerb! Bedeutende Vorteile gegenüber d. Kaninchenzucht. Erstklassige Zuchtpaare verkauft: Spezial-Sumpfbiberzucht Friedl Rohrmüller, München-Großhadern, Waldgartenstraße 69. Auskunft kostenlos (Rückporto beilegen).

Schering

Pflanzenschutz im Gartenbau

Jeder kennt vielleicht aus eigener Erfahrung die vielen Schädlinge eines Nutz- oder Ziergartens. Dank der vielfach bewährten, nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen hergestellten Pflanzenschutzmittel der Schering A.G. kann man ihrer heute leicht Herr werden.

SCHERING A.G., BERLIN

Gartenfreunde aufgepaßt!

All unsere langjährigen treuen Kunden erhalten wie alle Jahre unaufgefordert die neue **Hauptpreisliste für 1943** über Gemüse- und Blumensamen, Blumenzwiebeln und Knollen usw. im Laufe des Januar zugestellt. Gartenbesitzer und Blumenfreunde, die noch nicht zu unseren Kunden zählen, erhalten auf Anfrage die neue Hauptpreisliste für 1943, solange der Vorrat reicht, auch kostenlos zugesandt.

REITER & CO
GARTENBAU — SAMENVERSAND
BLUMENSTADT ERFURT A 51

Sammel-Bestellungen

der altbewährten Borchers Pflanzenschutzmittel bieten durch die Wahl größerer Packungen Preisvorteile und ... was jetzt besonders wichtig ist - sie helfen Verpackungen sparen.

Trag auch Du Deinen Teil bei. Besprich Dich mit Deinem Nachbar und bestelle rechtzeitig bei der gewohnten Verkaufsstelle.

GEBR. BORCHERS A.G.
REICHSBAUERNSTADT GOSLAR

Warum mehr nehmen?

Mit der in meinen Rezepten vorgeschriebenen Menge Backpulver „Backin" gelingen Ihnen auch mit den heutigen Zutaten unter Garantie gut aussehende, nahrhafte und wohlschmeckende Gebäcke!

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von

DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD.

Wie bindet man Suppen und helle Tunken?

1 gehäufter Eßlöffel Milei G wird mit 2 Eßlöffeln Milch, Wasser oder Fleischbrühe warm aufgelöst und dann in die Suppe oder Tunke gegeben. Regel: 1 gehäufter Eßlöffel Milei G wird an Stelle von 1 Ei oder Eigelb verwendet.

Milei

der zuverlässige Ei-Austauschstoff

Obstbäume Beerensträucher · Pflanzen

werden immer noch in so starkem Maße verlangt, daß wir mit der Lieferung nicht nachkommen können. Unser Bestand ist sehr gelichtet, und mit dem Nachwachsen geht es nicht so schnell! Über diese Zeit müssen wir erst hinwegkommen und viele unserer Kunden noch eine gute Weile um Einsicht bitten und um Geduld.

F. C. HEINEMANN · Blumenstadt Erfurt
Gemüse- und Blumensamen, Pflanzenzuchtbetrieb, Baumschulen. Seit 1848

F.C. HEINEMANN mit der saenden Hand

Auf alle kleinen Wunden gehört sofort ein Wundpflaster, dann heilen sie meist von selbst. Mit Bißwunden und Verletzungen, die durch Gartenerde oder Pferdedung verunreinigt sind, geht man nach Anlegung eines Traumaplast-Notverbandes besser zum Arzt!

Carl Blank, Bonn a. Rh.
Verbandpflasterfabrik

Nr. 1, 3, 5 und 6 vom Jahrgang 1942 des **„Deutschen Gartens"** werden von einigen Frontlesern gesucht, denen die Nummern leider verloren gingen. Wir kaufen sie mit 0,50 RM je Stück zurück und wären für Einsendung dankbar. „Deutscher Garten", Frankfurt (Oder), Oderstr. 21.

Jetzt bestellen!

Ab Lager lieferbar:
Elektro-Glucken

95 cm	125 cm	150 cm	Schirm
100—200	300—400	400—600	Küken
8.—	58.—	78.—	RM

Ferner kurzfristig lieferbar: Elektro-Wärmeplatten, Grudeglucken
Brikett-Glucken für 50—600 Küken
Ab RM 20.— franko
Frachtgutstation und Volt angeben!

Spezialfabrik Dipl.-Ing. W. Ehret
Emmendingen-Kollmarsreute
(Baden)

Blutrhabarber

Elmsjubiläum, dunkelrotfleisch. 1 St. 0.75 RM., 10 St. 6.60 RM.
Elmsfeuer, die dunkelste Sorte 1 St 0.75 RM., 10 St. 6.60 RM.
Holsteiner Blut, bek. Massensorte, 1 St. 0.50, 10 St. 4.50 RM.
bietet an gegen Nachnahme
Matth. Meyn, Uetersen (Holstein)

Unsere ständig ergänzte **Bücherliste** unterrichtet Sie über **wichtiges Schrifttum Ihres Faches**, womit wir Sie gerne beliefern! Zusendung kostenlos! Wenden Sie sich an die

Versandbuchhandlung M. Kinau, Feldafing/Obb.

Stottern
Prosp. frei. G. Naeckel, Berlin-Ch. Dahlmannstraße 22

Zuverlässiger Gärtner für großen Privatgarten auf dem Lande, in der Nähe Kölns, zum sofortigen Eintritt gesucht. Langjährige Erfahr. und Kenntnisse in Gartenpflege, Obst- u. Gemüsebau Vorbedingung. Seriöse ältere, alleinstehende Gärtner werden bevorzugt. Kost und Unterkunft (ein geräumiges Zimmer) im Hause. Bewerbungen m. Lichtbild, Zeugnisabschriften und Lebenslauf sowie Referenzen erbeten unt. D. G. 135 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Od.), Oderstr. 21.

Gartenhelfer(in) bzw. Gärtner oder Gärtnerin für größeren Garten für Landhaus am Starnberger See (biologischer Anbau) für sofort od. später bei guten Bedingungen gesucht. Ewald Könemann, Landwirt, Garatshausen (Starnbergersee), Post Tutzing (Obb.).

Zuverlässiger, erfahrener **Gutsgärtner** gesucht, bewandert in Obst, Gemüse, Blumen, Parkpflege, Verkauf. Gewächshaus, Frühbeete und Japan vorhanden. Bezahlung nach pommersch. Tarif, Barlohn nach Uebereinkunft. Gutsverwaltung Neu-Valm, Bärwalde (Pommern).

Gärtnerehepaar zur Instandhaltung von Blumen- und Gemüsegarten u. als Hauswart für größere Besitzung in Potsdam gesucht. 2-Zim.-Gärtnerhaus als Werkwohnung vorhanden. Angebote an Boltze, Potsdam, Villa Alexander.

Hausgehilfin, die gewillt ist, in einem Einfamilienhaus auf dem Lande die Hausfrau bei allen Arbeiten im Haus, Hof und Garten zu unterstützen, bitte ich um ausführliche Bewerb. Frau Paula Stadler, Allensbach (Bodensee), Röhrenberg 1.

Für Gemüsebau und Blumenzucht wird eine selbständig arbeitende **Gärtnerin** gesucht. Johannes Schäfer, Stettiner Schraubenwerk, Stettin.

Witwer, 61, Mittelgröße, blond, ev., Eigenheim-Hausbesitz, wünscht tüchtige, wirtschaftliche Gärtnerin, möglichst in Kleintierzucht erfahren, zwecks Heirat kennenzulernen. Paul Scholz, Berlin-Mahlsdorf-Süd, Pariser Straße 14.

Erstklassige Nutriazuchtpaare von hervorragender Fellqualität, Tiere eines gut durchgezüchteten Stammes (Zanker), zu verkaufen. Preis für ein Zuchtpaar 220, —RM., für ein Trio 300,— RM. Alter der Tiere 10 u. 12 Monate. Wolfgang Steiner, Königsberg (Pr.), Hans-Sagan-Str. 105.

1,3 federfüßige **Zwerghühner** zu kaufen gesucht. Bedingung: gesunde, rassereine, diesjährige Tiere. Transportkorb kann gestellt werden. Angebote erbet. an Frau C. Mühlner, Rimsting (Oberb.), Chiemsee Nr. 30.

Wer liefert mir: 2 Zierkirsch.-Buschbäume, 2 Rhododendron-Sträucher, 6 Forsythien-Sträucher, 6 Spiräen-Sträucher? Angebote erbeten an: Walter Thiel, Wutha (Thüringen), Straße der SA 60.

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang — Januar 1943

Ein neues Jahr mit großen Aufgaben erwartet uns

Ein neues Jahr hat begonnen. Von jeher nutzten wir dieses Geschehen, um zurückzuschauen auf Vollbrachtes und gleichzeitig vorwärts zu blicken auf das, was noch zu erfüllen ist. Während in den Vorkriegsjahren uns ein Jahr völlig für sich abgeschlossen erschien, ist dies heute anders. Was bedeutet diese Zeitspanne in dieser großen Zeit? Eines stellen wir nur fest, daß die Entwicklung in dem letzten Jahr stetig und unerschütterlich vor sich gegangen ist. Unwesentlich ist das persönliche Geschehen geworden, weil ja die Geschehnisse für unser Volk gewaltig sind. Wie nichtig ist das eigene persönliche Ziel geworden gegenüber dem Ziel, das ein ganzes Volk erstrebt. Wie wichtig aber wiederum die Leistung jedes einzelnen!

Auch wir Gartenfreunde haben großen Anteil daran. Viel wurde von uns geschafft; allerdings im Vergleich zu den Leistungen unserer Soldaten an der Front bedeutet auch die größte Mühe und härteste Arbeit in der Heimat nichts. Und wir wollen nicht bei dem Gedanken verweilen, wir leisten „mehr" als vor dem Kriege, sondern wir wollen immer wieder erkennen, daß wir in der Heimat genau so unsere Pflicht zu erfüllen haben wie jeder Soldat an der Front.

Gewaltig sind unsere Erfolge seit 1939. Den größten Teil Europas haben wir fest in unserer Hand. Vom Nordkap bis zum Kaukasus stehen unsere Väter und Brüder im Kampf. Im Westen ist die Küste vom Kanal bis an die spanische Grenze eine unüberwindliche Front. In Nordafrika kämpfen wir vereint mit unseren Verbündeten. Nicht allein auf dem Lande führen wir den Kampf, auch auf dem Meere schicken unsere U-Boote ein Schiff nach dem anderen auf den Grund. Der Krieg wird aber durch die Erfolge und Leistungen des gesamten Volkes von Front und Heimat entschieden. Die Heimat kann nur die großartigen Taten unserer Soldaten würdigen, wenn sie ihre Aufgaben restlos löst.

Wir als Gartenfreunde, denen ein Stück deutscher Heimat anvertraut ist, erkennen klar unsere Aufgabe, die wir im kommenden Jahre zu erfüllen haben. Wir wissen, daß die Zukunft hart sein wird, um so härter und unerbittlicher müssen wir uns gegenüber sein, dann werden wir Erfolg haben. Erfolg und Sieg ist noch keinem mühelos in den Schoß gefallen. Wieder werden wir unseren Garten bebauen, noch gründlicher bewirtschaften, um noch mehr aus ihm herauszuholen. Mit jedem selbsterzeugten Kilogramm Gemüse entlasten wir unzählige Hände, die dann für andere, noch wichtigere Arbeiten eingesetzt werden können.

Eine Gemeinschaft wollen wir bilden, die durch die Tat und den Einsatz gekennzeichnet ist und die uns noch enger als zuvor zusammenschweißt. Wir wollen uns gegenseitig helfen, der Frau, deren Mann an der Front steht, der erfahrene Gartenfreund dem Anfänger, ihm seine Erfahrungen mitteilen, damit der gesamten Gartenbewirtschaftung ein noch größerer Erfolg im kommenden Jahre beschieden sein wird. Mögen noch so viele Mühen uns belasten, wir wollen stolz sein, sie tragen zu dürfen, weil unzählige deutsche Menschen noch größere Härten mit Selbstverständlichkeit ertragen.

Der „Deutsche Garten" wird wie bisher weiterhin an all den sich ergebenden Aufgaben arbeiten und sie lösen. Noch mehr als im Jahre zuvor steht der Garten im Mittelpunkt unserer Ernährung. Jeder weiß, daß er noch eingehender bewirtschaftet werden muß. Bei all diesem wirtschaftlichen Denken und Handeln dürfen wir aber auch nicht ganz unsere Blumen fehlen lassen.

Wir wollen auch immer wieder hineindringen in das große Walten der Natur, die ewige Gesetzmäßigkeit erkennen, die in ihr herrscht, um erfassen zu können, daß das Gesetz nicht allein um uns, sondern auch in uns Geist und Körper durchdringt. Mit dieser Erkenntnis des Lebens werden wir auch das Geschehen der Zeit besser verstehen können und uns freudig den gestellten Aufgaben widmen. Getreu seinen alten Ueberlieferungen von 58 Jahren wird der „Deutsche Garten" diesen Weg fortsetzen. Vieles, was wir unseren Lesern sagen möchten, müssen wir bis nach dem Kriege aufheben. Große wirtschaftliche Aufgaben warten auf ihre Lösung, größere, kulturelle werden nach diesem großen Ringen an uns herantreten.

Danken möchten wir an dieser Stelle auch allen unseren Lesern für ihre Treue und rege Mitarbeit. Groß war das Vertrauen, das uns wieder entgegengebracht wurde, und viele Briefe bekunden dies, sie gaben uns neue Anregung und neue Kraft. Auch im neu begonnenen Jahr wollen wir in dieser Gemeinschaft weiter unermüdlich zusammenarbeiten, unsere Pflicht erfüllen und mit unserem Garten unseren kleinen Teil zum endgültigen Siege beitragen.

Die Schriftleitung

> Der einzelne muß und wird wie immer vergehen, allein das Volk muß bleiben. Daß wir ihm im kommenden Jahr unsere ganze Kraft widmen, soll am 1. Januar 1943 unser Gelöbnis sein. Nur dann dürfen wir es wagen, wie immer unseren Herrgott zu bitten, daß er uns so wie bisher seinen Beistand nicht versagen möge. Der Winter mag schwer sein. Härter wie im vergangenen Jahr kann er uns nicht treffen. Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kraft wieder antreten wollen, um der Freiheit und damit der Zukunft und dem Leben unseres Volkes zu nützen. Einmal wird dann in diesem Kampf eine Macht als erste stürzen. Daß dies nicht Deutschland ist, das wissen wir. Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten. So wird dann endlich jener lange Friede kommen, den wir ersehnen zum großen Aufbau unserer Volksgemeinschaft und damit als einzig würdiger Dank für unsere toten Helden.
>
> Aus dem Neujahrsaufruf des Führers

Zweitausend Jahre Kohl

Wenn wir Deutschen in Frankreich oft als choucrouteurs — Sauerkrauteſſer — beſpöttelt wurden, wenn Wirſingkohlſuppe das Nationalgericht der Franzoſen iſt, und wenn — in bezeichnender Geſchmackloſigkeit — auf einem engliſchen Friedhof ein Grabmal in Form eines rieſigen Kohlkopfes errichtet wurde, wenn die alten Römer beim Kohl Eide leiſteten und nach griechiſcher Sage die erſte Kohlpflanze aus einem Schweißtropfen Jupiters entſtand, ſo beweiſt dies alles wohl ſchon zur Genüge Bedeutung und Alter dieſes Allerweltsgemüſes. Aber ſeine Geſchichte beginnt ſogar weit vor hiſtoriſch datierbarer Zeit, und die Spuren ſeiner Kulturen gehen in allen europäiſchen und vorderaſiatiſchen Ländern ſoweit zurück, daß es ſehr ſchwer gehalten hat, ſeine Urform und Heimat aufzuſpüren. Seine Urform, der Wilde Kohl, iſt eine normal gebaute Pflanze, die noch nichts von ihren ſpäteren Wandlungen verrät. Man findet ſie heute an den atlantiſchen Küſten Englands, Frankreichs und auf Helgoland, doch iſt jetzt ziemlich einwandfrei feſtgeſtellt, daß dieſe Pflanzen hier überall nur als verwildert zu betrachten ſind; die eigentliche Heimat des Wilden Kohls liegt, wie übrigens bei den meiſten unſerer Gemüſepflanzen, nicht in Nord-, ſondern in Südeuropa, an den Küſten des Mittelmeers. Von dort kam er ſchon in vorgeſchichtlicher Zeit als Gemüſepflanze nach Mittel- und Weſteuropa, wo er den Kelten, Germanen und Slaven bekannt geweſen ſein muß, bevor dieſe Völker mit den Römern in Berührung kamen. Einen Beweis dafür liefern die Bezeichnungen für Kohl, die in allen Sprachen auf ſehr alten Urſprung zurückgehen und ſich noch heute als die Wurzeln der verſchiedenen Namen erkennen laſſen: Da iſt zunächſt das keltiſche Wort bresych, aus dem ſpaniſch-italieniſch berza und verze, deutſch wirz, Wirſing wurde, das aber auch mit dem lateiniſchen brassica (heute der Gattungsname Brassica für Kohl) nahe verwandt iſt. Aus keltiſch cal, lateiniſch caulis (d. h. Stengel) wurde deutſch koel, und zwar bis ins 17. Jahrhundert hinein im Plural gebraucht, alſo die koel, erſt ſpäter der Kohl. Griechiſch-germaniſch ſind die Ausdrücke crambe, krumb, Kraut. Mit dem keltiſchen Wort kap, Kopf und andrerſeits mit dem im Mittelalter geprägten lateiniſierten Ausdruck caputium (Häuptlein) hängt unſer althochdeutſches Wort kabaz zuſammen, das ſich bis heute in vielen Gegenden als Kabis oder Kappes gehalten hat. Zu dieſer ganzen großen Wortfamilie, die ſich um den Kohl ſchart, gehören endlich auch noch lateiniſch olus (daraus der heutige Artname oleracea) und lateiniſch compositum (Eingemachtes), woraus deutſch compost, Kunſt für Sauerkohl wurde. Sie alle beweiſen nur immer wieder die Wichtigkeit des Kohls, hieß er doch alſo bei den Griechen ſchlechthin Kraut (crambe), bei den Römern ſchlechthin Gemüſe (olus) oder Stengel (caulis).

Dieſe letzte Bezeichnung verrät bereits, daß die Antike noch keinen eigentlichen Kopfkohl kannte, ſondern daß ihr gerade der dicke kräftige Stengel der Pflanze kennzeichnend erſchien. Die erſten Kulturformen des Kohls waren alſo Blattkohl. Plinius (1. Jahrhundert n. d. Z.) hat ihrer etwa ein Dutzend beſchrieben, Formen, die ſich durch natürliche Baſtardierung und menſchliche Kultur aus dem Wilden Kohl entwickelt hatten und ſchon die Grundtypen unſerer heutigen Kohlſorten erkennen laſſen. Da gab es zarten und ſcharfen Blätterkohl, „Sabelliſchen“ und „Bruttiſchen“, von denen jener wohl unſerm heutigen Gemüſe-Krauskohl, Braun- und Grünkohl, dieſer unſerm Viehfutterkohl entſprach. Aus dem „Cumaner Kohl“ entwickelte ſich ſpäter der Wirſing, der „Ariciſche“ war dagegen ein Sproſſenkohl und früher Vorläufer des Roſenkohls. Der „Pompejaniſche Kohl“ bot mit ſeinem eßbaren Strunk den erſten Kohlrabi; auch der „Tritaniſche“ war ein Stengelgemüſe, doch von beſonderer Zartheit, die man dadurch erzielte, daß man die jungen Stengel umlegte und mit Erde bedeckte. Beim „Lacuturiſchen Kohl“ endlich band man die

Roſenkohl aus einem alten Kräuterbuch

„Kappes“ aus dem 16. Jahrhundert

Die Arbeiten im Garten bis Mitte Februar

Tief liegt der Garten in Winterruhe, harter Froſt feſſelt die Erde. Unter weichem Schnee liegt ſchlafendes Leben. Aber ſein Schlaf iſt nicht mehr ſo tief. An ſonnigen Tagen rekelt und dehnt es ſich. Steife Troddeln an den Haſelſträuchern warten auf die befreiende Wärme. Unter braunen Knoſpenpanzern glänzen ſilbrig die Kätzchen der Weiden. Schon jubiliert lauter die zigeunernde Meiſe. Ja, ſtehen nicht auch in uns totgeglaubte Geiſter auf. Schaudernd ſtanden wir oft vor Froſt und Reif, Eis und Schnee. Jetzt perlt und ſprudelt in uns wieder Kraft, ſie drängt uns, das neue Leben in unſer Denken zu preſſen, Neues für unſeren Garten zu planen.

Im Obſtgarten

ſchneiden wir neben unſeren Obſtbäumen auch die Beerenſträucher. Das Schneiden beſteht hauptſächlich im Auslichten und Verjüngen. Ein Strauch darf nur ein-, zwei- und dreijähriges Holz haben, alles ältere wird ſchonungslos entfernt. Wollen wir beſonders ſchöne Früchte im kommenden Jahr ernten, ſo ſchneiden wir die jungen einjährigen, Zweige etwa auf die Hälfte zurück.

An dem Spalierobſt führen wir neben den Schnittarbeiten auch das Ausbeſſern des Gerüſtes durch. Oft ſind Drähte zerriſſen und müſſen geflickt werden, vielfach lockern ſie ſich auch und müſſen nachgezogen werden.

Zum Schutz von Froſtriſſen und Froſtplatten, die oft durch die Sonnenbeſtrahlung entſtehen, beſtreichen wir die Stämme der Bäume mit Kalkmilch an froſtfreien Tagen. Um die Wirkung des Kalkes zu erhöhen, ſetzen wir der Brühe noch 10prozentiges Obſtbaumkarbolineum zu. Durch dieſen Anſtrich werden viele Schädlinge, ſowie Flechten und Mooſe abgetötet. Die Rinde wird auch geſchmeidiger.

Im Obſtkeller ſind faſt alle Spätherbſtſorten verbraucht und gelagert wird nur noch das eigentliche Dauerobſt. Da jetzt reichlich Platz vorhanden iſt, legen wir die Früchte auseinander, daß ſie ſchnell zu überprüfen ſind. Im Lager muß ſtets friſche Luft ſein. Wertvoll ſind auch die eigenen Aufzeichnungen über die einzelnen Sorten: wann die beſte Genußreife iſt, wie die Sorte ſich hält. Dies iſt beſonders ein Punkt, der vielfach von der Ernährung des Baumes abhängt.

Iſt das Wetter beſonders günſtig, ſo können wir das Pflanzen der Beerenſträucher fortſetzen. Beſonders Stachelbeeren ſollten ſo zeitig als möglich gepflanzt werden, da ſie ſehr früh austreiben.

Durch öfteres Frieren und Wiederauftauen werden Erdbeeren ſehr leicht gehoben. Bei Tauwetter müſſen wir deshalb die Beete nach ſolchen gehobenen Pflanzen abſuchen und dieſe wieder feſtdrücken.

Wein an der Hauswand, der eingebunden iſt oder heruntergebunden wurde und mit Erde bedeckt iſt, müſſen wir vor Näſſe ſchützen. Tropfwaſſer von der Traufe können wir durch Bretter von dem Wein fernhalten, während wir bei dem niedergelegten Wein für Abfluß des Waſſers durch Gräben ſorgen.

Reben, die gepfropft ſind — dies trifft meiſt bei denen zu, die wir von Baumſchulen be-

Kohlrabi, einst „Lang Rübenköll" genannt

Blätter zusammen, damit er zart bliebe; dieser war höchstwahrscheinlich der Urahn unseres Kopfkohls.

Wir können uns heute kaum noch eine Vorstellung von der Bedeutung des Blattkohls in früheren Zeiten machen, ist doch jetzt nur noch der krause Braun- oder Grünkohl allgemein bekannt. Alle anderen Sorten werden höchstens noch hier und da als Gemüse angebaut, die meisten aber nur als Viehfutter (als Kuh-, Winter-, Riesenkohl) oder zur Zierde gepflanzt (als Feder, oder Plumage-, Brut-, Rippen- und Palmkohl). Wie zahlreich und mannigfaltig sind dagegen die Verwendungsmöglichkeiten, die uns seit den frühesten Zeiten vom Gemüseblattkohl überliefert sind (von seiner medizinischen Verwendung ganz zu schweigen;) Die Römer kochten ihn gern mit Schinken und Pökelfleisch, bereiteten aus den jungen Strünken mit Essig und Oel einen Salat, legten die grünen Sprossen in Oelfässer und säuerten die Kohlblätter mit Rüben zusammen ein — diese Einsäuerungsmethode ist wahrscheinlich die älteste schon vorgeschichtliche Gemüse-Vorratshaltung überhaupt; sie muß aber später in Vergessenheit geraten sein, denn die mittelalterlichen Quellen melden nichts davon, unsere heutige Sauerkrautbereitung ist nach manchen Forschern eine niedersächsische, nach anderen eine slavische Erfindung.

Zu Karls des Großen Zeiten kannte und baute man immer noch nur „caulos" und „ravacaulos", also Blatt- und Strunkkohl, im 12. Jahrhundert trat auch ein roter Blattkohl auf, und um 1600 nahm der Blattkohl mit etwa zehn Sorten immer noch den wichtigsten Platz unter den „Köhlen" ein. Um diese Zeit war aber auch der Kopfkohl in Deutschland schon so allgemein bekannt, daß er einfach als Kraut und jeder Gemüsegarten als Krautgarten bezeichnet wurde. Das erste Auftreten des Weißkohls wird im 11. Jahrhundert vermutet; im 13. Jahrhundert wird in einem Landbuch schon der „Chrautgart" und in einem Zollregister der „Caps" erwähnt, und

„Saphoysch Köhl", „Herrenkraut", den wir heute Wirsing nennen

wieder hundert Jahre später gehört der Weißkohl zu den steuerpflichtigen Waren.

Die deutschen Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts führen auch den Rotkohl an, der jedoch lange Zeit wenig geschätzt und oft nur wegen seiner schönen Farbe zu Kohlsalat verwendet wurde, und sie bringen Abbildungen von schönen geschlossenen Köpfen. Im 17. Jahrhundert, während man in Rußland noch immer sich allein auf den Blattkohl beschränkte und in England noch den Kohl mühselig wie einst die Römer zusammenbinden mußte, damit er sich schloß, legten die deutschen und holländischen Gärtner bereits ihren Ehrgeiz darein, möglichst schwere Köpfe zu erzielen, und übertrumpften einander mit so phantastischen Gewichtsangaben wie 30 und 40, ja 50 Pfund je Kopf. Ein deutscher Gärtner war es auch, der um 1730 den Kohlbau in Norwegen einführte. In Italien scheint der Weißkohl nach 1300, also bedeutend später als in Deutschland, bekannt geworden zu sein, das südliche Klima ist der Bildung geschlossener Köpfe nicht sehr zuträglich; um so bedeutender war dann aber der Samenbau in Italien, von dem auch Deutschland viel bezog. Frankreich lieferte einst ebenfalls viel Saat nach Deutschland, vom Weißkohl sowohl wie vom Wirsing, der unter dem Namen chou frisé dort seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar ist.

Bei uns blieb der Wirsing lange Zeit als „Savoier Kohl" oder „Herrenkraut" den reicheren Ständen vorbehalten und wurde bedeutend weniger angebaut als der Weißkohl. Seit dem vorigen Jahrhundert erst ist er ebenso weit verbreitet wie dieser und umfaßt wie dieser eine große Zahl von Sorten und Lokalformen. Die Hauptanbaugebiete sind für beide seit Jahrhunderten schon die gleichen: Erfurt, Bamberg, Ulm, Straßburg, Wien.

Ein seltneres und teureres Gemüse stellt bis auf den heutigen Tag der Rosenkohl dar, der wahrscheinlich aus einer Bastardierung jenes alten römischen Sprossenkohls mit Wirsingkohlrassen entstand und mit seinen ersten Anfängen auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. In einer Brüsseler Marktordnung soll er allerdings schon im 13. Jahrhundert genannt worden sein, und der lange Zeit übliche Ausdruck „Brüsseler Kohl" scheint dies zu recht-

---

ziehen —, sind besonders empfindlich an der Veredlungsstelle. Wir umgeben die Rebe bis 20 cm hoch an dieser Stelle mit Erde, Sand, Sägemehl, Laub und ähnlichem Schutz. Wenn dann auch bei harter Kälte die oberen Rebteile erfrieren, so treiben doch an der Veredlungsstelle die Augen aus, mit deren Triebe wir die Rebe neu aufbauen können.

Wollen wir Reiser verschicken, so werden diese in feuchtes Moos eingepackt. Erhalten wir solche, die schon etwas ausgetrocknet erscheinen, so bedecken wir sie in ihrer ganzen Länge mit Erde und halten diese mäßig feucht.

Im Gemüsegarten

ist jetzt Ruhe, soweit allerdings der Boden gefroren ist. Trifft dies nicht zu, so nutzen wir die Zeit zum Graben und Rigolen.

Wichtig ist, für die neue Bestellung einen Bepflanzungsplan des Gartens anzufertigen, in dem möglichst alle Angaben über Sorte, Abstand, Düngung und wahrscheinliche Ernte niedergeschrieben sind. Mit dieser Arbeit beginnen wir auch schon die Bestellung der Sämereien zu erledigen, zu mindestens uns auszurechnen, wieviel Saatmengen wir für unser diesjähriges Gemüseland benötigen.

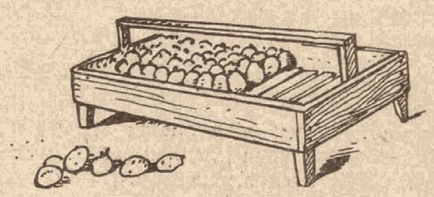
An den wettergünstigen Tagen setzen wir den Komposthaufen weiterhin um. Ist er gefroren, so hacken wir die gefrorene Schicht in groben Stücken auf und setzen diese um.

Ist das Wetter besonders günstig und der Boden offen, so können wir schon Karotten aussäen, da ja der Samen einige Wochen liegt, ehe er aufgeht. Allerdings darf das Beet nicht allzusehr verunkrauten. Da bei dieser ersten Aussaat Markiersaat wie Radies, Salat und andere weniger verwendbar sind, bezeichnen wir die Reihen mit Holzstäbchen, um trotzdem mit der Hacke arbeiten zu können.

Auch Schwarzwurzeln sollten, wenn irgend möglich, rechtzeitig gesät werden, da sie bei später Aussaat zu dünn bleiben.

Um schon frühes Grün aus dem Garten zu haben, was ja unser Körper jetzt sehnlich begehrt, decken wir die Beete, auf denen Rapünzchen stehen, leicht mit Laub oder Stroh ab, so daß die Ernte erleichtert ist.

Auch der Spinat ist empfindlich gegen die Wintersonne, gegen die ein Beschatten durch Auflegen von Tannenreisig und Stroh hilft. Um Frühernten von Erbsen zu haben, legen wir Mitte Februar Samen in etwa 8 cm tiefe Schalen oder Kästchen aus. In einem schwach geheizten Raum am Fenster können die Erbsen vorgezogen werden, wenn wir kein Frühbeet besitzen. Natürlich richten sich solche Frühaussaaten immer nach der Gunst des Wettergottes. Die gleiche Arbeit können wir bei Puffbohnen vornehmen.



Auch das Vorkeimen der Frühkartoffeln soll jetzt schon beginnen, um rechtzeitige Ernten zu erhalten. Wir suchen die schönsten und besten Kartoffeln aus, legen sie nebeneinander auf Horden, die wir in einen warmen, trockenen

fertigen. Während er um 1800 noch wenig beliebt gewesen ist, formte um 1880 einer seiner Verehrer den Klageruf, der noch heute gelten könnte: „Rosenkohl, der Kohle König, warum sieht man dich so wenig?"

Der wahre König der Kohle aber ist der Blumenkohl, in seiner Entstehung (durch fleischige Verdickung aller Teile des Blütenstandes), seiner Schönheit und seinem zarten Geschmack vor allen anderen ausgezeichnet. Er ist der einzige, dessen Spuren wir auch nicht annähernd bis in die Antike zurückverfolgen können. Im 16. Jahrhundert kam er vermutlich aus Aegypten nach Italien und von dort auch sehr bald nach Deutschland. Schon um 1570 wurde er hier prächtig abgebildet und nach dem Italienischen Caulifiores — Blumenkohl oder auch Cyprischer Kohl genannt. Aus Cypern bezog man nämlich Jahrhundertelang den Blumenkohlsamen. Der deutsche Blumenkohlanbau blühte schnell auf, namentlich im Südwesten des Reiches — in Ulm soll ein Gärtner 1637 einen Kopf von 8½ Pfund Schwere gezogen haben —, später auch in Mitteldeutschland, wo der Erfurter Samenbau schließlich regelmäßig seine besonderen Formen gegen französische Sorten eintauschte.

Eine alte Zeichnung des „Wildt Köhl", aus dem unsere Gartenformen entstanden sind Zeichn.: Teschner (7)

Eine alte Zeichnung vom Blumenkohl

„Rother Köhl", unser heutiger Rotkohl

Eine locker gebaute Schwesterform des Blumenkohls, der Spargelkohl oder Broccoli, der in Italien besonders beliebt ist, vermochte sich bei uns ebenso wenig durchzusetzen wie der schwarze Blumenkohl, der vor hundert Jahren ebenfalls aus Italien zu uns gebracht wurde. Im Laufe der Zeiten wurden verschiedene „Systeme" der großen Kohlfamilie aufgestellt, die Zahl der Sorten ging bald in die Hunderte, und wenn wir auch heute energisch die Sortenbeschränkung durchführen, so gilt doch immer noch, was Tabernaemontanus Anno 1613 in seinem Kräuterbuch sagte: „Es seyn sehr viel und mancherley Art von Köhlkräuter, dann bey nahe kein Landschaft ist, welche nicht ihre besondere Art von Köhlen wachsen hat."

Dr. Clara Teschner

EIN APFEL VON DAHEIM

So gut hat mir kein Apfel je geschmeckt
wie dieser eine, der aus Deutschland kam.
Im Beutel, den ich mit nach vorne nahm
hab' ich mit frohem Staunen ihn entdeckt.

Ich spüre — und bekenn' es ohne Scham —,
daß er in mir ein leises Heimweh weckt,
Weil in ihm all der zarte Zauber steckt,
Der mich im Herbst zu Hause überkam.

Mir ist, ich seh' den alten Apfelbaum
In goldenster Ueppigkeit und Süße
Behangen bis zum hohen Wipfelsaum.

Klang nicht der Schritt vertrauter Füße?
Der Apfel hält mich wohl so tief im Traum,
Als wenn mich fernhin meine Mutter grüße.

Heinrich Anacker

Raum stellen, Stallungen sind hierzu auch sehr brauchbar. Die Horden können übereinander gestellt werden. Bei dem Vorkeimen ist die Hauptsache, daß die Keime kurz und gedrungen bleiben. Zu solchen entwickeln sie sich in trockener Luft und in Licht.

Unsere Spätkartoffeln beginnen sich auch infolge des warmen Kellers im Trieb zu regen. Häufig schon wird das Treiben durch die Lagerung verursacht. Die Knollen entwickeln eigene Wärme. Um das Treiben zu verlangsamen, schaufeln wir recht oft die Kartoffeln mit einer Holzschaufel vorsichtig um.

Im Ziergarten

können wir schon wieder, wenn der Boden offen ist, und nicht zu feucht, an das Pflanzen denken. Wir legen die knolligen, frühblühenden Anemonen und Ranunkeln und schützen sie durch Abdecken mit trockenem Laub oder Nadelstreu. Sehr gut gedeihen sie in sonnigwarmer Lage und lockerem, humosem Boden.

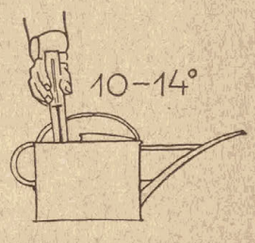
Verschiedene Laubgehölze können wir durch Steckholz vermehren, wie Forsythien, Deutzien, Spiräen, Weigelien, Pappeln, Weiden und andere. Wir schneiden zu diesem Zweck letztjährige Triebe in 20 bis 25 cm lange Stücke und stecken sie auf einem gelockerten Beet in 20 cm Abstand in der Reihe, daß das oberste Auge über der Erdoberfläche steht. Die Reihen können ganz dicht beieinander sein. Bei Frost schlagen wir das Steckholz gebündelt in Sand ein.

Den Winterschnitt an der Hecke nehmen wir vor. Bei diesem Schnitt kann bei älteren Hecken mehr ins ältere Holz geschnitten werden, wodurch der Austrieb im Frühjahr lebhafter ist.

Zimmerblumen

Das Gießen unserer Blumen im Zimmer müssen wir vorsichtig vornehmen. Nur abgestandenes, erwärmtes Wasser dürfen wir verwenden, keinesfalls Wasser unmittelbar aus der Leitung, da die Pflanze dann unter Erkältungserscheinungen leidet (s. Skizze rechts). Alle blühenden und Blütenknospen tragenden Pflanzen sind regelmäßig zu gießen, viele sind gegen Trockenheit empfindlich und verlieren Blätter und Knospen, wie z. B. Azaleen und Kamellien. Die meisten Blumenfreunde sind ängstlich besorgt, ihre Pflanzen könnten nicht warm genug stehen, dabei gedeihen die meisten von ihnen in gleichmäßigen Temperaturen von 4—8° C Wärme am besten. Pflanzen, die schnell blühen sollen, können in wärmere Zimmer gestellt werden, blühen sie, dann werden sie, um die Blüte recht lange zu haben, in ein kühleres Zimmer gebracht.

Auch abgeblühte Pflanzen stellen wir kühl, da sie nach der Blüte meist mit dem Trieb beginnen, dieser aber im warmen Zimmer leicht vergeilt. Auch abgeblühte Zwiebelblumen werden kühl gestellt. Die Blütenreste entfernen wir, nicht aber die Blätter; sie sammeln Nährstoffe für die Zwiebeln.



„Königin Carola"

Farben-Beilage der Zeitschrift „Deutscher Garten", Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder)

Gebot der Stunde

Der Spätherbst war günstig und wir Gartenfreunde konnten noch viele Gartenarbeiten erledigen, die in anderen Jahren infolge Früheinsetzen des Frostes unterblieben. Wer sein Land nicht vor Dezember gegraben hat und die Beete nicht abräumte, keinen Kompost aufsetzte und seine Erdhaufen nicht umgeworfen hat, ist sehr nachlässig gewesen.

Wenn wir uns ab und zu die nötige Zeit nehmen und alle Vorgänge im Garten eingehend beobachten und weiterhin verfolgen und alle so gesammelten Erfahrungen in uns aufnehmen, so brauchen wir nur zur gegebenen Zeit die Nutzanwendung zu ziehen und wir werden ständig den richtigen Weg gehen.

Wie der Winter sich aufführen wird, wissen wir nicht. Er mag auch ausfallen wie er will, einen großen Vorsprung haben wir schon erreicht, der uns im Frühjahr zugute kommt. Wenn wir uns aus vielen Gründen einen warmen Winter wünschen, so sind doch einige strenge Wintertage für die Entwicklung des Pflanzenlebens in der Natur nur von Vorteil; denn die Natur braucht in unseren Breiten Winterruhe. Wie den Bäumen und Sträuchern, die scheinbar völlig ruhen, ergeht es uns. So wie in ihnen gewaltige Umwandlungen vor sich gehen, deren Auswirkungen wir erst bei dem Höhersteigen der Sonne erkennen, so ist auch die Winterruhe für uns notwendig. Wer in diesen Wochen gründlich in sich diesen natürlichen Zustand nutzbar macht, hat einen großen innerlichen Gewinn, der sich auch auf unseren Körper auswirkt. Sammeln wollen wir jetzt unsere Kräfte, planen wollen wir für das Frühjahr; Gedanken aufzeichnen, damit uns keiner verloren geht; alle Erfahrungen des letzten Jahres wollen wir verarbeiten und uns zunutze machen; Bestellungspläne mit allen Vor-, Haupt- und Nachkulturen aufstellen, die Samenbestellungen aufgeben und uns alles so gründlich in aller Stille vorbereiten, daß wir dann bei einsetzender günstiger Witterung mit der Bestellung schlagartig beginnen können.

Jeder Gartenfreund, der sich mit dem Garten innig verbunden fühlt und auch das Leben allgemein biologisch erfaßt hat, wird ständig so arbeiten; er kann gar nicht anders, denn der Garten hat es ihn gelehrt. Wir wollen aber erkennen, daß die Natur für uns der Lehrmeister ist. Wir brauchen nur recht aufmerksam ihrer Sprache zu lauschen, dann werden wir sofort erkennen, wie glücklich uns ein Fleckchen Erde werden lassen kann.

Erst soweit gekommen, werden wir den Garten nicht mehr allein nach den Ein- und Ausgaben einschätzen, sondern wir werden in ihm einen stummen Berater und Erzieher sehen, der uns viel mehr gibt als unsere tägliche Nahrung. Und hierin liegt die große Bedeutung für die Zukunft. St.

Die Stammpflege ist eine wertvolle Vorarbeit für den Schädlingskampf *Lb.: Pauck*

Eine wertvolle Pfirsichsorte

Der Pfirsich gehört zu den Obstarten, die von vielen Gartenfreunden immer noch mit gewisser Vorsicht angepflanzt werden. Er mag für Böden, die schwer und feucht sind, und für besonders kalte Lagen unangebracht sein. Aber im allgemeinen ist er nicht empfindlicher als jede andere Obstart. Haben wir einen sandigen, durchlässigen Boden zur Verfügung, den wir durch Kompost noch verbessern, so daß er durch die Humusanreicherung wärmer wird, so ist dies der ideale Pfirsichboden. Ja im Sandboden sind Pfirsiche besonders gesund, wenn ihnen nur genügend Nahrung zur Verfügung steht, hauptsächlich Kalk und Kali.

Von den Sorten, die sich auch für den Liebhaberobstbau gut bewährt haben, ist „Königin Carola" zu nennen. Sie ist 1885 in Niederlößnitz in Sachsen aus einer Kreuzung von „Frühe Beatrix" und „La Chalonnaise" entstanden. Sie reift Anfang September, in günstigen Süd- und Südostlagen bereits Ende August. Die Frucht ist groß bis sehr groß, rundlich. Früchte von 200 g sollen keine Seltenheit sein. Die Blüte ist groß, hellrosa, widerstandsfähig gegen Frost und andere Witterungseinflüsse. Das Blattwerk ist nicht anfällig gegen die Kräuselkrankheit.

Die Farbe der Früchte ist grünlich-gelb, beim Lagern gelb, auf der Sonnenseite blutrot mit purpurnen Flecken; allerdings wird oft auch über zu geringe Färbung der Früchte geklagt. Schattenfrüchte sind weniger lebhaft gefärbt. Das Fleisch ist gelblich-grün, überfließend saftig, von kräftigem, süßweinigem Geschmack, so daß sie fast alle anderen Pfirsichsorten übertrifft. Der Stein ist verhältnismäßig klein und nur in kühlen Sommern nicht ganz lösend. Sehr üppig ist das Wachstum des Baumes. Stattliche Büsche sind keine Seltenheit, sie sind langlebig und wenig frostempfindlich, haben aber im Winter 1939/40 auch gelitten.

Diese Sorte ist mit die beste unter den späten Pfirsichen. Ganz beachtlich ist ihre Versand- und Druckfestigkeit sowie ihre Haltbarkeit, die sich auf 14 Tage erstreckt. F. J.

SORGFÄLTIGE

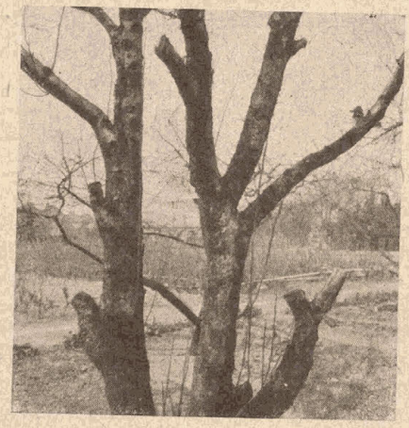
Schädlingsbekämpfung

VERBESSERT DIE ERNTEN

Kein Tag vergeht, da uns nicht eine Anfrage aus unserem Leserkreis erreicht, die gestellt wurde, weil dieser und jener Schädling zahlreich auftrat oder diese und jene Krankheit sich stark verbreitete. Wir ersehen daraus, daß trotz eingehender Aufklärung von seiten des Pflanzenschutzdienstes die Urheber der Pflanzenschäden sich ungestört weiterverbreiten, aber auch, daß größte Unkenntnis über die Lebensgewohnheiten der Schädiger und Entstehung vieler Krankheiten immer und immer wieder zu verzeichnen ist. Es wird hier wie im täglichen Leben der Fehler gemacht, erst eine Gefahr zu bekämpfen, wenn sie mit Uebermacht über uns kommt, statt vielmehr Schadenverhütung zu treiben, die Schädlinge aufzuspüren, wenn sie leicht erreichbar und noch nicht so zahlreich auftreten. Da der Winter die beste Zeit hierfür ist, haben wir unseren Mitarbeiter, Dipl. Gartenbauinspektor Pauck, von der Pflanzenschutzstelle Potsdam gebeten, die Möglichkeiten der Schadenverhütung und winterlichen Bekämpfung der Schädlinge in Wort und Bild aufzuführen. *Schriftleitung.*

Die noch häufig verbreitete Ansicht, daß in recht strengen Wintern die meisten Schädlinge zugrunde gehen, ist irrig, wie uns die letzten Jahre hinreichend bewiesen haben. Nach Beendigung der Wachstumszeit der Pflanzen ruhen auch die Schädlinge und können bei normaler Witterung den Winter gut überdauern. Ja, vielen Gartenfreunden dürfte es überraschend sein, daß die Schädlinge anhaltende strenge Kälte viel besser ertragen als einen milden Winter, der häufig sogar für die Schädlinge gefährlich ist, weil bei lang anhaltender Wärme ihr Ruhezustand unterbrochen wird. Infolge Nahrungsmangels gehen sie dann ein oder werden durch plötzlich eintretende Kälte vernichtet. Die Winterruhe der Pflanzen und ihrer Schädlinge sollte jedoch für den Gartenfreund keine Ruhezeit sein. Zahlreiche Schädiger können wir in ihrem Winterschlaf überraschen und oft viel wirksamer vertilgen als später im Frühjahr oder Sommer. Jetzt sind sie auch zahlenmäßig nicht so stark vertreten als in jenen Jahreszeiten.

Dies trifft besonders für den Ringelspinner zu. Er überwintert in Eigelegen, die gürtelförmig um die jungen Zweige gelegt wurden. Aehnlich liegt der Fall bei den jungen Raupen des Goldafters, die in den sogenannten Raupennestern an den Spitzen der Baumkronen überwintern und leicht zu erkennen sind.



In den Rindenrissen, unter Borkenschuppen sowie Moos, und Flechtenpolstern der Stämme und Aeste halten sich die Obstmaden, die Raupen des Apfel- und Pflaumenwicklers, verborgen. Sie sind auch sehr leicht aufzufinden.

Oben: Das Auslichten der Bäume ist eine wichtige Winterarbeit. Wir müssen die Aeste dabei sauber auf Astring schneiden und nicht wie im Bild auf Aststumpfe.

Links: Solche vernachlässigten Baumkronen können keine gesunden Früchte bringen

Lichtbild: Pauck (4)

Auch der Apfelblütenstecher hat hier sein Winterversteck. Andere Schädlinge überdauern den Winter im Boden. Dort liegen in Erdkokons unter den Wirtspflanzen die Puppen der

Oben: Der Kalkanstrich an den Stämmen schützt vor Frostrissen und Frostplatten. Wird Obstbaumkarbolineum zugesetzt, so werden Schädlinge abgetötet

Links: Das Laub ist ein guter Bodenschutz, wenn es gesund ist. Da dies meist nicht zutrifft und pilzliche Schädlinge in ihm überwintern, sammeln wir und verbrennen es

Stachelbeerblattwespen und Apfel- sowie Pflaumensägewespen. Die holzzerstörenden Schädlinge, so die Raupen des Blausiebs und des Weidenbohrers, ferner die Larven des Obstbaumsplintkäfers, leben auch während des Winters in kranken Bäumen und Baumruinen.

Blattläuse und Apfelblattsauger überdauern als Wintereier an den Triebspitzen die rauhe Jahreszeit.

Die Jungläuse der gewöhnlichen Schildlaus überwintern an den jungen Zweigen der Bäume und sind leicht aufzufinden.

Von der Blutlaus lebt auch während der kalten Jahreszeit eine Generation in den Baumkronen und an geschützten Stellen, besonders in der Nähe des Wurzelhalses der Apfelbäume, wo sie durch Abgraben der Erde aufgefunden und vernichtet werden können.

Zahlreiche schädigende Pilze überwintern im Obstgarten als Pilzgeflecht oder als Sporen an Knospen, Blättern, Zweigen und Früchten. Bevorzugt werden abgestorbene Pflanzenteile. So sitzen die Erreger der gefürchteten Schorfkrankheiten des Kern- und Steinobstes, die Fusikladiumpilze, vorwiegend an Blättern der erkrankten Bäume.

Aehnlich wie die Fusikladiumpilze überwintern noch eine ganze Reihe pilzlicher Schädiger in dem im Herbst abgeworfenen Laub, das jetzt am Boden liegt. Genannt seien die Erreger der Blattfallkrankheit der Pflaumen, der Mehltaukrankheiten an Weinreben und der Fleckenkrankheit der Walnuß. Die pilzlichen Schädlinge überwintern allgemein gern an Pflanzenresten, die sie sommersüber befallen hatten.

Besondere Ueberwinterungsformen haben die gefährlichen Moniliakrankheiten, welche die Blüten- und Zweigdürre sowie die berüchtigte Fruchtfäule an Kern- und Steinobst verursachen.

Am Kernobst überdauert der Schädling an den erkrankten, in der Baumkrone hängen gebliebenen und zu Mumien eingetrockneten Früchten, die man leider noch zu häufig sieht.

Wer all die Ueberwinterungsmöglichkeiten dieser Schädlinge kennt, für den bedeutet es keine Schwierigkeit, sie mit Erfolg zu bekämpfen. Die meisten Schädlinge können wir ohne chemische Mittel vernichten, und zwar durch alle Reinigungsarbeiten, die wir im Winter durchführen. Sie sind viel wichtiger als allgemein angenommen wird. Durch die Reichsverordnung vom 29. Oktober 1937, die auf Grund des Gesetzes zum Schutze der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen erlassen wurde, sind die Eigentümer und Nutzungsberechtigten von Obstbäumen und -sträuchern verpflichtet, spätestens bis zum 1. März jeden Jahres die Moos- und Flechtenpolster sowie Borkenschuppen von den Stämmen und Aesten der Obstbäume zu beseitigen.

Raupennester und Eigelege schädlicher Schmetterlinge sowie Fruchtmumien sind zu sammeln und zu verbrennen. Absterbende Zweige und Aeste müssen entfernt werden. Auch sind alle Obstgehölze sachgemäß auszulichten. Bei all diesen Arbeiten werden unzählige Schädlinge in ihren Schlupfwinkeln vernichtet.

Raupennester des Goldafters

Aber auch die am Boden liegenden Blätter sind zusammenzuharken und zu verbrennen; denn mit ihnen beseitigen wir zahlreiche Krankheitserreger, die, wenn sie sich im Frühjahr ausbreiten, uns viel Schaden bereiten.

Durch Umgraben der Baumscheibe und durch Anwendung ätzender Düngemittel, wie Kalkstickstoff, Aetzkalk und Kainit können viele der im Boden überwinternden tierischen Schädlinge vertilgt werden.

Auch unser Geflügel stellt eifrig den im Boden liegenden Schädlingen nach. Aus diesem Grunde sollten wir sie beim Umgraben im Garten herumlaufen lassen.

Außer diesen so wichtigen mechanischen Schutzmaßnahmen sind wir auch auf chemische Bekämpfungsmittel angewiesen. Sie sind unentbehrlich im Kampfe gegen die seuchenartig auftretenden Krankheiten und Schädlinge. Wichtig ist die Spritzung der Obstbäume mit ätzenden Mitteln im Vorfrühjahr. Sie erfolgt aber erst, wenn die Knospen schwellen.

Obstbaumkarbolineum und die vom „Deutschen Pflanzenschutzdienst" erprobten Dinitrokresol-Winterspritzmittel haben sich bewährt. Schon jetzt muß sich der Gartenfreund Pflanzenschutzmittel beschaffen. Wichtig ist auch die Durchsicht und Ueberholung der Spritzgeräte. P. Pauck

Links: Frostplattenbildung. Rechts: Fruchtmumien sind Moniliaträger und bei der Winterarbeit an den Bäumen gründlich zu entfernen *Lichtbild: Pauck (4)*

Wurzelschaden, der durch Wühlmäuse verursacht wurde

Vom Wurzelkropf

Der Wurzelkropf oder Bakterienkrebs ist eine schlimme Krankheit der Obstbäume, Beerenobststräucher, Reben, Rosen und Weiden. Er wird hervorgerufen durch einen Pilz und äußert sich durch knollige Verdickungen an den Wurzeln. Junge Bäume oder Sträucher können durch ihn zum Absterben gebracht werden. Tritt er direkt am Wurzelhals auf, so können ernste Saftstockungen eintreten. Aeltere Bäume werden durch die Wucherungen kaum zum Absterben gebracht; sie kümmern aber und zeigen auch später nie ein gesundes Wachstum und guten Ertrag. Bäume, die durch Wurzelkropf erkrankt sind, sollten nie gepflanzt werden. Oft muß aber an die Stelle, wo ein mit dem Pilz befallener Baum gestanden hat, ein neuer gepflanzt werden. Die Sporen aber bleiben im Boden, stecken den neuen Baum an und so kann ein großer Krankheitsherd entstehen. Der Pilz kann aber nur durch Wunden in die Wurzeln eindringen. Deshalb ist es nötig, nach dem Ausgraben und Zuschneiden der Wurzeln die Wunden gegen die Sporen zu schützen. Am geeignetsten ist Uspulun. Ein Gefäß wird zur Hälfte mit Lehm gefüllt und dieser mit einer 0,5 %-igen Uspulunlösung zu einem Brei verrührt. Dann die Wurzeln hineingetaucht und hin und her bewegt, bis alle Stellen von dem Brei überzogen sind. Unter dieser Lehmschicht, die die Pilzsporen abtötet, können die Wunden gut vernarben. B. Buck

Schnittwunden sollen stets Wundverschlußmittel erhalten

Auf den Baumkrebs achten

Alle Apfelsorten mit weichem Holz sind unbedingt anfällig gegen Krebs. Alle Stickstoffdünger ohne Kalk unterstützen das Uebel. Auch die Sorten, die im Herbst sehr spät ihr Laub verlieren, tragen viel dazu bei. Zweimal im Jahre sollte jeder Obstbauer seine Apfelbäume auf Krebsbefall untersuchen: im Herbst und im Frühjahr vor dem Austrieb. Im Herbst sollte ein starkes Auswaschen der Befallstellen mit 5 %iger Kupfervitriollösung erfolgen und im Frühjahr werden die Bäume ½ cm über den Krebsstellen geschröpft. Beide Bekämpfungsmittel unterdrücken die große Gefahr, die der Krebs für den Baum bedeutet, und wirken auffallend erfolgreich. Groß-Iggensbach

Vorteilhafter Kalkanstrich

Dunkle Gegenstände erwärmen sich schneller als helle. Diese Erscheinung nützen wir bei unseren Obstbäumen aus, um die Stämme vor Frostschäden zu schützen. Wir kalken den Stamm oder spritzen den gesamten Baum mit Kalk-Kali-Wasserglas. Beim Kalken dürfen wir dem Irrtum nicht verfallen, daß die Kalkmilch eine schädigende Wirkung auf die Schädlinge ausübe, die am Stamm überwintern. Wir können aber eine solche Wirkung durch Beigabe von Obstbaumkarbolineum erzielen. Das Kalk-Kali-Wasserglas-Gemisch hat den Vorteil gegenüber dem Kalkanstrich, daß es durch das Wasserglas länger am Baum haftet und auch den Austrieb der Bäume im Frühjahr ein wenig verzögert. J.

Von der stillen Arbeit unserer Züchter

Ein bekannter Staudenzüchter berichtet von seinen neuen Sorten

Die Aufgabe für den Garten ist uns Gartenfreunden jetzt im Kriege bekannt. Wir haben den Ruf der Zeit verstanden und helfen tatkräftig mit, unseren bescheidenen Teil zum Sieg durch gesteigerten Anbau von Gemüse beizutragen. Damit sind alle unsere Einjahrsblumen und Stauden stark in den Hintergrund getreten. Aber trotz der vorherrschenden Nützlichkeit haben wir alle die Freude am Schönen und Blühen nicht verloren. So wie die Technik ihre gestellten Kriegsaufgaben meistert, sich nebenbei schon auf die Nachkriegszeit in ihrer Erzeugung einstellt, so ist auch die Züchtung damit beschäftigt, bessere Nutzpflanzen, ertragreichere Sorten zu suchen, daneben aber die stille Arbeit in der Züchtung von Stauden, Rosen und Einjahrsblumen fortzusetzen. Diese Arbeit ist zwar schwieriger als früher, dienen doch auch in den züchtenden Betrieben große Flächen dem Anbau von Gemüse; heißt es doch jetzt, vor allem diese kriegswichtige Aufgabe restlos zu lösen und mit wenigen Arbeitskräften das gleiche und noch mehr zu schaffen als früher. Und doch züchtet der Gärtner auf jedem Gebiet in stiller Arbeit weiter, beobachtet seine Neuzüchtungen, treibt Auslese, um dann, wenn er sich von dem Wert der Neuheit überzeugt hat, diese der Oeffentlichkeit zu überlassen, soweit die heutigen Verhältnisse es gestatten. Denn jeder von uns wird verstehen, daß der Züchter jetzt nur geringe Mengen seiner Neuheiten vermehren und versenden kann. Um aber heute schon aus der Fülle neuer Sorten geeignete kennen zu lernen, wollen wir unseren Lesern öfter über die Neuheiten berichten. In diesem Heft lassen wir den bekannten Staudenzüchter Karl Foerster, Bornim, über seine wertvollsten Staudenneuzüchtungen sprechen, die in diesem Jahre nach langer eingehender Beobachtung verbreitet werden. Die Schriftleitung

Zu mächtigen, fast brusthohen Farbenbüschen wächst die rosafarbene Flammenblume „Landhochzeit" heran

Neuzüchtungen haben inzwischen länger als gewöhnlich Zeit gehabt, ihre besondere Existenzberechtigung zu erweisen, oder in ihrer Ueberflüssigkeit erkannt zu werden. Um so mehr wartet jetzt in vielen Gärtnereien von ihnen ein beträchtlicher Schatz.

Die Gartenpflanze scheint den Menschenherzen in diesen rauhen Kriegsjahren auf ähnliche Weise nähergerückt wie auch die Musik, deren Darbietung einer Nachfrage wie noch nie begegnet. Die stillsten aller Stimmen dringen bis in den Sturm vor: So erhalten wir von unseren Gärtnern an der Front und von anderen Pflanzenfreunden im grauen Rock immer wieder Briefe mit eingehenden Pflanzenschilderungen. Der eine berichtet über die Wegrandblumeneindrücke von der deutschen Grenze bis zur Ostfront, der nächste schildert eine Enzianart von 40 cm Höhe mit je einer großen, weitgeöffneten Blume von wunderbarstem Blau, die aus Steppentrockenheit herauswüchse; ein anderer Brief enthält Sämereien und Schilderungen einer sehr schönen, dunklen, kleinblumigen Malve, ein weiterer berichtet von der Rolle der Statice tatarica, von wilden Lavendelfeldern, großer Goldgarbe, edlen Wildgladiolen und blitzblauen Mannstreudisteln.

Die riesenbuschige Phlóx-paniculàta-Sorte „Schneeberg" gedeiht ohne besondere Pflege und Bodenvorbereitung selbst in leichtem Sandboden

Aus all diesen Stimmen und Anzeichen erkennen wir, daß die Liebe zur Pflanze gewaltiger wächst, je härter das Leben uns packt.

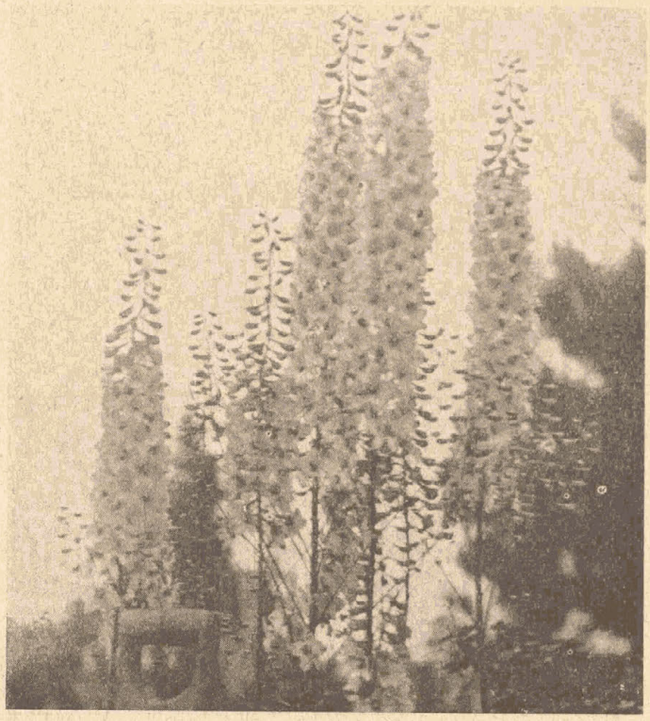
Reichgestaltig ist schon die Staudenwelt und schier unermeßlich ihre Farbenfülle, und doch muß man als Züchter immer wieder feststellen, daß noch unerschöpflicher der Reichtum an Formen und Farben im Unbekannten der Pflanze ruht.

Als langjähriger Staudenzüchter trage ich die Gewißheit in mir, daß die folgenden Neuzüchtungen Vorarbeit für die Tage des Sieges bedeuten und manchem Gartenfreund jetzt schon Zuflucht sind für seine Liebe zur Natur, die wiederum die Kraft schenkt, diese Zeit mannhaft und siegesbewußt zu ertragen.

Rechts: Die Rittersporn-Neuheit Delphinium elàtium „Fernzünder" ist eine besonders großrispige Züchtung, die schon im ersten Jahre nach der Pflanzung, wie das Bild zeigt, lange Blütenstände bringt.

Unten: Rudbèckia sullivantii „Goldsturm" im vierten Jahr nach der Pflanzung mit 300 Blüten, deren jede einzelne sehr groß ist

Lichtb.: Loebenstein (3), Foerster (1)



Herbstaster, Àster nòvi-bèlgii, „Oktoberfest"

zeichnet sich gegenüber älteren Sorten, wie „Blue Eys", „Blue Gem", „Durham" oder „Amethyst", durch ihre leuchtende Farbe und ihren guten Gesamtaufbau als Staude aus. Sie wird diesen Sorten auch überlegen, je älter sie wird.

Rittersporn, Delphìnium elàtium, „Eisvogel"

gehört der Klasse der halbhohen Ritterspore an (nicht mit einigen Zwergen wie Delphìnium „Gnom" zu verwechseln), die etwa hüfthoch wird. Sie ist azurblau und vor allem in ihrer Haltung und Gesundheit einwandfrei. Auch die Nachblüte ist reich und gut in der Farbe. Erwähnenswert ist ihre Vielstieligkeit.

Sonnenbraut, Helénium autumnàle, „Sonnenberg"

blüht bereits im August, also in einer Zeit, da es sonst noch keine brusthohe Sorten gab. Wuchtig und reich in ihrem Wuchs im Vergleich zu der schmächtig und stützbedürftigen Stammsorte. Leuchtende Farbe: Gelb mit brauner Mitte. Die Staude ist wetterunempfindlich, besonders im Alter ist sie breit, halbkugelig gebaut und braucht keine Stütze. (Die alte späterblühende „Gartensonne" braucht als vieljährige Staude einen Haltering gegen die Regenstürme). Die Sorte ist ein wichtiges Gegenstück zu der auch im August blühenden Helénium-Züchtung „Goldfuchs".

Flammenblume, Phlóx paniculàta, „Landhochzeit"

ist eine neuartige, hochgebaute Phloxsorte aus der Gruppe der Bornimer Riesenbuschphloxe, die in wenigen Jahren zu wuchtigen, geschlossenen, beinahe brusthohen Farbenbüschen heranwachsen. Sie ist so starkwüchsig, daß trotz Stützen und Schnitt die Nachblüte schier endlos ist. Sie blüht bis in den Oktober in weichem, warmem Rosa und ist durch ihre reiche Blüte anderen guten rosafarbenen Sorten überlegen.

Sonnenhut, Rudbèckia sullivantii, „Goldsturm"

läßt die alte Rudbèckia speciòsa (R. neumannii) überflüssig werden. Dies zeigt auch der letzte Winter, den „Goldsturm" unbeschadet, überstand, während Rudbèckia speciòsa schwer litt. „Goldsturm" braucht vier Jahre zu seiner Prachtentfaltung. Die Sorte blüht von Anfang August bis Ende September mit etwa 9 cm großen, warmgoldenen, schwarzblaukernigen Sternen. Sie ist eine erstaunliche Staudenneuheit. Die neue Sorte trägt auch kaum mehr die unangenehme Eigenschaft der alten R. speciòsa, das Schlappen in Dürre und Hitze, weshalb sie vielseitig verwendet werden kann. Die Staude wird kniehoch und meterbreit, hat breite Blätter, die bei der alten Sorte Rudbèckia speciòsa nicht vorhanden sind.

Die Herbstbergaster, Àster amèllus,

haben noch ihre Zukunft. Recht wirksam werden erst ältere, luftig gepflanzte Stauden, und zwar von Sorten, bei denen das Struweligwerden der Blüten durch Alter der Pflanzen, durch Regen, Tau, Dürre oder Nachtfröste unmöglich ist, auch das Umfallen und das Auseinanderfallen der Pflanze vom zweiten Jahre ab. Im ersten Jahr kann manche Sorte unter besonderen Umständen noch „lagern".

Bei dieser Gelegenheit seien die bisherigen guten Sorten nach Blütezeit von August bis Oktober genannt: Àster cassùbicus grandiflòrus, „Mignon", „Silberblick", „Purpurkönig", „Moerheim Gem", „Rosa Ideal", „Rudolf Goethe", „Schöne von Ronsdorf", „Sonja", „Gnom", „Mrs. A. E. Groll", „Oktoberkind", „Oktoberfreude".

Nach langjähriger Beobachtung der besten Amèllus-Sorten und nach siebenjähriger Prüfung und Vermehrung von zehn eigenen Züchtungen, beschränkte ich mich auf folgende fünf unersetzliche, wertvolle Herbstbergastern-Sorten:

Herbstbergaster, Àster amèllus, „Silberdach"

verrät durch ihren Namen sofort ihre besonders gute Eigenschaft der dichtgeschlossenen, undurchdringlichen, silberblauen Blütenfläche, die sie von allen Astern heraushebt. Sie beginnt mit der Blüte Ende August bis Anfang September.

Herbstbergaster, Àster amèllus „Nachsommerschatz"

gehört zu den großblumigen, dunkelblauen Sorten, die überaus reich blühen. Hervorhebend ist auch der reiche Insektenbesuch. Blütebeginn: Anfang September.

Herbstbergaster, Àster amèllus „Berggeist"

baut auf „Goliath", der wichtigsten aller amèllus-Sorten, auf, hat aber deren Struwelei und sonstige Nachteile abgelegt. Sie dürfte wohl die schönste und vollkommenste Sorte der bisherigen, hochgestielten und sehr großblütigen Züchtungen sein. Die Blüte ist nicht empfindlich in Schlechtwetterzeiten. Blütebeginn gegen Mitte September.

Herbstbergaster, Àster amèllus „Blaugoldbusch"

ist eine langblühende, etwas niedrige aber im Alter breitbuschige Sorte, die durch ihre besondere Farbenpracht sofort auffällt. Die Blüte ist wetterbeständig, stahlblau, mit auffallend goldener Mitte. Blütebeginn gegen Mitte September.

Herbstbergaster, Àster amèllus „Altweibersommer"

fällt durch ihre dichte Ueppigkeit und Farbenfrische des hellen Blaues Mitte bis Ende September besonders auf.

Sonnenbraut, Helénium autumnàle „Augustsonne"

Unter dem etwa brusthohen Helénium des Monats August und September gab es bisher keine üppig wachsendere Sorte in seinem schwefelgelb, wie die „Augustsonne" es führt. Im Gegensatz zu anderen Sorten, die im Alter umfielen, in der Blüte zu großen Mittelknauf bildeten, schimmelten und im dritten Jahr viel kleinere Blüten brachten und was nicht noch für Untugenden an sich hatten, enttäuschte die „Augustsonne" nie. Sie hat Ausdauer in der Blüte und diese ist nicht empfindlich gegen Regen.

Rittersporn, Delphinium elàtum „Erstling"

ist eine sehr straff gebaute, sehr früh blühende, hell-azurblaue Sorte, die sich in den zwölf Beobachtungsjahren immer wieder als gesund

und bestockungsfreudig erwies. Eigentümlich ist es, daß sie von weißen Schmetterlingen gern besucht wird. Sie tritt an Stelle der Sorte „Blauglut".

Rittersporn, Delphinium elàtium „Fernzünder"

kann als großrispige Züchtung von wärmsten, man muß in diesem Fall sagen, verklärtesten hellen Blau bezeichnet werden, der wir in dieser Farbe nichts zur Seite zu stellen wissen. Bei jahrelanger Beobachtung zeigte sie deutliche Abneigung gegen Halbschatten.

Flammenblume, Phlóx paniculàta „Feuersignal"

steht nach hiesiger Beobachtung an der Spitze aller seit 1905 erschienenen orange-scharlachroten Phloxe, vor allem auch durch ihre Starkwüchsigkeit und die große Empfindlichkeit der Blütenfarbe gegen heiße Sonne. Durch seinen starken Wuchs bringt er ein Nachblühen mit schönster Erhaltung der Farbe hervor. Der Wuchs könnte starrer und straffer sein. Dieser kleine Mangel tritt aber bei älteren Pflanzen weniger in Erscheinung.

Flammenblume, Phlóx paniculàta „Schneeberg"

bildet schon im dritten und vierten Jahr nach dem Pflanzen wuchtige Büsche, brusthoch und bis 1,7 m Durchmesser. Ihre Blüte ist weiß, die Einzelblüte nicht sehr groß aber in großen, dichten Dolden zusammengefaßt.

Die unvergleichliche Wuchskraft äußert sich auch in monatelanger Nachblüte gestutzter Triebe.

Den genannten Neuzüchtungen folgen noch einige Neueinführungen von Stauden.

Die Rubinaster, wie man sie mit Recht genannt hat, als Aster nóvi-bèlgii „Rival", bringt düsterrote 80 cm hohe Farbenbüsche. Ihre Farbe ist mit keiner bisherigen anderen Asternfarbe zu vergleichen.

Aster dumòsus „Lilac Time" marschiert an der Spitze der Kissenastern aus dem Reiche der Präriezwerge. Die roten Knospen stehen in zauberischer Farbenwirkung zu den dicht erblühenden Kissen. Die Pflanze wird 40 cm hoch und ist von ungeheurer Lebenskraft. Ihre Blütezeit beginnt gleichzeitig mit Aster „Snowsprite", der Königin aller weißen Kissenastern. Jahrelanges Belassen an einem unbeengten sonnigen Platz bringt erst den vollen Zauber zustande.

Die Goldbrandraute Solidàgo graminifólia ist eine überraschende Erscheinung unter den Goldrauten. Seltsam, daß sie erst jetzt von hier den Weg in deutsche Gärten nimmt. Sie wird meterhoch und meterbreit. Die schmalen langen Ruten sind dicht besetzt mit goldgelben, flachen und langen Blättern, die auch in Sträußen wirken.

K. Foerster

Auslichten vernachlässigter Kronen bei Apfelbäumen

Eine vernachlässigte Krone vor und nach dem Auslichten *Lichtbild: Maurer (2)*

Die Apfelbäume bilden von Natur gern dichte Kronen. Um einen größeren Ertrag und vor allem sie als empfindliche Kulturpflanzen gesund zu erhalten, müssen wir den Kronen durch Schnitt einen guten Aufbau geben. Leider gibt es viele Gartenfreunde, die schneiden, fragen aber nicht, warum sie das tun und was sie damit erreichen wollen. Ja vielfach erreichen sie mit dem Schnitt das, was sie vermeiden möchten, nämlich völlig wirre Kronen mit quirlständigen Aesten. Die Kronengerüstäste bilden sich stufenweise, dies muß vor allem beim Aufbauschnitt der Krone berücksichtigt werden, da wir beim ältesten Baum die quirlständigen Kronenäste ja nicht verschieben können. Um aber die Krone auszulichten, müssen wir mehrere Seitenäste beseitigen. Es besteht aber dann immer die Gefahr, daß wir den Kronenästen die Bekleidungszweige nehmen und auch die Tragfläche von dem unteren nach dem oberen Kronenteil verlegen.

Ist nun der Fehler des falschen Schnittes gemacht worden, so müssen wir die Kronen auslichten, wie die Bilder es zeigen. Häufig sieht man auch bei dieser Arbeit, daß der Baum wie ein toter Gegenstand behandelt wird. Der Durchlichtungsschnitt wird auf einmal durchgeführt. Der Baum ist dann bestrebt, stark durchzutreiben, weil der Saftdruck, der sich jetzt nur noch auf wenige Aeste verteilt, die schlafenden Knospen an den Aesten und dem Stamm zum Treiben anreizt. Außerdem wird der Baum durch einen solchen einmaligen Schnitt geschwächt, er wird in seinem physiologischen Gleichgewicht gestört. Ich stellte auch fest, daß stark geschnittene Obstbäume frostempfindlicher werden.

Wenn wir also auslichten, dann verteilen wir diese Arbeit auf mehrere Jahre. In jedem Jahr entfernen wir einige überzählige Aeste, bis wir die Krone licht haben. Zu sagen ist auch noch hierzu, daß die Krone gleichmäßig ausgelichtet wird, und nicht etwa die eine Seite mehr als die andere. (Als Beispiel Bild oben rechts.)

Vielleicht hat so mancher Leser des „Deutschen Gartens" vernachlässigte Bäume in seinem Garten stehen. Jetzt ist es Zeit, mit dem Auslichten der Kronen zu beginnen.

K. J. Maurer-Posen

Winterschutz der Reben

Die Weinrebe ist eine der frostempfindlichsten Obstarten. In nördlichen Gegenden können daher nur Weinreben angepflanzt werden, wenn sie einen geschützten, sonnigen Standort erhalten. Wo wir die Reben nicht freistehend im Garten anbauen können, sind sonnige Wandflächen hierzu sehr geeignet. Dort lassen sie sich recht gut durch Tannenzweige schützen, die dachziegelförmig übereinander, von unten angefangen, gelegt werden. Die Tannenzweige werden mit Bindeweiden an das Spalier angeheftet. Im Frühjahr vor dem Rebschnitt werden sie dann entfernt. Tannenzweige behalten ihre Nadeln bis ins Frühjahr, Fichtenzweige sind ungeeignet, da sie frühzeitig die Nadeln verlieren. Steht dieses Deckungsmaterial nicht zur Verfügung, so schneidet man die Reben Anfang Dezember, und zwar zwei Augen über die übliche Länge, und umhüllt den Stamm, Schenkel und Tragarme mit Stroh. Langstroh wird um die Rebteile gelegt und mit Weidenruten festgebunden. Ist nur Wirrstroh vorhanden, so dreht man aus diesem dünne Strohseile und wickelt sie um die Rebteile. Die mit Stroh eingewickelten Reben können am Spalier verbleiben oder man löst sie vorher vom Spaliergerüst, bindet mehrere Tragarme zusammen und legt dann erst den Strohschutz an. Jüngere Reben lassen sich auch vom Spalier abnehmen, niederlegen und mit Erde oder Sägemehl bedecken.

Freistehende Weinreben an Pfählen, Drahtanlagen und Laubengängen werden, soweit eine Deckung notwendig ist, am einfachsten im Erdreich eingelegt. Da die Erziehung hier eine andere ist als am Spalier, so besitzt die Rebe jüngere Triebe, die sich leichter biegen lassen. Die abgetragenen Fruchtruten werden abgeschnitten, dann die gesamte Rebe mit ihren Trieben zusammengefaßt, auf Bodennähe heruntergebogen und mit Erde bedeckt. Die Weinbauern in Württemberg schützen ihre Reben, nachdem sie die Pfähle entfernt haben, indem sie sie zusammenfassen, in Reihenrichtung niederlegen und das Erdreich rechts und links auf die Reben pflügen.

Wird in strengen Wintern der obere Teil der Rebe durch Frost, Bruch oder anderweitige Ursachen beschädigt, so treibt der Wurzelhals neue Rebentriebe, die oft noch aus dem unteren Teil des Rebfußes hervorkommen und zum Neuaufbau des Rebstockes in den kommenden Jahren dienen.

Thiem-Karlsruhe

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Ein Obstgehölz für unseren Garten

Ein zu den Obstgehölzen gehörender, leider etwas wenig bekannter Strauch ist die Felsenbirne. Der Botaniker nennt sie Amelànchier canadènsis, während sie in Ostpreußen unter dem volkstümlichen Namen „Korinthenstrauch" bekannt ist. Amelànchier canadènsis ist zwar kein bei uns heimischer Strauch, sondern ein Kanadier, der aber selbst in unseren Ostgebieten bisher sämtliche Frostwinter gut überstanden hat und insofern auch für uns wertvoll ist. Er bildet Büsche bis zu 4 m Höhe und blüht in jedem Frühjahr übervoll mit einer weißen, süßlichduftenden Blüte. Der Blüten- und Fruchtstand sind traubig, ähnlich der unserer Johannisbeere. Die Felsenbirne fruchtet leicht und reichlich. Die Einzelfrucht ist bläulich bereift und erreicht die Größe einer großen Johannisbeere. Der Zuckergehalt ist recht hoch, so daß sich diese Früchte als Streckmittel bei der Marmeladenzubereitung und zum Rohgenuß eignen.

Heute kennt man diese Pflanze nur als Frühlingsblüher in größeren Parkanlagen, wo sie infolge ihrer Starkwüchsigkeit zwischen anderen hohen Gehölzen steht. Ihr lebhaft

Die Felsenbirne bringt auch reichlich eßbare Früchte *Lichtbild: Kallauch*

orangefarbenes Herbstlaub macht sie zu einem Schmuckstück in unserem Garten. In der guten Verwendbarkeit ihrer Früchte ist sie aber leider in starke Vergessenheit geraten und darum sei sie hierdurch besonders in Erinnerung gebracht. Kallauch-Tapiau

Bunte Sträuße von unseren Trockenblumen

Frische Schnittblumen jetzt im Winter sind selten geworden. Wohl können wir Tannengrün und beerengeschmückte Zweige in die Vase stellen, aber meist fehlen ihnen doch die Haltbarkeit und die sommerbunten Farben. Wie einfach ist es aber, den ganzen Winter über Blumensträuße zu haben, wenn man im Frühjahr daran denkt, einige Samenkörner von Trockenblumen mit auszustreuen. Reichhaltig ist die Auswahl. Sehr bekannt sind die Strohblumen, Helichrysum bracteàtum, die jedoch zu klobig sind, um zierliche Sträuße zu ergeben. Einige Blüten, mit anderen Immortellen zusammengebunden, wirken sehr gut. Ferner eignet sich der Sonnenflügel, Helipterum róseum. Er blüht weiß, gelb, chamois, lichtrosa, dunkelrosa und karmin. Die Blüten sind einfach und gefüllt. Die Papierblume, Xeránthemum ànnuum, finden wir in weiß, lilarosa, purpur, dunkelrot und violett mit gefüllten Blüten.

Hübsch ist auch der Kugelamaranth, Gomphrèna globòsa, in weiß, rosa und rot. Die schönsten Immortellen sind die Strandflieder oder Staticen in prachtvollen, leuchtenden Farben. Státice bonduèlli ist schwefelgelb, Státice sinuàta weiß oder rosa und veilchenblau. Zwei wildwachsende Immortellen sind die weiß bis purpur blühende Himmelfahrtsblume oder Katzenpfötchen, Antennària dioìca, und das Immerschön, Helichrysum arenarium, mit gelben Blüten. Beide Stauden wachsen auf trockenem, sandigem Boden. Auch Ziergräser sollten im Trockenstrauß nicht fehlen, da sie ihm Duft und Anmut verleihen. Aehnlich wirkt das Schleierkraut, Gypsóphila paniculàta. Sicherlich könnten wir die Liste dieser Arten noch erweitern. Denken wir bei der Frühjahrsaussaat deshalb an manche dankbare, leicht wachsende Art unserer Trockenblumen. Dr. Fr. Kretzmann

Regentonnen vor Frost schützen

Wasserfässer unter den Zapfstellen im Garten und Regentonnen werden noch häufig im Spätherbst vergessen und bleiben mehr oder weniger mit Wasser gefüllt stehen. Gefriert dann das Wasser, platzen die Tonnen und sind zum Frühjahr nicht mehr zu gebrauchen. Nur wenige Handgriffe genügen, um diese Frostschäden zu vermeiden. Die Fässer müssen vor dem Einsetzen stärkerer Fröste entleert und umgestülpt werden, wie untenstehende Abbildung dies zeigt. Umstülpen ist besser als Zudecken, denn in einem Faß, das nur

Umgestülpt ist die Wassertonne vor Frost am sichersten *Lichtbild: Seyfarth*

Trockenstrauß aus Strandflieder, Samenflügel und Schleierkraut *Lb.: Kretzmann*

zugedeckt ist, kann sich bei Regen- und Tauwetter leicht wieder Wasser sammeln und durch Frieren dem Faß ebenfalls schaden.

Willy Seyfarth-Naumburg (Saale)

Kleine Ueberraschungen beim Entrümpeln der Nistkästen

Die Zeit der Reinigung der Nistkästen ist gekommen. Bei dieser Arbeit erhalten wir einen guten Einblick in die Lebensgewohnheiten der Stare und Meisen. Die Nester der Stare sind oft dicht mit Grün und Blüten ausgepolstert. Vorherrschend fanden wir die Blüten der Schlüsselblumen, auch die dickbehaarten, fast aufgebrochenen Knospen der Kuhschelle waren den Staren zum Polster willkommen gewesen. Als Grünpolster hatten die Stare auch vor allem die Blätter der Chrysanthemum benutzt. Auch über die Art des Futters für die Jungvögel gibt das Ausräumen der Kästen allerlei Aufklärung: Ungezählte Käferflügel und -köpfe liegen in den Nestern, sowohl bei Meisen wie Staren.

Ein Meisenkasten brachte uns eine wenig erfreuliche Ueberraschung. Anstatt Meisen zu beherbergen, hatte er einem Wespenschwarm zur Wohnung gedient. Wir hatten den Sommer über viel unter den Wespen zu leiden, ohne jedoch trotz eifrigen Suchens ihr Nest finden zu können. Diese Entdeckung dürfte wohl von allgemeinerem Interesse sein und manchen Gartenbesitzer auf die Spur führen, wo er die lästigen Insekten suchen und bekämpfen kann. Und weiter ist sie ein Beweis dafür, wie dringend nötig es ist, jedes Jahr sämtliche Nistkästen zu „entrümpeln"! Die Vögel werden uns solche Vorsorge danken und ihre Wochenstube wieder gern benützen. Zoe Droysen

Achtet auf Schild- und Blattläuse!

In vorigen Jahre beobachtete ich das besonders zahlreiche Auftreten von Schild- und Blattläusen in einer Obstplantage. Beerensträucher und Pflaumenbäume waren übersät mit diesem Ungeziefer. Die Bekämpfung erfolgt im Spätherbst und im Winter mit 7%iger Obstbaumkarbolineumlösung durch eine scharfe, gründliche Spritzung. Zur Blattlausbekämpfung nahm ich eines der vielen im Handel erhältlichen Berührungsgifte, die für Menschen und Tiere unschädlich sind. Die Hauptsache ist, daß wir auch die Gefahr für das kommende Jahr rechtzeitig erkennen und jetzt im Winter die wirksamsten Gegenmaßnahmen ergreifen. J. Schmidt-Erfurt

Für die HAUSFRAU

Grünkohl wird mit Haferflocken gedickt
Lichtbild: Schmidt-Theile (4)

Grünkohl mit Schweinsknochen

Grünkohl

Im gesamten Reich wird Grünkohl als Wintergemüse geschätzt. Freilich streiten sich norddeutsche und süddeutsche Frauen, ob er nur von den Rippen gestreift oder außerdem durch den Fleischhacker getrieben, also als Mus, besser schmeckt. Man kann ihnen nur raten, die bisher unbekannte Zubereitungsart voneinander zu lernen. Denn Grünkohl ist ein so gesundes und sättigendes Wintergemüse, daß wir ihn recht oft auf den Tisch bringen sollten. Er ist reich an Vitaminen A, B, C, kann also im Winter den fehlenden Spinat ersetzen. Wenn er gefroren ist, dann ist er auch ohne allzuviel Fettzutat schmackhaft, durch die er nur schwer verdaulich wird.

Die kluge Hausfrau mildert seinen herben Geschmack durch Beigabe von etwas Frischmilch, kocht ihn in Wurstbrühe oder Knochenbrühe oder verwendet den Kochsaft von Schweinsknochen, um ihn recht schmackhaft zu machen. Wenn sie ein wenig übriggebliebene Bratensoße beifügen kann, dann rundet sie das Gemüse besonders gut ab. Sie wird auch die Zwiebel oder den Lauch nicht vergessen und nicht nur die Blattspreiten, sondern auch die zarten Blattstrünke, gekocht und durch den Fleischhacker getrieben, verwenden, um das Gericht zu strecken.

Alles fette oder gepöckelte Fleisch schmeckt gut zu Grünkohl, aber auch ein Stückchen geräucherte Wurst. Mettwurst will der Westfale dazu, andernorts schätzt man den Grünkohl mit Haferflocken oder Gräupchen gebunden an Stelle der üblichen Anbrenne. Nur muß beim Dazutun das Gemüse reichlich Brühe haben, damit das Beigegebene gut ausquellen kann. Meistens wird man das Gemüse dick halten, gewissermaßen als Mus, worauf auch der im Rheinischen für Grün- oder Braunkohl übliche Name „Brunmos" hinweist.

Restlicher Grünkohl kann sehr gut mit geschälten Kartoffeln in eine Form geschichtet und mit einer Zwiebelsoße überfüllt, überbacken werden. Man kann ihn mit geriebenen Kartoffeln, Mehl, Salz und einem Ei zu Bratlingen verarbeiten, die man in der Pfanne bäckt. Zu einer Kohlsuppe wird man Kartoffelstückchen mit Würfelbrühe kochen, verquirlen und den Kohlrest beifügen, übergebähten Brotscheiben anrichten. In Württemberg schätzt man Maultaschen, mit restlichem Kohl gefüllt, sowohl in klarer Brühe gekocht als auch aus dem Sud gehoben und geröstet.

Schwäbische Maultaschen

Zutaten zu dem Nudelteig: 1 Ei, 2 Kaffeelöffel Milei, 4 Eßlöffel Wasser oder Frischmilch, 1 Kaffeelöffel Salz, 250 g Mehl. — Diese Zutaten werden zu einem festen Teig verknetet, der wie zu Nudeln zu einer großen Platte aufgemandelt wird. Auf eine Hälfte der Platte streicht man dickgekochten Grünkohl, klappt die andere Teighälfte über und teilt das Ganze mit dem Handrücken in Vierecke, die mit dem Kuchenrädchen abgerädelt und in kochender Würfel- oder Gemüsebrühe etwa 15 Minuten vorsichtig gekocht werden. Man kann die Maultaschen mit der Brühe aufgeben, kann sie aber auch herausheben und mit etwas Fett in der Pfanne anrösten.

Kohlrüben

Kohlrübensuppe: Eine große Kohlrübe wird geschält und halbiert, auf dem Reibeisen gerieben, ebenso einige rohe oder gekochte Kartoffeln. Man läßt mit dem nötigen Wasser, Salz oder Würfelbrühe garkochen, macht von Fett oder Speck und Mehl eine Schwitze und kocht damit die Suppe sämig. Beim Anrichten wird mit gehackter Petersilie bestreut und über geröstetem Brot aufgegeben. Durch einige kleingeschnittene Fleischreste oder Leberwurstfüllung wird der Geschmack verbessert.

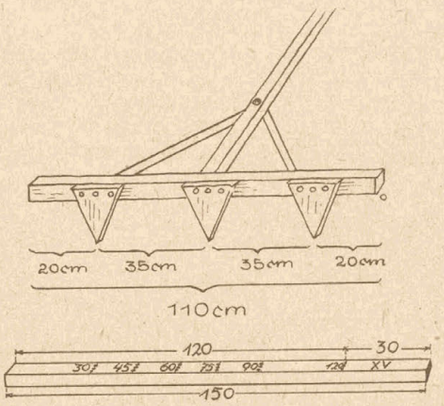
Kohlrüben-Klöße: Zutaten: 1½ kg Kohlrüben, 1 kg Kartoffeln, 1 bis 2 Semmeln, 20 g Fett, 1 Zwiebel oder Lauch, 1 Eßlöffel Salz, 1 Eßlöffel Majoran. Kohlrüben werden geputzt und in Stücke geschnitten, in wenig Wasser gargekocht, dann aufs Sieb zum Abtropfen gegeben und durch den Fleischhacker getrieben. Kartoffeln werden geschält und gerieben, erst die Kohlrüben, dann die Kartoffeln in einem Tuch ausgepreßt. Zu dieser Masse gibt man Salz, die gewürfelte, mit kleingeschnittener Zwiebel oder Lauch in Fett geröstete Semmel und den Majoran und mengt gut durch. Von der Masse werden Klöße geformt und in Salzwasser gargemacht. Dazu schmeckt Meerrettichsoße ausgezeichnet. Die Kohlrüben werden roh geschält gewogen.

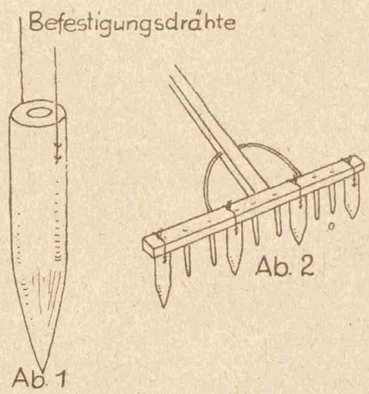
Ragout von Kohlrüben: Kohlrüben werden wie üblich geschält und gewürfelt, mit Wasser knapp bedeckt, unter Salzbeigabe gargemacht. Mit etwas gewürfeltem Speck, Zwiebel und Mehl wird eine Anbrenne gemacht und mit dem Kochsaft der Kohlrüben zu einer dicklichen Soße verkocht. Man würzt mit Paprika und Kümmelkörnern, gibt gewürfelte saure Gurke dazu und läßt gut durchziehen. Beim Anrichten mit gehackter Petersilie bestreuen. Schmidt-Theile

Kohlrübenragout mit sauren Gurken gewürzt

Kohlrübenklöße mit Meerrettichsoße

Der Lehrmeister im Kleintierhof





Kleine Bastelleien an langen Wintertagen

Der selbstgebaute Rillenzieher

Sehr nützlich und praktisch beim Säen der Gartenbeete ist ein Rillen- oder Reihenzieher, den man auf einfache Weise und ohne große Mühe sich leicht an Wintertagen selbst herstellen kann. Man nimmt zu dem Zweck einen 110 cm langen vierkantigen Holzstab mit einem Durchmesser von etwa 5 cm und befestigt daran ähnlich eines Rechens einen größeren Stiel. An diesem Vierkantstab bringt man auf einfache Weise mit Holzschrauben drei Holzspitzen in Form eines spitzen Winkels an, deren Maserung allerdings des Abbrechens halber längs gehen muß. Der Abstand muß so eingerichtet werden, daß derselbe von Spitze zu Spitze unten gemessen 35 cm beträgt und bis zum Rand 20 cm ausmacht. Jeder Gartenfreund wird erstaunt sein, welche Erleichterung ihm dieses einfache Gerät beim Säen im Frühjahr bringen wird. Ist ein Beet umgegraben und glatt geharkt, zieht man einfach mit dem selbstgebauten Rillenzieher einmal auf dem Beet entlang. Auf diese Weise entstehen drei gerade Rillen, in die nun leicht aller Samen eingestreut werden kann. W. Becker

Wer den Reihenzieher zu wenig gebraucht und ihn nur die meiste Zeit des Jahres im Geräteschuppen aufbewahren muß, der kann ihn auch mit einem Rechen verbinden. Die hierzu benötigte Vorrichtung ist einfach herzustellen. An den Wintertagen schneidet man sich mehrere Holzpflöcke zurecht, wie sie aus Abbildung 1 ersichtlich sind. In die Mitte jedes Pflockes brennt man ein Loch ein, das die Stärke eines Rechenzinkens trägt. Außerdem bringt man noch zwei Befestigungsdrähte an. Diese Pflöcke werden dann über den Rechenzinken gesteckt, wie Abb. 2 es zeigt. Damit die Pflöcke noch mehr Halt haben, bindet man sie an dem Holz fest. Böttcher

Mein Gartenmaß

Um das umständliche Metermaß nicht mehr benutzen zu müssen, fertigte ich mir das folgende Maß an. Als Material dient eine Dachlatte von 1,50 m Länge (s. Skizze).

Die Latte wird auf allen vier Kanten bei 1,20 m Länge eingekerbt. Das ist die Beetbreite, die restlichen 30 cm sind die Wegbreite. Nun erhält jede der vier Kantenseiten ein Einheitsmaß, das verdoppelt ein weiteres ergibt, z. B. 15 und 30, 20 und 40, 25 und 50, 35 und 70 cm, weitere Zwischenmaße lassen sich leicht finden, nachdem mit Bleistift vorgezeichnet ist, werden auf jeder Teilungsstelle drei Blaukuppen (Blaustifte) eingeschlagen, um jedes Einheitsmaß nicht so leicht zu verwechseln, werden auf jeder Kantenseite des Wegmaßes die Maße in römischen Zahlen eingeschnitzt. Hermann-Leipzig

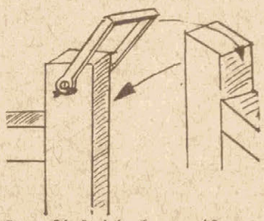
Praktischer Türverschluß

Bei Gartentüren, Hühnerauslaufen usw. hat sich ein einfacher, praktischer Türverschluß gut bewährt. Dieser Verschluß, den man sich aus einem passenden Bandeisenstück nach nebenstehender Skizze selbst herstellen kann, hat den Vorteil, daß er von beiden Seiten ohne Schwierigkeiten geöffnet werden kann.

Böttcher-Bergholz

Baumpfähle selbst herstellen

In waldreichen Gegenden wird der Obstliebhaber seinen Bedarf an Baumpfählen selbst herstellen. In frischem Zustande sind die Stangen zu schälen und in der gewünschten Länge zurechtzuschneiden. Für Hochstämme sind Pfähle von 2,50 m, für Halbstämme solche mit 1,70 m Länge zu richten. In der Stärke soll der Pfahl im oberen Zopf mindestens 6 cm im Durchmesser betragen. Dann werden die Pfähle angespitzt und oben abgekantet. Damit die Pfähle nicht schon nach einem Jahr abgefault sind, lohnt es sich schon, diese jetzt im Winter durch einen Karbolineumanstrich haltbar zu machen. Auch Steinkohlenteer läßt sich verwenden. Der Anstrich kann 40 cm über dem Erdboden sichtbar sein. Solche Hölzer müssen acht Tage an der Luft trocknen, damit die Lösung in das Holz eindringen kann.



Zur Haltbarmachung von Baumpfählen in ihrer ganzen Länge hat sich das Wolmann-Salz bewährt. Bei dieser Methode werden die Pfähle 6 bis 8 Tage in eine 4%ige Lösung gestellt. Diese Lösung hat den Vorteil, daß man die Pfähle in grünem wie in trockenem Zustande konservieren kann. Th.

Die tägliche Arbeit im Stall und Hof

Hühner

Bei starkem Schneefall ist ein Teil des Auslaufes schneefrei zu halten, damit sich die Hühner an sonnigen, windstillen Tagen im Freien auslaufen können. Die Einstreu im Scharraum regelmäßig erneuern, da sich die Tiere bei verkoteter Einstreu nicht wohl fühlen und leicht zu Erkrankungen neigen. Auch ein Staubbad, in einer flachen Kiste hergerichtet, darf während der Wintermonate nicht fehlen. Sie wird im Freien an einer vor Wind und Regen geschützten Stelle oder im Scharraum in einer Ecke aufgestellt. Die Eier mehrmals am Tage einsammeln, damit sie durch die Frosteinwirkung nicht platzen. Im Stall ist für ständig reine Luft zu sorgen, besonders während der Nachtruhe. Dies geschieht durch eine dicht unter der Decke angebrachte Entlüftungsklappe. Zugluft muß aber vermieden werden. Futterreste vom Weichfutter nach Sättigung der Tiere sofort entfernen, damit es nicht anfriert. Grünfutter vor dem Verfüttern auftauen.

Wassergeflügel

Im Januar müssen die Zuchtstämme zusammengestellt sein, damit kein Ausfall durch unbefruchtete Bruteier entsteht. Gänse gewöhnen sich nur schwer aneinander, man läßt sie daher am besten als Zuchtstamm beisammen, wie sie aufgezogen wurden. Auslauf auf freies Wasser wirkt günstig auf die Befruchtung. Das Nachtlager muß immer trockengehalten werden. Eier öfter einsammeln und an einem kühlen aber frostfreien Ort für die Frühjahrsbrut aufbewahren.

Kaninchen

In der Kaninchenzucht soll jetzt der Zuchtbetrieb ruhen, da sich die Aufzucht in den futterarmen Wintermonaten zu teuer stellt. Die nicht zur Zucht vorgesehenen Tiere sind baldmöglichst abzuschlachten, besonders wenn nicht mehr ausreichend Futter zur Verfügung steht. Es ist besser, wenige Tiere gut und kräftig zu füttern, damit sie reichlich Fleisch und Fett ansetzen, als viele Tiere hungern zu lassen, die dann im Gewicht zurückbleiben. Besteht zur Zeit keine Verwendungsmöglichkeit, so empfiehlt es sich, einen Teil einzuwecken. Felle sofort aufspannen und in Zugluft (nicht am heißen Ofen) trocknen. Grünfutter und Rüben nicht mehr reichen, als sofort aufgefressen werden, damit die Tiere durch das angefrorene Futter nicht erkranken.

Ziegen

Bei tragenden Ziegen ist die Beifütterung eines guten Futterkalkes besonders wichtig, damit sich die Leibesfrucht kräftig entwickelt. Die Einstreu muß immer reinlich und trocken sein. Für guten Abfluß der Jauche ist zu sorgen. Bei kalten Steinställen empfiehlt es sich, eine Wandverkleidung aus Brettern anzubringen. Bei trockenem, sonnigem Wetter ist den Tieren Gelegenheit zum Auslauf im Freien zu geben. Die Heuvorräte öfter überprüfen, damit durch feuchte Lagerung keine Schimmelbildung entsteht.

Zur diesjährigen Versorgung mit Gemüsesämereien

Soweit der Selbstversorgergartenbau seine Sämereien nicht durch den Samenversandhandel bezogen hat, ist er gewöhnt, sie als Verbraucherkleinpackungen und als sogenannte „Bunte Tüten" zu kaufen. Auch im kommenden Jahr wird dies möglich sein, und zwar wird der Verkauf der „Bunten Tüten" ab 1. Februar 1943 erfolgen. Bis dahin kann der Selbstversorgergartenbau nur in dem Rahmen, wie es bisher der Fall gewesen ist, über den Versandhandel beliefert werden, soweit der Versandhandel auf Grund seines Arbeitskräftebestandes dazu in der Lage ist.

Es dürfte ja jedem Gartenfreund einleuchten, daß der Erwerbsgartenbau vordringlich versorgt werden muß, weil dort die Aussaatzeiten wesentlich früher liegen. Wenn deshalb der eine oder andere Gartenbesitzer auch durch den Versandhandel nicht vor Februar beliefert werden sollte, so ist dies noch kein Grund, sich um die Belieferung überhaupt Sorgen zu machen. Sie wird erfolgen, auch wenn aus technischen Gründen gewisse Verzögerungen eintreten sollten; denn das vorhandene Saatgut reicht für alle Verbraucher, wenn jeder einzelne sparsam und zweckmäßig damit umgeht.

Sammelbestellungen von Vereinen sind nicht statthaft; bereits aufgegebene derartige Sammelbestellungen sind durch die soeben erlassenen Bestimmungen der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft für ungültig erklärt worden.

Es ist leider eine bekannte Tatsache, daß von manchen Gartenfreunden eine kaum glaubliche Saatgutverschwendung betrieben wurde. Unter den heutigen Kriegsverhältnissen muß hier ein grundlegender Wandel eintreten. Deshalb muß sich jeder Gartenbesitzer rechtzeitig überlegen, wieviel Quadratmeter er von jeder Gemüseart anbauen will und wieviel Samen bzw. wieviel Jungpflanzen er dazu benötigt.

Die durch die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft erfolgte Saatgutregelung sieht allerdings für den Selbstversorgergartenbau keine Möglichkeit des Erwerbs von Samen sämtlicher Kohlarten einschließlich Grün- und Rosenkohl sowie Kohlrabi, ferner Porree und Sellerie vor. Bei Zwiebeln ist der Selbstversorgergartenbau wieder auf die Jungpflanzen angewiesen, mit denen im vorigen Jahr sehr gute Erfahrungen gemacht worden sind.

Bei diesen Gemüsearten wird der Selbstversorgergartenbau ausschließlich auf den Jungpflanzenbezug durch den Erwerbsgartenbau angewiesen sein. Wie im Vorjahr schon bei Zwiebelpflanzen und auch bei den Frühsorten unserer Kohlarten wird bei der Jungpflanzenbeschaffung des Selbstversorgergartenbaues dem Gemeinschaftsbezug wieder verstärkte Bedeutung zukommen. Wie er im einzelnen durchgeführt werden kann, wird zur gegebenen Zeit bekanntgegeben werden. Wichtig ist aber, daß jeder Gartenbesitzer jetzt schon an Hand seines Gartenplanes weiß, wieviel Pflanzen er nicht nur von den einzelnen Gemüsesorten, sondern auch jeweils von den Früh-, Mittel- und Spätsorten braucht, damit er eine genaue, nach diesen verschiedenen Posten aufgeteilte Bestellung bereits jetzt an seine zuständige Kleingärtner- oder Siedlerorganisation oder an den nächsten Erwerbsgärtner bzw. an den Bezirks- oder Kreisleistungsausschuß für Gemüsebau, den Kreisfachwart Gartenbau oder die zuständige Kreisbauernschaft einsenden kann. Je frühzeitiger und vollständiger diese Meldungen bei einer der genannten Stellen eingehen, desto besser kann die Jungpflanzenversorgung aller erfolgen, weil dadurch dem Erwerbsgärtner ein Anhaltspunkt gegeben wird, in welcher Weise er sich auf die Jungpflanzenzucht für den Selbstversorgergartenbau einzustellen hat.

Für die Gewürzkräuter, deren Samen zum Teil ebenfalls nicht an den Selbstversorgergartenbau ausgeliefert werden kann, ist eine ähnliche Regelung vorgesehen, über die gleichfalls zur gegebenen Zeit Näheres mitgeteilt werden wird.

Wenn auf diese Weise — der Versorgungslage entsprechend — eine straffe Regelung der Saatgutversorgung und der Jungpflanzenvermittlung vorgesehen ist, so hängt doch der Erfolg dieser Maßnahmen letzten Endes von der Disziplin der Verbraucher ab. Jeder einzelne muß hier mithelfen, der in den letzten Jahren üblichen Samenverschwendung durch sachgemäße Verwendung der zur Verfügung stehenden Mengen zu steuern, damit jeder zu seinem Recht kommt und jedes Korn, das ausgesät wird, auch wirklich seinen Zweck für die Ernährungssicherung unseres Volkes erfüllt.

Samenverbrauchs-Höchstmengen

Samenbedarf je 10 m²

Buschbohnen(Stufensaat)	80 g	Möhren		Mangold	12 g
Stangen- u. Prunkbohnen	50 g	Pariser Markt	6 g	Melde	30 g
Puffbohnen	150 g	halblange	4 g	Rettich	10 g
Feldsalat, feinbl.	30 g	lange späte	3 g	Mairüben	4 g
Feldsalat, breitbl.	12 g	Kresse	2 g	Teltower Rübchen	6 g
Erbsen	200 g	Kürbis	1 g	Rote Bete	12 g
Landgurken	4 g	Schnittpetersilie (krause)	10 g	Tomaten	0,5 g
Blätterkohl	0,8 g	Schnittpetersilie (einf.)	4 g	Winterendivien	1,5 g
Blumenkohl (Frühbeet)	0,4 g	Wurzelpetersilie	4 g	Zwiebeln	12 g
Blumenkohl (Freiland)	0,8 g	Porree (Lauch)	1,5 g	Rübstiel	15 g
Rosenkohl (Frühbeet)	0,4 g	Radieschen (Freiland)	25 g	Kopfsalat (Drillsaat)	0,12 g
Weißkohl – Wirsingkohl (Frühbeet)	0,5 g	Radieschen (Frühbeet)	50 g	Pflück- und Schnittsalat (Freiland)	4 g
Weißkohl – Wirsingkohl (Freiland)	0,8 g	Schwarzwurzeln	12 g	Pflück- und Schnittsalat (Frühbeet)	20 g
Kohlrabi – Frühsorten (Frühbeet)	0,12 g	Knollensellerie	0,05 g	Majoran	8 g
Spätkohlrabi (Freiland)	0,8 g	Schnittsellerie	0,08 g	Thymian	0,6 g
		Spinat (Wurzel-)	25 g	Bohnenkraut	0,6 g
		Blattspinat	50 g		

Für die Gartenkultur der Zukunft

Der Lebenskreis des Garten- und Pflanzenfreundes ist mit Blumen durchflochten. So ist es nur zu verständlich, daß er auch in Stunden der Entspannung im Reiche der Kunst zu Werken greift, die seinen Garten, seine Blumen und Pflanzen verherrlichen. In Poesie und Prosa, in Liedern und Versen, in Märchen, Legenden und Sagen, in tausend Rätseln, ja sogar im Drama und im Lustspiel, wie in Erzählungen und Romanen haben unzählige deutsche Dichter und Schriftsteller Blumen, Pflanzen und Gärten, das Gartenleben und Erleben, den Gärtner und seinen herrlichen Beruf gepriesen und besungen, haben selbst große Musiker und Komponisten in Volksliedern, Soldatenliedern, Kunstliedern, Chorälen, sogar in großen Chor- und Orchesterwerken des Dichters Wort in klingende Weisen verwandelt. Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft als Träger deutscher Gartenkultur hat anläßlich ihres 120jährigen Bestehens am 4. Juli 1942 als Vorarbeit für künftige große Aufgaben ein neues Arbeitsgebiet aufgegriffen mit der Anlage eines Archivs „Poesie und Prosa rund um den deutschen Garten (Gärten, Blumen und Pflanzen in Musik und Dichtkunst)".

So wird es in der Zukunft möglich sein, für Fest- und Feierstunden der deutschen Garten- und Pflanzenfreunde wertvollstes deutsches Kulturgut zur Verfügung stellen zu können und Abstand zu halten von oft zwar gut gemeinten aber primitiven „Gelegenheitsdichtungen".

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft ruft alle Garten- und Pflanzenfreunde zur Mitarbeit auf. Das reiche Material liegt heute noch ungenützt und verstreut in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften, Vereinsakten und Chroniken. Jeder, auch der kleinste Beitrag, ist willkommen, wird sorgfältig geordnet und ausgewertet.

Schickt eure Beiträge, euren Fund, an den Federführenden unserer neuen Sammlung, Gartenmeister Leo Schmidt, Münster (Westf.), Schlageterstraße 24c, und verhelft diesem Werk zum Erfolg! Gerade die Schwere unserer Tage gibt uns die Verpflichtung, gartenkulturelle Aufbauarbeit vorzubereiten, um für künftige Zeiten den bereits hohen Stand unserer Gartenkultur nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu vertiefen und auszubauen.

50 Jahre Deutsche Kakteengesellschaft

Am 5. Dezember konnte die Deutsche Kakteengesellschaft auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Zahlreiche Bezirksgruppen, in denen der Kakteenfreund durch Gedankenaustausch und Vorträge eine tiefe Bereicherung seiner Liebhaberei erfährt, sowie umfangreiche Veröffentlichungen für den Liebhaber und Forscher künden von der reichen Arbeit, die die Gesellschaft auf diesem Gebiet der Pflanzenliebhaberei leistete. Vor allem fand die Sammlerleidenschaft durch die Gesellschaft ein abgestecktes Betätigungsfeld, das sich nicht auf die durch menschliche Züchtungen gewonnenen Arten und Sorten erstreckt, sondern bei den in der Natur vorkommenden Arten und Raritäten verbleibt. Durch Sammeln und Kennenlernen vieler Arten fördert der Kakteenliebhaber unbewußt die ernste Arbeit des Forschers. Reich ist die Geschichte der Gesellschaft an Beispielen, die beweisen, wie auch der Liebhaber richtige Ergebnisse auf allen Gebieten der Kakteenkunde gefunden hat. Auch in dem Gedankenaustausch mit vielen Kakteenfreunden und Forschern anderer Länder sowie durch gründliche Erforschung der Heimat der Kakteen und des Kakteenkults in diesen Ländern nimmt die Deutsche Kakteengesellschaft heute eine führende Stellung auf diesem Gebiete ein.

Schriftleitung: Martin Stamm und Kurt Krenz, Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin. Verlagsleiter: Kurt Lohse — Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Preis vierteljährlich 1.50 Rmk. zuzügl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“
und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“

58. Jahrgang, Februar 1943 ✻ Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder
und Berlin SW 68 ✻ Postverlagsort Frankfurt/Oder

Bornimer Februar-Nachrichten 1943

1. **Unsere Neuheitenliste** für 1942/43 steht auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.
2. **Im übrigen gilt** nach wie vor unser gelber Gesamtkatalog 103. Katalogausgabe.
3. **Gemüsesamenaufträge erbitten** wir an Hand der vorjährigen Liste. Neuer Katalog erscheint nicht. Es gelangen selbstverständlich nur die diesjährigen Preise zur Anrechnung
4. **Im besonderen** bieten wir **Küchenkräuter** wie Staudenmajoran, Melisse, Liebstöckl, Ysop usw. an. Sorten u. Preise lt. gelbem Katalog.
5. **Eine neue Buchbestandsliste** liegt vor; insbesondere weisen wir auf die „Handbücher über Stauden und Gehölze" von Silva Tarouca, auf das große „Stauden- und Blütengehölzbuch" von Foerster, ferner auf die Neuauflage mit etwa 90 Farbenbildern des „Blütengarten der Zukunft" von Foerster hin.

Karl Foerster, Großgärtnerei, Potsdam-Bornim Ruf: Potsdam 4466, 6666, 6767

Mit scharfem Spritzstrahl

und triefend naß muß die Winterspritzung durchgeführt werden. – Selbstverständlichkeiten, die aber nicht immer befolgt werden. Beachten Sie es daher besonders bei Anwendung von

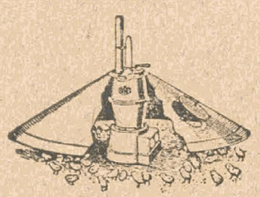
Borchers HERCYNIA GELB

Bezug durch den Fachhandel oder die örtliche Genossenschaft.

GB 18 G 07

GEBR. BORCHERS A.G.
REICHSBAUERNSTADT GOSLAR

Jetzt bestellen!



Brikett-Glucken

mit Gußofen für Briketts, Kohle usw.
3—400 Kücken, 125 cm Schirm RM 58.-
4—600 „ 150 „ „ „ 65.-
Rohr per Meter RM 1.80, Knie RM 1.25
frachtfrei Ihrer Bahnstation per Nachnahme. Verpackung Selbstkosten.
Frachtgutstation angeben, sonst kein Versand möglich!

Spezialfabrik Dipl.-Ing. W. Ehret
Emmendingen-Kollmarsreute
(Baden)

Gemüsesamen
Blumensamen
bewährte Spezialzuchten und -Sorten
Landwirtschaftliche Saaten
Blumenzwiebeln
Pflanzenschutz

Moritz Burgmann

DRESDEN A 1 - RUF 14148 - WALLSTR. 9

Zum Veredeln:
Widder-Baumwachs
Zur Wundenpflege:
Widder-Baumteer
Widder-Baumsalbe
F. A. Wider, Stuttgart-S

Fisch, Fleisch und Gemüse mit Milei G paniert

1 gehäuften Eßlöffel Milei G löst man mit 3 Eßlöffeln Wasser auf. Paniergut in Mehl, Milei-Lösung und Paniermehl wenden. Regel: 1 gehäufter Eßlöffel Milei G wird an Stelle von 1 Ei oder Eigelb verwendet.

Milei

der zuverlässige Ei-Austauschstoff

Auf alle kleinen Wunden gehört sofort ein Wundpflaster, dann heilen sie meist von selbst. Mit Bißwunden und Verletzungen, die durch Gartenerde oder Pferdedung verunreinigt sind, geht man nach Anlegung eines Traumaplast-Notverbandes besser zum Arzt!

Carl Blank, Bonn a. Rh.
Verbandpflasterfabrik

Rekord-Flügelklammern verhindern das Überfliegen der Zäune 100 Stück RM 7,-
Original Flügelklammern „Hudora-Patent" 10 Paar RM 2,40
Elektr. Rücklichter für Fahrräder, mit Birne und Kabel RM 1,65
Rübenmesser Nr. 1819 RM 0,70
Universal-Brotmesser 6" 0,75
Holzhäpen Nr. 8237 K RM 1,50
Siro-Spritze 1/2 3/4 1"
Preis RM 2,45 3,35 4,85
Durch Drehen der Kappe auf Zerstäubung, Sprühregen, Brause u. Vollstrahl einzustellen. Eine für alle Zwecke in Haus, Hof u. Garten verwendb. Spritze.
Gute Wetzsteine 10 Stück RM 6,50
Gänsefußschare RM 0,38
Packung m. 5 Schleifscheiben passend f. Praktikus-Schleifmaschine RM 6.-
Aufträge ab RM 5,- erbittet

Westfalia
Werkzeugco., Hagen i. W.

Unsere ständig ergänzte
Bücherliste
unterrichtet Sie über
wichtige Schrifttum Ihres Faches
womit wir Sie gerne beliefern! Zusendung kostenlos! Wenden Sie sich an die
Versandbuchhandlung
M. Kinau, Feldafing/Obb.

Kaninchentröge hat laufend abzugeben, 1/2 Liter fassend, je Stück 0,80 RM., unter Nachnahme. Bitte genaue Post- u. Bahnstation angeben. E. B. Martin Menzel, Freiberg (Sa.), Iglauerstraße 15.

100 Sieger, 100 Oberschlesien, 100 Gartenbaudirektor Langer kauft Heyn, Köslin, Rogzower Allee 68.

Stottern
Prosp. frei. G. Naeckel, Berlin-Ch. Dahlmannstraße 22

Radikal-Schutz
gegen Vogelfraß anbiete Netzgefl. und Blinkerstr. Gg. Hanssen Hann.-Waldhausen L 17

---

50 Jahre Liebaugärtner

Liebau & Co. Samenzucht
Blumenstadt ERFURT

Spezialzüchter in:
Busch- und Stangenbohnen, Erbsen, Kopfsalat, Land- und Treibgurken, Tomaten, Möhren, Radies, Rote Rüben, Porree, Zwiebeln, Blumensamen und Dahlien
Vermehrungs- und Vertriebs-Firma für Futterrüben

BAUE DIR selbst ein Radio!

Radiobaupläne für Detektor-Fernempfänger wieder eingetroffen!

Zusammenbau des Gerätes nach dem Schaltplan in drei Stunden mühelos und ohne Vorkenntnisse. Keine Röhre und keine Stromquelle erforderlich. Naturgetreueste Wiedergabe. Sender aus tausend Kilometer Entfernung hörbar. Bauplan mit genauer Bauanleitung gegen 1 RM.

Adolf Hopperdizel, Braunschweig, Bahnhofstr. 16

Für neu anzulegende Großgärtnerei bei mitteldeutscher Stadt von 50 000 Einwohnern wird junger, tatkräftig. u. vielseitig orient., gelernter **Fachgärtner** gesucht. Geeignete Bewerber vom Lande belieben ausführliche handgeschriebene Bewerbung mit Darlegung alles Näheren unter D. G. 140 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21, zu senden.

Alleinstehend. Gärtner, auch Kriegsverletzter oder Gärtnerin für Obst- u. Gemüsebau (Treibhaus) in Dauerstellung (vorläufig kann ein Wohnraum zur Verfügung gestellt werden, später zwei oder drei) für sofort oder später gesucht. Anatol Czernielewski, Schloß Lützow, Heidenau-Kleinsedlitz (Elbe).

Zuverlässiger, erfahrener **Gutsgärtner** gesucht, bewandert in Obst, Gemüse, Blumen, Parkpflege, Verkauf, Gewächshaus, Frühbeete und Japan vorhanden. Bezahlung nach pommersch. Tarif, Barlohn nach Uebereinkunft. Gutsverwaltung Neu-Valm, Bärwalde (Pommern).

Suche für sofort oder später erfahrenen, verheirateten **Gutsgärtner.** Graf Groeben, Panasien bei Gr. Hermenau (Ostpreußen).

Suche Haustochter, vegetarischer Landhaushalt, schöner Gart., 2 Kinder, vielseitige Ausbildung, voller Familienanschluß, Gehalt, freie Reise. Frau Gerda Salzburg, Rothaus über Oppeln (O.-S.).

Für Gemüsebau und Blumenzucht wird eine selbständig arbeitende **Gärtnerin** gesucht. Johannes Schäfer, Stettiner Schraubenwerk, Stettin.

Suche 1—3 Ellerstätt.-Pfirsichbäume u. 2 St. Kernechter vom Vorgebirge zu kauf. Karl Nowohracky, Wien 89, Penzinger Straße 24.

Wer überläßt totalfliegergeschädigt. Abonnenten gegen Bezahlung ein od. zwei Jahrgänge Deutscher Garten (1935/41)? Felten, Köln-Zollstock, Weyerstr. Weg 161.

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang — Februar 1943

Warum schlafen viele Tiere im Winter?

Wie sich die Tiere gegen die Einflüsse der Umwelt schützen

Im Winter haben es die Tiere doch besser als wir Menschen, sagt sich oft so mancher Naturfreund; denn manche Vögel z. B. fliegen dann einfach in wärmere Gegenden davon oder andere Tiere wieder verschlafen einfach die für sie schlimme Jahreszeit. Diesen Vorgang des Winterschlafes, diese so rätselhafte und wunderbare Einrichtung der Natur einmal etwas näher an heimischen Tieren behandelt zu sehen, dürfte auch den Gartenfreund interessieren.

Siebenschläfer im Winterlager

Die Mehrzahl der Insekten macht, das weiß der Gartenfreund, den Winter als Ei oder Puppe durch. In geeigneten Winterlagern oder durch Gespinste geschützt sind auch die erwachsenen Raupen oder Larven gegen starke Winterkälte widerstandsfähig, wie z. B. die in einem zusammengesponnenen Raupennest gesellig überwinternden Goldafterraupen. In einen echten Winterschlaf verfallen die Vollkerfen verschiedener Schmetterlinge, z. B. der Zitronenfalter. Von den kaltblütigen Tieren graben sich z. B. die Frösche zu Beginn der kalten Jahreszeit in den Schlamm des Gartenteiches ein, um die Wintermonate in einem erstarrten, bewußtlosen Zustand zu verbringen. Die Kröten dagegen überwintern nicht in Wassernähe, sondern häufig dann sogar gesellig, wie die Feuersalamander, an trockenen Orten, in Erdhöhlen, die zudem noch mit einem Erdwall verschlossen werden. Eine Art Winterschlaf kommt übrigens auch bei einigen Fischen vor, was vielleicht dem Gartenfreund weniger bekannt ist. Sinkt nämlich die Wassertemperatur stark, so wird auch bei den Fischen ein Zustand hervorgerufen, der sich mit einem Winterschlaf vergleichen läßt. Die Fische nehmen dann keine Nahrung zu sich, die Lebenstätigkeit wird eingeschränkt, sie verfallen in einen erstarrten Zustand. Der Karpfen läßt sich dann sogar im Eis einfrieren, wo er Kälte bis zu 20° C vertragen kann. Ein Winterschlaf kommt aber nicht nur bei den kaltblütigen Tieren vor, die ja bekanntlich schon sowieso eine sehr zähe und widerstandsfähige Natur haben, sondern auch bei einigen Warmblütern, was um so rätselhafter ist, als es sich ja hier um hochentwickelte Tiere handelt, deren verwickelter Körperbau eigentlich ein zeitweiliges Ausschalten des Lebensmechanismus gar nicht zu erlauben scheint. Wie aber die Natur nirgends unvermittelte Sprünge macht, sondern überall ausgleichende Uebergänge schafft, so äußert sich der Winterschlaf bei einigen Tieren auch meist nur durch eine große Schlaftrunkenheit, die das Eichhörnchen z. B. in den Wintermonaten täglich bis zu 22 Stunden schlafen läßt. Es liegt übrigens, das sei ebenfalls kurz erwähnt, auch an Sommertagen 10 bis 12 Stunden in tiefem Schlaf, ebenso wie der Dachs, der „dreiviertel seines Lebens vergebens verschläft". Andere Tiere wieder schlafen wochenlang im Winter, wachen aber hin und wieder auf, nehmen Nahrung zu sich und verlassen sogar an milden Tagen, wie Hamster, Dachs, Haselmaus und der im Osten häufige Ziesel, ihr Winterlager für kurze Zeit. Diese winterschlafenden Säugetiere füllen daher auch ihre Schlafkammern mit Futtervorräten an, von denen sie besonders in der ersten Zeit, wenn sie ihr zurückgezogenes Dasein beginnen, leben, und die ihnen auch nach ihrem Erwachen die erste Nahrung spenden. Die mit fein gebissenem Stroh ausgepolsterte Winterhöhle des mürrischen Hamsters enthält oft dann 20 bis 25 kg Getreide; der Hamster speichert also wie der menschliche Geizhals viel mehr, als er bei bestem Willen verzehren kann. Bei Fledermäusen, die keine Vorräte eintragen und die sich häufig zu vielen Hunderten in Kellern, Dachgiebeln, Höhlen zum Winterschlaf vereinigen, muß natürlich eine stärkere Fettansammlung, ein dickes Fettpolster, ein hängendes Fettbäuchlein das Lebenslicht während des Winters unterhalten; denn der Stoffwechsel hört ja nicht völlig auf. Besonders der Igel scheint einem Winterschlaf besonders angepaßt zu sein; denn nicht nur, daß sich der Kehldeckel während des Winterschlafes mit der unteren Fläche des Gaumens verklebt, so daß die Verbindung zwischen Mundhöhle und Rachen unterbrochen ist, sondern es scheint der Igel auch imstande zu sein, das letzte Restchen Sauerstoff in einer zur Verfügung stehenden Luftmenge für sich auszunutzen, wie Messungen ergeben haben. So kann der Igel in einem nicht mehr Verbrennung gestattenden Luftraum noch über eine Stunde, eine Ratte dagegen nur fünf Minuten leben. Es ist verständlich, daß die Atmung der Tiere während des Winterschlafes auf ein Minimum beschränkt ist. So soll die erstarrte Fledermaus z. B. nur alle Viertelstunde einen Atemzug tun. Ebenso ist natürlich auch die Herztätigkeit stark herabgesetzt, und dementsprechend sind auch die Herzbewegungen schwach und langsam. Bei einer wachenden Fledermaus zählt man im Durchschnitt noch 150 Herzschläge, bei einer winterschlafenden dagegen nur noch 15 bis 20 in der Minute. Das Aufhören der Ernährung, die herabgesetzte Atmung, der Mangel an Sauerstoff, die Unbeweglichkeit rufen ebenfalls eine Abnahme der Körpertemperatur und des Stoffwechsels hervor. Auch wird das Blut reicher an Kohlensäure und Azeton, was bekanntlich der Wirkung eines Schlafmittels gleichkommen dürfte. Es ist bemerkenswert, daß bei den meisten Tieren vor dem eigentlichen Winterschlaf eine verminderte Freßlust, ein Fasten einsetzt; ja es treten die Tiere mit völlig leerem Magen und Darm in den Winterschlaf ein. Während des Winterschlafes findet übrigens auch nur eine langsame Harnabsonderung, hingegen keine Harn- und Kotentleerung statt, die erst bei dem

Eine überwinternde Fledermaus

periodisch sich einstellenden Erwachen erfolgt. Was der Gartenfreund sicher auch schon feststellen konnte, ist die Tatsache, daß das Körpergewicht im Winterschlaf bedeutend abnimmt; die Tiere verlassen ziemlich abgemagert ihr Winterlager, da die Ernährung durch das vor dem Schlaf reichlich angesetzte Fett besorgt wird. Auffallend aber ist immer hierbei, daß die Tiere nach dem Erwachen nicht etwa matt und schwach sind, sondern sie gehen gesund und frisch sofort auf Nahrungssuche und bewegen sich auch in gewohnter Weise. Der Winterschlaf der Säugetiere ebenso wie der der Kaltblüter, die nicht allein durch Kälte oder Futtermangel, wie der Gartenfreund annehmen könnte, hervorgerufen wird, sondern wohl seine Ursache im Innern des Organismus hat, ist für die betreffenden Tiere ein notwendiges Bedürfnis geworden und hat sich zu einer erblichen Erscheinung ausgebildet. Werden die Tiere künstlich wachgehalten, so leiden sie entweder sehr darunter oder sterben sogar. Der Winterschlaf mag u. U. aus einer Anpassung an die Eiszeitverhältnisse entstanden sein, indem die Natur die Tiere, die sie über Winter nicht am Leben erhalten kann, in einen Scheintod, in einen todähnlichen Schlaf, in einen Zustand von Lethargie versenkt, in dem sämtliche Lebensfunktionen herabgesetzt sind. Denn daß es nicht, wie schon angedeutet, Kälte oder Futtermangel ist, zeigen die Tiere, z. B. das Ziesel, das bereits im August, bei noch hoher Temperatur und genügender Nahrung in einen Winterschlaf fällt. Es tritt ihn aber gemästet an, ebenso wie andere Winterschläfer, und dies könnte vielleicht ein mitbestimmendes Moment sein.

Der Garten- und Naturfreund wird aus dieser Betrachtung über den Winterschlaf, der so oft die Grenze zwischen Leben und Tod zu überbrücken scheint, lernen können, daß das Lebensganze den wechselvollen Bedingungen der Umwelt zweckentsprechend eingestimmt ist. Dr. Klee

Unsere Versuchsfelder

Zur großen Freude unserer Leser werden wir auch in diesem Jahre Versuchsfelder verteilen. Vor 53 Jahren wurde diese Einrichtung vom „Deutschen Garten" eingeführt und seitdem gingen alljährlich unzählige Samenpäckchen, Knollen und Zwiebeln, Reiser, Jungpflanzen, Stauden, Junggehölze in alle deutschen Lande hinaus. Hiermit wollten wir unseren Lesern nicht nur reiche Anregung geben, sondern auch die Freude am Garten steigern. Daß wir unser Ziel erreicht haben, ist aus den vielen Schreiben unserer Leser hervorgegangen. Jetzt, zur Kriegszeit, ist es uns nur möglich, Sämereien von Gemüsen und Blumen zu versenden. Als Gegenleistung wird vorausgesetzt, daß die Empfänger uns später ihre kurzen Beobachtungen mitteilen, die wir dann zur Belehrung unserer Leser benutzen.

Die Beschaffung und Versendung der Sämereien ist aus verschiedenen Gründen sehr schwierig und es ist auch kaum möglich, daß alle beliefert werden können. Wir bitten daher unsere Leser, sich nur dann zu melden, wenn für das betreffende Versuchsfeld Interesse vorhanden ist.

Wie in anderen Jahren liefern wir unsere Versuchsfelder kostenlos und bitten, in diesem Jahre sehr viel Ersatznummern anzugeben, da wir noch nicht wissen, wie groß die Nachfrage nach den einzelnen Versuchsfeldern ist, was sich selbst an Hand der langjährigen Erfahrungen nicht annähernd bestimmen läßt und ob die Sämereien, die uns zur Verfügung stehen, reichen.

Wir bitten, die Bestellung sofort aufzugeben und keine Anfragen beizulegen, sondern diese gesondert zu schicken. Auch ist es uns nicht möglich, Briefwechsel der Versuchsfelder wegen zu führen. Ein Anspruch auf die Versuchsfelder besteht für die Leser nicht, trotzdem werden wir bemüht sein, alle Leser, soweit es in unseren Kräften steht, zu beliefern. Der Bestellschein ist auf der letzten Umschlagseite abgedruckt. Er ist auszuschneiden und genauestens auszufüllen. Vor allem ist die Adresse ausführlich und recht leserlich zu schreiben, da sie als Aufklebeadresse benutzt wird. Wir betonen dies besonders, da alljährlich viele Sendungen als unbestellbar zurückkamen, weil die Adressen unleserlich geschrieben waren, häufig aber auch die nähere Bezeichnung des Ortes fehlte, was durch Zusatz von näheren Bezeichnungsangaben hätte vermieden werden können.

Bei der Bestellung ist nur die Nummer anzugeben.

Erbse „Kleine Rheinländerin". Sie hat im vergangenen Jahre unter den Versuchsfeldern so großen Beifall gefunden, daß wir uns entschlossen haben, sie nochmals mit unter den diesjährigen Versuchsfeldern aufzunehmen.

Rote Rübe, die im vorigen Jahre überall gute Ergebnisse zeitigte und vielerorts noch nicht genügend bekannt ist oder aus Unkenntnis geeigneter Rezepte nicht genügend auf den Tisch kommt, obwohl sie so gesund ist. Als Gemüse, als Salat, fein zerrieben als Rohkost und zerrieben und ausgepreßt als Gemüsesaft findet die Rote Rübe in der Küche Verwendung.

Pastinake ist ein wenig bekanntes Wurzelgemüse, das im Herbst große rübenartige Wurzeln bildet, die als Gewürz für Suppen, Salate, aber auch als Gemüse gut in der Küche Verwendung finden kann. Auch sie ist noch in vielen Gegenden, trotz ihrer Vorzüge, völlig unbekannt.

Kürbis. Nach dieser Frucht ist die Nachfrage groß. Kürbis sollte noch mehr auf Flächen angebaut werden, wo Platz für Ranken vorhanden ist, wo diese auf Wege oder auf Plätze geleitet werden können oder zur Beschattung von Komposthaufen.

Als Kompott, als Mus, zur Streckung von Marmeladen und anderen Gartenfrüchten, zur Beimengung unter Kuchen- und Weißbrotteig ist er für die Hausfrau sehr wertvoll.

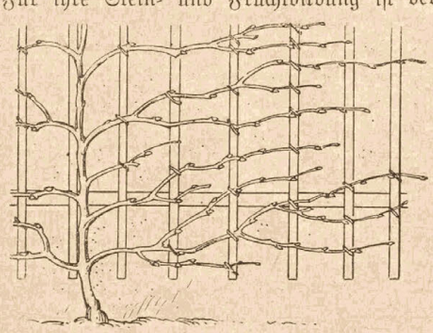
Fenchel ist nur bekannt als zweijährige Pflanze. Von der Firma Jungclaussen ist eine einjährige Sorte herausgebracht worden und diese liefert schon im ersten Jahr sehr gute Erträge. Es handelt sich hier um den Gewürzfenchel, von dem die Samen Verwendung finden, nicht aber um den Knollenfenchel, der als Gemüse zubereitet wird und aus Italien eingeführt wurde.

Die tägliche Arbeit im Garten von Mitte Februar bis Mitte März

Wer fühlte jetzt keine Ungeduld, wessen Herz klopfte nicht heftiger, wenn er hinausgeht in seinen Garten? Lange Knospenspieße der Stauden stehen bereit die Erde zu durchstoßen und sich dann zu entfalten. An den Bäumen werden die Knospen von Tag zu Tag praller. Die Stare und Lerchen, die schon tagelang in Trupps umherziehen, proben an sonnigen Tagen ihr neues Frühlingslied. Wen packte da nicht die Ungeduld, hineinzufassen in die noch winterfeuchte Erde und mit dem zu beginnen, was er in langen lichtschwachen Tagen für das neue Gartenjahr plante.

Im Obstgarten

sollten wir jetzt den Schnitt der Obstbäume beendet haben. Sollten wir noch Obstbäume erhalten, so können wir bei offenem Wetter bereits an das Pflanzen gehen. Vor allem Aprikosen und Pfirsiche sind im Frühjahr zu pflanzen. Pfirsiche werden hierbei sehr stark zurückgeschnitten, denn je kräftiger der Schnitt, um so besser treibt der Pfirsich aus. Tiefgründiger Lehm aber auch humose Sandböden eignen sich besonders gut für Pfirsiche. Für ihre Stein- und Fruchtbildung ist der



Boden besonders mit Phosphorsäure und Kalk anzureichern.

Unsere Spaliere binden wir weiter an. Hierbei ist zu beachten, daß die Aeste und Zweige gleichmäßig verteilt werden. Wir binden locker, da sonst beim Stärkerwerden der Triebe das Bindematerial einwächst und die Zweige leicht abbrechen können.

Beim Pflanzen der Obstbäume sollten wir besonders an unsere dankbare und reichtragende Schattenmorelle denken. Sie eignet sich sehr gut für Sandboden und weniger geschützte Hauswände.

Wollen wir Stachelbeeren und Johannisbeerbüsche vermehren, so ist jetzt die Zeit gekommen, die besten Büsche anzuhäufeln, um somit eine Bewurzelung der Zweige zu erhalten. Unsere Obstbäume düngen wir am besten durch Einhacken von guter Kompost- und Mistbeeterde. Einseitig die Bäume mit Stickstoff zu düngen, vermeiden wir nach Möglichkeit und bringen diesen auf den Komposthaufen. Stickstoff verweichlicht die Bäume, bildet weiches Holz und lockere Zellen, wodurch sie besonders anfällig für Krankheiten werden.

Dagegen ist Kalk und Kali wertvoll, da diese beiden Dünger die Bäume widerstandsfähig

Rittersporn, „Meisterklasse Prachtmischung", ist eine schöne Neuzüchtung Lb.: Heinemann

Scharfer Paprika wird wie Tomaten herangezogen und muß ebenfalls an recht geschützten Stellen ausgepflanzt werden. Er bildet ein sehr scharfes Gewürz für Gemüsesuppen, Tunken und andere Speisen. Er ist nicht zu verwechseln mit dem süßen Paprika, der als Gemüse Verwendung findet.

Schwarzwurzel ist auch in vielen Gegenden fast unbekannt und gerade auf recht lockerem Boden ergibt dieses so wertvolle Gemüse gute Ernten. Sie haben noch den großen Vorteil, daß sie selbst starke Fröste im Boden unbeschadet vertragen.

Mais. Für die Kleintierzüchter kommt Mais von zeitig reifenden Sorten zur Verteilung, die wir gern mit unseren Lesern bekanntmachen möchten.

Endivie ist im Westen unseres Reiches bekannt und sehr begehrt. In anderen Teilen ist die Endivie völlig unbekannt. Sie läßt sich als Nachkultur sehr gut heranziehen und bringt bis zum Herbst schöne große Köpfe, die sich im Einschlag lange halten und uns so den gesunden Salat des Winters liefern.

Winterrettich ist als Nachkultur noch sehr gut zu verwenden, ist gesund und verdient ebenfalls verstärkten Anbau.

Rittersporn „Meisterklasse Prachtmischung", ein Staudenrittersporn. Beim Heranzüchten dieser neuen Rasse wurde ganz besonders auf Schönheit und Reinheit der Farben vom schneeigen Weiß bis zum dunkelsten Veilchenblau mit allen dazwischen liegenden, teilweise pastellartigen Tönen, Bedacht genommen. Die meisten Pflanzen bringen gefüllte Blüten von einer für Rittersporn außerordentlichen Größe, haben windfeste Stiele, gegen Mehltau widerstandsfähiges Blattwerk und einen kräftigen Wuchs. „Meisterklasse" ist als Staude mehrjährig. Aussaat wie alle anderen Stauden-Ritterspornе vom Mai bis Juni in Töpfe, Schalen oder in das Mistbeet. Auch im mäßig warmem Zimmer ist Pflanzenanzucht sehr gut möglich. Verpflanzen unbedingt erforderlich. Man verwendet eine Mischung von Mistbeeterde, Kompost und Sand. Auch Aussaat Mitte Mai ab in das freie Land möglich, dünne Aussaat oder Verpflanzen ist erforderlich.

Rittersporn „Ritter Gluck". Die Blüten sind locker gefüllt, großblumig und rein tief himmelblau mit weißem Auge. Große Standfestigkeit und gesunder Wuchs zeichnen diese Neuheit besonders aus. „Ritter Gluck" ist als Staude mehrjährig, Kultur wie die beschriebene „Meisterklasse".

Petùnia „Norma", blau mit weißem Stern, eine ziemlich gedrungen wachsende einfache Petunie mit reizenden blauen, weiß gesternten Blumen. Sie eignet sich zur Beetbepflanzung besonders und ist über und über mit Blüten bedeckt. Für kleine wie auch große Gärten auf Farbenbeeten ganz besonders zu verwenden, ebenso auch für Balkonschmuck.

Cynóglossum amàbile, „Firmament", eine in den letzten Jahren in den Handel gebrachte Neuheit von gedrungenem Wuchs mit reich verzweigten Büscheln, die mit leuchtendblauen Vergißmeinnicht ähnlichen Blumen übersät sind. „Firmament" eignet sich bei einer Höhe von 40 cm nicht nur als herrliche Beetpflanze, sondern auch besonders zum Schnitt. Aussaat entweder direkt in das freie Land oder auch mit Vorkultur.

Rudbèckia hìrta, „Vollendung". Zu den in den letzten Jahren verschiedenen in den Handel gekommenen einjährigen Rudbeckien hat sich nun auch die Sorte „Vollendung" gesellt als niedrige buschige Form der Sorte „Meine Freude". Große goldgelbe Blumen mit schwarzem Auge. Bei einer Höhe von 25 cm vor allem für Beetbepflanzung geeignet.

Mìmulus, großblumige Hybriden, Mimulus tigrìnum grdfl. Es handelt sich hier um eine besonders großblumige Mischung von Mimulus. Die Blüten sind getigert in prächtigem Farbenspiel. Diese dankbare Einjahrsblume von 20—25 cm Höhe wird im März bis April ausgesät und mäßig warm gehalten, die Sämlinge müssen dann pikiert werden. Ende Mai auspflanzen an möglichst halbschattigen Stellen.

1 **Erbse** „Kleine Rheinländerin"	**2** **Rote Rübe** „Aegyptische plattrunde" **Pastinake**	**3** **Kürbis** „Gelber Genetzter" **Einjähriger Fenchel**
4 **Gewürz-Paprika** **Schwarzwurzel**	**5** **Für den Kleintierhalter** Mais	**6** **Winter-Endivien** **Winterrettich**
7 **Stauden-Rittersporn** „Meisterklasse Mischung" „Ritter Gluck"	**8** **Einjahrsblumen** Petùnia „Norma" Hundszunge, Cynoglòssum amàbile, „Firmament"	**9** **Einjahrsblumen** Sonnenhut, Rudbèckia hirta, „Vollendung" Gauklerblume, Mimulus, großblumige Mischung

machen. Bäume, die allerdings überreichliche Ernte bringen, vertragen einen Jauchegu ß oder eine Stickstoffdüngung sehr gut. Besitzen wir solche Bäume, die sich besonders durch starkes Holzwachstum auszeichnen, so vermeiden wir überhaupt jegliche Düngung. Meist setzen dann diese Bäume bald Früchte an.

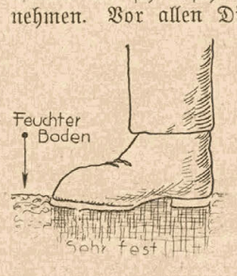
Auf unseren Erdbeerbeeten stehen manche Pflanzen zu dicht. Wir können sie jetzt noch mit großen Ballen versetzen, ohne daß diese Pflanzen im Ertrag zurückbleiben. Auch hier decken wir die Reihen sofort mit Dung ab.

Das Umveredeln der Bäume können wir jetzt vornehmen, allerdings seien wir hier nicht voreilig und veredeln nur solche Bäume, die sich nicht als ertragreich erwiesen haben. Bäume, die zwar wenig Ertrag, aber trotzdem uns im kommenden Sommer eine Ernte bringen, veredeln wir nicht, weil wir von umveredelten Bäumen mehrere Jahre keinen Ertrag erhalten. Wir beginnen die Arten zuerst zu veredeln, die auch zuerst austreiben. Das sind Kirschen und Pflaumen, währenddem die anderen Obstarten, wie Aepfel und Birnen, erst später veredelt werden.

Im Gemüsegarten

können wir die Beete anlegen, sobald der Boden abgetrocknet ist. Allerdings hat es keinen Zweck, den Boden zu betreten, wenn er noch schmiert, da wir ihn hierdurch nur festtreten und er dann schwer zu lockern ist.

Auf Sandboden, der sehr schnell abtrocknet, können wir schon sehr viele Aussaaten vornehmen. Vor allen Dingen solche, die sehr schwer keimen, wie Möhren und Petersilie. Der Boden wird abgeharkt, keinesfalls umgegraben, da sonst die Winterfeuchtigkeit verloren geht. Nach dem Aussäen auf leichte Bodenarten ist es gut, den Boden leicht anzutreten oder festzawalzen, denn er behält viel besser die Feuchtigkeit. Auf schwerem und lehmhaltigem Boden bedecken wir die Aussaaten mit lockerer Komposterde.



Puffbohnen sollten wir jetzt in die Erde bringen, da späte Aussaaten stark unter Blattläusen leiden. Auch frühe Erbsenaussaaten können wir vornehmen, allerdings nur von Pahlerbsen, nicht von Markerbsen. Die auszusäenden Erbsen kommen auf die Beete, die in dritter Tracht stehen, also Beete, die wir vor drei Jahren mit frischem Stalldung versehen haben.

Haben wir Beete, die wir im Herbst reichlich gedüngt haben und für Spätkohl in unserem Gartenplan vorsahen, so können wir sehr gut auf diese erst Spinat aussäen. In Abständen von zwei bis drei Wochen kann eine Aussaat wiederholt werden. Wenn wir auch den Spinat auf ein gedüngtes Land ausgesät haben, so ist es doch besser, ihn nach etwa 14 Tagen nach dem Auflaufen eine Kopfdüngung zu geben.

Sonstige Wurzelgemüse wie Pastinaken und Schwarzwurzeln können wir jetzt aussäen. Beide werden in einem sehr tiefgründigen, feuchten Boden, der reichlich Nährstoffe besitzt, am schönsten. Die Keimung dieser beiden Gemüsearten dauert etwas lange, auch ist oft die

Wo bleiben unsere Meisen?

Unter den zahlreichen Meisenarten sind die Kohl- und die Blaumeise ständige Gäste unserer Gärten; dagegen besuchen uns kaum oder ganz selten die Tannen-, Hauben-, Weiden-, Sumpf-, Beutel- und Schwanzmeisen. Der Gesang der meisten ist es sicher nicht, der uns diese niedlichen Wesen so lieb und wert macht, wenn auch ihre Lockrufe nicht unschön klingen. Das, was uns diese gefiederten Zigeuner so schätzen läßt, ist neben ihrem farbenfrohen Kleid ihr drolliges Wesen, ihre Turn- und Kletterkünste, ihre Neugierde, ihre Zutraulichkeit und vor allem ihr wirtschaftlicher sehr ins Gewicht fallender Nutzen, den sie uns durch Vertilgen des Ungeziefers als Ei, Puppe, Raupe oder auch als fertiges Tier erweisen.

Gern möchten wir mehr von diesem lustigen Völkchen in unserem Garten haben. Leider ist seine Zahl trotz der verhältnismäßig großen Vermehrung — Nester mit 10—12 Jungen sind keine Seltenheit — eine beschränkte. Dabei ist zu bedenken, daß die Meisen meist zwei Bruten auffüttern, sich also auffällig stark vermehren. Wir stehen wie vor einem Rätsel. Zudem ist ihre Nachzucht vor Nachstellungen in der Nisthöhle wohl gesichert, wenigstens so lange, als sie im Neste ruht, und auch die Altvögel sind, weil sie Sommer wie Winter die Höhlen als Schlafgelegenheiten benutzen, vor dem Raubzeug des Nachts geborgen.

Die im Gegensatz zu anderen Vogelarten stehende auffallend reiche Vermehrung der Meisen läßt uns darauf schließen, daß sie vielen Gefahren ausgesetzt sind. Ihr buntes Federkleid, ihr ununterbrochenes gegenseitiges Locken auf ihren geselligen Herbst- und Winterfahrten, ihre Leidenschaft zum Baden mag die Aufmerksamkeit der behaarten oder gefiederten Räuber auf sie lenken und manch einer den Tod bringen. Gewiß sind es aber nicht sehr viele, die auf diese Weise zugrunde gehen; denn die Meisen sind schlau, meiden tunlichst den Flug über freies Gelände und halten sich mit Vorliebe in Deckung (Busch und Strauch) auf. Ihr Hauptfeind steht woanders. Bestätigt wird diese Annahme durch Uttendörfer, der unter 10 475 Raubvogelrupfungen nur 224 Kohl- und 120 Blaumeisen fand, während beispielsweise 930 Haussperlinge, 927 Feldlerchen, 708 Buchfinken vertreten waren.

Die Ursache für das Mißverhältnis zwischen der Vermehrung und der sichtbar geringen Zahl der vorhandenen Meisen muß also eine andere sein. Der bekannte Ornithologe Heinroth hat uns den richtigen Weg zur Erklärung gezeigt, indem er für diese Erscheinung ungünstige Witterungsverhältnisse geltend macht. Der Rauhreif, der alle Ritzen der Stämme und die Zweige mit fester, undurchdringlicher Kruste überzieht, macht den Tierchen die Nahrungsaufnahme unmöglich. Ihre unermüdliche Regsamkeit und hohe Blutwärme erheischt stets eine reichliche Zufuhr von Kost, besonders in der kalten Zeit. Außerdem ist zu beachten, daß gerade kleine Vögel wie die Meisen (eine Kohlmeise wiegt 16—18 g, eine Blaumeise nur 11 g) im Verhältnis viel mehr Nahrung bedürfen als größere. Man geht nicht fehl, wenn man bei Meisen als tägliche Nahrungsmenge ihr eigenes Körpergewicht annimmt. Hunger vertragen sie bei ihrer steten Beweglichkeit nicht. Nachmittags um 4 oder 5 Uhr beginnt es aber im Winter bereits zu dunkeln, vor 7 Uhr erscheint am nächsten Tage die Sonne nicht, so daß die Tierchen, zumal an trüben, regnerischen Tagen, 14 Stunden ohne Nahrung sind und tatsächlich hungern, ja verhungern. Man vergleiche damit ihre Tätigkeit im Sommer, wo sie von morgens 4½ bis abends 8½ Uhr auf Insektenjagd gehen.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß nur die kräftigsten Tiere ungünstige Winter überstehen.

Aus diesen Feststellungen ergibt sich für uns Gartenfreunde die Pflicht, einmal reichlich für Nistgelegenheit im Garten zu sorgen. Denn von dieser hängt der Bestand der Meisen ab. Weiterhin ist für eine Fütterung an solchen Tagen zu sorgen, da die Tiere im Garten nichts finden können. Wir geben ihnen dann die selbstgeernteten Sonnenblumenkerne, sowie die gesammelten und getrockneten Beeren von Ebereschen, Traubenkirschen, Schneeball und andere, die von ihnen wie den meisten anderen Vögeln gern gefressen werden.

Dr. phil. Neumeister

GEBOTE FÜR DIE WINTERFÜTTERUNG

Mit der Hauptfütterung beginne nicht zu früh im Herbst und dehne sie nicht bis zum späten Frühjahr aus, da sonst deine Futtergäste leicht verwöhnt und unselbständig werden. Reiche nur magere Beikost bei mildem Wetter, damit sich die Vögel an den Futterplatz gewöhnen.

Futter nur in trockenem Zustand streuen, keine Kartoffeln oder Speisereste, da diese leicht trieren und Darmerkrankungen hervorrufen.

Viele ölhaltige Sämereien, die früher als Vogelfutter käuflich waren, werden heute für wichtigere Zwecke verwertet. Sieh dich rechtzeitig nach Ersatzfutter um, denke vor allem auch in der Sommerzeit an das Sammeln. Durch Selbsternten erhältst du wertvolles, ölhaltiges Futter wie Sonnenblumen-, Kürbis-, Melonen- und Gurkenkerne, Obstkerne, Wacholderbeeren, Lindenfrüchte und andere.

Futterplätze lege man geschützt an, damit die Vögel auch dort Schutz vor Kälte, Nässe und Sturm finden. Sie sollen so liegen, daß sie nicht von ungebetenen Gästen wie Sperlingen aufgesucht werden. Es gibt viele sperlingssichere Futterhäuschen, bei denen nur die nützlichen Meisen das Futter erreichen.

Der Futterplatz muß am Morgen stets gedeckt sein, weil deine Gäste in dieser Zeit am eifrigsten nach Futter suchen.

Futterhölzer, die früher mit Gemisch von Futter und Fett gefüllt wurden, kannst du heute genau so verwenden. Als Bindemittel hat sich Dextrin erwiesen (125 g Sonnenblumenkerne trocken mit 10 g Dextrin vermischt, darnach etwa 1 Eßlöffel Wasser zusetzen, gut vermengt dann in das Futterholz füllen). Auch Roggenmehl mit etwas Wasser vermengt ist als Bindemittel geeignet.

Keimfähigkeit keine besonders gute, was wir bei der Dichte der Aussaat beachten.

Zwiebelgewächse, wie Steckzwiebeln, Schalotten und Knoblauch, können gepflanzt werden.

Wir stecken die Zwiebeln so tief, daß nur die Spitze des trockenen Halses noch aus dem Boden herausschaut.

Haben wir im Hochsommer die Pflanzzeit des Rhabarbers übersehen, so holen wir sie jetzt im Vorfrühjahr nach. Der sehr frühe Austrieb der Pflanzen zwingt zu früher Pflanzung. Beim Verpflanzen werden die besten alten Stämme ausgegraben und mit einem Spaten oder einem Messer in mehrere Stämme zerteilt. Die einzelnen Teilstücke müssen gesundes Wurzelwerk besitzen und zwei bis drei kräftige Triebsprosse aufweisen. Beim Pflanzen achten wir besonders auf die Abstände und geben jeder Staude einen Abstand von mindestens 1 Meter. Starkwachsende Sorten brauchen dagegen unbedingt 1,50 Meter. Besonders gut wachsen die Pflanzen an, wenn man sie hinterher mit kurzem Dung abdeckt.

Im Ziergarten

können wir je nach Witterung von den eingedeckten Pflanzen den Winterschutz entfernen. Die Schlinggehölze an den Spalieren schneiden wir zurück, und zwar entfernen wir jene Triebe, die winterüber erfroren sind.

Für den Sommerschmuck können wir sehr viele Sommerblumen und einjährige Blumen an Ort und Stelle jetzt schon aussäen. Hierzu gehören der einjährige Rittersporn, das Löwenmaul und die Kapuziner Kresse sowie viele andere.

Die überwinterten Dahlienknollen im Keller müssen wir jetzt nachsehen. Wir entfernen hierbei alle eingeschrumpften oder fauligen Knollen. Vor allen Dingen ist auch auf das Etikettieren zu achten, da sehr leicht Sortennamen verwechselt werden.

Krankheiten und Schädlinge

Im allgemeinen legt man noch viel Wert auf die Vorfrühjahrsspritzung. Allerdings hat es sich erwiesen, daß das Spritzen in der Zeit des Austreibens der Knospen eine bessere Wirkung hat. In dieser Zeit sind die meisten Schädlinge aus ihrem Winterschlaf gekommen und die pilzlichen Sporen haben angefangen zu keimen. Der Erfolg der Spritzung ist dann in dieser Zeit bedeutend größer.

Gut gepflegte und kräftig entwickelte Bäume werden nicht so leicht befallen wie zurückgebliebene, ungepflegte und kränkelnde. Deshalb müssen wir es uns zum Vorsatz machen, den Boden unter den Bäumen gründlich zu bearbeiten, die Bäume sachgemäß zu düngen und eine allgemeine Pflege durchzuführen, denn so treiben wir die beste Schädlingsbekämpfung.

Die Gemüsesämereien beizen wir mit Trocken- oder Naßbeize, die in jedem Samengeschäft zu erhalten ist.

Gebot der Stunde

Früher war die Anzucht der Gemüsejungpflanzen der Stolz vieler Gartenfreunde, wenn auch bei dieser Anzucht so mancher Versuch mißlang oder wir durch die ungünstigen Standort- oder Wärmeeinflüsse Jungpflanzen heranzogen, die uns nach unermüdlicher Pflege nur einen bescheidenen Ertrag brachten, so kam es gar nicht so darauf an, Höchsterträge aus dem Garten herauszuholen.

Heute ist es anders. Der Garten hat eine große, ernährungswichtige Aufgabe zu erfüllen. Viel ernten und früh ernten! Frühe Ernten aber sind nur möglich mit guten, gesunden Jungpflanzen, die aber der Gärtner besser als wir anziehen kann; außerdem ist durch den erweiterten Gemüseanbau das Saatgut knapper geworden. Aus diesem Grunde sind Sämereien vieler Gemüsearten im Handel nicht erhältlich. Es mag im ersten Augenblick manchen bitter enttäuschen, es ist aber eine Lösung, die jedem Gartenfreund eine genügende Anzahl Jungpflanzen für seinen Garten gewährleistet.

Wer ein Frühbeet besitzt und nun nicht seine eigenen Pflanzen anziehen kann, soll nicht glauben, daß dieses nun brachliegen kann. Es kann heute nichts Nützlicheres für die Ernteverfrühung geben als ein Mistbeet. Wir können Jungpflanzen von Salat und Kohlrabi beim Gärtner kaufen und diese bedeutend zeitiger auspflanzen, als es sonst ins Freiland geschehen könnte.

Kresse, Spinat, Radies und Möhren säen wir jetzt in ihm aus und erhalten dadurch eine zeitige erste Ernte. Aber auch Gemüsearten, die wir später auspflanzen, können um viele Tage in der Ernte verfrüht werden, wenn wir sie im Frühbeet vortreiben. Sehr leicht läßt sich das mit Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbis und anderen vornehmen, wenn wir sie in Töpfe aussäen.

Aber auch der Gartenfreund, der nicht glücklicher Besitzer eines Frühbeetes ist, kann durch kleine Maßnahmen manches Gemüse früher ernten. Rhabarber, der an wärmeren Tagen zu treiben beginnt, wird nachts mit alten Eimern überstülpt. Ein provisorischer Frühbeetkasten, den sich jeder aus zwei langen und zwei kurzen Seitenbrettern bauen kann, wird auf die frühen Freilandaussaaten, wie Karotten, Erbsen, Petersilie, Kresse und andere, gestellt. An kälteren Tagen decken wir ihn mit Brettern ab und kommen nochmals stärkere Frosttage, so bepacken wir die Seitenwände mit Erde oder Dung. Wir können Gerüste um die Beete aufbauen und diese mit Rohrmatten oder anderem ähnlichen Deckmaterial bekleiden, um die kalten Winde von den keimenden Sämereien oder den sich bereits zeigenden Pflänzchen abzuhalten. Wir müssen alle Möglichkeiten auswerten, um früh ernten zu können, dann haben wir auch Erfolg. J.

Jetzt Radies, Möhren, Spinat und Kresse im Frühbeet ausgesät, bringt uns im Jahr eine Ernte mehr *Lichtbild: Archiv D. G.*

Mit Saat- und Pflanzgut sparen

Die Zeitverhältnisse fordern sparsames Wirtschaften mit Saat- und Pflanzgut. Deshalb ist dem Gärtner wie Gartenfreund geboten, mit diesen Dingen sorgfältig umzugehen. Nach Möglichkeit ist vorjähriges Saatgut einer Keimprobe zu unterziehen. Es läßt sich aus dem Ergebnis nicht bloß ersehen, ob der Samen überhaupt keimfähig ist, sondern welche Keimenergie bzw. Keimgeschwindigkeit er aufweist. Wichtig ist das bei Bohnensamen. Wenn dieser mangels guter Keimenergie zu langsam keimt, darf er nur in gut durchwärmtes Land gesät und nur sehr flach bedeckt werden. Für etwas schwere und feuchtkalte Böden ist er nicht geeignet. Eine Saatgutbeizung ist bei älterem Saatgut besonders anzuraten. Für Anzuchten von Setzware hat größte Sorgfalt bei der Herrichtung des Saatbeetes zu walten. Das Erdreich muß frei von halbverwesten Stoffen sein, auf denen jene Pilze sitzen, die an Kohlgewächsen die Schwarzbeinigkeit hervorrufen. Vor allem darf auch nicht zu dicht gesät werden.

Unter Glas stehende Pflanzen müssen von Anfang an reichlich gelüftet werden, besonders wenn das Beet auf einer lauwarmen Mistpackung angelegt wurde. Sollten sich an den Pflanzen Hungererscheinungen zeigen, wie sie bei Verwendung etwas mageren Erdreiches nicht selten sind, ist Düngen mit gelösten Stickstoffsalzen oder verdünnter Rinderjauche anzuraten.

Allen Saaten ist die richtige Saattiefe zu sichern. Sehr empfindlich gegen zu starkes Bedecken, besonders in schwerem Boden, ist Möhrensamen. Wenn genügend Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist, könnte er, dem Boden angedrückt, unbedeckt liegen. Aus Gründen der Feuchtigkeitsversorgung ist aber leichtes Bedecken nicht zu umgehen, das auf schwerem Boden am besten mit Komposterde erfolgt. Gerade Möhren werden meist zu dicht gesät. Auch hier muß betont werden, daß die Reihensaat zu bevorzugen ist.

Die Keimung von Freilandsaaten kann behindert werden durch zu niedrige Temperatur. Viele Bohnenaussaaten mißlingen nur deswegen, weil die Bodenwärme den Anforderungen nicht entspricht. Das gilt besonders für die Gartenbohnen, die bei Bodentemperaturen, die unter + 10° C liegen, ausgesät werden. Man sollte vor dem Aussäen dieser Gemüseart, wie auch der Gurken, die eine Mindestkeimtemperatur von + 16° C verlangen, die Bodentemperatur in 12 bis 15 cm Bodentiefe des Morgens mit einem Boden- oder auch Badethermometer prüfen. Bei Bohnen kann übrigens auch zu tiefe Saat die Keimung hindern, besonders wenn Nässe hinzukommt, wodurch der Luftzutritt zum Samen gehindert wird. O. Sander

Wir bereiten vor, säen und pflanzen

Von Gemüsearten und -sorten, wertvollen Hinweisen und zeitgemäßen Arbeiten

Karotten und Petersilie recht zeitig aussäen

Für den Frühanbau von Salat, Kohlrabi, Kopfkohl, Blumenkohl, aber auch von Tomaten, Sellerie, Lauch, Gurken ist auf Eigenaussaat zu verzichten und mit den Berufsgärtnern ein Abkommen zu treffen auf Pflanzenlieferung. Etwas möchte ich aber jedem Kleingärtner selbst zu ziehen raten: Karotten, Mohrrüben (Möhren, lang) und Petersilie. Hier wird man sagen, ja, das tun wir selbstverständlich im März ins freie Land. Das ist auch gut, aber für frühes Gemüse doch schon zu spät. Ich säe Anfang Februar in ein Kistchen mit guter Erde, die ich mir im Dezember schon im Keller gelagert habe, in Reihen Mohrrüben, Karotten und Petersilie. Fast gleichzeitig nach vier Wochen gehen im Keller die verschiedenen Saaten auf und nun kommen sie in ein warmes Zimmer, möglichst nahe ans Fenster, werden jeden Tag, wie sie es eben nötig haben, überbraust und abends, wenn es recht kalt zu werden droht, weiter ins Zimmer zurück versetzt. So ziehe ich mir bis Mitte März oder je nach Witterung auch Ende März schon sehr schöne Pflänzchen heran. Der Vorsprung beträgt bei der Ernte mindestens 5 bis 6 Wochen. Wenn die Pflanzen dann sorgfältig versetzt (pikiert) werden, die einen ins Mistbeet, damit sie ganz früh fertig sind, und die größte Zahl, sobald es das Wetter zuläßt, ins Freie, so ist die Ueberraschung groß. Denn man erntet schon Karotten und Mohrrüben, wenn andere erfreut sind, daß die Saat aufgeht.

Wichtig hierbei ist die Beschaffenheit des Bodens. Ist der Boden gut gepflegt (alle Jahre Kompost und Mist, tief rigolt), dann bedarf es auch nicht vieler Arbeit beim Jäten und Hacken. Dann gibt es aber auch Prachtsorten von Karotten und Mohrrüben. Die Petersilie entwickelt Kraut und Wurzeln, daß es eine Freude ist. Spitzauer

Ein Allerweltsgemüse

Der Mangold hat mancherlei Vorzüge, die vielen anderen Gemüsearten ermangeln. Zunächst ist er recht verschwenderisch in seinen Erträgen. Er ist das, was man bei Obstbäumen unter Massenträgern versteht. In Reihen gesät, gibt er ein Schnittgemüse, das bis zum Herbst fünf- bis sechsmal geerntet werden kann, besonders wenn man ihm nach jedem Schnitt eine Kopfdüngung gibt, sei es ein mineralischer Stickstoffdünger oder verdünnte Jauche. Versetzt man Mangold, werden die Stiele, deren jede Pflanze zehn bis zwanzig und mehr erzeugen kann, so dick und breit wie Rhabarber. Von ihnen können immer wieder welche abgeblattet werden. Sie liefern gleich zwei Gerichte, die Stiele und die Blätter.

Der Mangold beschränkt sich zudem nicht auf bestimmte Zeiten. Das ganze Jahr hindurch versorgt er uns. Im Frühjahr sind es die jungen Blattstiele, im Sommer die entwickelten Stiele, im Winter Stiele und Blätter aus dem Einschlag und im zeitigen Frühjahr die neuen Triebe. Das alles aber nicht durch wiederholtes, sondern einmaliges Aussäen.

Weiterhin hat der Mangold auch noch den Vorzug, daß er nur geringe Ansprüche an Klima, Boden und Pflege stellt. Wohl ist auch er für eine erhöhte Düngung, namentlich durch Stickstoff, dankbar und hat ein häufigeres Behacken und bei Trockenheit ein fleißiges Begießen gern. Sonst ist er aber anspruchslos, übersteht Trockenheit leicht und leidet keinen Schaden durch allzuviel Nässe. Als besonderer Vorzug ist noch der Umstand anzuführen, daß er fast von keinen Schädlingen heimgesucht wird.

Natürlich muß man mit der Kultur, so einfach sie auch ist, vertraut sein. Zweckmäßig sät man den Samen frühzeitig in Reihen mit 25 cm Abstand. Später verziehe oder verpflanze man auf 30 bis 40 cm Entfernung. Dann erhält man Pflanzen mit viel Blattwerk. In milden Wintern erfriert der Mangold nicht, doch gebe man ihm im Herbst einen leichten Schutz, dann wird man im Frühjahr die Sprossen essen können. Wichtig ist es auch, die rechte Sorte zu wählen. Am meisten Blattwerk liefert „Lukullus", während der „Silbermangold" breite, weiße Stiele erzeugt. O. Runkel

Aeußerst wichtig für den Mangoldanbau ist die Sortenfrage. Je feingekrauster die Blätter sind, desto zarter und wohlschmeckender das Gemüse. Will man Mangold vorwiegend als Spinat zubereiten, so empfehle ich, die Sorte „Lukullus" mit hellgelben und feingekrausten Blättern anzubauen. In vielen Gegenden werden auch die breiten Blattrispen gegessen und wie Spargel zubereitet. Die geeignetste Sorte hierfür ist „Glatter Silber" mit breiten, weißen Rippen. Die Blätter sind hier mehr hellgrün. L. Rath

Erfolgreicher Erbsenanbau

Bei der Ausnutzung jedes freien Fleckchens zum Gemüsebau sollten auch die Obstgärten nicht vergessen werden. Allerdings kann man hier mit vielen Gemüsearten des Halbschattens wegen Enttäuschungen erleben, da sie nur im Freien bei vollem Licht gut gedeihen. Mit Stangenbohnen und Erbsen hat man jedoch schon gute Erfolge erzielt und kann nach der Aberntung noch Blattgemüse, wie Spinat und Grünkohl, anpflanzen. Meist werden niedrige Erbsensorten angebaut, die aber leicht unter Nässe und Krankheiten sowie Ungeziefer leiden. Der Anbau der wertvolleren hohen Sorten ist trotz der Mühe mit dem Reisern weitaus lohnender, da sie oft viel reichere Erträge bringen als frühe und niedrige Sorten.

Um die Erbsen gegen den im Sommer oft stark auftretenden Mehltau zu schützen, ist es wichtig, sie möglichst früh auszusäen und das Saatgut vorher zu beizen. Die besonders wohlschmeckenden und großen Markerbsen sind nicht so kälteempfindlich wie immer angenommen wird. Sie liefern, schon Ende März gesteckt, reiche Ernten. Die Düngung der Erbsen darf nicht vernachlässigt werden, obwohl man oft die Ansicht hört, daß Hülsenfrüchte infolge ihrer Eigenschaft, den Luftstickstoff verwerten zu können, kaum gedüngt werden brauchen. Sie sind im Gegenteil sehr dankbar für reichliche Gaben von verrottetem Stallmist sowie Kalk, Kali und Phosphorsäure. Auch die Bewässerung und gelegentliche Kopfdüngung ist sehr wichtig.
H. P.-Zittau

Zwei wertvolle Straucherbsen

Wenn Reisererbsen unter normalen Verhältnissen auch einen höheren Ertrag liefern als Straucherbsen, so ist die Kultur der letztgenannten doch lohnend, spart man doch bei ihr die Auslagen für Reiser oder Maschendraht. Allerdings müssen wir auch reichtragende Sorten in Straucherbsen anbauen. In meinem ausgesprochenen Gemüseboden bewährte sich als beste Straucherbse von den Pahlerbsen die „Kleine Rheinländerin". Die Sorte erreicht eine Höhe bis zu 35 cm, ihre Hülsen sind mittelgroß und schnabelförmig, Kornzahl 5 bis 7. Sie ist so früh wie die bekannte „Buchsbaum", übertrifft diese aber im Ertrag. Sobald der Boden offen ist, wird die „Kleine Rheinländerin" ausgesät.

Eine prächtige Straucherbse aus der Klasse der Markerbsen ist „Wunder von Witham". Unter sieben von mir angebauten niedrigen Sorten lieferte sie den reichsten Ertrag. In der Form und Größe kommen die Hülsen mehr an „Matador" heran. Sie ist sehr früh, eignet sich aber auch wegen ihrer besonderen Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau für spätere Aussaaten. Höhe etwa 30 cm. Die kleinen, aber sehr süßen Körner sind neben der Verwendung als frisches Gemüse auch zum Einmachen sehr geeignet. Herpers-Düsseldorf

Frühkartoffeln mit Wurzelballen auspflanzen

Frühkartoffeln bewurzelt auszupflanzen, ist bei weniger günstigen Klima- und Bodenverhältnissen die einzige Möglichkeit, um Ende Juli ausgereifte Knollen zur Verfügung zu haben. Um den durch späteres Auspflanzen entstehenden Zeitverlust etwas auszugleichen, kann man sich mit dem sonst üblichen Vorkeimen der Saatknollen nicht begnügen, muß vielmehr die Kartoffeln vor dem Auspflanzen zur Wurzelballenbildung veranlassen. Zu diesem Vortreiben eignen sich genügend hohe Brettkistchen oder auch die sonst üblichen Vorkeimkästen mit Lattenboden. Diese müssen allerdings mit starkem Packpapier oder dergleichen ausgelegt werden, weil in die Vortreibkästen Torfmull kommt. Besser noch ist ein Gemisch von Torfmull und Kompost- oder Mistbeeterde. Auf diese Bodenschicht setzt man etwa Anfang März mittelgroße Saatknollen mit dem Nabelende nach unten und drückt sie etwas in die Erdschicht ein, damit sie nicht umfallen. Die Saatknollen müssen möglichst einige Zentimeter Zwischenraum haben. Die so gefüllten Kästen bringt man in genügend helle, etwa 8 bis 10° C warme Räume. Haben die Saatknollen nun nach etwa 14 Tagen ausgetrieben, dann werden die Hohlräume zwischen den Kartoffeln mit Kompost-Torfmull-Gemisch ausgefüllt, jedoch nicht bis oben hin und auch nicht zu früh, damit die Keime kurz und kräftig bleiben. Ist die Keimbildung nach Wunsch erfolgt, dann wird auch der obere Teil der Hohlräume mit dem Torfmull-Erdgemisch ausgefüllt und auch die Kopfenden der Kartoffeln dünn bedeckt und die Vortreibkästen mit Wasser überbraust, um die Wurzelbildung anzuregen. Mit dem Vortreiben muß es der Gartenfreund so einrichten, daß etwa 14 Tage vor dem in Aussicht genommenen Auspflanztermin das Ueberbrausen mit Wasser beginnen kann. Das Ueberbrausen wird nach Bedarf wiederholt. Bis zum Auspflanzen soll die Wurzelbildung soweit fortgeschritten sein, daß sich festzusammenhaltende Wurzelballen gebildet haben. Die Vortreibkästen müssen also genügend warm stehen, sonst braucht man längere Zeit.

Nicht lang und geil (rechts), sondern kurz und kräftig (links) sollen die Keime sein *Lichtb.: Seyfarth*

Damit keine Keime abbrechen und die Wurzelballen nicht zerbröckeln, werden die Saatknollen in den Vorkeimkästen aufs Feld bzw. in den Garten gebracht und vorsichtig ausgepflanzt. Bei günstiger Witterung wachsen dann die Kartoffeln ohne Störung weiter. Auf keinen Fall setze man die Saatkartoffeln tiefer in die Erde, als zu ihrer Wasserversorgung unbedingt nötig ist, damit sich die Blatttriebe ohne weiteren Zeitverlust entwickeln können. Sind Maifröste zu erwarten, so wird zweckmäßig angehäufelt und über die Kartoffeln strohiger Mist gestreut. W. Seyfarth

Gemüsearten aus der Familie der Nachtschattengewächse

Eierfrüchte und Paprika

Beide Früchte bedeuten für die Küche eine schätzenswerte Abwechslung. Ihre Zubereitung ist vielseitig. Die scharfen Sorten des Pfeffers können im trockenen Zustand als Paprika, die milden Sorten als Salat oder gekocht und gebacken verwendet werden.

Der Samen der Eierpflanze, auch Aubergine genannt, wird im Februar in einer Saatschale ausgesät, die im Frühbeet aufgestellt wird. Sobald die Pflänzchen aufgegangen sind, werden sie verstopft und später in genügend große Töpfe oder Blumenkästen gesetzt und Mitte Mai auf einen windgeschützten, sonnigen Balkon gebracht. Hier bilden sie eine reizende Abwechslung. Kräftiger werden allerdings die Eierpflanzen, wenn wir sie im freien Land im nahrhaften Boden und in warmer, sonniger Lage auspflanzen. Dies darf aber erst geschehen, wenn auch die Temperaturen in der Nacht genügend hoch liegen. Reiche Bewässerung und ab und zu eine flüssige Dunggabe lieben diese Pflanzen sehr. Im Juli bilden sich die ersten Früchte, die in langer oder runder Form und in satten Farben sich prächtig von den grünen Pflanzen abheben. Zur Ernte eignen sich nur ganz reife Früchte, die auch bald zu verwerten sind.

Die Pfefferpflanze verlangt ebenfalls viel Wärme. Sie kann in Töpfen im Gewächshaus, Frühbeeten oder auf dem geschützten Balkon zur Fruchtbildung herangezogen werden. Im Freien bringen die Pflanzen nur dann Früchte, wenn die Lage sehr warm ist. Die Aussaat und Vorbehandlung der Jungpflanzen ist die gleiche wie bei Tomaten. Das Auspflanzen geschieht erst, wenn Nachtfröste nicht zu befürchten sind. Die Pflanzen erhalten einen Abstand von 50 mal 50 cm. Bei genügend Nahrung und Feuchtigkeit bilden sich bald kräftige, grüne Büsche, die mit eckigen, schnabelförmigen bis langen Früchten in roter und goldgelber Farbe reich besetzt sind. Die milden Sorten, die zum Kochen und Backen Verwendung finden, dürfen nicht überreif geerntet werden. Die Früchte der scharfen Sorten bleiben am Stock, bis sie trocken sind. Oft ist ein Nachtrocknen auf dem Speicher notwendig, da sie in regenreichen Spätsommertagen sehr leicht schimmeln und faulen und dann für die Verwertung unbrauchbar sind. Thiem

Anzucht und Pflege der Tomate

Die Herkunftsländer der Tomate sind die warmen Zonen Amerikas, daher verlangt unsere Kulturtomate viel Wärme und Licht, um ihre würzigen und saftigen Früchte vollkommen auszubilden. Sie würde viel zu spät blühen und fruchten, wenn man sie gleich ins freie Land aussäen wollte.

Schon früh, Mitte Februar, können wir mit selbstgeerntetem Samen die Anzucht der Jungpflanzen im warmen Frühbeet beginnen. Auf die Mistpackung kommt die Aussaaterde, die wir uns aus gut verrottetem Kompost, alter Misterde und Torfkompost zusammenstellen. Die Erde soll gut und gehaltreich, aber nicht fett sein, damit die jungen Sämlinge kräftig, doch nicht mastig heranwachsen.

Nun säen wir, achten aber darauf, daß die Samenkörner nicht zu dicht fallen, 3 cm sollen sie auseinanderliegen. Dann decken wir sie mit einer recht dünnen Schicht aus reinem, scharfem Sand ab, der die empfindlichen Sämlinge nicht so leicht schwarzbeinig werden läßt. Die junge Tomate will es warm haben, aber nicht in Hitze schmoren, deshalb bei starkem Sonneneinfall lüften.

Haben die Sämlinge die ersten Laubblätter entwickelt, werden sie auf einen allseitigen Abstand von 8 cm verstopft. Sie können bis an die Keimblätter in die Erde gesetzt werden. Der Fuß muß, wie im Saatbeet, warm sein. Sind die Pflänzlinge soweit herangewachsen, daß sie sich gegenseitig berühren, werden sie in Tontöpfe mit einem lichten Durchmesser von 10 cm gepflanzt und wiederum auf warmen Fuß gestellt. Man kann sich aber auch das Eintopfen ersparen und die Tomaten gleich in einem allseitigen Abstand von 12 cm verstopfen, bei dem sie sich ebenso entwickeln können. Störmer-Dörnigheim

Welche Pflanzen finden unsere Soldaten im hohen Norden

Von Gartenbauoberinspektor C. R. Jelitto-Dahlem

Viele unserer Landser halten hoch oben im Norden, in der Arktis, treue Wacht. Sie werden aber dennoch in ihrer Freizeit als Ausgleich zu ihrem schweren Dienst mal hin und wieder durch „die Gegend" streifen. Wer dann botanisch interessiert ist, kann vieles Neue entdecken. Er wird auf seinen Streifzügen manche sonderbaren Pflanzen beobachten können, die er in seiner engeren Heimat nur selten oder noch nie gesehen hat. Sie sind in Mitteleuropa schon längst ausgestorben, einige Arten haben sich nur noch an vereinzelten, bestimmten Plätzen bis auf den heutigen Tag erhalten, sei es auf den kaltfeuchten Mooren oder den Matten und Felsbändern der Berge.

Es sind meist niedrige, am Boden kriechende Gewächse, die hier hoch oben im Norden vorkommen. Hohe Bäume und Sträucher fehlen ganz. Die höheren Holzgewächse bedürfen zu einem normalen Wachstum einer längeren Entwicklungszeit als ihnen das arktische Klima bieten kann. Aber auch schon der rauhe Winter mit den gefürchteten Schneestürmen und Schneemassen, sowie der für die Baumwelt so gefährliche Rauhreif machen den Bäumen und Sträuchern das Wachstum unmöglich. Infolge dieses Klimas hat sich hier der eigenartige Zwergwuchs herausgebildet. Die kurze Wachstumszeit von Mai bis September, in der es dann den ewigen Tag, das kaum schwindende Licht gibt, läßt ein Höherwachsen auch der Staudengewächse nicht zu. Bekanntlich wachsen die Pflanzen am besten

Ein Steinbrech des hohen Nordens ist Saxifraga oppositifólia. Er schmückt sich mit zahlreichen tiefkarminrosa Blüten

Der Steinbrech Saxifraga cotylèdon vereint herrliche Laubschönheit mit einem schleierartigen Blütenrispenschmuck

Der kleine Schwedische Hartriegel, Còrnus suécica, breitet sich, nur 10 cm hoch werdend, in großen Massen aus

nachts; starkes Licht begünstigt wohl die Stoffproduktion, hemmt aber das Längenwachstum.

Also die Kürze der Vegetationszeit, die langen, überaus rauhen Winter und das starke, langanhaltende Licht im Sommer sind die Ursachen dieser eigenartigen Pflanzenwelt hier hoch oben im Norden, die ungefähr gleich der in der alpinen Region der Berge ist. Der Bergfreund und Alpinist wird daher hier in der Arktis manche bekannte Gewächse antreffen, die er schon von seinen Bergfahrten her kennt.

Er wird verschiedene bekannte Steinbreche antreffen wie: Saxífraga aizòon, S. aizoìdes, S. cotylèdon, S. oppositifólia, S. nivàlis, S. moschàta; er wird die Gänsekresse (Arabis alpìna) ebenso zahlreich finden wie das Alpenleinkraut (Silène acaùlis). Zu großen Flächen sind die am Boden dahinkriechenden Zwergsträucher ausgewachsen. Stundenlang kann der Landser auf dieser Zwergstrauch-Heide wandern, wie auf einem weichen bunten Smyrnateppich. Blutrot leuchten die Blütensterne der Alpenazalee (Loiseleùria procùmbens) und weiß die winzigen Glöckchen der Cassiope hypnoìdes, einer kleinen, moosartigen Erikazee. Dazwischen sind eingestreut Preiselbeersträucher und verschiedene Zwergweiden, die sich kaum einige Zentimeter über dem Boden erheben, wie: Sálix herbàcea, S. polàris und S. reticulàta. Man muß sich schon diese Gewächse ganz dicht vor die Augen halten, um sie als wirkliche Weiden zu erkennen. Auch die weißfilzige S. lanàta, eine typische arktische Art, ist immer wieder anzutreffen. Im Schutz und Schatten der Zwergbirke (Bétula nàna), die man auch noch vereinzelt auf den Mooren in Mitteldeutschland (Harz) finden kann, breitet sich in großen Massen der kleine schwedische Hartriegel (Còrnus suécica) aus, der an manchen Stellen noch

Zu den häufig anzutreffenden Steinbrechen im hohen Norden gehört Saxifraga nivàlis

im Oldenburgischen zu finden ist; auch er wird kaum 10 cm hoch und blüht weiß.

Es gibt nun noch eine Menge markante Pflanzen, die nur in der Arktis vorkommen und dem Pflanzenfreund vielleicht weit stärker auffallen als die vorhergenannten. Da ist die kleine, rosablühende Brombeere (Rúbus àrcticus), die sich überall zwischen die andren Gewächse mit ihren weitverzweigten Trieben einspinnt. Wo sie über die Nachbarpflanzen gesiegt hat, bildet sie reine Bestände.

Zur Zeit der Blüte werden sich sicher viele Landser den Zweig einer Erikazee (Phyllódoce taxifólia) ins Knopfloch stecken. Jeder Zweig dieser Pflanze bringt ein lockeres Büschel rosafarbener Glockenblüten, die als Knopflochschmuck direkt herausfordern. Die Nadelzweige sind ähnlich denen unseres Tàxus, daher auch der Name taxifólia.

Aus der gleichen Familie stammt die Cassìope tetragòna, die kleine, weiße Glockenblüten ähnlich der Maiglöckchen hat; ihre Blattschuppen liegen dachziegelartig an den Stengeln. Die beiden aparten Pflanzen sind für den Steingartenfreund recht begehrenswert, sie sind auch in Kultur, aber nicht so ganz einfach in der Pflege. Während Phyllódoce alle Jahre regelmäßig gut blüht, tut es die Cassìope nur in gewissen Abständen, wie ein schlecht tragender Obstbaum hin und wieder mal auch Früchte bringt. Eine Seltenheit scheint Rhododéndron lappònicum zu sein, die Lappland-Alpenrose. Bis jetzt hat noch keiner meiner bekannten Landser von da oben etwas Samen oder einige Jungpflanzen schicken können. Es wäre schon gut, wenn mal davon eine kleine Prise Samen gesammelt werden könnte; denn die Art ist aus der Kultur ganz verschwunden und alles, was als Rh. lappònicum kultiviert wird, ist falsch, weiter nichts als Rh. parvifólium. Na, vielleicht wird sie doch noch einer antreffen und erkennen.

Dafür ist da oben eine Polsterpflanze ungemein häufig, die schon fast jeder meiner Bekannten geschickt hat, um ihren Namen zu wissen: Diapènsia lappònica. Die Pflanze setzt sich aus lauter kleinen, derben Blattrosetten zusammen und sieht einem Steinbrech nicht unähnlich aus. Doch mit diesem hat sie verwandtschaftlich nichts gemein, sondern steht den Erikengewächsen am nächsten. In der Kultur ist diese sonst an sich schöne Polsterpflanze gar nicht zu halten, außer man bekommt aus der Arktis alle Jahre Ersatzpflanzen. Zur Blüte kommt sie auch nicht in der Kultur.

Die Silberwurz (Drỳas octopétala), Bärentraube (Arctostáphylos ùva-ùrsi), Krähenbeere (Empetrum nígrum) und der Zwergwacholder (Juníperus nàna) seien nebenbei noch zum Schluß als allgemein bekannte Pflanzen erwähnt.

Ein bekanntes Heidegewächs des Nordens ist Phyllódoce taxifólia, das büschelartige Glockenblüten trägt

Der Steinbrech Saxifraga aizòon wird den Gartenfreund im grauen Rock an sein Steingärtchen daheim erinnern

Ein typisches Gewächs des hohen Nordens ist die Zwergbirke, Bétula nàna *Lichtbilder: Jelitto (7)*

Das Leben im Boden

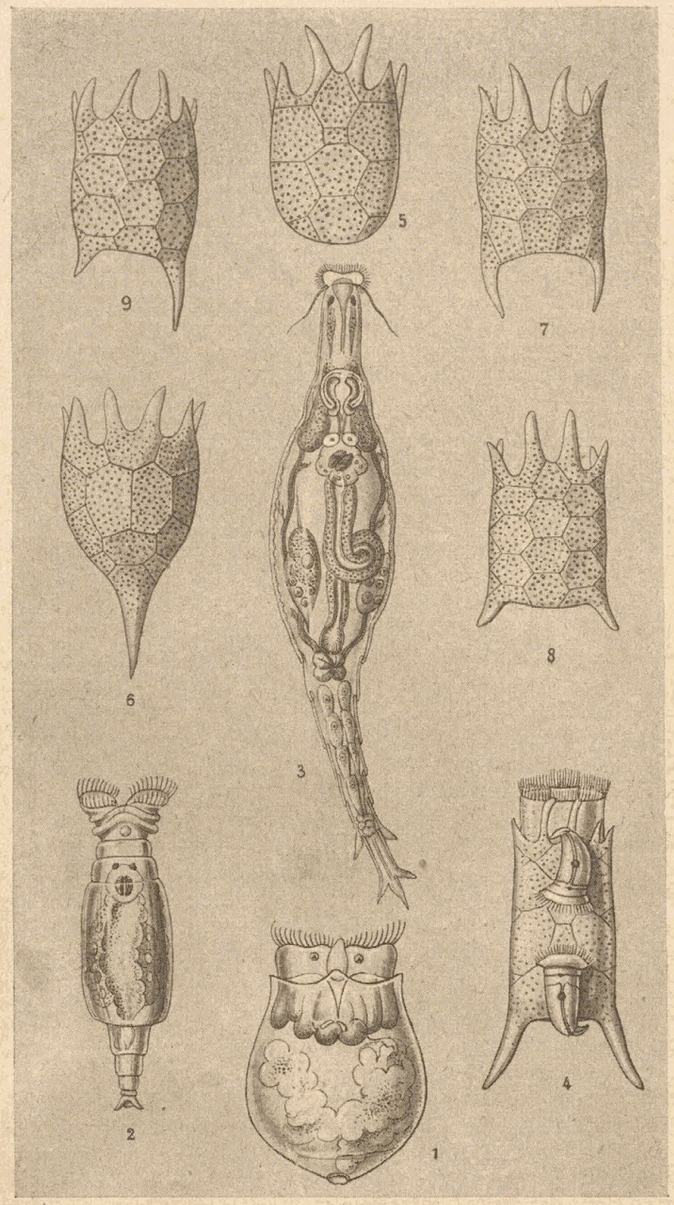
Von Annie Francé-Harrar

Vom Leben im Boden hängt das Leben auf dem Boden ab. Schon öfters haben wir unseren Lesern von den Kleinlebewesen und Bakterien im Boden berichtet. Unsere Pflicht ist es, diese Lebewelt zu pflegen, damit unser Garten auch im neuen Gartenjahr gesund bleibt. Wie wundervoll das unsichtbare Leben von Tier und Pflanze sich im Boden abspielt, soll unseren Lesern durch folgenden Beitrag verdeutlicht werden:

Den meisten Menschen erscheint der Boden als eines der wenigen Dinge, an dem sich nicht das Mindeste ändert oder je geändert hat. Was sieht man an ihm? Eine manchmal feuchte, manchmal staubtrockene Masse, bald dunkelbraun, bald rötlich, lehmgelb oder ins Graue spielend, die in lauter Krümel zerfällt, wenn man sie in die Hand nimmt. Dazwischen liegen einzelne Steinchen, Sandkörner oder mineralische Splitter. Kein Wunder also, daß es bis in unsere Generation, genau gesagt, bis 1912 gedauert hat, bis man entdeckte, daß diese Masse nicht nur einen geordneten Aufbau besitzt (das wußte man schon früher), sondern daß sie auch voller Leben ist. Mit dem Aufbau verhält es sich so, daß man ihn sich am besten als einen mehr oder weniger lockeren Mantel vorstellt, der das Steinskelett der Erdrinde umhüllt. Er ist natürlich sehr veränderlich; denn jede Jahreszeit hinterläßt ihre Spuren in ihm. Licht, Regen, Trockenheit, Bodenfrost tragen schon in hohem Maße dazu bei, das, was wir Humus nennen — und was außer in Urwäldern leider nur selten über 20 bis 30 cm tief hinabreicht — ständig umzubauen Vor allem ist diese Umgestaltung die Ursache einer ständigen Auflockerung und Aufschließung. Der Boden ist nicht fest zusammengebacken, außer dort, wo ihm sehr viel Ton beigemischt ist, und dann jammert nicht nur der Besitzer über seine „schweren Böden", sondern auch die Pflanzen finden in solchem verbackenen Boden keinen richtigen Raum für ihre Wurzelausbreitung, und bei großer Dürre ist die Wasserversorgung mangelhaft bis zur völligen Stockung; denn man weiß ja, daß Wasser durch Ton nicht hindurchgeht.

In einem richtigen Humusboden aber sieht etwa die Struktur wie in einem Ameisenbau aus. Alles ist von feinen und feinsten Höhlungen durchzogen, die wie unterirdische Gänge kreuz und quer nach allen Seiten hin verlaufen, sich schneiden und ineinander einmünden. Dieses lockere Erdgefüge ist normalerweise mit Wasser erfüllt, ganz oder teilweise, und in sie stecken die Gewächse ihre Feinwurzeln und Wurzelhaare. Aus diesen Wasseradern schöpfen sie jene „Nährlösung", die freilich auf 1 Liter Wasser nur etwa 2 g gelöster und gemischter Bodensalze enthält. Im Hochsommer allerdings trocknen diese Spalten und Gänge mehr oder weniger aus und dann stürzen sie selbstverständlich zusammen.

Auf diese „Umwelt" muß sich also das Bodenleben einrichten. Es kann sie nicht ändern, sondern muß sich ebenso an sie anpassen, wie die Waldtiere an den Wald oder die Meereswesen an den Ozean. Damit ist ihnen aber schon von vornherein Gestalt und Artung vorgeschrieben. Nachdem es sich um ein „Kanalnetz" handelt, dessen Adern nur von winzigem Durchmesser sind, können auch nur winzige Geschöpfe in ihm leben. Sie müssen beweglich sein, denn um an einem Ort dauernd zu sitzen, ist nicht genug Nahrung, Luft, Feuchtigkeit vorhanden. Nachdem es sich bei ihnen allen um Wesen handelt, die ursprünglich dem Wasser entstammen, sind sie auf das Bodenwasser angewiesen. Wer aber im Wasser schwimmen will, muß irgendwie schiffmäßig oder fadenförmig gestaltet sein. Selbst die Allerkleinsten, die Bodenbakterien, die nur wenig oder gar nicht wandern, haben doch fast alle Stäbchengestalt. Da keine andere Aufenthaltsmöglichkeit vorhanden ist, so müssen Tiere und Pflanzen sich gleicherweise einander anpassen. Sie müssen selbstverständlich darauf eingerichtet sein, in der Finsternis oder doch in tiefer Dämmerung zu leben, also können sich



Räadertiere, von denen 1, 2, 3, 4 den Ackerboden und feuchte Wiesen bewohnen, 5—9 sind kennzeichnend für kleine Wiesenteiche (sehr stark vergrößert)

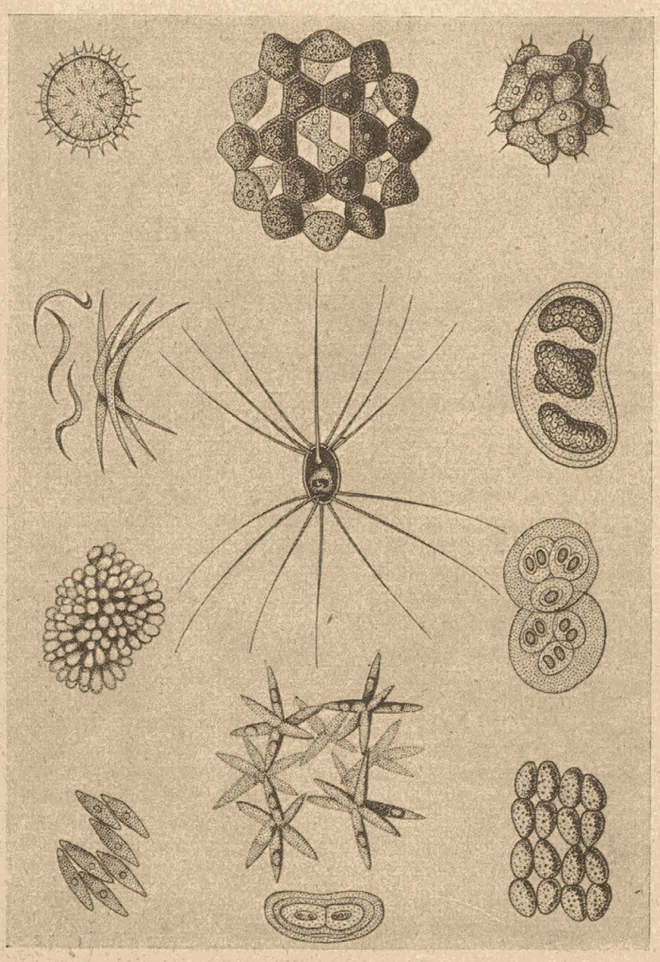
Blattgrün nur diejenigen erlauben, die ganz oben an der Oberfläche sitzen. Und schließlich muß auch irgend ein Schutz dagegen vorhanden sein, daß sie beim sommerlichen Austrocknen der Kanäle und deren Einstürzen nicht mit zerquetscht werden.

Das alles sind die unumgänglich nötigen Voraussetzungen für die Bodenlebewelt und man wird das Absonderliche ihrer Formen, das bis ins Feinste Abgestufte ihrer Leistungen, die bewunderungswürdige Vollendung ihres Ineinandergefügtseins gleich von Anfang an viel besser verstehen können, wenn man dies berücksichtigt. Sie bilden eine Gesamtheit, die sich wie ein vielteiliger Stufenbau aufeinander türmt. Es dürfte kein Stein daraus fehlen, sonst wäre die Harmonie aufgehoben und der gegenseitige Ausgleich würde so grundlegend untergraben, daß auch die Großpflanzen droben im Licht dauernd leiden würden. Das merkt man sehr deutlich an der sinkenden Fruchtbarkeit, wenn Böden „versauern" oder „aushagern", was in Wahrheit tiefgehende Störungen des wohlabgewogenen Ausgleiches innerhalb des Bodenlebens bedeutet.

Das „Edaphon", wie man die gesamte Bodenlebewelt genannt hat — das Wort bedeutet „das im Boden Lebende" — hat in Mitteleuropa genau so seine Winterruhe wie die sichtbare Pflanzenwelt. Denn der Bodenfrost sperrt die Kanäle

und kein Verkehr ist mehr möglich. Zuweilen gibt es sogar eine Sommerruhe, besonders dort, wo, wie rund um das Mittelmeer, es drei oder fünf Monate oder noch länger in der heißen Jahreszeit nicht regnet. Aber schon ganz früh im Jahre, zuweilen schon im Januar, beginnt das Bodenleben zu erwachen. Vom aufgetauten Schnee ist die Erde mit Wasser überfüllt und mit der Feuchtigkeit dringen unendlich viel mehr oder weniger aufgelöste Stoffe in die Tiefe. Die Unsichtbaren drunten benützen das, um durch Umbau alle toten Lebensstoffe für ihr eigenes Wachstum zu verwenden. Die Großpflanzen sind ausnahmslos darauf angewiesen, bereits umgebauten Stickstoff durch ihre Wurzeln einzusaugen. Der beste Dünger würde ihnen nichts nützen, wenn nicht die Kleinpflanzen unter ihnen die chemische Fähigkeit besäßen, diesen Umbau in ausgiebigstem Maße zu leisten. Sie tun das natürlich nicht für andere, sondern für sich selber, weil sie eben die Zwischenzone der obersten Erdschicht bewohnen. Dieser Lebensraum aber ist etwas, das auf Erden stets kostbar war und noch immer kostbarer zu werden beginnt.

Die Bakterien beginnen zumeist mit dem großen Umbau. Sie und die Pilzfäden sind in gesunden Böden überall vorhanden. Einer von ihnen, ein dunkelbraunes Fadengewirr, ist der wichtigste von allen und heißt darum sogar Humuspilz. Auf eine sehr umständliche Weise, die der Mensch in seinen Retorten noch lange nicht nachmachen kann, werden die Lebensreste aller Art in N i t r i d e aufgespalten, dann zerlöst und in N i t r a t e umgewandelt. Das ist die große Reinigung des Bodens, ohne die die Erde in Verwesung ersticken müßte. Nitrate können durch die Wurzeln aller Großpflanzen aufgenommen werden und gehen auf diesem Wege ihren ununterbrochenen Kreislauf durch die oberirdisch Lebenden weiter, bis sie eben wieder mit Totem oder Ausgeschiedenem in den Boden gelangen. Man kann diese Tätigkeit der gesamten Bodenlebewelt gar nicht hoch genug einschätzen und nicht wichtig genug nehmen. Ein gesunder Boden ist mit allen seinen Bewohnern ein Organismus und arbeitet auch wie ein solcher. Der Mensch seinerseits muß also alles tun, um seinen Boden gesund zu erhalten.



Denn davon hängt in weitestem Ausmaß seine eigene Existenz ab.

Von den Bakterien, die in unzählbarer Menge im Boden gedeihen, sprach ich schon. Sie sind in ihrer Winzigkeit so beschaffen, daß man ihren sehr einfachen Körper annähernd 1500fach vergrößern muß, um zu sehen, daß in den meist farblosen Stäbchen oder Kugeln doch auch ein sinnvoller Feinbau steckt. Uebrigens sind Bakterien die große Weide für alle anderen. Wer irgendwie räuberisch lebt — und das tut man i n der Erde genau so wie ü b e r ihr —, frißt Bakterien, die zu den einfachsten Pilzen gehören und sich nur durch Teilung fortpflanzen. Der Veilchenduft, den frische Ackererde im Frühling ausströmt, rührt von dem wichtigsten aller Bodenbakterien her, die sich um diese Zeit überaus lebhaft vermehren.

Da die Tageshelle im Boden sich sozusagen von Millimeter zu Millimeter vermindert, so sitzen die edaphischen Pflanzen je nach ihrem Lichtbedarf mehr oder weniger tief. Die aus fast vollkommener Finsternis stammenden Spaltalgen sind völlig farblos. Ein bißchen weiter nach oben haben sich braune, lila,

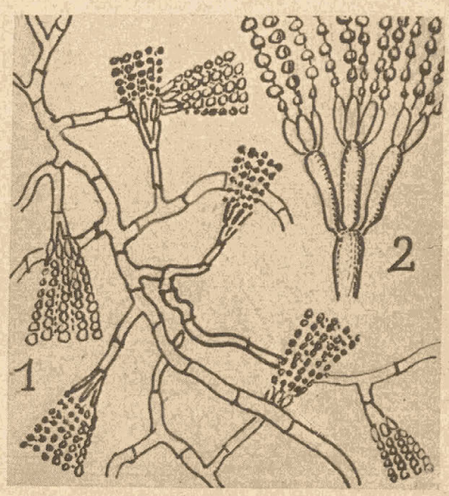


Bild rechts: Bodenpilze des Ackerbodens 1 bei schwächerer, 2 bei stärkerer Vergrößerung

Bild unten: Grünalgen des Waldbodens bei sehr starker Vergrößerung. Viele von ihnen bilden in Seen Wasserblüten. Sie färben durch ihre starke Vermehrung das Wasser grün

(Original des Verfassers)

holzfarbene oder blaugrüne Algenfäden angesiedelt, die, so wie die großen Tange in der Meerestiefe, durch diese Färbung noch Licht aufspalten können, das ohnedies nur in schwachem Schimmer zu ihnen gelangt. Sie sind häufig beweglich, kreisen und wallen langsam in Wellen dahin. Da die nächsten Verwandten dieser Spaltalgen im fast kochenden Wasser der heißen Sprudel sich aufhalten, so nimmt man an, daß sie überhaupt zu dem ältesten Leben unserer Erde gehören.

Die Kieselalgen wieder sind zumeist höchst lebhaft und kriechen in langen Zügen dahin. Es gibt aber auch solche, die mit ihresgleichen irgendwo am Grund sitzen und dort eine Art Nadelkissen bilden. Sie sind gelbbraun, voll von Oeltropfen und blitzen wie Kristallglas; denn sie hausen in lauter gläsernen Schachteln, die aussehen wie Türkenschwerter oder spitze Dolche, zumeist aber wie Paddelboote. Die Schachteln bauen sie sich, so wie eine Schnecke sich ihr Haus baut. Sie brauchen es; denn die eigentliche Kieselalge ist unendlich zart und käme ohne Wasser sofort um. Aber die Schachtel, in der sie zeitlebens sitzt, ist so zweckmäßig eingerichtet, daß nach diesem Muster bereits unzerbrechliche Schachteln konstruiert wurden, lange, ehe man ahnte, daß im Boden Millionen Kleinwesen ein Gleiches tun. Kieselalgen sind sehr, sehr wichtig für die Erde, aber ihr Leben spielt sich meist in den oberen Bodenzonen ab.

Die Grünalgen aber wollen schon gar nichts mehr von Verwesung wissen. Sie sind zumeist überaus zierlich gezackte Sterne, die ganz an der Oberfläche im Licht liegen. Denn sie arbeiten genau so mit ein bißchen Blattgrün, das sie enthalten, wie alles, was in Wäldern, auf Feldern und Wiesen wächst. Sie sind nur selten beweglich, aber vom ganzen Edaphon sind sie die einzigen, die der Mensch mit freiem Auge zu sehen bekommt. Sie überziehen als zarter, grüner Schimmelhauch im Herbst oder Frühling die Erdschollen. Jeder, der etwas von

Humusböden versteht, freut sich darüber; denn er weiß, daß dieser grüne Hauch ein sicheres Anzeichen von „Bodengare" ist, und diese Bodengare tritt nur dann ein, wenn die ganze große Stufenfolge des Edaphons in Ordnung ist und reichlich milder Humus gebildet wird.

Zwischen dieser Welt von Kleinpflanzen, zu denen noch besonders wichtige Bodenpilze gehören, gibt es nun noch nicht wenige Kleintiere, die, trotzdem sie von den Algen und auch voneinander leben, doch auch wichtig zur „Aufbereitung" des Bodens sind. Denn nicht nur liefern sie, wenn sie sterben, neuen notwendigen Anfall von Stickstoffsubstanzen, sondern dadurch, daß sie alle Bodenkrümel ständig nach Nahrung durchwühlen, zerkleinern und lüften sie die Erde bis zu einem halben Meter Tiefe so gründlich, wie der Mensch mit seinen unendlich gröberen Werkzeugen das niemals könnte. Dadurch aber verbessern sie die Vorbedingungen des Lebensraumes wiederum für die Kleinpflanzen und die Wurzeln der Großgewächse. In einem späteren Aufsatz soll von dem sehr abenteuerlichen und merkwürdigen Leben dieser Bodentiere erzählt werden und deren Einwirkung auf das Leben unserer Pflanzen.

Seit Jahrtausenden haben die Menschen mit dem Boden und seinen Ernten zu tun, von denen wir alle unser Leben fristen. Für sie ist man gestorben, für sie hat man gelebt. Millionen und aber Millionen von Händen haben sich an dem Boden müdegearbeitet, bis sie endlich in ihn eingegangen sind. Und trotzdem hat man niemals gewußt, was denn eigentlich Erde, was Humus ist und daß die Fruchtbarkeit das Produkt eines in seiner Ordnung erstaunlichen Lebens bedeutet.

Denn der Heimatboden ist buchstäblich ein Teil von uns, ein Teil unseres eigenen Daseins, und er ist es in einem viel tieferen und engeren Sinn, als man vordem geahnt hat. Das Recht auf ein „Stückchen Erde" ist gewissermaßen eines der heiligsten Menschenrechte, die es gibt. Denn der Kreislauf unserer eigenen Persönlichkeit, soweit er reichen mag und so viele Kräfte er in Bewegung setzt, ist doch zuletzt nur ein Teil der großen Kreisfläche, die sich ständig im Boden vollziehen und von denen w i r uns ebensowenig auszuschließen vermögen, wie s i e uns und unserer Hände Arbeit entbehren können. Wir sind eben ein Stück von unserem Land und unser Land ist ein Stück von uns.

Baum und Strauch im Winter

Zweig der Gleditschie; unten: Platanenfrüchte

Der Winter ist ein Schwarzweißkünstler. Wenn die duftigen Farben des Frühlings die „Freilichtmalerei" ins Leben rufen, wenn Sommer und Herbst die satten Töne eines Böcklin, eines Rubens und aller Italiener in sich vereinen, so malt der Winter allein mit dem Zeichenstift. Auch wenn der Schnee mit weiten weichen Flächen und bläulichen Schatten und die Sonne, vom klaren Himmel strahlend oder durch dunkles Gewölk brechend, prächtige Farbwirkungen hervorbringen, so ist die wesentliche ästhetische Erscheinung der winterlichen Landschaft doch linearer Natur, und so ist es gewiß kein Zufall, daß die großen deutschen Meister des Zeichenstiftes, allen voran Altdorffer und Dürer, als erste die Schönheit des Winters in der Linienführung kahlen Geästes entdeckten. Trotzdem sind wir auch heute noch immer dazu geneigt, diese Schönheit, nur wenn Schnee und Rauhreif sie unterstreicht, voll zu würdigen. In schneeloser Landschaft, wohl gar unter düstrem Himmel oder im Nebel, bleibt unser Auge ihr blind. Zögernd beginnen wir erst, unsern Blick zu schulen, indem wir einzelne Aeste und Zweige uns ins Zimmer holen und in geeigneter Vase und Umgebung zu einer künstlerischen Wirkung zu bringen versuchen — bewußt oder unbewußt damit den Japanern folgend, die als geborene Schwarzweißkünstler seit Jahrhunderten nicht müde werden, vor dem Hintergrund ihres ewigen Fudjiyama Baum und Strauch im Winter zu verherrlichen.

Mit dem genießenden Betrachten paart sich beim echten Natur- und Pflanzenfreund auch immer das Beobachten, das Erkennen der mannigfaltigen Naturformen und der Lebenskräfte, die sie bedingen. Dem Gartenfreund, der seinen Bestand an Gehölzen mit Liebe im Hinblick auf ihren Zusammenklang im Sommer und Herbst gewählt hat, wird dabei überraschend klar, welch ausgeprägtes, wohlzuerwägendes Antlitz jeder Baum und Strauch auch im Winter hat, und aus dieser im eigenen Garten gewonnenen Erkenntnis heraus findet er dann auch alsbald Verständnis und Wohlgefallen für die Eigenart jedes Gehölzes. Mag nun vor seinem Fenster der Kastanienbaum die einprägsame Silhouette seines dunklen Stammes mit der gleichmäßig rissigen Rinde, der dunklen Aeste und Zweige mit den großen, von Harz und Gummi glänzenden Endknospen zeichnen, oder mögen etwa im nachbarlichen Eichenhain am knorrigen unregelmäßigen Geäst noch die dürren Blätter des Vorjahres rascheln und dennoch fest haften, mögen in Steingärten die niedrigen Cotoneastersträucher ihre bizarren, kurz hin und her gespreizten Zweige dicht über den Stein streichen lassen, als duckten sie sich vor dem eisigen Wind und hüllten sie sich gern in jede noch so dünne Schneedecke, mögen die Birken im Nachbargarten im zierlich pendelnden Astwerk schon mit den deutlich sichtbaren, wenn auch noch dicht geschlossenen Kätzchen den fernen Frühling künden, während der feindselig starrende Christusdorn, als müßte er noch beweisen, daß er anderen Zonen angehört, seine Knospen fast unsichtbar unter der Rinde trägt — immer gibt es etwas zu beobachten, zu erkennen.

Früchte der Erle
Zeichn.: Teschner (3)

Von den meisten unsrer heimischen und alten Gartengewächse ist uns die Wuchsform von Kindheit an so vertraut, daß wir auf den ersten Blick schon eine typische Grundstimmung zu jedem von ihnen finden. Anders wirkt der trutzig-ungleich ausladende Eichbaum als die harmonisch in rundlichem Umriß sich verzweigende Linde oder Kastanie, anders die hochstrebende Pappel, die biegsam den Winden sich fügende Birke, die feierlich ihre Arme spreizende Esche. Auch bei den Sträuchern kann man solche grundlegenden Unterschiede entdecken. Den Gesamtumriß bestimmt die Art der Verzweigung, die zumindest für jede Gattung kennzeichnend ist, und deren Studium dem Gehölzfreund reizvolle Aufgaben bietet. Aber auch die Rinde ist für jedes Holzgewächs so charakteristisch, daß sie allein als Erkennungsmerkmal genügen könnte. Dazu kommen dann noch viele kleine Einzelheiten, die dem aufmerksamen Beobachter die Unterscheidung seiner Lieblinge in Garten und Flur im Winterkleid erleichtern: Blätter oder Früchte, die vereinzelt oder normaler Weise sämtlich den Winter über hängen bleiben, Dornen oder Stacheln — in besonders kennzeichnender Ausbildung bei den verschiedenen Sträuchern (Rosen, Berberitzen, Sanddorn, Cotoneaster), dann die mannigfaltigen Formen der Knospen — lange, dolchspitze, rotglänzende Endknospen bei der Buche, runde Blüten- und zugespitzte Blattknospen bei den Obstbäumen, eine verkümmerte Endknospe zwischen zwei vollentwickelten Seitenknospen beim Flieder, Seitenknospen mit kleinen Nebenknospen bei der Heckenkirsche — und so fort gibt es eine Unzahl von kleinen Unterscheidungen, die freilich schon recht genau betrachtet sein wollen.

Unter den Sträuchern und Zwergsträuchern unserer Gärten sind viele, die ihre Früchte bis tief in den Winter bewahren und damit eine kleine farbige Note in die Schwarzweißlandschaft bringen; in allen Tönen von Gelb und Orange und Rot leuchten da noch lange die Früchte des Feuerdorns (Pyracántha), vieler Cotonéaster-, Viburnum- und Sambúcus-Arten, während andere braun oder blauschwarz glänzen. Mit dem steigenden Jahr verschwinden sie alle freilich mehr und mehr, und wenn wir dann noch nach Farben suchen, müssen wir uns an das Nadel- und Blattwerk der Immergrünen halten, das dicht verschneit, von Rauhreif überglitzert oder auch nur in der eigenen dunklen Schönheit prächtige Kontraste zu den kahlen Aesten der laubwerfenden Gehölze bildet.

Dr. Clara Teschner

Der winterliche Garten als Ankläger

Ein wirklicher Gartenfreund wird auch im Winter seinen Weg öfter in den Garten lenken, um nach dem Rechten zu sehen oder nur, um den verschneiten Beeten und Pflanzen seine Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen. Gerade zu dieser Zeit, wo der Schnee alle Einzelheiten recht deutlich anzeigt, beweist es sich, ob die sommerliche Pflege oder die Einwinterungsarbeiten richtig ausgeführt worden sind. Dann ist die Zeit gekommen, wo der Garten zum Ankläger wider seinen Herrn werden kann.

Wenn der Besucher durch knietiefen Schnee waten muß —, der auf dem Wege liegt, statt daß er auf die Beete gebracht wird —, dann sollte er gar nicht erst weitergehen, denn hier wohnt kein Freund, mit dem er seine Erfahrungen austauschen oder wo er sich Rat holen kann. Die hohen, mit Samen dicht besetzten Unkrautstengel und die ungeschnittenen Gehölze reden eine deutliche Sprache.

Solche Jungbäume machen keine Freude

Zeuge gegen den liederlichen Gartenbesitzer

Auf dem Kompostplatz sieht es nicht besser aus. Das Erdsieb liegt noch da, wie es gebraucht worden ist. Die Karrbohlen ragen wie mahnende Warnfinger in die Luft. Dabei steht unweit davon ein geeigneter Schuppen; statt daß aber die Tür wohlgeordnete Geräte schützt, hängt sie windschief in den Angeln und ist nur schwer zu bewegen.

Unordnung ist auch trotz Schnee sichtbar

Fluchtartig wird jeder den Garten verlassen. Vorbei an Beeten, wo noch die Kohlstrünke stehen, vorbei an der Wassertonne, die jetzt noch voll Wasser steht.

Auch am Weg die gleiche Anklage, ob solcher Auffassung vom Gartenbau: Eine Pflaumenreihe. Dazwischen ein Krüppel. Statt ihn zu entfernen, pflanzt der „liebe Gartenfreund" ihm zwei neue „Bäume" zur Seite. Ach, Bäume sag' ich, Wurzelschößlinge sind es, die irgendwo gefunden wurden. Hier sollen sie einer guten Zukunft entgegenwachsen. Ich vernehme das leise Geziepe einer Schar Schwanzmeisen, die in den ungeschnittenen Kronen nach Schädlingen sucht, nur gut, daß sie fleißiger sind, als jener, dem die Bäume gehören.

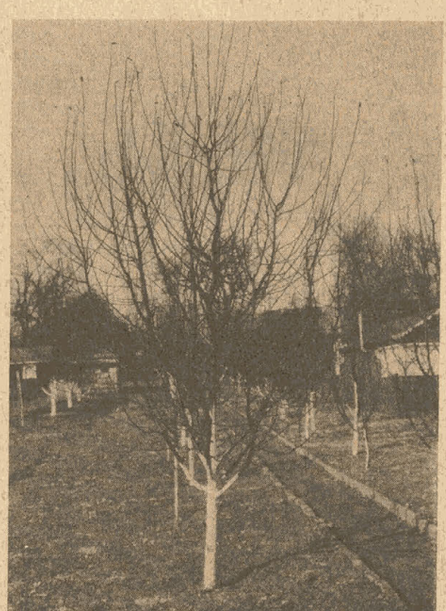
Krügel-Berlin

Stauende Nässe schadet dem Boden und den Wurzeln

Ein Kulturboden erfüllt erst dann seine Aufgabe, wenn er bis in seine tiefen Schichten einen geregelten Wasserdurchlaß besitzt. Manches freie Gelände wird heute zum Anbau von Gemüse verwendet. Angenommen wird dabei immer, daß sich jeder Boden dazu eigne. Man fragt nicht nach Grundwasserverhältnissen oder den Wasserverhältnissen des Bodens allgemein. Wie oft aber stellt diese Leichtfertigkeit den Ertrag in Frage. Schon eine vorübergehende Nässe beeinflußt die Tragbarkeit des Bodens, andauernde Nässe zerstört diese. Selbst unter vorübergehende stauende Nässe im Winter leiden oft tiefwurzelnde Dauerpflanzen wie Obstbäume, Beerensträucher, Spargel, Rhabarber.

Sehr oft wird stauende Nässe durch undurchläßliche Schichten im Garten hervorgerufen. Es handelt sich um Ton-Raseneisenschichten, die im Untergrund lagern, wasserundurchlässig sind und Niederschlagsmengen anstauen. Das Stauwasser kann durch Gräben abgeleitet werden. Je nach der Mächtigkeit der stauenden Nässe werden die Gräben tiefer oder breiter angelegt. Den Wasserablauf kann man in ihnen gut beobachten. Auf kleinen Kulturflächen und im Garten sind solche offenen Gräben sehr hinderlich. Man legt besser eine Dränage an. Sie kann aus den bekannten Tonröhren bestehen; sind diese aber nicht vorhanden, kann man auch alte Ziegelsteine nehmen, die schachtartig zu drei oder vier Steinen zusammengestellt werden. Oft genügt auch schon eine Schotterschicht auf der Grabensohle mit Feldsteinen, Bruchsteinen und Schlacken oder einer Schicht dünner Faschinen. Beim Legen dieser Dränage muß der Neigungswinkel der Grabensohle besonders beachtet werden, damit das Wasser gut ablaufen kann. Undurchlässige Schichten, wie sie schon erwähnt wurden, können im Garten, wenn es sich um kleinere Flächen handelt, durch die Anlage eines Sickerschachtes unschädlich gemacht werden. Da sich das Wasser an der tiefsten Stelle zuerst staut, so wird der Schacht dort gebaut. Er wird 1 m im Geviert angelegt und so tief geführt, bis die undurchlassenden Schichten durchbrochen sind. Dann erst kann das Wasser versickern. Ist der Schacht nicht tief, so füllt man ihn mit großen Steinen.

Thiem



Links: Starkwachsende Sorten auf starkwachsender Unterlage bringen lange Holztriebe und bilden große Kronen. Werden sie aber stark geschnitten, so wird der Baum doppelt zur Holzbildung angeregt. Durch Fruchtgürtel, Abstechen der Wurzeln oder Umpfropfung mit einer schwachwachsenden Sorte können wir eine Fruchtbarkeit erreichen.
Rechts: Ein Pflaumenbaum mit einer solchen Krone braucht nur alljährlich ausgelichtet zu werden

Lichtbild: Petersohn (2)

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Der Angurienkürbis

Wenn in diesen Tagen die Sämereien für die Frühjahrsbestellung des Gartens bestellt werden und mancher Gartenbesitzer auch den Anbau von Kürbissen in Erwägung zieht, so sollte er nicht vergessen, sich bei der Samenbestellung auch eine Portion Angurienkürbis mitkommen zu lassen. Dieser vielseitig zu verwendende Kürbis ist leider viel zu wenig bekannt und doch ist er für Einlegezwecke dem gewöhnlichen Kürbis bei weitem vorzuziehen, weil er viel festeres, weniger mehlig schmeckendes Fleisch hat, sich infolgedessen hervorragend zu Kompott, Senfgurkenersatz und vor allem zur Zitronatherstellung eignet und auch sonst in der Küche zu allerlei beliebten Kürbisgerichten sich verwerten läßt.

Der Kürbis hat dieselben Lebensbedingungen wie jeder andere Kürbis, nur rankt er gern an Zaun oder Drahtgeflecht, auch an Lauben kann man ihn klettern lassen. Er ist grün genetzt, etwa 3—4 kg schwer und kann ruhig bis Weihnachten zum Nachreifen liegen bleiben. Seine Verarbeitung zu Kompott oder Senfgurkenersatz erfolgt wie bei jedem anderen Kürbis und ist hinlänglich bekannt. Will man aus ihm Zitronat herstellen, so schält man ihn, nimmt die Kerne heraus und schneidet die Frucht in handgroße Stücke, die die Dicke der betreffenden Frucht haben können, also nicht gespalten werden. Diese Stücke legt man 24 Stunden in Salzwasser. Die Früchte sollen noch nicht überreif sein. Nun läutert man Zucker mit sterilisiertem Zitronensaft und Wasser, bis der Saft von einem hineingetauchten Löffel in großer Perle fällt. Darin kocht man die Kürbisstücke, bis sie gar und glasig sind; sie müssen aber noch fest bleiben. Man läßt sie an der Luft trocknen und hebt sie in festschließendem Glasgefäß auf.

G. Nicolai-Langebrück

Die Moosbeere, Vaccinium oxycòccus, kann als Wildfrucht sehr gut verwertet werden, besonders dann, wenn sie Frost bekommen hat *Lichtbild: Archiv D. G.*

Die unbekannte Moosbeere

Gartenfreunde, die in der Nähe größerer Moore oder größerer Seen ansässig sind, aus denen sich im Laufe der Zeit eine Bruchlandschaft gebildet hat, werden die Moosbeere kennen. Zwischen Sumpfmoos und Sonnentau, in der Gemeinschaft von Zwergbirken und der Krähenbeere breitet die Moosbeere, mit dem lateinischen Namen Vaccinium oxycòccus, ihre dünnen Triebe über das Sumpfmoos aus. Sie sind rechte Verwandte der Heidel- und Preiselbeere. Auch sind ihre schönen großen Beeren, die leuchtend rot werden eßbar.

Ihre Heimat sind die nordischen Länder. Man hat sie in größerem Ausmaß in den Torfmooren Norddeutschlands angebaut, am Steinhuder Meer im Hannoverschen und in der Bremer Gegend, so daß wir heute auch deutsche Moosbeeren ernten können. Die Hausfrau muß sich nur erst einmal mit dieser ihr noch wenig bekannten Frucht vertraut machen. In ihrer Heimat, Schweden, Norwegen und Rußland, bereitet man sogar kandierte Früchte aus der Moosbeere, die unter ihrer dicken Zuckerschicht erfrischend sauer schmecken. Bei der Herstellung von Kompott setzt man gern Birnen, Quitten oder Aepfel zu, wenn man den Geschmack milder haben will. Von vielen wird die Moosbeere ebenso wie die Preiselbeere gerade ihres herbsauren Geschmacks wegen besonders geschätzt.

Aehnlich wie manche anderen Wildfrüchte, Schlehen usw., muß die Moosbeere erst Frost bekommen, ehe man sie verarbeiten kann. Selbst im Winter läßt sich daher diese Wildfrucht ernten.

A. K.

Der Sonnenhut

Diese Einjahrsblume Rudbèckia hirta „Vollendung" war mir völlig unbekannt. Ich bekam sie im vergangenen Jahr als Versuchsfeld des „Deutscher Garten". Säte sie an Ort und Stelle auf meine Rabatten aus und hatte den denkbar besten Erfolg. Eine solche wunderbare Bepflanzung erzielte ich kaum zuvor. Ich war selbst überrascht, mit wie wenig Arbeit man einen solch herrlichen Blumenflor erzielen kann. Ununterbrochen brachten die herrlichen Pflanzen neue Blüten, die sich lange Zeit an der Pflanze, aber auch geschnitten in Vasen, hielten. Ich erkannte wieder einmal, daß es noch viele unbekannte Blumen gibt, die Verbreitung verdienen. Auch mein Nachbar beneidete mich um diese Blumen und wird sie in Zukunft auch ansäen.

J.

Achtet auf den Baumweißling

Der Baumweißling, ein Verwandter des Kohlweißlings droht in vielen Jahren in Massen aufzutreten. Selbst auf kleinen Obstbäumen findet man dann eine große Anzahl von Ueberwinterungen. Die trockenen Blätter sind als Hülle zusammengerollt und die beiden Ränder der übereinandergelegten Hälften so gut verklebt und gekittet, daß es Mühe macht, diese Winterhülle zu öffnen. In ihr ruht in einem warmen Wollgespinst die kleine Raupe. Sobald der Trieb erscheint, beginnt die bräunlichrote, gefräßige Raupe die jungen Triebe zu vernichten. Es ist daher besonders wichtig, die Ueberwinterungen des Schädlings im Winter zu sammeln.

Hasselberg

Pflanzt Winterendivien

Hier in der Kurmark sind die Endivien vielen Gartenfreunden bedauerlicherweise ziemlich unbekannt, und ich möchte hier für sie eine Lanze brechen. Jeder, der sie bei mir kostete, äußerte sich lobend über den Wohlgeschmack dieses Salates, auch ist jeder Gartenfreund überrascht, wenn er erfährt, daß diese Endivien als Nachfrucht erst im August ausgepflanzt werden. Bis zum Oktober bilden sie dann noch große Köpfe, die sich im trockenen Keller im Einschlag bis Weihnachten und bei guter Lüftung und sorgfältiger Lagerung noch länger halten. Jeder Gartenfreund hat selbst bei wenigen Beeten bis Ende Juli auf abgeernteten Flächen für diese Endivien Platz. Auch kann sich jeder die Pflanzen an geschützter Stelle ohne Schwierigkeiten selbst heranziehen. Allen Gartenfreunden, die bislang noch keinen Versuch mit Endivien gemacht haben, möchte ich diese empfehlen. Die Aussaat geschieht in der zweiten Hälfte des Juli, das Auspflanzen im August, in einem Reihenabstand von 35 bis 40 cm. Außer angießen und hacken ist keine andere Arbeit erforderlich. Eine Dunggabe oder Kopfdüngung vergrößert den Ertrag, muß aber vorsichtig ausgeführt werden, da die Haltbarkeit der Endivien sonst leicht leidet. Vor allem darf nicht zuviel an Stickstoff gegeben werden, der, wie bei vielen anderen Gemüsen, auch hier leicht schadet.

Frau St.-Frankfurt (Oder).

Gedünstete Möhren verfärben beim Schälen nicht die Hände

Für die Hausfrau

Rote Rüben — Rote Bete

Diese Schreibart ist richtig, weil von beta = die Rübe abstammend. Sie ist in diesem Jahr von großer Zartheit, willkommene Bereicherung unseres Küchenzettels. Um die wertvollen Gehaltsstoffe zu erhalten, müssen Rotrüben in schonender Weise gargemacht werden, das geschieht am besten im Backofen oder im Kartoffeldämpfer. Sie werden dann rasch mit kaltem Wasser abgeschreckt, dann läßt sich die Haut ganz leicht abziehen. Die so gegarten Rotrüben kann man wie Bratkartoffeln in der Pfanne mit etwas Fett anrösten und mit Schalkartoffeln aufgeben. Man kann sie schnitzeln und mit ein wenig Zucker, Salz, Essig, Zwiebel und Kümmel zu Salat anrichten.

Rotrübengemüse mit Meerrettichsoße und Kartoffelklößen. Zutaten: 1 kg Rotrüben, 50 g Speck oder Schweinefleisch, 30 g Mehl, 1 Löffel Salz, 2 Löffel Kümmel. — Die gegarten Rotrüben werden in Würfel geschnitten. Von Speck und Mehl wird eine Anbrenne gemacht, mit Würfelbrühe aufgefüllt, das Gewürz dazugegeben und die Rotrüben darin aufgekocht. Meerrettichsoße: 30 g Fett, 30 g Mehl, ¼ Liter Würfelbrühe, ¼ Liter Milch, drei Eßlöffel geriebenen Meerrettich. Wie üblich von Fett und Mehl eine helle Anbrenne herstellen, mit Würfelbrühe aufkochen, Milch, Salz dazugeben und 10 Minuten durchkochen. Erst dann den geriebenen Meerrettich dazutun, er darf nicht aufkochen. Mit Klößen von gekochten Kartoffeln aufgeben.

Rotrüben in der Form. 1 kg Rotrüben werden gekocht, geschält und gerieben, mit ½ kg geriebenen, gekochten Kartoffeln gemischt. Zwei Löffel Fett, 2 Löffel Semmelbröseln, 1 Löffel gelber Eiaustauschstoff, Prise Paprika und das nötige Salz werden dazugegeben, die Masse in eine gestrichene, mit Bröseln ausgestreute Form gegeben, nach Vermögen mit Speckwürfelchen und Hefeflocken bestreut und ¾ Stunde gebacken, mit Meerrettichsoße aufgegeben.

Gefüllte Rotrüben zum Abendbrot. Zutaten: 6 mittlere Rotrüben, 100 g Hackfleisch, 20 g Fett oder Speck, 1 kleiner Apfel, 1 kleiner Sellerie, 2 Eßlöffel Sauermilch, 2 Eßlöffel Meerrettich, Salz, etwas Zitronensaft. — Die gekochten Rotrüben werden geschält und ausgehöhlt, das Ausgehöhlte zur Suppe verwendet. Das Hackfleisch wird mit dem gewürfelten Speck oder dem Fett in der Pfanne durchgebraten, der geriebene Apfel und Sellerie sowie die Gewürze dazugegeben und gut gemischt. Man füllt diese Mischung in die ausgehöhlten Rotrüben, die man halbieren kann, wenn sie zu groß sind, und gibt mit Salat auf. Sch.-Th.

Sauerkrautsaft

Die bei der Milchsäuregärung des Sauerkrautes entstehende „Lake", auch „Sauerkrautsaft" genannt, ist gesundheitlich sehr zuträglich. Durch ihren regelmäßigen Genuß werden die schlechten Darmbakterien abgetötet und eine neue, gesunde Darmbakterienflora erzeugt. Bei der Bereitung des Sauerkrautes sollte daher die Lake niemals weggeschüttet werden. Das Vorurteil gegen ihren Genuß ist bald überwunden, hat man erst ein paar Schluck davon genommen. Als Mischgetränk mit Mineralwasser wird der Milchsäuregeschmack sehr gemildert. Man kann den Sauerkrautsaft auch mit andren, fade schmeckenden Gemüsesäften mischen.

A. Knauth-Berlin

Ein praktischer Hinweis

Das Verfärben der Hände beim Möhrenschälen wird vermieden, wenn man die gewaschenen Möhren vor dem Putzen 8 bis 10 Minuten im Kartoffeldämpfer dünstet. Danach schält sich die Haut ganz leicht und dünn ab, das Verfahren ist somit auch besonders sparsam. M. Sch.-Th.

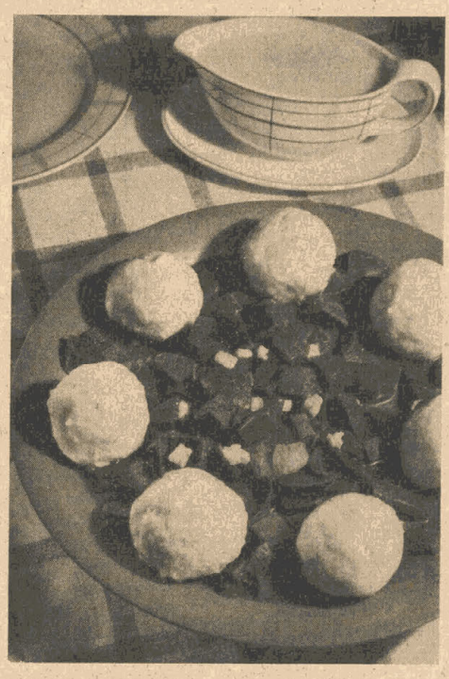
Mehr Pastinaken anbauen

Pastinaken sind noch bei vielen Hausfrauen unbekannt, selbst in Gemüsehandlungen sind sie selten zu bekommen oder ganz unbekannt. Wer aber einen Garten hat, kann sie sich selbst heranziehen. Wie Möhren und Petersilienwurzeln werden sie zeitig ausgesät, dann verzogen und mehrmals gehackt. Die Wurzeln selbst haben große Aehnlichkeit mit Petersilienwurzeln, nur daß sie viel größer sind wie diese. Im Geschmack kommen sie dem Knollensellerie wohl am nächsten. Verwendet werden sie in der Küche für Suppen aller Art, für Salate, am besten eignen sie sich aber für Rohkostgerichte.

Warum keine Schwarzwurzel?

„Warum mag die Schwarzwurzel so wenig Verwendung finden, trotz ihrer vielen Vorzüge", fragte mich kürzlich eine Hausfrau. Berechtigt war die Frage, das Warum? konnte ich selbst nicht beantworten. Es gibt kaum eine Gemüseart, die so anspruchslos an den Boden und leicht zu pflegen ist. Und die Hausfrau kann ihre Tischgäste mit manchem herrlichen Schwarzwurzelgericht überraschen. Gemüse wie Spargel zubereitet, Schwarzwurzel als Rohkost, feingerieben, schmeckt wie Nüsse oder Mandeln. Als Salat werden die Wurzeln gekocht und dann wie Spargelsalat zubereitet. Dies sei nur in kurzen Zügen die vielseitige Verwendung der wertvollen Schwarzwurzel. J.

Rote Rübenscheiben können wie Bratkartoffeln angeröstet werden

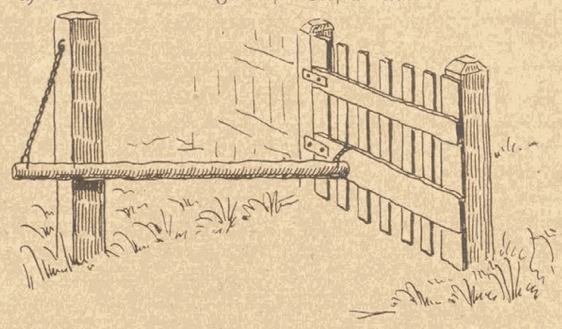


Gemüse von Roten Rüben mit Meerrettichsoße und Kartoffelklößen Lb.: Sch.-Th. (3)

Der Lehrmeister im Kleintierhof

Selbsttätig schließende Türen

Türen werden oft gern aufgelassen oder vom Wind auf- und zugeschlagen, wenn sie keinen Verschluß haben, was häufig bei Hof- und auch Gartentüren der Fall ist. Diesem Uebel



ist leicht durch eine einfache aber doch zuverlässige Vorrichtung abzuhelfen. Wie die beiden Skizzen zeigen, genügt schon eine stärkere Stange, die an einer Kette an einem Pfahl und an der Tür befestigt ist.

Eine andere Vorrichtung sieht man häufiger in den Gärten. Durch das Annageln einer Spannfeder an die Tür sowie an den Türpfosten wird das selsttätige Schließen der Tür erreicht. Auch das Anbringen eines Gewichtes, das an einer Schnur hängt, die über eine am Zaunpfosten befestigte Rolle läuft, wodurch die Tür immer wieder beim Oeffnen durch das senkrecht nach unten strebende Gewicht geschlossen wird, ist eine einfache, aber praktische Vorrichtung. Ifland.

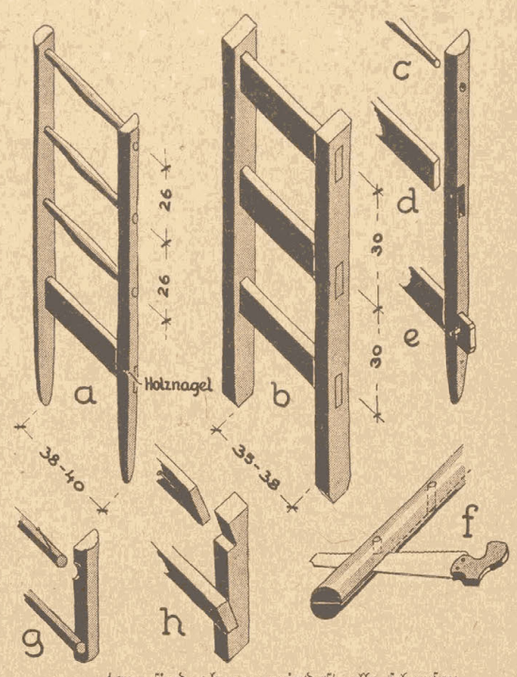
Selbstgefertigte Leitern

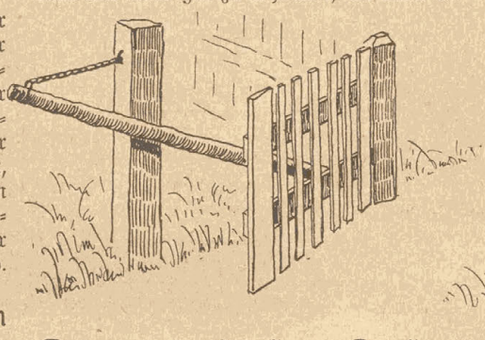
In jedem Hof und Garten werden Leitern gebraucht. Es gibt solche mit halbrunden Holmen von 12 bis 15 cm Holmdurchmesser je nach der Länge, und Leitern mit vierkantigen Holmen von 4×6 bis 5×8 cm Querschnitt, die man leicht selbst anfertigen kann.

Leitern mit halbrunden Holmen werden aus ausreichend langen, gerade gewachsenen Kiefern- oder Tannenstämmen gefertigt, die sauber zu schälen sind. In den vorbereiteten Stamm, der nach Skizze a unten leicht anzuspitzen ist, werden vor dem Auftrennen (Skizze f) im Abstand von 26 bis 30 cm 25 bis 30 mm weite Löcher gebohrt, deren Achsen genau parallel zueinander laufen müssen. An Stelle jedes vierten oder fünften Loches wird ein rechteckiger Schlitz von 20 bis 25 mm Breite und 50 bis 60 mm Höhe mit dem Stechbeitel gestemmt. Nach der Herstellung der Löcher und Schlitze wird der Stamm der Länge nach, senkrecht zu den Lochachsen, mit einer Kreis- oder Fuchsschwanzsäge aufgetrennt (Skizze f), dann werden die Schnittkanten sauber behobelt und die entstandenen Kanten sorgfältig gerundet. Entsprechend der Sprossenzahl schneidet man nun die einzelnen Sprossen zu, die in der Mitte 30 bis 40 mm stark sind und sich zu den Enden hin auf 25 bis 30 mm Querschnitt (je nach der Lochweite in den Holmen) verjüngen sollen (Skizze c). Für die gestemmten Schlitze werden vierkantige, überall gleichstarke Sprossen zugeschnitten, die später mit Holznägeln in den Holmen zu befestigen sind (Skizze d und e).

Um das Gewicht der Leiter zu verringern, wird der Abstand der Holme nach oben hin etwas enger bemessen. Die oberen Sprossen sollen daher 35 bis 38 cm, die unteren 40 bis 42 cm lang sein. Nun werden die Sprossen mit einer Seite zunächst in einen Holm eingesteckt, wobei die vierkantigen Sprossen sofort mit einem Holznagel zu sichern sind, dann wird der zweite Holm aufgelegt und in diesen die Sprossen der Reihe nach eingetrieben. Die rechteckigen Sprossen können entweder nach Skizze d bündig mit der Holzaußenkante abschneiden, oder man läßt sie nach Skizze e etwas überstehen.

Leitern mit rechteckigen Holmen werden ähnlich gebaut; man verwendet hier ausschließlich rechteckige Sprossen, von denen wieder jede vierte oder fünfte in der Holmen durch Holznägel oder durch Keile zu sichern ist. Die Sprossen können bei kurzen Leitern 3×5 cm stark sein, bei langen Leitern besser 4×6 cm. Für Hausbodenleitern pflegt man alle Teile gut zu behobeln; bei allen Leitern sind aber zumindest alle scharfen Kanten zu runden. Einfache Leitern, z. B. Hühnerleitern, versieht man nicht mit eingelassenen, sondern mit aufgenagelten Sprossen (Skizze g und h). Es ist jedoch notwendig, die Sprosse von oben her etwas in den Holm einzulassen, wodurch die Last sicher auf die Holme übertragen wird. Boenicke-Rehbrücke





Die tägliche Arbeit im Stall und Hof

Hühner

Da im Monat Februar meist mit starker Kälte zu rechnen ist, müssen wir dafür sorgen, daß die Hühner während der Nachtruhe ausreichend geschützt werden. Nötigenfalls bringen wir vor dem Schlafraum einen Vorhang aus Sackleinwand an. Dabei muß aber für guten Abzug der verbrauchten Luft gesorgt werden. Kamm und Kehllappen schützen wir durch Einreiben mit Vaseline oder Fett vor dem Erfrieren. Die Saufgefäße müssen so beschaffen sein, daß die Kehllappen nicht ins Wasser hängen können, um Frostschäden zu vermeiden.

Saufwasser öfter erneuern oder durch Heizung leicht verschlagen halten, denn ohne genügende Wasseraufnahme geht die Legeleistung zurück. Weichfutter nach Sättigung der Tiere wieder entfernen, damit es nicht anfriert. Einstreu im Scharraum bei starker Verkotung erneuern.

Puten

Wo ausreichend Auslauf vorhanden und genügend Futtermittel aus eigener Erzeugung beschafft werden können, sollte auch die Haltung einiger Puten in Betracht gezogen werden. Sie liefern unter allem Schlachtgeflügel das feinste Fleisch. Als ausgesprochene Weidetiere suchen sie sich den größten Teil ihres Futters selbst. Eine besondere Nutzeigenschaft ist ihre hervorragende Eignung zur Erbrütung von Hühner-, Enten- und Gänseeiern. Wo besonderer Wert auf Frühbruten gelegt wird, ist die Verwendung von Bruttputen fast unerläßlich. An die Stallungen stellen die Puten geringe Ansprüche. Ein einfacher, geräumiger und zugfreier Bretterschuppen mit den erforderlichen Sitzstangen genügt vollkommen. Die Puten können sich bei jeder Witterung im Freien aufhalten.

Kaninchen

Während der feuchten Wintermonate ist bei den Kaninchen besonders darauf zu achten, daß sie immer trocken und zugfrei sitzen. Daher die Einstreu öfters erneuern: am besten die Kotecken täglich mit etwas Sägespäne abdecken. Freistehende Außenställe müssen entsprechend vor dem Eindringen von Schnee in das Stallinnere geschützt werden.

Ziegen

Bei der Winterstallhaltung ist besonders wichtig, daß die Ziegen täglich gestriegelt werden. Es trägt nicht nur zum Wohlbefinden der Tiere bei, sondern fördert auch die Verdauung. Trockene Einstreu und gleichmäßig temperierte aber zugfreie Stallluft ist jetzt besonders wichtig. Für guten Abfluß des Urins in einen außerhalb des Stalles befindlichen Behälter sorgen. Bei strengem Frost werden Türen und Fenster durch Verkleiden mit Strohbändern abgedichtet. An trockenen sonnigen Tagen Ställe gut durchlüften.

Schriftleitung: Martin Stamm und Kurt Krenz, Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin. Verlagsleiter: Kurt Lohse — Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Gartenfreund hilf mit!

Begeistert wurde der Aufruf: Kein Stück Land darf ungenützt liegen bleiben! im letzten Jahr aufgenommen. Mühe und Arbeit nach Beendigung der Tagesarbeit wurden aufgebracht, um den größten Nutzen aus dem Garten zu holen. Mancher neue Gartenfreund hat zum erstenmal den Spaten in die Hand genommen und den Samen der Erde übergeben, die Pflanzen wachsen sehen und gepflegt und dann geerntet mit der stolzen Freude, die jeden Gartenfreund Jahr um Jahr durchströmt. Groß waren anfänglich die Beschwernisse und doch fand sich ein Ausgleich durch das neue Erlebnis: Auch ein Stück Erde zum Bestellen zu haben.

Wenn auch der Erfolg bei dem und jenem nicht so war, wie er im Eifer der Begeisterung planend dachte so hat er etwas Neues in seinem Denken und Fühlen gespürt. Er konnte auch nicht sagen, daß es neu sei, irgendwann hatte er schon einmal gleiches kennengelernt. Und mit jeder Stunde, die er arbeitend der Erde widmete, fand er mehr Klärung: Kindheitserleben von einst, Erlebnisse mit den Wunderdingen eines Gartens kamen aus dem Unterbewußtsein auf.

Es gibt wohl keinen, der sich nicht an den und jenen Garten erinnern könnte, in dem, seien es auch nur wenige Stunden gewesen, er als Kind festgehalten worden wäre. Trifft das nicht zu, so belebt ihn trotzdem bei der Arbeit im Garten unbewußt das Erbe seiner Väter, die Liebe zur Erde.

Dieses neuerwachte Gefühl zur Erde ist ebenso wertvoll wie die sichtbaren Ernteerfolge. Vielleicht ist es nicht übertrieben zu sagen, es ist noch wertvoller. Denn ist die glühende Begeisterung für den Garten geweckt, dann erwacht gleichzeitig der Wissensdurst, neues über den Gartenbau zu erfahren und das Erfahrene in seinem Garten eigens zu versuchen.

Dem erfahrenen und erfolgreichen Gartenfreund aber erwächst hiermit eine verpflichtende Aufgabe: All die Anfänger durch Rat und Tat zu unterstützen, sie auf Fehler aufmerksam zu machen, sie besonders bei der bevorstehenden Aussaat und Pflanzzeit so zu unterweisen, daß die Freude an der Gartenarbeit in ihnen immer mehr wächst, ihr Stückchen Land erfolgreich mit in den Kampf um die Ernährung einbezogen wird und sie auch später Freunde des Gartens bleiben.

Manche schwere Sorge belastet den einzelnen. Der Wille, sie tapfer zu tragen, ist in vielen gestärkt und gefestigt, sie zu überwinden, dazu finden wir in der gemeinschaftlichen Arbeit die Kraft. Wo wir können, ob im Betrieb oder in der Freizeit im Garten, überall wollen wir beweisen, daß wir die Tat sprechen lassen, dabei kann jeder mithelfen und jeder zeigen, daß er die Forderung dieser Zeit verstanden hat. Deshalb, Gartenfreund, hilf mit in deinem Garten und in dem deines Nachbars, daß die Saat, die wir der Erde übergeben, eine große Ernte gibt, daß wir den Besitz eines Stückchens Erde zu würdigen wissen. J.

Die Einbanddecke für den Jahrgang 1942 wird voraussichtlich im März erscheinen. Bei sofortiger Bestellung stellt sich der Preis auf RM. 1.20 zuzüglich RM. 0.40 Porto.

„Deutscher Garten", Frankfurt/Oder

Fragen unserer Leser

Frage 1: Gemüsesamenbedarf. In diesem Jahre werden Verbraucherkleinpackungen an den Kleingärtner verkauft. Da ich jetzt meine Bestellungen aufgeben will, ist es aber notwendig zu wissen, wieviel Päckchen ich benötige. Welche Flächen kann ich mit Packungen von verschiedenen Gemüsearten bestellen und wann werden die Kleinpackungen zum Verkauf freigegeben? F. J.-Grunow (N./L.)

Antwort: Ab 1. Februar sind die Verbraucherkleinpackungen und „Bunten Tüten" von Gemüsesämereien zum Verkauf freigegeben. Jeder Gartenbesitzer kann sich von diesem Zeitpunkt an von irgendeinem Samenfachhandelsgeschäft die benötigten Samenmengen beschaffen.

Der Inhalt der Kleinverbraucherpackungen und „Bunten Tüten" reicht bei Anwendung von Reihensaat für folgende Flächen aus: Bohnen, Busch- (Stufensaat), 8 m², Bohnen, Stangen- (12 bis 15 Stangen) 11 m², Bohnenkraut, einjähriges, 3 m², Erbsen, Mark- und Schal-, 5 m², Gurken 5 m², Mangold 3 m², Möhren (kurze, starke) 3 m², Möhren (frühe, halblange Sorten) 6 m², Möhren (späte, lange Sorten) 8 m², Petersilie, Schnitt- und Wurzel-, 3 m², Radies 2 m², Rettich, Mai-, 3 m², Rettich, Herbst und Winter-, 5 m², Rote Rüben 3 m², Salat, Kopf- (reicht für mehrere Aussaaten), Salat-, Pflück-, 10 m², Salat, Schnitt-, 5 m², Spinat 8 m².

Von allen Kohlarten, Porree, Knollensellerie und Zwiebeln (mit Ausnahme der weißen Zwiebelsorten), dürfen in diesem Jahre keine Verbraucherkleinpackungen und „Bunten Tüten" abgefüllt und in den Verkehr gebracht werden. Der Gartenbesitzer braucht deshalb auf den Anbau nicht zu verzichten, wenn er sich von diesen Gemüsearten zur gegebenen Zeit Jungpflanzen besorgt. G.

Frage 2: Pflege des Gummibaumes. Ein neuerworbener Gummibaum, der Sorte Ficus panduràta trieb zwei große Blätter, die nach kurzer Zeit wieder abfielen. Die Pflanze steht in einer schwach geheizten Veranda. Beansprucht diese Gummibaumart vielleicht mehr Wärme? J. C. E., Dresden

Antwort: Ficus panduràta ist etwas anspruchsvoller als der gewöhnliche Gummibaum. Während des Wachstums soll er bei mindestens 18° C Heizwärme, später möglichst nicht unter 15° C stehen. Ob in Ihrem Fall zu reichliche Wassergaben oder eine plötzliche Ballentrockenheit an dem Blattfall schuld sind, kann ohne Untersuchung des Ballens bzw. der Wurzeln schwer festgestellt werden. Das Abwerfen frischer Blätter läßt, sofern die übrigen älteren Blätter gesund blieben, auf Trockenheit schließen. Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß die Pflanze zu kalt gestanden hat. Topfen Sie die Pflanze aus und sehen Sie nach, ob die Erde zu feucht und die Wurzeln faulig sind oder ob im Innern des Ballens Trockenheit herrscht. Ficus panduràta gehört ins warme Zimmer und wird am besten wöchentlich wenigstens einmal abgebraust. Maatsch-Berlin-Dahlem

Frage 3: Verseuchtes Brennholz. In meinem Keller lagern Buchenscheite für den offenen Kamin, die von den Maden eines Holzkäfers stark befallen sind. Können Sie mir zu einem guten Bekämpfungsmittel raten, da ich fürchte, daß die Maden auch gesundes Holz befallen? U. S., Essen

Antwort: Wir möchten Ihnen auf alle Fälle empfehlen, das Holz, wenn irgend möglich, in einem anderen außerhalb des Hauses liegenden Raum zu lagern; denn die Lagerung von Holz, das von tierischen Schädlingen befallen ist, innerhalb des Hauses, ist immer recht bedenklich. Auf diese Weise können die Schädlinge in das Holzwerk des Gebäudes eindringen. Es ist nicht anzunehmen, daß das Holz in einem offenen Schuppen derart durchnäßt, daß es zum Brennen im Kamin ungeeignet wird. Gerade die in letzter Zeit oft festgestellten Schädigungen von Bauwerken durch den sogenannten Holzbock lassen es als unbedingt notwendig erscheinen, krankes Holz aus dem Hause zu entfernen. P.

Frage 4: Bodenmüdigkeit. Ich beabsichtige, einige über Winter eingegangene Apfelbäume durch Neupflanzung zu ersetzen. Genügt das Ausheben großer Pflanzgruben und die Verbesserung des Bodens, um eine etwa auftretende Bodenmüdigkeit zu beheben? K. K., Groß Ziethen b. Berlin

Antwort: Die Bodenmüdigkeit tritt vor allem bei Obstpflanzungen in Erscheinung, wo mehr als ein Menschenalter eine Obstart gestanden hat und die durch eine gleiche Obstart wieder ersetzt werden soll. Hier sollte unbedingt, soweit es die Boden- und Klimaverhältnisse zulassen, mit der Obstart gewechselt werden. Oft genügt es auch, wenn bei dem Ausheben der Pflanzgruben eine kleine Bodenverbesserung mit Komposterde oder sonstigen humosen Stoffen vorgenommen wird. Etwas Vorratsdünger in Form von Handelsdüngern, je Baumloch etwa ½ kg Thomasmehl und Kali, 1½ kg Kalk mit dem Aushub sorgfältig gemischt, ist zweckmäßig und für die Entwicklung des Baumes wertvoll. Heine

Prof. Ewald Gnau †, Schöpfer des „Deutschen Rosariums"

Sangerhausen ist jedem Rosenfreund durch das „Deutsche Rosarium" ein Begriff geworden und mancher hat, getrieben von der leidenschaftlichen Liebe zur Königin der Blumen, diese weit über Deutschlands Grenzen bekannt gewordene lebende Rosensammlung aufgesucht. Mit ihr schuf sich ein unermüdlicher Forscher der Rose ein bleibendes Denkmal. Wenn auch Prof. Ewald Gnau nicht mehr unter den Lebenden weilt, so lebt aber sein Geist und seine Liebe zu dieser Blumenart solange es Rosenfreunde geben wird. Am 5. Januar verstarb er nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von fast 90 Jahren.

Neben dem Rosarium schuf er die große Rosenbibliothek, legte ein umfassendes Rosen-Herbarium an und errichtete eine amtliche Prüfungsstelle für Rosenneuheiten der ganzen Welt. J.

Vor Ausfüllung der

Versuchsfeldbestellung

zu lesen

Wir bitten diesen Streifen abzuschneiden, genau auszufüllen und im Briefumschlag an die Schriftleitung „Deutscher Garten", Abteilung: Versuchsfelder, zu senden.

Wir bitten das auf Seite 17 Gesagte zu lesen.

Die Versuchsfelder werden kostenlos abgegeben. Bitte recht viele Ersatznummern anzugeben.

Bitte auf dem letzten, untenstehenden Abschnitt die Adresse genau und leserlich einsetzen, weil der Abschnitt zum Aufkleben verwendet wird.

Ich wünsche folgendes Versuchsfeld

Nr.: .....

Falls vergriffen wünsche ich

Nr.: .....

Nr.: .....

Muster ohne Wert

An

Absender:
Schriftleitung
„Deutscher Garten"
Frankfurt/Oder

Raum für Briefmarken

Bitte hier abtrennen

An unsere Leser!

Um Papier einzusparen, bringen wir in diesem Jahr den Bestellschein für unsere Versuchsfelder auf dieser Seite. Jeder Leser, der ein Versuchsfeld wünscht, schneide den Streifen an der punktierten Linie ab und schicke ihn mit den Eintragungen (Versuchsfeld und genaue Adresse des Einsenders deutlich geschrieben) in einem Umschlag an die Abteilung Versuchsfelder der Schriftleitung „Deutscher Garten", Frankfurt (Oder). Durch das Abschneiden der Versuchsfeldbestellung wird das Heft auch für das spätere Einbinden nicht beschädigt, da diese Umschlagseite unnumeriert ist.

Buchbesprechungen

Biologisches Düngen von Dr. H. v. Bronsart. Frankh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1941, 5,50 RM., 17 Textabbildungen und 4 Tafeln.

Der Verfasser macht erstmals in diesem Buch den Versuch, all das zusammenzufassen, was bis heute auf dem Gebiet der Pflanzenernährung in Betracht kommt. Er gibt sehr viele Anregungen und zählt Möglichkeiten auf, die Pflanzen durch eine biologische Düngung zu ernähren. St.

Der Obstbaumschnitt nach natürlichen Entwicklungsgesetzen von Walter Poenicke, vierte neubearbeitete Auflage mit 79 Textabbildungen, 80 Seiten. Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11, kart. 2,50 RM.

Der Verfasser geht von den natürlichen Entwicklungsvorgängen des Obstbaumes aus und zeigt, wie man durch Ausnutzung der natürlichen Entwicklung das Astgerüst aufbauen und reiche Fruchtbarkeit erreichen kann. Der Hauptteil des Buches befaßt sich mit der Erziehung natürlich entwickelter zwangloser Baumformen. Aber auch der naturgemäße Schnitt von Spalierobst wird leicht verständlich gemacht. J.

Oelfruchtbau in allen Lagen von E. Könemann, 95 Seiten, 43 Abbildungen und 2 Karten, Siebeneicher-Verlag, Berlin SW. 11, kart. 2,80 RM.

Das Buch steht unter dem Leitgedanken, daß in jeder Lage der Anbau von Oelfrüchten möglich ist, und gibt hierfür alle notwendigen praktischen Anweisungen für Sortenwahl, Bodenbearbeitung, Düngung, Saaternte und Verwertung. Es berücksichtigt dabei die neuesten wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen. St.

Die wichtigsten Pflanzen Großdeutschlands. 34. neubearbeitete Auflage von Dr. K. Fritz Schweighofer und Prof. Dr. Hermann Budde, 266 Seiten mit 854 Abbildungen, geb. 3,60 RM., Verl. Hölder-Pichler-Tempsky, Wien, u. B. G. Teubner, Leipzig, 1942.

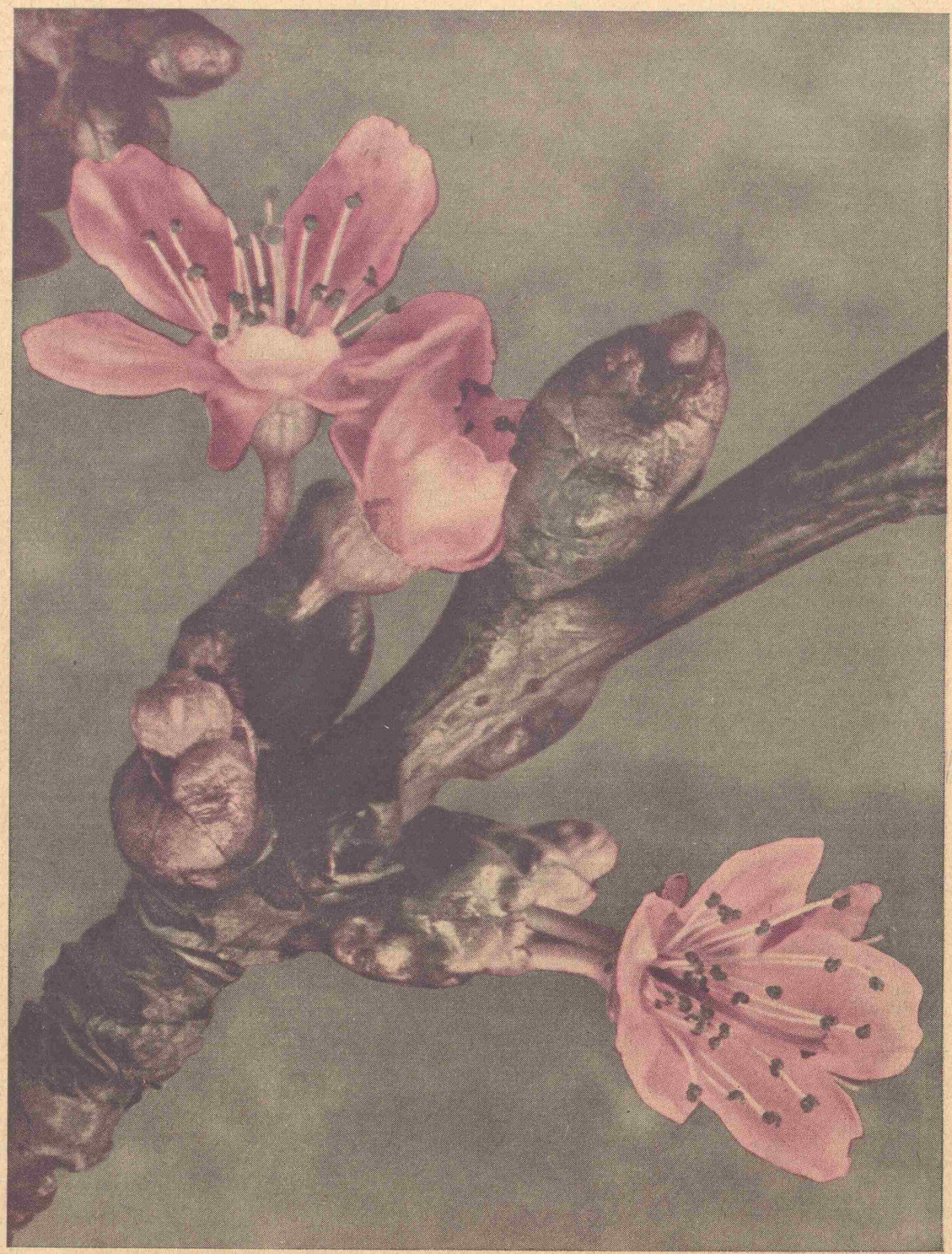
Jeder Pflanzenfreund wird dieses Buch zum Pflanzenbestimmen freudig zur Hand nehmen. In klarer Darstellung und übersichtlicher Gliederung sind die wichtigsten Pflanzen Großdeutschlands aufgeführt, wodurch das Bestimmen, besonders auch durch die künstlerisch entworfenen, nach der Natur gezeichneten Abbildungen erleichtert ist. Das Buch ist eine „Volksflora" im besten Sinne des Wortes, und jeder wird es auf botanischen Wanderungen, besonders wegen des handlichen Taschenformats, gern benutzen. St.

Die Hagebutte von Schroeder-Braun, 52 S., Preis 2,50 RM., Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft m. b. H., Stuttgart, 1941.

In diesem Buch werden all die Fragen beantwortet, die plötzlich durch die Entdeckung der Hagebutte als Vitaminträger C auftauchten. Es gibt jedem Aufschluß über Botanik, Verbreitungsgebiet der bekanntesten Rosengewächse, die Wirkstoffe in den Früchten sowie deren Verwertung für Medizin und Haushalt. J.

Die Steigerung der Erträge auf leichten Böden von Dipl. Landwirt Adolf Meyle, Verlag J. Neumann-Neudamm, 1939, brosch. 4,50 RM.,.

Der Verfasser hat Ergebnisse von Versuchen, die im Kaiser-Wilhelm-Institut in Müncheberg auf Sandböden mit meist landwirtschaftlichen Kulturpflanzen durchgeführt wurden, in interessanter und leichtverständlicher Form zusammengestellt. Die Ergebnisse zeigen jedem, der Sandboden bearbeitet, daß bei guter Pflege auch günstige Ertragsergebnisse erzielt werden können. Das Buch eignet sich besonders für Landwirte. J.



Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“
und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“

58. Jahrgang, März 1943 ✓ Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder
und Berlin SW 68 ✓ Postverlagsort Frankfurt/Oder

L. P. Wienhues
Kutno (Wartheland)
Die Spezialbaumschule des Ostens
zieht vornehmlich Obstbäume mit frostharten Unterlagen u. bewährte frostharte Sorten wie **Antonowka, Litauer Pepping, Wealthy** u. a. m.
Fordern Sie d. kostenlose Zusendung meines neuen Preisverzeichnisses.

Himbeeren
Preußen, ertragreichste Sorte, 10 St. 1,90 RM., 100 St. 17,50 RM. St. Walfried, letzte Neuheit; großfrüchtigste Sorte, 10 Stück 4,50 RM.
Brombeeren, Wilsons Frühe, St. 0,50 RM., 10 St. 5,— RM., zuzüglich 25 Prozent Frostzuschlag.
Blutrhabarber, Stück 0,50 RM.
Erdbeerpflanzen, verpfl., frühe, mittlere u. späte Sort., 100 St. 4,— RM.
Gladiolen, Prachtm., 10 St. 1,— RM.
Versand Nachnahme. — Liste frei.
Schlüter u. Mohr, Versandgärtnerei, Vossloch (Holstein).

Hitzewelle bei Milei-Suppe

Eine Grießsuppe wurde mit aufgelöstem Milei G abgezogen. Nun kocht sie wie wild. Kohlenklau grinst. Das ist Balsam für ihn . . . Gasverschwendung! Moral: Suppe großflammig ankochen, dann kleinflammig fertigkochen. Aroma und Nährstoffe bleiben erhalten.

Milei
der zuverlässige Ei-Austauschstoff

Gegen Nachnahme abzugeben:

Forsythien-Sträucher	1 St. 0,40 RM.
Himbeeren, Preußen	1 St. 0,20 RM.
Brombeer. (Wils.Frühe)	1 St. 0,60 RM.
Winterastern, versch.Fb.,	1 St. 0,30 RM.
Iris, blau	1 St. 0,50 RM.
Pfefferminze, echte Mitcham,	10 St. 0,40 RM.
Liebstöckel	1 St. 0,40 RM.
Waldmeister	1 St. 0,25 RM.
Salbei	1 St. 0,20 RM.

dazu Porto und Verpackung.
J. Esser, Godesberg-Mehlem, Rolandswertherstraße 46.

Apfelpflücker. Kein Beschäd. des Obstes und der Fruchtknospen. Erprobt u. bewährt. Preis 4,70 RM. Bestellg. erbitte sofort, Lieferung erfolgt dann noch vor der Obsternte. Sprenger, Dortmund, Körner-Hellweg 13a.

Gemüsesamen
Blumensamen
bewährte Spezialzuchten und -Sorten
Landwirtschaftliche Saaten
Blumenzwiebeln
Pflanzenschutz
Moritz Baumann
DRESDEN A 1 - RUF 14148 - WALLSTR. 9

Biete an Ia gut bewurzelte
Himbeerstecklinge
die reichtragende und großfrüchtige Sorte „Preußen", zur Frühjahrs- u. Herbstlieferung 1943, zu bekannten Festpreisen. Nehme jetzt schon Bestellungen entgegen. Bei Anfragen Rückporto. Genaue Bahnstat. angeb. H. Jäger, Himbeeranlagen, Gertenbach/Werra, Kr. Witzenhausen.

Zur Frühjahrspflanzung! Buchsbaum zur Einfassung f. Gartenwege und Grabstätten, niedrig, reichbewurzelte Pflanzen (Buxus suffruticosa), Zwergbuxus, niedrig wachsende Pfl., Auf 1 m gehen 25 Pflanzen. Preis u. richtige Pflanzweise teile mit C. A. Wunder, Gartenarchitekt, Düsseldorf, Scheurenstraße 57a.

Topinambur-Knollen, 10—20 Stück, zu kaufen gesucht. Karl Gröne, Leichlingen (Rheinland), Hermann-Göring-Straße 59.

Rasenmäher zu kaufen gesucht, möglichst Fabr. Brill. Angebote erbet. Walter Schmitt, Erlenbach über Klingenberg a. M.

Unsere ständig ergänzte
Bücherliste
unterrichtet Sie über
wichtiges Schrifttum Ihres Faches
womit wir Sie gerne beliefern!
Zusendung kostenlos!
Wenden Sie sich an die
Versandbuchhandlung
M. Kinau, Feldafing/Obb.

Zu kaufen gesucht, gebraucht oder neu: „Staudenbilderbuch" von Karl Foerster, Verlag Gartenschönheit, „Winterharte Blütenstauden und -sträucher der Neuzeit", von Karl Foerster, Verlag J. J. Weber, „Leitfaden für den gärtnerischen Unterricht an Berufs- und Werkschulen", von Prof. Dr. W. Ebert u. Dr. Robert Zander, Verlag Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin. „Praktisches Lehrbuch des Obstbaues" v. Boettner u. Poenicke, Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder), „Handbuch d. Gemüsebaues" von Becker-Dillingen, Verlag Parey, Berlin. Angebote an Kurt Grell, Hamburg, Steindamm 11.

Vertretung leistungsf. Baumschule in Obstbäumen, Rosen usw. für Norddeutschland von gut eingeführtem Fachmann gesucht. Angebote unter D. G. 142 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Montbretienzwiebeln, 1000 St. 50,—, 100 St. 5,50 RM., gibt ab P. Eulenburg, Aschersleben, Bürgerstr. 1.

Landhaus oder ähnliches Objekt, mit Garten, in landschaftlich schöner Lage zu kaufen gesucht. Freie Wohnung zunächst nicht erforderlich. Ausführliche Angeb. unt. D. G. 143 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Od.), Oderstr. 21.

Suche in der Nähe von Berlin, mit guter Bahnverbind., Gartenparzelle mit Wochenendhaus, möglichst am Wasser gelegen. Hermann Schade, Berlin W 35, Woyrschstraße 42.

Wo Weinberg gerodet, kaufe die alten Stöcke, Stachelbeer- u. Johannisbeerreisig, Obstedelreiser. Angebote unter D. G. 141 an die Geschäftsst. Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Reiser v. Beerenstr., Obstb., Bromb.- und Himbeerpflanzen kauft. Angebote unter Nr. 141 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

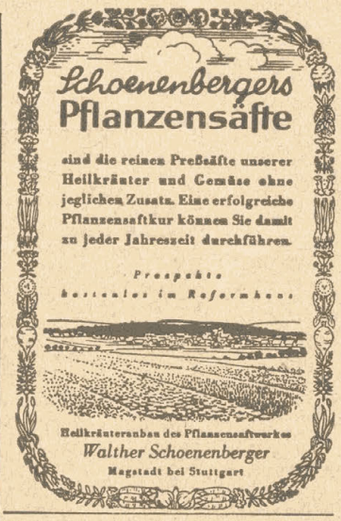
1,3 federfüßige Zwerghühner zu kaufen gesucht. Bedingung: Gesunde, rassereine junge Tiere. Gebe ab: zwei junge, rassereine Truthähne. Bärenreiter-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe.

Kaufe 1—2 Bienenstöcke. Angebote an P. Scholz, Fa. Conradi & Co., Berlin C, Grünstraße 21.

Suche Deutschen Garten, Jahrg. 1936, Heft 4, 1939 Heft 6, 1941 Heft 13, zu kaufen. Angebote an Heinrich Fieber, Heydebreck (O.-S.), Schlageterstraße 29d.

Jg. 1928 Deutscher Garten, gebd. od. ungebd., komplett u. gut erhalten, kauft M. Drost, Vienenburg (Harz).

Die Jahrgänge 1936 und 1937 des **„Deutschen Garten"** kauft Körner & Passer, Hülsenfabrik, Leubnitz-Werdau (Sachsen).



Alleinstehend. Gärtner, auch Kriegsverletzter oder Gärtnerin für Obst- u. Gemüsebau (Treibhaus) in Dauerstellung (vorläufig kann ein Wohnraum zur Verfügung gestellt werden, später zwei oder drei) für sofort oder später gesucht. Anatol Czerniejewski, Schloß Lützow, Heidenau-Kleinsedlitz (Elbe).

Gärtnerehepaar zur Instandhaltung von Blumen- und Gemüsegarten und als Hauswart für größere Besitzung in Potsdam gesucht. Gärtnerhaus. Boltze, Potsdam, Villa Alexander, Telephon zwischen 8 und 16 Uhr Berlin 806669 oder Potsdam 8300.

Alleinsteh. Rentner (am liebsten Gärtner) oder Rentnerin findet für einige Monate, evlt. für die Dauer, **Landaufenthalt** in ruh., waldr. Gegend. Angebote an Fritz Wiethof, Steinbründorf Nr. 113, Post Linnenbeke über Herford.

Für das 7 Morgen große Park- und Gartengrundstück des NSV.-Seminars Radawnitz, Kr. Flatow, suche ich für sofort eine erfahrene **Gärtnerin.** Gehalt wird tariflich geregelt, Wohnung und Verpflegung im Seminar. Zusagen sind zu richten an das NSV.-Seminar Radawnitz, Kreis Flatow.

Aeltere Hausgehilfin oder Stütze, die bereit ist, in kleinem, modernen, ganz elektrifizierten Eigenheim mit großem Garten, an einem See schön gelegen, die etwas leidende Hausfrau in Haus und Garten zu unterstützen u. auf Dauerstellung reflektiert, bitte ich um ausführliche Bewerbung. Aelteres Ehepaar ohne Kinder im Hause. Pohl, Kiel-Schulensee, Kleiner Eiderkamp 5, Ruf 1302

Suche zu kaufen: Prkt. Ratg. 1930/33, Dt. Garten, 36/37 u. 39-41, Dt. Obstbau, 1941 evtl. auch einige **Jahrgänge** v. Möllers Dt. Gart.-Ztg. Haake, Köslin (Pommern), Danziger Straße 24, I.

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang — März 1943

Eine Legende von der Geburt des Baumes

Wie die Wuchsformen unserer Pflanzen entstanden sind

Gott schuf aus dem Ur-Sein das Leben und mit ihm die Ur-Kraft und den Ur-Kern im Verborgenen, und er sprach also zu jedem lebendigen Dinge: Sei und werde zugleich! Sei in mir und werde du! — Und siehe, da bezog sich die Erde mit Geflecht und Gräsern, mit Kräutern und Blumen. Als aber eines Sommers Sonne und Glück über sie geschienen, waren sie verblichen und verdorrt und retteten ihr Leben in den dunklen Samen und begannen mit einem jeden Jahr ein neues Leben. Zugleich aber fühlten sie den Drang und die Sehnsucht, zu bestehen und Not und Winter zu überdauern. Still sammelten sie ihre Kraft in den Wurzeln und bewahrten ein geheimes Leben unter der Erde. Da nun die Sonne des nächsten Jahres höher stieg, schlugen sie aus der Tiefe ihre Augen wieder empor, und siehe, sie vermochten nun zwei Jahre und drei und mehr gar zu leben. So wurden aus Geflecht und Gräsern die Kräuter und Stauden geboren, die sich in der Tiefe der Wurzeln vermehrten und viele Sommer und Winter überdauerten.

Gottes Herz aber freute sich, und er sprach: Ich sehe, ihr seid meine Kinder. Denn ihr seid und werdet! Ich will euch belohnen, ihr sollt bestehen! — Der Kräuter und Stauden Kraft aber wuchs und ihre Sehnsucht ward von Jahr zu Jahr größer. — Warum, sprachen sie mit Inbrunst zueinander, müssen wir in jedem Winter hinab in die Erde steigen, warum sollen nicht auch unsere Stengel das Leben bewahren und trotzig dem Winter Widerstand bieten?

Da wuchsen ihnen aus der Ur-Kraft Gottes und der Kraft ihres Glaubens feste Zweige aus Holz und aus Holz eine Rinde, und sie bogen sich leicht und geschmeidig in Wetter und Wind und trugen das Leben grün in nacktem Gezweig und in stillen Knospen über den Winter. Gott aber freute sich wiederum und sprach: Auch ihr seid meine Kinder! Ich will euch belohnen! Weil ihr gekämpft habt, sollt ihr bestehen!

Seht, da war aus Gräsern und Kräutern ein Strauch geworden, und der Strauch erhob sich über Geflecht und Gras, über Kraut und Staude, glänzte in der Sonne und spielte mit dem Winde. — Eines Tages aber, da die Zweige dichter und dichter zu Gesträuch und Gestrüpp zusammenwucherten, wuchs den Sträuchern abermals ein großer Glauben aus der eigenen Sehnsucht und eine Offenbarung aus der Ur-Kraft, die ihnen Gott geschenkt. Und sie sprachen in frommer Leidenschaft also zueinander: Ach, Brüder, wie schön müßte es sein, tiefer in die Erde zu wurzeln und höher in den Himmel zu wachsen. Laßt uns die Vielfalt unserer Zweige in einem Zweige zusammentun, laßt uns unsere Gerten sammeln in einem Schaft! Seht, müßte dann nicht unserer aller Kraft sein in einer Kraft? Ist es unserer würdig, die Erde zu peitschen und uns vor dem Winde geschmeidig zu beugen? Wir wollen uns einen in Einem, auf daß wir aufrecht Wind und Wetter bestehen und frei ins Angesicht unseres Schöpfers blicken dürfen.

Da wuchsen eines jeden Strauches Zweige zusammen zu einem Zweig, und der Zweig wuchs in die Breite und Höhe und wurde ein Schaft, und der Schaft wurde ein Stamm. Des Stammes Holz dehnte sich stolz, zugleich aber fühlt er in Demut, daß seine Stärke aus der Vielfalt der Zweige geworden, und voller Dankbarkeit setzte er sie auf seine mächtigen Schultern und ließ sie zu den Zweigen und Aesten seiner Krone werden, in den Himmel greifen und mit den unzähligen Sternen Zwiesprache halten.

Seht, niedrig nur kroch das Kraut und verging, Staude und Strauch sprangen sehnsüchtig schon zur Höhe empor, aufrecht und königlich aber stand nun der Baum! Und ein jeder Strauch wurde zu einem anderen Stamm, und ein jeder Stamm hatte eine andere Krone, und ein jeder Baum ein anderes Sein und Werden, alle aber waren aus Gottes Ur-Sein und Ur-Kraft geboren. Und die Bäume rauschten und grüßten einander erhobenen Hauptes und blickten weit über die Flur hinaus und hinein in die offenen Horizonte des Himmels.

Da flüsterten die Gräser und Blumen, Kräuter und Sträucher und sprachen also: Seht, ein Führer und Schutz wurde uns gegeben, ein König ward uns geboren! Und ein jedes neigte sich in Ehrfurcht vor seinem König und Herrn!

So war der Baum geboren und mit ihm geboren war das Ur-Bild und Vor-Bild des Menschen; denn seht, zum ersten Male stand ein lebendiges Wesen aufrecht vor seinem Schöpfer, zog Kraft aus der Erde Schoß und griff mit seinen Aesten in die Sterne.

Gott aber blickte leuchtenden Angesichts auf den Baum und seine Freude war so groß, daß sein Atem leise wurde und er dem Winde Einhalt gebot. Da kam eine Feierstunde und eine tiefe Stille über die Erde, und alle Bäume standen in der Erwartung dieser Stille.

Aus ihr aber sprach Gott also: Ich bin mit euch zufrieden, wahrlich, ihr sollt bestehen, weil ihr gewesen und geworden; bestehen aber sollen auch alle Gräser und Blumen, Kräuter und Sträucher, ich will sie euch zum Andenken setzen, weil sie Stufen gewesen auf dem Wege eurer Kraft und eures Glaubens! — Nun aber will ich aus euch schaffen den Menschen und will ihm geben euer Sein und Werden und zugleich meines Geistes Kraft und meiner Seele Hauch! Wahrlich, er soll aufrecht stehen wie ihr, zugleich aber wandeln und wandern hin bis ans Ende der Welt. Er soll wurzeln wie ihr in der dunklen Erde und zugleich durch die hellen Himmel fliegen zwischen Sonne und Sterne, bis er seinen Weg gefunden, wie ihr ihn gefunden, und seine Aufgabe gelöst, wie ihr sie gelöst! Immer soll er sein und immer soll er werden, bis sich seine Sehnsucht in mir erfüllt. Dann aber will ich prüfen, ob er das Vermächtnis, das ich ihm gegeben, gewahrt hat, wie ihr es gewahrt habt!

Seht, liebe Baumfreunde, so schuf Gott den Menschen aus dem Baum, und da der Mensch seine Arme regte und seine Augen aufschlug, sprach Gott: Gehe hin und wandle, aber vergiß nie den Baum, dein Vor-Bild und Ur-Bild, deinen wipfelnden Bruder, den ich dir auf den weiten Weg zu ewigem Gedenken mitgegeben! Hab Ehrfurcht vor ihm und achte seiner! Denn sieh, es werden die Zeiten kommen deiner Niedertracht und Stunden deiner Erbärmlichkeit, und du wirst wie das Kraut vertrocknen und mit den Sträuchern auf der Erde liegen. Dann schling deinen Arm um einen Baum und fühl mit seinen Wurzeln die Erde unter dir und rage mit seinen Aesten in den Himmel. Denn dies ist die Spanne zwischen Himmel und Erde, die ich dir gegeben, zu erfüllen deines Lebens Geschick!

Da ließ Gott den Wind wieder wehen und die Halme der Gräser zitterten, der Sträucher Zweige bogen sich nieder und die Kronen der Bäume rauschten empor. Aufrecht aber schritt der Mensch durch sie hindurch und wandelte über die Erde, seinen Weg zu finden und sein Schicksal zu erfüllen in Gott wie sie auch!

Dr. Koetz-Berlin

Nichtparasitäre Krankheiten an Obstbäumen

Von Professor Ludwigs-Potsdam

Die Lebensvorgänge in den Pflanzen verlaufen nach bestimmten Regeln; sie äußern sich in der Nahrungsaufnahme und damit im Wachstum, in der Bildung von Vermehrungs- und Fortpflanzungsorganen zur Erhaltung ihrer Art. Sie sind gebunden an Standortsfaktoren, die das äußere Bild der Pflanzen im einzelnen als auch in der Gesamtheit der Pflanzenwelt formen.

Veränderungen in den Außenfaktoren haben Aenderungen im Verlauf der Lebensvorgänge zur Folge im positiven wie im negativen Sinne, d. h. sie vermögen die Lebenstätigkeit zu steigern, aber auch zu hemmen. Derartige Störungen bezeichnen wir als Krankheiten, besonders wenn sie das Leben der Pflanze oder einzelner Teile gefährden. In Kreisen der Praktiker findet man vielfach die Ansicht vertreten, daß mit dem Auftreten einer Krankheit das Vorhandensein eines äußerlich erkennbaren Erregers verbunden ist, sei es ein Bakterium, ein Pilz oder ein tierischer Schädling. Das ist nicht richtig; es gibt eine große Zahl von Krankheitserscheinungen an unseren Kulturpflanzen, die lediglich durch ungünstige, nicht zusagende Standortsbedingungen verursacht werden und die wir als „nichtparasitäre Krankheiten" den parasitären gegenüberstellen. Ja, wir können bei vielen parasitären Krankheiten feststellen, daß der Befall durch Krankheitserreger erst dadurch ermöglicht, zum mindesten aber verstärkt wird, wenn der Gesundheitszustand der Pflanzen durch ungünstige Wachstumsbedingungen geschwächt und dadurch die Anfälligkeit erst gegeben wurde. Damit werden bestimmte Krankheitserreger zu „Schwächeparasiten", die nur kränkelnde, in ihrem Wachstum gehemmte Pflanzen zu befallen vermögen, die aber geeignet sind, das Krankheitsbild zu verändern und den Verlauf der Krankheit zu beschleunigen.

Frostschaden an dem Stamm einer Birne

Die Standortsbedingungen werden gekennzeichnet durch das Klima, den Boden und die belebte Natur, d. h. die Pflanzen- und Tierwelt, die den Standort mit unseren Kulturpflanzen teilt. Im folgenden beschränken wir uns auf den Einfluß, den Klima und Boden auf den Gesundheitszustand von Obstgewächsen ausüben und heben die wichtigsten der durch die beiden genannten Faktoren verursachten nichtparasitären Krankheiten hervor.

Unter dem Klima eines Anbauortes verstehen wir den Verlauf der Witterung, die sich aus Wärme, Sonnenschein, Niederschläge, Bewölkung, Luftfeuchtigkeit, Wind, Luftdruck zusammensetzt; aus der Vielheit dieser Teilfaktoren ist zu folgern, daß der Einfluß des Klimas auf die Pflanzen ein vielseitiger sein muß; denn jeder dieser Teilfaktoren ist in der Lage, Aenderungen im Leben der Pflanze hervorzurufen, je nachdem er stärker oder schwächer in die Erscheinung tritt. Bei der Beurteilung des Einflusses des Klimas müssen wir uns daran erinnern, daß die meisten unserer Obstgewächse aus Gebieten zu uns gekommen sind, in denen für sie günstigere klimatische Verhältnisse herrschen als in den meisten Anbaugebieten Deutschlands. Das hat der deutsche Obstbau in bezug auf den Faktor Wärme in den vergangenen Jahrzehnten allzu schmerzlich erfahren müssen; eine Reihe von Frostwintern, angefangen mit 1916/17, 1928/29 und den noch in lebhafter Erinnerung stehenden 1939/40, 1940/41 und 1941/42 haben gezeigt, daß die Obstarten: Kern-, Stein-, Beeren- und Schalenobst den wechselvollen und unberechenbaren Klimaverhältnis-

Frostrisse dieser Art sind gefährlich

Die Arbeiten im Garten bis Mitte April

Die letzten Winternachhuten toben sich dann und wann noch aus; wer aber nimmt sie ernst? Der Frühling ist da, Veilchenduft haucht durch den Garten! An allen Ecken im Steingarten fängt es an zu blühen. Der Fink hat den Hochzeitsrock angezogen. Lerchentriller klingen den ganzen Tag unter der blauen Himmelsglocke und die Stare schwatzen von früh bis abend vor ihren Häusern. Wir aber stehen hemdsärmelig im Garten, atmen tief die würzige Frühlingsluft und beginnen mit der Saat, die das Jahr mit großer Ernte krönen soll.

Im Obstgarten

sind zwar noch manche Spuren vom vorigen harten Winter zu sehen; wir sorgten aber vor, daß trotz des Ausfalles an Bäumen der Obstertrag den früheren Stand bald wieder erreicht. Wir pflanzten in genügender Menge Beerenobst. Wer es noch nicht getan hat, sollte es jetzt schleunigst nachholen. Allerdings ist Beerenobst bei später Pflanzung sehr empfindlich, da es von allen Obstarten am zeitigsten austreibt. Um zu vermeiden, daß Stachelbeeren, die bereits ausgetrieben haben, nach dem Pflanzen welken und eingehen, häufelt man sie nach dem Pflanzen an oder stellt sie zuvor etwa 24 Stunden mit den Wurzeln ins Wasser. Vor diesem Wässern ist es dann angebracht, die Wurzeln zu schneiden, da die neuen Schnittstellen das Wasser viel schneller aufnehmen können.

Beerenobst müssen wir nach dem Pflanzen zurückschneiden. Stachel- und Johannisbeeren kürzen wir um die Hälfte ihrer Triebe. Die Ruten der Himbeeren schneiden wir auf 20 cm herunter, wodurch die an den Wurzeln sitzenden schlafenden Augen zum Austrieb angeregt werden. Andernfalls trocknen die Ruten an den Himbeeren ein und die Austriebe kommen sehr spät und meist ziemlich schwach aus dem Boden heraus.

Auch der Schnitt der neugepflanzten Bäume ist wichtig. Wird beim neugepflanzten Kern-

Ein gutes Beispiel für Frostschaden an der Baumkrone Lichtbilder: Archiv D. G. (8)

sen Deutschlands nicht genügend angepaßt sind. Es mag eine gewisse Sorglosigkeit Platz gegriffen haben, die sich dann aber bitter gerächt hat und dazu zwingt, den deutschen Obstbau neu aufzubauen und aus den schweren Verlusten zu lernen. Es ist nur zu wünschen, daß der deutsche Obstbau nicht in das andere Extrem verfällt und ausschließlich auf Arten und Sorten zurückgreift, die wohl bezüglich des Faktors Wärme Erfolge versprechen und sich als besonders widerstandsfähig erweisen, die aber vielleicht in bezug auf andere Faktoren den Erwartungen nicht entsprechen. Die Einwirkung der tiefen Temperaturen, die die erlebten „sibirischen" Winter brachten, ist eine ganz verschiedenartige gewesen, so daß sich ein klares, eindeutiges Bild noch nicht gewinnen läßt, wie nun eigentlich Kälte und Frost auf die Obstbäume einwirkt; in dem einen Winter sind die oberirdischen Teile zurückgefroren, im Winter 1941/42 waren es in erster Linie die Wurzeln, die dem Frost zum Opfer fielen. Jedenfalls müssen wir annehmen, daß außer den niedrigen Wärmegraden noch andere Faktoren bei dem Zustandekommen der Schädigungen mitgewirkt haben: Ernährungszustand der Bäume, Wachstumsverhältnisse, Wasserversorgung, austrocknende Winde usw. Die Tatsache, daß derartige Verluste durch Fröste in großen Zeiträumen gesehen, selten vorkommen, ist nur ein schwacher Trost.

Schädigungen durch Temperaturen, die sich dem Nullpunkt nähern, ihn gar unterschreiten, können wir in jedem Winter und in jedem Frühjahr beobachten. Als ganz besonders gefährlich sind die Spätfröste zu werten, die auftreten, wenn die Bäume sich wieder auf den neuen Austrieb durch das Steigen des Saftes vorbereiten. Frostplatten, Frostkrebs, Frostrisse, Frostleisten an Stämmen und Aesten sind die Folgen derartiger Frosteinwirkungen, die sich in vielen Fällen vermeiden lassen, wenn die Erwärmung des Holzes durch die Frühjahrssonne durch einen Kalkanstrich der Bäume zurückgedrängt wird. Es ist mir unbegreiflich, weshalb in Anbaugebieten, in denen mit Regelmäßigkeit Spätfröste auftreten, der Kalkanstrich nicht oder aber unrichtig angebracht wird. Vielleicht kennen viele Obstbauern die Bedeutung des Kalkanstriches nicht, bei dem doch die weiße Farbe das Wirksame ist, sonst würden sie der Kalkmilch nicht Lehm- oder Karbolineum zusetzen und sie braun werden lassen. Vielleicht herrscht bei vielen Leuten auch noch die irrige Auffassung, daß es sich bei dem Kalkanstrich um eine Maßnahme zur Schädlingsbekämpfung handle, etwa zum Vernichten von Eigelegen oder am Stamm überwinternder Raupen und anderer Insekten. Es wäre an der Zeit, den Kalkanstrich als das zu erkennen, was er ist: eine Maßnahme zur Vermeidung von Frostschäden. Als solche erkannt, wird man ihn auf den ganzen Baum bis in die Triebspitzen ausdehnen, zum Schutz der Blatt- und Blütenknospen und nicht nur gedankenlos den Stamm mit der Quaste bepinseln, so weit man reichen kann und die Kalkmilch bei der Arbeit nicht in den Aermel läuft!

Dem Winter- und Frühjahrsfrost fallen Triebspitzen zum Opfer, deren Holz nicht ausreifen konnte; es entsteht eine Spitzendürre, die bei Kirschen, besonders bei Schattenmorellen, große Aehnlichkeit mit der durch den Moniliapilz verursachten besitzt und häufig mit ihr verwechselt wird, zumal sich an den durch Frost geschädigten Triebspitzen bald Monilia als Schwächeparasit ansiedelt neben anderen Holzpilzen, wie Rotpustelpilz u. a. Wirken niedrige Temperaturen auf Blattknospen ein, die sich anschicken auszutreiben, so werden an den unter den Knospenschuppen geborgenen jungen Blättern Zellpartien geschädigt bzw. abgetötet; nach der Blattentfaltung beobachten wir durchlöcherte oder zerschlitzte Blätter, häufig z. B. bei dem Haselnußstrauch. In anderen Fällen, in denen die Temperaturen nicht so tief abgesunken sind, zeigen die Blätter Runzeln und Buckelungen in den Blattspreiten; die Lebensdauer dieser Blätter ist durch diese Kälteeinwirkung verkürzt; sie werden gelb und fallen ab. Dieser vorzeitige Blattverlust bedeutet für den Baum, wie besonders häufig an Apfelbäumen zu beobachten ist, eine erhebliche Schwächung und vermag die Blüte und den Fruchtansatz ungünstig zu beeinflussen.

In Blütenknospen, die von Spätfrösten heimgesucht werden, färben sich Fruchtknoten mit Griffel und Narbe braun oder schwarz, wie wir es bei Blüten der

Links: Frostschäden an Blättern des Kirschlorbeers; rechts: Windschaden an Pflaumenblättern

---

obst jetzt nicht geschnitten, so muß der Rückschnitt nach zwei Jahren nachgeholt werden. Steinobst ist allerdings jetzt unbedingt zu schneiden. Unterlassen wir den Schnitt, so treiben die Bäume nur spärlich aus und bilden schwache Triebe. Wir schneiden die stärkeren Hauptzweige auf die Hälfte zurück, währenddem die schwächeren Triebe noch schärfer eingekürzt werden.

Das Umpfropfen von Bäumen können wir jetzt noch durchführen. Ist es für die Kirschen, die ja am zeitigsten austreiben, zu spät, so können wir es im Sommer im belaubten Zustand der Bäume nachholen. Stehen Kernobstbäume bereits im Saft — wir stellen das am besten an der Lösbarkeit der Rinde fest —, so nehmen wir das Veredeln hinter der Rinde vor. Bei großen Pfropfköpfen setzen wir mehrere Reiser ein, wodurch die Schnittstelle schneller und besser überwallt wird. Bei allem Umveredeln ist sauberer Schnitt sowie Verbinden und Verstreichen der Wunden notwendig.

Pfirsiche können wir im allgemeinen nicht umpfropfen. Es besteht aber doch die Möglichkeit, ältere Pfirsichbäume durch Okulation im Sommer umzuveredeln. Wir schneiden deshalb die Bäume bis auf die Unterteile der starken Aeste zurück und bewirken dadurch ein Austreiben vieler Triebe aus den Aststümpfen. Die stärksten der Triebe können wir dann im Sommer okulieren. Auf diese Art ist es möglich, noch manchen zurückgefrorenen Pfirsich, bei dem nur die Unterlage noch austreibt, umzuveredeln.

Unsere Erdbeeren sollen bald tüchtig blühen und tragen; sie müssen daher gut genährt werden. Wir bestreuen die Beete mit Kompost oder verrottetem Dung, den wir flach einhacken; auch können wir den Erdbeeren jetzt reichlich Jauche geben. Vor allem wird dieser Nährstoffzusatz den älteren Beständen sehr willkommen sein.

Wer keine Beete für Erdbeeren verwenden möchte, trotzdem aber Erdbeeren im Garten liebt, kann Monatserdbeeren als Einfassung pflanzen. Sie lieben genau wie die großfrüchtigen Sorten guten, lockeren und feuchten Boden und gedeihen am besten im Halbschatten und auch noch unter Obstbäumen.

Im Gemüsegarten

können wir jetzt Versäumtes nachholen, wenn der Boden im vorigen Monat noch zu feucht war.

Bei der Aussaat von Möhren wählen wir zuerst die kurzen frühen Sorten. Auf mittelfeuchtem Boden in warmer Lage bringen sie die besten Erträge. Wegen des langsamen Keimens müssen wir die Saatreihen entweder durch Hölzchen an beiden Enden der Beete kennzeichnen oder wir mischen unter den Möhrensamen einige Körner von Salat oder Radies.

Als guter Spinatersatz gilt die Gartenmelde, die wir jetzt auch aussäen können. Durch ihren schnellen Wuchs liefert sie bald ein feines spinatähnliches Gemüse.

Einen besonders zeitigen Salat bringt uns die Gartenkresse; auch sie kann als Einfassung oder auch auf Beeten zu je 8 Reihen ausgesät werden. Ihr Samen geht schnell auf und Ende April können wir schon den ersten Salat ernten. Die Reihen können mehrmals durchgeschnitten werden.

Süßkirsche, vor allem aber auch bei den ersten Erdbeerblüten finden, eine besonders unangenehme Erscheinung, weil dadurch die gerade bei der Erdbeere erwartete erste Ernte hinausgeschoben wird. Es ist bekannt, daß das Fruchtblatt der Blüte wesentlich kälte- bzw. frostempfindlicher ist als die Staubblätter. Es braucht beim Absinken der Temperatur nicht immer zum Erfrieren der Blüte zu kommen; die Schädigung kann geringer bleiben und sich in sog. Frost- oder Korkringen äußern, die sich an jungen Früchten als Ringe auf der Schale oder als Kappe um die Kelchgrube bilden.

Bei Johannisbeeren tritt als Folge von Spätfrösten vor oder während der Blüte ein Abwerfen der jungen Beeren ein, das zu einer vollständigen Mißernte führen kann. — Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Schleimfluß an Laubbäumen, u. a. auch an Apfelbäumen, ursächlich mit Frostschäden zusammenhängen kann. In Frostrissen, die vielfach übersehen werden, siedeln sich Bakterien, Hefepilze, Fadenpilze u. a. m. an, die den Holzkörper in eine schleimige, gärende, schaumartige Masse verwandeln, die sich dann an Wunden einen Weg nach außen sucht. Wenn der Schleimfluß auch nicht immer tödlich für den Baum zu verlaufen braucht, so bedeutet er doch eine Schwächung der Lebenskraft. Schleimflußwunden werden ausgeschnitten, gereinigt und mit Baumwachs oder Steinkohlenteer ausgestrichen. — Als eine indirekte Wirkung von Temperaturrückgängen seien die Wunden erwähnt, die durch den Aufschlag von Hagelkörnern an jungen Trieben, an Knospen, Blattspreiten und Früchten verursacht werden; an diesen Stellen siedeln sich Holzpilze, Fäulniserreger, tierische Schädlinge wie Blutläuse u. a. an. Auch Steigerungen der Temperatur müssen, wenn sie über ein erträgliches Maß, dazu noch plötzlich auftretend, hinausgehen, Ursachen von Schädigungen werden. Die bekannteste Erscheinung dieser Art ist der Sonnenbrand, wie er an Früchten der Stachelbeere, des Weinstocks auftritt, wenn die Beeren der Einwirkung der prallen Sonne ausgesetzt sind. Die Beeren werden weich, sehen wie gekocht aus und gehen bald in Fäulnis über. Auch an Aepfeln beobachtet man derartige Schäden häufiger. Weniger bekannt ist es dagegen, daß Aepfel unter dem Einfluß von Hitze zum Morschwerden neigen: das Fruchtfleisch wird von innen her braun und stirbt vorzeitig ab; wir sprechen von einem frühen „Sichausleben" der Zellen, wodurch naturgemäß die Haltbarkeit stark leidet. Wenn wir feststellen mußten, daß Aepfel der Ernte des letzten Jahres sich nicht wie in normalen Jahren gehalten haben, so dürfen wir die großen Temperaturunterschiede in den Monaten Juli und August 1942 verantwortlich machen: der Juli mit seinem naßkalten, sonnenscheinarmen Wetter und der warme, z. T. heiße und trockne August sind noch in lebhafter Erinnerung. Derartige Gegensätze in den klimatischen Verhältnissen, dazu noch in der Hauptwachstumsperiode, können an den Pflanzen nicht ohne Schädigung des Gesundheitszustandes vorübergehen. Wir können solche Einwirkungen mit „Hitzschlägen" vergleichen, wie sie in den trocknen und heißen Sommern 1935 und 1936 häufiger an Pflanzen, an Obst wie an Gemüse, vorgekommen sind. Hitze ist meist mit hoher Luftrockenheit verbunden; die Folge kann sein, daß die Narben der Griffel in den Blüten vertrocknen, so daß eine Befruchtung unmöglich wird. Andererseits kann es auch vorkommen, daß die von der Narbe ausgeschiedene klebrige Flüssigkeit, die den vom Wind oder durch Insekten übertragenen Pollen festhalten soll, durch anhaltende Regengüsse abgewaschen wird; die Wirkung ist die gleiche: kein Fruchtansatz. — Hitze im Verein mit trockner Luft veranlaßt die Bäume, sich eines Teiles ihrer Blätter zu entledigen, um die Wasserabgabe durch die Blätter herabzusetzen, damit ein Vertrocknen und Eingehen vermieden wird; wir sprechen von einem „Hitzelaubfall" als einer Schutzmaßnahme, die der Baum von sich aus durchführt. — In gleicher Weise ist der „natürliche Honigtau" zu werten: wenn an heißen, trocknen Sommertagen die Wasserabgabe durch die Blätter sich stark steigert, wird der Zellsaft mit Zucker angereichert.

Wind- und Hitzeschäden treten häufig an Kirschblättern auf, und zwar am meisten in den Teilen der Blattspitze

Bild oben: Verbrennungen an einem Birnenblatt, durch Wind verursacht

Bild rechts: Kiefernnadeln wurden durch Föhn beschädigt

Rechtzeitig aussäen sollten wir auf alle Fälle Schwarzwurzeln, da spätere Aussaaten nur dünne Wurzeln liefern und dann noch ein Jahr auf dem Beet stehenbleiben müssen. Wir säen 4 Reihen je Beet aus. Der Boden muß besonders tief gelockert, aber nicht gedüngt sein. Nur so erhalten wir besonders dicke und lange Wurzeln. Im flachgegrabenen Boden, in dem außerdem noch Düngerreste vorhanden sind, verzweigen auch die Wurzeln sehr leicht. Radieschen säen wir zwischen anderen Gemüsearten aus; allerdings nicht zu viel, da die Frühsorten sehr leicht pelzig werden, wenn sie zu lange auf dem Beet stehen.

Neben Pahlerbsen, die wir bereits ausgesät haben, können wir auch Aussaaten von Markerbsen vornehmen. Es ist günstig, verschiedene Sorten auszusäen, die sich in der Reihe ablösen. Wir können dies auch durch Folgeaussaat erreichen. Wer über feuchten Boden verfügt, kann alle fünf Wochen neu aussäen. In trockenen Lagen dagegen ist nur eine zweite Aussaat zu empfehlen, da die Erbsen später leicht von Mehltau befallen werden und der Ertrag sich erheblich vermindert.

Im Ziergarten

nehmen wir an den schönen Frühlingstagen eine gründliche Reinigung vor. Wir entfernen allen Winterschutz, um die Pflanzen abzuhärten. Liegt dieser zu lange auf den Pflanzen, so tritt eine Verweichlichung der Triebe ein oder sie werden geil und sparrig und empfindlich für Krankheiten.

Auch von den Staudenrabatten entfernen wir alles Deckreisig sowie Laub, hacken die Beete durch und decken mit kurzem Dung ab, um die Winterfeuchtigkeit recht lange im Boden zu halten. Haben wir noch Stauden zu verpflanzen, so können wir diese mit guten Wurzelballen herausnehmen, teilen und neu aufschulen. Bei Frühlingsblühern allerdings warten wir erst die Blüte ab.

Rosen und Schlinggewächse schneiden wir zurück. Zu beachten ist hierbei, daß bei Schlinggewächsen sowie bei den Rank- und Trauerrosen nur das alte, zurückgefrorene und abgetragene Holz entfernt wird. Bei den Buschrosen entfernen wir alle beschädigten Zweige und alles dünne Holz und schneiden dann die kräftigsten Triebe auf etwa 3 bis 5 Augen zurück, währenddem wir die schwachen völlig entfernen.

Krankheiten und Schädlinge

Die Spritzung muß jetzt beendet sein. Obstbaumkarbolineum und andere Spritzmittel dienen in erster Linie zur Säuberung der Stämme von Moosen und Flechten sowie zur Bekämpfung von Blattlauseiern und vielen Pilzsporen. Zur Bekämpfung des Schorfs und anderer Pilzkrankheiten wird kurz vor Aufbruch der Knospen noch einmal mit Schwefelkalkbrühe gespritzt, da dann die Ueberwinterungsformen der Pilze mit neuem Leben beginnen und nicht mehr so widerstandsfähig sind.

Immer noch ist auf die Raupennester zu achten, die leicht an den Bäumen aufzufinden sind. Sie können mit einer Stangenschere vom Baum getrennt werden. Sie werden gesammelt und restlos verbrannt. Werden solche Nester übersehen, dann können die zahlreichen Raupen, die ein einzelnes Nest enthält, den Austrieb des Baumes völlig abfressen.

Gebot der Stunde

Der totale Krieg verlangt den restlosen Einsatz jedes einzelnen. Auch an uns Gartenfreunde stellt er große Anforderungen, und unsere Freizeit, die für den Garten verbleibt, ist immer kürzer bemessen. Jeder hat die Notwendigkeiten des totalen Krieges erfaßt und stellt seine Kraft in den Dienst des Volksganzen.

Wir Gartenfreunde haben in den letzten Jahren reiche Erfahrungen sammeln können und aus vielen Anfängern sind inzwischen schon angehende Lehrmeister geworden, die ihre Gärten mit geringem Zeit- und Kraftaufwand bestellen können und trotzdem noch mehr herauswirtschaften werden als bisher. Mit Fleiß, Ausdauer und Erfahrung wird es jeder schaffen.

Wer aber mit dem Gedanken spielt, in diesem Jahr werde ich den Garten aus Zeitmangel nicht so bewirtschaften können wie früher, kapituliert. Gerade jetzt, wo die Erzeugungsschlacht im Mittelpunkt steht, muß auch jeder Gartenfreund restlos seine Pflicht erfüllen. Der Gedanke, daß die Gartenbesitzer in den Kriegsjahren eine große Leistung für die Ernährung durch ausgiebige Anzucht von Gemüse geliefert haben, wirkt ermutigend und spornt zu weiteren Erfolgen an.

Die Witterung war bislang günstig und voraussichtlich werden wir früher bestellen können als in anderen Jahren. Um auch jetzt mit den schwierigen Verhältnissen fertig zu werden, sollte jeder Gartenfreund seinen Bestellungsplan nochmals prüfen und gründlich durchdenken, ob nicht hier und dort Vereinfachungen getroffen werden können. Alle Gemüsekulturen, die zu viel Pflege beanspruchen, vermeiden wir möglichst. Andere hingegen, die leicht durchführbar sind und große Ernten versprechen, dehnen wir weiter aus. In erster Linie berücksichtigen wir alle Dauergemüse für den Winter. Spinat und Salat lassen sich als Vor- oder Zwischenkultur heranziehen, deswegen opfern wir für diese keine Beete. Tomaten pflanzen wir auf schmale Rabatten oder an Wegrändern an den Gemüsebeeten entlang und sparen so Beete für andere Gemüse.

Dort, wo Bohnen erst Anfang Mai oder Gurken in der zweiten Maihälfte gelegt werden, nutzen wir das Land zeitig durch reihenweisen Anbau von Spinat aus.

Sorgfältiges Arbeiten, wie Füllen der Saatrillen mit Komposterde, Füllen des Pflanzloches mit Dungerde bei Salat, Frühkohlrabi und Blumenkohl machen zwar mehr Arbeit, schaffen dafür aber größere Erträge.

Bedenkt auch, daß die Arbeit im Garten eine Ausspannung, ja sogar eine notwendige Abwechslung vom Einerlei der oft einseitigen Berufsarbeit ist. Betrachten wir so die Gartenarbeit, dient sie uns zur Erholung und gibt uns Kraft und außerdem noch reiche Ernten. St.

Ein Reihenzieher, der unsere Arbeit beschleunigt und schnell aus einem alten Holzrechen herzustellen ist *Lichtbild: Schmidt-Theile*

Spart Zeit bei der Frühjahrsbestellung

Gartenarbeit macht viel Freude, und in früheren Zeiten, als es auf die Arbeitszeit weniger ankam, brauchten wir auf ausgesprochene produktive Arbeit nicht bedacht zu sein. Für uns war die Gartenarbeit seinerzeit mehr Sport und Erholung. Diese gemächliche Arbeit ist im Augenblick nicht am Platze.

Heute kommt es einzig und allein auf die schnelle und sorgfältige Erledigung aller Arbeiten im Garten an. Mit dem geringsten Kraftaufwand müssen wir die höchste Leistung vollbringen. Dies ist kein neuer Gedanke. Gehen wir aber einmal an einem Frühlingstage, wo mit den Bestellungsarbeiten begonnen wird, durch unsere Kleingärten, erkennen wir, wie zeitraubend viele Gartenfreunde ihre Gartenarbeit ausführen. Bei dem einen fehlt es an gepflegtem Handwerkszeug, und trotz der emsigsten Arbeit wird mit dem abgenutzten Spaten kaum etwas Nennenswertes geschaffen.

Was erleichtert uns nun die Arbeit? Da ist zunächst der Reihenzieher mit verschiedenen Einstellungen. Mit ihm können wir in einem Arbeitsgang alle Saatreihen auf einem Beet festlegen. Zum Festdrücken der Saatbeete, das auf sandigem Boden unbedingt notwendig ist, nehmen wir nach der Saat eine kleine Walze und kommen damit schneller zum Ziel als durch Anklopfen mit einer Schaufel. Zum Säen wählen wir nicht die Fingerspitzen, sondern nehmen eine Tüte oder einen gekniffen Bogen. Beim Pflanzen wählen wir als Pflanzholz kein schlecht angespitztes Holzstück, sondern ein sorgfältig zugespitztes Pflanzholz oder einen Pflanzspaten. Zum Decken der Saat wird der Rücken einer breiten Harke genommen und nicht der Handrücken. Zum Hacken bedienen wir uns mehrzinkiger Ziehhacken und zum Häufeln nehmen wir keine Kartoffelhacke, sondern einen Häufler. Fehlen uns die nötigen Geräte, was häufig der Fall sein wird, leihen wir sie uns von unserem Nachbar, der stolz sein wird, helfen zu können. M.

Die Weltbedeutung des Bodenlebens

Von D. R. Francé

Jede Stadt, die an einem Fluß liegt, kann es nicht unterlassen, ihre Kanalisation in das fließende Wasser zu leiten; denn sie hat keinen billigeren und besseren Weg, sich von den unvermeidlichen Abfällen des Lebens zu befreien. Sie wählt aber wohlweislich stets den Teil des Flusses, dessen Wasser schon an ihr vorübergezogen sind; denn die Kanäle bedeuten eine derartige Verunreinigung, daß sonst der angerichtete Gesundheitsschaden fast so groß wäre als wenn sie überhaupt keine Kanalisation hätte. Man braucht es kaum auszumalen, was da alles mit dem Fluß davonzieht, eine gärende, jauchige, trübe Menge, in der Küchenabfälle, Spülwasser und Asche noch die appetitlichsten Dinge sind. Die Fische weichen dieser Unratzone in weitem Bogen aus, sogar der Pflanzenwuchs, der doch an Flußufern besonders reichlich zu sein pflegt, verschwindet flußabwärts durch den verpestenden Hauch der Kanäle. Ein grauer Schlamm lagert sich im Flußbett, dessen fürchterliche Beschaffenheit alles Lebende vertreibt.

Aber wie merkwürdig, trotz dieser ungeheuerlichen Verunreinigung, die das Leben vieler Menschen mit sich bringt, ist jeder solcher Fluß, sei es nun der Rhein, die Elbe, die Oder oder Donau, etwa fünfzig bis siebzig Kilometer stadtabwärts wieder ebenso rein, freundlich, appetitlich, sogar trinkbar wie vor der Stadt. Die Hygiene begrüßt das dankbarst, aber verstanden hat sie das viele Jahre lang nicht. Erst seit einiger Zeit wissen wir es genau, wie das zugeht. Es ist die sog. Selbstreinigung der Flüsse, die dieses wahre Wunder bewirkt.

Das Sonnenlicht ist es eigentlich, das letzten Endes die Flüsse und alle Wässer reinigt, und zwar in einer ziemlich verwickelten Weise. Zuerst auf eine chemische Art, indem die schädlichen Säuren durch die im Wasser vorhandenen Kali- und Magnesiasalze gebunden werden. Aber die chemische Bindung ist nicht sehr leistungsfähig gegenüber den meisten Verunreinigungen und tritt sehr hinter die sog. biologische Selbstreinigung zurück. Diese besteht dem Wesen nach zunächst aus dem Zusammenwirken einer Anzahl von Wasserbakterien und sog. Abwasserpilzen. Diese spalten alle Substanzen in einfachere chemische Verbindungen, erzeugen aber selbst giftige Zersetzungsprodukte, die keinerlei anderes Pflanzenleben aufkommen lassen. Aber wenn sich weiter flußabwärts das alles mehr verdünnt, so daß das Sonnenlicht in das Wasser eindringen kann, dann beginnt die Selbstreinigung. Die Bakterien können dem Sonnenlicht nicht widerstehen, sie sterben, werden von Infusorien verzehrt und eine Unmenge einfachster grüner Pflänzchen, sog. Algen, stellt sich nun ein. Mit ihnen ein Heer von kleinsten Tieren, Würmern, Insektenlarven, in deren Magen die nun entgifteten Sinkstoffe verschwinden. Schließlich überwiegen die grünen Algen und dann ist das Wasser wieder klar und gesund und die Fische räumen die Ueberzahl von Kleintierchen ab, die da so brav ihre Pflicht getan. Die Selbstreinigung ist dann vollendet und alles wie es gewesen war.

Dieser wunderbare Vorgang ist zwar von allergrößter Wichtigkeit für den Menschen, in der Natur ist er aber nur ein winziges Strichlein im Gesamtbild, das eine Verfehlung des Menschen gegen die große Harmonie der Welt austilgt und gutmacht.

Ganz andere Bedeutung hat dagegen die Selbstreinigung des Bodens, die nach denselben Gesetzen, wenn auch in anderer Form, stattfindet und ohne die unsere wunderschöne grüne Erde nicht ein Garten, sondern unfruchtbares, verpestetes Land, ein wahrer Friedhof der Abfälle wäre. Denn solche häufen sich nicht nur dort auf, wo der Mensch aus den von ihm bewohnten Orten den Müll ablagert, sondern allenthalben in jedem Walde, auf jedem Felde, überall, wo Leben haust und Leben stirbt. Jeder Baum breitet vom Frühjahr bis Herbst eine Decke von Abfall über seine Umgebung, Knospen- und Zweig- und Rindenabsprung, die verwelkten Blüten und dann im Herbst der große Laubfall, der sich im Walde zu dicken Schichten anhäuft. Jede Wiese schafft sich einen solchen Teppich von abgestorbenen Moosen, vertrockneten Kräutern und vergilbtem Gras. Und darin gebettet sind die zahllosen, jeden Tag absterbenden Kleintiere, die Insekten, Schnecken, Würmer und Spinnen. Wo kommen die toten Vögel, Maulwürfe, Mäuse, die vielen Tiere in Wald und Flur hin? Unweigerlich zunächst in irgend einen Magen und mit dem dann doch in den Boden, der wie ein großes Grab alles aufnimmt, was einst atmete unter dem blauen Himmel.

Es müßte also längst eine ungeheuerliche Anhäufung von Totem und Verwesendem entstanden sein, wenn es die Selbstreinigung des Bodens nicht gäbe. Diese Reinigung aber bewirkt das unerhörte Wunder, daß alle Erdteile stets frisch, gesund, grün, lebensvoll dastehen, als seien sie erst heute aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen.

Man überlege sich nur einmal, was das bedeutet, welch' unübersehbare Naturerscheinung das ist, sowohl ihren Ausmaßen nach, wie in Hinsicht auf unser eigenes Leben, das ohne diese Tatsache gar nicht möglich wäre. Und man wird finden, daß man das Dasein gar nicht verstehen kann, wenn man nicht von diesen Dingen weiß.

Wie vollzieht sich nun die Selbstreinigung des Bodens? Ganz nach dem Gesetz des Wassers. Sonnenlicht leitet auch hier zunächst chemischen Abbau ein. Aber schon sind auch die Bakterien da und die Schimmelpilze, die alles zersetzen und zerlösen. Das welke Baumblatt, den Holzsplitter so gut wie den toten Käfer oder das Stückchen Leder oder Papier, das auf den Boden geraten ist. Stufe für Stufe vollziehen sich die Vorgänge, die man bei Pflanzen Verwesung, bei Tieren Fäulnis zu nennen pflegt, und machen immer wieder neue Substanzen frei, die irgend einer Lebensgruppe zur Nahrung dienen. Vorbereitet wird diese chemische Arbeit der Kleinpflanzen durch eine mechanische Zerkleinerung, die in den allermeisten Fällen durch die scharfen Kiefer der Insekten besorgt wird.

Höchst belehrend durch eigene Anschauung kann man das verfolgen, wenn man einen vermodernden Baumstumpf im Walde oder in irgend einem Gartenwinkel betrachtet. Ganz durchzogen und durchsetzt ist er von Pilzfäden, die ihn so morsch machen, daß er sich mit den Händen auseinanderreißen läßt. Da sieht man, wie ganze weiße Fadengespinste sich in ihm einnisteten, die das Holz gelb und dunkel verfärben und immer mehr auflösen, weil sie daran zehren. Aber auch in gelbes Holzmehl verwandelt er sich, weil eine Unzahl von Borkenkäfern und Insektenlarven ihn zerraspelt, bedeutet er doch für sie ein köstliches Mahl. Dieselben Pilzfadentücher weben die Schimmelpilze auch zwischen die Lagen verwesender Blätter im Waldboden; die weißen machen den Beginn, aber immer schließt ein dunkelbrauner Fadenpilz, der Humuspilz, den Vorgang ab. Gräbt man im Boden des Buchen- oder Fichtenwaldes ein wenig tiefer, gerät man auf ganze Wollgespinste dieser braunen und schwarzen Bodenpilze. Schließlich besorgen auch hier die Grünalgen die letzte Reinigung und Durchlüftung und eine Menge grabender Insekten und sonstiger Kleintiere die Krümelung und Durcheinandermischung. An dem leichten grünen Schimmer merkt man, daß der Boden nun wieder gesund ist, er riecht auch würzig und ist jetzt imstande, als Ackerfeld oder Gartenerde zu dienen. Denn nun finden die Pflanzenwurzeln in ihm Atemluft und alle Nahrungsstoffe, deren sie bedürfen.

Auf die gleiche Weise wird auch sowohl Verschlammung, Ueberdüngung und Bodenverrottung überwunden. Durch das Geheimleben des Bodens wird er gesund erhalten und mit ihm das ganze Pflanzen- und Tierleben, dem er zur Heimat dient. Das geht länderweit, das erstreckt sich über die ganze Erde, das ist seit den ältesten Zeiten so und wird für alle Zeiten bleiben, solange diese Kugel noch Leben trägt.

Es ist ein so wichtiger Vorgang, daß man ihn gar nicht in Summen abschätzen, nicht in Werten ausdrücken kann. Er eröffnet uns das Verständnis für die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Erde. Und enthält zuletzt eine tiefergreifende Beruhigung für unser eigenes Leben.

Denn sind wir denn mit unserem Körper nicht auch eingeordnet in diesen schönen und ewigen Kreislauf? Wenn uns ein lieber Mensch stirbt, dann ist es doch ein den Schmerz stillender Trost, zu wissen, daß nun sein Leibliches eingeht in diese wunderbaren Wandlungen. Daß gewissermaßen die Natur sein Sterbliches nun in die Arme nimmt und ihn verwandelt, bis er nichts anderes wird — als die Heimaterde selbst. Vielleicht steckt darin unbewußt die tiefste Wurzel des Wunsches von jedem, im Heimatboden begraben zu sein. So bleibt man bei seinem Volke, geht wieder ein in seine Welt, gehört für immer dazu. Aber auch in fremdem Boden geht keiner verloren für den großen Kreislauf der Natur. Alles, was einmal lebend war, kehrt in neuen Formen in das Leben zurück, aus dem es gekommen ist, ein ewiger Reigen von stirb' und werde schwingt durch die Schöpfung, und wenn die Wissenschaft imstande war, uns diese feste Ueberzeugung zu verschaffen, war sie damit einer der größten Wohltäter des Menschengeschlechtes.

Hundszahnlilien für den Garten

Die Hundszahnlilie, Erythrónium dens-canis, liebt eine trockene und warme Lage *Lichtbilder: Jelitto (3)*

Hundszahnlilien sind für den Garten, besonders für den Steingarten, reizende Gewächse. Mit ihren eigenartigen Blüten und den zurückgebogenen Blumenblättern fallen sie aus dem Rahmen der sonstigen Frühlingsblüher. Die bekannteste, als Zierpflanze am häufigsten verwendete Art, ist Erythrónium dens-canis. Sie ist sicher nicht nur die schönste, sondern auch die haltbarste Art. Sie fühlt sich am wohlsten, wenn sie in unmittelbarer Nähe eines Strauches oder Baumes steht, wo die Gehölzwurzeln den Boden im Sommer verhältnismäßig trocken halten, denn die Zwiebeln lieben in der Ruhezeit, in den Sommermonaten, keinen feuchten Boden. Auf ihren natürlichen Standorten, die stets buschige Laubwälder in den Südalpen und auf dem Balkan sind, und zwar ausschließlich auf den Abhängen der Südseite der Berge, also da, wo der Boden von der Sonne gut erwärmt und trocken gehalten wird, wachsen die Zwiebeln sogar auf einem Boden mit grobem Schotter durchsetzt und auf felsigem Untergrund.

Die Hundszahnlilie wird mit ihren rosa Blüten etwa 10 bis 15 cm hoch und blüht um die Osterzeit herum. Einige Jahre nach der Pflanzung bilden die Zwiebeln reichlich neue Brut und dadurch immer größere Horste, die, wenn sie nicht umgepflanzt werden, so dicht gedrängt stehen, daß sie sich gar nicht normal entwickeln können. Es ist darum besser, solche Hundszahnbüsche, wenn das Laub welk und abgestorben am Boden liegt, auszugraben, sie zu teilen und am besten gleich wieder in den gelockerten und verbesserten Boden einzupflanzen, ungefähr 5 bis 8 cm tief. Eine reiche Zwiebelbildung beobachtete ich jedoch nur bei der heimischen Hundszahnlilie, die nordamerikanischen Arten tun das merkwürdigerweise nicht. Samen setzen alle Arten an, wenn auch nicht allzu reichlich, so daß man Hundszahnlilien auch durch Aussaat vermehren kann. Der Samen keimt, wenn er frisch ausgesät wird, sehr leicht.

Erythrónium dens-canis ist die einzige Hundszahnlilie, die bei uns in Europa vorkommt. Sie ist bis zum Altaigebirge verbreitet. Ich selbst habe sie viel in den Laubwäldern von Kärnten und Siebenbürgen angetroffen. Ganz bezeichnend war dort ihre Vorliebe zu trockenem Boden. In den dichten Laubwäldern ist der Waldboden Sommer über meist knochentrocken, aber hier fühlt sich die Hundszahnlilie am wohlsten und vermehrt sich auch reichlich.

Die amerikanischen Arten weichen von der europäischen Art wesentlich ab. Sie sind alle mehr- (2—4-) blütig, während Erythrónium dens-canis nur reinblütig ist und ferner sind sie meistens doppelt so hoch, bis 25 cm und darüber. Die größte Art Erythrónium grandiflórum, auch Erythrónium giganteum genannt, kann bis 50 cm hoch werden, hat glänzend grüne Blätter und am Stiel 3 bis 5 lebhaft gelbe Blumen. Erythrónium americánum hat stark gefleckte Blätter, auch gelbe Blüten, die aber außen purpur überhaucht sind. Erythrónium revolútum hat weiß und hellbraun gefleckte Blätter mit weiß bis rosa Blüten. Erythrónium hartwégii hat wieder grüne Blätter mit deutlicher Netzzeichnung; die Blüten sind blaßgelb und orange gezeichnet. Erythrónium álbidum hat ebenfalls ungefleckte Blätter mit weißlich rosa Blüten, die am Grunde gelb sind. Erythrónium hendersónii hat hellpurpurne Blüten.

Wenn man auch diese amerikanischen Arten noch verhältnismäßig wenig angepflanzt findet, so mag das daran liegen, weil sie im Garten nicht so dauerhaft sind wie das europäische Erythrónium dens-canis. Zu erhalten sind sie jedoch alle. Gekaufte Zwiebeln pflanzt der Blumenfreund entweder sofort in den Garten oder legt sie in Sand. Freiliegende Zwiebeln welken oder faulen leicht. C. R. Jelitto-Dahlem

Die Hundszahnlilien. E. califórnicum (links) und E. grandiflórum (rechts), gehören zu den etwas empfindlicheren amerikanischen Arten

Wie verhüten wir die Kohlhernie in unserem Garten?

Vor der Einschleppung der Kohlhernie muß sich jeder Gartenfreund hüten; denn nach einer Verseuchung des Gemüsegartens mit dieser verbreiteten Krankheit ist der erfolgreiche Anbau von Kohlgewächsen nur unter besonderen Aufwendungen möglich. In den meisten Fällen wird die Kohlhernie oder Kropfkrankheit mit kranken Jungpflanzen eingeschleppt. Beim Kauf der Kohlpflanzen müssen wir uns daher unbedingt davon überzeugen, daß die Pflanzen gesund sind, insbesondere keine verdickten Wurzeln besitzen. Verdächtige Pflanzen weisen wir zurück. Wer selbst Kohlpflanzen heranzieht — sei es, daß er noch Saatgut aus dem Vorjahr besitzt oder mit der gemeinschaftlichen Heranzucht von Jungpflanzen besonders beauftragt und daher bezugsberechtigt für Samen ist —, darf die Aussaaten nur in gesundem Boden vornehmen. Im Erwerbsgartenbau wird vielerorts jetzt die Anzucht in Erde vorgenommen, die durch Dämpfung entseucht wurde. Auch mit chemischen Mitteln können wir die Anzuchterde entseuchen. Geeignet dafür sind Saatbeizmittel, die trocken oder in Wasser gelöst mit der Erde einige Wochen vor der Aussaat vermischt werden.

Gleichaltrige Pflanzen, die linke ist durch Kohlhernie zurückgeblieben

Neuerdings haben sich zwei Streumittel, „Brassisan" und „Brassicol", als besonders brauchbar erwiesen. Von dem Mittel „Brassisan" benötigen wir je m² Aussaatfläche 40 bis 50 g. Das Pulver vermischen wir am besten mit der vierfachen Menge trocknen Sandes, streuen es aus und vermischen es durch Hacken oder Einhacken gründlich mit der obersten Bodenschicht. Der Boden muß mäßig feucht sein, gegebenenfalls müssen wir nach der Behandlung ausreichend wässern. 8 bis 12 Tage nach der Behandlung nehmen wir dann die Aussaat vor. Das Präparat „Brassicol" — in der Wirkung schwächer als „Brassisan" — kann auch unmittelbar vor der Aussaat in gleicher Weise, und zwar 30 g je m², angewendet werden. „Brassicol" eignet sich auch zur Bestäubung von Jungpflanzen im Anzuchtbeet. Man benutzt in diesem Fall 5 bis 7 g des Mittels je m² Saatfläche.

Links schwarzbeinige, rechts gesunde Pflanze Lichtb.: Pauck (3)

Durch die sachgemäße Anwendung dieser Mittel ist es möglich, dem Auftreten der gefürchteten Keimlingskrankheiten, wie vor allem Schwarzbeinigkeit, Umfallkrankheit und Wurzelbrand, wirksam vorzubeugen und eine Ansteckung der Jungpflanzen mit der Kohlhernie zu verhüten. Es sei jedoch ausdrücklich bemerkt, daß neben der Bodenentseuchung auch stets Saatgutbeizung vorgenommen werden sollte. Die weiteren Voraussetzungen für ein gesundes Gedeihen und eine kräftige Ausbildung der Jungpflanzen, die unter Glas herangezogen werden, sind ferner: heller und kühler Standort, weite Saat, reichliche Lüftung und Vermeidung zu hoher Bodenfeuchtigkeit. Die Bodenflächen vieler Gemüsegärten sind bereits kohlhernieverseucht. Es ist hier also alljährlich mit dem Auftreten der Krankheit zu rechnen, die sich an den bekannten kropfartigen Anschwellungen an den Wurzeln, durch Kümmerwuchs der Pflanzen und Welkeerscheinungen bei Sonnenschein sowie bei windigem und trockenem Wetter bemerkbar macht. Die Sporen des Erregers der Krankheit, eines Schleimpilzes, bleiben jahrelang im Boden lebensfähig. Saure, sandige und feuchte Böden sind besonders günstig für das Auftreten und die Ausbreitung der Kohlhernie. Kräftige Kalkung des Bodens vor dem Anbau von Kohl ist außerordentlich zweckmäßig, vor allem, wenn aus besonderen Gründen ein regelrechter Fruchtwechsel und längeres Aussetzen des Kohlanbaus auf gleicher Fläche nicht möglich war. Es sind häufig erhebliche Kalkmengen — 0,5 bis 1 kg Branntkalk je m² Fläche — erforderlich, um den Boden in einen Kalkzustand zu bringen, in dem keine Gefahr für Kohlhernieauftreten besteht.

Junge Pflanzen, die schon im Saatbeet mit Kohlhernie befallen sind

Eine befriedigende Entwicklung von Kohlpflanzen auf kohlhernieverdächtigen Flächen ist oft noch zu erreichen, wenn man die Jungpflanzen vor dem Setzen ins Freiland in einen Saatbeizmittel-Lehmbrei taucht.

Pauck-Potsdam

Boden im Frühjahr richtig bearbeiten

Jedes Gartenbeet ist wertvoll. Auf frühe Ernten müssen wir in diesem Jahre unsere ganze Sorgfalt richten. Für die Frühsaaten werden wir uns die trockensten Stellen des Gartens aussuchen. Jeder Kleingärtner, der seinen Garten schon im Herbst tiefgründig umgegraben hat, ist jetzt im Vorteil. Der Frost hat die Oberfläche seines Bodens fein mulmig gemacht. Eine sogenannte „Frostgare" ist entstanden. Wenn wir diese durch äußere Witterungseinflüsse bewirkte Mürbigkeit des Bodens auch noch nicht als eine richtige Gare bezeichnen können, die ja erst durch das Bodenleben entsteht, so ist der mulmige Zustand der Erdoberfläche doch ein vorzügliches Bett für unsere Saaten.

Das ganze Bodengefüge ist durch unsere herbstliche Grabearbeit noch so gelockert, daß eine Oberflächenbearbeitung genügt. Für leichte Böden, die gut abgetrocknet sind, nehmen wir einen Rechen, um damit die Beete für solche Aussaaten herzurichten, die Bodenschluß verlangen. Hierher gehören: Karotte, Spinat, Zwiebel, Salat und Rote Rübe.

Wenn der Boden schwerer ist, bearbeiten wir ihn am besten mit einem Karst (Vierzahn), der für die Frühjahrsarbeit das vielseitigste und praktischste Gartengerät ist. Durch eine hin- und herstoßende Bewegung werden die gröbsten Schollen zerkleinert, bis die Erde auf der Oberfläche zuletzt wie gesiebt daliegt. Wir zerstören dabei auch nicht das durch Herbstarbeit und Wintereinflüsse entstandene Bodengefüge. Ganz besonders erhalten wir aber durch eine von oben nach unten gehende Karstarbeit die kostbare Winterfeuchtigkeit. Gerade auf den leichten und sandigen Böden ist diese in den oft trockenen Zeiten des Vorsommers eine Feuchtigkeitsreserve, auf die unsere Gemüse angewiesen sind.

Störmer-Dörnigheim

Einige Ratschläge zur Frühjahrsbestellung im Garten

Erbsen zwischen Grünkohl aussäen

Das im August vor der Grünkohlbepflanzung frisch gedüngte und umgegrabene Beet braucht im zeitigen Frühjahr nicht schon wieder gegraben werden. Es genügt, wenn man zwischen den Grünkohlreihen mit schmalen Hacken tief lockert. Je nach der Witterung werden schon Anfang März Früherbsen zwischen die Grünkohlreihen gesät. Wenn der letzte Grünkohl, je nach der Witterung, Ende April oder Anfang Mai geerntet ist, werden die Strünke herausgezogen, die Streifen zwischen den Erbsenreihen mit der Hacke tief gelockert und die Erbsen gereisert. Im vergangenen Jahr habe ich zwischen diesen Früherbsen im Mai Porree gepflanzt und auch davon eine gute Ernte erzielt. S.

Samen nicht zu tief legen

Schwerer, bindiger Boden ist durch sein festes Gefüge wasserhaltend und kühl. Man kann in diesem erst reichlich spät lockern, säen und pflanzen. Der eingelegte Samen braucht zur Keimung längere Zeit, auch die Weiterentwicklung aller Gemüsepflanzen verzögert sich. Deshalb muß der Gartenfreund alle Maßnahmen anwenden, um die Pflanzen im Wachstum zu fördern. Schon die Ausführung der Saat muß er anders vornehmen. Zu allen Aussaaten werden Saatrillen gezogen, sie bleiben offen, trocknen an der Luft ab, dann erst wird der Samen eingelegt. Das Abdecken der Samen erfolgt hier mit gesiebtem Kompost. Für feinere Saaten sind die Saatrillen auf den Beeten möglichst von Nord nach Süd zu legen, damit im Frühjahr jeder Sonnenstrahl besser wirken kann.

Der Zweck der Samenbedeckung ist, der jungen keimenden Pflanze einen entsprechenden Feuchtigkeitsgrad zu erhalten. Das Wasser leitet die Quellung als erster Vorgang der Keimung im Samenkorn ein. Bei der Keimung werden die Ersatzstoffe im Samenkorn verwendet. Dazu ist neben der Feuchtigkeit die Mitwirkung von Wärme und dem Sauerstoff der Luft notwendig. Fehlt eine dieser Hilfen oder ist in dem erforderlichen Grade nicht vorhanden, erfolgt eine Störung in der Weiterentwicklung des Keimlings.

Bei einer zu tiefen Saatlage muß die Keimpflanze zur Hebung der auf ihr ruhenden Erddecke zu viel Kraft aufwenden. Je stärker die Erdschicht ist, um so mehr Arbeit hat die junge Pflanze zu leisten. Die vorhandenen Vorräte an Nährstoffen werden frühzeitig verbraucht, reichen unter Umständen gar nicht aus, um den Keimling an die Bodenoberfläche gelangen zu lassen.

Aehnliche Erscheinungen werden auch bei einem verkrusteten Boden zu erwarten sein. Gerade bei den Aussaaten im Freiland muß man diese Vorgänge beachten.

Wir wissen, daß Busch- und Stangenbohnen zur Keimung reichlich Wärme brauchen. Auch wenn diese in Stufensaat gelegt werden, muß man ähnlich vorgehen. Zuerst die Stufen aufmachen, darin die Bohnenkerne verteilen, dann mit Kompost belegen und leicht andrücken. Die empfindlichen Gurken, Melonen, Kürbisse kann man in schwerem Boden nur auf diese Weise anbauen. Für Gurken sind breite, flache Rillen auszuheben, die mit Kompost hügelartig anzufüllen sind, hier hinein wird der Samen gelegt oder werden die vorgezogenen Pflanzen gesetzt. Melonen und Kürbisse werden in Stufen gelegt oder als Pflanzen gesetzt, aber immer in Kompost eingebettet. Der Samen keimt im leichterwärmbaren Kompost rascher, und wenn später die Jungpflanzen mit ihren Wurzeln den Mutterboden erreicht haben, dient der Kompost als Nahrung. Thiem-Karlsruhe

Die Gartenmelde als Zwischensaat

Die Gartenmelde ist ein wohlschmeckendes Spinatgemüse mit dem gleichen Vitamingehalt wie Spinat. Bei reichlichem Gießen bleiben die Blätter zarter als Spinat und eignen sich gut zu Salat. Zur Aussaat der Melde braucht man kein besonderes Beet, weil sie schnellwüchsig ist und sich deshalb sehr gut als Vor- und Zwischensaat eignet. Die Pflanzen werden nach der Blattnutzung mit den Wurzeln herausgezogen oder weggehackt. Da die Aussaat bereits im März oder April erfolgt, kann die Melde auch zur besseren Ausnutzung von Selleriebeeten dienen, da Sellerie erst Mitte Mai ausgepflanzt wird und sich dann nur langsam entwickelt. Die Vor- und Zwischenpflanzung ist durch die Beschattung von Vorteil für die Selleriepflanzen; hierdurch wird die Bodengare begünstigt.

Meldesamen darf nur wenig mit Erde bedeckt werden, er keimt schon nach kurzer Zeit, so daß nach etwa acht Tagen schon gehackt werden kann, vorausgesetzt, daß der Boden ausreichend erwärmt ist. Bei zu dichtem Auflaufen werden die Reihen einfach quer durchgehackt und auf diese Weise ein Teil der Pflänzchen vernichtet, um sie zu vereinzeln. Besondere Pflegearbeit erfordert die Melde nicht. Seyfarth-Naumburg

Salatpflanzen-Anzucht im Frühbeet

Wer Freilandsalat ernten will, kann sich mit einem kleinen Frühbeet helfen, das eine erste Pflanzenanzucht ermöglicht. Kann man einen warmen Fuß mit Pferdemist herstellen, so wird Ende Januar bis Anfang Februar mit der Aussaat begonnen. Die zuverlässigste Frühsorte ist „Maikönig". Ist das Frühbeet groß genug, kann man die Pflanzen im Abstand von 5 mal 5 cm verschulen, da sie dann widerstandsfähiger werden und besser verzweigte Wurzeln bilden. Störmer

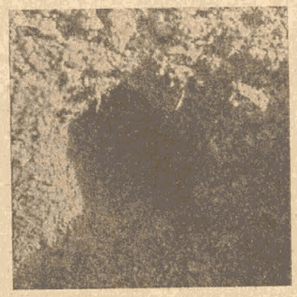
Oben: Erbsen zwischen überwintertem Grünkohl. Mitte: Gartenmelde als Zwischenkultur. Rechts: Durch Aufschulen im Frühbeet gute Wurzelballen *Lichtb.: Seyfarth (2); D. G.*

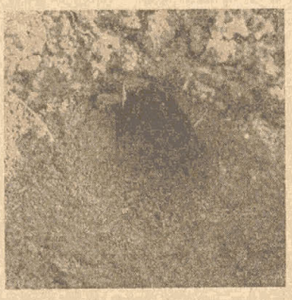
Auf einfache Art Wühlmäuse fangen

Es ist bekannt, daß die Wühlmaus ein außerordentlich lästiger Schädling ist und nicht immer mit Fallen und Giftködern mit Erfolg bekämpft werden kann. Sie ist im allgemeinen sehr scheu, selten bekommt man sie zu sehen; ja, sie ist sogar ängstlich bemüht, ihre Behausung gegen die Außenwelt abzuschließen und Laufgänge, die einmal geöffnet wurden, schnell wieder zu verstopfen. Diese Lebensgewohnheit der Wühlmaus ist so ausgeprägt, daß sie diesem Schädling bei mir zum Verhängnis wurde.

Mir fiel auf, daß zufällig geöffnete Laufgänge, die ich auch für Maulwurfsgänge halten konnte, oft sehr schnell wieder verschlossen waren. Machte ich solche Gänge versuchsweise wieder auf, so konnte ich schon nach kurzer Zeit feststellen, daß sie abermals verstopft waren. Ich beschloß nun, das Verhalten der Wühlmaus und besonders diese Lebensgewohnheit zu beobachten, um diesen Vorgang technisch und zeitlich genau kennenzulernen. Mit einem Distelstecher öffnete ich den Gang und säuberte ihn mit einem Haken.

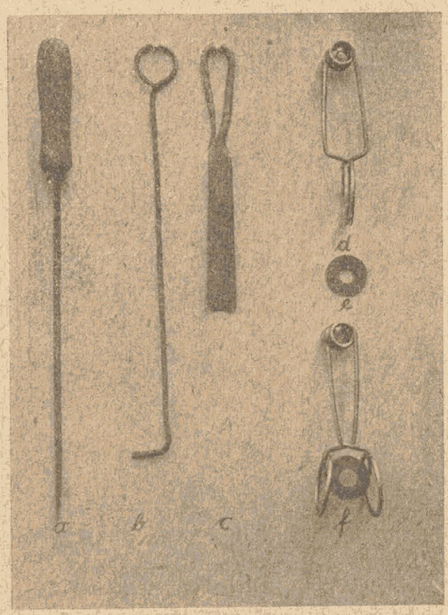
Meine Geduld wurde nicht lange auf die Probe gestellt, schon nach 10 Minuten kam die Wühlmaus an die Oeffnung, besichtigte sehr schnell die Zerstörung und zog sich dann eiligst zurück. Nur kurze Zeit blieb die Wühlmaus verschwunden, dann wagte sie sich wieder hervor; ohne selbst sichtbar zu werden, merkte man ihre Anwesenheit an den zunächst noch zaghaften Bewegungen, die sich in der Tiefe des Laufganges regten. Als sich aber gar nichts Verdächtiges zeigte, wurden die Bewegungen stärker, Erdkrume auf Erdkrume rollte hervor, bis die Oeffnung schließlich durch kräftige Stöße fest verstopft war.





Links: Der Laufgang wurde geöffnet, kurze Zeit danach zeigten Erdbewegungen an (Bild daneben), daß der Gang bewohnt war

Oben rechts: Nach wenigen Minuten wurde die Wühlmaus gefangen



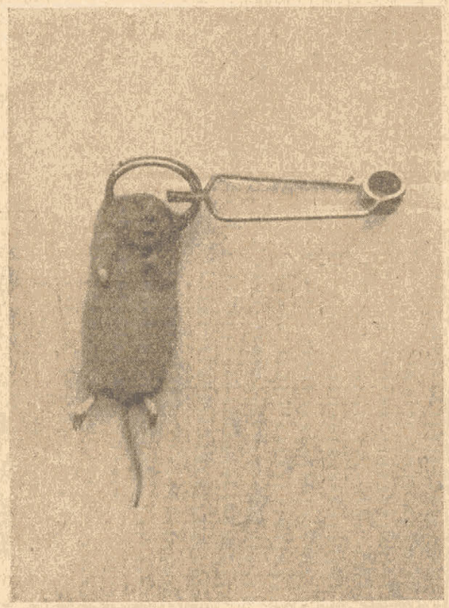
Dieser Vorgang gibt uns einerseits die Gewißheit, daß der Gang bewohnt ist — eine Prüfung, die notwendig ist —; denn nur in bewohnten Laufgängen kann erfolgreich Jagd gemacht werden; andererseits ist diese Lebensgewohnheit so ausgeprägt, daß sich die Wühlmaus damit kennzeichnet, während Maulwürfe, mit deren Laufgängen Verwechslungen vorkommen könnten, solche Gewohnheiten nicht kennen und ihre Behausungen offen lassen.

Nach Kenntnis dieser Lebensgewohnheit kann nur die Falle das geeignetste Bekämpfungsmittel sein, es ist aber zu beachten, daß die Falle nicht willkürlich gestellt wird, sondern einen ganz bestimmten Platz einzunehmen hat. Ich legte den Standort der Falle stets im gleichen Laufgang, etwa 30 cm hinter der Oeffnung. Dort machte ich den Gang von oben auf, gerade nur so groß, daß ich die Falle bequem einstellen konnte. Mit Kohlrabi- oder anderen Blättern deckte ich die Oeffnung ab und verschloß dann das Ganze luftdicht mit Erde, nur die Spiralfeder der Falle ließ ich unbedeckt; danach öffnete ich den Gang wieder an seiner ursprünglichen Stelle, damit die Luft in den Gang eindringen konnte. Die Wühlmaus folgt ihrem Naturgesetz, sie will die Oeffnung wieder verstopfen, das Hindernis, das ihr jetzt im Wege liegt, kann sie nicht zurückhalten. Sie verdrängt die Spannscheibe der Falle, bringt diese zur Entspannung und ist gefangen.

Die Falle enthält keinerlei Köder, als Lockmittel gilt nur der geöffnete Gang, der eine größere Anziehungskraft ausübt als irgendein Fraßköder, denn die beobachteten Zeiten von der Oeffnung des Ganges bis zur Schließung durch die Wühlmaus und von der Oeffnung bis zum Fang derselben liegen bei 10, 20 und im Höchstfalle bei 60 Minuten.

Als Falle wählte ich eine Maulwurfsfalle. Zum Suchen nach Laufgängen benutzte ich einen dünnen Eisenstab mit Griff. Auf wühlmausverdächtigem Gelände stach ich mit dem Stab in den Boden. Merkte ich beim Einstechen einen geringeren Reibungswiderstand als sonst üblich, so grub ich die Versuchsstelle auf und überzeugte mich vom Sachverhalt. Nach meinen bisherigen Erfahrungen ist diese Bekämpfungsmethode die erfolgreichste und wenn man sie im Herbst, wenn Gemüse und Knollenfrüchte abgeerntet sind, mit Fleiß und Aufmerksamkeit anwendet, dann weiß man seine Obstbäume im Winter vor diesem gefährlichen Nager sicher.

M. Kegler



Rechts: Die Maus hat den Laufgang geschlossen, daraufhin wurde die Falle aufgestellt (Bild daneben)

Unten links: Geräte zur Bekämpfung: a) Stab zum Suchen der Gänge; b) und c) Geräte zum Gangsäubern; d) bis f) Maulwurfsfalle Lichtb.: Kegler (6)

Wie ich Wühlmäuse fing

Seit Jahren habe ich die verschiedensten Mittel angewendet, Wühlmäuse zu fangen oder zu vertreiben. Der Erfolg war immer ein schwacher. Im letzten Winter dagegen ist es mir gelungen, die Tiere restlos wegzufangen. Ich benutzte eine gewöhnliche Mausefallfalle, stellte sie im Garten neben einem Mäuseloch auf, bestreute sie mit Weizenmehl und stülpte eine große Glasglocke darüber, um Wind und Regen fernzuhalten. Und der Erfolg? An jedem Morgen saß eine Wühlmaus in der Falle, wohlgemerkt eine richtige Wühlmaus, es liegt keine Verwechslung mit einer anderen Mäuseart vor. Das hielt einige Wochen an, dann blieb, weil offenbar die letzte Maus in die Falle gegangen war, der Erfolg aus. Nach dieser Zeit habe ich Wühlmäuse in meinem Garten nicht mehr wahrgenommen.

A. Sporckhorst

Die Katze, ein Wühlmausjäger

Nicht jede Katze ist ein erfolgreicher Jäger auf die Wühl- oder Schermaus. Hat jedoch eine Katze diesen fetten Braten geschmeckt, dann vergißt sie nie die geeignetsten Jagdzeiten. Diese liegen zwischen 10 bis 12, 16 bis 18 und 2 bis 4 Uhr. In diesen Zeiten schafft sich die Wühlmaus neue Gänge. Die Erdbewegung wird dem Wurzelschädling im Garten, im Feld und auf der Wiese zum Verhängnis.

Groß-Iggensbach

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Narzissenblütige Knollenbegonie *Lichtb.: Schmidt*

Eine interessante Topfpflanze

Aehnlich empfindlich wie die Sinnpflanze, Mimosa pudica, ist die Lebpflanze, Biophytum sensitivum. Bei Berührung neigen sich ihre Blätter nach rückwärts. Sie ist in Asien, Afrika und Amerika, und zwar in den tropischen Gebieten weit verbreitet. Der Stamm wird 5 bis 10 cm hoch und trägt einen Blattbüschel von schirmartig verteilten, gefiederten Blättern, die aus 6—15 Paaren behaarter Fiederblättchen bestehen. Die Blüten sind gelb und kommen aus der Mitte des Blattbüschels hervor. Man unterscheidet etwa 20 verschiedene Arten, die zu den Oxalidaceaen gehören. Die Blätter von Biophytum sensitivum nehmen abends Schlafstellung ein. Die Pflanze wächst nur in der Zeit von Frühjahr bis Herbst, während sie im Winter ruht. Biophytum liebt einen leichten, nahrhaften, lockeren Boden und Warmhaustemperatur. Die Anzucht kann aus Samen erfolgen, den man auf Orchideenkörbchen oder Töpfe ausstreut und nur wenig bedeckt. Eine hübsche Topfpflanze für Liebhaber.

K. Josefski-Berlin

Biophytum sensitivum *Lichtb.: Josefski*

Narzissenblütige Knollenbegonien

Das reichhaltige Formen- und Farbenspiel der einfachen und gefüllten Knollenbegonien, die im Januar—Februar ausgesät werden, bietet an sich eine derart große Abwechslung, daß man sich eigentlich kaum noch etwas Neues hinzudenken kann. Und doch ist die gärtnerische Züchterhand unablässig tätig und sucht unermüdlich nach neuen Farben und Formen. Die neuere, narzissenblütige Klasse mit ihrer interessanten Blumenform weist eine bei den Knollenbegonien überhaupt noch nicht vertretene Blütenform auf, die durch das Zusammenwachsen von zwei der unteren vier gegenständigen waagerechten Kelch- bzw. Querblätter in eine trompetenförmige Blume entstanden ist, die sehr stark an die Blüte einer Narzisse erinnert.

Ganz prachtvoll wirkt an ihr der stark gewellte und gefaltete Rand an dem kelchförmigen Teil der leuchtend zitronengelben Blüte, der eine Länge bis zu 8 cm und einen oberen Durchmesser bis zu 7 bis 8 cm erreicht, während die beiden waagerechten Blätter 11 bis 12 cm Durchmesser aufweisen.

P. Schmidt

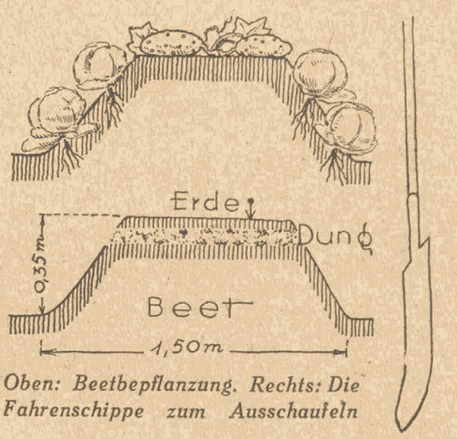
Gemüsekulturen im Spreewald

Der Spreewald ist bekanntlich sehr niedrig gelegen und ist öfteren Ueberflutungen ausgesetzt, dennoch geschieht die Düngung immer nur im Herbst, und zwar nach folgender Methode: Das ganze Kulturland wird in Beete eingeteilt, die etwa 30—40 cm hoch, an der Basis 1,50 m und an der oberen Fläche 1—1,20 m breit sind. Ueblich ist eine dreimalige Fruchtfolge: Meerrettich, Gurken und Zwiebeln. Die für den Meerrettichanbau vorgesehenen Beete werden im Herbst dick mit Dünger belegt, worauf man die Fahren, d. h. die Gänge zwischen den Beeten, ausschippt und die Erde auf den Dung wirft. Diese leichte Erddecke verhindert einerseits ein Entweichen des Ammoniaks, andrerseits verrottet der Dünger darunter sehr gut, wozu allerdings noch der Umstand beiträgt, daß zum Streuen nicht Stroh verwendet wird, sondern das saure, zum Füttern unbrauchbare Wiesengras. Zum Ausschippen hat man dort eine besonders für diesen Zweck angefertigte „Fahrenschippe", deren langes Blatt vorn umgebogen ist.

Im Frühjahr wird gegraben, und zwar in der Weise, daß an jedem Beet zwei Leute arbeiten, die sich mit dem Gesicht gegenüberstehen und von denen der eine den Spaten mit der rechten, der andre mit der linken Hand unten fassen muß. Die Beetform wird gleich beim Graben hergestellt, wobei dem Aufsetzen der Ständer besondre Aufmerksamkeit geschenkt wird. Nach dem Graben wird das Beet abgeharkt. Die Ausnutzung der Beete geschieht in der Weise, daß oben die Hauptkultur steht, während die abfallenden Seiten meist mit Salat ausgenutzt werden.

Diese Methode der Bodenbearbeitung erinnert an die Bodenbearbeitung in Teilen Belgiens, wie sie in Heft 12/1942 schon beschrieben wurde. Vielleicht wendet sie dieser und jener Gartenfreund an, dessen Garten in Ueberflutungsland liegt.

E. Grüning-Riga.



Oben: Beetbepflanzung. Rechts: Die Fahrenschippe zum Ausschaufeln

Der Eukalyptus

Als willkommenen Ersatz für meine überalterte Zimmerlinde fand ich beim Handelsgärtner einen Eukalyptus, der sich rasch in der sonnigen Südost-Ecke meiner Glasveranda heimisch fühlte und überraschend schnell heranwuchs.

Durch den eigenartigen blaugrünen Reif seiner Blätter ist er ein schöner Schmuck des Raumes geworden, dabei locker im Wuchs, so daß der Ausblick kaum behindert wird. Der Eukalyptus braucht viel Nahrung und das Wachstum geht entsprechend schnell, so daß die Spitze des Bäumchens schon zweimal gekappt werden mußte.

L. Hasenclever

Eukalyptus *Lichtbild: Hasenclever*

Was die Frau des Hauses gern wissen möchte

Pastinaken wie Schwarzwurzeln zubereitet
Lichtbilder: Schmidt-Theile (3)

Pastinaken

Pastinaken sind seit alten Zeiten in Deutschland wildwachsendes Wurzelgemüse, das leicht Eingang in den Gärten fand, weil es geringe Ansprüche an den Boden stellt. Leider sind Pastinaken stark in Vergessenheit geraten, heutige Hausfrauen kennen sie kaum mehr dem Ansehen nach, das dem einer weißen Möhre gleicht. Sie finden sie vielleicht als ihnen unbekannte Wurzel im Wurzelwerkbündel. Mit ihrem ein wenig strengen Eigengeschmack beeinflussen Pastinaken den Geschmack der Fleischbrühe in angenehmer Weise. Man dünstet sie unter Beigabe von Salz im zugedeckten Topf gar, macht von Fett und Mehl einen Kloß, der in dem Gemüse durchkochen muß. Mit Petersilie und Fleischwürze abschmecken.

Pastinaken-Gemüse. Man rechnet auf 1 kg Pastinaken ½ Teelöffel Petersilie, ½ Teelöffel Fleischwürze, ⅛ l Wasser, 30 g Fett, 15 g Mehl, etwas Salz. Die Wurzeln werden gewaschen, geputzt und in Streifen geschnitten.

Pastinaken-Gemüse auf andere Art. Man dünstet die Pastinaken in wenig kochendem Wasser fast gar, gibt sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Mit Fett oder Speck werden sie unter Beigabe von gehackter Zwiebel und einem Teelöffel Zucker leicht angebräunt, Mehl darübergestäubt und mit einem Teil der Kochbrühe verkocht. Man kann auch Kartoffelwürfel im gleichen Topf mit garmachen.

Pastinakenmus schmeckt ausgezeichnet zu gebratenem Hammelfleisch. Man schlägt die gekochten Pastinaken durch ein grobes Sieb, gibt etwas Butter und ⅛ l heiße Milch dazu, rührt gut durch und schmeckt mit Salz ab.

Salat von Pastinaken. Die Pastinaken werden nach dem Putzen in dünne Blätter geschnitten, in wenig Wasser mit dem nötigen Salz gargemacht. Dann gibt man Essig, Oel, etwas Senfpulver dazu und läßt den Pastinakensalat gut durchziehen.

Pastinaken wie Schwarzwurzeln mit Fleischklößchen. Zutaten: 1 kg Pastinaken, 100 g Hackfleisch, 2 Semmeln, 1 rohe geriebene Kartoffel, 1 Kaffeelöffel Salz, 1 Kaffeelöffel Kümmel. Zur Soße: 2 Eßlöffel Mehl, ⅛ l Milch, etwas Eiaustauschstoff, Zitronensaft nach Geschmack, ein paar Tropfen Fleischwürze. Die geputzten Pastinaken werden in längliche Stücke geschnitten und mit wenig Wasser unter Zusatz von etwas Salz nicht ganz fertig gekocht. Inzwischen mischt man das Hackfleisch und alle Zutaten gut durch, formt Klößchen ohne Risse, die in Mehl gewälzt und im Pastinakentopf gekocht werden. Dann nimmt man etwas von der Brühe ab, läßt gut aufkochen und gibt das in Milch verquirlte Mehl dazu, läßt zehn Minuten durchkochen und zieht zuletzt mit Eiaustauschstoff und Zitronensaft ab. Man richtet die Pastinaken in dieser Soße an.

Schmidt-Theile-Leipzig

Eine Kartoffel zum Eierkuchen

Eierkuchen oder Plinsen, die ganz oder zur Hälfte mit Roggenmehl hergestellt werden, sind etwas fest im Teig. Man kann ihn lockern, wenn man ein Treibmittel, etwa Hefe oder Backpulver beifügt und eine große gekochte Kartoffel daranreibt. Es empfiehlt sich auch, den Teig schon morgens fertig zu machen, wenn man mittags backen will, weil Roggenmehl längere Zeit zum Ausquellen braucht.

M. Sch.-Th.

Eingemachtes darf nicht leiden

Nicht nur von der richtigen Verarbeitung von Obst und Gemüse aus Dauererzeugnissen hängt der Ausfall und die Bekömmlichkeit derselben ab, sondern in starkem Maße auch von der sachgemäßen Lagerung und der öfteren Kontrolle. Wenn wir den Dauererzeugnissen nicht die notwendige Pflege angedeihen lassen, brauchen wir uns gar nicht zu wundern, daß ein Teil des Lagergutes eine Veränderung im ungünstigsten Sinne erfährt. Was das bedeutet, weiß jeder, der sich jahrelang mit der Verarbeitung von Obst und Gemüse befaßt hat. Verluste durch unsachgemäße Lagerung des Nahrungsgutes können wir in jetziger Zeit keinesfalls hinnehmen.

Jede Hausfrau weiß das, viele Verluste treten aber infolge Unkenntnis und Unwissen auf. Aus diesem Grunde sollte nicht nur eine fachliche Aufklärung über die richtige Verarbeitung erfolgen, sondern es müßte gleichzeitig darauf hingewiesen werden, wie man die Dauerware sachgemäß lagert und sie weitgehend vor Verlusten schützt.

Ein öfteres Ueberprüfen der Einmachvorräte ist ein Gebot der Zeit, denn wir können, durch rechtzeitiges Umarbeiten von Obstdauererzeugnissen noch manches retten.

A. Knauth-Berlin

Pastinaken werden beim Reinigen geschabt wie Mohrrüben oder auch geschält

Aus Kleinigkeiten praktische Dinge

Wenn Blechbüchsen nicht mehr zum Verwerten von Gemüse und Obst verwendet werden können, so ist es doch schade, sie als nutzlose Dinge in den Mülleimer zu werfen. Durch eine kleine Bastelei können sie noch am Wasserfaß als Schöpfkellen verwendet werden, und zwar schlägt man in die Seitenwand mit einem Schlageisen 3 Löcher und nagelt die Büchse an einem Holzstiel an.

Oskar Rothe-Altenburg (Thür.)

Eierkuchen werden lockerer, wenn eine gekochte Kartoffel gerieben beigegeben wird

Der Lehrmeister im Kleintierhof

Geburt und Aufzucht der Ziegenlämmer

Die Wurfzeit der Ziegen fällt meist in die Monate März und April. Die nahende Geburt bemerkt man durch das Anschwellen der Scheide und Einfallen der Bänder an beiden Seiten des Steißes. Bei Eintritt des Geburtsaktes tritt ein Schleimfaden aus der Scheide aus. Etwas später erscheint eine Blase, die mit dem Fruchtwasser gefüllt ist. Diese darf auf keinen Fall vorzeitig geöffnet werden, wenn die Geburt glatt von statten gehen soll.

Bei normaler Geburt erscheinen zuerst die Vorderbeine des Lammes und auf ihnen ruhend der Kopf. Etwa eine halbe Stunde nach dem Wurf des ersten Lammes erscheint schon das zweite. Zweckmäßig ist es, wenn sich das Muttertier bei der Geburt frei im Stall bewegen kann. Es pflegt dann sofort die Lämmer trockenzulecken. Ein Bestreuen der Lämmer mit Salz oder Kleie, wie es hier und da noch empfohlen wird, um den Leckreiz anzuregen, ist zu verwerfen, da unter Umständen Hautreizungen bei den empfindlichen Jungtieren hervorgerufen werden können. Etwa eine halbe Stunde nach erfolgter Geburt geht die Nachgeburt ab. Diese muß sofort aus dem Stall entfernt werden, damit die Tiere sie nicht fressen können.

Sollen die Jungtiere später geschlachtet werden, so läßt man sie zweckmäßig etwa drei Wochen von der Alten säugen. Sie können dann so viel Milch zu sich nehmen, als ihnen zuträglich ist und entwickeln sich schnell.

Bei Zuchtlämmern ist künstliche Aufzucht zu empfehlen, zumal der Ziegenhalter baldmöglichst Milch für seinen Haushalt haben möchte. Es besteht dabei der Vorteil, daß die Lämmer an regelmäßige Mahlzeiten gewöhnt werden. Das Saufen gewöhnt man dem Tier an, indem man die rechte Hand an den Hinterkopf des Lammes legt und das Maul des Tieres in die Schüssel taucht, während die linke Hand die beiden Vorderbeine ergreift und das Lamm leicht in die Knie zwingt. Zeigt sich das Tier widerspenstig, so taucht man den Zeigefinger der linken Hand so weit in die Flüssigkeit, daß nur die Fingerspitze hervorschaut. Das Lamm wird dann meist sofort seine ersten Saugversuche machen. Die nach dem Wurf gemolkene erste Milch der Mutter, die sogenannte Kolostralmilch, darf auf keinen Fall weggeschüttet werden. Sie muß unbedingt dem Lamm gereicht werden. Infolge ihrer besonderen Zusammensetzung wirkt diese Milch leicht abführend und reinigt die Eingeweide des Lammes von dem Darmpech.

Während der ersten fünf Tage erhalten die Lämmer fünfmal täglich körperwarme Muttermilch in Abständen von vier Stunden mit achtstündiger Nachtpause; dann fünf Tage lang viermal in fünfstündigen Abständen. Vom elften Tage an erhalten die Lämmer, jedesmal nach dem jeweiligen Melken, also dreimal täglich die ihnen zustehende Milch.

Die Lämmer müssen im Stall möglichst viel sich bewegen können, wenn sie sich gut entwickeln sollen. Nässe schadet den Tieren mehr als etwa trockene Kälte, man sorge daher immer für guten Abfluß der Jauche und für trockene Einstreu. Anfangs kommen die Lämmer während der Mittagszeit ins Freie. Nach und nach wird der Aufenthalt im Freien verlängert. Ebenso wird der Weidegang langsam vorbereitet. Vor dem Austrieb ist den Tieren stets etwas Heu zu reichen. Pr.

Unkraut — gutes Kaninchenfutter

Mit dem Erwachen der Natur sprießt überall auch das Unkraut aus der Erde, sehr oft zum Leidwesen des Gartenbesitzers und des Bauern. Brennessel, Löwenzahn, Wegerich und wie sie alle heißen, bedecken die Flächen des Gartens, der Wegränder und des Oedlandes. Ein dankbarer Abnehmer für diese Unkräuter ist das Kaninchen. Wir wissen aus ernsthaften wissenschaftlichen Versuchen, daß diese Unkräuter für die Kaninchen wertvolles Futter darstellen, das dem sogenannten Kraftfutter kaum etwas nachsteht, teils sogar besser, wertvoller und bekömmlicher ist als Hafer und Körnerfutter.

Jeder kann und soll daher mithelfen, dieses scheinbar nutzlose Unkraut in der Kaninchenzucht zu verwerten. Es darf und soll nichts mehr umkommen. Jeder Grundstücksbesitzer, der selbst keine Tiere hält, wird gern gestatten, brachliegende Wegeränder und Böschungen von Kleintierhaltern nutzen zu lassen, und sich so manche Arbeit ersparen.

Brennesseln z. B. sprießen schon frühzeitig aus der Erde. Die ganz jungen Triebe „brennen" auch noch nicht, sie tun es übrigens auch später nicht, wenn man beim Pflücken nicht von oben, sondern von unten an die Blätter faßt. Anfangs gehen die Kaninchen zwar zögernd an dieses ungewohnte Futter heran, nehmen später aber jede Menge davon auf. Besonders wertvoll für die Aufzucht der Jungtiere ist auch der Löwenzahn, der milchtreibend wirkt und bei entwöhnten Jungtieren äußerst günstig auf die Verdauung einwirkt. Prall-Landsberg

Die blühenden Weidenkätzchen spenden das erste Futter für die junge Brut in unseren Bienenstöcken. Honig und Wachs sind jetzt kostbare Güter, die nur reichlich bei starken Völkern erzeugt werden. Jeder Imker sorge daher für eine reiche Kätzchenweide. Jeder Gartenfreund sollte aber mithelfen, den Bienen die erste Nahrung zu erhalten und die blühenden Kätzchen in seinem Garten stehen lassen. Gewissenlos werden noch immer die ersten Frühlingsboten abgerissen und dabei auch mancher Strauch in roher Art verstümmelt.

Lichtbild: Olberg

Die tägliche Arbeit im Stall und Hof

Hühner

Sofern es erforderlich ist, daß in diesem Jahr durch den Abgang überalterter Tiere für Nachwuchs gesorgt werden muß, müssen die Glucken der schweren Rassen schon März oder April gesetzt werden, damit die Jungtiere bis zum Herbst voll auswachsen können. Zur Erzielung einer guten Befruchtung und guter Schlupfergebnisse ist es erforderlich, daß die Hühner ausreichend Grünfutter bekommen. Wir beschaffen uns dies durch rechtzeitige Aussaat von Kresse und Salat. Auch die Frühjahrsaustriebe der stehengebliebenen Strünke vom Grün- und Rosenkohl bilden ein wertvolles Beifutter. Zur Bildung einer festen Eischale darf die Beimengung eines guten mineralischen Futterkalkes im Weichfutter nicht vergessen werden.

Tauben

Der Rassezüchter setzt jetzt seine Zuchtpaare zusammen, wobei zu beachten ist, daß die paarenden Tiere nicht dieselben Fehler in Farbe und Form aufweisen, die dann in der Nachzucht verstärkt auftreten würden. Bei den jetzigen Verhältnissen beschränke sich der Züchter jedoch auf die Haltung weniger Paare, die der Erhaltung der Rasse dienen sollen, denn mit den vorhandenen Futtermitteln muß sparsam gewirtschaftet werden. Im Schlag für ausreichend Sitzgelegenheiten und Nistkästen sorgen, um Beißereien zu vermeiden.

Kaninchen

Im Monat März können wir die ersten Häsinnen der schweren Rassen decken lassen. Die Natur bietet uns dann schon frisches Grün, wenn die Jungtiere anfangen, selbständig zu fressen. Das Mindestalter der zur Zucht einzustellenden Tiere soll mindestens acht Monate betragen. Die Häsin ist zum Decken stets in den Stall des Rammlers zu setzen, nicht umgekehrt, da sonst der Rammler, durch die neue Umgebung und den Stallgeruch abgelenkt, die Häsin unbeachtet läßt.

Ziegen

Für tragende Ziegen ist neben einer trockenen Einstreu ein hinreichend geräumiger Stand erforderlich, damit sie sich ohne Kette genügend auslaufen können. Für guten Abfluß des Urins muß Sorge getragen werden. Die Klauen sind regelmäßig zu säubern und zurückzuschneiden. Wird das Heu knapp, vermengen wir es mit Haferstroh. Auch hochtragende Ziegen sollen sich an sonnigen Tagen im Freien austummeln können.

Sinn des Opfertodes

Jedes lebendige Wesen im All hat das Bestreben, sich für Kommendes aufzuopfern. Warum sprießt der Grashalm? Warum erschöpft er sich im Wachstum, bis seine Kraft verbraucht ist und er dahinwelkt? Um Samen zu erzeugen, der seine Wesenheit weiterträgt in möglichst vollkommeneren Formen.

Jedes Tier verteidigt sein Junges bis zur Selbstaufgabe. Ja, es gibt Lebewesen, bei denen in heiligem Eifer Zeugungsakt und Tod zusammenfallen. Eine Spinnenart existiert, die stirbt, nachdem sie ihre Eier abgelegt hat. Gibt es ein besseres Symbol für die Wahrheit, daß Sein und Nichtsein nur zwei Formen ein und desselben sind, nämlich des ewig Lebendigen? Der gesamten Natur wohnt dieser Trieb inne, sich aufopfernd fort- und hinaufzupflanzen und dabei das persönliche Sein, wenn es die natürliche Notwendigkeit erheischt, hinzugeben. Die Not wird gewendet durch das Notwendige! „Höher hinauf!" ruft das Sein als Wille zur Selbstvollendung.

Pflanze und Tier „empfinden" diesen Willen unbewußt, bis er endlich im Menschen zur Einsicht in die Notwendigkeit wird, zur Vorstellung des bis dahin dunkel als Wahrheit Gefühlten, und also zur Freiheit.

Deshalb ist auch des Soldaten Opfertod für die Genossen seiner Art, für sein Volk die göttlichste Willensäußerung, die die Natur hervorbringen konnte. In welche Höhen uns auch das „Höher hinauf" noch rufen wird, heiliger kann der Mensch in seiner sittlichen Freiheit nicht werden, als er durch den freien, bewußten Willen zum Opfertode schon auf unserer Daseinsstufe geworden ist.

Der Krieger gibt nicht nur seine persönliche Existenz dahin, damit es seinen Nachkommen besser gehen möge, er opfert sein Ich nicht dafür auf, daß seine Enkel vielleicht ein glücklicheres Familienleben führen können als er selbst geführt hat; er geht nicht dahin für leiblichen Wohlstand der Kommenden, nicht etwa dafür, daß sein Sieg ihnen eine möglichst hohe Lebensrente nebst Zins und Zinseszinsen einbringen möge, nicht für ein glänzendes Automobil, das sie dann vielleicht besitzen können. Man stirbt nicht für Lebens-Mittel. Es stirbt sich nur wohl für den Lebens-zweck! Dieser Lebenssinn aber liegt in seelischen Werten. In der todesbereiten Hingabe unseres Lebens wollen wir die geistig-seelische Vollendung des Kommenden.

Das heißt, das Göttliche will in der stärksten, sittlich vollendetsten Rasse zur Reife und zum Bewußtsein seiner selbst kommen. Es will durch das Dämmern des ahnungsvollen Menschheitsmorgens hindurch zur Klarheit der Frühe und zur Mittagshöhe der Vollendung. Dieser Weg des Göttlichen zu sich selbst aber ist unendlich, so wie das All unerschöpflich ist. Vollendung ist nicht Endung. Erreichte Gipfel weiten den Blick wieder für neue Horizonte.

F. W. Pirwitz

Die Gutscheine für die Buchgabe werden Sie für Heft 1—6 im Juniheft und für Heft 7—12 im Dezemberheft finden. Gegen Einsendung der beiden Gutscheine erhalten Sie nach einem Bezieherjahr kostenlos die Buchgabe.

Verlag „Deutscher Garten", Frankfurt (Oder)

Fragen unserer Leser

Frage 5: Kartoffelbedarf für eine Familie. Wie groß ist der Kartoffelbedarf für eine vierköpfige Familie und welche Fläche mittleren Ackerbodens benötige ich, um den Jahresbedarf decken zu können? F. G., Berlin

Antwort: Der Bedarf an Kartoffeln für eine Familie von vier Personen liegt je nach Ernährungsgewohnheiten und -möglichkeiten recht verschieden hoch. Die heute vielfach in Großstädten vorgenommene Zuteilung von 3 kg Kartoffeln je Kopf und Woche kann sicherlich — friedensmäßig gesehen — als Durchschnitt angesehen werden, besonders wenn kleinere Kinder zur Familie gehören. Für vier Personen werden demnach im Jahre rund 6 dz Kartoffeln gebraucht. An Land benötigen Sie hierfür etwa 250 m² und an Saatgut je m² etwa 0,20 kg von Frühkartoffeln oder 0,25 kg von späten Sorten.

Frage 6: Anbau von Hirse. Ich möchte in diesem Jahr einen Teil meines Gartens mit Hirse bestellen. Wann erfolgt die Aussaat und wie habe ich das Enthülsen vorzunehmen? O. B., Erdmannshain

Antwort: Hirse wird im März-April breitwürfig gesät, dann von Unkraut regelmäßig freigehalten und etwa im Juli-August, d. h. sobald die Kerne trocken sind, geerntet bzw. mit Sense oder Sichel geschnitten und später gedroschen. Das Enthülsen ist allerdings nicht so einfach und kann nur mit einer passenden Maschine ausgeführt werden, die Sie sich am zweckmäßigsten bei einem Hirsenbauern entleihen. P. S.

Frage 7: Obstbäume düngen. Ich möchte meine Obstbäume abwechselnd mit Stalldünger und mit Mineralsalzen düngen. Wann hat das Ausstreuen bzw. das Unterbringen des Stalldungs zu erfolgen? F. G., Berlin-Steglitz

Antwort: Alle Obstbäume und Beerensträucher können nach Laubfall im Herbst mit Stalldung gedüngt werden, sobald diese im beginnenden Ertrag und im Hauptertrag stehen. Alle schwerlöslichen Mineralsalze, wozu auch Kalk gehört, können Sie im Herbst geben, etwa bis November. Bedingung ist aber, daß der Boden offen ist, auf gefrorenem Boden auszustreuen rate ich ab. Kali geben Sie im zeitigen Frühjahr. Alle stickstoffhaltigen Dünger werden zur Zeit der beginnenden Vegetation ausgestreut, da sie leichtlöslich und und schnell aufgenommen werden können. Kronberg-Bln.-Dahlem

Frage 8: Pflanzen von Weinreben. Durch Stecklinge habe ich mir einige Weinreben herangezogen, die ich nun pflanzen möchte. Wann ist die günstigste Pflanzzeit und wie pflanze ich? H. L., Berlin NW.

Antwort: Weinreben sollen im zeitigen Frühjahr gepflanzt werden. Zu diesem Zweck wird der Boden rigolt und die junge Rebe unter Verwendung einiger Hände voll guter Komposterde bis zum untersten Auge der jungen einjährigen Rebe gepflanzt. Die Rebe selbst wird danach auf ein bis zwei Augen zurückgeschnitten und mit Sägemehl oder Torf abgedeckt. Wurde die Rebe aus einem Augensteckling gezogen, so werden die vorhandenen Wurzeln mit dem Messer etwas eingestutzt. Handelt es sich jedoch um eine Steckholzpflanze, so müssen die Wurzeln an dem untersten Ende des früheren Steckholzes ein wenig eingekürzt, alle aber an der ganzen Länge des Steckholzes sich befindenden Wurzeln restlos entfernt werden. Bei veredelten Reben verfährt man wie bei Steckholzreben, achtet jedoch beim Pflanzen darauf, daß die Veredlungsstelle etwa 4 bis 5 cm aus dem Boden herausragt, um das Freimachen des Edelreises zu vermeiden. F. Kruft-Geisenheim

Frage 9: Lupine als Gründüngung. Welche Pflanze ist für Gründüngung zur Humusbereicherung am wertvollsten und welche Mengen verwendet man? E. H., Hamburg

Antwort: Auf 100 m² brauchen Sie etwa 1 kg Lupinen. Die Aussaat erfolgt Mitte Mai. Umgegraben wird nach der Blüte, wenn die Hülsen anfangen dick zu werden. Vielleicht versuchen Sie es auch einmal mit Ackersenf. Er ist kein Stickstoffsammler im Sinne der Lupine, reichert den Boden aber schnell mit Humus an. Ackersenf ist nicht so stark von der Frühjahrsfeuchtigkeit abhängig und kann zwei- bis dreimal hintereinander im gleichen Jahre, nachdem die Pflanzen untergegraben, auf das gleiche Stück gesät werden. Die Aussaat kann schon im April erfolgen (auf 100 m² 250 g). W. Jaentsch-Güstrow

Frage 10: Mandelbäumchen schneiden. Wann und wie wird ein jetzt von der Baumschule bezogenes Mandelbäumchen geschnitten? W. E., Crossen (Oder)

Antwort: Die Mandelbäumchen müssen sofort nach dem Pflanzen stark zurückgeschnitten werden, am besten jeden Zweig auf 3—4 Augen, denn nur dann bekommen sie kräftige Austriebe, die im nächsten Frühjahr blühen. Geschnitten werden sie später immer nach der Blüte, aber nie im Winter, denn dann würden Sie die Knospen fortschneiden. St.

VERSUCHSFELD-NACHRICHTEN

Die Bestellung der Versuchsfelder liefen in diesem Jahre recht zahlreich ein. Der Versand hat aber noch nicht begonnen, da wir verschiedene Sämereien noch erwarten.

Auch in diesem Jahr steht uns ein geringer Teil Steckholz der Weide Salix lanciolata zur Verfügung, und wir möchten diese wie im vergangenen Jahr an die Imker unter unseren Lesern verteilen. Das Steckholz wird unterm letzten Auge mit einem scharfen Messer glattgeschnitten und dann bis auf zwei Augen in die Erde gesteckt. Es bewurzelt sich schnell und bildet bis zum Herbst ein oder zwei kräftige Triebe. Im Herbst wird das Steckholz herausgenommen — die Triebe werden auf wenige Augen zurückgeschnitten — und dann an seinen künftigen Platz gesetzt. Wir bitten um umgehende Bestellung mit Angabe der genauen Adresse.

Schriftleitung: Martin Stamm und Kurt Krenz, Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin. Verlagsleiter: Kurt Lohse — Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang / April 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt-Oder, Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt/Oder

Restloser Einsatz sei unser Dank zum 20. April

Jahr um Jahr ist uns der 20. April neuer Anlaß, dem Schicksal für das hohe Geschenk zu danken, das es im Führer unserem Volk verlieh. Wir verbinden damit für ein neues Lebensjahr die Bitte, ihm weiterhin den Segen für sein gewaltiges Werk zu geben und ihn bei bester Gesundheit zu erhalten.

Was der Führer unserem Volk, ja Europa und der ganzen Welt bedeutet, wissen wir alle; das Ausmaß dieser gewaltigen, von ihm gestalteten Zeit wird jedoch die Nachwelt erst voll erfassen können. Schätzen wir uns aber glücklich, gerade in dieser Zeit leben zu dürfen und selbst durch unsere Arbeit an ihrer Gestaltung mithelfen zu können.

Voll Stolz schauen wir zurück auf die genialen Leistungen des Führers. Größte, aber auch schwerste Entschlüsse konnte er fällen, weil hinter ihm ein großes und starkes Volk steht, das ihm vertraut und an ihn glaubt. Und jetzt erst recht, da jeder von uns um die große Gefahr weiß, die aus dem Osten droht, darf sich der Führer auf uns verlassen. Wir wissen, daß es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes geht, daß der Führer mit unseren tapferen Soldaten den alles zerstörenden Bolschewismus zerschlagen wird, wenn auch wir in der Heimat nur noch Tag für Tag an den Sieg denken und für ihn arbeiten.

Bisher war die Heimat fast unberührt vom Geschehen des Krieges. Nun hat der Befehl des Führers uns alle auf den Platz gestellt, auf dem wir als Arbeiter oder Soldat ihm dienen können. Alles, was nicht kriegswichtig ist, wir gaben es auf. Bequemlichkeiten, die in normalen Zeiten unser persönliches Dasein bereicherten, sie sind nichtig geworden. Es gibt nur eine große innere Verpflichtung: Restloser Einsatz für unser Volk!

Wo wir auch stehen mögen, im Betrieb, in der Werkstatt, dieser Gedanke muß uns stets begleiten. Und nicht allein im Tagewerk, nein, auch zu Hause. Sparsames Wirtschaften, eingehende Bearbeitung unseres Gartens, ordnungsgemäße Verwertung aller Nahrungsmittel und Gartenerzeugnisse, es sind vielfach Kleinigkeiten, die gegenüber den Weltereignissen so unbedeutend erscheinen. Sie aber sind maßgebend selbst für die größten Erfolge.

Unsere Verehrung des Führers wäre eine leere Gefühlsäußerung, würde sie nicht erfüllt sein mit der Idee, die er uns lehrt und vorlebt. Gemeinschaft der Tat, sie kann gerade jetzt am besten durch uns bewiesen werden. Viele von uns arbeiten an einem neuen Arbeitsplatz, durch erhöhten Einsatz ist die Freizeit geschmälert, viele Frauen müssen ihren Garten allein bestellen. In ihren Gärten helfen wir mit. Ist unser Garten so groß, daß wir ihn nicht ohne fremde Hilfe eingehend bestellen können, dann treten wir einen Teil von ihm an gartenliebende Familien ab. Frevelhaft wäre es, fruchtbares Land brachliegen zu lassen, nur weil wir engherzig an unserem Garten hängen. Was ist schon in dieser Zeit mein und dein, wenn der Feind das ganze Volk mit brutaler Vernichtung bedroht? Es geht nicht mehr um deinen oder meinen Garten, um den Sieg eines ganzen Volkes geht es. Mit diesen Gedanken allein können wir die Größe der Zeit verstehen. J.

Schön ist immer die Zeit der Baumblüte — *Lichtbild: Aufsberg*

Luftarmut im Boden als Krankheitsursache

VON PROFESSOR LUDWIGS-POTSDAM

Der Einfluß des Bodens auf das Wachstum und den Gesundheitszustand der Obstgewächse ist je nach seiner physikalischen, chemischen und biologischen Beschaffenheit außerordentlich vielgestaltig; das weiß der Obstbauer sehr wohl, und trotzdem läßt er es an der Berücksichtigung der Bodenverhältnisse bei der Auswahl der Obstarten und -sorten, die er anpflanzt, fehlen. Gewiß, er vermag durch Maßnahmen der Bodenverbesserung, der Bodenbearbeitung und -pflege ungünstige Eigenschaften des Bodens zu mildern, vielleicht sogar in nicht zu erheblichem Umfang beseitigen; das bedeutet aber einen großen Aufwand an Zeit und Geld, und es bleibt fraglich, ob die Auswirkung derartiger kostspieliger Arbeiten eine dauernde sein wird. Die Auswahl der für den jeweiligen Boden geeigneten Arten und Sorten bleibt die wichtigste pflanzenhygienische Maßnahme.

Der fruchtbare Kulturboden lebt; er erreicht den Höhepunkt seiner Lebenstätigkeit im Zustand der Bodengare, die wir durch Bodenbearbeitung und -pflege zu erreichen suchen und die auf einer ausreichenden Versorgung des Bodens mit Luft, Wasser, Humus und mineralischen Nährstoffen beruht. Die Bodengare ist das Ergebnis der ungezählten Millionen und Milliarden von Kleinlebewesen: Bakterien, Algen, Pilzen, Kleintieren wie Amöben, Fadenwürmern usw., die in ständiger Kleinarbeit den Boden umformen und seine Bestandteile für die Pflanzenwurzeln aufnahmefähig machen, so weit sie der Ernährung der Pflanze dienen. Beeinträchtigungen der Bodengare, d. h. Störungen in der Lebenstätigkeit der Kleinlebewesen im Boden, wie sie durch Schwankungen in der Wasserzufuhr, durch Mangel an Sauerstoff, durch Absinken oder Ansteigen der Bodentemperatur, durch Mangel oder Ueberschuß an mineralischen Nährstoffen entstehen, wirken sich nachteilig auf das Wachstum der Pflanzen aus und finden ihren Ausdruck in Krankheitserscheinungen verschiedenster Art.

Wenn die Wurzeln ihre Aufgabe für den Baum oder den Strauch erfüllen sollen, müssen sie atmen; das können sie aber nur, wenn ausreichend Luft, also Sauerstoff im Boden vorhanden ist. Luftarmut im Boden wird zur Krankheitsursache. Sie tritt ein bei Bodenverkrustung nach Niederschlägen, nach unsachgemäßem Wässern, besonders in ton- und lehmhaltigen Böden, nach Ueberschwemmungen und Ueberflutungen, durch Steigen des Grundwasserspiegels infolge von Wasserstauungen, bei dichter Grasnarbe, bei starker Verunkrautung, infolge Verschmierens der Oberfläche durch Futterreste und Exkremente bei freiem Auslauf der Kleintiere, durch Bodenverdichtung infolge fortschreitender Verarmung des Bodens an Humus. Einige Beispiele für Krankheitserscheinungen seien besonders hervorgehoben: An Apfelbäumen tritt ein Stamm- und Astkrebs auf; wir beobachteten ihn in größerem Ausmaße z. B. an „Landsberger Renette", die auf tonhaltigem Boden — ehemaligem Ziegeleiboden — gepflanzt war. Trotz sorgfältigster Wundbehandlung ist der Krebs in seinem Auftreten nicht zum Stillstand gekommen, immer wieder entstanden an anderen Stellen neue Krebsstellen; eine Besiedlung durch Nektriapilze hat nicht stattgefunden, Blutlausbefall wurde unterdrückt. Nur ein Umveredeln der ganzen Bäume brachte einige Aussicht auf Erfolg, ein Beweis, daß verschiedene Sorten verschieden anfällig sind. — Auch am Steinobst, besonders an Pfirsich und Süßkirschen zeigen sich ähnliche Krankheitserscheinungen: Krebswunden, die sich von Jahr zu Jahr vergrößern, außerdem in den meisten Fällen der bekannte Gummifluß, der in bezug auf die Stärke seines Auftretens durch einseitige Stickstoffdüngung, besonders durch unsachgemäße Anwendung von Jauche gefördert wird. Kirschbäume, die auf einem lehmig-sandigen, nährstoffreichen Boden stehen, neigen leicht zu Gummifluß. Man hat diese Erkrankung auch als „Bakterienbrand" bezeichnet, zumal, wenn sie sich an jungen Kirschbäumen, z. B. bei den Aufzuchten in Baumschulen, zeigte. Wenn sich wirklich Bakterien haben nachweisen lassen, dürfte dieser Befall lediglich als sekundär anzusprechen sein. — Obstbäume, in dichtem Rasen wachsend, neigen zu einer „Spitzendürre", d. h. sie sterben von der Krone her ab. Wir beobachteten dieses Eingehen an Apfelbäumen auf Wiesen im Spreewald, das durch wiederholte Ueberschwemmungen während der Vegetationszeit verstärkt wurde, so daß die Ausfälle recht empfindlich waren. Auffallend war, daß aus den Wurzeln der absterbenden Bäume zahlreiche Wurzelschößlinge austrieben, so daß der schließlich tote Apfelbaum in einem dichten Kranz von solchen Schößlingen stand. — Das Gleiche war zu beobachten an Obstbäumen, deren Wurzeln unter dem Einfluß von Leuchtgas litten, das aus undichten Leitungen in den Boden eingedrungen war; letzten Endes handelt es sich auch in diesem Falle um Mangel an Luft bzw. an Sauerstoff, an deren Stelle das giftige Leuchtgas getreten war. — Bemerkenswert ist, daß an Bäumen, die im luftarmen Boden wachsen bzw. vegetieren, am unteren Stammteil die Atemöffnungen = Lentizellen stark vergrößert und der Zahl nach vermehrt in Erscheinung treten; der kranke Baum sucht auf diese Weise von außen her noch Luft in seinen Holzkörper aufzunehmen.

Eine Junganlage von „Cox' Orangenrenette", sorgfältig angelegt und zunächst gut gepflegt, verunkrautete unter dem Einfluß der Kriegsverhältnisse sehr bald, so daß es den Wurzeln der Bäume sehr bald schon an Luft fehlte; die Folge war der „Milchglanz" auf den Blättern, der dadurch zustande kommt, daß sich die Oberhaut vom eigentlichen Blattgewebe abhebt und der entstandene Zwischenraum mit Luft füllt. Die gleiche Erscheinung habe ich an Apfel- und Birnspalieren — sie tritt auch an Steinobst, besonders an Pflaumenbäumen auf — beobachtet, die in einem Boden wuchsen, der zu lehmhaltig war und aus diesem Grunde leicht unter Luftarmut litt. In letzterem Fall hat fleißige Bodenlockerung außerordentlich günstig auf den Gesundheitszustand der Bäumchen eingewirkt, jedenfalls ist keines eingegangen. — Ein Holzpilz, etwa Stereum purpureum, der im Stamm wuchert und dessen Ausscheidungen als Fernwirkung die Schädigung an den Blättern verursachen soll, wurde nicht festgestellt. — Ich neige auch zu der Ansicht, daß der Befall der Kirschbäume durch den Pilz der Blattseuche, Gnomonia erythrostoma, durch ungünstige Standortbedingungen im Boden, besonders durch Luftarmut verursacht, zum mindesten sehr stark gefördert wird. Dafür spricht die deutlich feststellbare Vermehrung der Lentizellen in der Rinde des Stammes. — Die genannten Schäden treten an Obstgehölzen auf, die zu tief gepflanzt wurden; denn was bedeutet ein Zutiefpflanzen anderes als Luftmangel im Boden, der um so deutlicher sich zeigt, je schwieriger sich die Durchlüftung des Bodens infolge seiner Zusammensetzung gestaltet. — An Wurzeln und Stämmen zerfällt die Rinde in eine mulmige, ockergelbe oder braune Masse, die die aufsitzenden Borkenschuppen zum Abfallen bringen; diese „Lohkrankheiten" sind auf ungenügenden Luftaustausch zurückzuführen bei Luftarmut im Boden.

Unsere Gartenarbeiten von Mitte April bis Mitte Mai

Es sprießt, grünt und blüht überall. Vom Morgen bis Abend hängt ein Trillern, Pfeifen und Jubeln in der Luft. Rastlos rauscht und pulst wieder das Leben. Auch in uns! Sorgen, die uns bedrückten, Kummer, der uns betrübte, sie alle tragen nicht mehr den grauen Schein. Das neue Leben lehrt uns wieder den Sinn des Kämpfens und gibt uns wieder kraftvolle Gedanken.

Im Obstgarten

leuchtet es rosa und weiß. Die Bäume blühen. Jetzt tüchtig wässern, das fördert die Befruchtung; bei alten Bäumen die gesamte Baumscheibe, bei jungen Bäumen genügt das Wässern in Stammnähe. Die Baumscheibe decken wir danach mit Dung ab, wodurch sich die Feuchtigkeit am längsten hält und der Boden immer locker und luftdurchlässig bleibt.

Wird Nachtfrostgefahr erwartet, dann decken wir kleinere Bäume mit Papier oder ähnlichem leichtem Deckmaterial ab. Bei größeren Bäumen hat das Entwickeln von Rauch durch verbrennen schmochenden Materials Erfolge.

Die Bäume, die im Rasen stehen, erhalten eine größere Baumscheibe. Außerdem müssen sie sehr reichlich bewässert werden.

An junggepflanzten Bäumen entfernen wir die Blüten, da sie alle Kraft für den Aufbau der Krone benötigen. Dies gilt sowohl für Kernobst als auch für Steinobst. Im Herbst gepflanzte Bäume haben sich so weit in ihrem Erdreich gesetzt, daß wir sie endgültig anbinden können.

Treiben frischgepflanzte Bäume jetzt noch nicht aus, so nehmen wir sie nochmals aus der Erde, schneiden die Wurzeln nach und stellen sie etwa 24 Stunden ins Wasser und pflanzen sie wieder. Auch das Umbinden des Stammes mit Schilf, Moos oder feuchten Lappen setzt die Verdunstung und damit das Austrocknen des Baumes herab.

Veredlungen, die nicht angewachsen sind, können wir wiederholen, wenn wir noch über Winterreiser verfügen. Die Pfropfköpfe sind dabei bis ins frische Holz zurückzuschneiden.

An den Pfropfköpfen sind alle Wildtriebe, die durch das Abwerfen der Krone jetzt oft zahlreich erscheinen, zum Teil zu entfernen oder einzukürzen. Vollständig sie fortzuschneiden wäre nachteilig für die Veredlung.

Unsere Bäume beginnen jetzt mit ihrem vollen Wachstum, deshalb ist es nötig, sie mit reichlicher Düngung zu versehen. Besonders Kalk und Phosphorsäure sind notwendig. Stickstoff sollte man solchen Bäumen, die einen mastigen Wuchs zeigen, nicht allzuviel geben. Wir düngen stets unterhalb der Kronentraufe, weil dort die Wurzeln am aufnahmefähigsten sind.

Bei Stachel- und Johannisbeeren prüfen wir die Pfähle auf ihre Standfestigkeit, ersetzen gerissene Bänder und achten darauf, daß die Pfähle bis in die Krone reichen.

Unsere Erdbeeren reinigen wir vor der Blüte noch einmal gründlich und wässern sie, sobald es trocken ist. Die Blüte können wir bei Nachtfrostgefahr durch Auflegen von Matten, Stroh oder leichtem, strohigem Dung vor dem Erfrieren schützen.

Im Gemüsegarten

wird die Bestellung der Beete jetzt abgeschlossen. Petersilie, Rettich, Rote Rüben, Erbsen, Zichorie können wir jetzt noch aussäen.

Salat können wir in Abständen von vierzehn Tagen immer wieder neu pflanzen.

Zwiebeln können wir jetzt noch pflanzen. Bei ihnen ist zu beachten, daß der Wurzelhals mit der Erdoberfläche abschneidet, sie also nicht zu tief gepflanzt werden, da sonst die Zwiebelbildung leidet.

Zur Verfrühung unserer Bohnenernte können wir Bohnenkerne in 12 bis 14 cm weite Blumentöpfe legen, je Topf etwa 5 Kerne, und an einer geschützten Stelle im Garten, besser aber noch im Frühbeet vortreiben. Mitte Mai, wenn die Nachtfrostgefahr vorüber ist, haben die Bohnen die nötige Größe erreicht und guten Wurzelballen gebildet, so daß wir sie ins Freiland auspflanzen können.

Zur besseren Entwicklung unserer sämtlichen Gemüse sollten wir beim Pflanzen und Säen die Rillen und Pflanzstellen immer mit Komposterde ausfüttern, da hierdurch eine bessere Wurzelbildung stattfindet.

Die Ernte unseres Rhabarbers hat begonnen. Durch sie werden die Pflanzen stark geschwächt und verlangen reichliche Stickstoffdüngung in Form von Jauche oder aufgelöstem Geflügeldung.

Unsere Saatbeete lockern wir regelmäßig. Mit dem Gießen sind wir vorläufig sehr vorsichtig, da Wasser den Boden immer abkühlt und außerdem die Bodenkrümelung zerstört. Sellerie pflanzen wir bei warmer Witterung erst Anfang Mai aus. Erhält er Frost, so bildet er meist kleine Knollen. Auch ist beim Pflanzen darauf zu achten, daß er nicht zu tief gepflanzt wird, da er sonst leicht starke Nebenwurzeln ausbildet, die sich auf Kosten der Knollen entwickeln.

Im Ziergarten

schneiden wir schon verblühte Sträucher wie Forsythien, Mandelbäumchen jetzt scharf zurück und erreichen dadurch kräftige Triebe, die bis zum nächsten Frühjahr wieder genügende Blütenknospen ansetzen.

Zeitig blühende Stauden verpflanzen wir, wenn sie abgeblüht sind, und teilen sie.

Gladiolen können wir jetzt legen, und zwar etwa 15 cm tief und mehrere Zwiebeln an eine Pflanzstelle. Dahlien teilen wir stark und pflanzen sie ins Freie.

An Aussaaten können wir noch Astern, Sommernelken und Ringelblumen vornehmen.

Krankheiten und Schädlinge

An Sauerkirschen treten häufig welke Triebe und Zweige auf, die Blätter trocknen ein. Dies ist ein Zeichen für den Befall mit Monilia. Die Zweige sind bis in das gesunde Holz zurückzuschneiden und zu verbrennen.

Stachelbeersträucher sehen wir regelmäßig nach der Stachelbeerwespe durch. Sie beginnt meist im Innern der Büsche zu fressen und kann beträchtlichen Schaden anrichten. Sind die Räupchen noch klein, so lassen sie sich leicht absammeln; treten sie massenweise auf, so spritzen wir mit nikotinhaltigen Giften oder bestäuben die Raupen und Sträucher mit Thomasmehl.

Beim Einkauf von Gemüsejungpflanzen achten wir auf Schwarzbeinigkeit und Kohlherniebefall.

Erdflöhe treten jetzt häufig auf. Durch Feuchthalten der Beete oder durch Zwischenstreuen mit karbolgetränktem Sand vertreiben wir diese Schädiger vorübergehend.

Schöne Magnolien für kleine Gärten

Magnolien, vor allem die schönen Formen von Magnólia soulangeàna, gehören zu den schönsten und auffälligsten Blütengehölzen des Frühlings. Leider können wir sie nicht in kleine Gärten pflanzen, da sie verhältnismäßig schnell wachsen und stark in die Breite gehen. Dagegen sind eine Reihe von Natur aus langsamwüchsige Arten sehr gut für kleine Gartenplätze verwendbar und haben sich auch in den letzten Wintern als ausreichend hart erwiesen.

Dies gilt in erster Linie für die Sternmagnolie, Magnólia stellàta, eine wie die meisten Vertreter dieser Gattung auch aus Ostasien stammenden Art mit nur 8 bis 10 cm breiten, reinweißen, sternartigen Blüten, die regelmäßig schon ab Mitte April erscheinen. Dieses hübsche, an sich recht langsamwüchsige Blütengehölz baut sich ganz dichtsparrig, breitbuschig auf und blüht schon als jüngere Pflanze gut und reichlich. Fast noch hübscher und reizvoller ist die

Oben: Mit unzähligen, reinweißen Blüten schmückt sich Magnólia kòbus.

Links: Eine Einzelblüte der Magnólia parviflòra mit ihrem roten Kranz von Staubfäden in der Mitte.

Unten: Die Sternmagnolie, Magnólia stellàta, blüht besonders zeitig und reichlich. Lichtbilder: Heydenreich (3)

rosablühende Gartenform Magnólia stellàta rósea. Besonders im knospigen bzw. halbaufgeblühten Zustand sind die Blüten reizvoll, in der Vollblüte verblassen sie mehr oder weniger.

Recht brauchbar ist auch Magnólia parviflòra, ebenfalls eine recht langsamwüchsige Art mit starker Blühwilligkeit als jüngere Pflanze. Sie besitzt verhältnismäßig großes ovallängliches, unterseits blaugrau gefärbtes Laub. Die schönen reinweißen Blüten, aus denen sich der Kranz roter Staubfäden besonders wirkungsvoll abhebt, erscheinen erst im Juni—Juli. Wir haben es hier also mit einer im Frühsommer blühenden Art zu tun, die ihre Wirkung am rechten Platz im Garten nicht verfehlen wird. Beide genannten Magnolien wirken als Einzelpflanzen besonders gut. Sie lieben sonnigen, aber keineswegs zu trockenen Standort und sind für reichliche Erdaufbesserung mit Kompost, nötigenfalls auch mit Lehm, dankbar. Erst nach einer Reihe von Jahren haben sie sich zu malerisch geformten Pflanzen ausgewachsen, die alljährlich durch die Unzahl ihrer Blüten einen besonderen Anziehungspunkt im Garten darstellen. Die Blüten der Sternmagnolie leiden leider oft infolge ihrer frühen Blütezeit durch Nachtfröste. Hierauf ist bei der Pflanzung durch Wahl des Standortes Rücksicht zu nehmen.

Auch Magnólia kòbus darf in dieser Zusammenstellung nicht unerwähnt bleiben. Sie bildet zwar im Alter kleinkronige Bäume, die sich aber ganz locker aufbauen und aus diesem Grunde noch eine Verwendung an kleinen Gartenplätzen gestatten. Die Zweige älterer Pflanzen sind regelmäßig in den ersten Maiwochen, oft auch schon früher mit einer Unzahl reinweißer Blüten überschüttet. Die Einzelblüten sind zwar etwas flatterig gebaut, entschädigen aber durch ihre Fülle. Auch diese Art ist durchaus winterfest. Wie alle Magnolien darf sie der fleischigen Wurzeln wegen nur in der Jugend gepflanzt und verpflanzt werden. Buschartig erzogen, wächst sie sich im Laufe der Jahre zu kleinkronigen Bäumen aus, die zur Blütezeit weithin auffallen, da die Zweige in malerischen Formen auseinanderstreben.

Ein Winterschutz kommt für sämtliche Magnolien nicht in Betracht, da die Blüten durch stark behaarte Hüllblätter entsprechend geschützt sind und eine Winterdecke durch zu frühe Triebanregung mehr Schaden als Nutzen anrichten kann. Jahrelange Erfahrungen haben dies auch bei ungünstigen Standorten erwiesen. Karl Heydenreich

Oft können wir beobachten, daß Magnolien aus der Art wachsen und ihre gefällige Form verlieren. Zwar brauchen Magnolien keinen Schnitt und wachsen ohnedem zu schönen Bäumchen heran; sie können ihn aber sehr gut vertragen. Selbst bis ins alte Holz können wir sie zurückschneiden, wenn bei älteren Büschen die Blühwilligkeit und der Trieb nachlassen. Durch den Schnitt werden das Wachstum und der Knospenansatz angeregt. Der richtige Zeitpunkt zum Schneiden ist nach der Blüte. Wo die Blühwilligkeit nachläßt, können wir außerdem noch durch Düngung mit phosphorsäurehaltigen Düngemitteln nachhelfen. Schröder-Hermsdorf

Chabaud-Nelken in Freiland und Töpfen

Die Dankbarkeit unserer Nelken sollte uns dazu bringen, ihrer vermehrten Pflege einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Am besten setzen wir Jungpflanzen im April auf Beete. Die Jungpflanzen erhalten wir in jeder größeren Gärtnerei. Im September in Töpfe gepflanzt und bei Frosteintritt ins Zimmer gebracht, ist es eine erfolgreiche Maßnahme, den Blütenschmuck bis nach Weihnachten zu erhalten. Im April gepflanzte Chabaud- oder Margareten-Nelken beginnen schon im Juli zu blühen.

An Chabaud-Nelken ist besonders die gelbe Sorte „Maria Chabaud" sehr schön, auch die rosafarbige „Rose" ist ganz prachtvoll. Die purpurfarbige „Nero" ist nicht zu vergessen. Rath-Heiligenstedten

Rizinus, der Wunderbaum

Wegen seines raschen, kräftigen Wuchses, seiner so wunderbaren Belaubung gehört er zu den beliebtesten Blattpflanzen. Er eignet sich ganz besonders für große Blattpflanzengruppen, aber auch als Einzelpflanze besonders für Rasenplätze. Er erreicht bei richtiger Pflege und gutem Boden in wenigen Monaten eine Höhe bis zu 3,50 m. Man muß staunen, wie schnell sich die Pflanzen entwickeln. Die Anzucht ist nicht schwer. Der Rizinus hält in der Heimat Ostindien mehrere Jahre aus, während er bei uns nur einjährig ist und alljährlich aus Samen gezogen werden muß. Mitte März legt man die großen Samenkörner im Handkasten oder in einer Schale aus, späterhin werden die Sämlinge in Töpfe gepflanzt. Ein Umpflanzen in größere ist unbedingt erforderlich. Die Töpfe müssen vor allen Dingen warm stehen. Nach dem 15. Mai werden die schon kräftigen Pflanzen ins freie Land gepflanzt. Natürlich muß diese Blattpflanze nährstoffreiche Komposterde und reichlich Wasser erhalten, wenn sie sich zu ihrer vollen Schönheit entfalten soll. Außerdem ist ein wiederholter Dungguß unerläßlich.

Von Ricinus communis gibt es verschiedene Formen. Sehr schön ist z. B. Ricinus sanguíneus, dessen Stengel bräunlich und die Früchte blutrot sind. Sehr empfehlenswert ist auch die Form Ricinus gibsónii atrosanguíneus mit den schönen dunkelroten Blättern.

L. Rath-Heiligenstedten

Im vorigen Jahr hatten wir den Wunderbaum als Versuchsfeld verteilt. Die vielen Berichte unserer Leser bezeugten die große Freude, die sie an dem überall sich prächtig entwickelnden Wunderbaum hatten und sein auffallender Wuchs wird manchen Freund für ihn gewonnen haben, der ihn auch in diesem Jahr in seinen Garten aufnehmen wird. Schriftleitung

Kapuzinerkresse „Goldkugel"

Vor einigen Jahren kam die erste gefüllte Kapuzinerkresse „Goldglanz" in den Handel. Sie zeichnet sich nicht nur durch die gefüllte Blüte aus, sondern auch noch durch den gedrungenen Wuchs, durch die Reichblütigkeit und den angenehmen süßlichen Duft, aber auch die noch wenig bekannte, gefüllte, nichtrankende Kapuzinerkresse bereitet viel Freude. Tropaèolum màjus nànum fl. pl. Goldkugel, zeichnet sich durch gefüllte Blüten und ungemein reichen Blütenansatz aus. Sie eignet sich als Balkonpflanze und auch für Beeteinfassungen. Ich hatte sie im vorigen Jahr rings um meine Rosenbeete ausgesät. Das leuchtende Gold vertrug sich vorzüglich mit den rosablühenden Rosen. Außerdem war sie mir immer eine dankbare Schnittblume für unsere Vasen und manch kleiner Strauß wurde verschenkt und erfreute immer wieder. K.-Dresden

Der Kampf im Boden

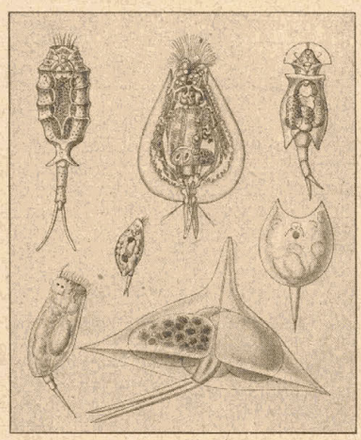
Von A. France-Harrar

Da die wenigsten Menschen sich wohl vorstellen können, was ein „Kampf im Boden" bedeutet, so will ich hier einen beschreiben, wie er sich unzählige Male zu unseren Füßen abspielt.

In einer haarfeinen, schwach dämmerigen Erdspalte, die seit den regnerischen Tagen des April noch halb mit Wasser gefüllt ist, hat sich eine Gesellschaft von Kieselalgen häuslich niedergelassen. Es sind das kleine, kaum gefärbte Glasschiffchen, die sich wie in einem Nadelkissen zusammengesetzt haben. Sie sind durchaus mit ihrem Dasein zufrieden. Nahrung ist genug in der Bodenflüssigkeit vorhanden. Es fehlt ihnen an gar nichts, was eine Kieselalge zu ihrem Leben braucht.

Da wälzt sich den Gang entlang eine der großen Riesenamöben, die den Gartenboden häufig bewohnen. In ihrem schleimigen Leib wogt und wallt es von Körnchen und lebhaft pulsierenden Oeffnungen. Man sieht es braun in ihr schimmern. Das sind Reste gefressener und halbverdauter Algen.

Da, dort streckt sie einen Scheinfuß aus, wird lang, verdickt sich, verliert die halbe Rundung und gewinnt sie wieder, indem sie sich dann auf der entgegengesetzten Seite vorwölbt. So rollt sie unerwartet schnell weiter und hat schon das Nadelkissen aus blitzenden Algenschiffchen erreicht. Nun hält sie an, es sieht aus, als ob sie schnuppere. Ein Scheinfuß ganz vorn dehnt sich immer mehr aus, wird ganz dünn, berührt die äußerste Kieselalge, fließt wie ein wirklicher Schleimtropfen — um sie herum. Schon hat er sie ganz eingehüllt. Nun zieht er sich in den Körper zurück, die umflossene Kieselalge mitnehmend. Ruhe.



Verschiedene Formen von Rädertierchen (stark vergrößert)

Die Amöbe hat sich nun fast völlig gerundet. In ihrem Inneren erblickt man deutlich das verschluckte Schiffchen. Was wird sie damit anfangen? Kann sie es zerlösen? Kann sie, der aus weichem Plasma bestehende Tropfen, vielleicht auch Glas verdauen?

Keine Rede davon. Die Amöbe verdaut nur das darin sitzende winzige Algenwesen. Die Schale wird durch eine sich bildende augenblickliche Oeffnung wieder ausgeschieden. Sie liegt, in ihre zwei Hälften geteilt, leer da. Der Angreifer, indes wieder hungrig geworden, schickt sich an, ein, zwei der nächsten Kieselalgen ebenso den Garaus zu machen wie der ersten. Da kommt ein sehr merkwürdiges Wesen von der anderen Seite daher. Es ist zwar umfangreicher, aber doch nicht um allzuviel größer als die Riesenamöbe. Dafür marschiert es auf acht doppeltbeklauten, kurzen Beinstummeln und in seinem ziemlich durchsichtigen Leib kann man einen großen Magen und darüber noch ein paar nicht sofort erkenntliche Organe entdecken. Einen Kopf besitzt das Tier nicht, dafür aber Augen am Vorderende. Andererseits hat es kein Herz und auch keine Atmungsvorrichtungen, wohl aber einen mächtigen Eierstock. Dieses junge Bärtierchen hat eigentlich in der Erdspalte nichts zu suchen, denn normalerweise lebt es zwischen Moosen und Flechten, besonders gerne in Dachrinnen. Es ist keineswegs auf ein Dasein in dem matten Dämmerschein, der hier, 2 cm unter der Erdoberfläche, herrscht, eingerichtet. Aber es ist nun einmal da und hungrig ist es auch.

Mit Schiffchenalgen kann es nicht viel anfangen, dagegen ist ihm die nackte Riesenamöbe höchst willkommen. Als es schon ganz nahe ist, schnellen aus seinem kopflosen Vorderende plötzlich zwei feine Dolche hervor, deren jeder auf einer Drüse mit vergiftetem Speichel sitzt. Das und der dazwischenliegende Saugmagen waren die zunächst nicht erkennbaren Organe. Die Dolche berühren die Haut der Amöbe, aber sie dringen nicht tief in sie ein.

Der Amöbenschleimtropfen hat einen leisen Stich gefühlt. Er ist zwar waffen-, aber durchaus nicht wehrlos und fängt sofort an, den Feind, der ihn aussaugen will, zu umfließen, so wie vorhin die Kieselalge. Ein richtiger Kampf entsteht. Das Bärtierchen sticht mit seinen Stacheldolchen, die Amöbe sucht es als Ganzes in ihr Inneres hineinzuziehen. Es ist ein gar nicht so ungleicher Streit und man hat beobachtet, daß solche Riesenamöben schon mit Bärtierchen und großen Rädertieren fertig geworden sind. In diesem Fall aber siegt der bewaffnete Angreifer. Der Plasmatropfen erhält einen wütenden Stich, der endlich doch die Haut durchdringt. Die Amöbe zuckt sichtbar zusammen, wird schlaff und kann nichts mehr dagegen tun, daß der Sieger sie aussaugt.

Es ist also auch das Dasein im Humus ein fortgesetzter Kampf. So merkwürdig es klingen mag, auch dort ist der Platz knapp. Es gibt auch hier „Völker ohne Raum", und die sehen sich dann gezwungen, mit anderen um ihr Dasein zu kämpfen. Die Pflanzen sind, wie überall, die Friedlichen, die Tiere, auch wie überall, die Kriegerischen. Die Bakterien werden in Unmengen gefressen, allerdings sind sie auch in Unmengen da. Nicht viel besser geht es den Schwingfäden, die, schön lila oder blaugrün gefärbt, leise hin- und herzittern. Sie vermögen noch mit den schwächsten Lichtspuren auszukommen. Mit Vorliebe werden sie von den Rhizopoden vertilgt. Zu denen gehören nicht nur die Amöben, sondern auch höchst absonderlich gestaltete und zuweilen selbst ungestaltete Geschöpfe, von denen jedermann, der sie langsam dahinwandernd erblickt, denkt, daß er es mit einer Schnecke zu tun hat.

Aber mit einer Schnecke hat der winzige Häuschenträger nicht das mindeste gemein. Sie ist gegen ihn ein hochorganisierter Riese, in dem viele Millionen solcher beschalter Wurzelfüßler Platz hätten. Schon die durchsichtigen Scheinfüßchen, mit denen er sich tastend weiterschiebt, verraten sehr bald, daß auch hier eine Amöbe dahintersteckt. Die etwa fünfhundert Arten, die man bisher aus dem Edaphon bestimmt hat, werden stets nach den sehr verschiedenen Gehäusen unterschieden. Sie sehen mitunter reizend aus, wenn sie in einem glasblanken Panzer von Kieselblättchen stecken, den sie sich selber aufbauen. Die meisten sind amphorenförmig, es gibt aber auch runde, langgezogene, mützen- und schneckenartige solcher Gehäuse, die, je nach den Mineralsplittern, die dazu verwendet werden, bräunlich, ockerfarben, sandgelb oder glasklar sind.

Große Räuber sind alle diese Wurzelfüßler und sie räumen unter den Erdalgen ganz gehörig auf. Die oft flink dahinschwimmenden Kieselalgen, noch mehr die rotäugigen Schwärmsporen von Grünalgen entgehen ihnen aber meist, denn sie sind buchstäblich schwer zu Fuß und langsam.

Da gibt es ganz andere Bodenbewohner, die viel mehr zu fürchten sind: Wimpertierchen und Rädertiere. Denen entwischt niemand in den wassergefüllten Erdspalten. Denn sie preschen wie Haifische daher, oft mit Hunderten von Schwimmborsten versehen, begeißelt, bestachelt, stets hungrig und daher stets geschäftig. Auch die Wimpertierchen haben meist „Stromlinienform" und schwimmen ausgezeichnet. Sie verschlucken, was halbwegs seiner Größe nach dazu geeignet ist. Bakterien, Kleinpflanzen, Kieselalgen, andere Wimpertierchen, winzige Fadenwürmer, auch Bodenpilze und deren Sporen, die es in Massen gibt.

Der „reißende Löwe" im Humus ist aber — wer sollte darauf verfallen? — der Regenwurm. Er verschluckt alles, den Humus samt seinen Bewohnern. Richtiger gesagt, er frißt den Humus wegen der Bewohner. Sein unermüdlicher Darm verdaut das Lebende heraus und scheidet dann ebenso ununterbrochen schönste, feingekrümelte Erde aus, die für alle Kleinwesen wieder geradezu ein Schlaraffenland bedeutet. So wie er halten es auch die vielen anderen Bodenwürmer, die es in allen Größen, Arten und oft von sehr absonderlichen Formen gibt. Sie sind sämtlich Humusfresser und dadurch unentbehrliche Bodenbearbeiter. Sie fressen sich buchstäblich durch die Erde hindurch, und da sie stets in astronomischer Zahl in einem Feld oder Garten vorhanden sind, so kann man ihre Leistung als Bodenaufschließer gar nicht hoch genug bewerten.

Im übrigen ist das ohnedies die wichtige Rolle, die fast allen Tieren des Edaphons zugeteilt ist. Sie wühlen ständig alles durch und bereiten den Boden mit Millionen kleinster Werkzeuge auf, so daß er infolgedessen durchlüftet und aufs beste gekrümelt wird — weit besser, als das der Mensch mit noch so viel Maschinen könnte. Und das reicht bis an die Erdoberfläche hinauf, wo Kleinkäfer und sehr wehrhafte Insektenlarven wieder die Bodenwürmer, Bärtierchen u. a. verfolgen.

Und dieses Leben und Treiben macht bei den Insekten nicht halt. Wer hat nicht schon gewettert über den wühlenden Maulwurf in seinem Gartenbeet. Er hat wie viele Wirbeltiere sein Jagen und Lebensdasein unter die Erde verlegt. Tief und weit laufen seine Stollen. Seine Vorderfüße sind zu Erdschaufeln umgebildet, mit ihnen kann er schnell die Erde beiseiteräumen, um die Würmer und Insekten zu erlangen. Er fördert Jahr um Jahr riesige Mengen Erde an die Oberfläche. Durch seine Wühlarbeit mischt er Humus mit weniger belebter Erde, in sie dringen wieder unzählige Lebewesen ein, um ein neues Dasein zu finden, weil sie ohne Raum sind.

Der Nutznießer all dieser niemals ruhenden Kämpfe ist stets der Boden selber. Die Kleinpflanzen schließen ihn chemisch auf, die Kleintiere düngen ihn mit Eiweißresten und durchgraben ihn mechanisch. Der eine lebt vom anderen und so endigt jeder Kampf mit der ewigen Daseinsmöglichkeit, die sie einander bieten. Gewiß leben die Tiere von den Pflanzen und die Pflanzen wiederum von den Resten der Tiere — aber einer könnte nicht ohne den anderen bestehen. Alle zusammen bewohnen sie denselben Lebensraum in engster Gemeinschaft und damit erhalten sie sich den zu ihrem Dasein nötigen Gegner und letzten Endes den Lebensraum selber.

Ein Frühbeet bedarf im Frühjahr besonders vieler Wartung. Tagsüber muß es gelüftet, bei Sonnenschein schattiert und am Abend oft noch gegen Abkühlung gedeckt werden. Ein Frühbeet ist daher am besten für solche Gärten geeignet, die am Haus liegen, wo es jederzeit beaufsichtigt werden kann

Bohnen kann man in Töpfen vorziehen

In schwerem Boden mißglückt oft die Anzucht zeitig gelegter Bohnen, besonders bei naßkaltem Wetter. Da empfiehlt sich stets die Vorkultur. Zwischen dem 8. und 15. April legen wir 4 bis 5 Bohnen früher Sorten in eine Mischung aus Komposterde, Sand und Torfmull in Töpfe und setzen diese nebeneinander in unser Frühbeet. Nach dem Auflaufen der Saat lüften wir. Etwa am 22. Mai pflanzen wir nach vorherigem, kräftigem Angießen der Töpfe aus, etwas dichter als

Das Reisern der Erbsen muß rechtzeitig geschehen. Wird der rechte Augenblick versäumt, so klettern sie schwerer an den Reisern hoch. Statt Erbsenreisig können auch gesunde abgetragene Himbeerruten oder gerade Aeste, die beim Ausästen von Sträuchern im Winter abfallen, verwendet werden. Die Länge der Stäbe wie die Höhe des Reisigs richten sich stets nach dem Wuchs der einzelnen Sorte. Es ist darum immer notwendig, den Sortennamen beim Kauf des Saatgutes zu ertragen. Hohe Sorten büßen an Ertrag ein, wenn sie nicht hoch genug klettern können. Lichtbild: Schmidt - Theile (2)

bei der Aussaat ins freie Land, da die vorgezogenen Pflanzen früher blühen und nicht so ins Kraut gehen als jene der Freilandaussaat.

Besitzen wir kein Frühbeet, so können wir die Bohnen auch in Tontöpfen im Zimmer oder in der Küche ziehen. Um das Zerfallen der Ballen beim Austopfen zu vermeiden, legen wir die Töpfe innen mit Zeitungspapier aus. Durch diese Vorkultur können wir viel frühere Ernten erzielen.

Auch Bohnen verlangen eine Düngung, besonders Jungpflanzen, die noch keine Knöllchenbakterien besitzen. Haben wir noch schwefelsaures Ammoniak, so düngen wir am besten vierzehn Tage vor der Aussaat und geben auf 100 m² 1 kg. Stangenbohnen vertragen auch eine stärkere Stallmistdüngung im Herbst und eine Kali-Superphosphat-Düngung, und zwar 2,5 bis 3 kg 40%iges Kali und 4 kg Superphosphat, vierzehn Tage vor der Aussaat flach untergehackt. Kurz nach dem Auflaufen sind die Bohnen für eine kleine Stickstoffgabe sehr empfänglich, falls man nicht diesen Stickstoff vor der Aussaat gegeben hat. Tepelmann-Sangerhausen

Empfindliche Gemüsepflanzen vor Frost schützen

Frostempfindliche Pflanzen sollten nie zu früh ins Freiland ausgesät oder ausgepflanzt werden. Besonders Bohnen, Tomaten und Gurken leiden schon bei leichten Frösten. Der Gartenfreund muß daher in solchen Zeiten für einen hinreichenden Frostschutz sorgen, der auch mit einfachen Mitteln erzielt werden kann.

Da es sich immer nur um einige wenige Nächte handelt, in denen Frostgefahr besteht, hilft man sich mit Blumentöpfen, die z. B. bei Bohnen oder Gurken genügend Schutz gewähren. Sie werden abends über die Pflanzen gestellt und morgens abgehoben. Auch Zeitungspapier, das beiderseitig mit etwas Erde beschwert wird, kann als Schutz dienen.

Besitzt man alte Glasscheiben in der Größe von 25×30 cm, so ergeben immer zwei solcher Scheiben, dachartig zusammengestellt, einen idealen Schutz für Gemüsejungpflanzen. Die Glasscheiben können auch bei naßkaltem Wetter bei Tage über den Pflanzen stehenbleiben. Bohnen und Gurken, die in der ersten Zeit Wärme lieben, entwickeln sich darunter prachtvoll. Ganze Beete lassen sich schützen, indem an den Seiten höhere Töpfe, Steine oder Stützpfähle gestellt werden, die mit Stangen zu verbinden sind. Bei Frostgefahr werden Stroh- oder Rohrmatten, Rahmen mit Oelpapier oder Dachpappe übergelegt, oder alte Tücher und Sackleinen darüber ausgebreitet. Tomatenpflanzen, die in größeren Abständen stehen, umstellt man am besten mit drei Stäben und umlegt diese am Abend mit Papier, das oben zusammengebunden wird. Praktisch für den Frostschutz eines ganzen Beetes sind Stützen aus alten, dünnen Gasrohren, 50 bis 100 cm lang, die oben so gebogen sind, daß man eine Dachlatte einlegen kann. Sie werden am Beetrand aufgestellt, mit Latten oder Bohnenstangen verbunden und bieten so eine gute Stütze zum Auflegen von Matten und bespannten Rahmen jeder Art. Thiem

Wir ernten verschiedene Gemüse von einem Beet

Wieviel Fläche wird aus einer gewissen Unerfahrenheit noch viel zu wenig genützt. Nicht allein brachliegendes Land, sondern auch Jahr um Jahr bebaute Gemüsebeete! Vor allem fallen mir beim Besuch anderer Gärten die Gurkenbeete auf, von denen ich selbst Jahr um Jahr außer Gurken noch Blumenkohl, Kohlrabi und Salat ernte.

Ich säe Anfang April Gurkensamen jeweils vier Kerne in Papptöpfe in einer Erdmischung von verrottetem Dünger, lehmiger Erde und Sand zu gleichen Teilen und versenke die Töpfe bis zum Rand in eine gleiche Erdmischung im kalten Frühbeet. Bei starker Sonnenbestrahlung lüfte ich, damit die Sämlinge nicht zu geil werden. Bis auf die beiden stärksten Pflanzen entferne ich die übrigen aus den Töpfen. Wer kein Frühbeet zur Verfügung hat, kann die Gurkenpflanzen auch in Tontöpfen in der Küche anziehen.

Anfang Mai richte ich ein Beet von 1,5 bis 2 m Breite auf gut altgedüngtem Boden her und hebe in zwei bzw. drei Reihen im Verband Löcher von 35 cm im Quadrat und einem Abstand von 75 bis 100 cm aus, die ich mit einer Erdmischung von verrottetem Dünger und sandigem Lehm fülle. In diese Löcher pflanze ich in die eine Ecke die vorgezogenen Gurkenpflanzen. In die gegenüberliegende Ecke setze ich recht kräftige Blumenkohlpflanzen aus Töpfen unter Schonung des Wurzelballens ebenfalls bis zu den Keimblättern. Um ein Austrocknen des Bodens zu verhindern, fülle ich das Pflanzloch noch mit verrottetem Dünger aus. Oft höre ich von Gartenfreunden, daß es ihnen selten gelänge, guten Blumenkohl zu erzielen. Der Erfolg hängt wesentlich von einem großen Wurzelballen ab.

In die freien Zwischenräume auf dem Beet pflanze ich noch Frühkohlrabipflanzen. Als vierte Frucht besetze ich die Beetränder mit Frühsalat. Bevor die Gurkenranken das Beet bedecken, ist sowohl Kohlrabi als auch der Salat erntereif. Nach Abernten der Gurken und Absterben der Gurkenpflanzen beherrscht der Spätblumenkohl allein das Beet und gedeiht prächtig. Auf diese Weise kann ich vier Monate lang Blumenkohl ernten. Tepelmann-Sangerhausen

Blattfleckenkrankheit der Stachelbeeren

Zahlreiche kleine Flecken auf den älteren Blättern, das ist das erste Anzeichen der Krankheit. Das erkrankte Laub vergilbt — dabei werden die Flecken besonders deutlich sichtbar —, rollt sich nach oben ein und fällt ab. Vielfach tritt der Laubfall schon vor der Fruchtreife ein. Mitunter stehen die befallenen Sträucher von Ende Juni an völlig kahl da. Die Krankheit schwächt durch den großen und frühzeitigen Laubabwurf erheblich die befallenen Sträucher. Hinzu kommt, daß die Früchte meist notreif werden.

Der Erreger der Krankheit ist der Pilz Pseudopeziza ribis. Er überwintert an dem kranken, am Boden liegengebliebenen Laub. Von dort gelangen im Frühjahr die Sporen des Pilzes auf das junge Laub. Während des Sommers bildet der Parasit Sommersporen, die die Krankheit sehr rasch weiterverbreiten können. Die Anfälligkeit der einzelnen Stachel- und Johannisbeersorten ist recht verschieden. Von den Johannisbeeren haben sich die Sorten „Rote Holländische" und „Vierländer Rote" als recht widerstandsfähig gezeigt. Spritzungen mit kupferhaltigen Mitteln (1%iger Kupferkalkbrühe oder entsprechenden Fertigpräparaten des Handels) sind wirksam zur Bekämpfung der Krankheit. Die erste Spritzung erfolgt sogleich nach Beendigung der Blüte, eine zweite Spritzung nach Abschluß der Ernte. Das abgefallene Laub ist zu verbrennen. Pauck-Potsdam

Links: Befallene Johannisbeersträucher. Rechts: Anzeichen der Krankheit an einem Stachelbeerblatt
Lichtbilder Pauck (2)

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Zuckermais einmal versuchen

Der Zuckermais ist ein wohlschmeckendes und bekömmliches Gemüse, das leider noch nicht jedem als solches bekannt ist. Die Körner des Zuckermaises können roh verzehrt, andererseits aber auch als Gemüsegericht zubereitet werden. Zu diesem Zweck werden die Kolben in Salzwasser vorgekocht und mit etwas Butter angerichtet; eine andere Art der Zubereitung können wir mit einer Mehleinbrenne erreichen. Die Körner werden dann genau so zubereitet wie Erbsengemüse. Da Mais wenig Ansprüche an den Boden stellt, sollte jeder einige Körner aussäen.

Ohler-Coburg

Für Tomaten Pflanzlöcher vorbereiten

Tomaten lieben einen humosen, kräftigen Boden. Es ist aber gar nicht nötig, ihnen das in bester Dungkraft stehende Beet zu geben, wenn wir die Pflanzlöcher auf weniger gutem Boden, der sich in warmer Lage befindet, jetzt schon vorbereiten. Wir heben in einer Entfernung von 75 bis 100 cm die Löcher, etwa im Quadrat von 50 cm, spatentief aus und füllen sie mit verrottetem Dünger und Komposterde; ein öfteres Düngen mit vergorener Jauche ist angebracht. Wenn wir Mitte bis Ende Mai die Tomaten pflanzen, setzen wir den unverletzten Wurzelballen 10 bis 15 cm unter die Erdoberfläche und füllen das Pflanzloch mit verrottetem Dünger oder Komposterde aus. Durch diese Pflanzweise erreichen wir, daß sich auch an dem mit Erde bedeckten Schaft weitere Wurzeln bilden, die zum schnelleren Wachsen, verstärktem Blühen und zur Bildung größerer Früchte beitragen.

Tepelmann-Sangerhausen

Mit Jungpflanzen vorsichtig umgehen

Jungpflanzen in die Erde bringen, sieht so einfach aus, und doch werden viele Fehler gemacht. Der Hauptteil an der Pflanze sind die Wurzeln. Werden sie vorsichtig behandelt, so kann die Pflanze ohne Unterbrechung weiterwachsen. Es ist daher gut, stets Ballenpflanzen den anderen beim Kauf vorzuziehen. Solche Pflanzen, die wir selbst anziehen, nehmen wir beim Verpflanzen mit recht gutem Wurzelballen heraus.

Auch beim Pflanzen selbst werden Jungpflanzen nachlässig behandelt. Selbstverständlich muß es für uns sein, die Wurzeln nicht austrocknen zu lassen. Es kann am wenigsten geschehen, wenn wir bei trübem Wetter pflanzen. Sind die Pflanzen welk, so schlagen wir sie an einer schattigen Stelle ein und feuchten den Boden an. Das geschieht auch, wenn wir nicht Zeit zur Pflanzarbeit finden, die Pflanzen aber schon gekauft haben.

Jungpflanzen sind mit aller Sorgfalt zu setzen
Lichtbild: Hubmann

Die Wurzeln bei ballenlosen Pflanzen senkrecht in das Pflanzloch zu bringen, ist für ihr Wachstum von Vorteil, auch das tüchtige Andrücken muß beachtet werden. Locker vom Erdreich umgebene Wurzeln trocknen leicht aus. Die Pflanze soll so fest im Boden stehen, daß beim Ziehen an einem ihrer Blätter das Blatt eher abreißt, als daß wir die Pflanze herausziehen können. Auch das Angießen nach dem Pflanzen ist von Wichtigkeit. Jede Pflanze wird einzeln angegossen, und zwar wird die Kanne tief gehalten, damit der Wasserstrahl nicht die Wurzeln freischwemmt. Das Lockern der Beete nach dieser Arbeit darf nicht vergessen werden. Es ist wichtiger, als in den oft noch kühlen Apriltagen mit Wasser zu plantschen. In den lockeren Boden dringt die Luft ein und erwärmt den Boden; er unterbindet aber auch die Verdunstung aus den unteren Schichten. Die Entwicklung der Wurzel begünstigt auch Kompost, den wir beim Pflanzen beigeben.

J.

Wespen jetzt bekämpfen

Der Schaden an unserem Obst durch Wespenfraß ist jährlich groß. Wenn auch dann eine eifrige Bekämpfung dieser Tiere einsetzt, so hat sie nie den Erfolg wie im Frühjahr. Mit jeder Wespe, die wir jetzt töten, vernichten wir ein ganzes Wespenvolk; es sind Weibchen, die jetzt ihre im Herbst schon befruchteten Eier ablegen. Sie sind durch ihren plumperen Bau unbeholfen im Flug und leicht zu fangen. Auch bei ihrer Suche nach geeigneten Schlupfwinkeln zum Bau des Nestes sind sie bequem zu töten.

Näther

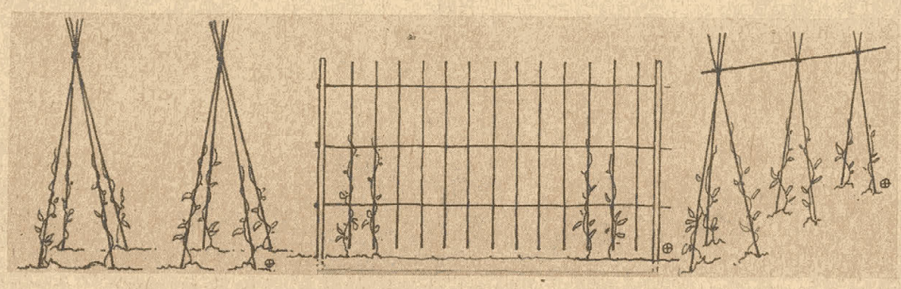
Stalldung richtig verwenden

Frischer Stalldung zersetzt sich, in den Boden gebracht, nur sehr langsam, so daß oft die Pflanze in der besten Wachstumszeit die Nährstoffe kaum ausnützen kann. Er ist umständlicher in den Boden einzubringen. Wird frischer Dung auf lockeren Böden erst im Frühjahr untergegraben, so zieht er die Feuchtigkeit an sich. Unregelmäßiges Aufgehen der Saat ist meist die Folge. Wir müssen also den Dung vorbehandeln, und zwar wie der Landwirt, ihn zu einem Edelmist gestalten und ihn in dieser Form dem Erdreich übergeben. Im Garten setzen wir den Dung gleichmäßig auf und treten ihn am besten schichtweise gut an.

So wird ein Dunghaufen ordnungsgemäß aufgesetzt *Lichtbild: Schmidt-Theile*

Der Haufen wird in Meterhöhe schräg aufgesetzt und unmittelbar darauf mit einer 10 cm starken Schicht Gartenerde von allen Seiten abgedeckt. Das Erdreich kann rings um den Haufen genommen werden, wobei ein Graben entsteht, der bei Regenfällen das nährstoffgesättigte Wasser aus dem Dunghaufen aufnehmen kann. Es sickert hier ein und geht nicht verloren. Bei Trockenheit bewässern wir ihn tüchtig, und zwar sind Jauche, in Wasser aufgelöste Mineralsalze, auch das Spülwasser aus der Küche wertvolle Flüssigkeiten. Die Mistrottebakterien beginnen bald ihre Tätigkeit im Dunghaufen, so daß dieser sich trotz Festtretens fast um die Hälfte setzt. Inwendig ist der strohige Dünger zu einer dichten, speckigen Masse geworden und auf diese Weise in seiner besten, hochwertigen Form erhalten. Ein solcher Edelmist kann jederzeit, wenn er gebraucht wird, in den Boden eingebracht werden.

Thiem.



Das Aufstellen der Bohnenstangen

Das Aufstellen von Bohnenstangen ist vielfach von der örtlichen Gepflogenheit abhängig. Es ist nicht willkürlich geschehen, sondern stets steckt eine oft alte Erfahrung dahinter. Die beste Aufstellung ist die senkrechte, da hierbei unsere Bohnen die günstigste Belichtung erfahren und größte Erträge bringen.

Interessant für mich war eine Fahrt kreuz und quer durch Frankreich. Ich sah hierbei, daß die dortigen Gärtner die Bohnenstangen viel weiter setzten, als wir es im allgemeinen handhaben. So sah ich Bohnenstangen im Viererverband mit einem Abstand von 90 cm. Die Stangen sind 4 m hoch und dienten starkwüchsigen Sorten als Stütze. Da der Boden sehr schwer war, standen die Bohnenpflanzen auf Erdhügeln (oben links).

Wo anders waren die Stangen gitterartig aufgestellt, und zwar mitten zwischen Kohl- und Porreefeldern, so daß diese in einzelne Räume geteilt wurden. Der Gärtner gab mir zu verstehen, daß dadurch ein guter Windschutz gegeben sei. In der Gegend gab es kaum Wälder oder Baumgruppen. Die Stangen ragten etwa 2,50 m über den Boden, waren also für wenig stark wachsende Sorten geeignet. Die Querdrähte, drei an der Zahl, waren an eisernen Pfosten befestigt. Der Abstand der Pfosten betrug 3,50 m, der Abstand der Stangen voneinander etwa 25 cm. Je Pfahl waren drei Bohnen gelegt (Skizze Mitte).

Aehnlichkeit mit unserem Kreuzverband fand ich auch, doch standen die Stangen bedeutend weiter auseinander. Da die Sorten sehr starkwüchsig waren, empfand man die Abstände für nicht zu weit. Je Stange standen fünf Bohnenpflanzen. Die Höhe der Stangen betrug über 4 m.

Kr.-Berlin

Für die Hausfrau

Was würden wir tun ohne Sauerkraut, das uns manche willkommene, wohlschmeckende Mahlzeit liefert und in den Frühlingsmonaten, wenn frisches Gemüse seltener ist, besonders zu schätzen ist. Zum Kochen wird es aufgelockert, mit dem eigenen Saft in einen reichlich großen Topf gegeben (es quillt beim Kochen) und auf schnelles Feuer gebracht, damit es schön hell bleibt.

Sauerkrautgericht mit Buttermilch. Zutaten: 1 kg Sauerkraut, 2 Aepfel oder etwas Apfelsaft, 1 Löffel Fett, 1 Zwiebel, 1 Kaffeelöffel Kümmelkörner, ½ kg gekochte Kartoffeln, 100 g rohes oder gekochtes frisches Schweinefleisch oder Pökelfleisch, nach Bedarf Salz und Majoran, ¼ Liter Buttermilch, 1 Löffel Mehl, Semmelbröseln. — Die gewürfelte Zwiebel wird in Fett geröstet und zu dem gelockerten, ungewaschenen Sauerkraut gegeben, ebenso die in Spalten geschnittenen Aepfel oder der Apfelsaft. Nun wird mit soviel Wasser aufgefüllt, daß das Kraut knapp zur Hälfte bedeckt ist und 15 Minuten gekocht. Inzwischen schneidet man die Kartoffeln in Scheiben und das Fleisch in Würfel, gibt in einen gefetteten Schmortopf oder eine feuerfeste Form die Hälfte des Sauerkrautes, dann Fleischwürfel und mit Salz und Majoran gemischte Kartoffeln, legt das übrige Kraut auf. Buttermilch und Mehl werden verquirlt darübergegeben, Semmelbrösel aufgestreut und die Speise etwa 30—40 Minuten gebacken.

Rhabarberblätter sind schädlich

Oft hören wir, daß der Rhabarber Oxalsäure enthält, die schädlich wirken kann, auch hat das Reichsgesundheitsamt die Warnung vor dem Genuß der Blattspreiten ausgesprochen. Rhabarberblätter — nicht die Stengel — etwa als Spinat zubereitet oder wie Salat genossen, bewirkten nach Beobachtungen gesundheitliche Schädigungen. Nach dem Genuß der Stengel, als Kompott oder ähnlich zubereitet, sind aber irgendwelche Schädigungen nicht beobachtet worden, da der Oxalsäuregehalt in Blättern etwa der gleiche wie in den Stengelteilen ist, wird der ungünstig wirkende Stoff der Blätter nicht die Oxalsäure, sondern ein anderer sein. Im übrigen enthalten die Blattstiele Vitamin C, wenn auch nicht in größeren Mengen.

Das Sauerkrautgericht wird mit Buttermilch im Schmortopf gebacken Lb.: Schmidt-Theile

Außer als Kompott können wir auch den Saft verwenden. Mit einer Obstmühle und Presse sowie auch durch Dampfentsaften können wir ihn aus den Stengeln gewinnen und mit wenig Wasser und Zucker wie Obstsüßmost in Flaschen pasteurisieren. Er schmeckt vor allem an heißen Tagen allein oder mit anderem Saft gemischt recht angenehm. Manche Hausfrau nutzt die Stiele für einen Brotaufstrich. Da Rhabarber aber keine Gelierstoffe enthält, wird eine Marmelade daraus nicht steif und ist nur zum baldigen Verbrauch bestimmt. Gibt man aber ein Geliermittel oder eine gut gelierende Frucht in größerem Maße hinzu, so wird auch eine haltbare Marmelade daraus. Beispielsweise lassen sich Rhabarber und hartreife Stachelbeeren zusammen verkochen. Manche Hausfrau steckt auch kleingeschnittene Rhabarberstiele in ausgebrühte Flaschen und gießt kaltes Wasser darüber. Luftdicht verschlossen, hält sich bei kühler Lagerung der Rhabarber ganz gut. Schfd.

Denkt auch ans Wildgemüse

Mit Spinat und Feldsalat allein ist nicht mein Hunger nach frischem Gemüse gestillt. Jedem anderen Gartenfreund wird es ebenso ergehen. Aber gerade im Frühjahr lassen sich die jungen Triebe und Blätter vieler Wildpflanzen als Gemüse verwenden. Junge Brennesseln, Löwenzahn, Sumpfdotterblumenblätter, Sauerampfer, Melde, Spitzwegerich u. a. werden zu Gemüse gekocht wie Spinat. Wertvollen blutreinigenden Salat liefert der Löwenzahn durch seinen milchigen bitterschmeckenden Saft; auch die Blätter von den Gänseblümchen, Hirtentäschel, Frauenmantel, Huftlattich, der Schafgarbe, Vogelmiere, dem Thymian, Lungenkraut und der Weißen Taubnessel — alles bekannte Wildpflanzen — ergeben Salate und einen gesunden, wohlschmeckenden Brotbelag, besonders, wenn nicht nur ein oder zwei Arten gesucht werden, sondern von vielen Arten immer nur ein kleiner Teil. Die Blätter werden verlesen und gewaschen und feingeschnitten. Runkel

Für Kleintierhalter

Legenot bei Hühnern

Unter Legenot bei unserem Hausgeflügel versteht man die Unfähigkeit, das im Legedarm befindliche fertige Ei durch die Kloakenöffnung hinauszubefördern. Die Ursache hierfür sind teils entzündliche, krankhafte Zustände in der Wandung des Eileiters, teils schalenlose oder allzugroße Eier mit doppeltem Dotter oder in dem Eileiter aus irgendeinem Anlaß zerbrochene Eier. Oft kann auch Erkältung die Ursache für Legenot sein.

Solche Tiere zeigen sich unruhig, haben Krampfanfälle, drängen auf den Legedarm, wobei sie eine aufgerichtete, pinguinenhafte Körperstellung einnehmen.

Ist ein Ei, das nicht ausgestoßen werden kann, die Ursache, so versuche man dies vorsichtig zu entfernen, indem man das Huhn in die Rückenlage bringt, und durch Massage das Ei in Richtung der Kloakenöffnung zu bewegen. Ist das Ei so groß, daß es nicht durch die Kloakenöffnung austreten kann, so muß es von außen her angebohrt und zerbrochen werden, damit der Inhalt abfließen kann. Dann nimmt man die einzelnen Schalenstücke mit der Pinzette heraus und spritzt eine einprozentige warme Alaunlösung ein. Prall

Eingeweidewürmer bei Kaninchen

Oft magern unsere Kaninchen, besonders auch die Jungtiere, ab. Die Ursache ist in vielen Fällen auf Eingeweidewürmer zurückzuführen, deren es verschiedene Arten gibt und die sich im Magen und Darmkanal der Kaninchen festgesetzt haben. Die Eier dieser Parasiten, die mit dem Kot abgehen, werden mit verschmutztem Futter immer wieder aufgenommen und übertragen.

Peinliche Sauberkeit im Stall und regelmäßige Reinigung der Futtergefäße ist daher erforderlich, wenn die Kaninchen gesund erhalten werden sollen. Befallene Tiere müssen sofort isoliert werden. Einstreu ist öfter zu erneuern, am besten Torfmull, darüber eine Schicht Stroh. Der Dung ist sofort im Garten tief unterzugraben. Reichliche Verfütterung von Futtermöhren treibt die Würmer ab und befreit die Tiere von ihnen.

Gerade in der jetzigen Zeit müssen wir alles versuchen, unsere Haustiere gesund zu erhalten, damit der gehabte Futteraufwand und die Arbeit nicht umsonst gewesen sind. P.

Die tägliche Arbeit in Stall und Hof von Mitte April bis Mitte Mai

Hühner

Wollen wir in diesem Jahr Kücken großziehen, so soll es nur insoweit geschehen, als überalterte Tiere ersetzt werden sollen und vor allem ausreichend Futter beschafft werden kann. Die Glucke prüfen wir durch Setzen auf Porzellaneier, ob sie auch wirklich brütig ist und nicht schon wieder nach einigen Tagen das Nest verläßt und so die wertvollen Eier verlorengehen.

Das Brutnest legen wir in einem ruhigen, etwas verdunkelten Raum an, wo die Tiere durch ihre Artgenossen oder Katzen usw. nicht gestört werden können. Die Glucken müssen regelmäßig, am besten am frühen Morgen, gefüttert werden. Kommen sie nicht selbst vom Nest, so sind sie vorsichtig abzuheben, damit sie fressen, sich entleeren und ab und zu auch mal ein Staubbad nehmen können.

Die Eier sind am achten Tage zu schieren. Als unbefruchtet erkannte sind zu entfernen und können noch in der Küche ohne Bedenken an Speisen verwendet werden.

Tauben

Bei Brutbeginn ist darauf zu achten, daß keine ledigen Tiere mehr im Taubenschlag sind, besonders keine Täuber, denn diese würden ständig die brütenden Täubinnen beunruhigen und Brutverluste wären unvermeidlich. Durch zwei oder drei Schlupflöcher muß für einen ungehinderten Aus- und Einflug aller Insassen gesorgt werden. Ist nur ein Schlupfloch vorhanden, kommt es oft vor, daß dies durch einen Täuber ständig besetzt wird, die brütenden Tauben können nicht auf das Nest zurück, und die Eier erkalten, wodurch häufig die Jungtiere im Ei absterben. Für jedes Paar müssen zwei Nistgelegenheiten vorhanden sein; denn die meisten Paare schreiten schon wieder zur Brut, ehe die Jungtiere flügge sind.

Kaninchen

Im Kaninchenstall erwarten wir die ersten Würfe. Den Häsinnen ist etwa acht Tage vorher ausreichend trockenes Stroh in die Käfige zu geben, damit sie das Nest bauen können und die Jungtiere genügend warm liegen. Sind noch Nachtfröste zu erwarten, ist besonders darauf zu achten, daß die Jungtiere genügend geschützt sind und nicht erfrieren, da sie ja nackt zur Welt kommen. Mangelt es an Grünfutter, so empfiehlt es sich, den Häsinnen Saufwasser zu reichen. Zu starke Würfe werden auf sechs Stück vermindert, damit sie von der Mutter ausreichend ernährt werden können und nicht aus Nahrungsmangel verkümmern. Die Beifütterung von Futterkalk unter dem Weichfutter ist jetzt für die Knochenbildung der Jungtiere sehr wichtig.

Ziegen

Den tragenden Ziegen, die vor der Lammung stehen, ist reichlich Einstreu zu geben. Sie sind besonders vor Zugluft zu schützen und dürfen durch plötzlichen Schreck nicht beunruhigt werden. Nach dem Wurfakt störe man die Ziege möglichst wenig, lasse das Jungtier von der Mutter trocken lecken und decke es dann mit einem Tuch ab. Die Kolostralmilch, d. i. die erste nach dem Wurf sich bildende Milch, ist unbedingt dem Lamm zu reichen, da diese nicht nur besonders reich an Nährstoffen ist, sondern auch gewisse Schutzstoffe enthält, die zur Darmreinigung dienen.

Fragen unserer Leser

Frage 11: Nachbars Garten. Mein Nachbar hat Himbeeren dicht an den gemeinsamen Zaun gepflanzt. Da sie als Hecke gelten, bin ich wohl berechtigt, Einspruch zu erheben? Dr. S., Lohbrück

Antwort: Himbeeren sind keine Heckenpflanzen. Der Nachbar braucht sie daher nicht in der für Hecken vorgeschriebenen Entfernung von 1½ Fuß von der Grenze zu pflanzen. Sie dürfen nur die Ausläufer auf Ihrem Grundstück entfernen. Dr. K., Köln

Frage 12: Sommer-Zypressen aussäen. Zur Einfassung einer kleinen Gartenterrasse möchte ich Sommer-Zypressen, Kochia trichophylla, verwenden. Kann ich mir die Pflanzen selbst heranziehen, und wann erfolgt die Aussaat? W. E., Tiegenhof

Antwort: Die Sommer-Zypresse, Kochia trichophylla, wirkt besonders durch das lebhafte Grün und den zylindrischen Wuchs; ihre Blüte ist unbedeutend. Im Herbst verfärbt sie sich recht schön in ein Anilinrot. Ausgesät wird Ende März in mäßig warmen Boden. Schon nach drei Tagen sind die Pflänzchen da und müssen dann möglichst hell stehen. Sie dürfen nicht zuviel gießen, da die Pflanzen sonst im Stiel faulen und umfallen. Sobald sie zu eng stehen, werden sie verpflanzt und können schließlich ausgepflanzt werden. St.

Frage 13: Was ist Originalsaatgut und Hochzuchtsaatgut? J. M.

Antwort: Unter Originalsaatgut versteht man ein Saatgut, das unmittelbar vom Züchter dieser Sorte selbst, oder von einer unter seiner Aufsicht stehenden Vermehrungsstelle stammt, und dessen Wert er mit seinem Namen deckt. Unter Hochzucht versteht man eine durch streng durchgeführte Auslese verfahren gewonnene Verbesserung einer bereits bekannten Sorte. Bei der Bezeichnung Hochzuchtsaatgut ist die Herkunft des Saatgutes nicht an die Person des ursprünglichen Züchters gebunden. Rabba-Posen

Frage 14: Pflaumengespinstmotte. Mein Grundstück ist von einer Weißdornhecke umgeben, die in jedem Sommer stark von Raupen befallen wird. Im letzten Jahr haben die gleichen Raupen auch Mirabellen und Hauspflaumen befallen und die Blätter abgefressen. Wie kann ich diese Raupen mit Erfolg bekämpfen? A. T. Leipzig

Antwort: Bei Ihrer Weißdornhecke handelt es sich um das Auftreten der Pflaumengespinstmotte, die an Pflaumen, Zwetschen, Kirschen, Schlehen, Pfaffenhütchen und Weißdorn vorkommt. Die Eier werden im Spätsommer an dünnen Zweigen abgelegt, die Raupen schlüpfen noch im Herbst und überwintern unter der die Eier umgebenden Hüllschicht. Nach dem Laubaustrieb jetzt im Frühjahr fressen die Raupen an dem jungen Laub und verfertigen dichte Gespinste. Die Raupen sind sehr gefräßig. Etwa Ende Juni verpuppen sich die Raupen in weiße Kokons. Im Juli-August fliegt dann der Schmetterling. Zur Bekämpfung wird eine Winterspritzung mit Aetzmitteln (Obstbaumkarbolineum) vorgenommen. Im Frühjahr nach dem Laubaustrieb Spritzung mit Fraßgiften. Pauck

Frage 15: Beizung kleiner Mengen. Ueber die Anwendung von Saatbeizen für kleinste Samenmengen gibt es keine Angaben auf den Packungen. Welche Vorschriften hat der Gartenfreund hierbei zu beachten? F. P., Duisburg

Antwort: Die Beizung kleiner Saatgutmengen im Trockenbeizverfahren ist insofern schwierig, weil das Abwägen nicht genau vorgenommen werden kann. Für 1 kg Saatgut von Frühsämereien benötigt man 5 kg Trockenbeizmittel. Um Kleinstmengen abwiegen zu können, vermischt man vorher 10 g Trockenbeizmittel mit der zehnfachen Menge Schlämmkreide und wiegt dann die entsprechend größer gewordene Menge ab. Die Gefahr des Ueberbeizens ist weit geringer als im allgemeinen angenommen wird. Die Naßbeize kleiner Mengen unterscheidet sich nicht von der Naßbeize großer Mengen. In allen Fällen wird eine Beizlösung, z. B. 1 l, nach Vorschrift (z. B. 0,25 % = 2,5 g auf 1 l Wasser) hergestellt und darin das Saatgut, in kleine Beutel gefüllt, getaucht. Beizdauer 15—30 Minuten. Pauck-Potsdam

Kleingärtner Reichssieger im Gemüseleistungswettbewerb

Der im Vorjahr erstmalig vom Reichsleistungsausschuß für Gemüse- und Obstbau ausgeschriebene Leistungswettbewerb fand Mitte März seinen Abschluß durch einen Empfang bei dem mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers beauftragten Staatssekretärs Herbert Backe, der ihnen persönlich die Ehrenurkunde aushändigte. Den aus den Gauen als Reichssieger hervorgegangenen 23 Kleingärtnern, 33 Kleinsiedlern und 131 Erwerbsgartenbauern und Landwirten sprach Staatssekretär Backe im Namen der Reichsregierung seinen Dank und seine Anerkennung für ihren Einsatzwillen und ihre Leistung aus. Er stellte fest, daß das Ziel des Leistungswettbewerbes durch Ausweitung und Intensivierung der Gemüseanbauflächen sowohl im Erwerbsgartenbau und in der Landwirtschaft wie im Selbstversorgergartenbau vorbildlich erreicht worden ist. Infolgedessen ist in diesem Winter die Gemüseversorgung wesentlich besser als in den Vorjahren. Die Auszeichnung der Reichssieger gelte dem ganzen Berufsstand und damit jedem einzelnen Gärtner, Bauern, Landwirt und Gartenbesitzer, der sich für die Leistungssteigerung im Gemüse- und Obstbau eingesetzt hat. Es kommt nun darauf an, daß die Leistungen auf dem Gebiet des Gemüsebaues auch künftig nicht nachlassen, damit die Versorgung gesichert bleibt. G.

Zur Bekämpfung der **Ratten**

Schacht-Topicida

12 g für 25 Köder RM. 0,75
25 g „ 50 „ RM. 1,40
Von schneller, zuverlässiger Wirkung.
Für Rattenlage zugelassen!
Überall erhältlich!
Sonst Bezugsquellen durch
F. Schacht KG., Braunschweig

Biete an Ia gut bewurzelte
Himbeerstecklinge
die reichtragende und großfrüchtige Sorte „Preußen", zur Frühjahrs- u. Herbstlieferung 1943, zu bekannten Festpreisen. Nehme jetzt schon Bestellungen entgegen. Bei Anfragen Rückporto. Genaue Bahnstat. angeb. H. Jäger, Himbeeranlagen, Gertenbach/Werra, Kr. Witzenhausen.

Tabak selbst erzeugen! Für 4,90 RM. sende ich Ihnen 10 Päckchen meines hervorragenden Qualitäts-Tabaksamens und eine Anleitung über Saat, Pflege, Zubereitung. Portofrei. Lieferung nur bei Vorauszahl. auf Postscheckkonto Wien Nr. 156266. Handelsvertretg. W. P. Neugschwendtner, Völkermarkt/Kärnten.

Winterharte Schnitt- und Blütenstauden, Sommerblumen usw. Preisliste auf Verlangen. Pflanzengeschäft Herm. Richter, Deuben üb. Wurzen.

Suche 1 bis 2 Pfirsichbäume oder -Büsche der Sorte „Königin Carola" zu kaufen. Max Münkner, Mittweida (Sachsen), Am Schlachthof 1.

Hans Coriand
Leipzig W. 31 D
Einstell-Spritzen
für Kalk, Farbe, Schädl.-Mittel

Himbeeren
Preußen, ertragreichste Sorte, 10 St. 1,90 RM., 100 St. 17,50 RM. St. Walfried, letzte Neuheit; großfrüchtigste Sorte, 10 Stück 4,50 RM.
Brombeeren, Wilsons Frühe, St. 0,50 RM., 10 St. 5,— RM., zuzüglich 25 Prozent Frostzuschlag.
Blutrhabarber, Stück 0,50 RM.
Erdbeerpflanzen, verpfl., frühe, mittlere u. späte Sort., 100 St. 4,— RM.
Gladiolen, Prachtm., 10 St. 1,— RM. Versand Nachnahme. — Liste frei. Schlüter u. Mohr, Versandgärtnerei, Vossloch (Holstein).

Wer liefert mir 6 bis 10 Stück Himbeer-Schößlinge (großfrücht.), 4 St. Quittenbüsche, guter, kräftiger Art. Angebote erbeten an Thiele, Loga (Ostfriesland), Hoher Weg 16.

Zu kaufen gesucht, gut erhalten, Schindler-Kache: „Der Garten und seine Jahreszeiten". Gefl. Angebote mit Preisforderung erbeten Wilhelm Mohr, Schwerin (Mckl.), Gr. Moor 50.

„Muckiheil". Das bewährte Mittel auf rein vegetabiler Grundlage verhindert und heilt die gefürchteten Darmkrankheiten Ihrer Kaninchen und Hühner! Fordern Sie Broschüre: „Ratschläge eines alten Züchters" und Preisliste gegen Einsendung v. RM. —,25 in Briefmarken vom Hersteller: Heinrich M. Ahrens, Hamburg-Schmalenbeck.

200—300 Karpfensetzlinge, 2—3-jährig, zum Aussetzen werden gesucht. Zuschriften mit Preisangabe erbeten an Gräflich von Preysing'sche Güterinspektion Moos bei Plattling (Niederbayern).

Gärtner, auch Gärtnerin, für unseren, dem Gutsbetrieb angeschlossenen Obst- und Gemüsegarten (mit Gewächshaus), Bienenzucht u. Park für sofort oder später gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an Gut Neumühle, Post Strausberg 2.

Gärtner für Gemüsebau, Blumenzucht, Parkpflege und Treibhaus, mit gut. Fachkenntnissen, baldigst für mein. Besitz in Sebnitz (Sa.) gesucht. Bruno Kost, Dresden, Spenerstr. 21, Ruf: 36031.

Alleinstehender Rentner mit Interesse an Kaninchenzucht, Garten- u. sonstiger Hausmeisterarbeit für Landhaus zum baldigen Antritt gesucht. Haus Rosamaria, Kattowitz, Condorstraße 12.

F. C. Heinemann
Gemüse- und Blumensamen
Pflanzenzuchtbetrieb / Baumschulen · Seit 1848
Qualitäts-Samen kann man dünner säen.
Dann reichen alle weiter!
Blumenstadt
Erfurt

Gebildete, berufstätige **Fünfzigerin,** sehr wirtschaftlich, lebhaft, sehr naturliebend, mittelgroß, brünett, 3-Zimm.-Eigenheim in Berlin u. Landhaus in Mitteldeutschland, wünscht ernsten, gebild. **Lebenskameraden,** bis 55 J., in gut. Position, kennenzulernen, der den Herbst seines Lebens nicht allein durchwandern möchte. Angebote unter D. G. 144 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Pachtung oder Verwaltung eines Gartenbaubetriebes, auch mit Landwirtschaft oder Obstanlage u. dergl., in Oberbayern an Stelle bisheriger Pachtung dortselbst von Praktiker gesucht. Ewald Könemann, Landwirt, Garatshausen (Starnberger See), Post Tutzing (Obb.)

Schriftleitung: Martin Stamm und Kurt Krenz, Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin. Verlagsleiter: Kurt Lohse — Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang / Mai 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt/Oder

Gebot der Stunde

Unsere Arbeit hat im Garten einen großen Vorsprung gegenüber den letzten Jahren gewonnen. Wir müssen ihn auf alle Fälle halten. Leicht kann er durch die gefürchteten Maifröste verlorengehen. Rechnen wir lieber mit Frost und bereiten alles zur Abwehr vor, als daß wir uns von ihm überraschen lassen. So ist es auch voreilig, frostempfindliche Gemüse zu zeitig auszupflanzen; ganz besonders in solchen Lagen, in denen Spätfröste fast regelmäßig auftreten.

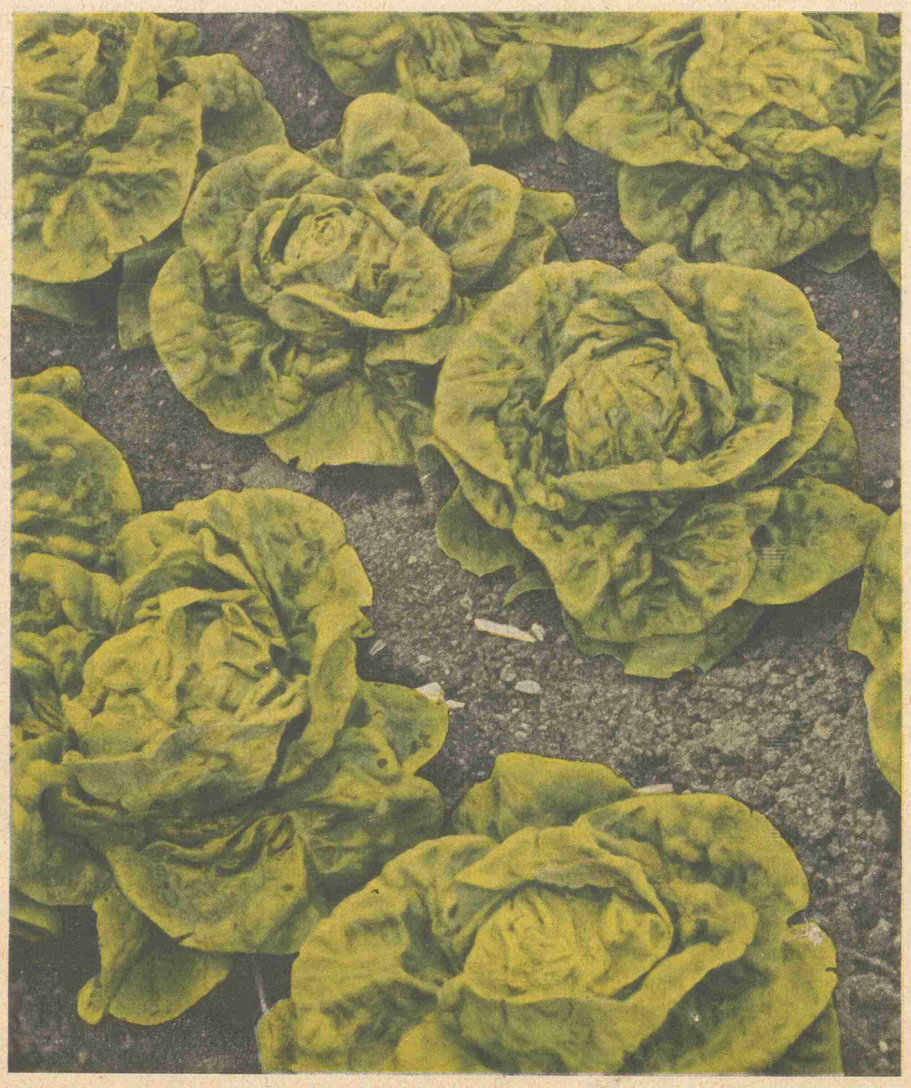
Den Vorsprung müssen wir stetig steigern. Dies geschieht durch regelmäßige Pflege der aufgehenden Aussaaten. Sobald die Reihen sichtbar sind, werden die Beete leicht gelockert. Viel keimendes Unkraut vertrocknet oder wird in seinem Wachstum gestört. Durch die Bodenlockerung wird den Pflanzenwurzeln Luft zugeführt, und eindringende Luft erwärmt den Boden. Außerdem zerstören wir die Bodenverkrustung und hemmen die Wasserverdunstung.

Von manchem Gartenfreund hört man, daß er mehr Erfolg habe, wenn er genügend Dung zur Verfügung hätte. Warum aber um das klagen, was man nicht hat. Wir versorgen uns selbst mit Dünger. Hierzu ist der Komposthaufen die beste „Düngerfabrik" im Garten. Allerdings muß er auch Komposthaufen sein und nicht Schutthaufen. Leider trifft dieses in den meisten Gärten zu. Durch mehrmaliges Umsetzen, durch Bereichern mit Fäkalien und Kleintierdung erhalten wir durch den Kompost einen guten Gartendünger, der die fehlenden Handelsdünger ersetzen kann und vor allem den Boden mit Humus versorgt.

Jede Fläche im Garten prüfen wir noch einmal eingehend, ob sie völlig ausgenützt ist. Sehr gut lassen sich die im Herbst gepflanzten Erdbeerreihen noch mit Salat, Spinat oder Frühkohlrabi besäen oder bepflanzen. Auch weitgepflanzte Beerenobststräucher lassen sich durch Zwischenpflanzung zeitiger Gemüsearten noch besser ausnützen. Wir verwenden allerdings solche Gemüse, die bis zum Dichterwerden der Büsche ihre Entwicklung beendet haben und geerntet werden können.

Häufig finden wir noch Staudenrabatten, die stark verunkrautet sind. Sie wieder in Ordnung zu bringen, erfordert zu viel Arbeit. Wir pflanzen die Stauden auf einem Beet zusammen, graben die leer gewordenen Flächen tief um und nutzen sie mit Gemüse aus. — Auch unsere Rosenbeete, die zum Teil sehr große Lücken aufweisen, und die wir in der heutigen Zeit, da auch an Rosen ein Mangel besteht, nicht ausfüllen können, behandeln wir ebenso.

Restlose Ausnützung des Bodens, das ist eine Notwendigkeit, die jeder Gartenfreund einsieht, erfüllt ist sie aber noch nicht überall. Noch immer finden wir ungepflegte Rasenflächen, Plätze und unbebaute Stellen, auf denen das üppig wachsende Unkraut dafür spricht, daß auch dort gutes Gemüse wachsen könnte. Ueberzählige, unbefestigte Wege und Hofflächen können ohne große Anstrengung noch nutzbar gemacht werden. Alle diese gewonnenen Freiflächen stellen wir in den Dienst der Ernährungsschlacht, wodurch wir erst dann restlos unsere Pflicht erfüllen. J.



Für eine reiche Salaternte sorgen wir durch Folgepflanzung — *Lichtbild: Archiv D. G.*

Wildkräuter und Wildgemüse

DIE UNSERE AHNEN SCHÄTZTEN

Nach der lakonischen und treffsicheren Küchenweisheit einer oberbayerischen Kellnerin „Wer's kennt, dem schmeckt's" sollte man heute bei der Suche nach guten Gerichten aus der unerschöpflichen Küche der Natur sich nicht mit dem bis auf unsere Tage überkommenen Kräuter- und Gemüseschatz begnügen. Sind nicht alle unsere Gartenpflanzen erst einmal vom Menschen aus der freien Natur hereingeholt worden, hat nicht jede von ihnen einmal erst als Wildpflanze ihren Wohlgeschmack beweisen müssen, ehe sie der Kultur gewürdigt wurde? Die zunehmende Naturentfremdung des vorigen Jahrhunderts hat uns dies lange vergessen lassen. Heute sind wir wenigstens wieder so weit, Brennessel und Schafgarbe, Sauerampfer, Huflattich und noch so manches andere Kraut oder „Unkraut" unserer heimischen Flora in seinen wertvollen Eigenschaften zu erkennen und zu nützen. Aber gehen wir noch einen Schritt weiter! Sehen wir zu, was unsere Großeltern und Ahnen bis in die Jahrhunderte zurück für ihren wahrhaftig nicht armen Speisezettel schätzten! Wir werden mit Staunen erfahren, was sie für Feinschmecker waren — „Schleckmäuler", wie Hieronymus Bock sagt, der in seinem Kräuterbuch (1546) von zahllosen Wildpflanzen verrät, wie sie in der Küche zu gebrauchen sind.

Bocksbart

Ein Beispiel dafür ist etwa der Bocksbart, Tragopogon pratensis, dessen süße Wurzeln die Kinder im Frühjahr als „Gauchbrot" gern naschen, „... wenn es die schleckmeuler wüßten, daß es also gut were im Sallat, sie würden etwann der Spargen und Rapuntzel lieber dann dises kraut emperen" (entbehren). Unter Rapunzel verstand man übrigens zu Bocks Zeiten nicht das heut beliebte Salatkräutlein, sondern das Rapunzelrübchen, das man jetzt kaum noch kennt. Ein anderes rübenähnliches Wildgemüse empfiehlt der märkische Historiker und Naturhistoriker Joh. Christ. Beckmann 1751 in den Bulbi des Myrrhenkörfels, die auch Kerfelrüben oder Peperle genannt wurden (Kerbelrübe, Chaerophyllum bulbosum. „Der geschmack ist gar süße und

nicht unangenehm, und der sich etwas mit den Tartuffeln vergleichen möchte". Die Bulbi dürften aber nur im Frühling, vor der Blütezeit der Pflanze, gesammelt werden; übrigens wurde diese nicht nur aus den Wäldern geholt, sondern auch schon in den Gärten angebaut — hin und wieder wird sie ja auch heute noch gebaut.

Als Spargelersatz benutzte man seit langen Zeiten die gelben Keime und Wurzeln der Wegwarte, deren Anbau schon die berühmte Hofgüterordnung unter Karl dem Großen, das „Capitulare", verlangte. Spargelähnlich sind auch die unteren Stengelteile des Rohrkolbens, Typha latifólia, auf deren Verwendung vor etwa hundert Jahren in Thüringen aufmerksam gemacht wurde. Man sprach damals von „neuen Kartoffeln", nicht wie Beckmann des Geschmacks halber, sondern weil diese Stengel oder vielmehr ihre zarten inneren Teile, etwa 25 cm lang herausgeschnitten, bei Türken und Tataren zur täglichen Mahlzeit gehörten und wir es ihnen darin nachtun könnten. Wie Kartoffeln zu kochen empfahl man damals die Wurzeln des Erdrauchs, Fumària càva, solida, die Zwiebeln des Frühlingskrokus und die Wurzelknollen des Märzbechers, Leucóium vèrnum, die kastanienähnlich schmeckten — wir werden heute freilich diese niedlichen und ohnehin nicht allzu häufigen Frühjahrsblümchen lieber unberührt stehen lassen und uns statt dessen an andere Pflanzen halten, die weniger selten sind oder die wir doch nur eines Teils ihrer Blätter zu berauben brauchen.

Scharbockskraut

Die Zahl der Blattgemüse wußte man ja vor Jahrhunderten durch Wildpflanzen schier endlos zu vervielfältigen: die jungen Blätter der Brennesseln, der verschiedenen wilden Latticharten, der Saudisteln, Sónchus, des Pfennigskrautes, Thlàpsi, und selbst des Hirtentäschels wurden oft wie Spinat, die Wegeriche und die Pestwurz, Petasites officinàlis, wie Kohl zubereitet. Zum Einwickeln von Fleisch- und Reisklößchen empfahl Freiherr von Biedenfeld 1855 die Blätter des Huflattichs, Tussilàgo fárfara, zum Einsäuern für das in der Moldau und Walachei beliebte „Borsch"-Gericht die Blätter der Bachbunge, Verónica americàna, und des Scharbockskrauts, Ranúnculus ficària.

Gundermann

Ein etwas umständlicheres Vorbereitungsverfahren soll die Samen des Mannagrases oder Schwadens, Glycéria flúitans, hülsenfruchtähnlich gemacht haben, „Huder", d. i. Gundermann, Glechòma hederàceum, gab schon im 16. Jahrhundert in Pommern ein ausgezeichnetes Würzkraut zum Rühren, der Besenginster lieferte der mecklenburgischen Hofküche „Hasenbraun" oder „Bramkapern", die eifrig gesammelt werden mußten, und die kleinen Pflänzchen des Storchschnabels und des Kranichschabels verbanden nach mittelalterlicher Ansicht würzigem Geschmack mit heilender Wirkung, so daß man sie gepulvert auf dem Brot aß „ad cor triste" = gegen Herzenskummer.

Endlos war schließlich die Zahl der Salatkräuter aus Wald und Flur. Da unsere Vorfahren für ihren Kräutersalat oder „Maskulat" selten weniger als zehn, oft aber dreißig bis vierzig verschiedene Pflanzenarten brauchten, entwickelten sie einen feinen Spürsinn für die Schmackhaftigkeit aller Wildpflanzen. Giersch und Gänseblümchen, Erdbeerblätter, Sauerampfer, Brennesseln, Gundermann und Ackerdistel, Bachbunge, Saudistel, Löwenzahn, Scharbockskraut, Pfennigkraut und Hirtentäschel sind nur eine ganz kleine Auswahl jener einst so beliebten und leicht zu beschaffenden Salatkräuter.

Dr. Clara Teschner.

Unsere Gartenarbeiten von Mitte Mai bis Mitte Juni

Heißblütig, so kommt immer der Frühling. Verschwenderisch durchtränkt er die Tage mit tausenderlei Düften und streut in jeden Winkel Blüten und Grün. Trunken ist er selbst und berauscht alles, was Leben in sich trägt. Alljährlich ist er der gleiche. Alljährlich schenkt er Hoffnung und Glauben, mehrt tausendfach das Leben und heilt lächelnd die Wunden, die der Kampf des Lebens in anderen Jahreszeiten schlug.

Im Obstgarten

müssen wir den Wasserhaushalt begünstigen und die Durchlüftung des Bodens fördern. Baumscheiben laufend hacken und von Unkraut freihalten. Besonders Bäume im Grasland brauchen eine große Baumscheibe, damit Luft und Wärme an die Wurzeln können.

Wässern beugt das Rieseln der Früchte vor, fördert deren Entwicklung und vergrößert den Ertrag. Zu Größe der Baumscheibe wird um den Baum eine Mulde angelegt, die nach gründlichem Wässern mit der vorher entfernten Erde verschlossen wird. So bleibt die Feuchtigkeit im Boden. — Nach der Blüte recht schnellwirkende Dünger geben. Wir vermeiden zu hohe einseitige Stickstoffdüngung. Phosphorsäure und Kali sind unentbehrlich, sowohl für die Gesundheit der Bäume als auch für die Entwicklung und den Geschmack der Früchte. Etwa Mitte Juni geben wir die letzte Stickstoffdüngung in Form von Jauche. Um diese Zeit ist der Bedarf groß, da für Wachstum der Früchte und der Triebe, aber auch zur Bildung der nächstjährigen Blütenknospen viele Nährstoffe benötigt werden.

Bei Erdbeeren für Unterstreu sorgen. Geeignet ist Stroh, verrotteter Dünger, Fichtennadeln oder Holzwolle, wenn solche vorhanden ist. Holzwolle muß aber nach der Ernte entfernt werden; wir dürfen sie nicht in den Boden bringen, da sie sehr schwer verrottet und nachteilig wirkt. Diese Unterstreu schützt die Früchte vor Verschmutzung, bewahrt aber auch den Boden vor zu starker Verdunstung. Nach der Blüte gründlich wässern. Vorsicht ist geboten während der Blüte, sie darf nicht überbraust oder beregnet werden, da die Befruchtung sonst leidet. Schlecht befruchtete Blüten verkrüppeln.

Pfropfköpfe unveredelter Bäume freistellen, d. h. die dicht an der Umveredlungsstelle stehenden Schosse glatt wegschneiden. Tiefer stehende Schosse dagegen bleiben stehen, da diese als Ventile für den Saftstrom des Baumes gelten und außerdem durch ihre Blattmasse den Pfropfkopf ernähren. An der Veredlungsstelle den Bast lösen, vorsichtshalber aber nochmals nachbinden, damit die leicht angewachsenen Reiser nicht durch äußere Einflüsse abbrechen.

Stachelbeeren durchpflücken, nicht aber den Strauch völlig abpflücken, sondern nur dichten Behang ausdünnen. Die verbliebenen Früchte entwickeln sich größer und sind für den Rohgenuß geeignet. Alle Wildtriebe an Stachelbeeren sowie die Wasserschosse an unseren Obstbäumen möglichst an ihrer Entstehungsstelle entfernen. Nach dem Austrieb der Bäume die Kronen nach abgestorbenen Aesten überprüfen, und wenn solche vorhanden, entfernen.

Im Gemüsegarten

können wir Weißkohl, Blumenkohl und Kohlrabi, soweit es noch nicht geschehen ist, pflanzen. Nur frühe Sorten bringen frühe Ernten. Nicht zu eng pflanzen: Frühweißkohl 30 × 40 cm, Frühblumenkohl 50-× 50 cm und Frühkohlrabi 20 × 20 cm.

Jetzt säen wir Buschbohnen. Sie sind sehr wärmebedürftig und keimen deshalb nur gut in erwärmtem Boden. Die Aussaat nehmen wir in Horsten vor; je Horst vier bis fünf Bohnen, die flach mit Erde bedeckt werden. Bohnen dürfen nicht zu tief gelegt werden, da sie infolge Luftmangel faulen oder Schädlingen zum Opfer fallen. Ein alter Gärtnerspruch sagt: „Bohnen müssen die Glocken läuten hören". In Reihen zu säen ist Saatgutverschwendung. Den Abstand der Horste wählen für Frühsorten 40×40 cm, bei den späteren 50×50 cm. Wer guten Rosenkohl haben will, muß diesen rechtzeitig pflanzen; als Abstand wählen wir 50×50 cm.

Abgeerntete Gemüsebeete bestellen wir sofort wieder, wählen allerdings nach Möglichkeit solche Kulturen, die zuvor nicht auf dem Beet gestanden haben; hierdurch erreichen wir eine gleichmäßige Bewirtschaftung der vorhandenen Nährstoffe im Boden.

Säen wir Buschbohnen in Folgesaaten aus, und zwar auf abgeerntete Beete, so ist es ratsam, den Boden, besonders, wenn er durch die Erntearbeit festgetreten ist, umzugraben, da die Bohnen einen lockeren Boden lieben und bei ungegrabenem Land sehr oft schlecht keimen.

Bei Trockenheit wässern wir durchdringend. Es ist richtiger, einmal in der Woche gründlich zu wässern, als etwa Tag für Tag nur flüchtig die Erdoberfläche anzufeuchten.

Tomaten, die wir mit Blütenständen pflanzen können, pflegen wir besonders gut, damit diese nicht durch entstehende Wachstumsstockungen abgeworfen werden. Beim Pflanzen ist darauf zu achten, daß die Tomaten etwa 10 cm tiefer gepflanzt werden als sie gestanden haben, da sie Wurzeln an den Stengeln bilden.

Auch Sommerporree können wir pflanzen; er liebt gut gedüngten Boden. Wir setzen ihn zweckmäßig in Rillen oder Furchen, kürzen vor dem Pflanzen die Wurzeln und Blattspitzen etwas ein. Mit der Furchenpflanzung erreichen wir eine längere Schaftbildung und gutes Bleichen.

Rhabarber nach der Ernte tüchtig wässern und jauchen. Die Blütenstände stets entfernen, da sie der Pflanzen Kraft nehmen.

Folgesaaten können wir von Salat, Radies, Rettich, Karotten, Erbsen und Bohnen vornehmen. In trockenen Böden seien wir mit Erbsen allerdings vorsichtig, da sie leicht von Mehltau befallen werden.

Im Blumengarten

beginnen bald die ersten Rosen zu blühen. Wir können viele Blumen schneiden, ohne die Sträucher zu schädigen. Wir dürfen den Stiel nur nicht zu lang nehmen, damit nicht zu viel Holz weggeschnitten wird: etwa vier bis fünf Blätter können mitabgeschnitten werden. Alle abgeblühten Blumen entfernen wir. Außerdem ist regelmäßig auf die austreibenden Wildtriebe zu achten, die wir an ihrer Entstehungsstelle entfernen. Auch bei den Stauden und Frühjahrspflanzen schneiden wir alle abgeblühten Blumen regelmäßig ab.

Unsere Zimmerpflanzen können wir zum größten Teil ins Freie bringen. Die meisten von ihnen lieben einen leicht schattigen Standort und sind gegen pralle Sonne empfindlich. Damit sie nicht zu leicht austrocknen und vom Winde umgeworfen werden, senken wir die Töpfe bis zum Rand in die Erde.

Krankheiten und Schädlinge

treten dann besonders stark auf, wenn die Pflanzen durch irgendwelche Kulturfehler oder ungünstigen Standort geschwächt sind. Trachten wir daher immer danach, die Lebensbedingungen zu erfüllen.

Bei heißer trockener Witterung werden die jungen Obstbaumtriebe gern von Blattläusen befallen. Bekämpft werden sie mit ungiftigen Pyrethrum-Derris-Präparaten. Auch viele Ziersträucher werden von Läusen heimgesucht und müssen die gleiche Behandlung erfahren, da sich sonst diese Schädlinge ungeheuer vermehren und auf unsere Obstgehölze übermandern.

Im Gemüsegarten treten oft Erdflöhe auf, die Radieschen, Rettiche, Kohlrabi und Kohlpflanzen befallen. Der Erdfloh liebt keine Feuchtigkeit und ist deshalb leicht durch häufiges Ueberbrausen der Beete mit Wasser zu vertreiben. Bei größeren Flächen hat sich die Anwendung von Thomasmehl, Ofenruß oder auch Pyrethrum-Derris-Präparaten als Stäubemittel bewährt.

Höchsterträge durch Mischkultur

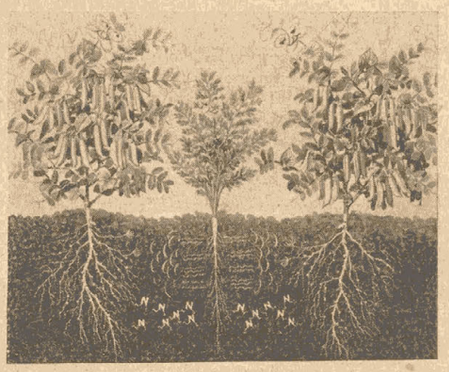
Von Gartenbauoberinspektor Wirth, Essen

Jeder Gartenfreund, der schon längere Zeit im Gartenbau erfahren ist, wird beim Anbau von mehreren Gemüsearten auf einem Beet öfter beobachten können, daß manche Pflanzenarten gut, andere dagegen weniger gut miteinander wachsen. Diese Beeinflussungen der Pflanzen unter sich hat auch die Wissenschaft in jahrelangen Versuchen festgestellt. Es hat sich ergeben, daß die Beziehungen der Pflanzen untereinander ähnlichen Gesetzen unterworfen sind, wie das Zusammenleben höherer Lebewesen. In diesem Zusammenleben ergeben sich in den wechselseitigen Beziehungen drei Möglichkeiten:

1. Die Lebewesen beeinflussen sich gar nicht,
2. sie fördern sich,
3. sie hemmen sich;

hierbei kann natürlich der Einfluß einseitig, aber auch wechselseitig sein.

Im Zusammenleben der verschiedenen Pflanzenarten auf einem Raum fällt uns zuerst die gegenseitige äußere (physikalische) Beeinflussung ins Auge. Der eine Nachbar wächst stärker und beschattet demnach den Boden mehr als der andere. Der Verlauf des Wurzelwachstums in den einzelnen Bodenschichten ist verschieden, damit ist auch der Wasser- und Nährstoffverbrauch verbunden. Diese Beeinflussungen können wir aber bei unseren in Mischkultur angebauten Gemüsearten sehr leicht verhindern, indem wir den Pflanzen genügend Raum zur Ausdehnung geben. Neben diesen sogenannten physikalischen Beeinflussungen gibt es aber auch Einwirkungen chemischer Art. Hier hat die neuere Forschung gefunden, daß die Pflanzen an ihre Umgebung gewisse Stoffe ausscheiden.

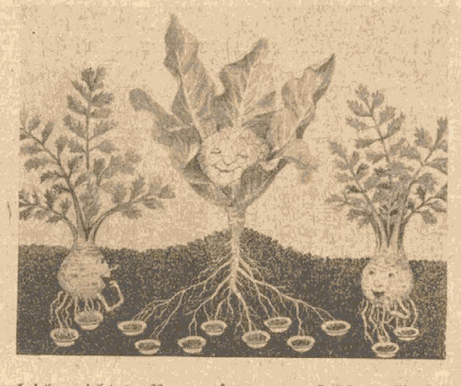


Links: Frühmöhre und Erbse fördern sich gegenseitig durch die Ausscheidungen ihrer Wurzeln

Rechts: Blumenkohl und Sellerie lieben den gleichen Boden und die gleiche Düngung

Unten: Die Mischkultur Buschbohne u. Wirsing ist günstig

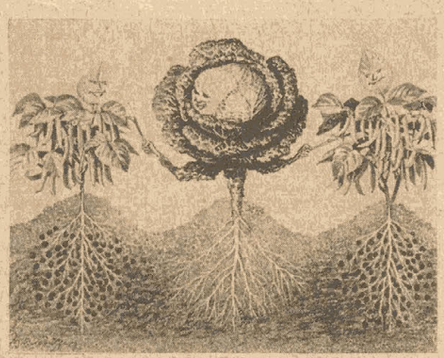
Lichtb.: Wirth (3)



Wir können bei der Pflanze dreierlei Ausscheidungen feststellen: 1. Duftausscheidungen, 2. Blattausscheidungen, 3. Wurzelausscheidungen.

Aus diesen Untersuchungen können wir praktischen Nutzen für unsere Mischkulturen ziehen, und zwar bauen wir nur solche Gemüsearten in Mischkultur an, die sich gegenseitig in ihrem Wachstum fördern.

Ohne vielleicht von Versuchen dieser Art gehört zu haben, werden viele Gartenfreunde Gartenerbsen und Frühmöhren zusammen anbauen, weil sie einmal ein Mischgemüsegericht ergeben und auch fast gleichzeitig geerntet werden können. Aber auch gedeihen beide zusammen auf dem Beet ausgezeichnet. Ein bekannter Wiener Botaniker wies schon vor Jahren an zahlreichen eigenen Versuchen nach, daß die gasförmigen Wurzelausscheidungen der wachsenden Möhre die Entwicklung der benachbart stehenden Erbsenwurzeln in ihrem Wachstum fördern. Diese wissenschaftliche Erkenntnis machen wir uns zunutze und säen auf einem Beet von 1,20 m Breite in der Mitte eine Reihe Reifer- oder Straucherbsen und auf dessen beide Ränder je zwei Reihen Frühmöhren. Auch die Erbse fördert durch die Ausscheidungen der mit ihr zusammen lebenden Bakterienflora an ihrer Wurzel das Wachstum der Möhre. Ein anderes Beispiel: Wir wissen, daß Buschbohnen kälteempfindlich sind und wir sie erst je nach Klima und Lage Anfang bis Mitte Mai aussäen dürfen. Bauen wir sie nun nach alter Weise in Gleich- oder Alleinkultur an, so können wir zwar auf ein Normalbeet drei Reihen von ihnen anordnen. Dieses Beet bleibt aber in den Monaten März und April unbenutzt. Wir pflanzen, sobald es die Witterung im April gestattet, eine Reihe Frühkohl, ob Früh-, Blumen-, Weiß- oder Wirsingkohl ist gleichgültig. Anfang Mai legen wir dann im Abstand von 20 cm von beiden Beetkanten die Buschbohnen in Horsten aus. Auf diese Weise wird das Beet sehr zeitig ausgenützt und der Boden durch den Kohl zeitig genug beschattet.



Weit verbreitet ist auch die Mischkultur zwischen Frühkartoffel und Spätkohl, vor allem in der Rheinprovinz. Wir pflanzen die Frühkartoffeln in einem Meter voneinander entfernte Reihen etwa Ende März bis Anfang April. Nachdem nun die Kartoffeln behäufelt worden sind, pflanzen wir rechtzeitig vorgezogene Spätkohlpflanzen dazwischen. Die Zwischenpflanzung können wir im letzten Mai-Drittel durchführen. Es ist dies der richtige Zeitpunkt für den Spätkohl, der ja, wie uns bekannt, eine sehr langsame Jugendentwicklung durchmacht. Ende Juni bis Mitte Juli ernten wir die Frühkartoffeln und pflanzen auf die eingeebneten früheren Kartoffelreihen noch eine Reihe Grünkohl. Auf diese Weise erzielen wir in ein und demselben Jahr drei Ernten von derselben Fläche.

Harmonische Wirkungskreisläufe scheinen auch in der Mischkultur von Tomate mit Früh-, Blumen-, Weiß- und Wirsingkohl zu bestehen. Man hat bis in die neueste Zeit hinein angenommen, daß Tomaten gegen chlorhaltige Kalisalze empfindlich seien. Neuerdings haben aber Versuche ergeben, daß die Tomate von Haus aus zwar eine Vorliebe für chlorarme Kalisalze besitzt, daß sie aber mit chlorhaltigen Kalisalzen gedüngt höchste Erträge bringen. Die auf diese Art gedüngten Tomaten reiften viel schneller ihre Früchte aus. So erklärt sich auch, daß zahlreiche holländische Gemüsebauern ihre Frühtomaten mit kleinen Mengen gewöhnlichen Kochsalzes gedüngt haben, weil sie beobachteten, daß dadurch die Reife der Tomaten noch weiter vorverlegt werden kann. Aber auch durch die Anwendung chlorhaltiger Kalisalze bei verschiedenen Kohlarten bilden diese feste Köpfe, die sich vor allem länger halten. Bauen wir also Tomaten mit Kohl zusammen an und düngen mit chlorhaltigen Kalisalzen, so erfüllen wir damit gleichgerichtete Voraussetzungen, frühere Ernten zu erzielen. Darüber hinaus schützt die Tomate den Kohl durch ihren scharfen Blattgeruch im großen Umfange vor der Eiablage des Kohlweißlings.

Auch die Mischkultur zwischen Sellerie und Blumenkohl stimmt in der Düngung harmonisch überein. Sellerie wie Blumenkohl lieben sowohl einen frischfeuchten, nährstoffreichen Boden als auch die Düngung mit chlorhaltigen Kalisalzen. Auch wird von vielen Gärtnern hervorgehoben, daß der scharfe, schon an der jungen Selleriepflanze charakteristische Geruch den Kohlweißling von dem Blumenkohl fernhält, wenn er in Sellerie-Mischkultur angebaut wird.

Wie verwende ich Handelsdünger?

Von Dr. A. Wetzel, Berlin

In diesem Frühjahr ist es recht schwer, auf diese Frage eine befriedigende Antwort zu geben; denn jeder Gartenfreund weiß, daß die Handelsdüngermengen, die wir anzuwenden gewohnt waren oder die wir unseren Pflanzen entsprechend ihrem Nährstoffentzuge geben müßten, um Höchsterträge zu erzielen, nicht oder nur selten zur Verfügung stehen. Aber trotzdem ist es auch in diesem Jahr möglich, unsere Pflanzen zu Höchstleistungen zu bringen, wenn wir die Düngemittel sachgemäß und möglichst zweckmäßig einsetzen.

Die erste Forderung muß lauten: den Kalkzustand prüfen! Dort, wo das Pehameter die Pehazahl 6 und weniger anzeigt, braucht der Boden eine Kalkung von 20 bis 25 kg/a, kohlensauren Kalk oder Branntkalk in entsprechender Menge. Auf sauren Böden kommt eine Kali- und Phosphorsäuredüngung nicht zur Wirkung. Wir kommen mit geringeren Mengen dieser Düngemittel aus, wenn wir den Boden vorher kalken.

Die nächste Frage gilt der Humusversorgung! Hier sind erhebliche Reserven zu mobilisieren. Auch ohne Zusatz von Torfmull haben wir in dem Kompost eine vorzügliche Humusquelle. Er braucht durchaus keine zwei Jahre zur vollständigen Umsetzung. Wer im Herbst rechtzeitig und sachgemäß seinen Komposthaufen aufgesetzt hat, je m^3 2—3 kg Kalk zusetzte und ihn mehrmals umschaufelte, hat ihn jetzt verwendungsfähig zur Hand. Wer es versäumte, hole es bald nach, damit er nach dem ersten Abernten der Beete — Anfang Juli — oder nach der Erdbeerernte ihn aufs Land bringen kann. Ohne Humuszufuhr bleibt der Boden tot. Wir wollen nicht den Gartenboden mit dem Reagenzglas gleichsetzen oder mit der Retorte des Chemikers!

Ist der Kalkzustand in Ordnung und für die Humuszufuhr nach Möglichkeit gesorgt, dann erst können wir an die Ergänzung des

Nährstoffvorrats durch Handelsdünger denken. Unter den Gemüsearten stehen alle Kohlarten — und besonders die Frühkohlarten — nach Möglichkeit an erster Stelle. Diese erhalten frischen Stallmist und soweit wie möglich die Handelsdüngergabe in vollem Umfange. An zweiter Stelle folgen hinsichtlich des Bedarfs an Nährstoffen alle Wurzelgemüse (Mohrrüben, Rettiche, Sellerie, ferner Gurken, Tomaten, Zwiebeln usw.). Sie müssen notfalls mit geringeren Gaben vorlieb nehmen. Dies gilt in erhöhtem Maße für das Blattgemüse (Salat, Spinat u. dgl.), die oft ohne besondere Handelsdüngergaben auskommen, da sie meist als Vorkultur oder als Zwischen- und Nachfrucht angebaut werden. Eine besondere Stellung nehmen die Hülsenfrüchte ein; denn diese haben die Fähigkeit, den Stickstoff der Luft mit Hilfe der Knöllchenbakterien auszunutzen. Eine Stickstoffgabe ist hier am ehesten zu entbehren.

Wie gestaltet sich nun die Anwendung der Handelsdünger im einzelnen?

Wer 8—14 Tage vor der Aussaat oder vor dem Pflanzen die Kali- und Phosphorsäuredüngung ausstreut, tut am besten. War dies nicht möglich, so gibt man diese Düngemittel als Kopfdünger, d. h. nach dem Anwachsen oder Auflaufen der Saat zwischen die Reihen und hackt oder harkt sie in den Boden. Ohne allgemein gültige Rezepte geben zu wollen, können etwa 20—40 g 40%iges Kalisalz und 30 g Thomasphosphat je m² (= 2 bis 4 kg je a bzw. 3 kg je a) als Richtlinien gelten. Die starken Zehrer mehr, bei geringerem Bedarf weniger.

Die Stickstoffdüngung wird, um Auswachsungsverluste zu ersparen, möglichst als Kopfdünger zwischen die aufgelaufenen Saaten oder Pflanzreihen gestreut. Mengen von 20—50 g je m² = 2—5 kg je a eines 20%igen Stickstoffsalzes sind meist ausreichend. Stehen Volldünger, wie z. B. Nitrophoska, zur Verfügung, so gibt man diesen auch als Kopfdünger, wenn man ihn nicht vor dem Pflanzen oder

Oben links: Das Ausstreuen des Handelsdüngers um die Pflanze

Oben rechts: Schädigungen der Pflanzen durch Ausstreuen von Dünger, als sie noch regennaß waren

Lichtbilder: Wetzel (2)

Nebenstehend: Neben der Hackarbeit muß bei trockenem Wetter an das Gießen gedacht werden. Hierbei ist wichtig, daß stets abgestandenes Wasser verwendet wird, um Erkältungserscheinungen bei den Pflanzen und damit verbundene Wachstumsstörungen zu vermeiden

Säen einbringen konnte. Die Mengen richten sich ebenfalls nach Boden- und Pflanzenart, meist genügen jedoch 5—6 kg je a oder 50—60 g je m². Wichtig ist stets:

a) keinen Handelsdünger auf regen- oder taunasse Pflanzen,
b) keine Handelsdünger in größeren Mengen an Wurzelhals oder in das Herz der Pflanzen geben.

Bei trockenen Kulturen schadet es nicht, wenn mal ein Salzkörnchen auf ein Salatblatt fällt. Doch ist es zweckmäßig, hinterher abzubrausen.

Nun zur flüssigen Düngung. Sie ist ebenfalls im Garten sehr vorteilhaft. Man löst wasserlösliche Handelsdünger (etwa 20—40 g auf 10 l Wasser) in der Gießkanne auf und gießt damit den Boden (nicht die Pflanze!). Für die flüssige Düngung kommen alle Kalisalze und alle Stickstoffdüngemittel, mit Ausnahme von Kalkstickstoff, in Frage. Thomasphosphat eignet sich nicht für die Düngung in flüssiger Form. Lieber öfters in kleineren Gaben, als auf einmal zuviel.

Dankbar sind alle unsere Gemüsekulturen für die zusätzlichen Nährstoffgaben in fester oder flüssiger Form. Aber man muß zeitig damit zur Stelle sein — also nach dem Anwachsen der Kohlarten oder vor der ersten und zweiten Hacke.

Bei allen Obstgewächsen, besonders den tragbaren, sowie bei Beerenobst muß die Kali- und Phosphorsäuredüngung spätestens zu Beginn der Blüte gegeben werden. Eine Stickstoffgabe wirkt sich beim Kernobst auch noch Ende Juni günstig aus. Nicht immer gelingt es, schon auf Anhieb die Düngung so zu geben, daß ein 100%iger Erfolg sicher ist. Erfahrung und praktischer Blick, Gefühl für die Bedürfnisse der Pflanzen, sich einleben in ihren Entwicklungsrhythmus ist hier besonders notwendig.

Vergessen wir vor allem eines nicht: Zur Düngung muß beste Bearbeitung und Pflege des Bodens, geregelter Wasserhaushalt und sachgemäße Schädlingsbekämpfung kommen, um hohe Erträge bester Beschaffenheit aus dem Garten zu erzielen.

Das Anhäufeln der Gemüsepflanzen

Unsere Gemüsepflanzen haben ein rasches Wachstum. Um dieses ununterbrochen zu erhalten, muß für eine gute Durchlüftung und Erwärmung des Bodens gesorgt werden. Je schwerer, kühler und feuchter ein Boden ist, um so sorgfältiger muß die Bodenlockerung erfolgen. Viele Gemüsepflanzen brauchen neben der Bodenlockerung

Bohnen lassen sich sehr gut mit Erbsen auf einem Beet anziehen. In der Mitte des Beetes werden zwei Reihen Erbsen im Abstand von 25 cm und an den Beeträndern später je eine Reihe Buschbohnen gelegt. Die Erbsen entwickeln sich eher als die Bohnen, werden in keiner Weise von diesen in ihrer Entwicklung behindert und geerntet, wenn die Bohnen anfangen sich zu entfalten. Nach dem Abernten der Erbsen wird die Mitte des Beetes nur aufgelockert und nochmals mit Salat bepflanzt. Um solche Folgekulturen durchführen zu können, muß das Beet sehr gut vorbereitet werden

Lichtbilder: Schmidt - Theile (2)

noch eine Anhäufelung, das heißt eine Heranziehung des Erdreiches beiderseits an die Pflanzen. Die Anhäufelung ist gewöhnlich der Schluß der Bodenbearbeitung. Bei Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Blumenkohl, Rosenkohl, Weißkohl, Wirsing, Gurken und oft auch Tomaten ist die Anhäufelung des Erdreiches üblich. Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken brauchen eine rege Bodenbearbeitung, die wiederum Wärme in den Boden schafft.

Wird bei der Bohnenpflanze das Erdreich gut angehäufelt, so steht die Pflanze fest und sicher und kann vom Regen und Wind nicht umgeworfen werden. Das setzt voraus, daß das Erdreich bis an die Triebe der Gemüsepflanzen herangezogen wird. Ebenso wertvoll ist das Anhäufeln des Erdreiches an die Kohlpflanzen. Auch hier muß das Erdreich gut an die Pflanzen herangezogen werden, damit sie später feststehen und sich aufrecht tragen. Das Anhäufeln erfolgt nach der letzten Hackarbeit, wenn die Pflanzen eine genügende Höhe erreicht haben und der Boden über einen genügenden Vorrat an Wasser verfügt. Es wird also am besten nach Regen vorgenommen. G. Th.

Die Spargelernte hat begonnen

Jeder, der auch nur einige Spargelreihen besitzt, weiß, daß der Gewinn einer Spargelkultur wesentlich von einer sachgemäßen Ernte abhängt. Vieles kann beim Stechen verdorben werden. Es erfordert Sorgfalt. Mit zwei Fingern wird das Erdreich auf einer Seite der hervorbrechenden Pfeife bis zur Wurzelkrone freigelegt, und mit dem eigens dafür eingerichteten Messer sticht man die Pfeife vorsichtig unten ab. Man darf mit dem Messer nie so tief stoßen, daß die Wurzelkrone verletzt wird, weil diese dann fault und die Spargelpflanze abstirbt. Nach dem Abstich wird das Erdreich wieder glatt gezogen und mit der Hand leicht angedrückt. Die Spargelanbauer haben ein kleines Handbrett zum Anpatschen des Erdreiches. Stechzeit ist von April bis Mitte Juni. Dann sollte die Ernte aufhören; denn die Spargelpflanze braucht ihre wohlverdiente Ruhezeit. Die gestochenen Spargelpfeifen werden während der Stecharbeit in einen Korb gelegt und mit einem Tuch bedeckt. Kommt die erforderliche Spargelmenge nicht zusammen, müssen die gestochenen Spargel so aufbewahrt werden, daß sie nicht leiden. Man stellt eine Kiste mit feuchtem Sand in den Keller und legt den Spargel ausgebreitet darauf. Hier bleiben die Pfeifen frisch. In einem feuchten Tuch eingehüllt nehmen die Spargelstangen leicht einen schlechten Geruch an. Ebenso verliert der Spargel an Geschmack, wenn er längere Zeit in Wasser gelegen hat. G. Thiem, Karlsruhe

Wasser ist ein wichtiges Element für unsere Bäume

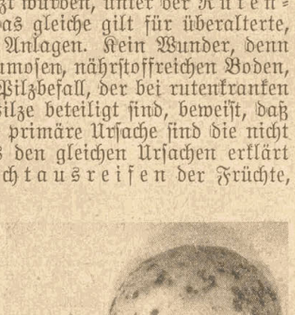
Von Professor Dr. Ludwigs, Potsdam

Der Wasserhaushalt, d. h. die Versorgung der Obstgehölze mit Wasser, so wie sie es gebrauchen, ist für ihre Gesundheit von Bedeutung, zumal das Wasser auch das Transportmittel für die Nährstoffe darstellt. Mangel und Ueberschuß müssen sich ebenso ungünstig auswirken wie plötzlicher Wechsel in der normalen Versorgung, d. h. einer ausreichenden Wasserzufuhr und einem Wassermangel.

Die Pflanze, also auch der Obstbaum und Obststrauch, stellt sich in bezug auf die Entwicklung der einzelnen Teile: Blatt, Blüte, Frucht, von Beginn der Wachstumsperiode an auf die Zufuhr von Wasser und der in ihm gelösten Nährstoffe ein. Auf plötzlich eintretende Aenderungen vermag sich die Pflanze, wenn überhaupt, meist nicht schnell genug umzustellen: es kommt zu den verschiedenartigsten Krankheitserscheinungen. Stachelbeersträucher werfen nach einem kräftigen Gewitterregen nach einer längeren warmen Trockenperiode sämtliche Blätter ab, nicht aber eine einzige Frucht. Wassermangel während des Sommers veranlaßt die Pflaumen, die Früchte notreif werden zu lassen und abzuwerfen als „fuchsige Pflaumen".

An Aepfeln, besonders an dünnschaligen und großfrüchtigen Sorten, tritt die Stippigkeit auf, charakterisiert durch braune Zellpartien dicht unter der Schale, die an diesen Stellen einsinkt; wir beobachten Stippigkeit, die durch übermäßige Stickstoffdüngung begünstigt wird, an Früchten am Baum oder später nach der Ernte während der Lagerung, besonders wenn die Luft im Lagerraum trocken ist. Starke Wasserzufuhr nach einer Trockenperiode führt zum Glasigwerden; das reichlich in die Früchte geleitete Wasser kann in den Zellen des Fruchtfleisches nicht untergebracht werden, es geht in die Zwischenzellräume, vertreibt aus ihnen die Luft und verleiht der Frucht ein glasiges Aussehen. Auch das Steinigwerden der Birne, die Steinsucht, hängt ursächlich mit Wassermangel zusammen, nachdem zunächst ausreichend Wasser in die Frucht gelangte.

Das bekannte Aufreißen oder Aufplatzen der Früchte an Kern- und Steinobst ist die Folge einer reichlichen Wasserzufuhr nach einer Durstperiode, das in die Früchte strömende Wasser erhöht den Innendruck auf die Fruchtschale so sehr, daß sie nicht mehr standhalten kann und aufreißt. Es entstehen unangenehme Wunden, die bei Apfel und Birne bald verkorken und nur noch einen Schönheitsfehler darstellen, bei dem Steinobst aber Fäulnisbakterien und Pilzen (Monilia) Eingang verschaffen und Fruchtfäulen zur Folge haben. Es ist Erfahrungstatsache, daß Himbeerstauden, die auf flachgründigem und dazu trockenem Boden gepflanzt wurden, unter der Rutenkrankheit stark zu leiden haben. Das gleiche gilt für überalterte, zu dicht gepflanzte bzw. verunkrautete Anlagen. Kein Wunder, denn die Himbeere verlangt einen feuchten, humosen, nährstoffreichen Boden, der leicht beschattet wird. Daß an dem Pilzbefall, der bei rutenkranken Himbeerstauden auftritt, verschiedene Pilze beteiligt sind, beweist, daß er als Folgeerscheinung aufzufassen ist; primäre Ursache sind die nicht zusagenden Standortsverhältnisse. Aus den gleichen Ursachen erklärt sich auch ein Hartwerden und Nichtausreifen der Früchte, das in heißen Sommern auf trockenen Sandböden beobachtet wird, wie in den Jahren 1935 und 1936; die Himbeeren waren ungenießbar.



Die Stippigkeit beim Apfel

Mit der Wasserversorgung geht die Aufnahme der mineralischen Nährstoffe Hand in Hand. Von den Kernnährstoffen prägt sich der Stickstoff am deutlichsten aus, sei es bei Mangel oder bei Ueberschuß, wenn er auf das vegetative Wachstum von einschneidender Bedeutung ist. Mangel an allen Nährstoffen führt zu einem Kümmern oder Zwergwuchs, wie es Pflanzen auf dürftigen Sandböden zeigen; die einzelnen Organe sind klein geblieben, im übrigen aber sind die Pflanzen gesund. Anders wird das Bild, wenn die einzelnen Nährstoffe im Mangel oder Ueberschuß zur Verfügung stehen.

Auftretender Stickstoffmangel hat bei jungen, frisch gepflanzten Obstbäumen ein „Sichtotblühen" bzw. „Sichtottragen" zur Folge auf Kosten der im Holz gespeicherten Nährstoffe, die bald erschöpft sind. Deshalb ist es ratsam, jungen Obstbäumen, auch nach einem gegebenenfalls notwendig werdenden Umpflanzen, nur wenige Blüten bzw. Früchte zu belassen, um sich von der Echtheit der gepflanzten Sorte zu überzeugen. In anderen Fällen kann Stickstoffmangel eine Taubblütigkeit ohne Fruchtansatz nach sich ziehen. Ueberschuß an diesem schnell wirkenden und deshalb so beliebten Nährstoff bewirkt eine ganze Reihe von Krankheitsbildern an den Obstgewächsen. Das vegetative Wachstum, d. h. die Holzbildung, wird stark gefördert; ihr entspricht der Blüten- und Fruchtansatz keineswegs. Die ganze Kraft des Baumes „geht ins Holz", und das um so mehr noch, sobald der Gartenfreund anfängt zu schneiden. Da wäre schon eher ein Wurzelschnitt am Platze, vor dem der Praktiker sich anscheinend fürchtet. Gummifluß, Krebs an Kern- und Steinobst, Wassersucht, Kropfmaserbildung an Beerensträuchern sind bekannte Krankheitserscheinungen, die mit Ueberdüngung mit Stickstoff ursächlich zusammenhängen.

Stippigkeit, das Morschwerden und das Mehligwerden der Aepfel und andere Krankheiten werden durch ein Uebermaß an Stickstoff ebenso gefördert wie die Anfälligkeit gegenüber einem Befall durch pilzliche oder tierische Schädlinge, gegenüber auch Schädigungen durch Winter- oder Frühjahrsfröste. Die erwähnte Störung der Harmonie der Nährstoffe im Boden bedeutet in bezug auf die Anforderungen der einzelnen Obstarten und -sorten eine „Vergiftung" des Bodens, die sich häufig in Fleckenbildungen auf den Blättern und anderen Teilen äußert; Form, Farbe und Anordnung derartiger Verfärbungen lassen bei einiger Uebung erkennen, welcher der notwendigen und wichtigsten Nährstoffe im Mangel oder im Ueberschuß vorhanden ist, so daß man aus dem Krankheitsbild auf Kali-, Phosphorsäure- oder Stickstoffmangel bzw. -überschuß schließen kann. Die Erfahrungen, die in dieser Beziehung bezüglich der sog. „Spurenelemente", wie Bor, Jod, Mangan, Zink u. a. m., vorliegen, sind noch zu wenig umfangreich, als daß sie schon ein Urteil zuließen. Der Vollständigkeit halber sei auch an die Schädigungen erinnert, die durch falsche Anwendung von Spritzmitteln an Laub und Früchten der Obstgewächse verursacht werden können.

Das Aufplatzen der Früchte

Es ist bekannt, daß Verunreinigungen der Luft durch Abgase von Industriewerken, wie schweflige Säure, Salzsäure u. a., schwere Schäden zu verursachen vermögen, die mit Verfärbungen und Fleckenbildungen zu beginnen pflegen, häufig mit dem Absterben der betroffenen Obstgewächse enden.

Die Aufzählung der „nichtparasitären Krankheiten an Obstgewächsen" macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie möge aber zeigen, wie mannigfach derartige Schädigungen, zu denen auch die durch mechanische Verletzungen entstandenen Wunden gehören, sein können, ohne daß Krankheitserreger oder tierische Schädlinge ursächlich beteiligt sind. Das möge der Praktiker erkennen; er wird dann verstehen lernen, wie wichtig es ist, den Pflanzen die Lebensbedingungen zu geben, die zu ihrer Entwicklung notwendig sind.

Beerenobst reichlich wässern

Häufig fallen die Fruchtansätze der Stachelbeeren auch bei sonst ganz gesunden Büschen massenhaft ab; man braucht nur an die Zweige zu rühren, dann „rasseln" sie zu Boden. Ebenso liegen sie nach windigen Tagen wie gesät unter den Büschen und Hochstämmchen. Fast ebenso häufig fallen die kleinen Fruchtansätze an den Spitzen der Johannisbeertrauben ab, und ein weiterer Teil der Beeren bleibt klein und unreif. Zum Teil kann das Abfallen auf Frosteinwirkungen zurückzuführen sein, in der Hauptsache ist aber das Abfallen auch der schon etwas größeren Beeren eine Folge des Wassermangels. Die Stachelbeere liebt einen feuchten Untergrund. Deshalb muß bei Trockenheit unter den Beerensträuchern und Hochstämmchen vorbeugend und gründlich gewässert werden. Soweit die Beerensträucher im Herbst oder Winter nicht bereits reichlich gedüngt wurden, ist das Wässern mit Dunggüssen zu verbinden.

W. Seyfarth, Naumburg

Das Edelreis bricht leicht aus

An jungen Bäumen, die umveredelt wurden, kann man beobachten, daß sich die neuen Triebe sehr üppig entwickeln. Aber nach einem Gewittersturm hängt das Reis ausgebrochen am Aststumpf, oder der Sturm hat es davongeführt. Wie kommt das? An jedem ausgebrochenen Reis sehen wir, wie klein die Fläche ist, die es zunächst mit der Unterlage verbunden hat. Kein Wunder, daß oft schon ein größerer Vogel, wie der Star, imstande ist, das Reis auszubrechen, wenn er sich darauf setzt. Wie leicht ist ein solcher Unfall zu vermeiden! Meist wachsen aus der Unterlage Wasserschößlinge, die durch den reichen Saftzustrom außerordentlich gut gedeihen. Man läßt sie stehen; dadurch wachsen die Reiser nicht so üppig. Noch besser ist, die Reiser kurzzuhalten, damit der anstürmende Wind seine Kraft nicht so sehr entfalten kann, und ihnen eine Stütze zu geben. Man bringt einen Stock an, der an der Unterlage gut befestigt wird und bis hin zu Reis und neuen Trieben reicht. Mehrfach angeheftet, übersteht das Reis dann jeden Sturm. Diese Stütze läßt man bis zum dritten Jahre stehen; denn dann ist das Reis erst fest mit der Unterlage verwachsen.

Böhme, Folbern

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Auf Spalierbäume an Westseiten achten

Während die Spalierbäume an den Regenschattenseiten, was die Wasserversorgung betrifft, benachteiligt sind, pflegen sie in Hinsicht auf ansteckende Krankheiten, wie Schorf, Monilia, Mehltau u. a. begünstigt zu sein. Die an den Westseiten stehenden Bäume leiden viel mehr, was in bezug auf die Bekämpfung wichtig ist. An allen Wänden, die die aufgehende Sonne erst spät trifft, muß besonders früh mit der Schädlingsbekämpfung begonnen werden. Die Spritzungen sind hier häufiger als sonst zu wiederholen. Die größere Feuchtigkeit bringt den leichteren Befall mit sich. Während die Ostwand durch die aufgehende Sonne früher abtrocknet, bleibt der nächtliche Tau an der West- und selbst an der Südseite viel länger auf den Blättern und Trieben liegen. Uebermäßige Feuchtigkeit und Wärme begünstigen in erster Linie die Erkrankungen an Wandobstbäumen, die den Ertrag herabsetzen. J.

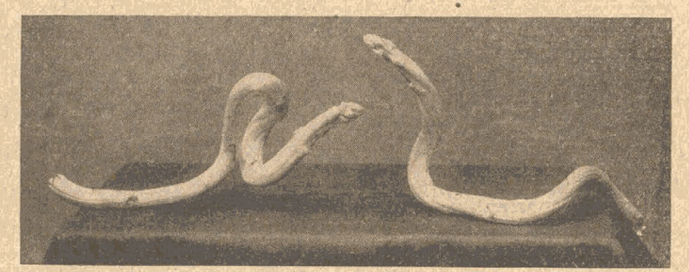
Die ersten Läuse an den Rosen

Kaum zeigen sich die ersten zarten Knöspchen der Rosen, so sind auch ihre Peiniger, die Blattläuse, da. Anfangs vereinzelt. Dann können wir sie mit Leichtigkeit ablesen und zerdrücken. Uebersehen wir aber diese gut getarnten Schädlinge, so sind nach kurzer Zeit, besonders, wenn das Wetter warm ist, ungeheure Mengen an den Rosen. Sie saugen an Trieben, Blättern und Knospen, die Pflanzen erleiden Wachstumsstockungen. Die Blätter kräuseln sich, und die Blüten gehen meist verkrüppelt auf. Daß sie in kurzer Zeit sich millionenhaft vermehren können, verdanken sie einer besonderen Einrichtung der Natur. Sie bringen ohne Befruchtung lebende Junge zur Welt. Zu bestimmten Zeiten treten außerdem noch geflügelte Tiere auf, die selbst fliegen oder vom Wind sich auf die in der Umgebung stehenden Pflanzen tragen lassen.

Eine geflügelte Rosenblattlaus mit Jungen auf einer Rosenknospe (vergrößert) Lichtbild: Urff

Außerdem bemühen sich die Ameisen stark um sie, schlecken den flüssigen Kot, den „Honig"tau, auf und tragen sie selbst auf neue Weideplätze.

Die Bekämpfung der Läuse kann mit käuflichen Präparaten durchgeführt werden. Auch Seifenlösung mit Tabaksud kann man verwenden; sehr gut hat sich auch die mechanische Bekämpfung der Läuse bewährt. Wenn nicht allzu viel Rosen vorhanden sind, läßt sich das auch leicht durchführen. Man biegt die befallenen Triebe vorsichtig über einen Lappen oder einen Bogen Papier und beklopft den Zweig leicht. Die Läuse lassen sich herabfallen und werden zerdrückt. Die hartnäckig sitzenbleibenden streift man mit dem Lappen ab. Das mehrmals wiederholt, und die Läuse sind sämtlich vernichtet. F.

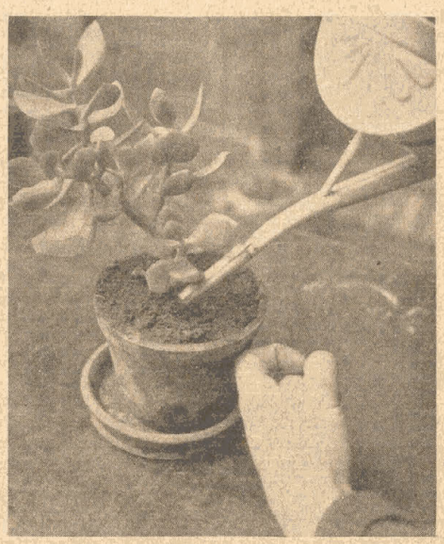


Zwei Schlangen — nein, Spargelstangen, die einen Widerstand im Boden, sei es einen Stein oder eine feste Bodenschicht, umgangen haben, um an das Licht zu kommen. Das zu vermeiden, müssen die Dämme stets locker und steinfrei sein Lichtbild: Haeckel

Wann ist der Topf trocken?

Daß Gießen ist in der Topfblumenpflege die schwierigste Angelegenheit. Es ist so einfach gesagt: „Wenn der Topf trocken ist, dann wird gegossen." Wann aber ist er es? Viele sagen, man könnte es an der Erde sehen, sie sei bei Trockenheit heller. Schön, vielfach trifft das zu· wenn aber die Erde von Natur aus schwarz ist? Es gibt solche, die genau so dunkel bei Trockenheit wie bei Feuchte ist.

Da gibt es ein besseres Mittel: Das Anklopfen mit dem Finger am Topf. Wenn die Erde feucht ist, dann klingt der Topf dumpf; ist sie trocken, dann ertönt er hell. Ist das der Fall, dann wird gründlich gegossen, und zwar so, daß aus dem Abzugsloch das überschüssige Wasser herausläuft. Das Gießen ist jetzt, da für viele unserer Topfpflanzen die Wachstumszeit gekommen ist, sehr wichtig, wird es vernachlässigt, dann treten oft schwere Störungen im Wachstum auf. F.



Ob der Topf trocken ist, läßt sich gut durch das Anklopfen feststellen Lichtbild: Krügel

Boden nach der Aussaat antreten

Immer wieder muß man feststellen, daß sich alte Erfahrungen bestätigen. Ich säte in meinem Garten Spinat und unterließ das Festtreten der Saat, obwohl ich dies sonst stets nach dem Säen tue. Ich hatte eine Fläche von 50 m² im ganzen besät und mußte das Land etwa alle 2 m nach dem Säen betreten. Es zeigte sich, daß da, wo ich entlanggegangen war, die Spinatpflanzen bald ovalrunde, eigroße Blätter hatten, während bei der nicht angetretenen Saat erst die langgestreckten Anfangsblätter zu sehen waren. Daraus ersieht man, daß das Antreten der Saat zu empfehlen ist und in frisch gegrabenem, leichtem Boden durchgeführt werden muß, damit die Erde den Samen eng umhüllt. J.

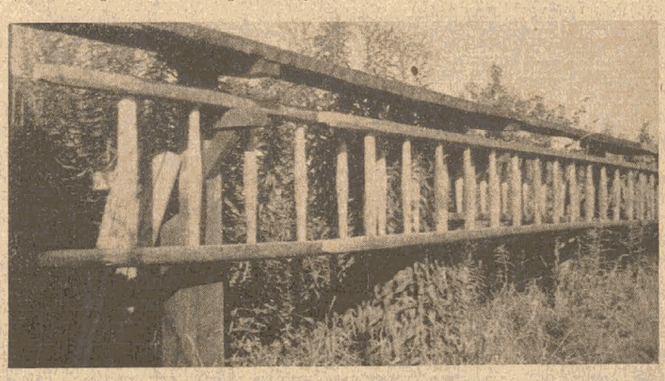
Ein zuverlässiger Wetterprophet

Nichts ist für den Gartenbesitzer wichtiger als ein zuverlässiges Wetterglas. Einen solchen Wetterpropheten kann man sich leicht und billig beschaffen. Von einem Waldspaziergang bringt man einen Tannenzapfen mit und hängt ihn an einem Faden im hellen, sonnenlosen Zimmer oder im Freien auf. Wenn sich seine Schuppen infolge der trocknen Luft öffnen, so darf man ohne Frage gutes Wetter erwarten. Schließen sie sich, so weist das auf Regen für den kommenden Tag.

Otto Runkel, Dierdorf

Prüft eure Leitern auf ihre Sicherheit, um Unfälle zu vermeiden

Wer einmal einen Blick in die Unfallstatistik wirft, muß feststellen, daß jährlich noch viele Volksgenossen mit der Leiter verunglücken, nur weil eine morsche Sprosse oder ein angebrochener Holm vorhanden waren oder die freistehende Leiter nicht gesichert war. Alles nur Kleinigkeiten, doch die Folgen sind oft schwer. Sehr oft ist es sogar so, daß man weiß, daß die Sprosse morsch ist oder der Holm angebrochen. Da aber bisher nichts geschah, so hat man diese Kleinigkeit nicht weiter beachtet. Warum aber seine Gesundheit, seine Arbeitskraft oder gar sein Leben so fahrlässig aufs Spiel setzen! Ist doch heute jeder verpflichtet leistungsfähig zu bleiben. Warum aber die morsche Sprosse erst dann ersetzen, wenn das Unglück geschehen ist? Ist es nicht besser, die Leiter vor ihrem Gebrauch noch einmal zu überprüfen, um dann die Gewißheit zu haben, daß sie uns sicher und fest trägt. Darum jetzt schon die Leitern gründlich überprüfen.



Leitern sind stets sorgsam aufzubewahren. Ein Gerüst, an dem sie leicht aufgehängt und abgenommen werden können, schützt Sprosse und Holm vor Beschädigungen. Ein Brett, mit Dachpappe benagelt, hält Nässe fern und verhindert das Faulen und Morschwerden Es ist leicht freistehend herzustellen oder am Zaun oder an einer Hauswand anzubringen

Lichtb.: Schmidt - Theile

Für die Hausfrau

„Es ist nun einmal menschliche Art, dasjenige am meisten zu begehren, was gerade nicht vorhanden ist." Wieviel hätten wir im Winter darum gegeben, nur ein paar Blättchen grünen Salat als Zuspeise zu haben, und zwar ist mit „grünem Salat" nicht nur Kopfsalat gemeint, sondern auch Gartenkresse, Endivien, Pflück-, Schnitt- und Krachsalat, Löwenzahn und die allbeliebten Rapünzchen. Und jetzt, wo wir einen Vertreter der Salatfamilie bestimmt aus dem Garten holen können, sind wir sehr schnell mit dem Einwand zur Hand: „Gewiß, Salat ist sehr gesund und macht auch nicht viel Mühe, aber man kann ihn doch nicht ohne Oel anmachen!"

Nun, es gibt auch sehr wohlschmeckende Salatsoßen ohne Oel. Eine sehr einfache Zusammenstellung ist ein Eßlöffel Essig, ein Eßlöffel Brühe irgendwelcher Art, eine Prise Salz und einige gewiegte Kräutlein. Gut schmeckt auch eine Tunke aus zwei Eßlöffeln saurer Milch, einer Prise Salz, einer Prise Zucker oder ¼ Teelöffel Senf und ebenfalls gehackten Kräutern. Etwas schärfer ist die Mischung von ½ Tasse Buttermilch, ½ kleinwürfelig geschnittenen Zwiebel, 1 Teelöffel Senf, ein wenig Suppenwürze und Essig sowie einer Messerspitze Paprika. Selbstverständlich geht es auch ohne Paprika. Will man für eine größere Familie ein Ei opfern, so ist wirklich keine Ersatzsoße ein rohes Ei, eine kleine mehlige zerdrückte Kartoffel, eine Messerspitze Senf, ein Eßlöffel Weinessig und eine Messerspitze Salz. Brüninghaus

Feiner Löwenzahnsalat

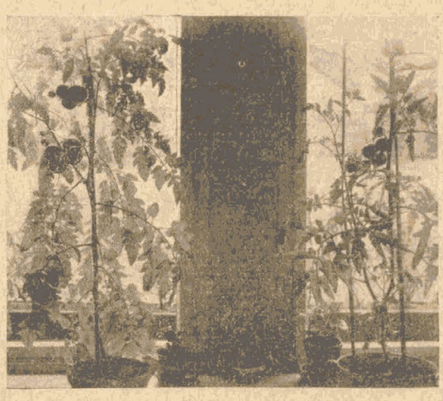
3 Teile Löwenzahn und 1 Teil Kresse werden wie Endivien zerschnitten und mit Essig, Salz, Zwiebeln, Schnittlauch und etwas Zucker und Suppenwürze zu Salat angemacht. Obenauf legt man einen schmalen Kranz von geriebenem Meerrettich und einem breiten Kranz von geriebenen gelben Rüben, das zusammen prächtig schmeckt. Jos. Coumont

Einmachvorräte trocken aufbewahren

In vielen Fällen steht weder ein geeigneter Keller noch eine Speisekammer zur Verfügung, und dann heißt es, auf andere Weise Rat schaffen, aber nicht etwa derart, daß das Eingemachte in der Küche oben auf dem Küchenschrank aufgebaut wird. Das ist kein geeigneter Ort, weil die Wärme und der Wrasen beim Kochen nach oben steigen und Wärme und Feuchtigkeit die größten Feinde unserer Lebensmittelvorräte sind. Eher lassen sich Gläser und Dosen auf dem Korridor oder Eingangsflur unterbringen. Zu diesem Zweck lohnt sich das Anbringen eines kleinen Hängebodens, den die geschickten Hände der Hausfrau mit einer hübschen Zuggardine versehen. Sonst lassen sich auch in ungeheizten Zimmern Einmachvorräte aufbewahren. Auf einem Schrank aufgebaut, sind sie keine besondere Zierde und zudem dem Staub ausgesetzt. Wenn man hingegen unterm Fensterbord verdeckte Regale anbringt, fallen sie gar nicht auf und lassen sich gut verwenden. A. Knauth-Berlin

Tomaten wachsen auch in Töpfen

Tomaten lassen sich mit gutem Erfolg auch auf Dachgärten, Balkonen und selbst im Zimmer ziehen. Wichtig ist nur, daß die Pflanzen einen sonnigen Platz haben. Wir können zwar von der Tomate nicht die Wüchsigkeit und Ertragsfähigkeit erwarten, wie dies bei guter Düngung im Freiland der Fall ist, doch entwickelt sie bei regelmäßigem Gießen und richtiger Nährstoffzufuhr mehrere Fruchtstände. Es ist zweckmäßig, an Stelle eines großen Blumentopfes einen Kübel zu verwenden, damit sich die Wurzeln besser ausbreiten können. Um gute Blütenbestäubung und dadurch einen sicheren Fruchtansatz zu erzielen, müssen wir die Tomatenpflanzen während der Blütezeit



Tomaten lassen sich auch leicht am Fenster in Töpfen ziehen *Lichtbild: Seyfarth*

in den Mittagstunden etwas schütteln. Diese Art der Tomatenkultur hat den Vorteil, daß weder Frühjahrs- noch Herbstfröste den Pflanzen schaden können. Es ist uns also möglich, mit der Anzucht früher als im Freiland zu beginnen.

Viele Hausfrauen kennen den Wink, Tomatenpflanzen vor das Fenster zu stellen, um die Fliegen fernzuhalten. Wenn sich auch nicht alle von dem Geruch des Tomatenlaubs stören lassen, so wird diese und jene Hausfrau beobachten können, daß die Fliegenplage dann nicht so groß ist. W. Seyfarth, Naumburg

Mangold mit Borretsch kochen

Der Mangold steht im Geschmack dem des Spinates nicht nach, nur daß er beim Kochen hellgrün wird. Wen diese Farbe stört, kann sie durch Beifügen von Borretschblättern beseitigen. Diese kochen sich tief dunkelgrün und steigern noch den Wohlgeschmack des Mangolds. Wer Mangold anbaut, sollte also auch Borretsch ansäen. M. Führer-München

Für Kleintierhalter

Da uns Körnerfutter in beschränkten Mengen zur Verfügung steht, soweit es in eigener Wirtschaft erzeugt werden kann, bilden Futterkartoffeln und Küchenabfälle das Hauptfutter für unsere Hühner. Diesem Futter fehlt jedoch ein für die Hühner besonders wichtiger Aufbaustoff, der Kalk. Um den Rückgang der Legeleistung zu verhüten und dem Tierkörper, besonders bei den heranwachsenden Küken, die unbedingt notwendigen Aufbaustoffe zuzuführen, müssen wir dem Weichfutter ausreichend Kalk zusetzen, da im Grünfutter nur geringe Kalkmengen enthalten sind.

Hierzu dient der kohlensaure Kalk in Form von Schlämmkreide, Kalkmergel oder Austernschalen. Er bildet feste Eischalen, verhindert Fließeier und hat eine stopfende Wirkung. Wir müssen auch die Schalen der verbrauchten Eier getrocknet und gut zerkleinert den Hühnern reichen. Da der Bedarf jedes Tieres verschieden ist, stellen wir in einem Kästchen Muschelkalk zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung. Dem Weichfutter können wir etwa 2 % Schlämmkreide zusetzen.

Der phosphorsaure Kalk, eine Verbindung von Kalzium und Phosphorsäure, dient bei den Alttieren zum Aufbau des Knochengerüstes und der Bildung der Federn. Er ist in richtiger Zusammensetzung im Handel erhältlich. Besonders bei der Kükenaufzucht ist dieser für das Wachstum wichtig. R.

Entwicklung und Legeleistung

Die Frage, ob sich schon beim heranwachsenden Huhn irgendwelche Anhaltspunkte für die spätere Leistungsfähigkeit zeigen, hat nicht nur die Züchter beschäftigt, sondern auch die Wissenschaftler zu gründlichen Forschungen angeregt. Die Ergebnisse, die heute vorliegen, beziehen sich in der Mehrzahl auf das Leghornhuhn.

Es zeigte sich, daß es nicht einzelne Merkmale sind, an denen sich die später guten Legehennen erkennen lassen. Die Maße der einzelnen Knochen, wie Brustbeinlänge, Schambeinabstand und Brusttiefe erhalten erst Bedeutung im Zusammenhang mit der gesamten Entwicklung des Tieres, seinem Wuchs und seiner Frühreife.

Küken, die später zu guten Legern werden, sind anfangs ihren Geschwistern in der Entwicklung voraus. In den ersten Tagen sind allerdings die Unterschiede, die sich z. B. im Gewicht ergeben, ohne Einfluß auf die künftige Leistung. Aber bald danach setzt die bessere Entwicklung der „guten" Tiere ein. In der 15. und 18. Woche übertreffen die „Rekordleger" in fast jeder Hinsicht die „faulen Leger". Ihre schnellere Entwicklung, ihr besseres Wachstum, lassen sich nicht nur an den besseren Maßen für Brusttiefe und -breite oder Brustbein-, Lauf- und Unterschenkellänge ablesen, sondern auch das Gewicht ist bis zur 22. Woche bei ihnen höher. Von der 18. Woche ab verwischt sich dieser Unterschied im Wuchs immer mehr, weil dann das Wachstum der schlechten Leger einsetzt. Sie haben bis zur 34. Woche gewöhnlich die frühreifen Legetiere eingeholt, die während dieses Zeitabschnittes nur in einem Merkmal deutlich abweichen: dem Abstand zwischen Brustbein und Schambein. Dieses Knochenmaß bekommt erst von der 22. Woche an Bedeutung (bis dahin ist es bei beiden Tiergruppen gleich); denn sobald die Hühner mit dem Legen beginnen, fangen die Knochen an, sich zu dehnen. Dr. Engelmann.

Die tägliche Arbeit in Stall und Hof von Mitte Mai bis Mitte Juni

Hühner

Die heranwachsenden Kücken erfordern ständige Aufmerksamkeit, damit Erkrankungen und Unglücksfälle vermieden werden. Saufgefäße so sichern, daß die Tierchen nicht hineinfallen und ersaufen. Damit das den Küken zugedachte Futter nicht von der Glucke weggefressen wird, es unter einem Drahtkäfig geben, wo nur die Küken durchschlüpfen können. Hierdurch werden auch die Sperlinge ferngehalten.

Glucken können, sofern für ausreichend Futter gesorgt werden kann, noch zur Erbrütung von Enteneiern verwendet werden. Soll nicht mehr gebrütet werden, so sind die Hennen, sobald sie sich brütig zeigen, von den Nestern zu nehmen und bei gutem Futter in Einzelhaft zu setzen, damit sich die Brutlust schnell wieder verliert und sie wieder mit dem Legen beginnen. Althennen, die in ihrer Legeleistung merklich nachlassen, werden abgeschlachtet. Eier jetzt für spätere Verbrauch in Garantol einlegen.

Kaninchen

Wenn auch die Jungtiere schon zeitig am Futter der Alten knappern, nicht vorzeitig von der Mutter entfernen, je länger sie gesäugt werden, desto besser entwickeln sie sich. Erst im Alter von 10 bis 12 Wochen setzen wir sie ab und bringen sie in einem gesonderten Stall unter. Grünfutter bildet jetzt die Hauptnahrung, doch soll auch immer Heu in der Raufe sein. Naß eingebrachtes Futter schadet den Tieren nicht, nur darf es nicht durch längere Lagerung erhitzt sein. Nicht zu viel auf Vorrat schneiden! Bei Durchfall Weich- und Grünfutter sofort entziehen bis eine Besserung eingetreten ist. Jungtiere, die später zur Zucht verwendet werden sollen, tätowieren lassen. Das darf nur dann vorgenommen werden, so lange sich die Jungtiere noch bei der Mutter befinden, daher rechtzeitig anmelden.

Ziegen

Alt- und Jungtiere, soweit es nur irgend möglich ist, auf die Weide treiben oder an Böschungen oder Wegerändern anpflocken. Beim Verfüttern von Kohlblättern ist Vorsicht geboten, um Blähungen zu verhüten. Würzkräuter, wie Thymian, Schafgarbe usw. sammeln und trocknen. Eine Salzleckrolle im Stall darf nie fehlen, wodurch die Freßlust angeregt und die Verdauung gefördert wird.

Wieviel Fläche sollen wir jeder Gemüseart einräumen?

Im Dezember-Heft des „Deutschen Garten", Ausgabe R erschien von Dr. Steinhaus eine wertvolle Zusammenfassung von Erhebungen über Fläche und Ertrag der Kleingärten in den einzelnen Landesbünden. Diese Untersuchung hatte einmal die große Bedeutung des Kleingartenwesens für die Ernährungswirtschaft unseres Volkes jetzt im Kriege dargelegt, andererseits gab sie jedem einzelnen Kleingärtner die Ausrichtung für die kommende Bewirtschaftung seines Gartens. Als Kleingärtner waren wir von jeher darauf bedacht planmäßig zu wirtschaften, um höchste Erträge zu erreichen. Aber Dr. Steinhaus gibt uns durch die Zusammenfassung der Erhebungen eine weitere Aufgabe. Seine Beispiele vom Kohlanbau zeigen am deutlichsten, daß wir die Gemüse, die feldmäßig leichter angebaut werden können, im Anbau in unseren Gärten verringern müssen, um dadurch wertvolleren Gemüsearten den Vorzug zu geben. Hierdurch wird das deutsche Kleingartenwesen in seinem Gemüseanbau noch mehr ausgerichtet.

Wenn wir zum Beispiel eine Gemüselandfläche von 200 m² besitzen und unsere Familie (es sind hier vier Mitglieder angenommen) mit genügend Gemüse versehen wollen, so ergeben sich jene Flächen, die jeder Gartenfreund aus dem nebenstehenden Plan ersehen kann. Der Plan bedeutet keine Anweisung zur Gestaltung des Gartens und ist auch kein Bebauungsplan, er zeigt nur die Anbauflächen unserer Hauptgemüsearten. Gemüse wie Radies, Rettich, Kresse, Salat (Schnitt- und Kopfsalat) habe ich nicht flächenmäßig aufgeführt, da sie ja von jedem Gartenfreund als Zwischenkultur auf den Flächen der Hauptgemüsearten angebaut werden. Zu diesen Gemüsen gehört auch der Kohlrabi, wenngleich er von Herrn Dr. Steinhaus in seiner Erhebung angeführt wurde und 6 bis 7 % der Gesamtanbaufläche im Garten betragen soll. Auch dieses Gemüse wird vorteilhaft in Zwischenkultur herangezogen und kann auf diese Weise jeden erforderlichen Bedarf für die Küche liefern.

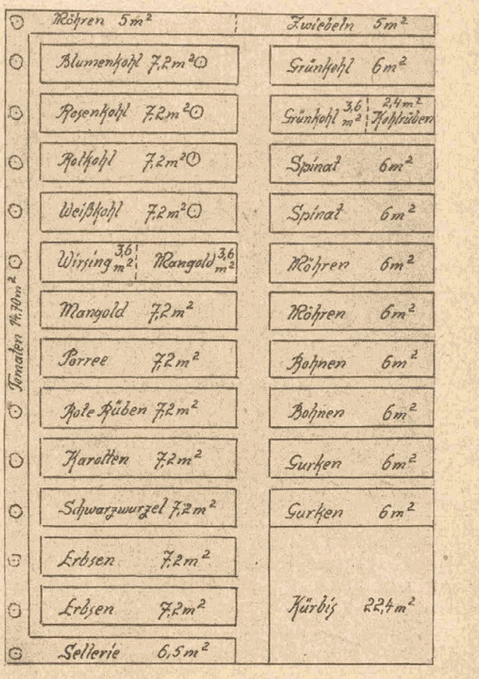
Bei der Aufstellung der Tabelle über Wurzelgemüse sind die Zwischenkulturen ebenfalls vorausgesetzt worden. Wir können z. B. zwischen Tomaten noch Arten dieser Gemüse anziehen, ebenfalls ist es sehr leicht durchzuführen, daß Zwiebeln z. B. auf Beeten, auf denen Spinat steht, angezogen werden können.

Beim Samengemüse wissen wir, daß es als Vorfrucht besonders gut geeignet ist und den nachfolgenden Gemüsearten den Boden an Stickstoff bereichert. So können die im Plan angegebenen Grünkohlbeete mit Bohnen bestellt werden. Die Bohnen haben daher nur 12 m² im Plan zugewiesen bekommen; im Durchschnitt sollen sie 15 % der Gemüseanbaufläche einnehmen. Für Erbsen sind 14,40 m² geplant und sie sollen 7 % der Gemüseanbaufläche unseres Gartens erhalten. Somit ist das Samengemüse mit 26,40 m² in unserem Plan eingesetzt und mit 22 % an der Gemüsefläche beteiligt.

Die verschiedenen Gemüsearten, wie Kürbis, dem 22,40 m² in unserem Plan zugewiesen sind, Tomaten 14,70 m² und Gurken 12 m², nehmen zusammen eine Fläche von 49,10 m² ein. Ihr Anteil beträgt demnach 11 % der Gemüsefläche. Auch hier pflanzen wir z. B. Tomaten außer auf den im Plan angegebenen schmalen Streifen von 14,70 m² zwischen die Kohlbeete.

Die Fläche für Kürbis erscheint manchem zu groß bemessen zu sein; der Kürbis ist aber jetzt im Kriege eine wertvolle und ertragreiche Frucht. Andere gemüseähnliche Pflanzen, wie einjährige Küchenkräuter oder Gewürzpflanzen bringen wir auf Flächen unter, die gleichzeitig mit anderen Gemüsearten bestellt werden können. So können z. B. auf der Tomatenrabatte die genannten Kräuter sehr gut Platz finden.

Hermann Wolff



Sehr beachtenswerte Neuheit! Dianthus caesius hybr. „Flak". Mit dieser Nelke kann ich eine neue, niedrig bleibende, vollständig winterharte, duftende Nelke anbieten, die ohne Zweifel allgemeine Bewunderung finden wird. Die dichten, runden Büsche überdecken sich Ende Mai mit einer Fülle leicht gefüllter Blüten von helleuchtend karminroter Farbe. Die bis 25 cm hohen Blütenstengel tragen die Blumen vollkommen aufrecht. Der ersten Blüte folgen, namentlich wenn Verblühtes regelmäßig entfernt wird, immer wieder neue Knospen in ununterbrochener Folge, so daß sich die Blütezeit hinzieht, bis ihr stärkerer Frost im Spätjahr ein Ziel setzt. Wir haben es hier mit einer unbedingt winterharten Zwergnelke zu tun, die 1. als immerblühende Steingartenpflanze mit leuchtenden, roten Blüten, 2. als niedriger roter Dauerblüher für Beete und Einfassungen, 3. als immerblühende Topfpflanze, wie auch für Blumenkästen vorzüglich geeignet und 4. als Massenschnittblume kleiner Nelken in blumenarmer Zeit von unschätzbarem Wert ist. Kräftige Pflanzen kosten 5 bis 24 Stück à 1,20, ab 25 Stück à 1,— RM. Versand ab 1. April. Stauden-Kulturen Adolf Ernst, Dettenhausen (Württemberg).

Curofrux — das rationelle Nikotin-Rotenon-Spritzmittel. Amtlich anerkannt gegen Blutläuse (1:400), Blattläuse (1:800) usw. Bezug durch Fachhandel. W. Neudorff & Co., K.-G., Chemische Fabrik, Wuppertal-Elberfeld.

Brombeeren „Th. Reimers", starkrankend, I. u. II. Stärke, liefert W. Dold, Freiburg-Zähringen, Höheweg 7.

Rasenmäher zu kaufen gesucht. Angebote erbeten. Paul Broscheit, Allenstein, Germanenring 25.

Wir suchen Nr. 18, 20, 23 vom Jahrgang 1939 des „Deutschen Garten". Blumenhaus Osterwind, Döggingen bei Donaueschingen, Haus 138.

Gemüsesamen, Blumensamen, bewährte Spezialzuchten und -Sorten. Landwirtschaftliche Saaten. Blumenzwiebeln, Pflanzenschutz. Moritz Bergmann, Dresden A 1, Ruf 14148, Wallstraße 9.

Warum züchten Sie noch keine Nutria? (Sumpfbiber). Für Garten- u. Grundbesitzer ein sehr lohnender Nebenerwerb. Bedeutende Vorteile gegenüber d. Kaninchenzucht. Erstklassige Zuchtpaare verkauft: Spezial-Sumpfbiberzucht Friedl Rohrmüller, München-Großhadern, Waldgartenstraße 69. Auskunft kostenlos (Rückporto beilegen).

Radikal-Schutz gegen Vogelfraß. Anbiete Netzgeflechte u. Blinkerstreifen. Gg. Hanssen, Hannover-Waldhausen L. 17.

Spruzit — das hochkonzentrierte Spritzmittel, tausendfältig bewährt gegen Läuse, Ameisen, Raupen, Käfer, Larven usw. Amtlich anerkannt. Bezug durch Fachhandel. W. Neudorff & Co., K.-G., Chemische Fabrik, Wuppertal-Elberfeld.

„Muckiheil", das bewährte und begehrte Kräutermittel bei Blähsucht, Darm- und and. Krankheiten, bewahrt Sie vor Verlusten und steigert die Leistungsfähigkeit Ihrer Kleintiere. Prospekt mit Broschüre „Ratschläge eines alten Züchters" gegen Einsendung von 0,25 RM. durch den Hersteller: Heinrich M. Ahrens, Hamburg-Schmalenbeck.

Verkaufe neuerhaltenes „Gartenbuch für Anfänger" zum Preise von 7,50 RM. Alois Ehret, Gärtnergehilfe, Gr. Werscheditz 16 über Luditz.

Suche zu kaufen: Handhebelpflug Marke „Troll", auch mit Zusatzgeräten, Fabrik. Meier u. Weichelt. Habe Topinamburknoll. u. perenn. Lupinenstauden, tausche gegen ausdauernde, großblumige Blütenstauden. Schriftliche Angebote an Laupichler, Berlin-Johannisthal, Trützschlerstraße 3.

Nr. 1/1938 des „Deutschen Garten" sucht Frau A. Ramdohr, Berlin-Frohnau, am Biberbau 5.

Betr. Buchbeilage

Die Bestellungen für die Buchbeilage sind so zahlreich bei uns eingegangen, daß deren Bearbeitung noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir liefern laufend aus, müssen aber infolge der Zeitumstände um Geduld bitten. Anmahnungen und Anfragen verzögern unsere Arbeit nur unnötig.

Deutscher Garten.

Gartenarbeiter, 58 Jahre, ledig, noch rüstig, sucht Stelle im Krankenhaus oder Heim. Angebote unter D. G. 145 an die Geschäftsstelle Dtsch. Gart., Frankfurt/O., Oderstr.

Stadtbücherei Bayreuth sucht gegen gute Vergütung Nummer 13 des „Deutschen Garten", Jahrg. 1941 und Nummer 3/1942. Angebote mit Preisangabe an Stadtbücherei Bayreuth, Friedrichstraße 18.

Suche Deutschen Garten, Jahrg. 1936, Heft 4, 1939 Heft 6, 1941 Heft 13, zu kaufen. Angebote an Heinrich Fieber, Heydebreck (O.-S.), Schlageterstraße 29d.

Schwefelit — der bewährte flüssige Schwefel i. Wein-, Obst- u. Gartenbau. Amtl. anerkannt geg. Oidium (1:1000). Bezug durch Fachhandel. W. Neudorff & Co., K.-G., Chemische Fabrik, Wuppertal-Elberfeld.

Ameisenplage erledigt samt Brut und Königin bis in deren Bau **„Rodax" Ameisenfreßlack.** Kl. Haushaltpackung 45 Pf., gr. Haushaltpackung 80 Pf., ½ kg M. 1,70.

Schnecken aller Art in Haus und Garten tötet garantiert **„Rodax" Schneckentöter.** Biolog. geprüft, unschädlich für Pflanzen, ungiftig, wetterbeständig, verfügt über gute Köderung. *Es schreibt am 24. Mai 1939 Herr Gustav Bärsch, Dresden A 29, Chamissoftraße 4, „gestern ausgelegt und heute 810 tote Schnecken vorgefunden" usw.* Probebeutel 25 Pf., 100-g-Dose 70 Pf., 500 g M. 3.00 usw. Erhältlich im Fachhandel. Hersteller **Paul Rodax, Abt. Schädlingsbekämpf., Dresden A 16**

Schriftleitung: Martin Stamm, Kurt Krenz, z. Zt. Wehrmacht, Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin Verlagsleiter: Kurt Lohse Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang | Juni 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt/Oder

Gebot der Stunde

Der Ansturm der Arbeit im Garten ist überwunden. Jede Fläche ist ausgiebig genutzt, jedes jetzt abgeerntete Beet wird sofort von neuem bestellt. Trotz dieser Wirtschaftlichkeit vergaßen wir auch nicht die Blumen. Während das Gemüse zu unserer besseren Ernährung beiträgt und außerdem den Markt entlastet, geben die Blumen uns Freude, die uns wiederum Kraft schenkt, die Anstrengungen des Berufes und die Härte der Kriegszeit zu überwinden.

Zu dem biologischen Bild des Gartens gehört das sommerbunte Blühen unserer Stauden und Sommerblumen. Den wenigen Platz, die geringe Pflege, die sie für sich beanspruchen, gibt jeder Gartenfreund gern.

Wer ganz wirtschaftlich denkt, kann solche wählen, die gern von den Bienen besucht werden oder als sommerliche Hecke, dem Gemüse Schutz vor Wind gewähren. So können wir auch Rabatten quer durch den Garten legen und sie mit höheren Stauden bepflanzen, um den Garten in kleine Räume einzuteilen und so den Wind zu brechen. Hierzu eignen sich anspruchslose Stauden wie Goldrute, Herbstastern, Sonnenbraut, Akelei, Glockenblumen, Fingerhut, Schwertlilien (Iris pümila), Himmelsleiter, die auch wertvolle Bienenpflanzen sind.

Mancher Gartenfreund hat seinen Garten in Terrassen durch niedrige Trockenmauern angelegt, um eine größere Nutzfläche zu erhalten. Wie selbstverständlich ist es, daß in den Mauerfugen Steinpflanzen wachsen und blühen.

Harmonisch reiht sich die Blütenstaude oder die Sommerblume ein und erfüllt ihren wirtschaftlichen Zweck, wenn wir die Wege mit ihnen zu beiden Seiten einsäumen. Auch hier können Bienenfutterpflanzen, wie Nepeta mussini, Lavendel, Alpengänsekraut, Sédum spúrium u. a., als Stauden, oder Flockenblumen, Reseda, Skabiosen, Ringelblumen als Einjahrsblumen verwendet werden.

Und selbst wenn der Garten noch so klein ist und wir kaum einen Platz für Blumen finden, so können wir sie verstreut auf den Beeten anpflanzen. Ist es nicht ein prachtvoller Anblick, Sonnenblumen mit ihrem bäuerlichen Gesicht über dem Kohl oder am Wasserfaß und an der Wasserzapfstelle blauäugiges Vergißmeinnicht blühen zu sehen. Die Sonnenblumen sind nicht allein ein schöner Zimmerschmuck, sondern geben mit ihrem Samen das sättigende wärmende Futter für unsere gefiederten Gäste im Winter.

Es ist nicht notwendig, kostbare Stauden neu hinzuzukaufen und ausgedehnte Räume füllen zu wollen. Der Garten muß wirtschaftlich sein und bleiben, aber auf Blumen wiederum gänzlich zu verzichten, das wäre genau so, als wolle man sagen, im Krieg ist alle Kunst überflüssig.

Blumen führen uns bei ihrem Betrachten immer wieder zu dem Wunderbaren, durch das wir losgelöst werden aus den Anstrengungen des Tages. Dabei rufen sie nicht den Verstand in uns an, sondern sprechen die stille Sprache, die wir allein in unserem Innern verstehen können. J.

Ein Garten ist dann erst nützlich zu nennen, wenn er Leib und Seele ernährt. Außer Gemüse sollten deshalb auch einige Blumen darin stehen — *Lichtbild: Archiv D. G.*

Humus und Kohlensäure

Jeder, der einen Garten betreut, erfährt bald, daß der Erfolg seiner Arbeit weitgehend vom Humusgehalt seines Bodens abhängt. Was nützen Sonne und Regen, Original-Saatgut und Düngersalze, wenn dem Boden das Kostbarste fehlt — der Humus. Er entsteht immer, wenn organische Stoffe verwesen und verrotten. Alle Lebewesen, die sterben, und alle Abfallstoffe, die sie ausscheiden, verwandeln sich im Endergebnis immer zu einer lockeren, dunklen und mürben Masse von erfrischender Würze — zu Humus.

Humus ist Nahrung für den Boden und alle darin lebenden Organismen. Wohl am bekanntesten sind davon die Bodenbakterien, die jeden garen Boden in unvorstellbaren Mengen beleben. Auch sie ernähren sich vom „Bakterienfutter" Humus. Um es genauer zu sagen: Sie sind hinter dem Kohlenstoff her, einem wichtigen Bestandteil jeder organischen Masse, die in der Auflösung von den Bakterien angefallen wird.

Je humusreicher ein Boden ist, um so bessere Lebensbedingungen finden die kohlenstoffhungrigen Bodenbakterien, um so mehr können sie den Kohlenstoff darin zu Kohlensäure verbrennen. Was aber von den Bakterien abgebaut wird, braucht gerade die Pflanze für ihren Aufbau; denn aus Kohlensäure und Wasser formt sie sich wiederum ihre Bildungsstoffe Pflanzenzucker, Pflanzenstärke und Pflanzeneiweiß. Das Leben von Pflanzen und Bakterien ist also eng aufeinander angewiesen, daß eins ohne das andere nicht existieren kann.

Man bekommt ein viel anschaulicheres Bild vom Wesen des Humus, wenn man sich klar macht, daß er zuallererst Stoff ist für die Kohlensäurebildung. Er ist nichts Festes, das man konservieren kann; er vergeht ständig unter unseren Händen, und unsere Kunst muß darin bestehen,

mit diesem vergänglichen Gut haushälterisch zu wirtschaften. Wenn das Gas Kohlensäure wirken soll, muß es gefangen werden. In jeder natürlichen Landschaft ist das auch der Fall. Denken wir an einen ursprünglichen Wald. Ein über- und ineinander geschachteltes Pflanzenkleid stellt sozusagen einen Filter dar, wie er wirkungsvoller gar nicht gedacht werden kann. Hier kann die aus dem Boden steigende Kohlensäure von den Blättern restlos aufgenommen werden. Auch im Garten muß eine „Immergrünkultur" angestrebt werden. Immer sollen Pflanzen den Boden mit einer schützenden Hülle bedecken. Das erreichen wir am besten durch eine ineinandergreifende Zwischenkultur. Wenn die eine Gemüsekultur das Land räumt, soll die Folgekultur so weit herangewachsen sein, daß sie den Boden bekleidet.

Wir wissen, daß die Blätter die Aufnahmeorgane für die Kohlensäure sind. Je mastiger und üppiger sich darum ein Gemüse vorstellt, um so größer wird auch der Kohlensäurehunger sein. Wenn wir nach dem Humusbedarf einer Pflanze fragen, brauchen wir nur ihr Blattkleid anzuschauen. So verraten uns die weitausladenden Blätter von Kürbis und Rhabarber ohne weiteres, daß sich diese Pflanzen am wohlsten in einer sehr humusreichen Erde befinden. Die schönsten Kürbisse wachsen ja auch auf dem Komposthaufen. Das zierliche Blatt der Karotte deutet dagegen darauf hin, daß sich die Pflanze auch mit einem humusärmeren Boden zufriedengibt. Eine richtige Fruchtfolge treiben wir folglich dann, wenn wir die Gemüse mit dem größten Kohlensäurebedarf in die erste humusreiche Tracht stellen.

Wir lernten in der Schule, daß die atmosphärische Luft 0,03 Vol.-% Kohlensäure enthält. Man nahm früher an, daß die Pflanze mit dieser Menge hinreichend auskomme. Erst die Untersuchungen Reinaus haben erwiesen, daß aus jedem guten Erdboden ein vielfach dichterer Kohlensäurestrom aufsteigt, auf den unsere hochgezüchteten Gartenpflanzen in erster Linie angewiesen sind. Diese „bodenbürtige" Kohlensäure kann sich aber nur dann in genügenden Mengen entwickeln, wenn wir den Boden ausreichend mit organischen Düngern versorgen; denn sie sind die humusbildenden Stoffe, die von den Bodenbakterien zu Kohlensäure zersetzt werden. Der Mist- und Kompostbeschaffung und auch der Gründüngung kann darum gar nicht genug Mühe zugewendet werden. Der leider oft vernachlässigte Kompostplatz ist in Wirklichkeit einer der bedeutungsvollsten Gartenteile.

Ein Humusdünger ist dann am wertvollsten, wenn er schon so weit verrottet ist, daß er mit dem Karst (Vierzahn) leicht in die oberen Lebensschichten eines Bodens eingearbeitet werden kann; denn hier, etwa in einer Schicht zwischen 5 bis 15 cm unter der Oberfläche, entwickeln sich die Bodenbakterien am kräftigsten. Sie können gar nicht genug mit einem aufgeschlossenen, verrotteten Humusdünger gefüttert werden. Diese „Fütterung" soll nun so gelegt werden, daß die sich hieran anschließende Kohlensäurebildung auch unseren Gartengewächsen restlos zugute kommt. Wenn wir einen gutverrotteten Humusdünger zubereitet haben, wollen wir damit immer möglichst kurz vor der Saat oder Pflanzung eines Gemüses düngen; denn nur so werden wir den höchsten Nutzwert aus dem Dünger herausholen.

Wenn die Kohlensäure wirken soll, so muß sie aus dem Boden heraus; andererseits muß Sauerstoff in den Boden hinein; denn die Kleinstlebewesen brauchen zur Kohlenstoffverbrennung, zu ihrer Atmung Sauerstoff. Der Boden muß darum offene Poren haben. Bei einer sorgfältigen Fruchtfolge und gut durchdachten Zwischenkultur wird der Boden so gut beschattet, daß sich eine Schattengare bilden kann. Garer Boden ist immer locker und porig, aus ihm kann ungehindert der Gasaustausch von Kohlensäure und Sauerstoff erfolgen. Solange das Pflanzenkleid noch nicht genügend herangewachsen ist, besonders in der ersten Zeit nach der Pflanzung, müssen wir auf irgendeine Weise eine künstliche Beschattung zu erreichen suchen. Das geschieht am vollkommensten durch eine Bodenbedeckung mit Abfällen, die wir gerade zur Hand haben. Halbverrottetes Laub, Kartoffelstroh oder Grasmahd eignen sich dazu. Zwischen Erdbeeren kann man gut Kiefernnadeln streuen. Wenn eine Bodenbedeckung nicht möglich ist, kann durch sorgfältiges und rechtzeitiges Hacken eine künstliche Haut geschaffen werden. Zwischen die feingehackten Bodenteilchen setzt sich Luft. Es entstehen — um einen Vergleich aus der Bauwirtschaft heranzuziehen — winzige Hohlziegel, durch die Kohlensäure und Sauerstoff ungehindert strömen können. So kann man auch durch richtiges Hacken und die dadurch entstehende Bearbeitungsgare die natürliche Kohlensäuredüngung sehr fördern.

Handelsdüngergaben steigern die Humuszersetzung. Die Kleinstlebewesen werden dadurch zu stärkstem Verzehr angeregt und bauen den Kohlenstoff radikal zu Kohlensäure ab. Aus dem Boden wird auf diese Weise das Letzte herausgeholt, indem der Humusgehalt stark abgebaut wird. Eine Düngung mit Nährsalzen ist darum, auf die Dauer gesehen, nur dann erfolgversprechend, wenn sie in Verbindung mit einer Humusdüngung erfolgt; denn sonst treiben wir Raubbau an der alten Kraft unseres Bodens.

Hartmut Störmer

Unsere Gartenarbeiten von Mitte Juni bis Mitte Juli

Der Sommer ist gekommen; sengend steht die Sonne über dem Tag. Das Blühen ist stiller geworden, erstes gelbes Reifen schimmert in den wogenden Feldern. Es ist ein Zeichen für die kommende große Ernte. Im Garten ist die Arbeit ruhiger geworden, das soll nicht heißen, daß wir nun gleichgültig werden. Jetzt gilt es, das Wachsen und Reifen zu fördern.

Im Obstgarten

wässern wir alle fruchttragenden Bäume oft und durchdringend. Das müssen wir solange vornehmen, bis sich die nächstjährigen Blütenknospen gebildet haben; wir rechnen etwa bis Anfang August.

Die Früchte an unseren Kernobstbäumen sind jetzt walnußgroß; zu großen Behang dünnen wir aus, da die Bäume sonst in diesem Jahre alle Kraftstoffe aufbrauchen und dann im nächsten Jahr weniger ansetzen. Durch das Ausdünnen wird auch die Größe, Farbe und der Geschmack der Früchte gefördert. Wir entfernen alles beschädigte und kranke Obst und nehmen das Ausbrechen nicht auf einmal vor, sondern führen es dreimal in Zwischenräumen von vierzehn Tagen aus. Es gibt Sorten, die besonders reich tragen, wie „Zuccalmaglios-Renette", „Ananasrenette", „Goldparmäne" und andere, die erst dann gute Früchte bringen, wenn sie überhaupt ausgedünnt werden.

Das Ausdünnen richtet sich auch nach dem Wuchs des Baumes. Ein kräftiger Baum kann mehr Früchte tragen als einer, der in seinem Holzwachstum schon nachgelassen hat.

Am Spalierwein heften wir die Haupttreben an; die seitlich stehenden Reben kürzen (kappen) wir so, daß zwei Blätter über der letzten Traube verbleiben. Nach dem Kappen bilden sich aus den Knotenstellen der Ruten neben den schlummernden Knospen noch Seitentriebe (Geize), die wir entspitzen müssen, damit sie den schlafenden Knospen nicht zuviel Kraft entziehen. Wir dürfen sie aber auch wiederum nicht entfernen, weil sonst die Hauptknospen nutzlos durchtreiben.

Im Gemüsegarten

sind Hacken und Gießen die immer wiederkehrenden Arbeiten. Regelmäßiges Bodenlockern bekämpft das Unkraut, das neben Nährstoffen auch Feuchtigkeit dem Boden entzieht. Gießen wir, dann wollen wir stets daran denken, daß damit durchdringendes Wässern gemeint ist.

Freiwerdende Beete graben wir sofort wieder um oder lockern den Boden tief und pflanzen wieder. Liegen die Beete zu lange ohne Beschattung, so trocknet der Boden aus und die Bodengare geht verloren.

Ende Juni pflanzen wir für die frühe Herbsternte Grünkohl; an den Boden stellt er keine hohen Ansprüche und gedeiht noch auf sandigem Boden in halbschattiger Lage gut.

Auf zu mastigem Boden wird er frostempfindlich und erhält den unerwünschten herben Geschmack. Für Frühpflanzungen beträgt die Pflanzweite etwa 40 bis 50 cm. Wir können ihn nach Erbsen und Frühkartoffeln anbauen. Zarte Kohlrüben erhalten wir, wenn wir diese Anfang Juli pflanzen. Empfindlich sind sie gegen frischen Dünger, lieben aber altgedüngten und genügend feuchten Boden. Herrscht trockenes Wetter, so müssen wir tüchtig wässern, damit die Rüben zart bleiben. Der Pflanzabstand beträgt 30 bis 40 cm. Eine besondere zarte und gute Kohlrübensorte ist „Gelber Apfel".

Spätkohlrabi, der sich in Erdmieten lange überwintern läßt, pflanzen wir jetzt im Abstand von 50 cm. Als besondere geeignete Sorten für diese Pflanzung ist „Blauer Speck" und „Blauer Goliath".

Bei Tomaten müssen wir jetzt regelmäßig wässern, auch mehrmaliges Düngen mit Jauche kräftigt die Pflanzen und fördert die Fruchtentwicklung. Besitzen wir noch Superphosphat, so können wir das der Jauche zusetzen und nehmen etwa 500 g auf 100 l Jauche. Die schnellwachsenden Pflanzen müssen wir regelmäßig locker anbinden; nicht zu fest, da sonst die Pflanzen über der Bindestelle bei Wind leicht abbrechen.

Im Ziergarten

blühen die Rosen; die Beete halten wir unkrautfrei und lockern regelmäßig. Dabei entfernen wir auch stets die Wildtriebe und zwar möglichst an ihrer Entstehungsstelle. Um den Trieb der Rosen zu erhöhen, geben wir des öfteren einen Jaucheguß.

Auch sonstige Blumenbeete lockern wir häufig. Bei Stauden, wie Herbstastern, Goldrute, Sonnenkraut und Rittersporn, können wir deren Blüte verschieben, wenn wir einzelne Triebe auf die Hälfte einkürzen. Auch bei unseren Dahlien lassen wir nicht mehr als vier Triebe stehen, um recht gut entwickelte Blüten zu erhalten.

Schädlingsbekämpfung

Der Apfelwickler, meist Obstmade genannt, beginnt von Juni ab seine Eier auf die Früchte zu legen. Jeder kennt die wurmstichigen notreifen Früchte. Wir legen jetzt Fanggürtel aus Wellpappe um die Stämme, die wir des öfteren nach verpuppten Apfelwicklern nachsehen. Das Schütteln der Bäume, damit die befallenen Früchte rechtzeitig abfallen, und das Aufsammeln des Fallobstes ist ein gutes Mittel, die Obstmade zu bekämpfen.

Unsere Bäume untersuchen wir regelmäßig auf Blutläuse. Sie vermehren sich sehr schnell (8—10 Generationen im Sommer) und verbreiten jetzt durch geflügelte Weibchen ihre Art auf nachbarliche Kernobstbäume. Die Blutlaus entzieht dem Baum Saft und ruft krebsartige Wucherungen hervor. Verschiedene Sorten werden weniger von Blutläusen befallen, wie „Späher des Nordens", „Ananasrenette" und andere Sorten. Die einzelnen Blutlauskolonien bepinseln wir mit Nikotinseifenbrühe.

Alle Obstbäume sind jetzt gründlich zu wässern, damit sie den Fruchtansatz und die nächstjährigen Blütenknospen genügend ausbilden können *Lichtbild: Hubmann*

Vom Gießen und Wässern im Gemüsegarten

Allen Pflanzen ist das Wasser unentbehrlich. Einmal ist das Wasser der Aufschließer und Zuträger der Nährstoffe für die Pflanze; alle ihre Organe werden durch Wasser straff. Ohne Wasser ist wachsendes und erhaltendes Leben undenkbar. Der Wasserbedarf der Pflanzen ist verschieden. Kommt das Wasser nicht in Form von Regen in den Boden, so wird bei anhaltender Trockenheit eine Wässerung für die Pflanzen notwendig. Es soll ein Trockenzustand bis in tiefere Bodenschichten nicht erst entstehen, damit die Pflanzen an ihren tieferen Wurzeln nicht notleiden und im Wachstum stocken. Darum muß rechtzeitig Wasser zugeführt werden.

Muß bei Trockenheit gegossen werden, dann gründlich und durchdringend. Ein oberflächliches Gießen ist ein Fehler, und es nutzt nichts, wenn beim Gießen der Boden nur „schwarz" gemacht wird. Ist das Wasser nur 2 cm tief eingedrungen, wird es bald verdunsten, ohne den Pflanzen zu nützen.

Wie soll das Wasser beschaffen sein? Am geeignetsten zum Gießen ist weiches Wasser, das abgestanden und 4 bis 6 Grad wärmer ist als die umgebende Luft. Daher ist Regenwasser den Pflanzen am zuträglichsten und sollte nach Möglichkeit gesammelt und verwendet werden. Auch das Wasser aus einem Bach oder Teich ist zum Gießen vorzüglich. Ganz anders ist das Brunnenwasser beschaffen, das oft mit Mineralien gesättigt, zu hart und für manche Pflanzen nicht geeignet ist. Aus dem Brunnen direkt verwendet, ist es zu kalt, besonders an heißen Sommertagen, wenn der Boden und die Pflanzen stark erwärmt sind. Brunnenwasser muß in einer Tonne eine Zeitlang abstehen, ehe es zum Gießen brauchbar wird. Ist die Hälfte aus der Tonne verbraucht, muß sofort Wasser nachlaufen, um sich mit dem abgestandenen zu mischen. Das Leitungswasser ist sofort brauchbar, wenn es in feinen Strahlen erst die warme Luft durchschneidet und dann auf die Pflanzen und in den Erdboden kommt. Daher ist das Gießen mit Regnern und Regenanlagen nie zum Schaden für die Pflanzen.

Wichtig ist, wie wir das Wasser an die Pflanzen bringen. Dazu ist die Gießkanne immer noch das meist übliche Gerät. Doch auch damit zu gießen muß verstanden sein. Feine Aussaaten, keimende Saaten sind stets mit der Brause zu gießen; das Wasser darf den Boden nicht verschwemmen oder die zarten Pflanzen nicht freilegen. Auf solchen Saatbeeten wird gleichmäßig leicht, dafür aber öfters gespritzt. Um Jungpflanzen, oder solche in späterer Entwicklung stehend, zu gießen, wird nicht die Brause, sondern das Rohr der Kanne benutzt. Ein Wasserverteiler, der das Wasser in breiter und reicher Form auf den Boden bringt, ist dafür das praktische Gerät. Größere Pflanzen benötigen mehr Wasser und müssen davon auch einen Vorrat in tieferen Bodenschichten finden. Der Boden muß sich reich mit Wasser sättigen, daß die Pflanzen mehrere Tage durchhalten können, wenn auch die obere Erdschicht manchmal trocken erscheint. Praktisch ist das Gießen mittels Tragbütten mit 60 bis 70 l Inhalt, die an den Seiten einen kurzen Schlauch haben, an dem eine Brause oder Wasserverteiler hängt.

Leicht wird das Gießen mit dem Schlauch gemacht, der an die Wasserleitung angeschlossen ist. Aber grausam ist dieses Beginnen, wenn mit dem vollen Druck der Wasserstrahl auf die Pflanzen gehalten wird. Mit jedem Lebewesen hat man Erbarmen, warum hier nicht mit den Pflanzen. Diese und das Erdreich sehen nach einem solchen Wasserbad auch danach aus; sie brauchen lange, bis sie sich davon erholt haben. Man kann damit wohl wässern, wenn das Wasser ohne Druck aus dem Schlauch an die Pflanzen gelangt. Soll nur gespritzt werden, dann muß der Wasserstrahl erst in die Höhe geleitet und von hier wie ein Regen auf die Pflanzen kommen. Das Wasser wird in der Luft erwärmt und kommt in feiner Verteilung auf die Pflanzen. Diese Art der Wasserzuführung wird mit den Beregnungsanlagen gewährleistet.

Thiem.

Mitte: Gründlich und zugleich bequem können wir mit zwei Kannen gleichzeitig gießen *Lichtbild: Schäfer*

Links: Wo in einem Garten die Wasserleitung fehlt, kann das Wassertragen durch ein fahrbares Wasserfaß erleichtert werden *Lichtbild: Schmidt-Theile*

Das Unkraut richtig bekämpfen

Das Unkraut kann einem über den Kopf wachsen. Das geschieht sehr schnell, wenn wir den richtigen Zeitpunkt in der Bekämpfung verpassen. Wenn das Unkraut erst blüht und Samen bildet, dann ist der Kampf unendlich schwer. Denn immer wieder keimt neuer Samen, da manche Arten von Unkraut eine kürzere oder längere Keimdauer ihres Samens besitzen. Regelmäßig müssen wir dann die Bodenoberfläche flach lockern, um die Keimlinge zu stören und deren Wurzeln an die Luft zu bringen, damit sie vertrocknen. Hacken wir tiefer, so wälzen wir das Unkraut mit den Wurzeln nur um. Da es lebenszäh ist, so kommt es trotzdem schnell wieder an die Oberfläche. Unkraut bekämpfen wir nur bei trockenem Wetter; denn die geringste Feuchtigkeit nützt es aus, um wieder anzuwachsen; schon der Tau genügt, um es lebensfähig zu erhalten.

Neben dem samentragenden Unkraut, das größtenteils einjährig ist, haben wir auch noch die Dauerunkräuter, zu denen die Quecke, Distel, Brennessel u. a. gehören. Oft bedeutet Hackarbeit nur eine Vermehrung dieser Unkräuter. Ist der Garten nicht völlig von ihnen verseucht, so ist es am besten, sie herauszuhacken und die Wurzeln sorgfältig herauszulesen. Regelmäßiges Hacken stört ihre Entwicklung.

Der Kampf gegen das Unkraut ist wichtig. Nicht allein, daß es den Pflanzen Raum und Licht wegnimmt, es zehrt auch an dem Wasserhaushalt des Bodens und verbraucht viele Nährstoffe, die unseren Pflanzen verlorengehen.

Th.

Abdecken des Bodens erspart Arbeit

Viele Gartenfreunde wettern über die laufenden Pflegearbeiten im Garten während des Sommers. Das Gießen und Hacken ist ihnen ein Greuel. Die wenigsten aber denken darüber nach, wie sie sich diese Arbeiten erleichtern könnten. Der einzige Entschluß ist meist der, daß sie die Pflege unterlassen oder sie vernachlässigen, wodurch die Erträge im Garten herabgesetzt werden.

Warum sich aber das Leben schwermachen, wenn man es leichter haben kann. Mulchen wir doch! D. h., wir decken den Boden zwischen den Reihen unserer Gemüse mit Kompost, verrottetem Dung, Gras, anderen grünen Pflanzenmassen, Moos oder Laub ab. Auf jedem Naturboden finden wir dieses Mulchverfahren durchgeführt, durch das die Bodenfeuchtigkeit gehalten, die Bodenwärme gesteigert wird und der Boden gar bleibt. Er verkrustet nicht und wird nicht verschlämmt, weil die lockere Deckschicht den Regen oder das Gießwasser auffängt und langsam nach dem Untergrund leitet. Dadurch verbleiben auch viele Nährstoffe in der oberen Schicht und kommen den Pflanzen zugute.

J.

Der Sommerschnitt hat begonnen

Der Sommerschnitt ist für unser Spalierobst sowie für die freistehenden Formbäume wichtiger als der Winterschnitt. Wir erreichen durch ihn einen guten Aufbau des Baumes, einen besseren Fruchtansatz und auch eine gleichmäßigere Ausbildung der Formen. Durch die sommerliche Schnittbehandlung erreichen wir eine gleichmäßige Saftverteilung im Fruchtholz.

Was entspitzen wir? Wir stellen zunächst die Leit- und Tragäste frei, dann entspitzen wir die Jungtriebe, die sich an den Fruchtruten oder -ständen gebildet haben, auch jene, die sich am mehrjährigen Fruchtholz unterhalb eines Blütenansatzes bildeten. Außerdem schneiden wir die Vergabelungen an einjährigem Fruchtholz mit zwei oder mehr Jungtrieben. Später führen wir ein zweites Mal das Entspitzen der Jungtriebe durch.

Beim ersten Entspitzen werden alle Jungholztriebe auf sechs Blätter gekürzt. Fruchtansätze, also Fruchtruten und -spieße entspitzen wir nicht. Damit die Verlängerungstriebe sich stärker entwickeln können, führen wir das Entspitzen der Jungholztriebe unmittelbar unterhalb der gewünschten Verlängerungstriebe oft schon im Mai durch, da diese als Konkurrenztriebe anzusehen sind.

Das zweite Entspitzen der Jungtriebe, das auch Grünschnitt genannt wird, erfolgt vier bis sechs Wochen später. Den zeitlichen Abstand können wir nicht festlegen, da wir auch das Alter und die Triebfähigkeit der Bäume beachten müssen. Bei allen jungen Formen müssen wir das zweite Entspitzen unbedingt durchführen, da sich sonst zu viel neue Jungtriebe bilden, die den sich bildenden Fruchtansätzen viele Nährstoffe entziehen. Bei solchen Formobstbäumen, die schon im Ertrag stehen, ist das Entspitzen schwieriger, weil wir den nächstjährigen Fruchtansatz, den wir jetzt erkennen können, berücksichtigen müssen. Sehr häufig kommt es dann vor, daß die in der Umbildung befindlichen Fruchtansätze durch das Entspitzen angeregt werden, die Blütenansätze durchzutreiben und neue Jungholztriebe zu bilden. Für ältere Formobstbäume trifft das weniger zu, da die vorhandenen Früchte fast sämtliche Nährstoffe, die der Baum aufnimmt, verbrauchen und somit ihr Holztrieb nachläßt. Wichtig ist das Entspitzen und der Grünschnitt beim waagerechten Schnurbaum, da wir nur so die Form des Baumes einhalten können. Wir verteilen das Fruchtholz regelmäßig zu beiden Seiten des Leittriebes und entfernen alle senkrecht wachsenden Triebe beim Entspitzen.

Beim senkrechten Schnurbaum achten wir darauf, daß das Fruchtholz in regelmäßigen Abständen und möglichst dicht am Leittrieb wächst. Hier erfolgt das Entspitzen auf sechs Augen ohne Rücksicht auf die Vergabelung. Bilden sich nach dem ersten Entspitzen an dem diesjährigen Holz neue Jungtriebe, so wird beim zweiten Entspitzen auf den untersten dieser Jungtriebe zurückgeschnitten. Auch bei der Spindelform führen wir in den ersten Jahren regelmäßig das Entspitzen durch. Bei ihr ist allerdings wegen des lockeren Aufbaues eine längere Fruchtholzbehandlung gestattet.

Haben wir Steinobst, wie Pfirsich, Aprikose und Schattenmorelle als Spalier, und legen wir besonderen Wert auf gut aufgebaute Formen, so entspitzen wir im Juni die Jungtriebe auf sechs Augen. Bei Aprikosen und Pfirsichen entspitzen wir allerdings nur auf 10 bis 12 Augen, um deren Fruchtansatz zu schonen. Legen wir Wert auf strenge Formen, so müssen wir im Juni auf sechs Augen entspitzen. Bilden sich danach Vergabelungen, so nehmen wir sie bis auf die untersten Jungholztriebe heraus, um dadurch den Leittrieb zu kräftigen. Bei älteren Pfirsich- und Aprikosenspalieren schneiden wir nach der Blüte und nochmals nach der Ernte zurück.

Bei den Buschformen des Steinobstes ist wegen ihres lockeren Aufbaues der sommerliche Schnitt nicht erforderlich. Bei jungen Schattenmorellenbüschen können wir nur durch das Pinzieren die Tragäste freistellen. Die Schattenmorellenspaliere kürzen wir regelmäßig bis zum sechsten Blatt ein und unterwerfen sie nach der Ernte einem Grünschnitt. K.

Im Sommer umpfropfen

Das Pfropfen bzw. Umpfropfen der Obstbäume im Sommer ist noch viel zu wenig bekannt. Die beste Zeit dafür sind für Kernobst die Monate Juni bis Mitte August und für Steinobst die Zeit von Ende August bis Anfang September. Besonders wertvoll ist dieses Verfahren bei Veredlung bzw. Umveredlung von Hoch- und Halbstämmen, weil die noch nicht ausgetriebenen und zum Winter zurückgeschnittenen Edelreiser im Frühjahr sofort eine Krone bilden, wodurch man ein Jahr gewinnt. Bei stärkeren Unterlagen empfehle ich die Geisfußpfropfung, bei dünneren Trieben das Pfropfen hinter die Rinde.

Tepelmann, Sangerhausen.

Die Apfelmotte fliegt

Die im Sommer erscheinenden Gespinste, bei denen die Endblätter der Haupt- und Seitentriebe zusammengezogen sind, stammen von den Raupen der Apfelbaumgespinstmotte. Die nur 7 mm große Motte besitzt weiße Flügel mit schwarzen Punkten und fliegt Ende Juni. In kleinen Häufchen werden die Eier auf die Zweige gelegt, aus denen dann die 2 cm langen, gelblichen Raupen mit zwei Reihen rechteckig schwarzen Flecken und schwarzem Kopf schlüpfen. Sie überwintern an Aesten unter dichtem Gespinst und begeben sich beim Austrieb an die Blätter, die sofort umsponnen und bis auf die Rippen abgefressen werden. Sind alle eingesponnenen Blätter aufgefressen, legen die Raupen ein neues Nest an. Wir schneiden die Nester ab und verbrennen sie. Treten die Raupen stark auf, so spritzen wir mit Nikotin- oder Quassiaseifenbrühe. K.

Wie bekämpfen wir den Apfelwickler?

Wer hat noch nicht in einen wurmstichigen Apfel gebissen und über die darin hausende Made gewettert? Die Raupen vom Apfelwickler, volkstümlich Obstmade genannt, kennt also jeder. In dem einen Jahr tritt sie mehr auf, in dem anderen weniger, aber wurmstichiges Obst gibt es immer. Fast wird es als selbstverständlich hingenommen. Wie alle Gleichgültigkeit bei allen anderen Schädlingen deren beste Förderung ist, so auch bei diesem.

Wenn die ersten wurmstichigen Aepfel oder Birnen fallen, dann stellen zwar viele fest, daß sie wurmstichig sind, aber dabei bleibt es. Ist es denn nun wirklich so gleichgültig, ob wir mehr oder weniger Dauerobst haben; denn als Dauerobst eignet sich kein wurmstichiges, oder ob wir durch den frühzeitigen Fall des wurmstichigen Obstes viele gesunde, ausgewachsene Früchte einbüßen? Diese Gleichgültigkeit schädigt nicht uns allein, sondern auch das nachbarliche Obst, auf das der Schädling übergeht. Je weniger Obst wir haben, um so mehr sind wir auf den allgemeinen Obstmarkt angewiesen. Das sollten wir bedenken und mit allen Mitteln die Obstmade bekämpfen.

Bei der Bekämpfung der Obstmade ist es notwendig, alle frühzeitig abfallenden Früchte regelmäßig aufzulesen. Lassen wir sie tagelang liegen, so schlüpfen die Obstmaden inzwischen aus den gefallenen Früchten, kriechen an den Stämmen der Bäume hoch und spinnen sich unter den Borkenschuppen ein. Das aufgelesene Obst verwerten wir in der Küche und töten alle Maden ab; ist es noch zu klein, um verwertet zu werden, so graben wir die Früchte tief in die Erde ein. Wer ganz sicher gehen will, brüht sie zuvor ab, so daß die Maden getötet werden.

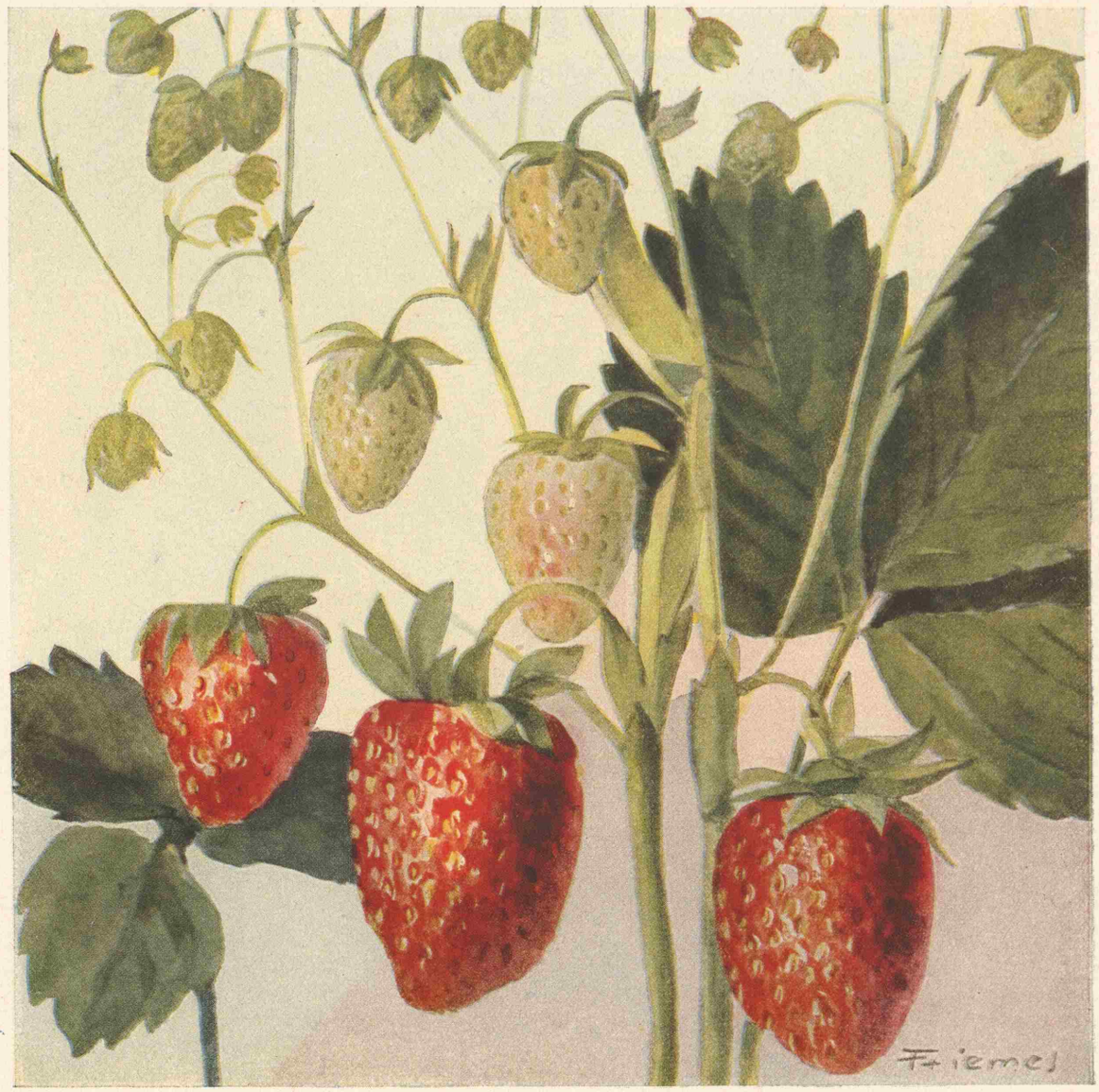
Fielen die Maden nun alle mit den Früchten zur Erde, so wäre das Auflesen des Fallobstes die sicherste Bekämpfung. Die Maden verlassen aber auch die Frucht, wenn diese zu fest am Baum hängt.

Oben: Durch den Sommerschnitt beeinflussen wir vorteilhaft die Fruchtholzbildung Lichtbild: Landw. Bilderdienst

Rechts: Der Fanggürtel gegen die Obstmade erfüllt nur dann seinen Zweck, wenn wir ihn regelmäßig nachsehen Lb.: Urff.

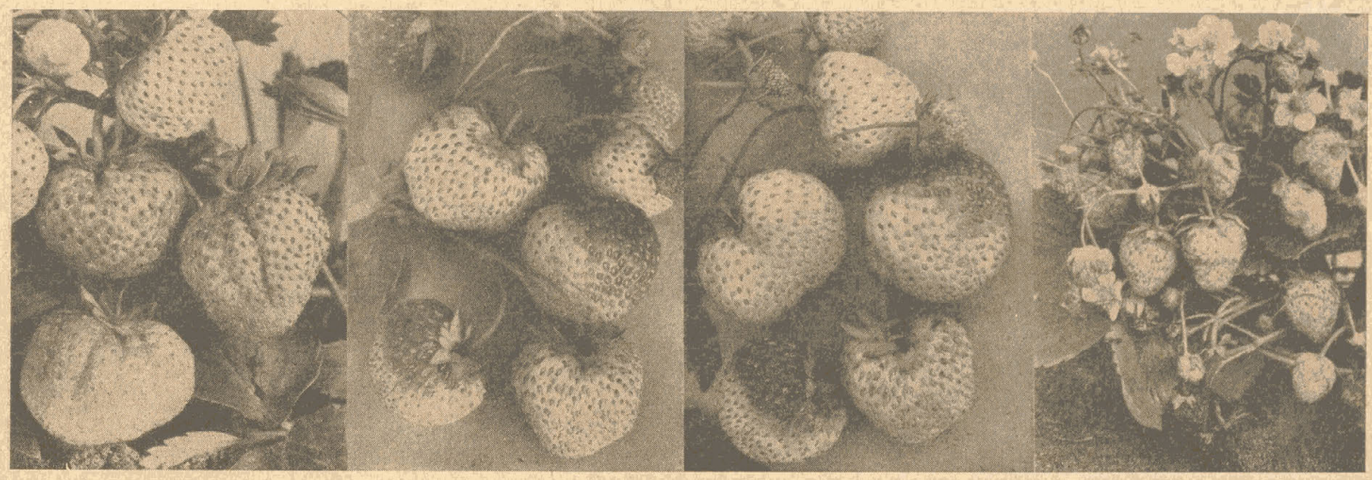
An einem Spinnfaden gleiten sie zum Boden und kriechen an dem Stamm hoch, um sich unter Borkenschuppen ihr grau-weißes Gespinst anzulegen. Hier rächt sich manche Versäumnis aus dem Winter. Denn je glatter und sauberer die Stämme durch die winterliche Stammreinigung sind, desto schwerer ist es für die Raupe, Unterschlupf zu finden.

Die Suche nach Unterschlupf erleichtern wir der Obstmade durch Anlegen von Fanggürteln. Wir bringen aus Wellpappe in 1 m Höhe des Stammes den Gürtel an, und zwar binden wir ihn oben, während er unten offen ist und vom Stamm etwas absteht. Wir bringen ihn an, wenn die ersten wurmstichigen Früchte fallen. Mit dem Anlegen des Fanggürtels ist es aber nicht allein getan, die eigentliche Arbeit besteht in dem wöchentlichen Nachsehen des Fanggürtels nach verspinnenen Raupen. Allwöchentlich muß es geschehen, da in manchen Gegenden zwei Generationen des Apfelwicklers fliegen. Allgemein ist es so, daß die ausgesponnenen Raupen überwintern, im Frühjahr sich verpuppen und im Juni als Schmetterlinge ausschlüpfen. Tritt eine zweite Generation auf, so spinnen sich die Raupen ein, verpuppen sich nach kurzer Zeit und schlüpfen im August als Schmetterling aus und legen nochmals Eier ab. Untersuchen wir die Fanggürtel nur von Zeit zu Zeit, so kann es geschehen, daß wir zwar dieser Generation Unterschlupf geben, sie dort aber früher ausschlüpft, und wir dann nur die leeren Puppenhüllen vorfinden. J.



„Ada Herzberg"

Farben-Beilage der Zeitschrift „Deutscher Garten", Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder



Von links nach rechts: „Eva Macherauch" hat einen vorzüglichen Geschmack und gesunden Wuchs; „Sieger" trägt früh und reich, wenn sie auf frischem Boden steht; „Oberschlesien" ist auch noch auf Sandboden von großer Fruchtbarkeit; „Deutsch Evern" liebt leichten bis mittelkräftigen Boden, ihr Ertrag geht aber im dritten Jahr stark zurück. Das Bild zeigt den Fruchtbehang einer Pflanze *Lichtbilder: Heinemann (4)*

Die Erdbeere füllt die Obstlücke, deshalb müssen wir sie besonders pflegen

Reichtragende Mutterpflanzen bürgen für guten Nachwuchs

Welchen Schaden der deutsche Obstbau in den letzten strengen Wintern erlitten hat, wissen wir Gartenfreunde durch den Verlust eigener Bäume am besten zu bewerten. Die Lücken sind so groß, daß sie erst nach Jahren geschlossen werden können. Obst ist aber wichtig für die Gesundheit! Es ist daher notwendig, die Lücke im Obstbedarf zu füllen; hierzu ist die Erdbeere geeignet. Denn keine andere Obstart bringt schnellere Ernte als sie, keine ist so bescheiden in ihren Ansprüchen an Raum und keine andere läßt sich von jedem Gartenfreund so leicht selbst vermehren.

Jetzt, da die Erdbeerernte beginnt, haben viele Gartenfreunde Gelegenheit, Sorten kennen zu lernen oder unter den eigenen Pflanzen die besten für die Vermehrung herauszufinden. Gerade die Auswahl bei der Vermehrung ist die Voraussetzung für den Erfolg mit Erdbeeren. Es ist vielfach so, daß gerade die faulsten Träger die meisten Ausläufer haben und mancher Gartenfreund den Fehler begeht, gerade diese vielleicht noch besonders wüchsigen Setzlinge aufzupflanzen. Reichtragende Pflanzen besitzen dagegen oft sehr wenige Ausläufer. So suchen wir jetzt zur Ernte die besten und reichfrüchtigsten Pflanzen heraus, kennzeichnen sie mit einem Stock, um sie nach der Erntezeit herauszufinden.

Die Ernte der Erdbeere können wir verlängern, wenn wir Sorten mit verschiedener Reifezeit wählen, so ergeben frühe Ernten „Deutsch Evern", „Laxtons Noble", „Sieger" und „Rotkäppchen". Mittelfrühe Sorten sind „Königin Luise", „Roter Elefant" und „Eva Macherauch", und später reifen „Oberschlesien", „Madame Moutot" und „Hansa". Wenn wir im Anbau von Pflanzen Erfolg haben wollen, so ist es ratsam, stets nach dem natürlichen Stand der Ursprungspflanzen zu forschen. Ganz besonders leicht ist das bei der Erdbeere; denn wir finden ihre Schwester, die Walderdbeere, in unseren Wäldern sehr häufig auf. So wie diese einen schattigen Standort auf frischfeuchtem Boden und eine gute Bodenbedeckung liebt, so auch die Gartenerdbeere. Wir können sie im Halbschatten anbauen unter Bäumen, doch steigert sich der Ertrag und der Wohlgeschmack, wenn wir sie auf Beete mit voller Sonne pflanzen. Damit wächst aber unsere Fürsorge, da in voller Sonne der Boden leicht austrocknet. Gegen Trockenheit ist die Erdbeere aber am empfindlichsten. Das besonders dann, wenn sie Früchte trägt. Es ist daher notwendig, in dieser Zeit reichlich zu wässern; denn, geschieht das nicht, so vertrocknen viele Früchte an der Pflanze. Die Empfindlichkeit gegenüber Trockenheit wird noch durch die flachlaufenden Wurzeln erhöht.

Diese Eigenart der Wurzeln müssen wir auch bei der Hackarbeit bedenken. Wenn wir die Reihen hacken, um das Unkraut zu bekämpfen oder den Boden zu lockern, so darf die Hacke nie tief gehen. Umgraben, wie man es noch sehr häufig sehen kann, schadet den Pflanzen ungemein. Die natürlichste Pflege der Erdbeere ist die Bodenbedeckung, entweder mit verrottetem Dung oder Kompost, aber auch Fichtennadeln eignen sich sehr gut hierfür. Durch diese Bedeckung finden die Wurzeln dicht an der Oberfläche Nährstoffe, sie sind stets mit Feuchtigkeit versorgt und haben obendrein noch einen warmen Boden. G. Kühnel, Breslau.

Die Düngung der Erdbeeren nach der Ernte

Die Erdbeere gehört zu den ertragreichsten Früchten unserer Gärten. Hat man trotzdem über schlechte Ernten zu klagen, so ist die Ursache meist in mangelnder Pflege und Düngung zu suchen. Erdbeerpflanzen, von denen man einen guten Ertrag erwartet, dürfen nicht länger als drei, höchstens vier Jahre stehen bleiben. Im zweiten und dritten Jahr nach der Pflanzung sind die Erdbeeren am ertragreichsten. Aeltere Beete sollten nach der Ernte abgeräumt und neue Pflanzungen angelegt werden. Hierzu nimmt man neue Beete, da sich der „erdbeermüde" gewordene Boden erst ausruhen muß.

Da bei Erdbeeren die Blütenknospenbildung bereits im Spätsommer vor sich geht, ist es notwendig, auch den tragenden Pflanzen die notwendigen Nährstoffe rechtzeitig zuzuführen, damit genügend Aufbaustoffe für die Bildung der Blütenknospen vorhanden sind. Man düngt die Erdbeerbeete sofort nach der Ernte mit 2 bis 3 kg vierzigprozentigem Kali und 3 bis 4 kg Thomasmehl auf 100 m².

Im Frühjahr können noch 3 bis 4 kg je 100 m² Igephoska zwischen die Reihen gestreut werden. Um diese Zeit kann man die Erdbeeren auch mit Jauche düngen, der etwas Phosphorsäure in Form von Superphosphat zugesetzt wird. Die Jauche gibt man am besten an Regentagen auf den vorher leicht gelockerten Boden. C. König

Grauschimmelfäule der Erdbeeren verhüten

Holzwolle schützt die Erdbeeren vor der Schimmelfäule *Lichtbild: Pauck*

Reifende Erdbeerfrüchte leiden bei regnerischer Witterung häufig unter Grauschimmelbefall. Die noch halbreifen Früchte verhärten sich, überziehen sich mit einem grauen stäubenden Schimmelpilzpolster und faulen dann völlig zusammen. Dichter und zu schattiger Stand der Pflanzen sowie einseitige Stickstoffdüngung begünstigen das Auftreten und die Ausbreitung der Krankheit. Um größere Ernteausfälle zu verhüten, ist es zweckmäßig, überall dort, wo mit Grauschimmelbefall zu rechnen ist, unter die reifenden Früchte Holzwolle zu legen und so eine direkte Berührung der Früchte mit dem Boden zu vermeiden. Pauck, Potsdam.

Oft hört man Klagen, daß Erdbeeren besonders in feuchten Jahren am Stock leicht faulen. Ich beobachtete, daß die einzelnen Sorten mehr oder weniger widerstandsfähig sind. „Oberschlesien" fault bei mir regelmäßig, da sie auf feuchtem, schwerem Boden steht; das gleiche konnte ich bei „Deutsch Evern" feststellen. Widerstandsfähiger bei mir ist „Madame Moutot", „Königin Luise", „Eva Macherauch", auch „Sieger" ist nicht so anfällig. Fast keine faulen Früchte zeigten „Mieze Schindler", „Herbstfreude" und „Pillnitz".

Feststellen konnte ich, daß eine Stickstoffdüngung, die im Herbst gegeben wurde, im folgenden Frühjahr viel Kraut verursachte, das noch üppiger wird, wenn das Frühjahr feucht ist. Die Früchte hängen dann unter den Blättern, können wenig von der Luft bestrichen werden und faulen. A. Schröder, Hermsdorf.

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Ist das Verziehen nötig?

Zum Aussäen gehört Uebung! Die Samen sind oft so klein, daß der Gartenfreund einfach die Wuchsform der späteren Pflanzen

Wir verziehen, wenn die jungen Möhren in der Küche zu verwenden sind Lb.: Schmidt-Theile

vergißt und trotz aller Ermahnungen zu dicht aussät. Es heißt dann, nach dem Aufgehen die Pflanzen zu verziehen. Aber so eilig sollten wir mit dieser Arbeit bei Möhren, Roten Rüben und Mangold gar nicht sein, wenn die Pflänzchen nicht zu dicht stehen. Lassen wir die Möhren so lange stehen, bis sich schon kleine Rüben gebildet haben, so können wir sie bereits als erste Gerichte verwenden. Die stehenbleibenden Möhren haben immer noch Zeit, sich zu entfalten.

Bei Mangold ist es eigentlich selbstverständlich, daß wir die jungen Pflänzchen als Gemüse verwenden. Leider noch zu wenig bekannt ist das bei Roten Rüben, die wir im Juni verziehen. Wir achten darauf, daß die rotlaubigen stehen bleiben, weil deren Rüben saftiger sind. Die Pflanzen mit grünen Blättern ziehen wir heraus. Die jungen Pflanzen können wir entweder noch anderweitig aufpflanzen oder aber zu wohlschmeckendem Gemüse verbrauchen.

Kampf der Bodenverkrustung

Es ist ein Jammer, daß immer noch ein großer Teil von Gartenfreunden mehr Wert auf Gießen als auf Hacken legen. So kommt

Der Boden darf nie verkrusten Lb.: Hubmann

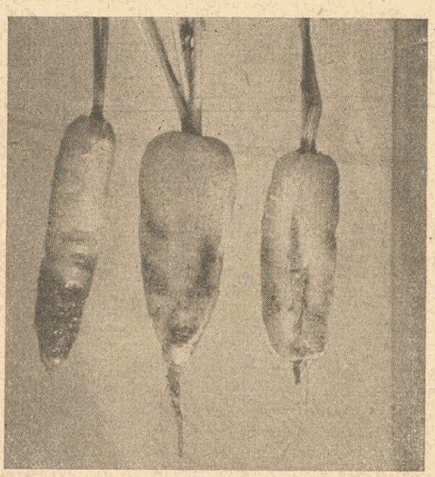
es auch, daß nach einem Regen viele glauben, nun endlich einmal Ruhe zu haben vor dem Gießen. Wer denkt aber an das Hacken? Tagelang liegt der verschwemmte Boden ohne Bearbeitung. Er trocknet ab, verkrustet. Besinnt sich nun der Gartenfreund seiner Arbeit, so denkt er nicht an das Beseitigen der Kruste, sondern er gießt.

Wir machen es anders. Ist der letzte Regentropfen gefallen, so nehmen wir den Kultivator und lockern die Oberfläche auf. So erst halten wir Feuchtigkeit lange im Boden, so erst wird sie für das Bodenleben wirksam. Denn die Bakterien brauchen Luft, die Pflanzenwurzeln wollen atmen; das können sie nie, wenn eine Kruste den Boden verschließt.

J.

Auf die Möhrenfliege achten

Die Made der Mohrrübenfliege ist ein häufiger Schädling an Mohrrüben und Petersilienwurzeln, mitunter auch an Sellerieknollen. Die Fliege, ein kleines, nur ½ cm großes Insekt, entwickelt in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte September mehrere Generationen. Der Befall ist an den kleinen rostbraunen Gängen zu erkennen, die die Wurzeln durchziehen. Zur Verhinderung dieser sogenannten Eisenmadigkeit streut man von Zeit zu Zeit zwischen die Pflanzenreihen Sand, der mit starkriechenden Stoffen, z. B. Kresol, ver-



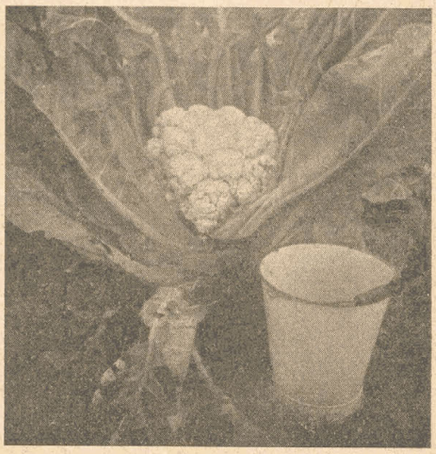
Fraßgänge der Möhrenfliegenmade Lb.: Pauck

mischt worden ist. Auch mit Naphthalin sind gute Erfolge erzielt worden. Schuppenförmiges Naphthalin wird breitwürfig auf den mit Mohrrüben bestellten Flächen ausgestreut, und zwar auf 1 m² etwa 40 g. Dies wiederholt man von Mitte Mai an alle acht bis zehn Tage. Hierdurch wird der Eigengeruch der Pflanze überdeckt und den Möhrenfliegen das Auffinden der Wirtspflanzen, an denen sie die Eier ablegen wollen, erschwert. Die Möhrenfliege kriecht zur Eiablage in die Erde. Es empfiehlt sich daher, jedesmal nach der Ernte, die ja meist allmählich erfolgt, die entstandenen Löcher durch Zutreten oder kräftiges Wässern zu schließen.

Pauck, Potsdam.

Eine gute Blumenkohlsorte

Mit unseren vorjährigen Versuchsfeldern verschickten wir Blumenkohlsamen der Sorte „Delfter Markt". Viele Berichte und Beobachtungen gingen ein, aus denen wir ersahen, daß unsere Leser immer wieder durch unsere Versuchsfelder angeregt werden. Die Einschränkung an Papier läßt es nicht zu, alle Berichte zu veröffentlichen. Folgendes Lichtbild mit humorvollem Gedicht beweisen den Erfolg mit dieser Sorte.



Mit „Delfter Markt", dem Blumenkohl,
versuchte ich es unverdrossen
und hab' dabei — wer glaubt es wohl? —
vielleicht den Vogel abgeschossen!

Die „Blume", so hier üppig blüht,
stellt selbst den Eimer in den Schatten;
drei Tage hat sie uns „bemüht",
bis wir sie „überwältigt" hatten . . .

Hildebrandt.

Eine hübsche Kaukasuslilie

Diese in unseren Gärten verhältnismäßig seltene Lilie hat eine Blütenform wie die Türkenbundlilie, die in den bayerischen Bergen noch oft anzutreffen ist, zu deren Gruppe sie auch botanisch gehört. Die großen Zwiebeln von Lilium monadèlphum var. szovitziànum müssen mindestens 15 cm tief in humushaltigen, lehmigen Boden gelegt werden; denn wie sollte der 1 bis 1,30 m hohe Blütenstand mit seinen 10 bis 15 nickenden, hellgelben Blumen bei Wind seinen kerzengeraden Stand behalten. Einer derartigen Pflanze einen Stab zu geben, beeinträchtigt nach meinem Empfinden ihre natürliche Schönheit sehr.

In den letzten Jahren hatte ich an meinen Freilandlilien mehr Freude als früher und führe dies zum Teil auf die möglichst trockene und luftige Ueberwinterung zurück. Früher deckte ich meine Lilien-Pflanzstellen im November bis Dezember mit trockenem Torfmull ab. Der Torfmull saugt aber viel Feuchtigkeit an, und die nach dem Frost sich bildende Eisdecke bleibt selbst über Tauwochen noch gefroren. Jetzt verwende ich eine gute Schicht trockener Kiefernnadel, die der Wasserableitung wegen mit Nadelholzzweigen abgedeckt werden. Eine solche Bedeckung ist immer luftig und in jeder Beziehung besser als der zwar auch lockere aber feucht haltende Torfmull.

H. Burkert, München.

Lilium monadèlphum var. szovitziànum ist eine ganz besonders schöne Lilie aus dem Kaukasus
Lichtbild: Burkert

Links: Außer in Gerichten und Suppen schmeckt auch die Hefe mit etwas Butterschmalz angerichtet gut auf dem Brot
Lichtbild: T. Ph. Archiv

Rechts: Einen Teil der Holunderblüte sammeln wir und trocknen ihn als Heiltee *Lb.: Urff.*

Für die Hausfrau

Den meisten Hausfrauen ist Hefe nur als Treibmittel für Gebäck bekannt, daß sie darüber hinaus auch ein wichtiges, gesundheitsförderndes Nahrungsmittel bedeutet, wissen die wenigsten; wird sie doch von Aerzten oft zu Kuren verschrieben. Einer ganzen Reihe von Gerichten, hauptsächlich Suppen und Soßen, können wir mit Hilfe von Hefe einen eigenen, pikanten Reiz verleihen und somit unseren Küchenzettel um wertvolle, schmackhafte Neuheiten bereichern.

Bei Suppen wird die Hefe zusammen mit kleingeschnittenem Suppengrün in Fett ein wenig angedünstet, mit Flüssigkeit aufgefüllt und durchgekocht, und dann gibt man Nährmittel, wie Nudeln, Haferflocken, Graupen oder Grieß hinein und kocht die Suppe fertig. Auch zu Kartoffeln oder Erbsensuppe paßt die Hefe vorzüglich. Auf 1½ l Flüssigkeit kommen etwa 40 g Hefe. Wir können die in Wasser aufgelöste Hefe auch erst an die fertige Suppe geben.

Soße wird folgendermaßen zubereitet: eine feingeschnittene Zwiebel wird in etwas Fett hellgelb geröstet. Dann gibt man 30 g zerbröckelte Hefe dazu und läßt sie zergehen, fügt löffelweise 40 g Mehl hinzu, das man bräunen läßt. Mit Wasser oder Brühe wird aufgefüllt, die Soße gut durchgekocht und mit Salz abgeschmeckt.

Einen feinen Brotaufstrich ergibt Hefe auf folgende Art: Eine feingehackte Zwiebel läßt man in 20 g Butterschmalz goldgelb werden und fügt dann 100 g zerbröckelte Hefe hinzu, die zergehen muß. Dazu gibt man dann einen Eßlöffel Semmelbrösel und 1/16 l Wasser, läßt gut durchkochen und würzt mit Salz und Kümmel. Auch frischgehackte Kräuter passen vorzüglich dazu. T. P. A.

Bratkartoffeln ohne Fett

Die Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten und mit Salz und Zwiebeln vermischt. Man gibt sie in die Pfanne, gießt über das Ganze Milch und läßt sie langsam bräunen.

Homuth, Elbing.

Gemüse aus geschossenem Salat

Bei anhaltend sonnigem und trockenem Wetter schießen auch alle Salatsorten in kurzer Zeit, die sonst länger Köpfe halten. Es ist wenig bekannt, daß diese Salatstauden ein ganz vorzügliches Gemüse ergeben, wenn sie nicht zu alt sind. Man entblättert die Stengel und nimmt auch diese, geschält und kurz geschnitten. Das ganze Gemüse wird für fünf Minuten mit kochendem Wasser übergossen, wodurch der etwas bittere Geschmack gemildert wird. Man kocht das Gemüse ganz oder gehackt mit geschnittener Zwiebel bis zum Weichwerden etwa eine Stunde. Nach Geschmack wird Salz, Pfeffer, Maggi und etwas Fett dazugegeben und das Gemüse mit Roggenmehl gebunden. Besonders schmackhaft sind Grieß- oder Graupeneintopfgerichte mit diesem Salatgemüse, das außerordentlich gesund und bekömmlich ist. H. Tepelmann.

Jetzt die Holunderblüten sammeln

Der Holunder ist einer unserer bekanntesten Gehölze, der vor allem von jeher wegen seiner Blüten und Früchte beliebt war. Nicht, weil sie mit den breiten Dolden die Junitage beleben und mit ihrem Geruch erfüllen. Das wohl auch; aber jeder kennt den Tee aus den Blüten, der auch als Fliedertee bekannt ist. Die Blütendolden trocknet man kurz im Schatten, dann wandern sie hinauf auf den Boden, wo sie ausgebreitet und sorgfältig getrocknet werden. Dann füllt man sie in luftdurchlässige Beutel, die man in einem trockenen Raum aufhängt. G. S. Urff

Für Kleintierhalter

Holzkohle soll den Hühnern immer in einem besonderen Gefäß zur beliebigen Aufnahme bereit stehen oder ab und zu in kleinen Mengen dem Weichfutter beigemischt werden. Sie regelt die Verdauung in günstiger Weise. Gut zerkleinerte Holzkohle saugt die Darmgase auf und desinfiziert den Darm. Trotz größter Sauberkeit kann es vorkommen, daß an schwülen Tagen das Weichfutter ansäuert, gärt und Durchfall hervorruft. Auch die stark wasserhaltigen Kohl- und Rübenblätter wirken stark blähend. Auch hier beugt Holzkohle vor.

Bei feuchter Witterung kommt es im Herbst und Winter bei starker Rübenfütterung leicht zu starken, langanhaltenden Durchfällen, die oft die unliebsame Halsmauser nach sich ziehen, besonders da jetzt Körnerfutter oder Schrote nur in ganz geringen Mengen zur Verfügung stehen. Hier wirkt Holzkohle mit bestem Erfolg vorbeugend. Prall-Landsberg

Freiauslauf für Jungkaninchen

Jungkaninchen, die man später als Zuchttiere verwenden will, müssen ihre Organe gut entwickeln können, damit sie in den folgenden Jahren den Anstrengungen gewachsen sind. Einen kräftigen Körperbau erlangen sie am besten durch viel Bewegung im Freien. Die Unkosten für die Anlage eines Auslaufes sind nicht groß, da hierzu nur etwas Draht erforderlich ist. Jeder Kaninchenhalter, der einen kleinen Garten hat, sollte den Versuch mit einem Gehege machen. Ist eine Rasenfläche vorhanden und kommen nicht zu viele Tiere in den Auslauf, bleibt der Rasen trotzdem erhalten und die Fütterung verbilligt sich. Das Drahtgeflecht zur Umzäunung des Geheges wird bis 50 cm tief eingegraben und soll über der Erde auch 50 cm hoch sein. Der vorher ausgehobene Graben wird fest zugetreten, damit die Tiere nicht an den losen Stellen anfangen zu scharren. Als Sonnen- und Regenschutz wird ein Kistendeckel auf vier Pfähle gestellt und mit Dachpappe benagelt.

In den Auslauf kann man auch einen kleinen Stall setzen. Dieser muß gut gebaut sein, Schutz gegen die Unbilden der Witterung bieten und außerdem so fest sein, daß kein Raubzeug eindringen kann. Wer genügend Etagenställe hat, braucht den Freiauslauf nur als Tagesaufenthalt zu nehmen. Am Morgen werden die Jungtiere in den Auslauf gesetzt und am Abend wieder herausgenommen. Besser sind zwei Ausläufe, da dann mehrere Gruppen auslaufen können. Dr. Kupsch, Prag.

Die tägliche Arbeit in Stall und Hof von Mitte Juni bis Mitte Juli

Hühner

Sollen unsere Hühner in den Sommermonaten fleißig legen, so müssen wir sie in dieser Zeit gut pflegen. Bei der Weichfütterung dürfen sie nur so viel auf einmal erhalten, wie sie in einer halben Stunde restlos auffressen können. Die Reste säuern sehr schnell bei der Wärme und rufen dann schwere Verdauungsstörungen hervor.

Ist ein guter Auslauf im Grasgarten vorhanden, so sind die Hühner trotzdem dankbar für jede Zugabe von Grünfutter. Auch das gejätete Unkraut aus dem Garten liefert einen sehr beliebten Leckerbissen.

Kaninchen

Tragende und säugende Häsinnen sind jetzt besonders pfleglich zu behandeln; besonders muß für ausreichend trockene Einstreu gesorgt und der Kot regelmäßig entfernt werden. Das Futter für die Häsin muß ausreichend bemessen werden, damit sie auch die notwendigen Milchmengen erzeugen und ihre Jungen ausreichend ernähren kann, ohne selbst von Kräften zu kommen. Bei Verfütterung von jungem Klee an Jungtiere ist Vorsicht geboten, damit Blähungen vermieden werden. Heu soll zum Ausgleich immer in der Raufe sein. Auch Weichfutter ist bei jeder Fütterung nur so viel zu geben, als sofort restlos aufgefressen wird. Wie das Heu, soll auch das Grünfutter immer in der Raufe gegeben werden, damit sich die Tiere nicht darauf setzen und durch Verkotung ungenießbar machen. Wenn es sich ermöglichen läßt, schaffe man für die Jungtiere einen umzäunten Auslauf im Freien, wo sie sich austummeln können.

Ziegen

Regelmäßigkeit in der Fütterung, größte Sauberkeit, trockener zugfreier Stall, ausreichend Auslauf im Freien sind Voraussetzung für gutes Gelingen der Aufzucht. Je mehr sich das Jungtier bewegen kann, desto besser entwickelt es sich. Die beste Abstammung von erstklassigen Elterntieren nützt nichts, wenn das Jungtier nicht sachgemäß ernährt und betreut wird.

Kleintierhalter, kein Getreide verfüttern!

Die vorhandenen Futtermittelmengen sind heute dort einzusetzen, wo sie am zweckmäßigsten verwertet werden. Sie müssen der Versorgung des Rinder- und Schweinebestandes dienen, denn er liefert Fleisch- und Fettmengen, die der Allgemeinheit zugutekommen. Viele Kleintierhalter sind bestrebt, ihre eigene Versorgungslage zu verbessern; hiergegen ist nichts einzuwenden, wenn sie ihre Kleintiere mit Abfällen aus Haus, Garten und Feld füttern. Also Futter, das nicht für die Großviehhaltung verwendet werden kann. Bedenklich ist es aber, wenn sie Nahrungs- oder auch Futtermittel verwenden.

Brotgetreide, wie Roggen, Weizen oder Gemenge aus diesen, sowie Gerste dürfen überhaupt nicht verfüttert werden. Aber auch die anderen Getreidearten, ganz besonders Hafer, darf der Erzeuger nicht beliebig abgeben. Selbst wenn er seine Ablieferungspflicht erfüllt hat, darf er Getreide aller Art nur gegen Ablieferungsbescheinigung veräußern. Die Vordrucke hierzu werden nur an solche Betriebe ausgehändigt, die zum Getreidekauf berechtigt sind; ausgenommen hiervon sind die Empfänger eines Deputats oder Leibgedinges, die für ihren eigenen Bedarf die vorgesehenen Mengen erhalten. Untersagt ist grundsätzlich die unmittelbare Belieferung eines Tierhalters oder sonstigen Verbrauchers mit Getreide oder Getreideerzeugnissen aller Art durch den Erzeuger.

Entsprechende Vorschriften gelten auch für Hülsenfrüchte, Heu, Stroh und Futterrüben. Die Abgabe ist nur dann erlaubt, wenn der Getreidewirtschaftsverband sie aus bestimmten Gründen genehmigt und dem Verkäufer für diese Zwecke die erforderliche Bescheinigung zur Ablieferung zustellt.

Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt und sich aus eigennütziger Weise Futter vom Erzeuger für seine Kleintiere beschafft, schädigt die Versorgung der Allgemeinheit mit den wichtigsten Nahrungsgütern, wie Brot, Fleisch und Fett. Er versündigt sich an der Volksgemeinschaft und hat schärfste Strafen zu erwarten! Bestraft werden sowohl der Erzeuger als auch der Käufer.

Fragen und Antworten aus unserem Leserkreis

Frage 16: Schnitt der Kirschbäume. In meinem Garten stehen zum Teil neugepflanzte, zum Teil ältere Süßkirschbäume. Wann erfolgt der Schnitt bei diesen Bäumen? J. B., Köln

Antwort: Der Schnitt der Kirschbäume wird bei neugepflanzten Bäumen im Frühjahr durchgeführt. Die Schnittstellen sind mit Baumwachs zu verstreichen. Bei älteren Bäumen nimmt man am zweckmäßigsten das Ausputzen und Auslichten im belaubten Zustand nach der Ernte vor, zumal sich hier die kranken, trocknen und überflüssigen Zweige und Aeste besser erkennen lassen und die Wunden auch sicherer überwallen. Heine-Weißenfels

Frage 17: Ausdünnen der Früchte. Meine „Goldparmänen" tragen jedes Jahr reichlich, aber leider außer wenigen normalen Früchten sehr viel kleine Aepfel. Worauf ist dies zurückzuführen? A. S., Gießen

Antwort: Es gibt einzelne Apfelsorten, z. B. „Goldparmäne", „Baumanns Renette" u. a., die bei Vollernten viele kleine und nur wenig normal ausgebildete Früchte hervorbringen. Sie beseitigen dieses Uebel am besten durch rechtzeitiges Ausdünnen der Früchte. Auch Nahrungsmangel, Trockenheit, übermäßige Feuchtigkeit können die Ursache sein. Heine-Weißenfels

Frage 18: Verpflanzen von Flieder. Da mein Flieder zu hoch geworden ist, möchte ich ihn herunterschneiden und teilweise verpflanzen. Kann ich diese Arbeit jetzt vornehmen? Dr. T., Bln.-Schlachtensee

Antwort: Heben Sie diese Arbeit für den Winter oder für das zeitige Frühjahr auf, weil es um die jetzige Zeit fraglich ist, ob das Holz noch genügend austreibt. Das Umpflanzen größerer Fliederbüsche wird allerdings gern im Juli bis August vorgenommen. Sie müßten dabei den Flieder entsprechend zurückschneiden; gegebenenfalls ist sogar das Entfernen aller Blätter notwendig, damit bei starker Sommerwärme der Busch nicht eingeht. St.

Frage 19: Azaleen nach der Blüte. Wie werden abgeblühte Azaleen behandelt, daß sie im nächsten Jahr wieder blühen? M., Bremen

Antwort: Abgeblühte Azaleen bringt man, sobald keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ins Freie auf ein schattiges Beet und senkt sie bis zum Topfrand ein. Während des Sommers verhältnismäßig reichlich gießen, nur darf der Boden nicht versauern. Ein Umpflanzen geschieht ungefähr alle zwei Jahre kurz nach der Blüte. K.

Frage 20: Erdflohbekämpfung. Mein Garten leidet in diesem Jahre stark unter Erdflöhen. Ich besäte im Frühjahr einen Teil des Gartens mit Senf und habe jetzt gelesen, daß diese frühblühende Pflanze die Erdflöhe anzieht. Ist dies der Fall? Was kann ich zur Bekämpfung der Erdflöhe tun? E. Sch., Tostedt

Antwort: Erdflohkäfer bevorzugen bei Befall Kreuzblütler aller Art, insbesondere aber Radies, Rettich und Senf. Die Käfer legen ihre Eier an den Pflanzen ab. Die Larven dringen in die Pflanzen ein, fressen an den Blättern, Stengeln und Wurzeln, ohne daß der Befall meist besonders schädigend auffällt, im Gegensatz zu dem Nagefraß, den die Käfer an jungen Pflanzen aller Art anrichten. Die Verpuppung geschieht im Boden. Erdflöhe meiden Pflanzen, die von einer Staubschicht überzogen sind. Sie bestäuben am besten die zu schützenden Pflanzen mit Asche, Ruß, Staubkalk oder Thomasmehl. Auf fleißig gehackten Beetflächen treten Erdflöhschäden kaum in Erscheinung. Pauck-Potsdam

Zu Frühjahrspflanzung! Buchsbaum zur Einfassung f. Gartenwege und Grabstätten, niedrig, reichbewurzelte Pflanzen (Buxus suffruticosa), Zwergbuxus, niedrig wachsende Pflanz. Auf 1 m gehen 25 Pflanz. Buchsbaum kann das ganze Jahr gepflanzt werden. Preis und richtige Pflanzweise teile mit. C. A. Wunder, Gartenarchitekt, Düsseldorf, Scheurenstraße 57a.

„Muckiheil", das reine Kräutermittel, ist wichtig u. richtig bei der Aufzucht aller Kleintiere! Wirkt vorbeugend u. heilend bei allen Krankheiten, schützt vor Verlusten und steigert die Leistungsfähigkeit der Tiere. Prospekte mit Broschüre „Ratschläge eines alten Züchters" gegen 0,25 RM. in Briefmarken. Hersteller: Heinrich M. Ahrens, Hamburg-Schmalenbeck.

Kaufe zur Herbstpflanzg. zwei Hochstämme, ca 2 m hoch, rotblühende **Akazie, Robinia hispida.** Paul A. Lehmann, Kirchhain (Niederlaus.), Postfach 11.

Ehemalige Privatgärtnerei, ca. 5 Morgen, mit Wohnhaus (7 Räume), Stallungen usw., Nähe Leipzig, wegen Todesfall sofort oder später zu verpachten. Angebote unter L. G. 271 an Ala, Leipzig C 1.

Spankörbe für Erdbeeren zu 2½ Pfd. sind waggonweise lieferbar. Emil Zimmermann, Handelsvertr., Morchenstern, Postfach 42, Sudeteng.

Samen und Stauden auch jetzt noch in reicher Auswahl bei Friedr. Ad. Haage junior, Samen- u. Pflanzenzucht s. 1822, Blumenstadt Erfurt-W.

Deutscher Garten, ungeb., Jahrgang 1937—1942, geg. Gebot abzugeben. Schulz, Hamburg 33, Kaiser-Friedrich-Straße 18.

Ruhesitz in landschaftl. schöner Lage, mögl. Süddeutschl., oder ähnliches Objekt, wie Obstplantage, Gärtnerei, Landsitz, zu kaufen gesucht. Wohnung zunächst nicht erforderlich. Ausführliche Angebote unter D. G. 147 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Od.), Oderstr. 21. (Auch Angebote von Maklern genehm.)

Zu pachten gesucht mittlerer Gartenbaubetrieb, geeignet für Gemüse u. Obstbau, mit Frühbeeten, Treibhäusern, entspr. Inventar und Nebenbaulichkeiten mit Wohng. Angebote unter D. G. 149 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Kleines Landhaus oder ähnliches Objekt mit Garten zu kaufen gesucht. Wohnung zunächst nicht beansprucht. Ausführliche Angebote D. G. 146 an die Geschäftsstelle Dt. Garten, Frankfurt/Od., Oderstr. 21.

Schacht-Schneckentod. Von der Biologischen Reichsanstalt anerkannt. Das zuverlässige wirkende Schneckenbekämpfungsmittel! Des Abends ausgestreut — des Morgens sind die Schnecken getötet. Packungen ab 20 Rpf. Erhältlich in den Fachgeschäften. F. Schacht K.-G., Braunschweig.

1 Busch-Pfirsich (mögl. Hochstamm), „Kernechter v. Vorgebirge" (Sämling) zu kaufen gesucht. Fr. Heiser, Osnabrück, Voxtruperstraße 44.

Milchschaf sucht sogleich zu kaufen, Garantie gesunder Ankunft. Preisangebote an Böhmfeldt, Gartenbaubetrieb, Hohenkirch, Post- und Bahnstation, Kr. Briesen (Westpr.).

Kriegsbeschädigter sucht zu kaufen **6 Zuchthühner** bis zu einem Jahr. Rasse gleich. Angebote an Hugo Ziehlke, Berlin, Rudower Str. 181/64.

Gesucht Obergärtner, erfahren in Obst-, Gemüse-, Treibhaus- und Parkpflege, auf Gut in Südbaden. Schriftl. Bewerbung. mit Zeugnisabschrift. unter D. G. 148 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Rentner-Ehepaar ohne Anh. (Gartenliebhaber), kann in d. Schorfheide Dauerwohn., Zimmer, Küche, Nebengel., herrl. Geg., Wald, Wasser, beziehen. Ausführliche Angeb. an Richard Bethke, Berlin-Schöneberg.

Suche Anfangsstellung als Gartenbautechniker für Gartengestaltung in Privatbetrieb. Angebote an Gartenbautechniker Wolfgang Beyer, Bayreuth, Sanatorium Herzoghöhe.

Kaufe alte und neue Bücher u. Zeitschriften über sämtliche Zweige des Garten-, Obst-, Gemüse- und Weinbaues, Blumenzucht, Gartenkunst, Dendrologie, Orchideen, Stauden, Pflanzenschutz usw. Bitte um Angabe: Verfasser, Titel, Jahr oder Jahrgang, ob gebunden und Preis. Josef Vanek, Gartenarchitekt, Chrudim, Prot. Böhmen u. Mähren.

Schwefelit — der bewährte flüssige Schwefel i. Wein-, Obst- u. Gartenbau. Amtl. anerkannt geg. Oidium (1:1000). Bezug durch Fachhandel. W. Neudorff & Co., K.-G., Chemische Fabrik, Wuppertal-Elberfeld.

Gebrauchte Rasierklingen nicht wegwerfen! Sammeln und verwenden Sie diese in der Rasierklingen-Sichel zum Grasschneiden im Garten. 1 Stück 2.70 RM., gegen Nachnahme. Paul Zeiler, Dresden-N 6, Obergraben 2.

Suche Deutschen Garten, Jahrg. 1936. Heft 4, 1939 Heft 6, 1941 Heft 13, zu kaufen. Angebote an Heinrich Fieber, Heydebreck (O.-S.), Schlageterstraße 29 d.

Mehr Freude durch Trowitzsch-Gartenbücher

Ameisenplage erledigt samt Brut und Königin bis in deren Bau **„Rodax" Ameisenfreßlack.** Kl. Haushaltpackung 45 Pf., gr. Haushaltpackung 80 Pf., ¼ kg M. 1,70.

Schnecken aller Art in Haus und Garten tötet garantiert **„Rodax" Schneckentöter.** Biolog. geprüft, unschädlich für Pflanzen, ungiftig, wetterbeständig, verfügt über gute Köderung. *Es schreibt am 24. Mai 1939 Herr Gustav Bärsch, Dresden A 29, Chamissostraße 4, „gestern ausgelegt und heute 810 tote Schnecken vorgefunden" usw.* Probebeutel 25 Pf., 100-g-Dose 70 Pf., 500 g M. 3.00 usw. Erhältlich im Fachhandel. Hersteller **Paul Rodax, Abt.** Schädlingsbekämpf., Dresden A 16

Schriftleitung: Martin Stamm, Kurt Krenz (z. Zt. Wehrmacht), Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin — Verlagsleiter: Kurt Lohse Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. 33gl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang | Juli 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt/Oder

Gebot der Stunde

Viele Gartenfreunde sind jetzt im Kriege auch eifrige Kleintierhalter geworden. Die Kleintierhaltung ist für unsere Gartenwirtschaft sehr wertvoll, wenn die Abfälle aus dem Garten und die Zeit, die wir neben der Gartenarbeit für die Pflege der Tiere erübrigen können, die Anzahl der gehaltenen Tiere bestimmen. Die Hoffnungen auf recht viele zusätzliche Braten unterschätzen sehr oft die Freßlust der Tiere und die Zeit, die wir zum Futtersuchen brauchen; infolge Futtermangel magern dann die Tiere ab und gehen durch Unterernährung ein. Wir wollen in der Anzahl der Tiere maßhalten und lieber zwei Kaninchen richtig fett füttern als vier magere Tiere im Stall zu haben. Wohlgenährte Tiere haben auch ein besseres Fell oder wertvollere Wolle und sind damit für diese Art Verwertung nützlicher.

In normalen Zeiten ist die Kleintierhaltung nur wirtschaftlich gewesen, wenn wir über wirtschaftseigenes Futter verfügten; das trifft im Kriege noch mehr zu, da jedes andere Futter der allgemeinen Fleischerzeugung dienen muß. Es ist ein Verbrechen an der Sicherung unserer Volksernährung, wenn der Kleintierhalter Futter, das für Großvieh bestimmt ist oder Nahrungsmittel, die dem menschlichen Genuß dienen, seinen Tieren verfüttert.

Sobald wir die Anzahl der Tiere nach der Menge der Abfälle halten, bestehen keine Schwierigkeiten in der Fütterung. Es ist ein Irrtum, zu glauben, das Kaninchen würde von den Gartenabfällen allein nicht fett. Es ist erwiesen, daß z. B. viele Unkräuter, wie Löwenzahn, Melde und getrocknete Brennnesseln eiweißhaltiger sind als der früher so gern verfütterte Hafer.

Bei der Kleintierhaltung ist auch an die Vorräte im Winter zu denken. Der Anfall der Abfälle im Sommer ist zu manchen Zeiten so groß, daß nicht alles verfüttert werden kann. Der Winter ist aber lang, deshalb sind alle überflüssigen Unkräuter sowie Abfälle vom Gemüse, wie Erbsen- und Bohnenstroh, zu trocknen und zu stapeln.

Neben dem Trocknen sollten wir noch mehr die wasserhaltigen Kohlabfälle einsäuern. Dieses Verfahren, das in den einfachsten Gefäßen durchgeführt werden kann, hat sich auch für wenige Tiere gut bewährt.

Neben dem Futter ist die Einstreu für unsere Kleintiere sehr wichtig. Da Stroh für das Großvieh bestimmt ist, müssen wir nach Ersatz suchen. Auch hier ist schlechtes Gras, das oft auf Brachland wächst, getrocknet sehr wertvoll; ebenso saugen Waldstreu, Heidekraut und Laub die Flüssigkeit gut auf und können nach Verbrauch als Dung dem Garten dienen. Kaninchendung ist wertvoll für Hackfrüchte sowie alle stark zehrenden Gemüse wie Kohl, Kürbis, Gurken u. a.; Ziegendung eignet sich gut für lehmhaltige Böden und zur Düngung unserer Obstbäume.

Wie beim Umgang mit jedem Lebewesen gehört auch zu der Kleintierhaltung Verständnis für das Tier. Wem das fehlt, der verzichte auf den Sonntagsbraten, denn er wird nur mäßigen Erfolg haben. J.

Die Pflege und Betreuung einiger Kaninchen ist eine abwechslungsreiche Beschäftigung für unsere Soldaten bei der Truppe und im Lazarett *Lichtbild: Steinhaus*

Gießen und Wässern

Wenn das Volkswort „Viel hilft viel" irgendwo fehl am Platze ist, dann beim Gießen und Wässern unserer Gemüse. Wir hatten in unserer Stadt bis vor wenigen Jahren einen Fuhrpark-Direktor, der die in den Augen des größten Teiles seiner Bürger komische Marotte hatte, seine Sprengwagen weniger an heißen und trockenen Tagen, als bei beginnendem Sprühregen einzusetzen. Wer den Dingen auf den Grund ging, kam bald dahinter, daß dieser Fachmann sein Wasser in der wirtschaftlichsten Weise zum Einsatz brachte, nämlich gerade zu dem Zeitpunkt, an dem die natürliche Feuchtigkeit den Schmutz der Straßenoberfläche vorgeweicht hatte, so daß der Sprengstrahl aus seinem Sprengwagen den Schmutz eigentlich nur noch von der Straßenmitte nach den Straßenrinnen hin abzuspülen brauchte.

An diesen Mann mußte ich denken, als ich vor kurzem in dem bewährten Boettnerschen „Gartenbuch für Anfänger" noch einmal aufmerksam nachlas, was dieser scharfe Beobachter und glänzende Fachmann schon vor einer Reihe von Jahrzehnten über das Gießen und Wässern niedergeschrieben hat, lange bevor die Wissenschaft eine Reihe von Zusammenhängen klargestellt hat, die Boettner mit seinem feinen Fingerspitzengefühl für das Wohlergehen seiner Pflanzen längst vorher instinktiv erfaßt hatte.

Der Altmeister des deutschen Gartenbaus sagt wörtlich: „Am besten wirkt das Gießen, wenn es als Nachhilfe und Verstärkung eines leichten Regens angewendet wird; denn gerade an Regentagen wird das Wasser vom Boden am leichtesten aufgenommen und kann infolge der herrschenden Luftfeuchtigkeit auch nicht so schnell verdunsten." Kurz vorher legt er klar,

daß ein durchdringender Regen dem Boden eine zusammenhängende Wasserschicht von 10 bis 15 mm Höhe spendet. Dieser Regenhöhe entspricht eine künstliche Wassergabe von 10—15 l je m² mit Gemüse oder Obst bestellter Gartenfläche. Weniger sollte man nicht geben, weil die Feuchtigkeit sonst nicht bis in den Bereich der Wurzelkronen unserer Kulturpflanzen vordringe.

Jetzt, also ein halbes Jahrhundert später, erscheint eine wissenschaftliche Arbeit aus dem Institut für Kulturtechnik der landwirtschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin, worin von dem Verfasser an Hand genau durchgeführter Versuche der zahlenmäßig belegte Beweis dafür erbracht wird, daß eine gleichzeitig gegebene Wassermenge von 10 mm Höhe die unterste überhaupt zu Mehrerträgen führende Grenze darstellen müsse.

Das in der Praxis meist übliche Verregnen oder Verbrausen wiederholter kleinerer Wassermengen brachte in diesen Versuchen auf fünf verschiedenen Bodenarten kaum ins Gewicht fallende Ertragssteigerungen. So schwache Regengaben dringen, wie der Versuch klar bewies, zu wenig tief in den Boden ein, um zu wirken. Es wurde zudem beobachtet, daß, je kleiner die verabreichten Wassermengen waren, sich die Verdunstungsverluste um so größer gestalteten; denn die Flächen, auf denen das Wasser der Verdunstung ausgesetzt ist, bleiben doch dieselben, ganz gleich, ob nun 10 mm oder nur 5 mm Regen gegeben werden. Bei stärkeren Regengaben muß notwendigerweise der Hundertteil des Wassers, das tatsächlich bis zu den Wurzeln in den Boden vordringt, wesentlich höher sein als bei kleineren Regenmengen. Es wurde beobachtet, daß 10 mm Kunstregen nur wenige Zentimeter in den Boden eindringen und daher kaum in den Wurzelbereich der Pflanzen gelangten und daß ein wesentlicher Erfolg erst bei 15 oder 20 mm Kunstregenhöhe erreicht wurde. Nur Flachwurzler, wie beispielsweise Salat, nutzten auch schwächere Kunstregengaben verhältnismäßig gut aus, weil die verabreichten Wassermengen die flach streichenden Wurzeln dieser Gemüseart noch erreichten.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang noch ein weiteres Versuchsergebnis, wonach auch größere Kunstregenmengen, wenn sie in der ersten Jugendentwicklung der Pflanzen verabreicht wurden, längst nicht die höchsten Erträge erbrachten. Bei Karotten wurde beispielsweise ermittelt, daß es unzweckmäßig ist, früher als vor der achten Woche der Entwicklungszeit Zusatzregen zu verabreichen. Nicht die absolute Gesamtwassermenge ist für den Erfolg einer Gemüsekultur entscheidend, sondern die zeitlich richtige Verteilung des Kunstregens. So wurden in den besprochenen Versuchen mit Regenmengen von 75 mm, verteilt in drei Garen zu je 25 mm, beginnend von der achten Entwicklungswoche ab, auf fast allen Böden bessere Erfolge erzielt als mit Gesamtregenmengen von 100 mm in Einzelgaben von nur 20 mm auf fünf Raten verteilt.

Strittig war bisher auch noch die Frage, ob es richtiger sei, das Gießwasser vermittels der Brause über die Pflanzenbestände gleichmäßig zu verteilen oder ob jene Technik sich wassersparender gestaltet, die das Wasser aus dem Gießkannenrohr in einem Strahl in vorher zwischen den Pflanzenreihen angebrachte muldenartige Vertiefungen eindringt. Schon der anfangs erwähnte Altmeister des Gartenbaus empfiehlt beide Verfahren, und zwar das Ueberbrausen für Jungpflanzen und die Furchenbewässerung für solche Bestände, deren Wurzeln die obersten Erdzonen schon durchdrungen haben.

Es ist richtig, daß das aus dem Gießkannenrohr in vorher gezogene Rinnen eingebrachte Wasser leichter eindringt und nach dem Zufüllen der Rinnen der Verdunstung weit weniger ausgesetzt ist als das überbrauste Wasser. Doch muß man nach den neuesten Forschungsergebnissen auch in Betracht ziehen, daß der natürliche Regen, selbst Tau und Nebel, den Pflanzen nicht dadurch zugute kommen, daß sie den Boden befeuchten und den Pflanzenwurzeln so die Möglichkeit der Nahrungsaufnahme überhaupt erst verschaffen, sondern daß die meteorischen Wässer den Pflanzen die Möglichkeit geben, sich ihrer Stoffwechselrückstände zu entledigen. Wir wissen heute, daß von den verschiedenen Pflanzenarten bald mehr, bald weniger, aber immer zwischen 40 und 60 % derjenigen Stoffmengen, die von den Wurzeln ursprünglich aus dem Boden aufgenommen worden waren, durch Regen, Tau oder Nebel wieder aus den grünen Organen der Pflanzen ausgeschwemmt, ausgewaschen werden. Die Pflanze exkrementiert gewissermaßen während des Regens und durch den Regen. Gartenfreunde, die aus dem Gefühl heraus ihre Pflanzen nach staubig-trockenem Wetter gern einmal überbrausen, um die Blätter von Staub und Dreck zu reinigen, tun instinktiv das Richtige, indem sie den Blättern ihrer Gemüsepflanzen ermöglichen, sich nach langen Trockenzeiten wieder einmal jener Balaststoffe zu entledigen, die dem weiteren Wachstum zweifellos hinderlich sind. Nur darf man nicht glauben, durch dieses oberflächliche Ueberbrausen gleichzeitig auch den echten Wasserbedarf der Wurzeln sicherzustellen.

Unter keinen Umständen dürfen wir dieses Reinigungs-Brausebad zwischen 10 Uhr morgens und 4 Uhr nachmittags verabreichen, weil zu dieser Tageszeit die Temperatur selbst abgestandenen Wassers in zu krassem Gegensatz zur dann herrschenden Luft- und Pflanzentemperatur steht. Derartige Schreckgüsse verursachen bei den Pflanzen ebenso wie bei höheren Lebewesen Erkältungskrankheiten, die zu einer empfindlichen Wachstumsstockung unserer Gewächse führen können. Wir dürfen also nur früh oder abends mit abgestandenem Wasser brausen.

Gartenbauinspektor A. Wirth, Essen

Unsere Gartenarbeiten von Mitte Juli bis Mitte August

Goldgelb wogt es auf den Feldern. Die ersten Sensen sirren. Still ist das Blühen geworden. Die Reife zieht durch Garten und Feld. Leicht werden wir durch die sommerliche Hitze müde, gleichgültig gegenüber dem Garten. Aber jetzt erst recht aushalten in der täglichen Pflege; nicht kurz vor dem Ernten nachlassen.

Im Obstgarten

hat die Ernte des Steinobstes begonnen. Wir sollten aber nie zu früh pflücken. Den Pfirsich ernten wir, wenn er am Stielansatz weich wird, ebenso Aprikose und Reneklode. Pflaumen, Zwetschen und Mirabellen werden edler und zuckerreicher, wenn wir sie nicht zu früh pflücken. Nach kurzem Lagern erhalten sie ihre volle Güte.

Nach der Ernte entfernen wir aus den Bäumen alles überflüssige Holz und alle abgebrochenen Aeste. Haben Schattenmorellen und Pfirsiche reich getragen, so können wir sie verjüngen. Wir schneiden bis ins alte Holz zurück. Die Bäume treiben im nächsten Jahr kräftig, und die Pfirsiche bilden „wahre" Fruchtzweige. Die Schnittwunden, die wir selbstverständlich mit Baumwachs bestreichen, verheilen dann noch bis zum Winter.

Bei den Form- und Spalierbäumen nehmen wir ein zweites Entspitzen vor, diesmal aber nur auf zwei Blätter, während die Leittriebe besonders an den neuen Trieben bei jüngeren Bäumen nachgeheftet werden.

Die Ernte der Erdbeeren geht zur Neige. Die Beete sind nochmals gründlich vom Unkraut zu reinigen. Die Rankpflanzen, die wir vermehren wollen, schonen wir, alle anderen werden entfernt. Die beste Zeit, Erdbeerbeete neu anzulegen, ist jetzt. Kräftige Pflanzen mit gutem Wurzelballen bringen im nächsten Jahr schon gute Erträge. Da die Pflanzen meist drei Jahre auf dem Beet stehen, ist eine kräftige Düngung mit Stalldung angebracht.

Die überflüssigen Erdbeerranken verwenden wir frisch oder ausgetrocknet zum Anbinden der Tomaten.

Wer Brombeeren vermehren will, kann jetzt die Ranken herunterlegen und sie mit Erde behäufeln. Sie bilden Wurzeln und können im nächsten Jahr als selbständige Jungpflanzen verpflanzt werden.

Im Gemüsegarten

hat die Ernte begonnen. Die freigewordenen Beete wollen wir aber möglichst noch einmal bestellen. Vor dem Umgraben werden sie noch einmal tüchtig gewässert, damit die nachfolgenden Pflanzen einen genügend feuchten Boden vorfinden. Wollen wir ihn mit Nährstoffen bereichern, so bringen wir Kompost auf das gegrabene Land und harken ihn fein ein.

An warmen und geschützten Stellen können wir noch einmal Buschbohnen aussäen. Wir verwenden frühe Sorten, die bald blühen und geerntet werden können, bevor die ersten Fröste kommen.

Ende Juli können wir noch einmal Kopfsalat aussäen, und zwar so, daß wir die aufgehenden Pflanzen vereinzeln und die kräftigsten stehen lassen, ohne sie zu verpflanzen.

Freigewordene Beete besäen wir mit Spinat für die Herbsternte, so daß die Grabarbeit im Herbst nicht behindert wird. Der Spinat wird zart und schießt nicht, weil die Tage jetzt schon kürzer sind.

Grünkohl in kräftigen Pflanzen bringen wir auf die abgeernteten Beete. Niedrige Sorten erfrieren nicht so leicht wie hohe, da sie vom Schnee zugedeckt werden. Bewährte Sorten sind die mooskrausen.

Bei den Tomaten brechen wir regelmäßig die Seitentriebe aus. Anfang August brechen wir auch die obersten Blütenstände aus, wir köpfen aber nicht die Pflanzen, da durch den Reichtum der Blätter die Tomaten viel besser und schneller reifen. Auch eine ganz schwache Kochsalzgabe zum Gießwasser beschleunigt die Fruchtreife.

Letzte Aussaaten von Endivien können wir Mitte Juli möglichst im Frühbeet noch vornehmen. Ende des Monats oder auch Anfang August pflanzen wir sie auf das Beet in vier Reihen auf 40 cm Abstand. Auf frischgedüngtem Boden faulen Endivien leicht, deshalb wählen wir Beete, auf denen schon eine Vorfrucht, wie Erbsen, gestanden hat. Bedecken die Blätter den Boden, dann binden wir sie bei trockenem Wetter lose zusammen.

An den Vorrat von Küchenkräutern sollten wir jetzt auch denken. Vor der Blüte sind sie am gehaltreichsten. Nach dem Schneiden bündeln wir sie oder breiten sie auf dem Boden aus und trocknen sie an einem schattigen, luftigen Ort.

Im Blumengarten

sorgen wir jetzt schon für das Blühen im nächsten Jahr. Goldlack, Glockenblumen, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen pflanzen wir aus.

Hohe Stauden sowie Dahlien fallen leicht um, wodurch die Blütenstiele abbrechen. Wir schlagen Pfähle ein und binden sie daran fest.

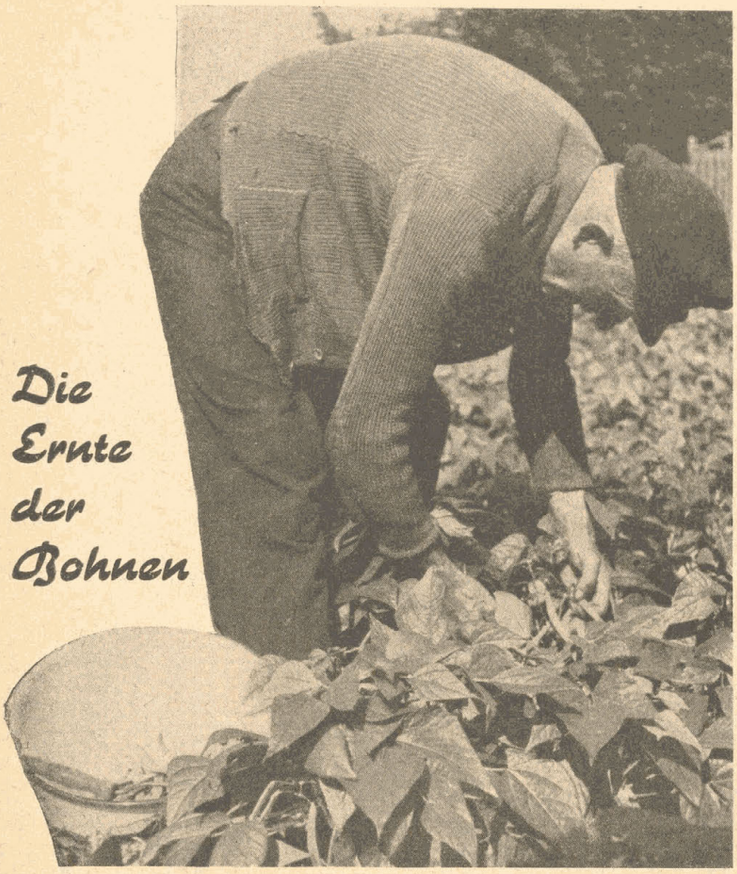
Schädlingsbekämpfung

Zur Zeit der Reife sind auch die Schädlinge am eifrigsten. Kein Gartenfreund darf gleichgültig ihnen gegenüber sein, denn Gleichgültigkeit fördert nur ihre Vermehrung.

Regelmäßig das Fallobst sammeln ist eine Pflicht; nur so können viele fruchtschädigende Insekten vernichtet werden. Die Wellpappgürtel sind regelmäßig nachzusehen. Unter ihnen will nicht nur die Obstmade, sondern auch der Apfelblütenstecher überwintern.

Unter den Pflaumen tritt oft stark die Narrentaschenkrankheit auf, die durch einen Pilz hervorgerufen wird. Um sie nicht weiterzuverbreiten, entfernen wir die verkrüppelten Früchte.

Die Ernte der Bohnen



Bohnen müssen vorsichtig gepflückt werden; während die eine Hand die Pflanze festhält, pflückt die andere *Lichtbilder: Schmidt-Theile (2)*

Die Ernte der Bohnen hat begonnen. Wie zu jeder Gartenarbeit eine gewisse Erfahrung gehört, so auch bei der Ernte. Durch Unerfahrenheit kann beim Pflücken viel Schaden angerichtet werden, daher ist es notwendig, wenn besonders Kinder bei der Ernte helfen, ihnen zuvor richtig zu erklären, wie eine Bohne von der Pflanze gelöst wird. Mit der einen Hand halten wir die Pflanze fest, während die andere die Bohne abpflückt. Auch dabei ist aufzupassen, daß nicht der gesamte Fruchtansatz mit den noch kleinen Bohnen abreißt. Halten wir die Pflanze nicht fest, so reißen wir sie leicht heraus, lockern sie aber zumindest so, daß die Pflanze und mit ihr auch der Fruchtansatz welkt und im Wachstum stockt. Wenn ein Teil noch blüht, fallen die Blüten leicht ab. J.

Der erste Blumenkohl wird reif

Weiße Blumenkohlköpfe zu ziehen, ist der Stolz eines jeden Gartenfreundes. Die weiße Farbe ist allerdings kein Werturteil; denn die Blumen, die gelblich oder grünlich aussehen, sind ebenso wertvoll wie die weißen. In manchen Ländern wird sogar Blumenkohl angezogen, dessen Köpfe schwarz sind. Wenn also unser Blumenkohl nicht so geraten ist oder gar locker und etwas durchschossen, dann ist das kein Grund, ihn als minderwertig zu bezeichnen und ihn in der Küche nicht zu verwenden.

Der und jener Gartenfreund hat oft kein Glück mit seinem Blumenkohl, obgleich er alles tut: Er gibt guten Boden, wässert gründlich, hackt regelmäßig. Oft ist es so, daß er in dem Jahr zuvor herrlichen Blumenkohl hatte, in diesem Jahr aber trotz Bedecken mit Blättern gelblich oder grünlich gefärbte Blumen erntet. Diese Fehlschläge werden durch schlechtes Saatgut verursacht. Gerade für den Blumenkohlanbau ist bestes Saatgut ausschlaggebend. Darum hat es auch keinen Zweck, Blumenkohlsamen selbst zu ernten oder etwa minderwertigen Samen unter der Hand zu kaufen.

Wie ernten wir Gemüsesamen selbst?

Der Bedarf an Gemüsesamen ist groß, deshalb versucht mancher Gartenfreund, von der einen oder der anderen Art selbst Samen zu gewinnen. Hierzu ist Gewissenhaftigkeit nötig, um Erfolg zu haben. Der Samen ist reif, wenn die Samenhüllen gelb und trocken, die Körner fest und hart geworden sind und einzelne Samenschoten aufspringen oder, wie beim Kopfsalat und den Schwarzwurzeln, ein federiges Aussehen haben. Die Reifezeit erstreckt sich meist auf mehrere Tage. Die Samenernte muß deshalb mehrmals wiederholt werden. Dies trifft vor allem für alle Kohlarten, Karotten und Schwarzwurzeln zu. Bei anderen Arten tritt die Samenreife auf einmal ein, wie z. B. bei Feldsalat und Kopfsalat. Den Samen nehmen wir am besten bei warmer, trockener Witterung in heißen Tagesstunden ab. Bei solchen Gemüsearten, bei denen der Samen leicht ausfällt oder die Samenkapseln spröde werden und aufspringen, nehmen wir die Ernte in den Morgenstunden vor. In dieser Zeit sind die Samenbehälter durch die Feuchtigkeit noch zäh und halten ihren Inhalt besser, so z. B. bei Feldsalat, Schwarzwurzeln, Rüben und Rettich. Beim Ernten dieser Sämereien benutzen wir am besten Tücher, in die wir die Samenkapseln nach dem Abschneiden legen. Nach der Samenernte werden die Stengel und Hülsen in einem luftigen Speicher oder auf dem Boden auf Papier ausgebreitet und bis zum Trocknen liegen gelassen. Thiem

Chinesischer Kohl
Lichtbild: Heydenreich

Den Chinesischen Kohl dürfen wir nicht vergessen

Lieber Gartenfreund, bedenke, daß der Chinesische Kohl bis tief in den Winter hinein Grün spendet. Das müssen wir wahrnehmen und für unsern Körper ausnutzen, solange es nur irgend möglich ist. Darum jetzt noch Samen besorgt und Mitte Juli bis Anfang August den Chinesischen Kohl ausgesät. Die Aussaat können wir direkt ins freie Land vornehmen, und zwar wählen wir eine Reihenweite von 30 cm. Nach dem Aufgehen der Pflanzen, die sehr schnell wachsen, verziehen wir sie auf etwa 30 cm. Die weitere Pflege besteht im regelmäßigen Lockern des Bodens, auch können wir etwa Mitte September eine Kopfdüngung mit Nitrophoska geben.

Im Oktober und November werden die Pflanzen vom Beet weg verbraucht. Zur Verwendung in den späteren Monaten nehmen wir die Pflanzen mit Erdballen heraus und schlagen sie an frostfreien Stellen ein, wobei etwas Licht am Einschlagplatz vorteilhaft ist. Geschlossen stehende Beete können wir mit Frühbeetfenstern überdecken. Wer einen Wanderkasten zur Verfügung hat, stellt ihn im November über den Chinesischen Kohl. Im vergangenen Winter hat sich der Kohl in meinem Kasten bis Ende Januar gehalten und hohe Kälte, wie 16—18° C, ohne Schaden überstanden. F. Endter

Beim Blumenkohl erhalten wir durch Knicken oder Zusammenbinden der Blätter schöne Köpfe

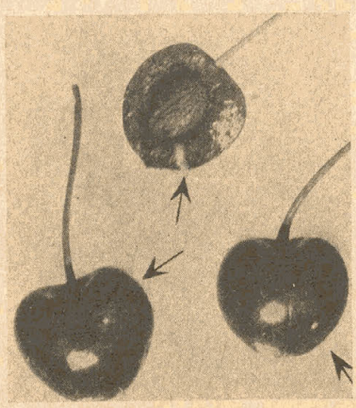
Obstmaden

Prof. Ludwigs, Potsdam

Die beste Bekämpfung der Obstmaden ist das regelmäßige Auflesen des Fallobstes

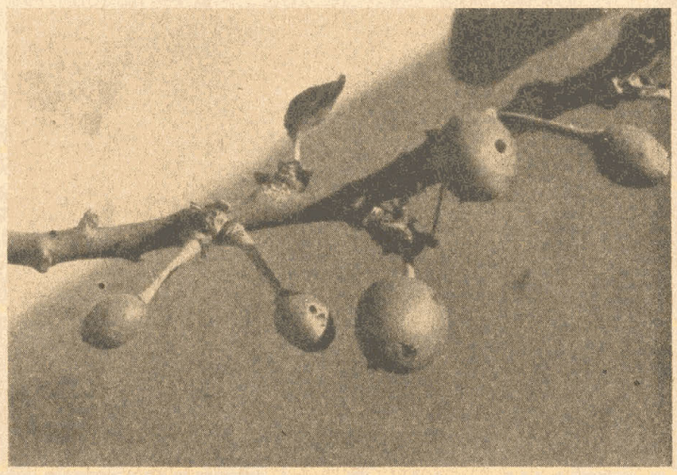
Gewöhnlich denkt man, wenn von Obstmaden gesprochen wird, an die Raupe des Apfelwicklers, dessen Bekämpfung wir im letzten Heft des „Deutschen Gartens" kennengelernt haben. Außer diesem Schädling gibt es aber noch eine ganze Menge anderer Larven verschiedener Insektenarten, die in den Früchten unserer Obstgewächse leben, sie schädigen bzw. unbrauchbar machen.

Ein gefährlicher Schädling für die Pflaumen, besonders für die Hauszwetschen, ist die Raupe des Pflaumenwicklers (Grapholita funebrana), eines Kleinschmetterlings mit graubraunen Vorderflügeln, der ebenfalls in zwei Generationen aufzutreten pflegt. Die Eiablage der ersten Generation erfolgt abends oder nachts an die jungen Früchte etwa 15 bis 25 Tage nach Beendigung der Blüte. Die ausschlüpfenden Räupchen dringen in die Früchte ein, die sich unter dem Einfluß des Befalls vorzeitig blau verfärben und abgestoßen werden. Die Raupe begnügt sich mit einer Frucht, die sie, wenn sie erwachsen ist, verläßt, um sich in der Erde oder in Schlupfwinkeln der Rinde zu verpuppen. Im August werden die inzwischen halbreif gewordenen Pflaumen befallen; die rötlich gefärbten Raupen befressen das Fruchtfleisch in der Nachbarschaft des Steines, wo auch der krümelige Kot abgelegt wird, ein nicht gerade appetitliches Bild, das sich dem Gartenfreund bietet, wenn er die reifenden Pflaumen pflückt. Die befallenen Früchte werden, wie es bei anderen beschädigten Kern- und Steinobstfrüchten auch der Fall ist, schnell von Moniliapilzen heimgesucht und völlig unbrauchbar. Auch die Verpuppung der Raupen der zweiten Generation erfolgt in Gespinsten in der Erde oder, wie beim Apfelwickler, in Schlupfwinkeln in der Rinde. Aus der Lebensgeschichte ist zu folgern, daß die zur Bekämpfung des Apfelwicklers empfohlenen Maßnahmen im Kampf gegen den Pflaumenwickler nur beschränkten Erfolg haben können: Abkratzen der Stämme, Fanggürtel. Wertvoller ist schon das Abschütteln und Sammeln des Fallobstes, wobei zu beachten ist, daß die abgefallenen Früchte sofort aufzulesen sind, will man nicht Gefahr laufen, daß sich die Raupen in die Erde zur Verpuppung begeben. Spritzungen der Pflaumenbäume zur Flugzeit der Falter bzw. zur Zeit des Ausschlüpfens der Junglarven aus den Eiern mit nikotinhaltigen Spritzbrühen haben in dem erwerbsmäßigen Pflaumenanbau recht befriedigende Erfolge gebracht.

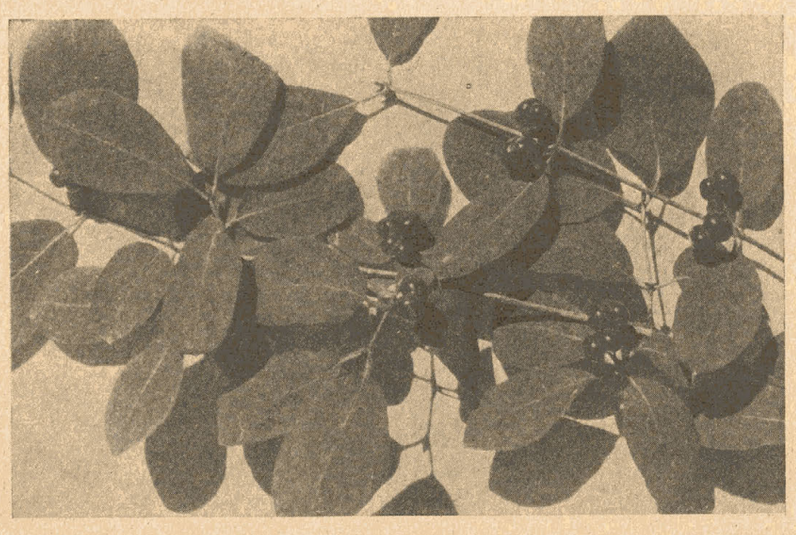


Von der Kirschfliege befallene Kirschen

Aus der Gattung der Sägewespen sind es die schwarze und die gelbe Pflaumensägewespe (Hoplocampa minuta und H. flava), die Apfelsägewespe (H. testudinea) und die Birnensägewespe (H. brevis), die als Schädlinge genannt werden müssen. In ihrem Aeußeren ähneln die Sägewespen mehr kleinen Fliegen als den bekannten Wespen. Woher kommt die Bezeichnung „Sägewespe"? Das Weibchen besitzt am Hinterleibsende einen kleinen Fortsatz in Form einer winzigen Säge, mit der es in die Kelchblätter der Blüten einen Einschnitt sägt, um in den so entstandenen Schlitz ein Ei hineinzuschieben. Die ausschlüpfende Larve findet zunächst Nahrung an den Staubfäden und Griffeln der abblühenden Blüte, bis sie sich dann in die junge Frucht einfrißt. Ist die erste Frucht leergefressen, wandert sie zur zweiten, zur dritten usw., so daß eine ganze Anzahl von Früchten den einzelnen Larven zum Opfer fallen. Kein Wunder, wenn es die Pflaumensägewespe z. B. fertigbringt, den größten Teil der Pflaumenernte zu vernichten. Charakteristisch für die Larven der Sägewespen ist ihr unangenehmer Geruch nach Wanzen, der besonders deutlich wahrnehmbar wird, wenn man eine Larve zerdrückt. Hatte man früher versucht, mit arsenhaltigen Spritzbrühen gegen die Sägewespen vorzugehen, ohne damit den gewünschten Erfolg zu erzielen, so hat man neuerdings wieder auf die Quassiabrühe zurückgegriffen, deren ausgezeichnete Wirkung in Vergessenheit geraten war. Allerdings ist der Zeitpunkt der Anwendung ausschlaggebend für die Wirkung, die sich auf die Eier wie auch auf die jungen Larven erstreckt. Die aus Quassiaspänen bereitete Brühe oder ein entsprechendes Fertigpräparat des Handels wird verspritzt, wenn die Blüte sich ihrem Ende zuneigt; dann ist der Hauptflug der Sägewespe vorüber, die Eier sind abgelegt bzw. die Junglarven schlüpfen. Bei der Ausführung der Spritzung selbst ist darauf zu achten, daß jede Blüte von unten her getroffen wird. Das wird erreicht, wenn man vom Stamm her nach außen spritzt und mit der Spritzbrühe nicht spart. Der Erfolg ist sicher, der Fruchtansatz wird bei richtiger Durchführung so groß, daß ein Ausdünnen des Behanges notwendig werden kann.



Die Pflaumensägewespe muß kurz nach der Blüte bekämpft werden



Heckenkirschen müssen wir aus der Nachbarschaft des Kirschbaumes entfernen, weil sie Träger der Kirschfliege sind

Lichtbilder: Pauck (4)

An den Kirschfrüchten tritt als der gefährlichste Schädling die Kirschfruchtfliege (Rhagolethis cerasi) auf. Ihre Larven sind die Ursache der madigen Kirschen. Die Fliege selbst, etwa 5 mm groß, gleicht einer kleinen Stubenfliege; die wasserhellen Flügel tragen drei braune Querbinden. Die Flugzeit fällt in den Mai und Juni, wenn die Kirschen beginnen, sich rot zu färben. Das Weibchen legt die Eier einzeln in die halbreifen Früchte. Die ausschlüpfenden Maden fressen von dem Fruchtfleisch in der Nähe des Steines und verursachen durch ihre Fraßtätigkeit ein Faulen der Früchte an der Ansatzstelle des Fruchtstieles. Die erwachsene Made läßt sich zu Boden fallen, wühlt sich in die Bodenoberfläche ein und verwandelt sich in eine Tönnchenpuppe, wie sie für Fliegen charakteristisch ist.

Außer dem Kirschbaum, auch dem wildwachsenden, werden verschiedene Arten der Heckenkirschen (Lonicera) befallen, deren Beseitigung aus der Nachbarschaft der Kirschenkulturen notwendig erscheint und durch Polizeiverordnung gefordert wird. Für die Bekämpfung ist es wichtig, daß die Kirschen restlos abgeerntet werden, auch die madigen, die in der Brennerei Verwendung finden können. Umgraben des Bodens, Einbringen von Aetzkalk sind Maßnahmen, die auch der Gartenfreund beachten soll.

Der Spindelbusch hat viele Vorteile für den Kleingarten

Von Gartenbauinspektor Wirth, Essen

Obwohl der Spindelbusch schon Zehntausende begeisterter Gartenfreunde gefunden hat, gibt es doch noch immer sehr viele, die sich über die Vorzüge dieser Kleinbaumform noch nicht im klaren sind. Schon allein dadurch, daß der Spindelbusch nicht soviel Raum beansprucht wie der Buschbaum oder gar der Hochstamm, ist er diesen Baumformen weit überlegen. Es können auf der gleichen Fläche mindestens doppelt soviel Spindelbüsche als Buschbäume angepflanzt werden.

Ein anderer Vorteil gegenüber dem Buschbaum ist der, daß vom Spindelbusch schon vom dritten Jahr an beachtenswerte Erträge erzielt werden können, weil diese Baumform die umständliche Heranbildung von Astgerüst und Seitenästen, wie sie für den Buschbaum in Frage kommt, überspringt. Er entwickelt unmittelbar aus dem Stamm heraus den Zweig mit dem Kurzholz, also dem Fruchtholz. Die letzten Frostkatastrophen haben auch gezeigt, daß sie sich an den Spindelbuschpflanzungen nicht so verheerend auswirkten, wie bei anderen Obstgehölzen. Gehen Spindelbüsche durch Frostschäden wirklich ein, so sind sie in einigen Jahren wieder zu ersetzen. Bei großkronigen Obstbäumen dagegen geht fast ein Menschenalter vorüber, bevor sie wieder Erträge bringen.

Ein Spindelbusch im zweiten Jahr seiner Pflanzung vor dem Formieren seiner Seitenzweige

Vorteilhaft ist auch der Spindelbusch beim Erzielen von Edelobst. Dieses Obst kann nur an solchen Gehölzen erreicht werden, an denen der Schnitt, vor allem aber auch die Schädlingsbekämpfung und die Ernährung, mit besonderer Sorgfalt und Genauigkeit durchgeführt werden können. Diese Pflegearbeiten lassen sich am Spindelbusch unmittelbar vom Boden aus schnell erledigen, wogegen man bei großkronigen Bäumen die Leiter braucht.

Eine ganze Reihe weiterer Vorzüge des Spindelbusches könnten noch aufgeführt werden. Die genannten Vorteile genügen aber, um den Wert des Spindelbusches für den erfahrenen Kleingärtner zu erkennen. Wir sind davon ausgegangen, daß wir im Spindelbusch eine neuzeitliche Kleinbaumform zu erblicken haben, deren Kronenaufbau und Schnitt abweichend vom klassischen Spalierobstschnitt auf dem Grundsatz beruht, den noch ganz jungen Baum zum Früchtetragen zu erziehen, anstatt ihn nach der alten klassischen Schnittmethode zu dieser Lebensleistung zu zwingen.

Diesem Zwang beugen sich die dem klassischen Schnitt unterworfenen Spalierobstbäume, die durch ihn viel öfter mißals behandelt werden, auch nur dann und nur solange, als sie dieser den Baum durch fortwährende Schwächung zu einer Art Notfruchtbarkeit zwingenden Schnittmethode peinlich genau unterworfen bleiben. Aber wie wenige Gartenfreunde, ja wie wenige Berufsgärtner beherrschen heute noch diesen klassischen Schnitt mit all seinen komplizierten Regeln so souverän, daß sie das Holzwachstum der Zwergobstbäume, das durch die verschiedenen Boden- und Klimaeinflüsse bald mehr, bald weniger von einem gewissen Normalzustand abgewandelt wird, vermittels dieser Schnittmethode in kürzester Zeit und mit der nötigen Sicherheit wirksam hinlenken könnte zu der von uns allen so sehr erstrebten, aber vermittels der alten Schnittmethode doch so selten erreichten Triebberuhigung, verbunden mit freiwilliger Ausbildung von Fruchtholz, Blüten und Früchten. Hand aufs Herz: Es werden ihrer immer weniger! Und das ist auch kein Unglück, weder für den berufsständischen noch für den nebenberuflich schaffenden Gärtner und Gartenfreund, am wenigsten aber in unserer Zeit, durch die ein stark drängender Zug nach biologischen Erkenntnissen und Zusammenhängen geht. Ist es ein Wunder, wenn der Junggärtner und der geschulte Gartenfreund jene Pflanzenerziehungsmethoden mehr und mehr abzulehnen beginnen, die in offenbarem Gegensatz zu allem uns von der Natur, unserer größten Lehrmeisterin, vorgelebten Gesetzen stehen?

Wir wollen uns darum strebend bemühen, an den am natürlich gewachsenen Baum klar erkennbaren Entwicklungsgesetzen der Obstgehölze zu lernen, wie wir auf dem Sondergebiete der Zwergobstkultur diesen Gesetzen der Natur folgen können, anstatt wie bisher ihre Lebewesen, in diesem Falle unsere Zwergobstbäume, zu schänden. In den bevorstehenden Wochen müssen nun unsere Jungspindelbüsche einer grundlegenden Erziehung (nicht einem Schnitt) ihres Seitenholzes unterworfen werden. Dadurch unterscheidet sich die Kultur dieser neuen Baumform wohl am meisten von der Aufzucht der übrigen Kern- und Steinobstformen. Der Schnitt der Spindelbuschfruchtzweige beginnt nicht, wie bei allen übrigen Formen, mit einem eigentlichen Schnitt, sondern mit einer vorbereitenden Maßnahme, die wir im Monat Juli durchführen und die sich zum Ziele setzt, die im Laufe des Sommers neu entstandenen Seitentriebe, die im Regelfalle zunächst reinen Lang- (Holz) Triebcharakter tragen, durch Herabbinden bis in die Horizontallinie zur Triebberuhigung und damit zur Bildungsstoffspeicherung zu veranlassen. Diese Sommerbehandlung der Seitenzweige unserer Spindelbüsche bleibt in ihrer mehr oder weniger sorgfältigen Ausführung ausschlaggebend für den schnellen und sicheren Erfolg aller späteren Pflegemaßnahmen an dieser Baumform. Der Monat Juli ist nach den bisher vorliegenden Erfahrungen die richtige Zeit zur Formierung der im laufenden Vegetationsjahre entstandenen jungen Seitenzweige. Wie das untenstehende Bild erkennen läßt, dürfen die Sommertriebe aber nur bis in die Horizontallage, unter keinen Umständen tiefer herabgebunden werden. Bei zu tiefem Herunterbinden entstehen nämlich entweder noch im selben Jahr, ganz sicher aber im nächsten Frühling, aus dem Bogenrücken heraus höchst unerwünschte, manchmal außerordentlich stark treibende Holztriebe, sog. „Reiter", welche die Bildungsstoffreserven des werdenden Fruchtzweiges unnötig verbrauchen.

Eine Horizontalstellung der Spindelbuschseitenzweige oder gar eine wenig ansteigende Stellung seiner schwächeren Seitenhölzer genügt schon, wie uns die Praxis lehrt, vollständig zur Triebberuhigung. Offenbar werden die das Triebwachstum auslösenden Hormone oder Botenstoffe, die vom Baum bevorzugt in den steil stehenden höchsten und bestbelichteten Kronenorganen angesetzt werden, durch diese Formierung, mit der eine entscheidende Lageveränderung der so behandelten Organe verbunden ist, so gut wie ganz ausgeschaltet. Das Wachstum der so formierten Seitenzweige wird von Grund auf „umgestimmt". Die nach der Formierung von den gesunden Blättern der herabgebundenen Seitenzweige bis zum Herbst erzeugten Pflanzenbildungsstoffe werden, weil jetzt der durch die Wachstumshormone ausgelöste Triebreiz fehlt, nicht mehr zur Erzeugung weiterer Holzmassen durch Triebverlängerung und -verdickung verbraucht, sondern in den leeren Holzzellen dieser Seitenorgane als Reservenahrung gespeichert.

Als Folge dieser Pflanzenbildungsstoffspeicherung kommt es in kurzer Zeit zum sogenannten physiologischen Gleichgewicht, d. h. zu einem die Fruchtbarkeit auslösenden günstigen, weil harmonischen Mengenverhältnis zwischen Stärke- und Eiweißreserven des Baumes. Sobald aber das von uns angestrebte physiologische Gleichgewicht in den horizontal herabgebundenen Seitenhölzern der Spindelbüsche erreicht ist, macht sich, vermutlich wiederum gesteuert durch einen Botenstoff, ein anderes Hormon, eine entgegengesetzte Entwicklungsrichtung, nämlich die von uns so sehnlichst erwartete Kurztriebbildung mit Blütenknospenansatz sehr schnell bemerkbar.

Wenn die Seitenzweige waagerecht herabgebunden werden, speichern sich in ihnen die Bildungsstoffe besser auf Lb.: Wirth (2)

Aus all diesen Ausführungen wird jeder Gartenfreund erkennen, daß der Spindelbusch vor allen anderen Baumformen die meisten Vorteile für den Kleingarten bringt. Grobe Pflanzfehler wie z. B. das zu enge Pflanzen des Hochstammes und Busches, die dadurch entstehen, daß der Gartenfreund den späteren Umfang der Baumkrone unterschätzt, können beim Spindelbusch in diesem Maß nicht vorkommen. Die Pflanzweite, die für den Spindelbusch 2 m beträgt, ist jedem Gartenfreund fast selbstverständlich.

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Die Saatschwinge leistet bei der Ernte des Beerenobstes gute Dienste *Lichtb.: Maetzke*

Saatschwinge zur Ernte verwenden

Die Saatschwinge (Wanne) braucht auch im Sommer nicht am Haken zu hängen, sondern kann gut bei der Stachelbeer-, Johannisbeer- und Himbeerernte verwendet werden. Am Band um die Schulter gehängt, spart sie uns das ständige Bücken zum Eimer oder Korb. Beide Hände sind frei zum Pflücken, der Rücken wird geschont. Das Krummstehen und auch das öftere Verschütten der Früchte fällt weg, und die Ernte geht bedeutend schneller, weil alle Kräfte für das Pflücken angewendet werden. Martha Maetzke, Breslau

Moniliakranke Früchte sofort sammeln

Oft kommt es vor, daß Früchte, die von der Monilia befallen sind, zu lange unter den Bäumen liegen bleiben. Um dies zu vermeiden und die Früchte möglichst schnell unschädlich zu machen, helfe ich mir auf verschiedene Weise. An einem Draht wird ein Eimer im Baum aufgehängt, der bis zur Hälfte mit ¼proz. Uspulunlösung gefüllt ist. Sobald ich kranke Früchte bemerke, sammle ich sie dort hinein. Oder ich stelle unter den Bäumen einen Bottich auf, neben dem ein Haufen gebrannter Kalk liegt. Hier hinein kommen die kranken Früchte und werden gleich mit Kalk überdeckt. Wellershaus-Brügge/Westf.

Die moniliakranken Früchte werden mit Kalk überstäubt

Sommersalat an Ort und Stelle aussäen

Sommersalat wird gleich am besten an Ort und Stelle gesät, da gesäter Salat im Sommer bedeutend hitzebeständiger ist als gepflanzter. Sehr empfehlenswert ist eine Mischung der Sorten „Heidelberger Schloß", „Gärtnerstolz" und „Attraktion". Diese Sommermischung wird alle 14 Tage bis Ende Juli gesät. Rechtzeitiges Vereinzeln und sorgfältiges Hacken sind die wichtigsten Pflegearbeiten. Gegossen wird nur, wenn es sehr heiß ist. Durch eine Beschattung mit Sackleinwand kann man während der heißen Mittagszeit die Pflanzen schützen. Störmer-Dörnigheim

Können Schmetterlinge riechen?

Ja, sie müssen doch, wie wäre es sonst zu erklären, daß Kohlpflanzen, wie Weißkohl, Grünkohl oder Wirsing, wenn sie mit Porree, Sellerie oder Tomaten zusammengepflanzt werden, von dem Besuch des Kohlweißlings verschont bleiben. Auch an den Rotkohl geht der Schmetterling und die Raupe des Kohlweißlings nicht heran. Diese Tatsache kann man

Auch in diesem Jahre geben wir gern einen Teil der Obsternte für unsere Soldaten in den Lazaretten. Mag die Menge auch noch so klein sein, so ergibt sie aus den vielen Gärten, von fleißigen Helfern des DRK. zusammengetragen, ein schönes Sammelergebnis

Lichtbild: Landw. Bilderdienst

sich doch nur erklären, daß diese Tiere durch den Duft der Gemüsepflanzen abgewehrt werden, also müssen sie irgendwo Sinnesorgane für den Geruch haben. Und zwar sitzen diese in den Antennen, die oft fälschlicherweise Fühler genannt werden. Es sind Fühlhörner, wie sie die Insekten und auch die Krebse tragen. Nielsen-Osnabrück

Eine zweimaltragende Erdbeersorte

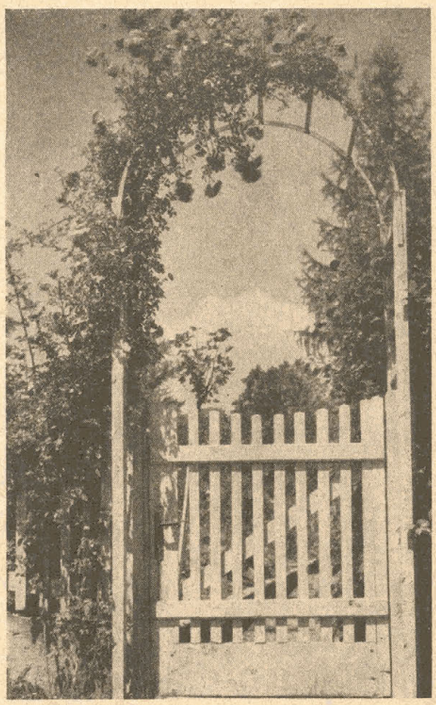
Die Erdbeersorte „Ada Herzberg" ist für jeden Gartenfreund, der zweimal Erdbeeren ernten möchte. Ihre erste Ernte war im Juni, und die zweite beginnt Anfang August bis Ende September. Die Sorte ist leider noch vielen unbekannt, da sie erst 1934 aus einer Kreuzung „Deutsch Evern" und „Ueberreich" im Gartenbaubetrieb G. Herzberg in Welfensleben (Sa.) entstanden ist. Sie zeichnet sich durch ein besonders frisches, gesundes Wachstum aus. Das Laub bleibt niedrig, und die Rankenbildung ist normal. Die Früchte erinnern an „Deutsch Evern", sie sind aber größer und mehr taschenförmig. Ihre Farbe ist lebhaft rot, der Geschmack der Früchte sehr wohlschmeckend und süß. Besonders wertvoll sind sie ihrer Festigkeit wegen, die einen weiten Versand zuläßt. Da die Sorte außerdem sehr reich trägt, sollte jeder Freund von zweimaltragenden Erdbeersorten sie einmal versuchen. J.

Die Gießkanne läuft!

Gleich eine neue Gießkanne beschaffen, wenn die alte anfängt auszulaufen, das ist nicht nötig und heute auch schwierig. In den meisten Fällen ist die Nahtrand des Bodens durchrostet. Dieser Schaden ist schnell behoben. Wir füllen die Kanne mit Wasser, merken uns die Löcher, verkleben nach dem Entleeren der Kanne die Löcher außen mit Kautschukpflaster und gießen den Boden der Kanne etwa 6—8 mm mit Zementbrei aus und lassen diesen 2—3 Tage an einem feuchten Ort abbinden. Die Kanne ist nun wieder vollkommen gebrauchsfertig. E. Scheurich-Hirschberg

Nützlichkeit und Schönheit vereint

Wir haben eigentlich in der heutigen Zeit gewaltig umgelernt, auch im Garten. Früher war es so, daß wir streng den Gemüsegarten vom Ziergarten trennten. Während der Ziergarten über und über in Blüten leuchtete, trug der Gemüsegarten vielfach ein sehr nüchternes, wirtschaftliches Gesicht. Blumen gehörten nicht hinein. Wie anders heute. Rosen am Eingang des Gemüsegartens, Blumen am Wegrand und dahinter üppiges Gemüse. Hat der Garten eingebüßt, weil mehr „durcheinander" wächst? Ich muß sagen, er ist biologischer geworden. Er ist noch wirtschaftlicher, als er früher war, und die wenigen Blumen, die er trägt, sind uns viel mehr ans Herz gewachsen als der Ueberfluß, den der Garten früher trug. M. Nettel-Wien



Der Eingang zum Gemüsegarten ist mit Rosen überwallt, die von seiner Nützlichkeit, aber auch Schönheit sprechen *Lb.: Nettel*

Zum Hefeaufstrich geraspelte Rote Rüben und Sellerie ergeben einen erfrischenden und bekömmlichen Brotaufstrich

men, danach noch eine reichliche Stunde stehen lassen und dann in den Beutel zum Abtropfen geben.

Apfelmeerrettich mit Quarg als Brotaufstrich

Zutaten: 100 g Quarg, 40—50 g geriebener Meerrettich, 3 bis 4 Aepfel, Prise Salz und Zucker und 1 Kaffeelöffel Zitronensaft. Quarg wird schaumig gerührt, die mit der Schale geriebenen Aepfel, der geriebene Meerrettich und die Gewürze dazugegeben und verrührt. Man streicht auf Vollkornbrot und belegt mit Tomatenscheiben oder bestreut mit Schnittlauch.

Ein sehr wohlschmeckender Brotaufstrich mit Hefe

wird auf folgende Art bereitet: 100 g Hefe, 20 g Margarine, Zwiebel oder Lauch, 1 Eßlöffel Semmelbrösel, 1/16 Liter Wasser, Salz, Kümmel. Die feingehackte Zwiebel läßt man in der Margarine goldgelb werden, dann gibt man die zerbröckelte Hefe hinein. Wenn die Hefe zergangen ist, fügt man Semmelbrösel und Wasser bei, läßt gut durchkochen und schmeckt ab. Man streut auf die gestrichenen Brote geraspelten rohen Sellerie oder Rote Rüben, die mit Zitronensaft mariniert wurden.

Radieschenbrote mit Streckbutter

Das Wesentliche ist, daß von den frischen, zarten Radieschen nicht nur die Knollen, sondern auch die jungen Blätter Verwendung finden. Man faßt sie nach dem Waschen in Bündchen zusammen und schneidet sie in dünne Streifen, streut das Grün wie Brunnenkresse oder Schnittlauch auf die mit Streckbutter gestrichenen Brote, umrandet sie mit den feingescheibelten Knollen.

Für Streckbutter

rechnet man: 20 g Margarine oder Butter, 30 g Mehl, ¼ Liter Milch oder Brühe, 1 gehackte Zwiebel. Die Margarine wird zerlassen, die geriebene Zwiebel und das Mehl werden darin angeröstet, mit Flüssigkeit aufgefüllt und durchgekocht.

Für die Hausfrau

Jede Hausfrau ist erfinderisch geworden im Bereiten von Brotaufstrich. Sie gewinnt selber Quarg aus der sonst nicht benötigten Milch und weiß, daß sie Frischmilch, die an kühlen Tagen zu langsam säuert und dabei bitter wird, an warmem Ort aufstellen oder im Wasserbad unter Umrühren auf 24 Grad Celsius erwärmen muß. Bei Buttermilch, die einen sehr feinen, wohlschmeckenden Quarg ergibt, muß sie auf 60 Grad Celsius erwär-

Wie man gute Gemüsebrühe herstellt

Viele Hausfrauen wissen es gar nicht, wie gut sie schmeckt und daß wir in ihr einen guten Ersatz für Fleischbrühe haben. Man kann sie auf vielfältigste Art bereiten, je nachdem, was man zur Verfügung hat. Ich will zunächst einmal das Rezept für 6 Personen angeben: 2 große Lauch, 1 kleiner Sellerie, 2 Möhren, 1 Petersilienwurzel, ½ Kohlrabi, 1 Stückchen Weißkraut, 2 Tomaten, 2 Kartoffeln, 2 Zwiebeln, 1 Löffel Butter, 3—4 Liter Wasser.

Dies ist das Grundrezept, aus dem die gewünschten Mengen erkennbar sind. Das Gemüse wird geputzt und zerschnitten. Die Zwiebeln werden in Ringe geschnitten und in Butter angeröstet. Dann wird alles andere beigefügt und mit Salz etwa 1 Stunde gekocht. Nun wird die erfahrene Hausfrau sofort die vielerlei Abwandlungsmöglichkeiten erkennen: Man kann die Brühe durchseihen und als klare Brühe aufgeben, was aber heute kaum ratsam ist, weil es wenig sättigt. Man wird deshalb das Gemüse nach dem Putzen raspeln und hat so eine gute Einlage für die Suppe oder einen Grütze- oder Sago- oder Kartoffeleintopf. Man kann auch das Gemüse im ganzen kochen, danach erst in ansehnliche Stückchen schneiden und als Einlage verwenden. Schließlich wird man, wenn man nur die Brühe haben will, Gemüseabfälle zum Auskochen ver-

Herzhaft schmeckt Apfelmeerrettich mit Quarg und Tomatenscheiben Lb.: Schmidt-Theile (2)

wenden, wie sie beim Zuputzen abfallen, etwa die holzigen Teile und Schalen von Kohlrabi, Blumenkohl, Sellerie usw., das Grüne vom Lauch, das man gut trocknen kann, wenn es nicht sofort gebraucht wird. Auch Schotenschalen und Spargelschalen, Stiele von Selleriekraut und Petersilie geben eine ausgezeichnete Suppenwürze und Zwiebelschalen außer dem Geschmack eine schöne Farbe, es darf nichts umkommen. Diese Gemüsebrühe wird etwa 10 Minuten im gutschließenden Topf gekocht und kann dann in der Kochkiste oder in zwölffach übereinandergelegtes Zeitungspapier fest eingepackt gar werden, auch beim Turmkochen etwa auf dem Kartoffeltopf stehend. Zutat von ein wenig Liebstöckelkraut erspart den Sellerie, ein Stielchen Thymian gibt fleischähnlichen Geschmack. Daß die Gerichte vor dem Auftragen noch mit frischen, gehackten Kräutern aufgewertet werden, braucht nur erwähnt zu werden. Gerade die Kräuter aller Art geben der Gemüsebrühe die schmackhafte Wirkung und regen jede Hausfrau noch viel mehr zu dem Verbrauch der immer noch zu wenig verwendeten Kräuter aus unserer Kräuterecke an. Schmidt-Theile

Die tägliche Arbeit in Stall und Hof von Mitte Juli bis Mitte August

Hühner

Bei der warmen Witterung vermehrt sich das Ungeziefer ungeheuer, dessen Bekämpfung zur Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Hühner äußerst wichtig ist. Alle ausgefallenen Federn auf den Komposthaufen bringen oder verbrennen. Einstreu in den Legenestern öfters erneuern. Sog. Kalkbeine, die durch Befall mit Krätzmilben hervorgerufen werden, verhüten wir, indem wir die Beine ab und zu mit etwas Oel einreiben. Milben, die sich tagsüber in den Ritzen der Wände und Sitzstangen verborgen halten, werden am besten vernichtet, wenn die Stangen von Zeit zu Zeit mit Karbolineum getränkt werden. So werden auch die Milbeneier abgetötet. Bei den Jungtieren werden schwächliche und die überzähligen Junghähne abgeschlachtet, um Futter einzusparen. Im Auslauf für genügend Schattenplätze sorgen. Saufwasser öfters erneuern. Hennen, die sich brütig zeigen, sofort von den Nestern nehmen und in einen Entwöhnungskäfig setzen, damit sich die Brutlust rasch wieder behebt.

Kaninchen

Abgesäugte Häsinnen, die eine Ruhepause von zwei bis drei Wochen hinter sich haben, lassen wir nochmals belegen. Es ist aber vorher genau zu überlegen, ob für die zu erwartende Nachzucht auch genügend Platz und ausreichend Futter beschafft werden kann. Es ist besser, wenige Tiere gut und reichlich zu füttern, als eine größere Menge hungern zu lassen, die dann weder Fleisch noch Fett ansetzen. Beim Füttern ist besonders bei den Jungtieren darauf zu achten, daß keine Futterreste bleiben, die leicht säuern und gesundheitsschädlich wirken. Vorbeugend wirkt eine geringe Beimengung von Sägespänen unter das Weichfutter. Auch Kohlblätter dürfen nicht im Uebermaß verfüttert werden, um Durchfall zu verhüten. Als Ausgleich ist Heu zu geben. Freistehende Ställe müssen durch einen schützenden Vorhang vor direkter Sonneneinstrahlung geschützt werden. Jungtiere vor der Geschlechtsreife trennen und die Rammler in Einzelkäfige setzen.

Ziegen

Alt- und Jungtiere sollen regelmäßig auf die Weide getrieben werden, denn durch die restlose Ausnützung aller Böschungen, Wegeränder usw. lassen sich die Futterkosten wesentlich herabmindern. Die Bewegung in frischer Luft ist besonders bei den Jungtieren ausschlaggebend für ein flottes Wachstum und Gesunderhaltung. Die Beifütterung von Futterkalk im Weichfutter darf dabei aber nicht vernachlässigt werden. Auf der Weide ist für Schattenplätze zu sorgen.

Oberlandwirtschaftsrat i. R. Walter Dänhardt †

Im Juni ist der ehemalige Leiter der Abteilung Gartenbau, Walter Dänhardt, im 65. Lebensjahr gestorben. Dänhardt begann seine berufliche Laufbahn als Lehrling im Botanischen Garten in Dresden. Er besuchte nach vorangegangener Gehilfenzeit die Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Geisenheim (Rhein). Sein Lebensweg führte ihn später nach Frankfurt (Oder), wo er auch als Schriftleiter im „Praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau" wirkte. Seine wissenschaftlichen Kenntnisse vervollkommnete er durch Studienreisen nach Frankreich, Belgien, Holland und England. Er ging dann in die Praxis wieder zurück, bis er im Jahre 1905 eine Anstellung als Abteilungsvorsteher und Lehrer für Gartenbau und Naturwissenschaften am Pomologischen Institut in Reutlingen fand. Danach war er einige Jahre Hauptschriftleiter von „Möllers Deutscher Gartenzeitung" in Erfurt. Nach seiner Teilnahme am Weltkrieg wurde er Geschäftsführer des Ausschusses für Gartenbau beim ehemaligen Landeskulturrat Sachsen. Dieser Ausschuß wurde später in die Fachkammer für Gartenbau umgewandelt, deren Direktor er lange Zeit war. Im Jahre 1941 wurde Dänhardt auf eigenen Wunsch aus gesundheitlichen Rücksichten in den Ruhestand versetzt.

Mit dem Verstorbenen ist ein Mann dahingegangen, dessen ganzes Herz dem Gartenbau gehörte. Besondere Verdienste hat er sich um den sächsischen Gartenbau erworben.

Friedrich Kunert in Potsdam-Sanssouci 80 Jahre alt

Der in den weitesten Schichten als Fachmann hochgeschätzte Gartendirektor Kunert konnte am 5. Juni seinen 80. Geburtstag feiern. Kunert ist Schlesier und wurde 1863 in Peterswaldau im Kreise Reichenbach geboren. Seine Laufbahn, die ihn zum ehrenvollsten der kaiserlichen Zeit führte, begann er in der einst vielgerühmten Gärtnerei des Grafen Schaffgotsch in Koppitz. Studienreisen führten Kunert späterhin nach Holland, Belgien, der Schweiz, Oesterreich, Frankreich und England. Alsdann übernahm er die Leitung der Gartenbauverwaltung des Grafen Seherr Thos auf Schloß Dobrau und wurde dann zum Garteninspektor an die Herrschaft Bankwitz berufen. Kunert erzielte hier besonders in der Fruchttreiberei glänzende Erfolge. Im Jahre 1895 wurde er als Leiter des Terrassenreviers in Sanssouci in königliche Dienste übernommen.

Friedrich Kunerts Name und sein Wirken sind von Sanssouci nicht zu trennen. Das Terrassenrevier mit den modernen Gewächshäusern, dem Paradiesgarten, dem Terrassenplateau, dem sizilianischen Garten und der „Großen Fontäne" fanden die Bewunderung eines jeden Besuchers des Parkes von Sanssouci.

Aber auch in schriftstellerischer Hinsicht ist Kunert mit dem deutschen Gartenbau eng verbunden. Seine besondere Sorge galt dem gärtnerischen Nachwuchs, dessen treuer Berater er stets war. An seinem Ehrentage gedenkt die deutsche Gärtnerschaft mit besonderer Verehrung dieses prächtigen Berufskameraden, der seinen Lebensabend in stiller Bescheidenheit in Sanssouci in der Nähe seines Wirkungskreises verbringt. A. Schipper

Fragen und Antworten aus unserem Leserkreis

Frage 21: Erfrorene Hochstammrosen. Die Kronen einiger Hochstammrosen sind erfroren. Sind die unten austreibenden Stämme für eine Veredlung brauchbar?

J. Sp., Bremen

Antwort: Die Stämmchen kommen für eine Veredlung nicht mehr in Betracht, da sie nicht genug Leben haben und lösen. Es ist besser, neue Rosenwildlingsstämme im Herbst zu pflanzen. St.

Frage 22: Abwerfen von jungen Früchten. Von meinen Apfelbäumen sind sehr viele walnußgroße Früchte abgefallen. Die Bäume sind vollkommen gesund. Worauf ist das Abwerfen der Früchte zurückzuführen?

W. B., Dessau

Antwort: Das Abwerfen von jungen Früchten ist ein Vorgang, der alljährlich in mehr oder weniger großem Umfang in Erscheinung tritt. Besonders umfangreich ist der jährliche Fruchtabwurf zur Zeit der Steinbildung bei Steinobst. Zur Vorbeugung müssen Sie auf eine gleichmäßige Wasserversorgung achten. Auf leichten, durchlässigen Böden sofort nach der Blüte wässern. Auf nährstoffarmen Böden ist ebenso eine rechtzeitige, im Frühsommer wirksam werdende zusätzliche Nährstoffgabe erforderlich.

Frage 23: Falscher Mehltau an Zwiebeln. Das Laub meiner Zwiebeln zeigt einen weißen, später bräunlichen Ueberzug. Die erkrankten Pflanzenteile vergilben und sterben vorzeitig ab. Um was für eine Erkrankung handelt es sich hier, und was ist dagegen zu tun? E. R., Schönbrunn (Oder)

Antwort: Bei Ihren Zwiebelpflanzen handelt es sich um den Befall mit dem Falschen Mehltaupilz. Bei feuchter Witterung, in dichten Beständen und in geschlossener Lage breitet sich die Krankheit oft ungemein schnell aus und verursacht bei frühem Befall empfindliche Schäden. Der Krankheitserreger überwintert an dem auf dem Felde liegengebliebenen Laub und auch im Boden; er bleibt mindestens drei Jahre lebensfähig. Die Ernterückstände sind sorgfältig zu beseitigen und auf der gleichen Fläche 2—3 Jahre keine Zwiebeln anzubauen; auch sind Steckzwiebeln aus kranken Beständen nicht zu verwenden. Dichte Pflanzung in feuchter Lage ist zu vermeiden. Pauck-Potsdam

Hausfrauen-Rat. 1. „Ungefähr oder „nach Gutdünken" dürfen Marmeladen und Gelees mit Opekta nicht bereitet werden. Es ist wichtig, die Opekta-Rezepte, die seit vielen Jahren erprobt sind, Punkt für Punkt genau einzuhalten. Die Opekta-Rezepte sind leicht und einfach in der Anwendung, jede Abweichung oder Aenderung ist eine Gefahr für das Gelingen der Kochung. Genau nach Rezept kochen, schließt Mißerfolge aus. Durch die Opekta-Rezepte ist jegliches Ausprobieren nach eigenem Ermessen überflüssig. — Die „10-Opekta-Minuten" bedeuten für die Hausfrau, heute noch mehr als früher, eine außerordentliche Erleichterung der Arbeit, sie sparen ihr neben einer Reihe anderer Vorteile viel Zeit und — was heute noch besonders wichtig ist — wertvollen Brennstoff. — Auskünfte über einschlägige Fragen erteilt gern u. kostenlos die Opekta-Beratungsstelle, Köln-Riehl.

Giftfrei! EWAOL-Stäubemittel, Kohlenstoff-Eisenoxyd-Mineralmehl zur Bodenverbesserung, verhütet und vernichtet Pflanzenschädlinge, Erdflohkäfer, Larven, Raupen u. dergl. Für Mensch u. Haustier unschädlich. Aus biologisch anerkannten Stoffen hergestellt. EWAOL-Fabrik, Bielefeld, Abteilg. Pflanzenschutz. Zu beziehen durch den Fachhandel.

Gebrauchte Rasierklingen nicht wegwerfen! Sammeln und verwenden Sie diese in der Rasierklingen-Sichel zum Grasschneiden im Garten. 1 Stück 2.70 RM., gegen Nachnahme. Paul Zeiler, Dresden-N 6, Obergraben 2.

Komposterde, gut verrottet, 1 Waggon, gesucht. Angebote mit Preisangabe u. Lieferzeit unt. D. G. 150 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Nahrhafte, wohlschmeckende Gebäcke gelingen Ihnen trotz der heute verminderten Zutaten unter Garantie, wenn Sie sich genau nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von Dr. Oetker richten. Es erfordert mehr Kunst, aus wenigem etwas Gutes herzustellen, als wenn man aus dem Vollen schöpfen kann. Aber mit Hilfe neuartiger Backzutaten, wie Kartoffeln, Möhren usw. können Sie überraschende Resultate erzielen. Probieren Sie z. B. einmal die „Falsche Marzipantorte" nach meinen „Zeitgemäßen Rezepten". In den letzteren finden Sie auch stets Angaben über die in Frage kommende Backhitze. Damit geraten nicht nur die Gebäcke besser, sondern Sie sparen auch noch Strom, Gas oder Kohle, die wir heute dringend an anderer Stelle brauchen. Dr. August Oetker, Bielefeld.

Erbsen aus dem Weckglas erfreuen sich in der gemüsearmen Zeit auf dem Familientisch ganz besonderer Beliebtheit. Viele Frauen aber gehen nur mit Mißtrauen an das Einkochen dieses köstlichen Gemüses heran, weil sie schon von Fehlschlägen gehört oder solche vielleicht schon selbst erlebt haben. Mißerfolge beim Einkochen von Erbsen treten aber nur dann ein, wenn die Bedingungen und Vorschriften nicht beachtet werden. Wer also Erbsen einkochen will und die Voraussetzungen für das Gelingen nicht kennt, der lese vorher die genaue Anleitung durch, die gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte aufgeklebten Anzeige kostenlos erhältlich ist von der Einkoch-Versuchsküche J. Weck & Co., Oeflingen (Baden.)

Trockenapparate zum Dörren von Obst u. Gemüse, Dosenverschließmaschinen lieferbar. Neuleben-Versandgeschäft, Siegen (Westfalen).

„Florei", die bewährte und begehrte Dauerdünger-Erde, bewirkt ungeahnte Blütenpracht bei allen Zimmerpflanzen, besonders Begonien und Kakteen. 2 Packung., ausreichend für viele Töpfe, RM. 1,75 bei Vorkasse, Nachn. RM. 0,30 mehr. Bei Bestellung kl. Bogen Packpapier einsenden. Druckschrift, auch über Spezialität für Aquarianer, frei durch den Hersteller H. M. Ahrens, Hamburg - Schmalenbeck.

Gartenbuch Betten: „Veredlungsart" zu kaufen gesucht. Angebote unter D. G. 151 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Od.), Oderstraße 21.

Einjährige Veredlung in Stein- und Kernobst sowie Beerensträuchern für Herbst 1943 kauft Herbert Scholz, Breslau, Nikolaistraße 22.

Suche guterhaltene Schneidergießkanne, 10 Liter (evtl. 8 Liter) zu kaufen. Könnte ebensolche 16-Lit.-Kanne (8,— RM.) abgeben, evtl. Aufzahlung. Angeb. an v. Wedel, Possenhofen, Obb. über Starnberg.

Suche kleine Rübenschneidemaschine sowie eine Fruchtpresse zu kaufen. H. Cloppenburg, Reinbeck a. Sachsenwald, Zimmerstraße 6.

Wer kann mir 10—15 m **Garten- od. Autoschlauch** mit zwei Anschlußgewinde, ⌀ 1/2 Zoll, liefern? Angebote an Xaver Brandl, Freyung v. W. bei Passau.

Elektr. Laubsäge, nach Möglichkeit für 110 V., gesucht. Angebote mit Preisangabe an W. Schattenberg, Hannover, Alte Celler Heerstr. 61.

1 bis 2 Birnenhochstämme für die Herbstpflanzung, möglichst Kaiserkrone (Boscs Flaschenbirne), dringend zu kaufen oder einzutauschen gesucht. W. Nebrich, Pritzerbe a. Havel.

Suche für staatl. geprüfte Gärtnerin Stelle, am liebsten als Gutsgärtnerin; selbständiges Arbeiten Bedingung. Bevorzugt Mitteldeutschland oder Rheinland. Ausführliche Angebote unter D. G. 152 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Jüngere Witwe möchte im ländlich. Haushalt die Hausfrau unterstützen. Angebote unter Nr. 153 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstr. 21.

Ruhesitz in landschaftl. schöner Lage, mögl. Süddeutschl., oder ähnliches Objekt, wie Obstplantage, Gärtnerei, Landsitz, zu kaufen gesucht. Wohnung zunächst nicht erforderlich. Ausführliche Angebote unter D. G. 147 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Od.), Oderstr. 21. (Auch Angebote von Maklern genehm.)

Suche ein Gärtnereigrundstück, Obstplantage, kleine Landwirtschaft oder Landhaus mit Land u. Garten zu kaufen oder zu pachten. Angeb. an Zachmielewski, Kassel - Harleshausen, Königin-Elena-Straße 122.

Schacht-Schneckentod. Von der Biologischen Reichsanstalt anerkannt. Das zuverlässig wirkende Schneckenbekämpfungsmittel! Des Abends ausgestreut — des Morgens sind die Schnecken getötet. Packungen ab 20 Rpf. Erhältlich in den Fachgeschäften. F. Schacht K.-G., Braunschweig.

Kaufe alte und neue Bücher u. Zeitschriften über sämtliche Zweige des Garten-, Obst-, Gemüse- und Weinbaues, Blumenzucht, Gartenkunst, Dendrologie, Orchideen, Stauden, Pflanzenschutz usw. Bitte um Angabe: Verfasser, Titel, Jahr oder Jahrgang, ob gebunden und Preis. Josef Vanek, Gartenarchitekt, Chrudim, Prot. Böhmen u. Mähren.

Schriftleitung: Martin Stamm. Kurt Krenz (z. Zt. Wehrmacht), Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin — Verlagsleiter: Kurt Lohse
Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123 006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang | August 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt/Oder

Gebot der Stunde

Während wir in den ersten Monaten nur geringe Auswahl an Gemüse für unsere Küche aus unseren Gärten hatten, setzt jetzt ein Ueberfluß ein. Frühkartoffeln, Möhren, Erbsen, Frühkohl, Blumenkohl, Bohnen, Mangold, Gurken und die ersten Tomaten beginnen zu reifen, und die Hausfrau hat eine Auswahl, wie kaum zu einer anderen Zeit des Jahres. Sie genießt jetzt die Früchte ihres Fleißes und ihrer oft überreichen Arbeit im Garten.

In diesen Zeiten des Ueberflusses müssen wir aber an die kommenden Winter- und Frühjahrsmonate denken, wo uns der Garten selbst bei der besten Ausnutzung kein nennenswertes Gemüse liefern kann. Einmachen heißt jetzt die Parole für jede Hausfrau!

Ob wir nun in Gläsern oder Dosen einkochen, ob wir das Gemüse trocknen oder einsäuern, bleibt sich gleich und richtet sich lediglich nach dem Bestand an Einkochgläsern, Gummiringen und Blechdosen. Wo diese im Haushalt fehlen, werden wir das Trocknen vorziehen. Das Einsäuern von Gemüse können wir jederzeit vornehmen, da hierzu lediglich Steintöpfe genommen werden können, die meist in irgendeiner Form im Haushalt vorhanden sind.

Der Augenblick verlangt von uns eine restlose Verwertung der Ernte für die gemüsearme Zeit. Die dafür notwendige Arbeitszeit muß auf jeden Fall aufgebracht werden, und viele uns auch noch so notwendig erscheinenden Arbeiten müssen vorübergehend zurückgestellt werden.

Zur Konservierung wählen wir nur das allerbeste Gemüse. Alle anderen Gemüse, die etwas durchgeschossen sind, beschädigt wurden und alle Rückstände, die bei dem Einmachen entstehen oder abfallen, werden sofort in der Küche verbraucht. Gewiß leidet darunter das Aussehen der fertigen Gerichte, was bedeutet dies aber in der heutigen Zeit.

Was für die Bergung der Gemüseernte gilt, findet auch für unsere Obsternte Verwendung. Keine Frucht darf heute umkommen. Alles Fallobst, die wurmstichigen Früchte wandern in die Küche, wo sie für Kompott oder als Obstmark zur Streckung der Marmelade benutzt werden. Selbst unreifes Fallobst, darunter auch unreife Pflaumen und Zwetschen, die infolge der Trockenheit oder bei Unwetter frühzeitig abgeworfen werden, können durch Lagerung notreif werden und lassen sich dann noch zum Teil verwenden. Viele Hausfrauen mögen hier einwenden, es fehlt uns aber am Zucker! Gerade deswegen müssen wir alles Obst so verbrauchen, daß wir mit den geringsten Mengen von Zucker den größten Vorrat schaffen können. Gelees, alle Marmeladen, die für ihre Haltbarkeit viel Zucker verlangen, werden wir meiden. Dafür stellen wir viel Fruchtmark ohne oder mit den geringsten Mengen Zucker her, füllen damit die vorhandenen Gläser und kochen es ein, um es dann im Winter zur Herstellung von Marmelade zu benutzen.

St.

An geschütztem Standort können wir bei guter Pflege schon zeitig die für uns so gehaltvollen Tomaten aus unserem Garten ernten *Lichtbild: Archiv D. G.*

Das Wetter ist an vielem schuld

Von Professor Dr. Ludwigs, Potsdam

Das Klima des Standortes, das sich im Verlauf der Witterung äußert, entzieht sich dem Einfluß des Menschen, im Gegensatz zu dem Boden und der lebenden Umwelt, den beiden anderen Standortsfaktoren, die wir bis zu einem gewissen Grad in der Hand haben und nach den Ansprüchen der Kulturpflanzen formen können. Die Witterung dagegen müssen wir hinnehmen, weil sie uns beschert wird.

Zunächst möchte ich die Erkrankungen der Kartoffel erwähnen. Die Ueberwinterung der Kartoffeln im Keller oder auch in der Miete erforderte besondere Aufmerksamkeit, um eine unerwünschte Erwärmung der Knollen zu verhindern, beziehungsweise sie auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. Schon im Herbst des vergangenen Jahres erwärmten sich die Kartoffeln vor der Ernte im Acker unter dem Einfluß des sommerlichen Herbstes, so daß schon damals die Bildung kleiner Knöllchen zu beobachten war. Die warme Ueberwinterung, die in vielen Fällen nicht zu verhindern war, förderte die „Knöllchensucht" der Kartoffeln, eine Krankheit, die die Lebens- und Keimkraft der Knollen stark beeinträchtigt. Diese Neigung, nach dem Auslegen statt der normalen Keime Knöllchen zu bilden, macht die Knollen als Saatkartoffeln ungeeignet; im Kartoffelbestande zeigen sich in unerwünschter Anzahl „Fehlstellen", obwohl der Gartenfreund glaubt, gesunde Saat in den Boden gebracht zu haben. Auch die „Fadenkeimigkeit", bei der lange, dünne Keime entwickelt werden, hat ihren Grund in zu hohen Temperaturen während der Winterlagerung. Die einzelnen Kartoffelsorten verhalten sich verschieden; sogenannte „hitzige" Kartoffeln neigen besonders stark zur „Knöllchensucht" und „Fadenkeimigkeit". In besonders krassen Fällen kann es zur „Schwarzherzigkeit" der Knollen kommen, bei der das Gewebe in der Mitte der Knolle vollständig abstirbt und sich schwarz färbt.

Es war nicht schwer, nach den Erfahrungen und Beobachtungen im Herbst des letzten Jahres ein stärkeres Auftreten dieser Krankheitserscheinungen bei der Kartoffel vorauszusagen. Das gleiche gilt von den sogenannten „Abbaukrankheiten" der Kartoffel, also der Blattrollkrankheit, den verschiedenen Mosaikkrankheiten, zu denen auch die „Strichelkrankheit" gehört, so daß bei Verwendung älteren, abgebauten Saatgutes die große Zahl der Fehlstellen und Kümmerstauden nicht überraschen kann, wie wir sie im Garten oder auch in Kartoffelbeständen im Brachland beobachten. Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß ungewöhnliche Witterungsverhältnisse Störungen im normalen Verlauf der verschiedenen Lebensvorgänge hervorrufen, die sich, uns vielfach noch unbekannt, in den Pflanzen abspielen. Ich erinnere auch in diesem Zusammenhang wieder an das Süßwerden der Kartoffeln, wenn sie einer nur wenige Grad über dem Nullpunkt liegenden Temperatur ausgesetzt werden: Die Atmung, d. h. der Verbrauch an Zucker, hört auf, die Umwandlung von Stärke in Zucker dauert noch an und muß zwangsläufig zu einer Bereicherung an Zucker in den Geweben führen.

Im Falle des Süßwerdens der Kartoffel ist das Absinken der Temperatur unerwünscht. In anderen Fällen gehört eine Abkühlung, ich möchte sagen, zu den normalen notwendigen Lebensbedingungen und Wachstumsvoraussetzungen. Wintergetreide, im Frühjahr ausgesetzt, kommt nicht zum „Schossen", bildet also keine Aehren, wenn es nicht während der Wintermonate einer Abkühlung ausgesetzt ist; die Pflanzen bilden keine aufrecht wachsenden Halme.

Manchem Gartenfreund wird auch das Verhalten der zweijährigen Pflanzen wie Rüben, Kohlrabi, Petersilie, Kümmel aufgefallen sein. Wir erinnern uns, daß nach Frühjahrsfrösten viele unserer Mohrrüben, Kohlrabipflanzen und andere „in Samen gehen", das heißt schossen, obwohl sie im ersten Jahr nur Blattwerk bilden sollen, um die Voraussetzung für eine Speicherung von Reservestoffen in Form von Stärke oder Zucker zu schaffen, auf deren Kosten dann im nächsten Jahre Blüten- und Fruchtstamm aufgebaut werden. Wenn nicht alle Pflanzen im Möhren- und Kohlbeet zum Schossen kommen, wie wir vielleicht nach einem Frühjahrsfrost befürchten, so spricht die innere Veranlagung der Einzelpflanze, ihre „Konstitution" mit, eine Beobachtung, die wir immer wieder in der Natur machen können. Sie werden nun die durchaus berechtigte Frage stellen: Kann entsprechend dem Gesagten nun auch die Blühwilligkeit im zweiten Jahr ausbleiben, wenn die Kälteeinwirkung im Winter nicht eingetreten ist? Ohne Zweifel ja; und der letzte milde Winter 1942/43 lieferte den Beweis. In landwirtschaftlichen Betrieben, die Kümmel zur Samengewinnung anbauen, sind die Kümmelpflanzen nicht zum Blühen gekommen, damit fällt die Ernte aus. Es ist bekannt, daß in Gegenden mit subtropischem oder gar tropischem Klima, in denen zweijährige Pflanzen wie Rüben, Petersilie, Kümmel angebaut wurden, eine Samengewinnung nicht möglich ist, weil sie nicht zur Blüte kommen.

Viele Gartenfreunde sind auch mit dem Gesundheitszustand ihres Beerenobstes nicht zufrieden. Auch in diesem Falle müssen sie die Witterungsverhältnisse verantwortlich machen. Viele Erdbeerbeete sind durch die Winterfröste lückenhaft geworden, es lohnt sich kaum, die Lücken noch auszufüllen. An den noch vorhandenen Stauden haben die Spätfröste im April, vor allem die im Mai, die Temperaturen bis zu — 6 bis — 7° C brachten, die als „Schwarzherz" bezeichnete Krankheit hervorgerufen, durch die Fruchtknoten und Staubblätter abgetötet wurden und sich schwarz anfärbten, während die Blütenblätter unbehelligt blieben. Diese „schwarzen" Blüten und Blütenknospen gingen für den Fruchtansatz verloren, sie stellten ihre Entwicklung ein. Gefördert wurden die nächstälteren Blütenknospen, so daß es sich im allgemeinen nur um eine Verzögerung des Fruchtansatzes gehandelt hat. Es ist bekannt, daß bei Stachel- und Johannisbeeren — besonders ausgeprägt bei letzteren — durch Spätfröste ein Abwerfen der jungen Früchte verursacht wird; nur wenige Früchtchen der Johannisbeertrauben kommen zur Entwicklung. In diesem Jahr ist die Wirkung der Spätfröste noch wesentlich verstärkt worden durch den Wassermangel, unter dem auch die Beerensträucher in starkem Maße zu leiden gehabt haben. Nicht nur haben Niederschläge an sich gefehlt, sondern auch anhaltende austrocknende Wärme haben dem Boden und den Gehölzen Wasser entzogen. Man darf sagen, daß im Gegensatz zum Kern- und Steinobst das Beerenobst im allgemeinen unter der Ungunst der Witterung der letzten Jahre weniger gelitten hat. Wenn jetzt aber doch verschiedentlich berichtet wird, daß Beerensträucher kränkeln, in einzelnen Teilen aber auch ganz eingehen und absterben, so ist die Folgerung berechtigt, daß es sich um Nachwirkungen der strengen Winter der letzten Jahre handelt.

Der Anbau von Kulturpflanzen mit ganz bestimmten Ansprüchen an die Standortsfaktoren: Wärme, Feuchtigkeit, Licht usw. ist in Gegenden mit stark wechselnden klimatischen Voraussetzungen schwieriger als in Anbaugebieten, in denen gleichmäßige Klimaverhältnisse herrschen — Regenzeit, Trockenzeit in regelmäßigem Wechsel Jahr für Jahr. Deshalb darf man dem deutschen Anbauer, sei er Landwirt, Gärtner oder Gartenfreund, die Anerkennung nicht versagen bezüglich der Erfolge, die er erzielt; man muß seine Ausdauer bewundern, mit der er immer wieder seine Kulturen anbaut.

Unsere Gartenarbeiten von Mitte August bis Mitte September

Das Reifen wird immer gewaltiger. An Bäumen und Stauden, über und unter der Erde wächst der Segen der Erde. Doch im Garten ist nicht Saat- und Erntezeit voneinander zu trennen; hier wird geerntet, dort bereiten wir schon wieder den Boden für neue Aussaat vor.

Im Obstgarten

beginnt die Pflanzung unserer Erdbeeren. Weil es an Kern- und Steinobst mangelt, wollen wir das Beerenobst noch viel mehr im Garten anpflanzen. Die Jungpflanzen nehmen wir von solchen Mutterpflanzen, die wir bei der Ernte als besonders reichtragend gezeichnet haben. Alte Erdbeerbeete, die schon viele Jahre stehen, graben wir um, wenn der Ertrag nur noch gering ist. Wir säen hinterher Spinat oder Feldsalat darauf, pflanzen aber nicht etwa Erdbeeren.

Bei Himbeeren und Brombeeren schneiden wir die abgetragenen Ruten heraus, dadurch bekommen die jungen Triebe mehr Luft für ihre Entwicklung. Auch bei Stachel- und Johannisbeeren lichten wir aus und nehmen alles Holz heraus, das über vier Jahre alt ist.

Wer Johannisbeeren selbst vermehren will, versorge sich jetzt mit 25—30 cm langen Stecklingen von einjährigen Trieben. Sie werden mit einem Messer ganz dicht unterm Auge glattgeschnitten. Dann stecken wir sie auf Beete senkrecht oder schräg bis zu den beiden letzten Augen, und zwar in Reihen von 20 cm auseinander und in der Reihe 10 cm. Bei Stachelbeeren haben Stecklinge wenig Erfolg. Bei Brombeeren, die wenig oder keine Ausläufer machen, graben wir die einjährigen Rutenspitzen etwa 10 cm in die Erde ein. Die Spitze bewurzelt sich schnell und kann im Herbst oder Frühjahr abgetrennt werden. Das gleiche nehmen wir bei solchen Himbeeren vor, die zu wenig Ausläufer bilden. Wer Johannisbeerhochstämme sich selbst anziehen möchte, kann jetzt Ruten der Johannisbeere durch Kopulation veredeln. Als Reiser werden gutausgereifte Sommertriebe verwendet.

Da die Bäume in der Baumschule auch in diesem Herbst sehr gefragt sind, sollte jeder Gartenfreund, der neu pflanzen will, rechtzeitig bestellen und sich bei der Bestellung vorläufig auf eine Mindestzahl beschränken.

Im Gemüsegarten

Die ersten Bohnenbeete sowie das Frühkartoffelland räumen wir ab, graben es sofort um und säen Spinat und Feldsalat (Rapünzchen) aus. Für die Herbsternte muß die Aussaat des Spinats früher erfolgen als für die Ernte im Frühjahr. Sorten wie „Riesen von Viroflay", „Matador" und „Universal" haben sich gut bewährt.

Für die Herbsternte von Feldsalat bevorzugen wir die großblättrigen Sorten, wie „Großblättriger Holländer", die besonders reiche Ernte bringen. Kleinblättrige Sorten dagegen wählen wir für die Frühjahrsernte, da diese winterfester sind.

Um unsere Vorräte an Speisezwiebeln noch mehr sparen zu können, pflanzen wir Perlzwiebeln. Wie jedem bekannt sein wird, entwickeln sie sich als Brutzwiebeln an Porreepflanzen, die zweijährig im Garten stehenbleiben, und zwar geschieht es dann, wenn wir die sich bildenden Samenstände beseitigen. Zum Anbau verwenden wir die größten Zwiebeln und pflanzen sie in acht Reihen im Abstand von 12 cm auf ein Beet. Die Zwiebeln treiben noch im Herbst neu aus und wachsen im Frühjahr weiter.

Die Ernte unserer Speisezwiebeln beginnt nach und nach; sie wird vorgenommen, sobald das Kraut abgestorben ist. Einige Tage lassen wir die Zwiebeln zum Abtrocknen auf dem Beet liegen und breiten sie dann in einem luftigen, trockenen Raum aus oder bündeln sie zu Zöpfen und hängen sie auf. Steckzwiebeln verbrauchen wir zuerst, da sie sich nur beschränkt halten, während gepflanzte oder gesäte Zwiebeln bis zum Frühjahr aufbewahrt werden können.

Haben wir Endivien gepflanzt, so beginnen wir jetzt mit dem Bleichen, dadurch werden die Pflanzen sehr zart und schmackhaft. Wir fassen die Blattrosetten von unten zusammen und binden sie etwa in der Mitte; etwa nach vierzehn Tagen sind die Köpfe erntefertig. Das Binden dürfen wir aber nur bei trockenem Wetter vornehmen, da naß eingebundene Köpfe sehr leicht faulen.

Um möglichst lange und weiße Stangen beim Porree zu erhalten, häufeln wir ihn jetzt an; auch verträgt er sehr reichliche Jauchegüsse.

Die Ernte des Kohls nehmen wir nicht allzu zeitig vor, da der Kohl im Herbst erst seine nötige Schwere und Festigkeit erhält. Köpfe, die anfangen zu platzen, ziehen wir leicht nach oben, wodurch das Wachstum etwas eingeschränkt wird.

Die beste Pflanzzeit des Rhabarbers ist jetzt. Besitzen wir alte Stauden, so teilen wir sie, und zwar so, daß mindestens eine Grundknospe an jedem Teilstück sitzt. Rhabarber braucht sehr viel Nährstoffe; wir müssen ihm deshalb einen gutgedüngten Boden geben und den nötigen Raum (Abstand 1,20 bis 1,50 m), damit er sich gut entwickeln kann. Die rotstieligen Sorten, wie „Holsteiner Blut" oder „Rotstieliger Victoria", ziehen wir den grünstieligen vor.

Im Ziergarten

Abgeblüte Blumen an Stauden und anderen Sommerblühern schneiden wir regelmäßig ab; einmal sieht es nicht gut aus, dann wird aber auch das Nachblühen der weiteren Blütenknospen gefördert.

Um die zweite Blüte unserer Rosen zu kräftigen, düngen wir mit Jauche oder flüssigen mineralischen Düngern.

Die im Winter abgetriebenen Blumenzwiebeln, wie Tulpen, Narzissen, Krokusse und andere, pflanzen wir jetzt aus.

Krankheiten und Schädlinge

Treten am Steinobst Gummiflußstellen auf, so schneiden wir sie bis aufs gesunde Holz aus und waschen sie mit verdünntem Essigwasser oder 5%igem Obstbaumkarbolineum aus.

Viel Schaden richten Wespen und Hornissen am Obst an. Durch enghalsige, mit Süßigkeit geköderte Flaschen können viele von ihnen gefangen werden.

Von links nach rechts: Gaillàrdia grandiflòra semiplèna; Gaillàrdia „Burgunder"; Gaillàrdia grandiflòra *Zeichnungen: A. Steffen (7)*

Gaillardien im Garten und im Zimmer

Die Gaillardien erfreuen sich großer Nachfrage als Schnittblumen und als Pflanzen für Gartenbeete, wo man sie in der Regel in sogenannten gemischten Staudenrabatten verwendet. Die Ursache war der große Blütenreichtum, den die Pflanzen den Juli und August hindurch und darüber hinaus entwickeln und die Anbietung neuer Züchtungen. Bei diesen wurden folgende Richtungen verfolgt: Niedriger Wuchs der Pflanze, weitere Herausarbeitung der gelbroten Farbgegenüberstellung durch Verbreiterung der roten oder des gelben Farbkreuzes; eine leicht gefüllte Form zeigt einen doppelten Blütenblattkreis, in dem sich die beiden Kreise gegenseitig stützen. Dann wurde die Größe gesteigert auf etwa 10 cm Durchmesser. Schließlich gelang es, eine reingelbe und eine einfarbig braunrote Form zu gewinnen, deren Namen „Burgunder" anzeigt, was dabei herausgekommen ist. Samenkataloge weisen noch weitere Formen auf. Diese Mannigfaltigkeit läßt darauf schließen, daß bei der offensichtlichen Neigung der Gaillardien zu Abänderung die Züchtung noch nicht am Ende steht; sie arbeitet u. a. auf eine reinweiße Form hin. Die Anfänge sind da, aber der Weg ist noch weit; denn mit der Farbe allein ist es noch nicht getan. Die Pflanze muß ihre Wüchsigkeit behalten und sollte möglichst echt aus Samen fallen. Das wird bei einer bisher so farbenreichen Pflanze sich nur langsam erreichen lassen. Man wird lange Jahre mit Rückschlägen nach Rot-Gelb rechnen müssen.

Niedrige Buschform der Gaillardie

Staudenzüchter vermehren die Gaillardien durch Teilung; aber Sämlinge wachsen besser, und da die bisher gezüchteten zu hohem Anteil echt aus Samen fallen, wird man die Anzucht durch Aussaat bevorzugen. Ueber Auswinterung der Stauden-Gaillardien hörte man selten Klagen, doch ist es nach den bisherigen Erfahrungen erst besser, die Beete nicht zu alt werden zu lassen und nach einigen Jahren zu erneuern. Auf lehmigem, etwas kalkhaltigem Boden scheinen die Pflanzen länger auszudauern als auf leichtem. Wir gehen stets mit ihnen in die volle Sonne, im Schatten werden sie leicht lang. Die einjährigen Gaillardien (Gaillàrdia pìcta) stellen ähnliche Ansprüche und zeigen die gleichen Farben und Farbgegenüberstellungen von Rot und Gelb. Wenn man sie Ende März ins Frühbeet sät und Anfang Mai auspflanzt, blühen sie von Mitte Juli bis zum Frost. Sie liefern ebenfalls viele schöne und haltbare Blumen fürs Zimmer. Bei der letztgenannten Verwendung kommt es bekanntlich darauf an, wirksame Gegenüberstellungen zu finden sowohl in bezug auf Farbe wie in bezug auf Form der Blüten. Da weiß nichts verdirbt, benutzen wir gern die lockeren zarten Triebe des Schleierkrauts (Gypsòphila) sowohl des staudigen wie des einjährigen, ferner die lichtblauen Stengel vom breitblättrigen Widerstoß (Stàtice latifólia); blaue Rittersporn passen gut, auch weiße Madonnenlilien, die gleichzeitig blühen. A. St.

Wässern der Trockenmauer

Wenn sie auch Trockenmauer heißt, so müssen ihre Pflanzen gegossen werden, zumal dann, wenn sie nach Süden liegt. Gießen wir von oben, so wird im Laufe der Zeit fast alle Erde aus den Steinfugen gewaschen. Besser ist hier die Tiefenbewässerung anzuwenden. Ich schlage zu diesem Zweck in die obere Erdschicht der Mauer ein Loch, so daß es direkt hinter die Steine zu liegen kommt. Je nachdem wie tief oder hoch in der Mauer Pflanzen sitzen, richtet sich die Tiefe des Loches. Mit der Gießkanne oder dem Schlauch fülle ich es mehrmals. Nach einiger Zeit, wenn die Fugen von außen feucht werden, wird ein nächstes Loch geschlagen, bis die ganze Mauer bewässert ist. Mit diesem Verfahren werden auch die oberen Pflanzen mit Wasser versorgt. M. J.

Wir veredeln unsere Rosen selbst

Für den Gartenbesitzer ist es eine besondere Freude, Rosen selbst zu veredeln. Veredlungsstarke Rosenwildlinge pflanzen wir im Frühjahr bei 30 cm Abstand auf ein Beet. Zur Buschveredlung werden die Wildlinge vor dem Pflanzen an den Wurzeln und Trieben kurz geschnitten und die Triebe angehäufelt, damit sie fingerdick im Erdreich sitzen. Rosenwildlinge für Hochstammveredlung schneidet man nur an den Wurzeln, legt die Stammruten nach dem Pflanzen in Richtung der Reihen auf den Boden und behäufelt sie mit Erde. Erst nach dem Anwachsen werden die Ruten aus der Erde genommen und aufgerichtet. Busch- und Hochstammrosen werden im Juli/August durch Okulation veredelt. Sie müssen gut im Saft stehen, denn nur dann gelingt die Veredlung.

Zur Okulation nimmt man Edelholz mit gut ausgereiften Augen. Die Wildlinge für Buschrosen werden von der Erde befreit, der Wurzelhals freigelegt und mit einem Läppchen abgerieben, damit kein Sand in die Schnittwunde kommt. Auf dem Wurzelhals wird ein T-Schnitt ausgeführt und die Rindenflügel mit dem Löser vom Holz gelöst. In diese Stelle wird das vom Edelholz geschnittene Auge hineingeschoben, die Rindenflügel angedrückt und sorgfältig verbunden. Hat man genügend Edelholz, so setzt man ein zweites Auge etwas höher auf der anderen Seite des Wurzelhalses ein. Nach dem Verbinden wird der Wurzelhals leicht mit Erde bedeckt und nach 2 bis 3 Wochen die Veredlung nachgesehen. Bei Stammrosen setzt man an den Ruten in gewünschter Höhe zwei Edelaugen ein, die ungefähr gegenüber stehen sollen. Man verbindet die Schnittstellen sorgfältig und läßt die Rosenstämme bis zum Herbst stehen. Zum Schutz werden die Stämme im Herbst niedergelegt und vorsichtig mit Erde bedeckt. Auch die Wurzelhalsveredlungen werden gut mit Erde angehäufelt. Dieser Winterschutz genügt. Th.

Die Pflege der Rosen im Sommer

Unsre Edelrosen sind Sonnenkinder und gedeihen bei genügender Wärme und Feuchtigkeit. Neben dem Frühjahrsschnitt und der Bodenlockerung ist es zweckmäßig, den Boden mit einer 5 cm dicken Schicht gut verrotteten Düngers zu bedecken.

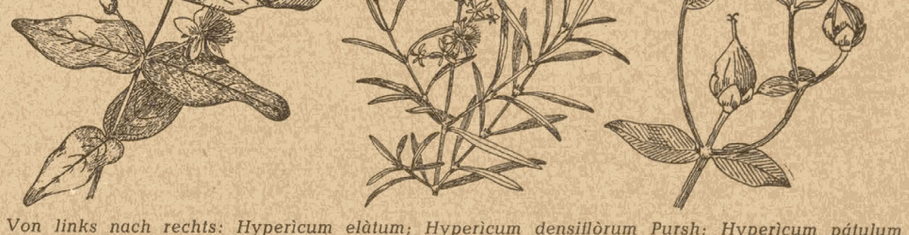
Im Sommer ist an trockenen Tagen ausgiebig zu wässern. Haben die Beete keine Dungdecke erhalten, so müssen wir die Rosen zur Zeit der Knospen- und Triebneubildung und später nach dem ersten Flor öfters mit flüssigem Dung oder einer Nährsalzlösung gießen.

Nach dem ersten Rosenflor werden Nieder- und Hochstammrosen noch einmal geschnitten. Die langen Triebe können bis um die Hälfte auf gut entwickelte Augen zurückgenommen werden. Dadurch wird der Trieb wieder angeregt, die neuen Triebe bringen Blütenknospen, so daß der zweite Blütenflor bis in den Herbst anhält. Thiem

Johanniskräuter schmücken den Garten

Die deutsche Pflanzenwelt enthält mehrere Hartheuarten. Als Johanniskraut sammelt man zu Heilzwecken vor allem das Hypericum perforàtum, dessen Blätter gegen das Licht gesehen durchlöchert erscheinen. Aus dem Ausland kamen mehrere Arten bzw. Formen, so vor etwa 40 Jahren Hypericum pàtulum Henrỳi; diese Sorte ist die größtblumige. Wie manche andere Art friert sie gelegentlich bis auf den Boden zurück. Sie treibt aber wieder aus; dadurch entgeht uns aber ihre volle Schönheit; denn der Neutrieb ist üppig und vorwiegend krautig mit wenig Blumen. Erst ältere Holzteile zeigen die Blütenmengen. Am besten steht die Pflanze etwas feucht, aber in voller Sonne. Bei leicht schattigem Stand entwickelt sie sich zwar auch üppig, aber die Blüte ist nicht so schön. Andere hübsche Arten sind Hypericum densiflòrum, Hypericum elàtum, Hypericum calỳcinum. In den Gärten findet man viel Hypericum moseriànum verbreitet, das eine Züchtung zwischen Hypericum calỳcinum und Hypericum pàtulum sein soll; sie ist großblumig und von gelber Farbe wie alle Johanniskrautarten.

Das Gegenstück zu den großen stellen die Zwerge dar. Hypericum nummerlària wird nur etwa 10 cm hoch, die Blätter besitzen Nierenform; sie sowie niederliegende Arten von Hypericum polyphỳllum und Hypericum rèptans bringt man in den Steingarten an sonnige Plätze. Ihre Blüten sind im Verhältnis zum Laub gesehen groß und durch ihr Gelb auffallend. A. Steffen, Erfurt



Von links nach rechts: Hypericum elàtum; Hypericum densiflòrum Pursh; Hypericum pàtulum

Bodenbedeckung

AUCH BEI GEMÜSE

Das Aufbringen einer Dungschicht zwischen den Pflanzreihen der Erdbeeren ist jedem Gartenfreund bekannt und wird fast als selbstverständlich durchgeführt. Warum nicht auch beim Gemüse? Viele Vorteile für Boden und Pflanze bringt eine Bodenbedeckung, zu der nicht allein Dung, sondern halbverrotteter Kompost, grüne Pflanzenteile, Laub, Stroh und andere Stoffe verwendet werden können:

Das unmittelbare Aufprallen der Sonnenstrahlen auf die Erdoberfläche wird verhindert. Flachlaufende Faserwurzeln und die Kleinlebewesen im Boden werden geschützt.

Das Festschlagen und Verkrusten schweren Bodens durch Regen und Gießwasser wird vermieden. Der Boden bleibt ohne Hacken locker und luftdurchlässig. Das fördert aber das Leben der Kleinlebewesen, die Ausbreitung der Wurzeln und deren Nahrungsaufnahme.

Das schnelle Austrocknen durch Wind und Sonne unterbleibt. Die wertvolle Bodenfeuchtigkeit bleibt erhalten; das Gießen, das den Boden unerwünscht abkühlt, wird unnötig.

Die Erde bleibt gleichmäßig warm, ist starken Wärmeschwankungen zwischen Tag und Nacht, besonders warmen Boden, nicht unterworfen. Die Bodenwärme wird erhöht, damit ist das Pflanzenwachstum besonders im Frühjahr reger.

Wird mit Dung oder Kompost abgedeckt, so führen wir den Pflanzenwurzeln dauernd organische Nährstoffe zu, gleichzeitig bildet sich Humus, der den Boden gesund erhält. Dr. Schilling, Dresden

Wann bringt die Tomate die besten Erträge?

Von Jahr zu Jahr hat der Tomatenanbau zugenommen. Ihr Anbau ist aber nur dort lohnend, wo sie während des Sommers die notwendige Pflege erhält. Es ist damit nicht nur das rechtzeitige Ausbrechen der unerwünschten Seitentriebe an den Blattachsen und das Entspitzen gemeint, sondern vor allem die Versorgung mit der erforderlichen Bodenfeuchtigkeit und den Nährstoffen.

Die Tomate braucht eine stetige Wasserzufuhr. Starke Schwankungen im Wasserhaushalt bringen es mit sich, daß die Früchte platzen. Aber auch zu kaltes Wasser an warmen Tagen ist für die Tomate sehr unzuträglich. Feuchtigkeit im Boden, aber trockene Luft — so will es die Tomate! Beim Wässern soll man daher die oberirdischen Pflanzenteile nicht treffen, da sonst leicht Blattkrankheiten die Folge sind. Am besten gießt man daher das Wasser mit der Kanne oder mit dem Schlauch in kleine Furchen, die man zwischen den Reihen zieht, oder man umgibt die Pflanzen mit kleinen Gießmulden, damit das Wasser langsam aufgenommen werden kann.

Wichtig ist noch ein zweiter Punkt. Die Tomate ist in der Lage, aus den unteren Stengelteilen Seitenwurzeln (Adventivwurzeln) zu bilden, die die Aufnahme von Wasser und Nährstoffen sehr erleichtern. Man tut daher gut daran, den Boden stets offen und locker zu halten und die Tomate nach dem Auspflanzen anzuhäufeln oder die Pflanzstelle mit altem, gut verrottetem Stallmist oder gutem Kompost zu bedecken.

Wer hohe Erträge von seinen Tomaten haben will, muß natürlich auch entsprechend düngen. Anfangs Juli setzt — so haben es wissenschaftliche Versuche gezeigt — die Nährstoffaufnahme der Tomate mit voller Wucht ein, d. h. also nachdem die ersten Früchte angesetzt sind. Um diese Zeit muß man daher spätestens eine Kopfdüngung der Tomate vornehmen. Dies kann durch eine Gabe mit verdünnter Jauche geschehen, aber auch durch ein Handelsdüngergemisch, das in fester oder flüssiger Form ausgestreut wird. Vielleicht ist noch einer der gebräuchlichen Volldünger, wie z. B. Nitrophoska, verfügbar, andernfalls setzt man sich ein Gemisch aus Kalimagnesia und einem stickstoffhaltigen Handelsdünger selbst zusammen. 20—30 g, also eine knappe Hand voll, in einer Gießkanne mit 10 l Wasser aufgelöst, wird den Zweck der Düngung vollkommen erfüllen. Man bevorzugt bei der Tomate Kalimagnesia, weil es sich günstig auf die Festigkeit und Färbung der Früchte auswirkt und einen guten Fruchtansatz gewährleistet. Ende Juli wollen wir aber mit der Düngung aufhören, da sie sonst die Pflanzen auf Kosten der Fruchtreife zu sehr ins Kraut wachsen läßt.

Wasser und Nährstoffe sind zwar wichtig, aber nicht die alleinigen Wachstumsfaktoren. Besonders dort, wo es an Licht fehlt, ist die Tomate nicht fähig, hohe Erträge zu bringen. Man gebe daher der Tomate einen Standort, wo sie volles Sonnenlicht trifft. Bei Lichtmangel vergeilen die Pflanzen sehr leicht, und die Fruchtreife läßt sehr zu wünschen übrig.

Vielfach sieht man, wie im Spätherbst den Tomaten alle Blätter genommen werden, um damit angeblich die Fruchtreife zu fördern. Man nimmt dadurch den Pflanzen die Möglichkeit, weitere Nahrung im Blatt zu verarbeiten. Die Folge ist allenfalls eine Notreife der Früchte, aber kein volles Ausreifen. Mit dieser Unsitte wollen wir daher aufhören, um der Tomate bis zum Herbst ihre volle Wachstumsmöglichkeit zu erhalten. Dr. Wetzel, Berlin

Neues in der Pflege der Tomate

Ueblich war es bisher immer, die Tomatenpflanze nach der dritten oder vierten Blütenrispe zu köpfen, um damit den Früchten all die Nährstoffe zu erhalten, die sonst, wie man annahm, durch das Wachstum der Blätter des Haupttriebes verlorengingen. Unsere Tomatenanbauer in den Hauptanbaugebieten haben aber erkannt, daß die Früchte um so reicher mit Bildungsstoffen versorgt werden, je größer die Gesamtblattoberfläche der fruchtenden Tomatenpflanze ist. Aus diesem Grunde lassen sie die Spitze der Pflanze weiterwachsen und entfernen nur von der vierten Blütenrispe ab alle weiteren stammbürtigen Blüten und Seitentriebe.

Eine andere Maßnahme wird von dem holländischen Tomatenanbauer schon lange angewendet, um die Ernte seiner Tomaten zu verfrühen. Er gibt ihnen eine schwache Kochsalzlösung. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen haben nun ergeben, daß, trotzdem die Tomate von Hause aus das beste Wachstum nach der Düngung mit chlorfreien Kalisalzen zeigt, sie durch chlorhaltige Kalisalze ihre Fruchtreife beschleunigen. Wirth, Essen

Wenn bei Tomaten die Anzahl und Größe der Blütenstände unseren Erwartungen nicht entsprechen, dann können wir durch Heranziehen von Ersatzfruchtständen noch einen befriedigenden Fruchtbehang erzielen. Wir stutzen nämlich die aus den Blattwinkeln hervorkommenden Seitentriebe (Geize) erst über ihrem ersten Blütenstand. Auf diese Weise können wir auch bei eintriebig gezogenen Tomatenpflanzen, deren Blütenstände durch Wind oder Unvorsichtigkeit beschädigt wurden, die gewünschte Anzahl Fruchtstände erzwingen. Die Seitenfruchtstände sind zwar im allgemeinen etwas kleiner als die Fruchtstände am Haupttrieb; da wir sie aber in erforderlicher Anzahl wachsen lassen können, so ist ihre kleinere Anzahl Blüten belanglos. Achten müssen wir jedoch darauf, daß die Seitenfruchtstände „langgestielt" sind. Wir binden sie zweckmäßig von vornherein am Haupttrieb an. So können sie nicht beim Wachsen der Früchte heruntergebogen werden, und es tritt keine Knickung des Triebes und Behinderung des Saftzuflusses ein. Seyfarth-Naumburg

WAS IST MIT DIESEM APFELBLATT?

Das Blatt war eingefaltet, wir haben es auseinandergebogen und zeigen es in doppelter Größe. Am Blattstiel ist ein großer Fleck „skelettiert", das heißt, die weichen Teile sind weggefressen, die Nerven und eine Oberhaut stehen geblieben. Darüber liegt es wie ein Nebel, das ist ein hauchzartes Gespinst, durch das der Täter die Blatthälften zusammenhielt und unter dem er wohnte. Seinen Kot hat er in Form schwarzer Kügelchen an der Seite abgelagert. Er selbst aber ist, beunruhigt durch unser Tun, aus seiner kleinen Burg entwichen und sitzt links mitten auf der Blattspreite. Die beiden Fraßstellen an den Blatträndern umschließen alte, verlassene Falten, in denen er wohl früher gehaust hat.

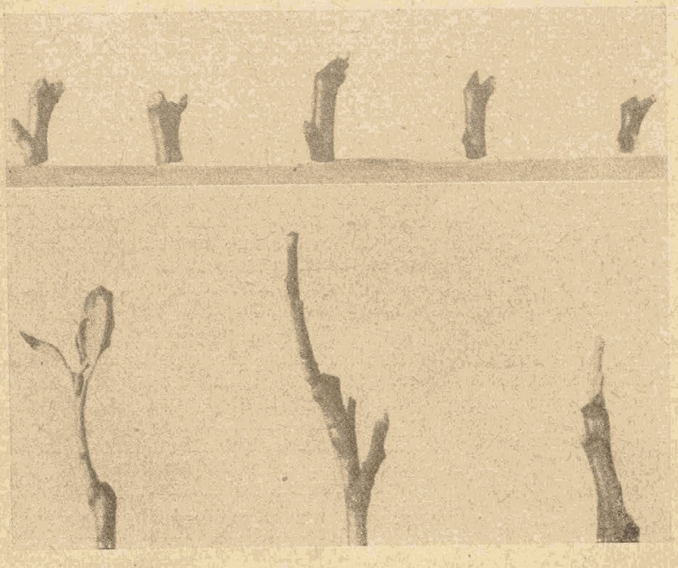
Das Tier ist die Raupe der Apfelblattmotte, Simaethis pariana L. Sie ist gelb mit schwarzen Punktreihen und sehr behend, kann sich in zappeliger Weise vor- und rückwärts über das Blatt schlängeln. Auch auf Birn- und Kirschbäumen findet sie sich. Sie wird 12 mm lang und verpuppt sich in einem spindelförmigen, schneeweißen Gespinst, manchmal in der Erde, manchmal auch gleich auf dem braungewordenen Blatt. Die Falter sind unscheinbar düster gefärbt und kaum 5 mm lang. Sie überwintern und legen im nächsten Mai ihre Eier an die Blattunterseite. Es finden zwei Bruten im Jahre statt, und die im Spätsommer erscheinenden Raupen der zweiten Brut richten besonders viel Schaden an.

Zur Bekämpfung können Arsenspritzmittel dienen. Vorteilhaft ist ferner Anlegen von Leimringen und Schütteln der Bäume: Die Räupchen lassen sich bei Erschütterungen gern an einem seidenen Faden zur Erde herab. Man kann sie dann auch aufsammeln und abtöten oder durch Hühner aufpicken lassen.

Dr. G. v. Frankenberg,

Der Grünschnitt am Spindelbusch

Solange der Jungobstbaum (ganz gleich, welcher Form) sich noch im Stadium der Jugendentwicklung befindet, in einem Lebensabschnitt also, der ganz dem Aufbau eines Baumkörpers gewidmet ist, dessen Gestalt und Ausmaß erblich bedingt sind, neigt er nach alter Erfahrung zur Langtriebbildung. Blütenanlagen entstehen jedoch nur an sogenannten Kurztrieben oder, wie man es in der obstbaulichen Praxis auch genannt hat, am Fruchtholz. Langtriebe stellen



Oben richtig, unten falsch angewandter Lorette-Schnitt

also im Gegensatz zu Kurztrieben unfruchtbar bleibende Organe des Obstbaumes dar. Sie dienen, wie oben schon erwähnt, dem Aufbau des Stamm-, Ast-, Zweig-, kurz des ganzen Baumgerüstes. Im Juni-Heft dieser Zeitschrift wurde bereits erwähnt, daß der Spindelbusch deshalb befähigt ist, schon vom dritten Jahre nach der Pflanzung ab zu blühen und zu fruchten, weil er die Entwicklung von Aesten und Seitenästen durch geeignete Erziehungsmaßnahmen unterdrückt und auf diese Weise die für die Ast- und Seitenastbildung notwendige Zeit einspart, den Zeitpunkt der beginnenden Ertragfähigkeit also um soviel Jahre vorverlegt, als bei größeren Baumformen für die Ast- und Seitenastbildung erforderlich sind. Durch die in der Juni-Nummer bereits eingehend behandelte Formierung aller stammbürtigen Seitenorgane des Spindelbusches wird deren Trieb bis zu einem hohen Grad beruhigt. Während alle stammbürtigen Seitenorgane, erbmäßig bedingt, ursprünglich Astcharakter in sich tragen, werden sie durch die Maßnahme der Horizontalformierung innerlich umgestimmt und tragen nun Zweigcharakter, d. h. sie neigen nun zur Kurztriebbildung. Natürlich können wir nicht erwarten, daß die Abkehr von der reinen Langtriebbildung, die diesen stammbürtigen Organen vor der Formierung zweifellos innewohnte und ihre Hinneigung zur vollendeten Kurztriebbildung plötzlich, also gewissermaßen von heute auf morgen, lediglich durch den Akt der Horizontalformierung erreicht werden kann: Je jünger der Baum ist und je triebiger die jeweils verwendete Sorte ist, um so länger dauert es auch, bis sich der in die Horizontallage herabgebundene Zweig des Spindelbusches unseren Wünschen ganz fügt, d. h. nur noch Kurzholz bildet. Den größten Schwierigkeiten im Aufbauschnitt des Spindelbusches begegnet der Gartenfreund erfahrungsgemäß aber immer dann, wenn bereits vorhanden gewesene Kurz- oder Fruchthölzer, womöglich noch mit Blütenknospen besetzt, durch äußere ungünstige Einflüsse wieder zum alten Holztriebwachstum angeregt werden.

Solche besonders ungünstige äußere Einwirkungen haben wir zu erblicken in einem Totalverlust der bereits angesetzten Blüten durch extrem kalte Winter oder auch durch Zickzacktemperaturen während des Blüteverlaufes. Als Folge dieser Kälterückfälle erleben wir es häufig, daß der größte Teil der vorhanden gewesenen Blüten nicht zum Ansatz kommt, und daß die nun für die Ausbildung der Früchte gespeichert gewesenen Reservenährstoffe des Baumes zum sogenannten Durchtrieb der Fruchthölzer verwendet werden.

Man hat in den führenden rheinischen Obstbaubetrieben in den letzten 30 Jahren wohl alle im Fachschrifttum der ganzen Welt bekannt gewordenen Schnittmaßnahmen ausprobiert, um solche an unerwünschter Stelle sich nachträglich entwickelte Langtriebe durch möglichst zeitsparende Schnittmaßnahmen möglichst sicher wieder in Kurz- oder Fruchtholztriebe zurückzuverwandeln. Es hat sich gezeigt, daß im deutschen Klimaraum und bei Ablauf des in ihm sich erfahrungsgemäß abspielenden normalen Wettergeschehens der von dem französischen Pomologen Lorette herausgebildete Stummelschnitt am sichersten zum Ziele führt. Der Lorette-Schnitt ist nach seiner Einführung in die Praxis von ihr vielfach insofern falsch verstanden worden, als man zunächst annahm, die Lorette-Schnittmethode bestände darin, das Sommerschnittholz statt wie bisher (nach dem klassischen Fruchtholzschnitt) auf drei gut entwickelte Blätter immer nur auf Triebstummel, nur mit dem basalen Blattkranz bekleidet, zurückschneiden zu müssen. Lorette betont aber ganz im Gegenteil, daß seine Schnittmethode nur dann zum Erfolge führen könne, wenn es sich um Fortnahme zu dicht stehender, schon in der Verholzung begriffener Holztriebe handelt, und zwar immer nur von solchen Holztrieben, die mindestens auf vorjährigen, im Regelfalle auf noch älteren Fruchtzweigen stehen.

Der Lorette-Schnitt kann also nur dann mit Erfolg angewendet werden, wenn Fruchtholz, auf zwei- oder mehrjährigen Zweigen stehend, zu Langtrieben durchgetrieben ist. In das Wesen des Lorette-Schnittes kann sich der Gartenfreund am leichtesten einfühlen, wenn er sich vor Augen hält, daß Lorette seine Bäume im Gegensatz zum klassischen Schnitt, der bekanntlich schon kurz nach Pfingsten mit der ersten Entspitzung solcher Holztriebe einsetzt, die in Fruchtholz umgewandelt werden sollen, zunächst unbehandelt läßt, bis gegen Anfang Juli. Zu dieser Zeit haben die stärksten auf ehemaligem Fruchtholz stehenden Durchtriebe die Stärke eines Bleistiftes an ihrer Basis erreicht. In diesem Entwicklungsstadium werden sie auf Beiaugen, d. h. auf die ganz tief in der Triebbasis befindlichen, ganz unvollkommen ausgebildeten und mit erheblich kleineren als den normalen Blättern versehenen Augen (Knospen) zurückgeschnitten. Nach einiger Uebung wird der Gartenfreund leicht in der Lage sein, derartige Beiaugen von normal entwickelten Knospen zu unterscheiden.

Bei richtiger Anwendung des Lorette-Schnittes wird auch der triebigste Holztrieb sehr bald gezwungen, die von uns so sehr gestrebten Fruchthölzer, und zwar je nach Ort und Witterung, Fruchtruten, Fruchtspieße oder Fruchtsprosse aus diesen Beiaugen zur Entwicklung zu bringen. Sollte sich aber wider Erwarten im kommenden Jahre aus einem nach dem Lorette-Schnitt angeschnittenen Triebstummel doch wieder ein Langtrieb entwickeln, der bis Anfang Juli deutlich erkennen läßt, daß er selbst um diese Zeit keine Neigung zum freiwilligen Triebabschluß zeigt, so wird der Lorette-Schnitt zum zweiten Male angewendet, d. h. dieser auf im Vorjahre angeschnittene Stummel stehende Trieb wird nun seinerseits wieder auf einen Beiaugenstummel zurückgenommen. Wirkliche Erfolge erzielt man mit dem Lorette-Schnitt nach den bisher vorliegenden Erfahrungen der Praxis allerdings nur dann, wenn es sich um Spindelbüsche handelt, die tatsächlich auf Unterlagen veredelt sind, die in Harmonie mit den im Einzelfalle vorliegenden Boden-, Wasser- und Sonnenverhältnissen des Standortes die Allgemeintriebigkeit des Baumes schon bis zu einem bestimmten Grade abgebremst haben und auch nur dann, wenn der Lorette-Schnitt erst kurz vor dem beginnenden Verholzungsprozeß, also frühestens gegen Anfang Juni, vorgenommen wird. Man glaube aber nicht, daß der Lorette-Schnitt ein Allheilmittel sei, geeignet an jedem bisher falsch beschnittenen Zwergobstbaum Wunder zu wirken.

Gartenbauoberinspektor A. Wirth, Essen

An einem Zweig einer Goldparmäne, dessen Blüten zum größten Teil erfroren sind, bildeten sich Langtriebe (links). Um aus ihnen Kurztriebe zu erhalten, mußte der Lorette-Schnitt angewendet werden (unten).

Lichtbilder: Wirth (3)

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Unter Sackleinwand verpuppen sich Obstmaden sehr gern. *Lichtbild: Böhme*

Madenfanggürtel aus Sackleinewand

Der Madenfanggürtel aus Wellpappe erfüllt wohl seinen Zweck, wird aber sehr bald von den Meisen zerfetzt. Ich sah auch Fanggürtel aus Stroh und Heu, die auch ihren Zweck verrichteten und doch dadurch, daß sie leicht abfallen konnten, ihn ebenso wieder verfehlten. Ich legte vor Jahren schon im Sommer alte Sacklappen in die ersten Astgabeln, um dort die schädlichen Ohrwürmer zu fangen. In diesen Lappen fand ich oft versponnene Obstmaden. Darum lege ich sie seither gleich Anfang Juni regelrecht gefaltet und mit Draht um den Baumstamm. Die Drahtenden werden nur einmal verdreht.

Der Erfolg ist durchschlagend. Den Stoff der alten Säcke lieben die Maden besonders. Sie müssen bekanntlich beim Verpuppen immer etwas zum Verschrotten haben. Hier nehmen sie den Bast der morschen Lappen und die Baumrinde. Alle zwei Wochen werden die Lappen durchgesehen. Oft finde ich bis 30 Maden in einem Gürtel für den Winterschlaf eingesponnen. Böhme, Folbern

Der Schnitt der Kirschbäume

Kirschbäume können ebenso geschnitten werden wie andere Kernobstarten. Der Schnitt wird am besten während der Vegetationszeit von Juli bis September ausgeführt, weil sich um diese Zeit das Wundgewebe noch rechtzeitig bilden kann und dem Auftreten des gefürchteten Harzflusses vorgebeugt wird. Die abgestorbenen Aeste sägt man glatt am Stamm ab und schneidet die Rinde mit scharfem Messer nach, damit die Wunden gut verheilen können. Alle sich reibenden Aeste werden entfernt. Albrecht Schröder, Hermsdorf

„Neue Kartoffeln" von Juni bis Oktober

Einem Dänen ist es gelungen, dies durch ein einfaches Mittel zu ermöglichen. Er schneidet kurz vor dem Ausreifen das Laub der Kartoffelstauden etwa 5 cm über dem Boden ab und verlangsamt hierdurch den Reifeprozeß wesentlich. Von Juni bis Oktober kann er auf diese Weise neue Kartoffeln ernten. Wenn bei diesem Verfahren der richtige Zeitpunkt gekommen ist, das Laub zu entfernen, läßt sich nicht genauer beschreiben; jeder wird selbst vorsichtig prüfen und seine eigenen Erfahrungen machen müssen. Arnold Schley-Berlin

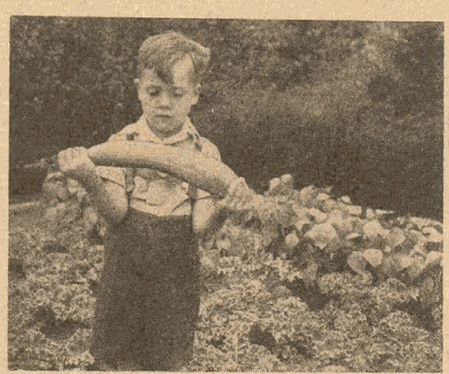
Wenn der Salat schießt

In jedem Jahr freuen wir uns über den Salat, wenn er so schöne Köpfe bildet — ja, aber dann muß er schnell verbraucht werden, weil er bald in die Höhe schießt und für die Mahlzeit nicht mehr verwendungsfähig ist. Wir können nun das Wachstum der Salatköpfe hemmen durch eine Operation, indem wir einen Einschnitt in den Wurzelhals vornehmen. Er darf nicht zu tief und nicht zu flach sein. Das muß man versuchen. Bei zu tiefem Schnitt welkt der Kopf, bei zu flachem wächst er trotzdem höher. Ich habe seit einigen Jahren für uns den Kopfsalat durch diese kleine Operation 8 bis 14 Tage im Garten länger erhalten.

Meley, Neuenhagen.

Reicher Gurkenertrag

Alljährlich ziehe ich im Verlaufe des April vier bis fünf Gurkenpflanzen großer Sorten in kleinen Töpfen vor, härte sie gut ab und entspitze den Haupttrieb, wenn die Pflänzchen das vierte oder fünfte Blatt gebildet haben; dadurch fördert man die Bildung von Seitentrieben, die fruchtbarer als der Haupttrieb sind. Auch die durch direkte Aussaat ins freie Land herangezogenen Pflänzchen werden



Eine besonders schwere Gurke der Sorte „Chinesische Schlangen" *Lichtbild: Herpers*

entspitzt. Die vorgezogenen Pflanzen werden nach Mitte Mai mit Abstand von 30 cm ausgetopft — eine Entfernung, die die meisten Gartenfreunde als viel zu groß ansehen. In ihren Gärten stehen die Gurken meist mit 10 cm Abstand in der Reihe und nicht selten noch enger; das ist falsch, weil die Gurkenpflanzen großfrüchtiger Sorten starkes Laub entwickeln und sich bei engem Stand nicht voll entwickeln können, ja häufiger an starkem Mehltaubefall leiden. Eine einzige Gurkenpflanze der Sorte „Chinesische Schlangengurke" erbrachte bei der oben angeführten Kulturmaßnahme den sehr beachtlichen Ertrag von 7 kg 300 g. Herpers, Düsseldorf.

Wozu Liebstöckel?

In jedem Garten müßte Liebstöckel angebaut werden; er ist eine so kräftige Suppen- und Soßenwürze, daß er uns in der Küche unentbehrlich ist. Da fertige Würzen jetzt knapp sind, ist die Notwendigkeit des Anbaus um so größer. Eine einzige Pflanze genügt, sie wächst sich sehr bald zu Riesengröße aus, wenn der Boden fruchtbar ist. Wir geben ihr deshalb einen Platz am Zaun, wo sie sich ausbreiten kann. Sie liefert während des ganzen Jahres das geschätzte Grün, das von sellerieähnlichem Geschmack ist und nur in kleinen Mengen verwendet werden darf. Am meisten schätzen wir Liebstöckel bei der Herstellung von Suppenwürze als Wintervorrat, müssen deshalb schon zeitig vorsorgen und jetzt mit der Ernte beginnen. Schmidt-Theile, Leipzig

Zweierlei Schattenmorellen

Wohl keine Obstart ist so weit verbreitet wie die Schattenmorelle. Sie nimmt im Erwerbsobstbau ebenso wie im Kleingarten des Siedlers eine bevorzugte Stellung ein. Man nennt sie auch „Große Lange Lotkirsche", „Doppelte Schattenmorelle", „Nordkirsche" oder im Gegensatz zu weniger wertvollen Abarten „Echte Schattenmorelle". Der Baum stellt nur geringe Ansprüche an den Boden, wenn neben einer genügenden Nahrung kein Kalkmangel besteht. Der regelmäßige Ertrag ist auf die späteinsetzende Blüte und auf die Unempfindlichkeit derselben gegen Witterungseinflüsse zurückzuführen.

Es ist noch wenig bekannt, daß seit Jahren ein Abkömmling der Schattenmorelle Verbreitung gefunden hat, der 10 bis 14 Tage später zur Reife gelangt und sonst dieselben guten Eigenschaften wie die Muttersorte besitzt. Er ist von Bedeutung, weil er erst im Spätsommer reif wird. Daneben findet man auch minderwertige Abarten, die eine Anpflanzung nicht verdienen. Während die „Echte Schattenmorelle" kleine rundliche Blütenknospen und mehr längliche Blattknospen besitzt, wachsen die falschen Sorten mehr aufrecht und ihre Zweige sind mit langen und spitzen Holz- und Blütenknospen besetzt. Auf diese Eigenschaften muß beim Kauf von Bäumen geachtet werden. Es ist sehr wichtig zu wissen, daß die rundknospige Schattenmorelle selbstfruchtbar, die spitzknospige Form dagegen selbstunfruchtbar ist. Schipper, Schloß Dyck

Auch Bohnen brauchen Feuchtigkeit

Infolge der hier herrschenden abnormen Dürre sieht man viele Beete in den Gärten, wo die Bohnen sehr lückenhaft aufgelaufen sind. Daran sieht man wieder, wie wichtig das Wässern ist. Wenn ich nun in solcher Trockenheit Bohnen lege, so ziehe ich die Reihen, fülle sie mit Wasser, bis der Boden so ziemlich gesättigt ist, lasse etwas abtrocknen und lege dann die Bohnen, die ich noch gut an die feuchte Erde drücke. Dann streue ich trockene Erde darüber. So laufen die Bohnen gut auf. Durch die trockene Erdschicht wird das schnelle Verdunsten des Wassers verhindert, und die Bohnen haben für die erste Zeit die nötige Feuchtigkeit. Wenn einige Bohnen trotzdem ausbleiben, so liegt das an den Bohnen selbst. Cramer

Beim Liebstöckel schneiden wir die Blütenstände aus, damit die Blätter sich gut ausbilden *Lichtbild: Schmidt-Theile*

Hirsegrütze mit Tomaten und allerlei Gewürzkräutern ist ein herzhaftes Mahl *Schmidt-Theile (2)*

Für die Hausfrau

Gerstengrütze als Füllung

Hierfür muß die Grütze gut ausgequollen und herzhaft abgeschmeckt werden. Man rechnet auf 3/8 l Brühe, 100 g Grütze, 1 Eßlöffel Hefeflocken, evtl. Salz, 1 Eßlöffel gewiegten Majoran oder Thymian.

Das Kraut wird vorgedämpft, bis sich die Blätter gut ablösen lassen, das Innere wird kleingehackt. Die Grütze wird in der kalten Brühe verquirlt und mit ihr unter Umrühren zum Kochen gebracht, auf kleinem Feuer dick ausgequollen. Dann fügt man die Gewürze und das kleingehackte Kraut bei und füllt damit je 2 bis 3 nebeneinandergelegte Blätter, drückt zusammen und brät wie üblich.

Grützebratlinge oder -klöße

Zutaten: 375 g Gerstengrütze, ¾ l Wasser, 100 g Mehl, 1 Ei, Salz, Kräuter.

Die Gerstengrütze wird in dem Wasser dick ausgequollen. Man läßt sie etwas abkühlen und fügt dann Mehl, Ei, Salz und feingewiegte Kräuter hinzu. Man arbeitet den Teig gut durch und formt ihn zu Bratlingen oder Klößen, die man in etwas heißem Fett in der Pfanne bäckt bzw. in kochendem Salzwasser garziehen läßt.

Hirsegrütze mit Tomaten

Zutaten: 300 g Hirse, etwa 1 l Fleisch- oder Würfelbrühe, 300 g Tomaten, etwas Salz und Wurzelwerk.

Die Hirse wird in der Fleischbrühe mit dem geraspelten Wurzelwerk bei kleinem Feuer gargedünstet. Die Tomaten werden durch Eintauchen im Sieb in heißes Wasser abgeschreckt, geschält und in Scheiben geschnitten. Man gibt sie zu der fertigen Grütze und eine mit Mehl gebundene Tomatensoße nebenher. Man kann aber auch die Tomaten in der Fleischbrühe garkochen, diese durchs Sieb geben und die Hirse in der herzhaften Brühe ausquellen lassen, mit Maggiwürze und gehackten Kräutern abschmecken.

Wir sparen Zucker

Alle Vorteile gelten, wenn es heißt, an Zucker zu sparen. Wir werden deshalb die Früchte mischen, so daß die Süßigkeit der einen die Herbe der anderen mildert, somit der Wohlgeschmack des Eingekochten gesteigert wird. Dieses Mischen der Früchte ist uralter Hausfrauenbrauch und hat in heutiger Zeit wieder seine besondere Bedeutung, weil dabei mit Zucker gespart werden kann. Es wirkt sich aber oft auch günstig auf den Gestehungspreis aus. Beispielsweise wird der billige Kürbis durch beigemischte herbe Aepfel oder Zitronensaft erst wohlschmeckend. Der herben Rhabarbermarmelade gibt ein Zusatz von Erdbeeren oder Himbeeren das feine Aroma und Milderung der herben Säure. Preißelbeeren werden durch Beimischung von Birnen, milden Aepfeln oder Möhren im Geschmack verbessert, an Menge gestreckt, brauchen weit weniger Zucker. Mengenverhältnis: 2½ kg 2½ kg Birnen oder Aepfel, 1½ kg Zucker.

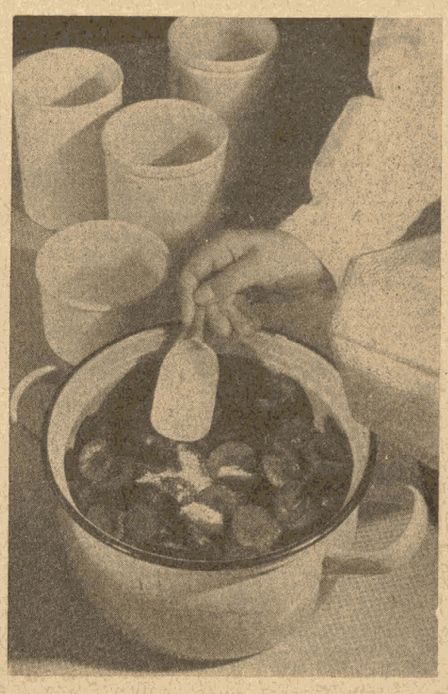
Beim Sterilisieren der Früchte sind ebenfalls Mischungen beliebt. Die als Kompottfrüchte wenig beliebten Süßkirschen gewinnen durch Untermischen von Stachelbeeren. Das so gemischte Kompott braucht wenig Zucker. Auch süße und herbe Pflaumen lassen sich mit Vorliebe mischen. Birnen kann man mit Gurken zu einem Kompott verkochen. Vor allem bei der Marmeladebereitung sind Mischungen beliebt. So wird die erfahrene Hausfrau reichlich Rhabarbermarmelade einkochen, die sie mit solcher von süßen Früchten streckt. Als Beispiel: 5 kg Rhabarber, 1 kg Zucker, ½ bis 1 kg Erdbeeren. Es ist wichtig, den Rhabarber erst mindestens eine Stunde allein im breiten Gefäß, in einem Topf oder einer Pfanne zu kochen, dann erst Zucker und zuletzt erst die Erdbeeren dazuzugeben.

Marmelade aus Aepfeln und reifen Tomaten: 1 kg unreife Aepfel werden ungeschält zerschnitten, 1 kg Tomaten geviertelt, beides zusammen ohne Wasser gekocht und durchs Sieb getrieben. Auf 1 kg Fruchtmark rechnet man ¼ kg Zucker. Das Mark wird zunächst 15 Minuten im offenen Topf gekocht, dann wird der Zucker dazugegeben, 10 Minuten stark durchgekocht und heiß in heiße Gläser gefüllt. Sie werden randvoll gemacht, anderntags mit einem in Essig angefeuchteten Pergamentpapierblättchen belegt, mit Einmachhilfe bestreut und zugebunden. Bei den Steingut-Einmachbüchsen verfährt man ebenso.

Zwetschenmarmelade: Zutaten: 5 kg Zwetschen, 1 kg Zucker, 1 Päckchen Einmachhilfe. — Die entsteinten, geviertelten Zwetschen mit dem Zucker vermengen und über Nacht stehenlassen. Am anderen Tage 25 bis 30 Minuten kochen, vom Feuer nehmen und bis zum Erkalten rühren, dadurch wird die Marmelade schön dick. Zuletzt die Einmachhilfe darunterrühren, in Töpfe oder Gläser füllen und zubinden. Schmidt-Theile

Maisgrütze

Die Gartenbesitzer bauen den Mais als Hühnerfutter an oder um die jungen Kolben als Gemüse zu essen. Nun läßt sich aber aus ausgereiftem Mais auf folgende Weise ein gutes Gericht zubereiten: Die getrockneten Kolben werden im Backofen oder auf heißer Herdplatte unter öfterem Wenden leicht geröstet, bis sie eine hellbräunliche Farbe bekommen und lieblich duften. Dann werden die Körner von den Spindeln entfernt und können nun in Wasser halbweich gekocht werden, so daß man sie durch einen Fleischwolf treiben kann. Diese durchgemahlene Masse wird dann wie Grütze mit Milch oder Wasser fertig gekocht und liefert eine sehr sättigende, wohlschmeckende Speise. Besonders geeignet dafür ist der gelbkörnige Futtermais. Grüning



Am Abend zuvor werden die für Marmelade bestimmten Pflaumen mit Zucker bestreut

Die tägliche Arbeit in Stall und Hof von Mitte Juli bis Mitte August

Hühner

Unter den Jungtieren halten wir weiterhin strenge Auslese und schlachten alle Tiere ab, die sich kränklich zeigen, denn von diesen sind später doch keine guten Legeleistungen zu erwarten. Aeltere Legehennen, die in ihren Leistungen nicht mehr befriedigen, werden geschlachtet, sobald sie anfangen zu mausern. Sind die neuen Federkiele erst durchgebrochen, so erhalten die geschlachteten Tiere ein unappetitliches Aussehen und lassen sich nur schwer rupfen.

Da wir in der jetzigen Zeit in der Hauptsache auf die Verfütterung von Weichfutter aus Küchenabfällen angewiesen sind, ist besonders darauf zu achten, daß dies nicht ansäuert und Darmerkrankungen hervorruft. Besonders an schwülen Tagen Futterreste sofort wieder entfernen. Nicht mehr Futter anmachen, als sofort bei jeder Mahlzeit restlos aufgefressen wird. Hierbei darf auch zerstoßene Holzkohle, die schädliche Darmgase bindet, nicht fehlen.

Das jetzt fehlende Eiweißkonzentrat ersetzen wir durch reichliche Grünfütterung. Die Erfahrung hat gelehrt, daß hierdurch die Legeleistung nicht herabgemindert wird. Abends reichen wir Körner, wie Hafer oder Mais, soweit er im Garten oder Pachtland angebaut werden kann. Anfallende Eier, die nicht der Ablieferungspflicht unterliegen, legen wir für die eierarme Zeit in Garantol ein.

Kaninchen

Heranwachsende Jungtiere brauchen genügend Bewegungsfreiheit, wenn sie gesund bleiben und sich kräftig entwickeln sollen. Können wir es ermöglichen, so geben wir unseren Tieren zeitweise einen Freiauslauf. Im Auslauf stehende Obstbäume müssen wir durch Drahthosen vor dem Benagen schützen. Die Stallreinigung darf nicht vernachlässigt werden. Abfließenden Urin auffangen; er gibt nach Vergärung, mit Wasser angemengt, einen vorzüglichen flüssigen Dung im Garten. Heu für den Winterbedarf beschaffen und trocken einlagern, damit es nicht durch Schimmelbildung minderwertig wird.

Ziegen

Heranwachsende Jungtiere gehören auf die Weide, wenn sie sich zu guten Leistungstieren entwickeln sollen. An besonders heißen Tagen darauf achten, daß die Tiere zur Ruhe Schattenplätze aufsuchen können; eine ausreichende Tränke darf nicht fehlen. Auch während der Sommerzeit dürfen Striegel und Bürste nicht ruhen. Der tägliche Gebrauch härtet die Tiere ab und hält sie gesund.

Gedanken und Erkenntnisse — eine aufschlußreiche Uebersetzung

Der Verlag Trowitzsch hat es dankenswerterweise ermöglicht, eine Uebersetzung eines Mitschurinschen russischen Obstbauwerkes in kleiner Auflage für Forschungszwecke herauszubringen. Damit ist dem deutschen Obstbauer die Möglichkeit gegeben, sich mit Mitschurinschen Ansichten und Erfahrungen auseinanderzusetzen.

Mitschurin begann bereits in der Zarenzeit seine Züchtungen in einem obstbauarmen Land. Seine Arbeit wurde erschwert durch den Mangel an Vergleichsmaterial und durch die Schwierigkeiten eines Klimas, in dem viele Obstarten und Obstsorten der Obstbauländer ihre natürliche Grenzen fanden. Diese Züchtungen sind auch nicht etwa planmäßig begonnen, man merkt ihnen das Tasten und das Verbinden zufällig vorhandener Sorten an, aber ein Ziel war gegeben: die Vermischung harter, östlicher Wildsorten mit den Qualitätssorten aller Obstbauländer. Streicht man alles ab, was in sowjetischer Manie über ihn als herausgestellte Reklamefigur verbreitet wurde, und ferner alles, was nach unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen von ihm nicht klar geschaut wurde, so bleibt immerhin aus einer sechzigjährigen Arbeit manches, was dem deutschen Obstbauer wertvolle Fingerzeige geben kann, besonders nach Frostwintern, die zumindestens dem Osten schwerwiegende Anpassungsaufgaben stellten.

Mitschurin versuchte beim Beginn seiner Arbeit 1888, sich einen Ueberblick über die russischen Obstsorten zu schaffen, und stellte ihre Unzulänglichkeit fest. Sämlinge dieser Sorten ergaben keine besonderen Verbesserungen. Erst die Hybridisation führte zu den ersten Erfolgen. Er kam zu der Erkenntnis, daß eine Akklimatisation klimafremder Sorten nicht möglich sei, ja, daß auch der harte Stammbildner nur dann zur Ueberwindung von Störungen führte, wenn besonders günstige Einflußmöglichkeiten entstanden, eine auch hier gewonnene Erkenntnis, die uns die Tragweite der Stammbildnerforschung erkennen läßt.

Er erläutert nun seine Arbeitsweise und wird dabei nicht immer die Zustimmung des geschulten deutschen Züchters finden, wenn auch viele seiner Erfahrungen ausgewertet werden können. Mit diesen Ausführungen wird sich jeder Leser des Buches selbst auseinandersetzen müssen, jedoch dürften die unzähligen Beobachtungen und Erkenntnisse auch dieses Teiles Anregungen mancherlei Art vermitteln, die nicht wertlos auch für die kommende deutsche Züchtungsarbeit sind.

Wichtig sind nun besonders die Veröffentlichungen über die Mitschurinschen Züchtungen selbst, die heute ja den mitteleuropäischen Obstbau mehr oder minder beschäftigen. Uebersichtliche Kartenskizzen der Verbreitungsgebiete der Obstarten im Osten zeigen uns den Einfluß des Klimas auf die Sortenverbreitung.

Nicht jede dieser Züchtung ist bedeutsam. Wohl aber geben die Kreuzungsergebnisse dem Züchter wertvolle Anhaltspunkte. Manches Beachtliche ist unter diesen Züchtungen, wie u. a. Bellefleur-Kitajka, Mitschurins Samenloser, Kandil-Kitajka, Apfel Nr. 14 (Slavianka), Champagner-Kitajka, Safran-Pepping. Manche Züchtung wird uns als Stammbildner etwas bieten, wie Tajeschnoje, Frühreifer Golden-Kitajka. Auch der Mitschurinsche Paradiesapfel muß als Unterlage geprüft werden, ebenso wie wir unser ganzes Interesse den Typen des Malus prunifolia (Kitajka) zuwenden müssen, ferner der Verwendung von Amelanchier vulgaris für schwachwüchsige Apfel- und Birnensorten.

Weniger bedeutsam für den Anbau sind wohl die erzielten Birnensorten, wenn auch einige von ihnen brauchbare Stammbildner ergeben werden. Beachtlich dürften sein die frühe Bergamotte Nowik, Mitschurins Winterbutterbirne (etwa in Größe der Josephine von Mecheln), Birne Nr. 11 und dicktriebige Birne. Auch die Quitte des Nordens dürfte beachtlich sein für unsere Unterlagenforschung. Immerhin dürfte der deutsche Birnenzüchter mancherlei Anregungen erfahren, ist es doch eine sehr wichtige Züchtungsaufgabe, auch den ungünstigeren Birnenanbaugebieten wertvolle Anbausorten zu schaffen.

Mitschurin hat sich auch mit der Züchtung von Ebereschen beschäftigt, die die Güte der mährischen Eberesche mit besonderer Frostfestigkeit verbinden sollten.

Auch die Süß- und Sauerkirschen sind von Mitschurin bearbeitet worden. Eine Reihe von Kirschhybriden sind dabei entstanden, wie Weichselbastard, Schönheit des Nordens, Mitschurins Fruchtbare. Dann sind beachtlich die Kreuzungen mit Prunus pensylvanica wie Idealkirsche und Züchtungen mit strauchigem Wuchs als Ansätze für neue Wege. Auch die Kreuzung von Kirschen mit Traubenkirschen brachte beachtliche Anfangserfolge, wie z. B. die süße Cerapadus, ein Ansatz für die Züchtung qualitätsmäßig guter Traubenkirschen.

Die Pflaumenzüchtungen haben uns wohl qualitätsmäßig nicht viel zu sagen. Züchterisch beachtlich sind aber zweifellos die Einkreuzungsergebnisse mit Prunus spinosa, die uns einen wertvollen Weg weisen. Wichtig bleibt es, zu prüfen, wie weit diese Sorten als Unterlagen und Stammbildner verwendet werden können.

Auch bei Aprikosen, Weintrauben und Beerenobst sind neue Wege beschritten, wie auch die Durchzüchtung der fruchtenden Aktinidia uns wertvolle Anregungen gibt.

Alles in allem ist es eine erfreuliche Tat des Verlages, uns mit dieser Welt und den Ergebnissen eines 60jährigen Züchterlebens in einer uns wenig vertrauten Umgebung bekanntgemacht zu haben. Wir mögen zu Mitschurin und seinem Buch stehen, wie wir wollen, wir mögen vieles als Sowjetreklame abstreichen, manches wird sich unserem Erkennen als wertvoll herausstellen, aber immerhin legt man dieses Buch nicht weg, ohne seine eigenen Erkenntnisse revidiert zu haben und um viele wertvolle Anregungen bereichert zu sein. Namentlich dem zielstrebigen deutschen Obstzüchter hat es viel — Positives und Negatives — zu sagen.

B. Hildebrandt, Tapiau

Bornimer Nachrichten für August 1943

1. Für Herbst 1943 bieten wir Küchenkräuter, wie: Liebstöckl, Salbei, Pimpinelle, Pfefferminze, Zitronenmelisse, Staudenmajoran usw. an.

2. Blumenzwiebeln wird es wieder reichlich geben; wir bitten, nach alter Sortenliste zu bestellen. Die Preise sind niedriger als früher; neue Liste erscheint nicht.

3. Folgende Bücher stehen noch, solange Vorrat reicht, zur Verfügung: „Vom Blütengarten der Zukunft" (Foerster), Preis 7,— RM. „Unsere Freilandstauden" (Tarouca-Schneider), Preis 21,40 RM. „Unsere Freilandlaubgehölze" (Tarouca-Schneider), Preis 21,40 RM. „Der Gräber Schmuck und Pflege" (Lesser), Preis 1,50 RM. „Deutscher Mais", in 1000 Worten und 100 Bildern (Buß/Lieber), Preis 2,25 RM.

Karl Foerster, Großgärtnerei, Potsdam-Bornim, Ruf: Potsdam 4466, 6666, 6767.

Bohnen einWECKen heißt ein beliebtes und gesundes Gemüse für die Wintermonate in „WECK"gläsern frischhalten. Sorgfältiges EinWECKen ist für die Haltbarkeit u. Güte dieser vielseitig verwendbaren Gemüsekonserve Bedingung. Hausfrauen, die kein Rezept über das Einkochen von Bohnen besitzen, erhalten ein solches gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige kostenlos von der Einkoch- und Versuchsküche J. Weck & Co., Oeflingen (Baden).

Komposterde, gut verrottet, 1 Waggon, gesucht. Angebote mit Preisangabe u. Lieferzeit unt. D. G. 150 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Ameisenplage erledigt samt Brut und Königin bis in deren Bau „Rodax" Ameisenfreßlack. Kl. Haushaltpack. 45 Pf., gr. Haushaltpackung 80 Pf. 1/4 kg 1,70 RM. **Schnecken** aller Art in Haus und Garten tötet garantiert „Rodax" Schneckentöter. Biolog. geprüft, unschädlich für Pflanzen, ungiftig, wetterbeständig, verfügt über gute Köderung. — Es schreibt am 24. Mai 1939 Herr Gustav Bärsch, Dresden A 29, Chamissostr. 4, „gestern ausgelegt u. heute 810 tote Schnecken vorgefunden" usw. Probebeutel 25 Pf., 100-g-Dose 70 Pf., 500 g 3,— RM. usw. Erhältlich i. Fachhandel. Hersteller Paul Rodax, Abt. Schädlingsbekämpf., Dresden A 16.

Erdbeerpflanzen, beste Sort., verpfl., in frühen, mittleren und späten Sorten, 100 Stück 4,— RM. Neuheiten, 100 Stück 6,— RM. Monatserdbeeren „Rügen selecta", 100 St. 4,— RM. G. Schlüter & Mohr, Markenbaumschule, Vossloch (Holst.).

Rauhwetterfeste, sehr ertragreiche oberschles. **Erdbeerpflanzen,** je 100 Stück 4.50 RM., zuzügl. Verpackg. Sendung unter Nachnahme. Haus Rosamaria, Kattowitz (Ob.-Schles.), Condorstraße 12.

Der neue Weg aufwärts! Fernunterricht in Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik. Keine Berufsunterbrechung! Studiengeld nur 2,75 RM. im Monat. Beratung und Einführungsschrift kostenlos durch Dr.-Ing. habil. P. Christiani, Konstanz 87.

Bücher zu kaufen gesucht: Boettner-Poenicke „Praktisches Lehrbuch d. Obstbaues"; Seifert „Gartenzaun"; Schiller „Kl. Gärten - Gr. Gärten"; Schiller „Kleingartennot" - Kleingartenhilfe"; Kordes „Rosen". Herm. Raebiger, Zepernick b. Berlin, Unterwaldenstraße 34.

Hausfrauen-Rat 2. Zwei bis drei Wochen kann es in einzelnen Fällen dauern, bis die Marmeladen oder Gelees fest werden, auch wenn sie genau nach den Opekta-Rezepten bereitet wurden. Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor, wenn die Kochungen nicht schon nach mehreren Stunden fest werden sollten. Die Gläser müssen in solchen Fällen ruhig stehenbleiben und es darf nichts daran vorgenommen werden. Sollte einmal nach Ablauf der Wartezeit keine Gelierung eingetreten sein, dann hilft die Opekta-Beratungsstelle gerne. Diese erteilt in allen einschlägigen Fragen kostenlos Ratschläge und gibt ausführliche Auskunft, wie die Kochung durch entsprechende Aufbereitung in Ordnung gebracht werden kann. — Opekta-Beratungsstelle, Köln-Riehl.

Warum züchten Sie noch keine Nutria? (Sumpfbiber). Für Garten- u. Grundbesitzer ein sehr lohnender Nebenerwerb. Bedeutende Vorteile gegenüber d. Kaninchenzucht. Erstklassige Zuchtpaare verkauft: Spezial - Sumpfbiberzucht Friedl Rohrmüller, München-Großhadern, Waldgartenstraße 60. — Auskunft kostenlos (Rückporto beilegen).

Schacht-Schneckentod. Von der Biologischen Reichsanstalt anerkannt. Das zuverlässig wirkende Schneckenbekämpfungsmittel! Des Abends ausgestreut — des Morgens sind die Schnecken getötet. Packungen ab 20 Rpf. Erhältlich in den Fachgeschäften. F. Schacht K.-G., Braunschweig.

Gebrauchte Rasierklingen nicht wegwerfen! Sammeln und verwenden Sie diese in der Rasierklingen-Sichel zum Grasschneiden im Garten. 1 Stück 2.70 RM., gegen Nachnahme. Paul Zeiler, Dresden-N 6, Obergraben 2.

Ihre eingemachten Früchte müssen vor Verderb geschützt werden. Dr. Oetker Einmache-Hilfe verhindert mit Sicherheit die unerwünschte Schimmelbildung. Der Inhalt eines Päckchens reicht zum Haltbarmachen von 5 kg Eingemachtem. Man bereitet dieses nach gegebener Vorschrift, löst die Einmache-Hilfe darin auf und gibt das Ganze sofort (heiß oder kalt) je nach Zubereitung) in saubere, trockene Gefäße. Nach dem Abkühlen legt man auf das Eingemachte mit Essig getränktes Pergamentpapier, streut etwas Einmache-Hilfe darauf und bindet die Gefäße mit Pergamentpapier oder Zellophan zu.
Dr. August Oetker, Bielefeld.

50 Jahre Liebaugärtner. Liebau & Co., Samenzucht, Blumenstadt Erfurt. Spezialzüchter in: Busch- u. Stangenbohn., Erbsen, Kopfsalat, Land- und Treibgurken, Tomaten, Möhren, Radies, Rote Rüben, Porree, Zwiebeln, Blumensamen u. Dahlien. Vermehrungs- und Vertriebs-Firma für Futterrüben.

Gesucht Obergärtner, erfahren in Obst-, Gemüse-, Treibhaus- und Parkpflege auf größ. Gut. Schriftl. Bewerbung. mit Zeugnisabschrift. an Dr. Hans Curtius, Gut Weiherhof bei Radolfzell (Bodensee).

Gärtnerin und Lehrling für den hauswirtschaftlich. Gartenbau gesucht. Luhmann, Lebus (Oder), Hindenburgstraße 11.

Die Vernichtung aller Schnecken erreichen Sie mit „Kontra-Schneckex", 1 kg reicht ca 1000 qm = 2,50 RM., 125-g-Beutel = 0,55 RM., 50-g-Tüte = 0,25 RM. Erhältlich: Samenhandlungen, Drogerien usw Kontra-Schneckex ist billig, zuverlässig und anerkannt. Alleinhersteller: Gg. Vogger, Kontra-Produkte. Geisenfeld/Obb.

Schriftleitung: Martin Stamm, Kurt Krenz (z. Zt. Wehrmacht), Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin — Verlagsleiter: Kurt Lohse Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang | September 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt/Oder

Gebot der Stunde

Die Zeit der Obsternte erinnert uns Gartenfreunde an früher, als noch der und jener Baum neben dem jetzigen im Garten stand. Damit kommt aber der Wunsch auf, den jetzigen Baumbestand durch Neuanpflanzungen zu vermehren. Da es fast allen Gartenfreunden so geht, außerdem aber auch der Erwerbsobstbauer die entstandenen Baumlücken füllen muß, so ist es den Baumschulen unmöglich, jeder Bestellung nachzukommen.

Warum aber unsere ganze Hoffnung nur auf Jungbäume setzen und glauben, mit ihnen allein könnten die Ernten erhöht werden? Warum nicht einmal anders denken, und jene Pflege, die wir früher der doppelten Zahl von Bäumen angedeihen ließen, bei den jetzt noch stehenden anwenden? Wie wir auf jedem anderen Gebiet unseres Wirtschaftslebens mit möglichst wenig Neuanschaffungen auskommen müssen, so gilt das auch auf dem Gebiet des Obstbaues!

Gehen wir einmal an den vielen Gärten vorüber, deren Besitzer nach Jungbäumen verlangen und betrachten wir die Obstbäume, dann können wir nur feststellen, daß die wenig verbliebenen Bäume genau so vernachlässigt werden wie früher die doppelte Zahl. Wie wäre es sonst zu erklären, daß die Baumruinen jetzt noch trostlos in den sommerlichen Himmel starren oder die Bäume unter der Trockenheit leiden, zeugt nicht vieles für große Nachlässigkeit, so z. B., wenn das Fallobst tagelang unter den Bäumen liegt, oder die einfachste Schädlingsbekämpfung, wie das Anlegen der Madenfanggürtel, unterbleibt.

Wir können unsere Obsterträge steigern — auch wenn wir nicht die gewünschten Jungbäume sofort erhalten —, indem wir die Pflege noch sorgfältiger durchführen. Jetzt schon schneiden wir alle trockenen Aeste und Zweige heraus. Im belaubten Zustand der Bäume können wir sie besser erkennen, außerdem verheilen die Wunden noch bis zum Winter.

Bei den Sauerkirschen und Pfirsichen ist ein jetzt durchgeführter Schnitt von großem Vorteil. Wir bekämpfen damit auch Monilia und Schorf und verhindern die Besenbildung, die nie große Früchte und reiche Erträge hervorbringen kann.

Aber nicht allein die Obstbäume, sondern auch das Beerenobst befindet sich in einem beklagenswerten Zustand. Gerade diese Obstart ist wie geschaffen, den Mangel an Obst zu beheben.

Aber auch bei ihm ist es richtiger, nur dann zu vermehren, wenn auch die schon tragenden Sträucher richtig gepflegt werden. Wir wollen nicht viele Sträucher, sondern recht viel Obst. So müssen die abgetragenen Himbeer- und Brombeerruten, die doch sowieso absterben, ausgeschnitten werden, damit die neugebildeten Raum und Luft haben. Bei den Stachel- und Johannisbeeren schneiden wir das alte Holz heraus und solches, das auf der Erde hängt.

Gartenfreunde, durch sorgfältige Pflege können wir die Obsterträge steigern; denn wir brauchen das Obst zur Gesunderhaltung unseres Körpers.

J.

Die große Ernte hat begonnen. Mit Dankbarkeit für den Segen der Erde pflücken wir sorgfältig jede Frucht *Lichtbild: Hase*

Düngen wir die Obstbäume richtig?

Das physiologische Gleichgewicht eines Baumes erkennen wir daran, daß neben einem normalen Behang gesund entwickelter Früchte, der der Größe und dem Alter des Baumes entspricht, zugleich auch ein, wenn auch nicht übermäßiger, aber doch wacher Trieb vorhanden ist. Neben einer allgemeinen Bereitschaft des Baumes zur Kurztriebbildung (Fruchtholz) muß gleichzeitig im richtigen Verhältnis auch eine entsprechende innere Kraft zur Langtriebbildung im Baum vorhanden sein. Während die Kurztriebe rein generative Ziele verfolgen (Ausbildung von Blütenknospen, Blüten und Früchten), dienen die Langtriebe der Weiterentwicklung des Baumkörpers. Triebigkeit und Fruchtbarkeit müssen in einem gesunden Verhältnis zueinander stehen, dann befindet sich der Baum im Zustand des physiologischen Gleichgewichtes.

Wenn nun Unterlage und Boden harmonieren, der Trieb aber trotzdem zu wünschen übrig läßt und das Blattwerk ein blaßgrünes Aussehen aufweist, dann mangelt es an Stickstoff. Wir helfen ab durch Stickstoffdüngung in der Zeit zwischen Anfang März bis Ende April.

Der andere Fall: Der Baum treibt zu stark und zeigt keine oder nur ganz wenig Neigung zur Ausbildung von Kurzholz und Blütenknospen. Der Ertrag ist sehr schlecht. Bei Zwergobstbäumen einschließlich der Buschbäume auf den Typenunterlagen IX, II und I kann man in den ersten fünf Jahren nach der Anpflanzung noch nicht mit Vollerträgen rechnen. Bei Hoch- und Halbstämmen, die auf Wildling stehen, dauert das Zeitalter der Jugend je nach dem Sortencharakter 10—20 Jahre. Während dieser Jugendentwicklung kann man natürlich nicht von einer Störung des physiologischen Gleichgewichts sprechen, wenn sich in dieser Zeit der erhoffte Fruchtansatz noch nicht zeigt. Wenn dieser Zustand aber anhält, dann muß

damit gerechnet werden, daß eine zu starke Zufuhr jener Nährstoffe erfolgt ist, die das Triebwachstum einseitig begünstigen. Als ein die Triebigkeit der Bäume besonders anregender Nährstoff wird der Stickstoff angesehen.

Professor Dr. Vogel erklärt auf Grund eingehender Versuche, daß auch bei regelmäßiger Anwendung sog. Volldüngermischungen einseitige Stickstoffwirkungen in Gestalt zu starker Triebigkeit der Bäume beobachtet werden durch die Erkenntnis, daß sich die Phosphorsäure und in bestimmten Fällen auch das Nährelement Kali zum Unterschied vom Stickstoff im ersten Jahre bestenfalls nur zu 25—40 v. H. auswirken, wogegen der Stickstoff im Jahre der Verabreichung schon mit 60—75 v. H. zur Wirkung kommt. Professor Dr. Vogel hat einwandfrei festgestellt, daß sich jegliche Phosphorsäuredüngung nur bis in jene Tiefen auswirkt, in die sie eingebracht wird.

Im Gegensatz zur Stickstoffdüngung dürfen wir auf Grund dieses Untersuchungsbefundes mit einer darüber hinausreichenden Tiefenwirkung keinesfalls mehr rechnen. Die allermeisten Gartenfreunde sind von der Gemüsekultur her gewöhnt, die Handelsdünger auch im Bereich der Obstbaumwurzeln aufzustreuen und nur flach einzuharken. Diese Anwendungsweise ist, wie diese neuesten Forschungsergebnisse Professor Dr. Vogels beweisen, falsch und muß zwangsläufig zu einer einseitigen Triebigkeit durch den sehr beweglichen Stickstoff führen. Unsere fortgeschrittenen Obstbaupraktiker standen schon seit Jahren auf dem Standpunkt, daß die Nährelemente Phosphorsäure, Kali und auch der Kalk wenig beweglich im Boden sind. Mir sind Fälle aus der Praxis des rheinischen Erwerbsobstbaues bekannt, in denen führende Praktiker schon vor 20 Jahren ganz erhebliche Mengen von Thomasmehl und Kalisalz beim Rigolen als Vorratsdünger in den Untergrund eingebracht haben. Sie kalkulierten folgendermaßen: Der Stickstoffanteil der zukünftig oberflächlich eingebrachten organischen und anorganischen Dünger wird schneller in die Tiefe dringen als Phosphorsäure, Kali und Kalk. Gelangen diese beweglich gewordenen Stickstoffanteile in den Bereich der Wurzelkronen der Bäume und stoßen sie hier nicht auf ein vorsorglich angelegtes Depot von Phosphorsäure, Kali und Kalk, dann muß es zu einer einseitigen Stickstoffüberdüngung der Bäume kommen.

Bei der praktischen Durchführung der Obstbaumdüngung haben wir von zwei Tatsachen auszugehen:

1. Jede Kaliphosphatdüngung bleibt in der Tiefe ihrer Einbringung liegen, während die Stickstoffdüngung erheblich tiefer wirkt. Es muß daher zu übermäßiger Stickstoffaufnahme bei zu geringer Kali- und Phosphorsäureaufnahme durch unsere Obstgehölze kommen, wenn die Hauptmasse der nährstoffaufnehmenden Wurzeln in der Erdzone zwischen 15 und 40 cm liegt.

2. Bei der kriegsbedingten Verknappung insbesondere an phosphorsäurehaltigen mineralischen Düngern können wir es uns nicht leisten, Verschwendung mit den geringen uns zugeteilten Mengen dieser Handelsdünger dadurch zu treiben, daß wir sie an falscher Stelle anwenden, so daß sie von den Wurzeln unserer Obstbäume während der Dauer des Krieges überhaupt nicht erreicht und damit auch nicht ausgenutzt werden können.

Vorratsdüngungen im Untergrund sind in den zurückliegenden Zeiträumen von den meisten Gartenfreunden wohl selten oder gar nicht durchgeführt worden. Um jetzt noch, und zwar mit sofortigem Erfolge einer einseitigen Stickstoffernährung der Baumwurzeln entgegentreten zu können, müssen wir zur Lochdüngung in flüssiger Form übergehen. Zu diesem Zwecke heben wir in der Kronentraufe der zu düngenden Bäume 30 cm tiefe quadratische Löcher von der Kantenlänge des Spatenblattes aus. Wir können annehmen, daß die eingebrachten Düngerlösungen eine radiale Seitenwirkung von 50 cm im lehmigen und von 80 bis 100 cm im leichten Boden haben. Dementsprechend haben wir die Lochentfernungen an den Rand der Kronentraufe anzuordnen.

Die eigentliche Düngelösung stellen wir her, indem wir schwefelsaures Kali und Superphosphat mischen und je 1 kg dieser Mischung in 20 Liter Wasser gut auflösen. Mit dieser Düngerlösung werden die ausgeworfenen Löcher einmal vollgegossen. Bei sehr ärmlichen Bodenverhältnissen und bei schlechtem Ernährungszustand der Bäume werden sie zum zweiten- bzw. zum drittenmal beschickt. Thomasmehl läßt sich als Phosphorsäureträger zu dieser Loch-Untergrunddüngung nicht verwenden, da die in ihm enthaltene Phosphorsäure nicht in wasserlöslicher Form vorliegt.

Gartenbauoberinspektor Wirth-Essen

Unsere Gartenarbeiten von Mitte September bis Mitte Oktober

Noch einmal glüht der Garten in unzähligen Farben und flammt und grellt. Von Tag zu Tag wird es bunter, bis eines Nachts Glanz und Pracht in Frost erstarren und am folgenden Tag in der Herbstsonne enden. Aber was stirbt, hat schon für neues Leben vorgesorgt.

Im Obstgarten

ernten wir. Jede Frucht ist wertvoll und muß sorgfältig gepflückt werden. Manche Klage, die man später hört, daß sich das Obst schlecht halte, ist auf fehlerhaftes Pflücken zurückzuführen. Beim Pflücken verwenden wir nur gepolsterte Körbe, die Früchte werden so gedreht, daß sich der Stiel leicht vom Fruchtholz löst. Niemals darf der Fruchtkuchen — das ist der verdickte Holzteil über dem Stielansatz — abgebrochen werden.

Beim Pflücken ist Wert auf geeignete Leitern zu legen. Stützleitern, die nicht in die Bäume gelegt werden, sondern freistehen, schonen das Astwerk und das nächstjährige Fruchtholz.

Vorteilhaft ist es, nach der Ernte, wenn also die Leiter noch am Baum steht, gleichzeitig alle kranken, abgestorbenen oder angebrochenen Aeste sauber wegzuschneiden.

Vor den ersten Frösten sind Quitten zu ernten, da sie sehr frostempfindlich sind, sie reifen auf dem Lager nach. Nur ist wichtig, daß wir das Lager häufig durchsehen, da die Früchte sehr leicht faulen.

Wer Kirschen und Pfirsiche verjüngen möchte, soll es noch vor Laubfall tun, dabei muß natürlich auf eine gute Wundenpflege Wert gelegt werden. Ebenso können auch Walnüsse jetzt noch, soweit es nötig ist, geschnitten werden.

Mancher Gartenfreund möchte die Lücken, die in seinen Obstbäumen entstanden sind, in diesem Herbst füllen. Bekommt er keine jungen Bäume, so sollte er möglichst viel Beerenobst anpflanzen, da wir durch diese Obstart zeitige und reichliche Erträge erhalten.

Im Gemüsegarten

denken wir auch an die Ernte und säubern vor allen Dingen die Ueberwinterungskeller. Die Wände streichen wir mit Kalkmilch, der wir einen Zusatz von Formaldehyd geben, 10 Liter Wasser 50 g. Auch das Ausschwefeln der Keller beseitigt alle früheren Krankheiten und sonstige Schädlinge. Wir ernten das Spätgemüse, wie Porree, Kohl, Sellerie, allerdings nicht zu früh, da sie beim günstigen Herbstwetter noch wachsen und sich entwickeln. Solche Beete, auf denen Wintergemüse, wie Grün- und Rosenkohl stehen, werden immer wieder gut durchgehackt. Bei Frostgefahr sollten wir sie mit Stroh, Laub oder anderem Material abdecken, um den Wurzeln Schutz zu geben.

Mit der Stickstoffdüngung sollten wir im September aufhören, da diese das Ausreifen des Gemüses gefährdet. Soweit wir Nitrophoska haben, können wir noch eine flüssige Fußdüngung geben.

Auch das Wässern kann nach und nach eingestellt werden, da jetzt Wasser den Boden abkühlt, nur bei ganz trockenem Wetter ist das Gießen für das Herbst- und Wintergemüse erforderlich, damit es nicht welkt.

Aussäen können wir Wintersalat für die Frühjahrsernten, außerdem noch Rapünzchen und Spinat.

Bei der Ernte müssen wir bei verschiedenen Gemüsen vorsichtig sein, so werden Bohnen nicht abgerissen, sondern gepflückt. Gurken drehen wir nicht, sondern schneiden sie ab.

Wollen wir Bohnen zur Samengewinnung selbst ernten, so suchen wir uns solche Pflanzen mit besonders gutentwickelten Hülsen heraus und hängen sie zum Nachreifen mit der gesamten Pflanze auf. Gurkensamen lassen wir in Wasser gären, wodurch sich das Fruchtfleisch löst und die Samen gereinigt werden.

Um besonders weißen Blumenkohl zu erhalten, binden wir die Blätter über der Blume zusammen, das ist vorteilhafter als das Knicken der Blätter, da hierdurch leicht Wachstumsstörungen entstehen können.

Bei Schwarzwurzeln brechen wir die Blüten aus, da sonst die Wurzeln sich mangelhaft ausbilden.

Im Herbst sieht man oft, daß viele Gartenfreunde Tomaten und Sellerie ihrer Blätter berauben. Das ist sehr nachteilig für die Reife der Früchte und der Knollen. Bei den Tomaten sind lediglich die Blütenstände auszubrechen, da die Fruchtansätze sowieso nicht mehr ausreifen.

Die Sellerieknollen, die sich am besten entwickeln, wenn sie recht lange im Freiland stehenbleiben, sind frostempfindlich. Gegen leichte Fröste schützt aber das über die Knolle hängende Laub. Wird das Kraut nun entfernt, so kann der geringste Frost die Knolle erreichen und diese schädigen.

Nach längerer Trockenheit und einsetzender Feuchtigkeit platzen beim Kohl leicht die Köpfe, wir ernten solche zuerst, können aber dem Platzen vorbeugen, indem wir die Pflanzen anheben, bis die Saugwurzeln abreißen.

Im Ziergarten

ist die Pflanzzeit der Blumenzwiebeln gekommen; auch Frühjahrsblüher, wie Bartnelken, Stiefmütterchen, Tausendschön, Vergißmeinnicht, können Mitte September gepflanzt werden.

Um die durch Witterungseinflüsse und Krankheiten entstandenen Lücken in unseren Staudenbeeten zu ergänzen, können wir Blütenstauden teilen und in gut vorbereitete Erde neu pflanzen.

Sobald durch Frost das Dahlienlaub abgestorben ist, graben wir die Knollen aus und säubern sie, lassen sie abtrocknen und bringen sie ins Winterlager.

Krankheiten und Schädlinge

Von unseren Bäumen müssen alle Früchte geerntet werden, da die hängenbleibenden meist Krankheitsherde für verschiedene Pilzkrankheiten bilden.

Von den vielen Pflanzenabfällen und Blättern dürfen wir die kranken nicht kompostieren, sondern müssen sie verbrennen. Vor allem Kohlstrünke dürfen nie im Boden gelassen werden, da an ihnen Pilzkrankheiten und Schädlinge überwintern.

Durch die kühlen Tage wandern Mäuse sehr leicht in die Vorratskeller und richten dort großen Schaden an; alle Kellerfenster sind dicht zu schließen, und außerdem stellen wir Fallen auf und streuen Giftweizen.

Die Natur IST DIE LEHRMEISTERIN ALLER DINGE

D. R. Francé

Im neuzeitlichen Kriege spielt die Technik der Waffen eine große Rolle. Gar zu leicht kommen wir beim Betrachten von Waffen und Geräten zu dem Ergebnis, daß der Menschengeist Taten vollbracht hat und vollbringt, die einzig im Leben der Natur dastehen. Nirgendwo erblicken wir ähnliche, so ins Auge springende Leistungen, wie auf dem Gebiet der Technik. Es ist daher verständlich, wenn der Techniker, der sich mit der Herstellung und fortlaufenden Verbesserung der technischen Einrichtungen befaßt, dazu neigt, mit einer gewissen Geringschätzung Vorgänge in der Natur zu beobachten und zu beurteilen.

Aber nur der oberflächlich denkende Techniker kann zu einem derartigen Ergebnis kommen. Wer den Dingen auf den Grund geht, wird dagegen sehr bald erkennen, wie sein scheinbar einzig dastehendes und von der Natur losgelöstes Schaffen von den Kräften der Natur ausgeht und von ihnen getragen wird. Er sieht weiter, daß die Natur in allen Dingen, mit denen sich der Menschengeist befaßt, ein Vorbild für unser Schaffen ist. Wir haben den bekannten Naturforscher Francé gebeten, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Dies scheint ein geradezu alltäglicher Satz zu sein und ist dennoch die größte Weisheit, welche die Menschen je gefunden haben und dazu eine Entdeckung, die in ihrer praktischen Anwendung zu den neuesten und wertvollsten aller menschlichen Errungenschaften gehört. Denn auf keinem anderen ruht die sog. Biotechnik, welche jetzt von dem Hauptamt für Technik in München als jenes Grundprinzip erklärt worden ist, nach dem sich das gesamte technische Schaffen des Dritten Reiches allmählich einzustellen habe.

Was ist diese Biotechnik? Nichts anderes als die Erkenntnis, daß alles Geschehen auf Erden nur von ein und demselben Gesetz beherrscht werden kann, und das ist das Gesetz der Natur. Es gibt für jedes Ding, sei das nun eine Sache oder ein Gedanke, gesetzmäßig nur eine Form, die dem Wesen des Dinges entspricht und die, wenn sie geändert wird, nicht den Ruhezustand, sondern Vorgänge auslöst. Diese wirken zwangsläufig, nämlich durch immer wieder einsetzende Aenderungen der Formen, bis die ursprüngliche Ruheform eintritt, in der dann Gestalt und Wesen wieder eins sind. Nehmen wir z. B., um uns das anschaulich zu machen, den Zustand der Atmosphäre. Wenn sie in Ruhe ist, herrscht überall gleicher Luftdruck. Wenn sich das aber an einer Stelle ändert, dann gerät die Atmosphäre in Unruhe. Es setzen Vorgänge ein, in diesem Fall Winde, welche so lange wehen, bis wieder der Ausgleich, die ursprüngliche Ruhe, hergestellt ist.

Immer geschieht diese Rückkehr zum Ruhezustand auf dem kürzesten Wege. Man nennt ihn auch den der Sparsamkeit oder des kleinsten Kraftmaßes und hat das im Alltagsleben längst erfaßt, weil jeder weiß, daß der kürzeste Weg stets der beste ist. Die beste Form aller Dinge ist immer die des kleinen Kraftmaßes.

Da hat uns die Natur schon das wichtigste aller Geschehensgesetze mitgeteilt, nämlich: Sparsame Arbeit ist die beste Arbeit.

Es ist nun das Gesetz der Funktion, daß sie zum kürzesten Prozeß zu werden trachtet. Man wird das schon an einem ganz einfachen Beispiel verstehen. Ein Stein, der seine Ruhelage verloren hat, trachtet stets, sie auf dem kürzesten Wege wiederzufinden. Von den vielen Steinen, die bergab rollen, wird der am raschesten die Ruhelage wieder erlangen, der senkrecht zur Tiefe fällt. Der Vorgang selbst wirkt in seiner berechenbaren Unbedingtheit und Gleichmäßigkeit wie ein Gesetz. Es ist also der kürzeste Weg, auf dem ein Prozeß sein Ende findet, zugleich sein Naturgesetz. Der kleinste Widerstand, den ein Ding gegen die Herstellung seiner Dauerform leistet, wird erreicht, wenn es seine bestmöglichste, also seine Funktionsform annimmt. Es hat also jeder Vorgang seine notwendige technische Form. Diese folgt dem Gesetz des kürzesten Ablaufes und ist stets ein Versuch, um eine bestmögliche Lösung des gegebenen Problems zu finden. Mit anderen Worten: Jeder Prozeß schafft sich selbst seine technische Form. Kühlung erfolgt nur an auskühlenden Flächen, Druck nur an Druckpunkten, Zug an Zuglinien. Bewegung schafft sich Bewegungsformen, jede Energie ihre Energieformen und so auch das Leben seine Lebensgestalt. Jede Lebensfunktion, das Atmen, das Verdauen, das Bewegen, hat seine bestimmte Gestaltung, sein Organ.

Jetzt verstehen wir etwas ganz Wichtiges. Es schreiben sich also die Eigenschaften selber mit Notwendigkeit ihre Formen vor.

Ein bestimmtes Spannungssystem der Materie äußert sich als Kristallform. Die stumme Welt der blitzenden Drusen und farbensprühenden Edelsteine erzählt die Geschichte der in ihnen verborgenen Kräfte. Wo immer Spannung und Druck die gleichen Aufgaben zu erfüllen haben, entsteht die gleiche Kristallform, sei das nun im Innersten eines gußeisernen Trägers, oder im Gebirgsfelsen, oder in der Zelle eines Pflanzenstengels, oder als Gebilde der Menschenhand im kleinen und großen. Zwangsmäßig schaffen wir der Natur nach, um unseren Werken die Eigenschaften der Natur zu verleihen.

Darum muß alles, was ziehen soll, bandförmig sein: Die Muskelfaser und die großen Muskeln, die Seile der Matrosen, der Zugriemen des Pferdegeschirrs. Das Band ist eben die bestmögliche technische Form des Zuges.

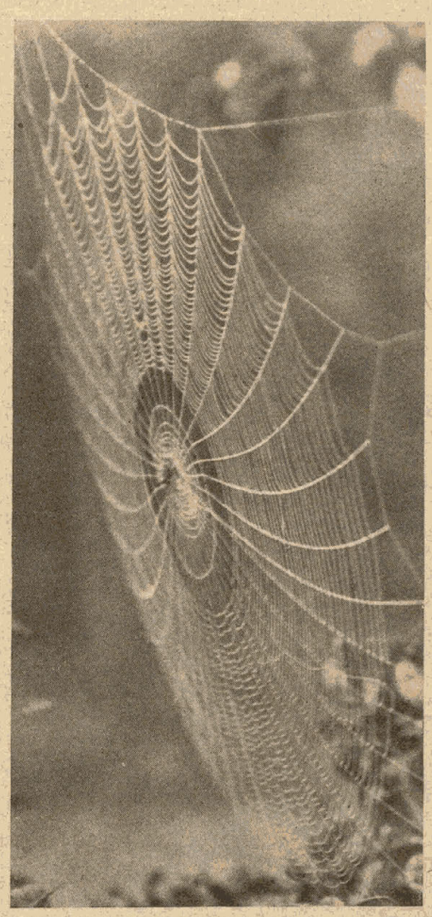
Alles, was man stützen will, muß die Form des Stabes haben. Der Greis stützt sich auf einen Stab, das Dach des Tempels auf die Reihe der Säulen, die ja auch nur dicke Stäbe sind. Säulenförmige Stämme erbaut aber auch die Palme, um ihre Wedelkrone zu stützen. Einen Hohlstab stellt jeder Getreidehalm auf, um daran seine Aehre zu schaukeln. Ein Stab ist der Knochen meines eigenen Schenkels.

Alles, was bohren, durch etwas dringen soll, muß die Form der Schraube annehmen. Das winzige Bakterium schraubt sich durch die Welt des Wassertropfens. Die schraubige Gestalt der Flügelchen der Aehrenfrucht dient genau so zur Fortbewegung in der Luft wie die Propeller des Flugzeuges oder die ungeheure Flügelschraube am Ozeandampfer zum Durchschrauben des Wassers.

So findet man alle technischen Formen, die wir hervorgebracht haben, in den Vorbildern der Natur. Man kann eben nichts anderes als die bestmöglichen technischen Formen herstellen, wenn man nach bester Leistung strebt, und diese Formen gibt es eben nur einmal. Da nun aber die Natur unendlich älter ist als das menschliche Schaffen und alles, was sich nicht bewährt hat, in ihr nicht zur Fortpflanzung kommt, weil es eben nicht lebensfähig ist, so findet man für alle Funktionen die Vorbilder in den Tieren und Pflanzen und braucht deren „Erfindungen" nur sinngemäß auf die uns zur Verfügung stehenden Materialien zu übertragen, um hervorragende, oft auch neue technische Leistungen zu erzielen.

Das tut nun die Biotechnik, sie hat die Natur zur Lehrmeisterin gewählt und hat dadurch die größten Erfolge erreicht. Auf keinem Gebiet hat sich das wohl so bewahrheitet, wie auf dem von der Flug- und Baukunst. Seitdem man die Flugeinrichtungen der Insekten und Vögel in diesem Sinne studierte, ist man zur Erfindung des Flugzeuges und seiner vielen Verbesserungen gekommen. Die Kleinpflanzen dienten als Vorbild der modernen Eisenbetontechnik und namentlich des Schalenbaues, der für Werkhallen, überhaupt für Industriebauten, heute unübertroffen dasteht. Das Studium und die Nachahmung der natürlichen Humusbildung führte zu neuen Methoden der Düngung, die als Naturdüngung namentlich im Gartenbau immer mehr Verbreitung findet. — Von Schritt zu Schritt auf allen Gebieten dringt so die Biotechnik vor und ihre Denkungsart beginnt unsere ganze Baukunst, die Ingenieurwissenschaften, die Landwirtschaft, unser gesamtes Schaffen umzugestalten. Eine neue Welt ist im Begriff, zu erstehen, seitdem wir uns zielbewußt und sinngemäß die Natur zur Lehrmeisterin genommen haben.

Noch vieles Neue werden wir dem Vorbild der Natur entnehmen können.



Die Gesetzmäßigkeit eines Spinnetzes ist beispielhaft für unsere Technik

Erfahrungen eines Gartensommers am Staudenbeet

Heute morgen kam mein Freund und Gartennachbar Karl, beklagte sich bitter und sprach also: „Du kennst doch den Wilhelm, ein fauler Kerl! Spritzt er etwa wie ich, morgens und abends, na, du weißt ja. Steht nur in der Sonne und reckt den Hals! Und nun sieh dir seine Blumen an, seine Rittersporne und Phloxe! Stehen wie die Bomben!“ — Jawohl, lieber Gartennachbar, und die deinen stehen wie die armen Sünder da, mit hängenden Blättern, vergilbt und zerknittert, als wären Motten drin gewesen! Warum? Weil du sie so schön und unermüdlich gespritzt und gesprengt hast! Wie traurig sieht ein Garten nach einem niedergegangenen Platzregen aus! „Der Regen hat alles niedergeschlagen“, heißt es dann. Aber bitte sehr, lieber Gartenfreund, diesen Platzregen wiederholst du im gewissen Umfange täglich, wenn du spritzt und braust, statt hin und wieder eine durchdringende Bodenbewässerung vorzunehmen. Mach im nächsten Sommer folgenden Versuch: Ueberbrause oder besprenge eine Phlox tagtäglich, während du bei der anderen gleicher Sorte nur hin und wieder tüchtig den Wurzelballen wässerst! Du wirst dich wundern, wie schnell die eine Staude unansehnlich wird und verblüht, während die andere gesund und munter vor dir steht und in ihrer Blüte die andere um Tage überdauert. Du wirst erfreut sein, wie vorteilhaft sich eine gewisse Faulheit auswirkt!

Du kannst bereits jetzt, lieber Gartenfreund, dafür sorgen, daß deine Stauden im nächsten Jahr gesund und fest auf ihren Füßen stehen! Du glaubst, daß es jetzt im späten Sommer, Gott sei Dank, überflüssig wäre, zu wässern? Im Gegenteil? Gerade jetzt bildet die Staude ihre Rosette für das nächste Frühjahr aus. Gerade jetzt mußt du ihr für den Winter einen guten und durchdringenden Schlaftrunk mit auf die Reise geben. Sie wird es dir im Frühjahr danken, ganz abgesehen davon, daß die meisten Stauden im Winter nicht erfrieren, sondern vertrocknen. — Beobachte, wie sich Stauden und Blumen durch Ausläufer und Samen oftmals ihren Standort im Garten selbst suchen. Laß sie sich ihren Platz allein finden! Es ist meistens der Platz, der auch ihren Lebensbedingungen zusagt. Versteife dich nicht auf den Platz, den du willst, sondern sei glücklich, wenn die Pflanze dir die Arbeit abnimmt und sich wie ein Lebewesen in deinem Garten umtut und wohlfühlt.

Jetzt ist es auch an der Zeit, beim Pflanzen zu überlegen, welche Stauden als Einzelgänger Disziplin und Ordnungssinn bewiesen haben und welche Stauden und Blumen die Gemeinschaft brauchen, um sich gegenseitig zu helfen und zu stützen. Wie sehr wird doch auf diesem Gebiet gesündigt! Wie häßlich und unordentlich sehen z. B. Gladiolen, Indianernesseln, Cosmäen, Clarkien u. a. aus, wenn sie, dünn verteilt, mit ihren Stengeln keinen Halt finden und umknicken! Wie sauber aber leuchten sie, wenn man sie in kräftigen Gruppen zusammenpflanzt, in denen sie sich gegenseitig verankern und verhaken, besonders wenn man sie etwa noch in Anlehnung an Gruppen starker Stauden pflanzt. Du mußt den Gemeinschaftsgeist gewisser Stauden und Blumen verstehen und wirst ihren Dank einheimsen, wenn sie dir blühend zurufen: „Einigkeit macht stark!“

Im ewigen Streit liege ich mit meinem Freund Karl über das „Anbinden“; denn das „Anbinden“ und „Zusammenbinden“ der Stauden und Blumen ist seine Leidenschaft. Weil er so „schön“ sprengt, liegen die Stauden und Blumen natürlich meistens platt auf dem Bauch! Dann werden die grün- und weißlackierten Pfähle und Pfählchen aus dem Schuppen geholt und die Stengel sauber angebunden, angebunden wie ein Wachthund. Ziemt sich das für eine Blume, die ihre Schönheit und Würde königlich tragen soll! Nein, tausendmal nein! Lieber Gartenfreund, wenn du richtige Sorten auswählst, pflanzt und pflegst, kannst du in den meisten Fällen auf die schön lackierten Pfähle verzichten. Es ist wie mit der richtigen Erziehung! So wenig wie möglich! Immer noch ist die Erziehung die beste, die mit den geringsten Mitteln die natürlichen Kräfte fördert und zugleich das beste Ergebnis zeigt. Was haltlos und schwächlich ist, merze aus! Sich trennen können, ist die große Kunst des Gartenfreundes! Sich trennen können von Stauden und Blumen, die mickern und griesgrämig sind und deinen Garten ewig unordentlich machen! — Aber es ist richtig! Man mag noch so windfeste und bruchsichere Stauden auswählen, man mag noch so vorsichtig beim Spritzen und Sprengen sein, im gewissen Umfange wird man auf die Stütze nicht verzichten können. Aber dann, lieber Gartenfreund, mache es bitte mit der Stütze so wie mit der guten Erziehung, laß es der Staude nicht merken, daß sie gestützt wird. Bevor du stützt und bindest, schneide die bereits geknickten Stengel und Blüten fort, damit sie nicht den gesunden zur Last liegen. Als Regel gilt, daß man Stauden und Blumen, die nun einmal der Stütze bedürfen, bereits rechtzeitig, wenn sie sich noch selbst in Ordnung halten, auf- oder zusammenbindet. Gewisse Frühjahrsphloxe sind rettungslos verbogen und ineinander verhakt, wenn man den Halfter zu spät anlegt, während sie bei rechtzeitiger Pflege in vollem Ordnungsglanze stehen. Wenn du deine Stauden mit einem Schnurhalfter zusammenbindest, darfst du sie nie zu fest binden, weil sie dann von der eigenen Last gedrückt zur Seite kippen und zudem ihre natürliche Haltung verlieren. Je unauffälliger im grünen Blattwerk verborgen du Schnur, Haltering und Pfahl anbringst, desto netter wird es in deinem Garten aussehen. Ein gut angelegter Haltering und entsprechender Pfahl sollen niemals auf den ersten Blick bemerkt werden. Der natürliche Charakter der Pflanze muß vorherrschen; denn du hast einen Garten mit Stauden und Blumen und keine Sammlung schön lackierter Pfähle. Ich persönlich ziehe einen einfachen geschälten Holzstab oder Bambusstock dem grün gestrichenen und weiß angespitzten Pfahl vor, weil sein natürliches Material werkgerechter und dem Garten naturnäher ist. Aber das sind Geschmacksfragen. Als Grundsatz aber bleibt bestehen: Ein Garten sieht um so netter aus, je weniger der Beschauer, der in ihn eintritt, merkt, daß er nett aussehen *soll*.

Und nun, mein lieber Gartenfreund und Nachbar, lebe wohl. Ueberdenke auch du der Erfahrungen deines Gartensommers und deines Sommergartens und wende sie zum Nutzen deiner Lieblinge an. Denn — wenn es mir auch schwer fällt, ich muß es gestehen — im Grunde glaubt ein rechter Gartenfreund immer nur an die Erfahrungen, die er selber gemacht hat. Jetzt aber ist es an der Zeit, sie zu sammeln und zu sichten, und die Ernte ist allemal die Ernte deines Herzens und deiner Liebe zu deinem Garten, der dir Kraft und Mut gibt, über jeden noch so trüben Herbst und Winter frohgemut in einen neuen Frühling hineinzuhoffen. Dr. Koetz-Berlin

HERBSTENZIAN

FÜR UNSERE STEINGÄRTEN

Hellblaue Blüten von Gentiàna farrèri sind mit purpurschwarzen Streifen gezeichnet und darum besonders auffallend im Steingarten

Obwohl diese Enziane ausgezeichnete Pflanzen für den herbstlichen Flor im Steingarten sind, wird man sie dennoch selten antreffen. Von ihnen sieht man den Schwalbenwurz- oder Riesengebirgs-Enzian Gentiàna asclepiádea noch am häufigsten. Da, wo er im Garten seinen richtigen Platz hat, etwas halbschattig, im humos-feuchten Boden wächst er mit den Jahren zu üppigen Büschen heran, die, ohne einmal auszusetzen, alle Jahre reich blühen. In der Blühwilligkeit ist dieser Enzian wirklich allen anderen höheren Arten überlegen. Immer wird er im August-September halbmeter lange Blütentriebe bringen, die sich mit dem Größerwerden der Blumen dann zur Erde neigen. Er will aber bei der Pflanzung unbedingt in einen tief gelockerten Boden gesetzt werden, wobei seine langen, riemenartigen Wurzeln senkrecht oder schräg in das Erdreich kommen müssen. In einen kaum gelockerten Boden, mit zusammengeknüllten Wurzeln gepflanzte Stöcke werden selten gesund weiter wachsen. Am besten wachsen dann noch jüngere Pflanzen. Je mehr sie während des Sommers Wasser erhalten, um so stärkere zahlreichere Blütentriebe werden sie bringen. Von Gentiàna asclepiádea gibt es noch eine weiße Form, die jedoch meist jeden Gartenfreund enttäuscht. Ein weißer Enzian ist etwa dasselbe wie ein weißer oder rosa Ritterspron.

Als Sommer- und Herbstenzian ist der kaukasische Gentiàna septèmfida am besten bekannt und am meisten angepflanzt. Er ist auch von den niedrigen Arten derjenige, der in der Kultur am leichtesten wächst und im Standort nicht gar zu wählerisch ist; denn er wächst und blüht in der Sonne wie im Halbschatten gleich gut. Wer also einen dankbaren Spätblüher haben möchte, dem sei dieser Enzian empfohlen. Er blüht mit der Silène schàfta zusammen.

Gentiàna freyniàna ist ähnlich Gentiàna septèmfida, ist aber im Gegensatz zu ihr in der Blüte bartlos. Alles, was als Gentiàna freyniàna, die wohl kaum in der Kultur sein dürfte, verkauft wird, ist weiter nichts als eine Form von Gentiàna septèmfida.

Wertvolle Edelsteine unter den Enzianen sind die in neuerer Zeit aus Westchina eingeführten Gentiàna farrèri, Gentiàna sino-ornàta und Gentiàna veitchiorum. Sie sind wohl alle mehr für den erfahrenen Liebhaber, doch die Mühe und die Aufmerksamkeit in der Pflege lohnen diese Arten wirklich. Ihre späte Blüte, ihre Form und Farbe sind so schön, daß sie immer wieder begeistern.

Von diesen neueren Enzianen ist Gentiàna farrèri die schon verbreitetste. Durch ihre grasartige Belaubung ist sie von allen Arten

leicht zu erkennen. Im September kommen dann die langgestreckten, hellblauen Blüten mit purpurschwarzen Außenstreifen. Eine solche Blütenfarbe ist bei den Enzianen nur einmalig; sie wird jeden Steingartenfreund begeistern.

Gentiàna sino-ornàta hat etwas breitere Blätter und die gleiche Form der Blüten wie die vorige Art, jedoch tief blau. Im Wachstum ist sie nicht so besonders gut, wie ich es bei mir im eigenen Steingarten beobachten konnte.

Ebenso tiefblau, aber mit kupfrigen Außenstreifen ist Gentiàna veitchiorum. Sie ist im Wachstum wohl noch leichter als Gentiàna farrèri. Die beiden Arten haben sicher mal als Steingartenstaude eine große Zukunft. Sämtliche Arten lieben einen lockeren, aber lehmigen Humusboden, der stets kühl und feucht sein sollte. Kalkfeindlich sind sie alle drei. Der Standort kann absonnig sein. Erhalten sie einen vollsonnigen Standort, dann müssen sie aber in der heißen Tageszeit geschützt werden, sonst brennen die Pflanzen aus. An und für sich ist ein solch sonniger Standort für die Herbstenziane gut, da die milde Herbstsonne die Blüte zu dieser Jahreszeit nur günstig beeinflußt.

Der halbhohe Schwalbenwurz-Enzian setzt jedes Jahr überreichlich Samen an, den man zur Vermehrung nehmen kann, ebenso Gentiàna septèmfida. Anders ist das bei den letzten drei westchinesischen Arten. Diese blühen so spät, daß ihr Samen nur in den seltensten Fällen ausreift. Man muß sich folglich bei ihnen auf die Vermehrung durch Teilung oder Absenker beschränken.

Jelitto, Dahlem

Am bekanntesten von den Herbstenzianen ist Gentiàna septèmfida; oben Einzelblüten

Unten links: Gentiàna veitchiorum

Rechts: Der Schwalbenwurz-Enzian, Gentiàna asclepiádea

Lichtb.: Jelitto (5)

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden. Jeder kann sich daran beteiligen.

Der „Boikenapfel" zeichnet sich durch besondere Gesundheit aus *Lichtbild: Klipper*

Boikenapfel auch für Höhenlagen

Der „Boikenapfel" ist eine Apfelsorte, die in unseren Kulturen kein Fremdling ist, dennoch aber einen größeren Anbau verdient. Wenn die Sorte auch nicht zu den edelsten zählt, so besitzen Baum und Frucht doch Vorteile, die für den Obstliebhaber der Beachtung wert sind. Vor allem ist die lange Haltbarkeit der Frucht bis ins Frühjahr, ja selbst bis in den Sommer hinein, erwähnenswert, und zwar ohne daß die Frucht an dem schönen Aeußeren und an Frische verliert. Da ich grundsätzlich in der Anpflanzung solchen Sorten den Vorzug gebe, die möglichst gar nicht vom Fusikladium befallen werden, so hat auch der „Boikenapfel" ein Anrecht hierzu, da er niemals Befall zeigt. Er steht deshalb hier höher im Ansehen als solche Sorten, die wohl edler sind, aber diese Vorteile nicht besitzen.

Grundbedingung für eine lange Haltbarkeit ist jedoch eine späte Ernte, die in normalen Jahren nicht vor Mitte Oktober erfolgen sollte. Trotz der großen Frucht brachte der „Boikenapfel" während starker Herbststürme nur wenig Fallobst; er hängt fest am Baume.

Man kann den „Boikenapfel" als regelmäßigen Träger bezeichnen, wenn der Ertrag auch nicht in jedem Jahre gleich groß ist. Der Baum stellt keine besonderen Ansprüche an Boden und Klima, er gedeiht in Höhenlagen ebenso gut wie in Niederungen, er ist außerdem vollkommen krebsfrei! Die feuchte Bodenbeschaffenheit des Niederrheins sagt ihm besonders zu. Auch zum Umveredeln nicht zusagender Sorten kann er Verwendung finden.

Wenn die kalvillähnlich geformte Frucht auch nicht die Güte des „Weißen Winterkalvills" besitzt, so ist sie in voller Reife diesem im Aeußeren ähnlich. Schipper-Schloß Dyck

Beim Verpflanzen Bäume entblättern oder nicht?

Das Entblättern zum Verpflanzen bestimmter Bäume ist ein Uebel, das man nur anwenden sollte, um noch ein Größeres, nämlich das Vertrocknen, zu verhindern. Wenn ich einen Baum, den ich in der Baumschule oder im Garten ausgegraben, noch am gleichen Tage in feuchte Erde pflanze und — wie es sein soll — einige Wochen lang feucht halte, so werden die Wurzeln neue Saugwurzeln treiben, und zwar mit Hilfe der Blätter. In einem Sommer mußte ich einen etwa siebenjährigen Quittenbusch mit allen Zweigen und Blättern in Abständen von sechs Wochen zweimal umpflanzen, und kein Blatt wurde welk. Der Busch wuchs fröhlich weiter. Im September vorigen Jahres verpflanzte ich mehrere vierjährige Weinstöcke mit vollem Laub. Die Baumscheibe wurde immer etwas feucht gehalten. Im Frühjahr fand ich reichlich schöne, weiße Faserwurzeln, und von Mai ab trieben die Stöcke besser als auf ihrem alten Standort. Otto-Weinböhla

Beerensträucher auslichten

Als wir vor Jahren unser Gartenhaus kauften, da wurde auch ein Beerenstrauch mitübernommen. Ein einziger, dicker, schwarzschilferiger Stamm und ganz am Ende ein Büschel Blätter mit einigen winzigen Johannisbeeren daran! Wenig erfreut schaute ich diesen „Strauch" an und wollte ihn aushacken. Aber im Herbst besann ich mich noch ein wenig und sägte ihn nur kurz über der Erde ab. Und dann geriet er in Vergessenheit, bis er im Frühjahr plötzlich sagte: „Nun schaut mal her, was ich kann!" Es kamen Schosse heraus, dick, saftig und kräftig — einer und noch einer und wieder einer, und als der Sommer kam, stand ein wirklicher Strauch da. Und im zweiten Jahr wurde aus diesem Krüppel mein bester und schönster Strauch, der über und über voll riesiger großer Beeren saß. Seitdem heißt es bei mir: Heraus mit den alten, schwarzen Aesten, und seitdem habe ich jährlich schöne und große Beeren.

E. Maaß-Hamburg

Wer kennt den Unterschied zwischen Pflaume und Zwetsche?

Pomologisch unterscheidet man Zwetschen, Pflaumen, Reneklоden, Mirabellen und Spillinge, während der Volksmund diese verschiedenen Arten mit dem Sammelnamen Pflaumen bezeichnet.

Im Wachstum sind gewisse Unterschiede zu erkennen. Das Laub der Zwetsche ist langgezahnt; Pflaumen und Reneklоden haben robustes Laub, die Mirabelle hat kleines, rundliches, stark gezahntes Laub, während die Spillinge kleines, gezahntes Laub aufweisen. Der Wuchs der Zwetschen ist mittelstark, Pflaumen und Reneklоden zeigen starkes Wachstum, die Mirabellen haben kurzen Wuchs mit schwachen Neutriebbildungen und die Spillinge kurzen Wuchs mit kurzen Neutriebbildungen.

Die Früchte bei Zwetschen sind länglich, Pflaumen zeigen meist eine länglich runde Form, Reneklоden sind rund mit tiefer Stielhöhle. Mirabellen haben kleine rundliche Früchte, die bei einzelnen Sorten punktiert sind, während Spillinge meist längliche Form zeigen.

Die Steinbildung bei Zwetschen ist flach und länglich, bei Pflaumen ist die Form mehr rundlich und abgeplattet. Reneklоden haben kleine rundliche Steine, Mirabellen auffallend kleine Steine in rundlicher Form; Spillinge längliche Steine.

An der äußeren Form der Frucht erkennt man leicht, ob es eine Zwetsche, Pflaume oder Reneklode ist, mit Ausnahme von einzelnen Frühzwetschenarten, die in der Form mehr der Pflaume ähnlich sind. O. K.

Wer Winterheckezwiebel baut, hat keine Zwiebelnot

Diese winterharte Zwiebelart erfreut uns schon im ersten Frühjahr mit ihrem schmackhaften Grün, das eine sehr gute Würze für unsere Suppen liefert. Der untere, dicke Zwiebelansatz kann uns die im Frühjahr oft fehlenden Zwiebeln ersetzen.

Die Winterheckezwiebeln werden vom April ab in regelmäßigen Zeitabschnitten, so ungefähr alle vier Wochen, in Reihen angesät. Bis zum Juli entwickeln sie die schönsten Triebe, die einen vollwertigen Ersatz für den wirklichen Schnittlauch bilden. Auf diese Weise kann der Schnittlauch geschont werden. Der Schnittlauch ist eigentlich eine Frühjahrspflanze, die vom Juli ab ausruhen soll, um sich fürs kommende Frühjahr neu kräftigen zu können. Diese Winterheckezwiebeln bringen unaufhörlich ihr Laub hervor, das im Gegensatz zum Schnittlauch durch das Abschneiden immer noch kräftiger wird, während die Schnittlauchröhrchen durch das öftere Abschneiden immer schwächer und elender werden. Ueberwintert, ohne jeden Schutz, bringen diese Zwiebeln im nächsten Frühjahr reichen Samenansatz. Die Samenstände werden vor der Vollreife gepflückt, getrocknet und luftig aufbewahrt. M. Führer-München

Der Flügelstyrax ist ein bewährter Blütenstrauch

Allgemein gilt der Flügelstyrax Pteróstyrax hispidus immer als ein Ziersträuch für nur geschützte Lagen, auch sei er nur bedingt winterhart. Die letzten kalten Winter haben jedoch gezeigt, daß dem Strauch hierin unrecht getan worden ist. Er ist in jeder Beziehung ohne allen Schutz vollkommen hart. Auch nicht ein Zweiglein hat der Strauch durch die Kälte verloren, obwohl er ganz und gar nicht einen geschützten Standort hat. Das soll hier hervorgehoben werden, damit nun die Freunde schöner Gehölze diesen wertvollen Ziersträuch aus den japanischen Wäldern jetzt ohne jegliche Hemmungen anpflanzen können.

Dieser schlanke, locker gebaute Strauch, der im Alter allerdings baumartig wird und bis 10 m Höhe erreichen kann, blüht schon in jungen Jahren. Den rahmweißen Blütentrauben, die im Juni an allen Zweigen herabhängen, entströmt ein angenehmer Duft. Die Blüten werden auch stark von den Bienen besucht. An die Bodenverhältnisse stellt der Strauch keine besonderen Ansprüche. Ein lehmiger Sandboden oder ein gewöhnlicher Gartenboden, der nicht zu trocken sein sollte, scheint ihm wohl am besten zu behagen. Jedenfalls steht er darin gesund und wüchsig ohne jede Krankheit und ohne irgendwelche Schädlinge schon über vier Jahrzehnte. Ein Schnitt ist bei dem Flügelstyrax nicht erforderlich. Jelitto-Dahlem

Rote Grütze mit Vanillesoße

Für die Hausfrau

Kürbis wie Senfgurken

Der Kürbis wird nach dem Schälen in fingerdicke Stücke von beliebiger Länge geschnitten. Sie werden über Nacht eingesalzen, anderntags abgetropft. Einfacher Essig wird zur Hälfte mit Wasser verdünnt und über die Kürbisstücke gegeben. Sie bleiben eine Nacht darin, werden abgetropft und mit einem Tuch abgetrocknet. 1 Liter Einmachessig wird mit 1 Liter Wasser verdünnt, mit etwas Salz und einer Prise Zucker zum Kochen gebracht. Die Kürbisstückchen müssen darin aufwällen, werden sofort herausgenommen und in Gläser oder Steintöpfe geschichtet. Dazwischen gibt man Perlzwiebeln oder Zwiebelscheiben, Dill, Estragon, in Würfel geschnittenen Meerrettich, wenn vorhanden Senfkörner, und füllt den Essig abgekühlt darüber. Nach 3 bis 4 Tagen den Essig nochmals aufkochen und erkaltet darüber gießen. Er muß gut darüberstehen, beschweren und mit Cellophan überbinden.

Falsche Aprikosenmarmelade

Zutaten: 4 kg Tomaten, 6 kg Kürbis, 1 abgeriebene Zitrone, die auch wegbleiben kann, kristallisierte Zitronensäure 20 g, 1 Päckchen Einmachhilfe. Auf 3 kg Fruchtmasse 1 kg Zucker.

Die Tomaten werden zerschnitten, im eigenen Saft gekocht und durchs Sieb gegeben, der Kürbis wird roh durch den Fleischhacker gedreht. Dann wird die Fruchtmasse gewogen, eine Weile eingekocht, dann der Zucker und die Gewürze dazugegeben und weiter eingedickt. Noch warm wird sie mit Einmachhilfe gemischt und in Gläser gefüllt. Schmidt-Theile.

Wir essen Grütze

Wir bezeichnen mit dem Namen Grütze sowohl ein suppiges wie ein dick ausgequollenes, kalt oder warm zu genießendes Gericht, das nach Belieben süß oder herb abgeschmeckt wird. Es sind Körnerfrüchte, die zu Mehl, Schrot, Flocken gemahlen, in Milch, Obstsaft, Wasser oder Brühe ausgequollen werden und dem Essenden in verdaulichster Form den gesamten Wertgehalt des Getreidekornes vermitteln. Nehmen wir deshalb Grütze in irgendeiner Form in unseren Kochplan auf.

Rote Grütze mit Milch oder Vanillesoße

Zutaten: Beliebige Marmelade oder Fruchtsaft, 100—150 g Zucker oder ein Teil Süßstoff, Zitronenschale, 100 g Sago oder 100 g grober Grieß. Obstsaft, Marmelade oder Gelee werden mit etwa 1 Liter Wasser verdünnt, nach Belieben gesüßt und zum Kochen gebracht. In diese kochende Flüssigkeit streut man Sago oder Grieß, läßt unter Umrühren bei kleinem Feuer garwerden. In kalt ausgespülte Schale gegeben, wird nach dem Erkalten gestürzt und mit Milch oder Vanillesoße aufgegeben.

Gebackene Hirsegrütze mit Früchten

Zutaten: 1 Glas eingekochte Früchte, Beeren, Kirschen, Rhabarber usw., 300 g Hirsegrütze, ½ Liter Milch oder halb Wasser, halb Milch, Zucker nach Belieben, etwas abgeriebene Zitronenschale oder Zitronenaroma, 1 Eßlöffel weißer Eiaustauschstoff. — Die Hirse wird mehrfach mit kaltem Wasser abgequirlt, dann mit kochendem Wasser überbrüht und auf ein Sieb zum Abtropfen gegeben. Die Milch wird mit Zucker und Zitronenschale zum Kochen gebracht, die Hirse darin bei kleinem Feuer ausgequollen. Dann gibt man die Hälfte davon in eine gestrichene Backform, legt eine Schicht abgetropfte Früchte darauf und bedeckt mit der restlichen Hirsegrütze, streicht glatt. Obenauf gibt man eine Schicht sehr schaumig geschlagenen Eiaustauschstoff und belegt mit einigen Früchten. Die Speise wird etwa 10 Minuten im Ofen überbacken, dazu der mit etwas deutschem Puddingmehl (DPM.) gedickte warme Fruchtsaft gereicht.

Gerstengrütze mit Gemüse

Zutaten: 300 g Gerstengrütze, 1 Liter Gemüsebrühe oder Wasser, Salz, Prise Zucker, 30 g Margarine, 1 kg Gemüse.

Die Grütze wird in der Flüssigkeit gegart, Salz und das zerlassene Fett daruntergegeben. Die Grütze wird in eine gefettete Ringform gefüllt, 15 Minuten überbacken. Man stürzt auf eine heiße Platte und gibt in die Mitte frisches gedünstetes Gemüse: Kohlrüben, Möhren, Kohlrabi, Rosenkohl. Man kann den Grützering mit Hefeflocken bestreuen.

Schmidt-Theile-Leipzig

Die Tomaten reifen

Als die Tomaten um die Jahrhundertwende bei uns als „Liebesapfel" vereinzelt in den Feinkostgeschäften auftauchten, hätte ihr selbst der größte Optimist nie eine solche Bedeutung vorausgesagt, die sie heute erreicht hat.

Ihre leuchtend rote Farbe, ihre angenehme Säure, die reiche Verwendbarkeit zu allen Speisen, der Vitaminreichtum und das leichte Haltbarmachen für den Winter hat sie zu einer unserer wertvollsten Gartenfrüchte gestempelt. Ihre Reife ist sehr abhängig von der Witterung. Tritt nach längerer kühler Witterung plötzlich Wärme ein, dann reifen sie in großen Mengen.

Kommt nun plötzlich dieser reiche Erntesegen der Tomaten, so sollte jede Hausfrau von ihnen auch reichlich für den Winter einmachen. Das ist sehr leicht. Viele Hausfrauen werden sagen, es fehlt mir an geeigneten Einkochgläsern. Weit gefehlt. Tomaten lassen sich sehr gut in Flaschen einkochen, und zwar als würzige Tomatentunke, den sogenannten „Katschup". Die Tomaten werden zu Püree gekocht, mit etwas Zucker, Salz, Essig, recht viel Zwiebeln vermengt. Hierzu lassen sich auch die Zwiebeln verwenden, die von der Zwiebelfliege befallen sind und solche, die schwer trocknen und alle Sorten, die sich für

Gebackene Hirsegrütze *Licht.: Theile (2)*

den Winter nicht halten. Das schmackhafte Püree wird kochend in die gesäuberten Flaschen gefüllt und sofort mit sterilisiertem Kork fest verschlossen, außerdem noch mit Flaschenlack versiegelt.

Aber auch trocknen lassen sich Tomaten. Die Früchte werden durchgeschnitten auf ein Blech in den Bratofen gelegt. Die getrockneten Tomaten lassen sich gut aufbewahren und jederzeit für allerlei Gerichte verwenden.

Arbeiten in Stall und Hof von Mitte September bis Mitte Oktober

Hühner

Von der heranwachsenden Nachzucht suchen wir jetzt diejenigen Hennen heraus, die sich körperlich am besten entwickelt haben; denn nur von solchen sind auch gute Legeleistungen zu erwarten. Alles andere wird abgeschlachtet, ebenso die überzähligen Althennen, ehe sie in die Mauser kommen. Nicht mehr verwendete Aufzuchtställe werden gründlich gesäubert, die Ausläufe umgegraben und mit Grün- oder Markstammkohl bepflanzt, der uns bis in den Winter hinein das so wertvolle Grünfutter liefert. Ebenso ist die Aussaat von Landsberger Gemenge zu empfehlen, um auch im zeitigen Frühjahr Grünfutter geben zu können.

In der Mauser befindliche Hennen sind besonders kräftig zu füttern, damit sich der Aufbau des neuen Federkleides rasch vollzieht. Hennen, die früh mausern, sind meist gute Winterleger. Die Ungeziefer bekämpfung darf auch jetzt nicht vernachlässigt werden. Schadhafte Stellen an Pappdächern und undichte Stallwände rechtzeitig vor dem Einsetzen schlechter Witterung ausbessern.

Tauben

Von den Frühbruten kommen jetzt die ersten Tiere zur Geschlechtsreife und paaren sich willkürlich. Besser ist es, die Geschlechter getrennt zu halten und abwechselnd fliegen zu lassen und die Paare erst im kommenden Frühjahr zur Zucht zusammenzusetzen. Nur die besten Tiere sollen zur Nachzucht behalten werden, alles übrige wird abgeschlachtet, um Futterkosten zu sparen.

Kaninchen

Falls für die Nachzucht ausreichend Futter beschafft werden kann und genügend Ställe vorhanden sind, können wir die Häsinnen nach einer Ruhepause nochmals decken lassen. Nichts ist aber für eine gedeihliche Entwicklung der Jungtiere schädlicher, als wenn sie in engen Ställen zusammengepfercht aufwachsen müssen. Der Züchter wird an einer geringen Anzahl von Tieren, die er ausreichend füttern und gut unterbringen kann, mehr Freude haben, als an einer Unzahl von Tieren, die unterernährt bleiben, kein Fleisch ansetzen und für Erkrankungen aller Art besonders anfällig sind. Aeltere Tiere, die abgeschlachtet werden sollen, werden besonders reichlich gefüttert und in kleineren Buchten untergebracht, um ein möglichst großes Schlachtgewicht zu erreichen.

Im Garten für die Winterfütterung noch Grünkohl und Markstammkohl anpflanzen.

Die Arbeitszeit des Gärtners ist kostbar!

„Dies ist ein ernährungswirtschaftlich wichtiger Betrieb. Die Kundschaft wird gebeten, dies im vaterländischen Interesse zu berücksichtigen und die Zeit des Gärtners und seiner Gefolgschaft nicht außerhalb der bekanntgegebenen Verkaufszeiten in Anspruch zu nehmen."

Diese Aufschrift las ich kürzlich auf einem Schild, das am Eingang eines Gartenbaubetriebes recht gut sichtbar angebracht war. Als ich mich am anderen Tag zur ausgeschriebenen Verkaufszeit wieder einfand und den Betriebsführer nach der Auswirkung dieses Hinweises fragte, äußerte er sich recht befriedigt. Während die Arbeit in den Nachbarbetrieben von „guten Freunden" oder auch alten Kunden, die etwas frische Luft schöpfen wollten, dauernd empfindlich gestört wurde, hatte er Ruhe.

Es wird ja gar zu leicht vergessen, daß die Erwerbsgärtner den Gartenbau nicht zum Zeitvertreib ausüben wie die Klein- und Hausgartenbesitzer, sondern daß sie mit ihrer Arbeit den kriegswichtigen Auftrag erfüllen müssen, ausreichende Mengen von Gemüse und Obst an den Markt zu liefern. Dazu bedarf es aber der Ueberlegung und der wohldurchdachten Arbeitsplanung, um bei den heutigen, durch die Verhältnisse bedingten Erschwernissen bei der Betriebsmittel- und Arbeitskräftebeschaffung trotzdem alles rechtzeitig zu schaffen. Und wie viel kommt gerade bei Unterglas- und Treibkulturen auf die rechtzeitige Ausführung aller Pflegemaßnahmen an! Bricht beispielsweise nach Regen plötzlich die Sonne durch die Wolken, so muß schnell gespritzt, gelüftet und gegebenenfalls beschattet werden, damit die Kulturen nicht „verbrennen" oder durch plötzliche Trockenheit eine Wachstumsstockung erleiden.

Eine solche Wachstumsstockung kann sehr leicht eine Ernteverzögerung, eine Verkrüppelung oder einen Schädlings- und Krankheitsbefall zur Folge haben, vor allem, wenn sie wiederholt eintritt. Wird der Gärtner also durch Unterhaltung mit einem Kunden zur Unzeit von seiner Arbeit abgehalten bzw. gerät darüber etwas in Vergessenheit, so ist das in vielen Fällen nicht wieder gutzumachen. Deshalb sollen sich die Verbraucher, aber auch die „guten Freunde", an die bekanntgegebenen Verkaufszeiten jedes Gartenbaubetriebs halten und soviel Achtung vor der ernährungspolitisch und damit kriegswichtigen Arbeit des Gärtners aufbringen, daß sie ihre persönlichen Wünsche oder gar Bequemlichkeiten dahinter zurückstellen.

Das gleiche gilt für die Fälle, in denen der Betrieb ausdrücklich bekanntgibt, daß kein Privatverkauf stattfindet, sondern daß alles an die Sammelstelle oder Versandverteiler abgeliefert wird, gleichgültig ob es sich dabei um Obst oder Gemüse handelt. Es ist unverantwortlich, wenn einige Käufer dann trotzdem versuchen, etwas direkt einzukaufen, insbesondere dann, wenn der Direktverkauf grundsätzlich für das betreffende Gebiet insgesamt verboten ist. Ganz abgesehen davon, daß sich dann nicht nur der Verbraucher und der Erzeuger strafbar machen würden, wenn trotzdem ein Direkt-Ein- oder -Verkauf getätigt wird, wäre auch hierbei der Verlust an Arbeitszeit nicht zu rechtfertigen. Es muß ja jedem Einsichtigen klar sein, daß der Gärtner wesentlich mehr Zeit dazu braucht, um 100 Verbraucher einzeln abzufertigen, als über die Sammelstelle zu beliefern, der er die Erzeugnisse im großen andienen kann. Dieser Zeitverlust würde auf Kosten des Anbaues und der Pflege der Kulturen gehen.

Erdbeererträge steigern durch Fremdbefruchtung

Erdbeeranbauer im Anbaugebiet Unterbachern bei Dachau beobachteten, daß dort, wo Erdbeeren in gemischten Beständen angepflanzt sind, der Ertrag besser ist als in sortenreinen Beständen, weshalb sie bereits seit mehreren Jahren zwischen die bei ihnen hauptsächlich verbreitete Sorte „Späte aus Leopoldshall" die Sorte „Königin Luise" anpflanzen.

Diese Beobachtung der Praxis deckt sich grundsätzlich gesehen durchaus mit dem Ergebnis blütenbiologischer Untersuchungen an Erdbeersorten der Sortenregisterstelle für Beerenobst des Reichsbauernführers in Pillnitz (Elbe), demzufolge die Blüte der Sorte „Späte aus Leopoldshall" praktisch rein weiblich ist, während die Blüten der Sorte „Königin Luise" ebenso wie die bereits oben genannte Sorte „Oberschlesien" zwittrig, d. h. also selbstfruchtbar ist und damit darüber hinaus in der Lage ist, Sorten mit zumindest praktisch rein weiblichen Blüten in ihrem Ertrag mengen- und gütemäßig zu steigern.

Darüber hinaus ist bei der Sortenwahl für Neuanlagen zu berücksichtigen, daß zwar die meisten Erdbeersorten zwittrige Blüten haben, also Selbstbefruchter sind, daß andererseits einwandfreie Beobachtungen in den letzten Jahren zeigten, daß auch bei diesen Sorten der Ertrag mengen- und gütemäßig gesteigert werden kann, wenn die zur Fruchtentwicklung unbedingt notwendige Bestäubung erfolgt. O. G.

Auszeichnung neuer Rosensorten

Auf der im Juni dieses Jahres stattgefundenen Rosenneuheitenprüfung beim internationalen Wettbewerb im Jardin de Bagatelle zu Paris erhielten die Züchtungen der Firma W. Kordes' Söhne, Sparrieshoop (Holstein), die folgenden Auszeichnungen:

„Sondermeldung", eine leuchtendorangerote Floribundarose, mit großen, gefüllten, in Rispen stehenden Blüten die höchste zu vergebende Auszeichnung für ausländische Züchtungen, die goldene Preismünze. Die Farbe dieser Rose ist etwas ganz Neues in Rosen, zudem ist sie sonne- und wetterbeständig.

„Rosa Riese", eine, wie der Name schon sagt, sehr große, stark gefüllte Teehybride. Eine bedeutende Verbesserung von „Dame Edith Helen", da sie viel mehr Blumen bringt als diese. Die Farbe ist rein lachsrosa, und die Rose behält den leuchtend reinen Farbton vom Erblühen bis zum Fallen der Blütenblätter. Diese Rose erhielt das Wertzeugnis erster Klasse. Damit hat der bekannte Züchter wieder bewiesen, daß trotz Krieg und aller damit verbundener Schwierigkeiten seine Leistungen auf alter Höhe geblieben sind. K.

Ist Kompostsilo zweckmäßig?

Diese Frage wird in Kreisen der Gartenfreunde immer wieder erörtert, und man kann beobachten, daß darüber durchaus keine einheitliche Meinung besteht. Dies ist an sich verwunderlich, denn die Frage der Kompostsilos ist durchaus nicht neu und bereits in den Jahren 1927, 1928 und 1930 ausführlich behandelt worden. Damals wurden eingehende Prüfungen angestellt, und man kam zu dem Schluß, daß sie keinerlei Vorteile bieten. Man ist damals von den Miggeschen Dungsilos ausgegangen. Gemeinschaftlich mit der landwirtschaftlichen Hochschule in Leipzig wurden vom Reichsnährstand das Heißgärverfahren von Kranz und das Kaltverfahren von Migge miteinander verglichen. Es zeigte sich, daß die Kompostsilos nach dem Verfahren Migge und auch die Kompostsilos nach dem Verfahren Kranz in kleinem Ausmaß keinerlei Erfolge zeitigten und dem normalen Komposthaufenverfahren unterlegen waren. g.

Wer liefert mir sofort zur Herbstpflanzung 1943 je einen Posten Obstbäume, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, H.St., B. u. Sch., ferner je 100 Stachelbeer- und Johannisbeersträucher und 50—60 Stachelbeer-Hochst. u. 30—40 Johannisbeer-Hochst.? Kurt Tezel, Oberholz bei Leipzig.

Monatserdbeeren! „Rügen Selekta." Von Frühjahr bis Herbst hocharomatische Früchte tragend. 100 pikierte Pflanzen 5,— RM. Bitte genaue Bahnstation angeben. Gärtnerei Krapf, Altenstadt bei Vohenstrauß, Gau Bayreuth.

Gebrauchte Rasierklingen nicht wegwerfen! Sammeln und verwenden Sie diese in der Rasierklingen-Sichel zum Grasschneiden im Garten. 1 Stück 2,40 RM., gegen Voreinsendung. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Paul Zeiler, Dresden-N 6, Obergraben 2. Postscheckk. 299 37.

Einmachen mit „FRIKO". „Friko" schützt vor Schimmelbildung und Verderb. „Friko" eignet sich für Kompott (gekochtes Obst und zuckerarme Marmeladen), das heiß in saubere Gefäße gefüllt wird. „Friko" - Beutel - Inhalt reicht für 5 kg fertiges Einmachgut (Obst, Wasser, Zucker). „Friko" ist in wenig Fruchtbrühe oder Wasser kochend gut aufzulösen und in das kochende Einmachgut einzurühren. Genau nach Vorschrift arbeiten. „Friko" - Dortmund, Postfach 223.

50 Jahre Liebaugärtner. Liebau & Co., Samenzucht, Blumenstadt Erfurt. Spezialzüchter in: Busch- u. Stangenbohn., Erbsen, Kopfsalat, Land- und Treibgurken, Tomaten, Möhren, Radies, Rote Rüben, Porree, Zwiebeln, Blumensamen u. Dahlien. Vermehrungs- und Vertriebs-Firma für Futterrüben.

Kaufe alte und neue Bücher und Zeitschriften über sämtliche Zweige des Garten-, Obst-, Gemüse- und Weinbaues, Blumenzucht, Gartenkunst, Dendrologie, Orchideen, Stauden, Pflanzenschutz usw. Bitte um Angabe: Verfasser, Titel, Jahr u. Jahrgang, ob gebunden u. Preis. Josef Vaněk, Gartenarchitekt, Chrudim, Prot. Böhmen u. Mähren.

Warum züchten Sie noch keine Nutria? (Sumpfbiber). Für Garten- u. Grundbesitzer ein sehr lohnender Nebenerwerb. Bedeutende Vorteile gegenüber d. Kaninchenzucht. Erstklassige Zuchtpaare verkauft: Spezial-Sumpfbiberzucht Friedl Rohrmüller, München-Großhadern, Waldgartenstraße 69. Auskunft kostenlos (Rückporto beilegen).

Die Vernichtung aller Schnecken erreichen Sie mit „Kontra-Schneckex", 1 kg reicht ca. 1000 qm = 2,50 RM., 125-g-Beutel = 0,55 RM., 50-g-Tüte = 0.25 RM. Erhältlich: Samenhandlungen, Drogerien usw. Kontra-Schneckex ist billig, zuverlässig und anerkannt. Alleinhersteller: Gg. Vogger, Kontra-Produkte, Geisenfeld/Obb.

Gebe ab: Topinambur, bestes Kleintierfutter, nicht mehr als 20 Knollen pro Bestellung. Erdbeeren, kräftige, einjährige Pflanzen, gemischt, Sieger, Mad. Moutot und Ananas, nicht mehr als 100 Pflanzen pro Bestellung. Bitte keine Vorkasse! Versand gegen Nachn. H. M. Ahrens, Hamburg-Schmalenbeck.

Trockenapparate zum Dörren von Obst u. Gemüse, Dosenverschließmaschinen lieferbar. Neuleben-Versandgeschäft, Siegen (Westfalen).

Glasetiketten, billigste und sauberste Etikettierung von Obstbäumen u. Pflanzen. Porzellan-Obstbaum- und Pflanzen-Schilder aller Art. Albert Leidhold, Schweinsburg (Pleiße). Postschließfach 70. Verlangen Sie kostenlose Druckschrift.

Ameisenplage erledigt samt Brut und Königin bis in deren Bau „Rodax" Ameisenfreßlack. Kl. Haushaltpack. 45 Pf., gr. Haushaltpackung 80 Pf., 1/4 kg 1,70 RM. **Schnecken** aller Art in Haus und Garten tötet garantiert „Rodax" Schneckentöter. Biolog. geprüft, unschädlich für Pflanzen, ungiftig, wetterbeständig, verfügt über gute Köderung. — Es schreibt am 24. Mai 1939 Herr Gustav Bärsch, Dresden A 29, Chamissostr. 4, „gestern ausgelegt u. heute 810 tote Schnecken vorgefunden" usw. Probebeutel 25 Pf., 100-g-Dose 70 Pf., 500 g 3,— RM. usw. Erhältlich i. Fachhandel. Hersteller Paul Rodax, Abt. Schädlingsbekämpf., Dresden A 16.

Buchenholzteer-Oel, bestes Imprägniermittel f. Gärtnereien, sofort ab meinem Schweinsburger Lagerhaus lieferbar. Albert Leidhold, Chem. Produkte, Schweinsburg (Pleiße). Postfach 70.

Der neue Weg aufwärts! Fernunterricht in Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik. Keine Berufsunterbrechung! Studiengeld nur 2,75 RM. im Monat. Beratung und Einführungsschrift kostenlos durch Dr.-Ing. habil. P. Christiani, Konstanz 87.

„Muckiheil", das bewährte Kaninchen- und Geflügel-Aufbau- und Heilmittel. „Florei", der tausendfach bewährte und begehrte Dauerdünger für alle Blütenpflanzen. Verschied. Artikel für Aquarianer. Prompte Lieferung. Preisliste frei durch den Hersteller. Heinrich M. Ahrens, Hamburg-Schmalenbeck.

Gärtnerin und Lehrling für den hauswirtschaftlich. Gartenbau gesucht. Luhmann, Lebus (Oder), Hindenburgstraße 11.

Dauerstellung. Obergärtnerin oder erfahrene Gärtnerin, auch Gartenfrau, sofort oder später in Wohngemeinschaft bei Gehalt gesucht. Frau L. Michel, Landhaus Dr. Michel, Kirchheimbolanden, Saar-Rheinpf.

Tierfreundin, 41 Jahre, in Kleintierzucht und Gartenarbeiten erfahren, sucht geeignete Stelle. Näheres unter D. G. 154 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Schriftleitung: Martin Stamm, Kurt Krenz (z. Zt. Wehrmacht), Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin — Verlagsleiter: Kurt Lohse Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang | Oktober 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/O., Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt/Oder

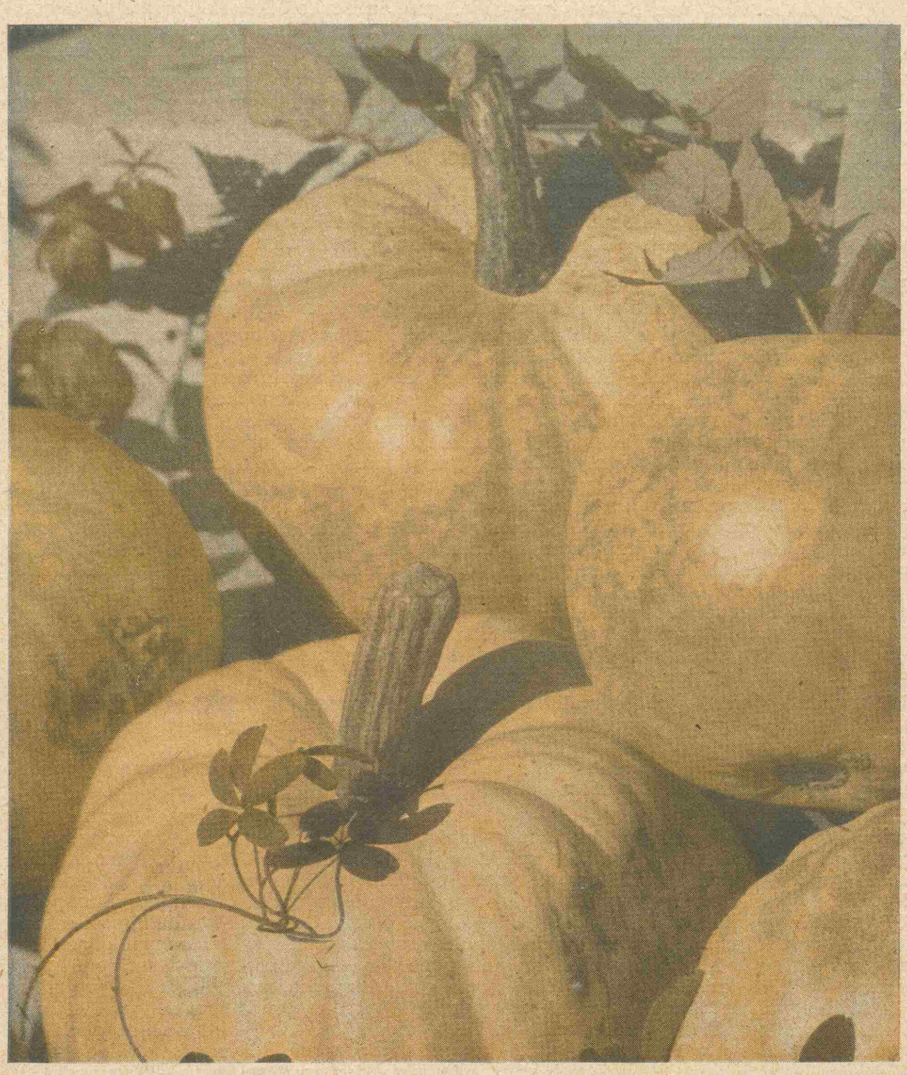
Gebot der Stunde

Das Obst ist geerntet, abgeschlossen sind zum größten Teil die Erntearbeiten an unserem Gemüse. Nun wartet es noch auf die winterliche Einlagerung. Endlich finden wir ein wenig Ruhe, die Ergebnisse und Erträge des diesjährigen Gartenjahres zu überblicken. So mancher Gartenfreund wird dabei feststellen, daß vieles anders kam, als er erhoffte. Was der und jener oft mit kritischer Ueberlegung plante, das wurde vom Wetter mißachtet. Deutlich zeigte es sich auch dieses Jahr wieder, daß die Arbeit im Garten nicht einem starren Schema unterworfen werden kann, sondern daß sie aus dem Erlebnis und der Beobachtung im Garten erfolgen muß. Was im vorigen Jahr zur gleichen Zeit ausgeführt zum Erfolg verhalf, wirkte sich in diesem Jahr oft zum Mißerfolg aus. Wenn wir in den sonstigen Jahren genügend Feuchtigkeit im Frühjahr im Boden hatten, so konnte dieses Jahr nicht genug bei unseren Obstbäumen gewässert werden, weil die Winterfeuchtigkeit fehlte. Wer sich von dem warmen Frühlingswetter verleiten ließ, zeitiger frostempfindliche Pflanzen in die Erde zu bringen als der Termin es vorschrieb, mußte im Mai zusehen, wie vieles erfror, vor allem dort, wo die Pflanzen ungeschützt standen. Wir können also nicht mißtrauisch genug dem Wetter gegenüber sein, das heißt aber nicht, bevor die Gefahr vorüber ist, nichts zu bestellen. Das Mißtrauen gegenüber dem Wetter soll uns nur aus der Vertrauenseligkeit zu warmer Tage herausreißen und uns bereit machen für etwaige Ueberraschungen.

Der erfahrungsreiche Gartenfreund hat auch in diesem Jahr durch rechtzeitige Beobachtungen die Arbeit im Garten so gemeistert, daß ihm ein Erfolg beschieden ist.

Einiges Lehrgeld hat der Anfänger zahlen müssen. Ihm fehlte die Erfahrung und ein gewisser Ueberblick über die laufenden Arbeiten. Ihm unterliefen die meisten Fehler nur deshalb, weil er die Arbeiten oft nicht gründlich genug ausführte, andererseits sein Ziel zu hoch steckte. Wie in allen Dingen des Lebens muß man auch im Garten mit wenigem anfangen, das Wenige aber gründlich pflegen. Der Anfänger vergeudete zu viel Zeit, so sprengte er täglich die Gartenbeete, statt sie an einem Tag in der Woche gründlich zu wässern, wobei er weniger Zeit aufwendet und seinen Pflanzen die nötige Feuchtigkeit gibt. Ohne nach der Tauglichkeit des Bodens zu fragen, wurden möglichst viele Gemüsearten angepflanzt. Die Folge war, daß ein Teil der Arten mißriet.

Auch von dem schnellwachsenden Gemüse wie Salat, Spinat, Radies, Rettich wurde soviel angebaut, daß es nicht verbraucht werden konnte und in Samen ging. Damit ging nicht allein wertvolles Saatgut, sondern auch Beetfläche verloren, und Mühe und Arbeit wurden umsonst aufgewendet. Für das kommende Jahr müssen wir die Lehre daraus ziehen und von solchen Gemüsen nur soviel anziehen, wie wir verbrauchen können. J.



Vor dem ersten Frost ernten wir die Kürbisse. Der Ertrag ist auch bei dem Gartenfreund groß, der im Sommer fleißig gegossen hat. *Lichtbild: Archiv „Deutscher Garten"*

Das Jahr des Gartenfreundes

VON PROFESSOR DR. LUDWIGS, POTSDAM

Auch der Gartenfreund wird sich in der Bewirtschaftung seines Gartens nicht an das Kalenderjahr mit seinen Jahreszeiten, Monaten und Wochen binden; für ihn beginnt das Jahr mit der Wiederaufnahme der Arbeiten im Garten und endet mit dem Abschluß der Ernte; im allgemeinen wird man sagen können, daß sein Jahr je nach den durch die geographische Lage bedingten Verhältnisse das Frühjahr, den Sommer und einen Teil des Herbstes umfaßt. Im Westen des Vaterlandes mit seinem milden, gleichmäßigen, ozeanischen Klima ist die Vegetationszeit wesentlich länger als im kontinentalen Klima des Ostens. Das bedeutet einen früheren Beginn und eine spätere Beendigung der Arbeiten, die der Gartenfreund im Garten durchzuführen hat. Daraus folgt, daß sich im Osten die gleichen Bestellungs- und Pflegearbeiten auf einen kürzeren Zeitraum zusammendrängen als es für den Westen notwendig ist. Kalendermäßig festgelegte Termine für bestimmte Arbeiten der Aussaat, der Ernte, der Bekämpfung pilzlicher oder tierischer Schädlinge anzugeben, ist nicht möglich; das wird der einsichtige und nachdenkende Gartenfreund begreifen und verstehen. Wohl aber können wir Gruppen von Maßnahmen, vor allem solche vorbeugenden, hygienischen Charakters für einen längeren Zeitraum zusammenfassen und zur Durchführung empfehlen, unter Umständen sogar auf Grund polizeilicher Anordnung erzwingen, wie es im Kampf gegen allgemein gefährliche Schädlinge unerläßlich ist. Es sei an Verordnungen im Gemüsebau und Obstbau erinnert.

Im Spätherbst und im Winter ruhen die Arbeiten im Garten, also von Mitte oder Ende Oktober bis Ausgang Februar, im Osten unter Umständen sogar bis März oder April. Diese Zeit der „Winterruhe" benutzt der Gartenfreund und Kleingärtner, um seine Kenntnisse auf dem Gebiet des Gartenbaus und der Wissenszweige, die mit ihm zu-

sammenhängen, zu erweitern und zu vertiefen: er besucht Vorträge, Lehrgänge und Kurse, liest Fachbücher und anderes mehr; er arbeitet den Bestellungsplan für die nächstjährige Vegetationsperiode aus, bestellt Saatgut, Dünger, Schädlingsbekämpfungsmittel, um diese Materialien rechtzeitig zur Hand zu haben, bringt die Gartengeräte wieder in Ordnung, um mit Reparaturen nicht unnötig Zeit zu verlieren. Man tue diese Hinweise nicht als Kleinigkeiten und Selbstverständlichkeiten ab; denn gerade in dieser Beziehung werden von den Gartenfreunden viele Unterlassungssünden begangen, die sich später bitter rächen. Dann heißt es ärgerlich: hätte ich; aber dann ist es meist zu spät.

Bevor der Gartenfreund seinen Garten der Winterruhe überläßt, ist es seine vordringliche Aufgabe, ihn aufzuräumen und „winterfertig" zu machen. Bezüglich der Bodenpflege bedeutet das, den Boden umzugraben und in rauher Scholle liegen zu lassen, um ihn der zerklüftenden und zersetzenden Einwirkung des Winterfrostes und der Winterfeuchtigkeit auszusetzen. Diese Maßnahme ist dem Gartenfreund im allgemeinen geläufig. Weniger bedacht ist er auf die sachgemäße und so notwendige Beseitigung der Ernterückstände; er glaubt, dieser Forderung Genüge getan zu haben, wenn er Ueberreste und Abfälle von seinen Gemüsepflanzen, das Blattwerk, Strünke, Wurzeln oder was es sonst sein mag, zusammenrecht und, da er es nicht an das Kleinvieh verfüttern kann, auf den Komposthaufen wirft. Vielfach läßt er sich bei dieser Herbstarbeit von dem Gedanken leiten, daß in gegenwärtiger Zeit, in der die Beschaffung von Dünger auf Schwierigkeiten stößt, die Gewinnung von Kompost als Humusquelle von besonderer Wichtigkeit ist. Diese Ueberlegung hat etwas für sich und soll befolgt werden, so weit es sich um gesunde Materialien handelt, die zum Kompostieren gebracht werden sollen. Man überlege aber andererseits einmal ernstlich, welch eine große Zahl von Krankheiten und Schädlingen an oder in den Rückständen in irgend einer Form überwintern, um dann im nächsten Jahr ihre Zerstörung zu beginnen.

Ohne auf nähere Einzelheiten einzugehen und Einzelbeschreibungen zu bringen, sei kurz an Krankheiten und Schädlinge der Gemüsepflanzen erinnert: Kohlhernie an den Wurzeln der Kohlgewächse; Sklerotienkrankheiten an Wurzeln von Mohrrüben, Petersilie, an Stengel und Blattstielen von Salat, an bzw. in den Stengeln von Tomate; Stengelfäule an Tomate, Gurke, Kürbis; Mehltaupilze, deren „Winterfrüchte"-Perithezien als kleine schwarze oder braune Kügelchen in den weißen oder grauen Ueberzügen zu erkennen sind, an Blättern von Erbse, Schwarzwurzel, Gurke u. a. m.; Rostpilze an Bohne, Spargel —; in Spargelanbaugebieten muß auf Grund von Polizeiverordnungen rostkrankes Spargelkraut bis zu einem festgesetzten Termin verbrannt worden sein; von der Beachtung derartiger Verordnungen sind Kleingärtner keineswegs befreit, etwa weil sie nur wenige Spargelpflanzen in ihren Gärten haben—; Brand an Zwiebel; Pilze von Blattfleckenkrankheiten an Sellerie, Tomate u. a. m.; Kohlgallenrüßler an Kohlgewächsen; Kohlblattläuse; Kohlwanzen; Mottenschildläuse; Fliegenmaden an Kohl, Mohrrüben, Zwiebel, Spargel u. a.; Wurzelläuse an Salat; Rote Spinne an Gurken; Aelchenkrankheit, Kartoffelkäfer an Kartoffel und Tomate; Bodenschädlinge wie Engerlinge, Drahtwürmer, Schnakenlarven, Maulwurfsgrillen u. a. m., die sich in Fanggruben oder Fanghaufen ködern und vernichten lassen.

Wenn man bedenkt, wie große Ausfälle durch die genannten Krankheiten und Schädlinge an den Gemüsekulturen verursacht werden können, muß man sich wundern, daß der Beseitigung und Vernichtung der Ernterückstände im Herbst keine größere Beachtung gezollt wird. Es ist ein großer Fehler, wenn krankes oder verseuchtes Material auf den Kompost gebracht wird in dem Gedanken, Humus zu gewinnen.

Es wird hin und wieder eintreten, daß diese Herbstarbeiten wegen der Witterung, z. B. wegen des frühen Einbruchs des Winters, nicht zu Ende geführt werden können; dann gehören sie selbstverständlich zu den ersten Frühjahrsarbeiten, die vorzunehmen sind, sobald ein Arbeiten im Garten überhaupt möglich ist. Diese Arbeiten allgemeiner Natur sind Vorarbeiten von größter Bedeutung für die allgemeine Gesunderhaltung der Gartenkulturen; sie machen die Spezialarbeiten auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung während der Vegetationsperiode keineswegs überflüssig. Der Kampf gegen die überaus große Zahl der Krankheiten und Schädlinge an Obst- und Gemüsekulturen nimmt die Zeit des Gartenfreundes sehr stark in Anspruch, um so stärker, je größer die Anfälligkeit der Pflanzen gegenüber einem Befall ist auf Grund ungünstiger Standortverhältnisse, auf Grund aber auch von Fehlern, die der Gartenfreund bezüglich der Kultur- und Pflegemaßnahmen macht. Je günstiger er die allgemeinen Wachstumsbedingungen für seine Pflanzen schafft, je ungünstiger er die Lebensbedingungen für Krankheitserreger und Schädlinge gestaltet, um so geringer werden die Ausfälle sein, um so größer ist der Lohn für Mühe und Arbeit.

Die täglichen Arbeiten im Garten bis Mitte November

Die Ernte ist eingebracht. Ruhe zieht im Garten ein. Ruhe heißt aber nicht Stillstand. So wie die Natur schon im voraus plant und vorbereitet, bis zu jenem Zeitpunkt, da alles sich in neuer Kraft und Pracht entfaltet, so haben auch wir Zeit, den Garten und uns selbst auf das neue Gartenjahr vorzubereiten.

Im Obstgarten

ernten wir das letzte Dauerobst. Je länger es auf den Bäumen verbleiben kann, um so besser wird es im Geschmack und in seiner Lagerfähigkeit. Die Dauer des Baumbehangs ist aber auch vielfach außer vom Wetter auch von der Windfestigkeit abhängig. Windfeste Sorten sind: „Ontarioapfel", „Baumanns Renette", „Cox' Orangenrenette", während „Blenheimer Goldrenette" sowie „Gravensteiner" leicht vor der Baumreife abfallen. In ausgesprochenen Windlagen ist das beim Pflanzen neuer Bäume zu berücksichtigen.

Der Obstkeller soll für Winterobst dunkel und kühl gehalten werden. Am besten lagert das Obst bei einer Temperatur von + 2—3 ° C. In frostfreien Nächten ist immer zu lüften, während am Tag die Fenster geschlossen bleiben, um die wärmere Außenluft fernzuhalten, besonders an sonnigen Tagen.

Auswärts wohnenden Verwandten und Freunden, die kein Obst haben, möchten wir gern einige Früchte unserer Ernte schicken. Damit sie gut ankommen, müssen wir die Früchte einzeln gut einwickeln und so verpacken, daß sie sich nicht bewegen. Birnen versenden wir nur in festem Zustand. Bei den Aepfeln sind die weichschaligen Sorten, wie „Croncels" u. a., empfindlich im Transport.

Mit der Ernte des Obstes beginnt wieder die Hauptarbeit am Baum. Nach dem Laubfall sammeln wir das Laub und verbrennen es, da es der Träger vieler überwinternder Krankheitserreger ist.

Setzen stärkere Fröste ein, so decken wir die Baumscheiben mit strohigem Dung ab. Vor allem bei Busch- und Spindelbuschbäumen ist diese Maßnahme notwendig, da deren schwachwüchsige Wurzeln frostempfindlich sind.

Vor der Bedeckung haben wir das Graben der Baumscheiben vorgenommen. Für diese Arbeit ziehen wir die Grabegabel dem Spaten vor, mit ihr werden nicht so viele Wurzeln verletzt.

Viele Gartenfreunde kalken jetzt schon die Stämme der Bäume. Besser ist diese Arbeit im Januar an frostfreien Tagen zu erledigen, weil dann der Kalkanstrich gegen die Sonnenbestrahlung schützt. Streichen wir jetzt schon, so spült der Regen den Kalk ab.

Unsere Erdbeerbeete decken wir mit Dung ab. Dabei ist immer achtzugeben, daß das „Herz" der Pflanze freibleibt. Wird es bedeckt, so fault es leicht aus.

Im Gemüsegarten

ist das Graben die Hauptarbeit. Nach neuesten Erfahrungen graben wir flach und lockern die Grabsohle tief auf. Auf diese Weise behalten wir die bakterienreiche Oberschicht oben, während sie bei dem üblichen spatenstichtiefen Graben stets nach unten kommt und ein Teil der Bakterien infolge Luftmangels zugrunde geht.

Eine Kalkung unserer Böden ist von großem Wert. Einmal wird die Bodensäure gemildert, dann aber werden auch viele Schädlinge, die im Boden überwintern, durch die ätzende Wirkung besonders des Aetzkalkes abgetötet, z. B. Erdraupen und Drahtwürmer. Für schweren Boden 1½—2 kg je 10 m².

Nach dem Vergilben des Spargelkrautes schneiden wir den Stengel möglichst kurz ab. Da am Kraut der Spargelrostpilz überwintert, ist es zu verbrennen. Bei dem Beseitigen des Spargelkrautes beschränken wir uns nicht allein auf die Beete, sondern vernichten auch das Kraut der häufig verwilderten Pflanzen außerhalb unseres Gartens.

Eine Aussaat von Mohrrüben können wir im November, wenn der Boden noch nicht gefroren ist, vornehmen. Frühe Sorten, wie „Nantaise", eignen sich gut. Die Samen gehen im März auf, und die Möhren sind im Juni erntereif.

Zur besseren Ausnützung unseres Frühbeetes können wir nochmals Radieschen aussäen, und zwar eignen sich die Sorten „Saxa" und „Non plus ultra" hierfür. Auch Kohlrabi können wir kultivieren und nehmen als Sorten „Delikateß" und „Erfurter weißen frühesten Dreienbrunnen". Das Packen des Kastens ist nicht notwendig; um aber die Kulturen vor Frost zu schützen, umpacken wir den Kasten mit Laub und decken die Fenster an Frosttagen mit Strohmatten oder Deckladen ab.

Im Ziergarten

können wir, solange der Boden frostfrei ist, Stauden teilen und neu aufpflanzen. Der Boden muß gut angefeuchtet sein, da die meisten Ausfälle unter den Stauden nicht durch Erfrieren, sondern durch Vertrocknen eintreten. Unsere Nadelgehölze sowie Hecken sind dann empfindlich, wenn sie trocken in den Winter gehen. Auch sie müssen wir vor Frosteintritt tüchtig wässern.

Der beste Winterschutz unserer Rosen ist das Anhäufeln mit Erde. Wichtig ist dabei, daß die Veredlungsstelle etwa handhoch mit Erde bedeckt ist. Die Rosen schneiden wir auf etwa 25 cm zurück.

Schädlingsbekämpfung

Das Aufräumen des Gartens und sein Säubern geschehen nicht allein der Ordnung halber, sondern sind zugleich die beste Schädlingsbekämpfung.

Kohlstrünke, an denen neben Kohlhernie auch Kohlläuse und Kohlgallenrüßler überwintern, sind sofort zu beseitigen.

Gegen Kohlhernie kalken wir den Boden, und zwar rechnen wir für mittlere Böden 1—1½ kg kohlensauren Kalk je m².

Auch bei unseren Pflaumenbäumen ist eine Aetzkalkdüngung der Baumscheibe angebracht, wenn der Befall der Pflaumensägewespe groß war.

Gegen den Frostspanner müssen wir Leimringe anlegen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß auch der Baumpfahl beringt sein muß. Die Leimringe bringen wir in Brusthöhe an, und zwar nachdem wir die Stelle am Stamm von Flechten und Borkenschuppen gereinigt haben.

„Weiße Riesen" Lichtbild: Stahn u. Finke

FEUERROT BLÜHT DIE *Prunkbohne* AM ZAUN

Im ganzen Reich haben die Gartenfreunde wieder mehr Prunkbohnen angebaut. Mit ihren scharlachroten, weißen oder bunten Blüten schmücken sie Zäune und Lauben.

Prunkbohnen haben gegenüber den Stangenbohnen den Vorteil der großen Widerstandsfähigkeit gegen Witterung, Krankheiten und Schädlinge. Sie können schon Anfang Mai gelegt werden, die Keimung beginnt bei niedrigen Temperaturen. Allerdings muß der Keimling gegen Temperaturen unter 0° geschützt werden, was bei der meist geringen Anzahl Pflanzen durch Blumentöpfe, Heu, Stroh leicht möglich ist. Vor allem sind die Prunkbohnen gegen Wind und Sonneneinstrahlung widerstandsfähiger.

Würde man Stangenbohnen einzeln an Zäune pflanzen, so würden sie durch Windschlag bald einen Teil ihres Laubes verlieren, durch die grelle Sonne leiden und nur geringen Ertrag bringen. Stangenbohnen müssen zum guten Gedeihen in Gesellschaft wachsen, wobei sie sich gegenseitig schützen.

Prunkbohnen sind härter. Wind und Sonne tun auch der einzeln stehenden Pflanze nichts, im Gegenteil, freistehende Pflanzen entwickeln sich am üppigsten. Deswegen soll man auch immer nur höchstens zwei Bohnen in einer Entfernung von etwa 25 cm an einer Pflanzstelle legen.

Sie unterscheiden sich von der Stangenbohne durch folgende Merkmale:

Prunkbohne: Blütenstände länger als das Blatt, aus dem Laub hervorragend, mit 10 bis 30 Blüten. Halbreife Hülse grün, rauh gerieft, in jungem Zustand wollig. Botanische Benennung: Phaseolus multiflorus.

Phaseolus ist ein vom Griechischen abgeleitetes Wort und heißt zu deutsch „Kleiner Kahn", die Bezeichnung bezieht sich auf die Form der Hülse und paßt recht gut, besonders zu der Prunkbohne; multiflorus heißt vielblütig, wegen der Blütenstände.

Stangenbohne: Blütenstände kürzer als das Blatt, im Laub verborgen, mit 4 bis 8 Blüten. Halbreife Hülse grün oder gelb, abgesehen von groben Wellungen glatt, unbehaart. Botanische Benennung: Phaseolus vulgaris; vulgaris heißt gewöhnlich, üblich.

Prunkbohnen gedeihen noch in rauhen Gebirgslagen, in denen Stangenbohnen nicht mehr fortkommen und sind mit ziemlich jedem Boden zufrieden. Sie werden weder von der Fettfleckennoch von der Brennfleckenkrankheit befallen, ebenso nicht von der Roten Spinne und nur selten von Blattläusen. Der Mengenertrag an grünen Hülsen ist besonders bei ungünstigen Standortverhältnissen höher als bei den Stangenbohnen, die dort bedeutend empfindlicher sind.

Es hat seine Gründe, daß trotz der großen Anbauvorteile, die die Prunkbohne hat, in der Hauptsache doch Stangenbohnen und nur wenig Prunkbohnen gebaut werden. Sie liegen darin, daß die Hülse der Prunkbohne ziemlich hart ist, bald geradezu strohig wird und mit einem dicken Faden an beiden Seiten versehen ist. Wir müssen daher die Prunkbohnen, wenn wir sie als grüne Hülsen ernten wollen, sehr jung pflücken, und zwar dürfen die Hülsen noch nicht ihre volle Länge erreicht haben, und die in den Hülsen liegenden jungen Körner dürfen nur erst etwa 1 cm lang sein. In diesem Zustand sind die jungen Hülsen allerdings ein ausgezeichnet schmeckendes Gemüse. Im ausgewachsenen Zustand lassen sich die Hülsen noch recht gut als Einschneidebohnen mit Salz im Steintopf einlegen. Jedoch müssen wir beim Einschneiden darauf achten, daß keine Hülsen mit verarbeitet werden, deren Körner schon voll ausgebildet sind. Solche Hülsen bleiben immer zäh und strohig.

Es gibt aber noch eine andere Art der Verwertung, die meines Wissens weniger bekannt ist, und zwar die Verwendung der ausgepalten halbreifen Körner. Das alte Davidische Kochbuch von 1887 führt diese Zubereitung unter dem Namen „Nachlese oder Blindhuhn, ein westfälisches Nationalgericht" zwar schon an, aber ich glaube nicht, daß außer in Westfalen diese Zubereitung im größeren Umfang üblich ist. In Bielefeld werden im September, Oktober auf den Märkten die Prunkbohnen verkauft, ähnlich wie im Frühjahr die „Dicken Bohnen", die Puffbohnen.

Man benutzt bei diesem Blindhuhngericht also die halbreifen Körner, und zwar können die Körner voll ausgewachsen sein, es schadet auch nichts, wenn die Hülsen schon infolge beginnender Reife sich gelblich verfärbt haben. Die Körner werden mit etwa der gleichen Menge in Stücke geschnittener Möhren und mit einigen ganz jungen Hülsen von Prunkbohnen oder auch mit Hülsen von Stangen- oder Buschbohnen gemischt recht sämig und saftig zubereitet; es kommen noch Aepfel oder Birnen hinzu, die mitgekocht oder besonders angerichtet werden.

Die Körner lassen sich auch für sich oder im Gemisch gut als Konserven einkochen und bereichern damit den winterlichen Speisezettel. Es ist deswegen bestimmt nicht notwendig, die Prunkbohnenhülsen so lange an den Zäunen hängen zu lassen, bis der Frost sie trifft, und sie dann zum Komposthaufen zu bringen. Heute muß alles verwendet werden, und die hier angegebene Zubereitung zeigt einen Weg, sie vorteilhaft auszunutzen.

Es gibt einige Sorten, die sich zunächst in der Farbe der Blüte unterscheiden, weißblühende, rotblühende und buntblühende. Bei den buntblühenden Prunkbohnen ist die Fahne, der obere Teil der Blüte, rot, die beiden Flügel, der untere Teil der Blüte, weiß. Die weißblühenden Prunkbohnen haben weißes Korn, die anderen das bekannte Korn der „türkischen" Bohne, dunkelmarmoriert auf rotviolettem oder braunem Grunde. Die längsten Hülsen hat wohl die Sorte „Weiße Riesen". Diese Sorte ist weißblühend und weißkörnig. Meist fast ebenso langhülsig ist „Rotblühende Prunk" und die ähnliche Sorte „Preisgewinner".

Die buntblühenden Formen sehen sehr zierend aus, haben aber etwas kürzere Hülsen. Wenn auch der Ertrag infolge der größeren Anzahl der Hülsen wohl nicht viel niedriger ist als bei den langhülsigen Sorten, so ist doch das Auspalen bei den kurzhülsigen Sorten eine ziemlich zeitraubende Arbeit. Man wird also dort, wo es auf den Gemüseertrag ankommt, Sorten wie „Weiße Riesen" oder „Rotblühende Prunk" nehmen und die buntblühenden Sorten lediglich als Zierformen an Zäunen und Lauben anbauen.

Priebus, Osnabrück

Wir ernten riesengroße Kürbisse

Während wir die kleinfrüchtigen, gurkenähnlichen Kürbissorten, die als Gemüse verwendet werden, halbreif, also noch weich ernten, soll der bei uns hauptsächlich angebaute Kompott- oder Marmeladenkürbis gut ausreifen. Wir müssen allerdings dabei beachten, daß der Kürbis keinen Frost verträgt; den Zeitpunkt der Ernte bestimmt also der zu erwartende erste Nachtfrost. Zu dieser Zeit sind die später angesetzten Kürbisse noch nicht völlig ausgereift. Wir dürfen sie mit den reifen Kürbissen, die beim Beklopfen mit dem Fingerknöchel hohl klingen, auf keinen Fall zusammen lagern, weil die unreifen Kürbisse sich nicht lange halten. Die zu längerer Aufbewahrung geeigneten und bestimmten reifen Kürbisse müssen wir sehr sorgfältig behandeln. Beim Abtrennen von der Ranke lassen wir an ihnen einen etwa spannelangen Stielstumpf stehen, aber nicht zum Anfassen. Wird nämlich der Stielstumpf vom Kürbis abgerissen, dann entsteht an dieser Stelle leicht Fäulnis. Auch Beschädigungen der Außenhaut vermeiden wir. Den zum Aufbewahren bestimmten Kürbis dürfen wir auch nicht werfen.

Die Ernte erfolgt nur bei trockenem Wetter. Kürbisse sollen nicht taunaß abgefahren werden, weil sich an längere Zeit feuchtbleibenden Stellen sehr bald Schimmelpilze entwickeln, deren Myzelien schnell in das Fruchtfleisch wachsen. Bei feuchtem Herbstwetter fault die Auflagestelle verschiedener Kürbisse bereits auf dem Feld; diese Kürbisse verbrauchen wir bald.

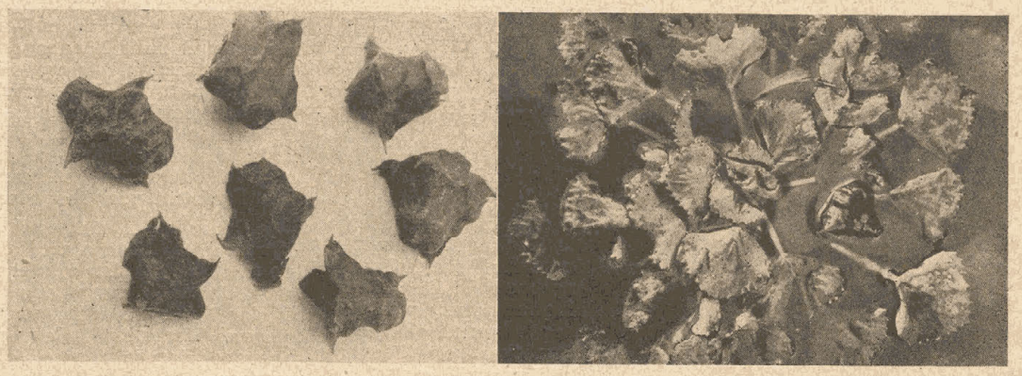
Zwingt Frost zur schnellen Ernte bei feuchtem Wetter, dann bringt man die Kürbisse zunächst an Ort und Stelle auf Haufen und bedeckt sie mit Ranken und Blättern oder mit Kartoffelkraut und Stroh, um den Nachtfrost abzuhalten. Am nächsten Tag, wenn die Sonne scheint, werden die Kürbisse abgedeckt und etwas auseinander gelegt, damit sie in den Mittagsstunden abtrocknen.

Der Aufbewahrungsraum muß kühl und trocken sein. Dumpfe, feuchte Keller sind ungeeignet, dagegen kann für die ersten Wochen der Aufbewahrung ein luftiger Schuppen verwendet werden, wenn kein Nachtfrost eindringen kann.

Bis zum Beginn des Winters kann bereits ein großer Teil der Kürbisse verarbeitet sein, den noch vorhandenen Rest müssen wir dann in frostsichere, trockene Räume bringen, jedoch dürfen die Kürbisse nicht auf feuchter Erde, auf Fliesen oder Zement lagern, weil sonst Schimmelstellen entstehen. Am besten lagern wir die Kürbisse auf Lattenrosten in etwa Bankhöhe, damit die Luft durchstreichen kann. So lassen sich gesunde, gut ausgereifte Kürbisse gut bis nach Weihnachten aufbewahren. Unter normalen Verhältnissen gewachsene Kürbisse dauerhafter Sorten halten sich teilweise bis Ostern.

W. Seyfarth

Die Wassernuß ist eine der vergessenen Nutzpflanzen



Die Früchtchen der Wassernuß; die Blattrosetten bedecken massenweise die Wasseroberfläche stiller Seen

Die Wassernuß ist als Nutzpflanze seit altersher bekannt. Schon zur Zeit der Pfahl- und Moorbauten müssen die Wassernüsse als Nahrung für Mensch und Tier gedient haben; denn man hat verschiedentlich bei Ausgrabungen ganze Abfallhaufen von Schalen der Wassernüsse gefunden. Aus dem klassischen Altertum melden Dioskurides und Plinius, daß im Nildelta und in Thrazien aus dem Mehl der Wassernüsse Brot gebacken wurde. Doch auch heute noch sollen in manchen Gegenden die Wassernüsse der ärmlichen Bevölkerung als zusätzliche Nahrung dienen, so in Südrußland, Slowakei, Serbien usw. In Südasien sollen mehrere Arten kultiviert werden, und nach Hooker reicht die Ernte allein in Kashmir aus, um jährlich 40 000 Menschen für Monate lang zu ernähren. In Mittel- und Nordeuropa war der Gebrauch der Wassernüsse kaum bekannt, jedenfalls nie so ausgedehnt wie anderswo.

Die Nüsse werden zu Mehl gemahlen, auch in Salzwasser abgebrüht, gebacken oder auch wie Kastanien geröstet, schmecken aber auch roh nicht schlecht. Der Geschmack ist ähnlich dem der Edelkastanien.

Im allgemeinen kommt sie nur in kalkarmen, aber nährstoffreichen und sich stark erwärmenden, stillen Humusschlamm-Seen vor, die nicht tief sind. Wo sie jedoch in einem See heimisch ist, tritt sie gesellig in Massen auf, die ganze Wasserfläche mit ihren Blattrosetten bedeckend. Die Vermehrung der Wassernuß ist sehr ergiebig. Als einjährige Pflanze setzt sie stets ausreichend Früchte an, fünf bis acht an jeder Rosette.

Die Blüten sind klein, unauffällig und immer unter Wasser in den Blattachseln. Im Hochsommer bilden sich die stacheligen Früchte, die zunächst grün, später bei der Reife schwarz sind. Ende September bis Oktober, je nach dem Herbstwetter, sind sie erntereif und lassen sich von der Blattrosette leicht ablösen. Bei der Ernte fallen immer so viel Nüsse auf den Grund des Gewässers, daß fürs kommende Frühjahr stets reichlich Nachwuchs vorhanden ist. Man braucht also gar nicht besorgt zu sein, daß nach dem Abernten der Früchte der Bestand der Wassernuß kleiner wird.

Jelitto, Dahlem

Wir ernten unsere Walnüsse

Wo Walnußbäume stehen, sind sie mit reichem Fruchtbehang versehen. Die Früchte sitzen immer mehrere gedrängt zusammen und lugen aus dem saftig grünen Blattwerk hinaus. Schon als grüne Nüsse sind sie in Zuckerlösung eingelegt sehr wohlschmeckend. Auch dem Pflaumenmus gibt man eine Anzahl grüner Nüsse zu, die dem Mus eine schöne Farbe verleihen.

Wichtiger ist die Walnuß ausgereift. Der süddeutsche Bauer läßt aus den Nüssen das wertvolle Nußöl schlagen, und die Hausfrau benutzt sie zu Backzwecken, wenn die Mandeln fehlen.

Bei der vielseitigen Verwendung der Nüsse ist es unsere Aufgabe, die Nußernte gut einzubringen und die Früchte sachgemäß aufzubewahren. Der Baumbesitzer muß aber auch wissen, daß er die Ernte mit Sorgfalt ausführen muß, wenn er im nächsten Jahr wieder Früchte ernten will. Es ist ein alter Fehler, daß die Nußbäume bei der Ernte oft barbarisch behandelt werden.

Kaum fallen die ersten Früchte ab, wird mit Stangen in die Zweige und Aeste hineingeschlagen, daß am Boden mehr Zweige und Blätter liegen, als Früchte. Durch das Schlagen von außen in die Zweige, die gabelförmig sind, werden eine Menge Knospen an den Zweigen mitvernichtet und die nächstjährige Ernte wesentlich geschädigt.

Will man gute, haltbare Nüsse gewinnen, darf mit der Ernte nicht zu früh begonnen werden. Die Nüsse selbst zeigen an, wenn sie reif sind. Wenn auch einzelne Früchte fallen, sind doch nicht alle erntereif. Schon auf dem Baum sieht man die grüne Schale platzen, die Nuß löst sich aus der Umhüllung, und ein großer Teil der Früchte fällt vom Baum. Durch ein Schütteln der Aeste fallen, ohne Gewalt anzuwenden, die meisten Nüsse ab.

Diese vorsichtige Ernte kann nach einigen Tagen wiederholt werden. Bedingt der Standort des Baumes ein rasches Ernten, oder ist der Baum zu hoch und zu umfangreich, kann man wohl zu Stangen greifen, doch muß man vorsichtig mit diesen von der inneren Baumkrone heraus an die Aeste klopfen. Bei diesem sorgfältigen Ernten wird man kaum das Fruchtholz beschädigen.

Reife Nüsse lassen sich leicht aus der grünen Schale nehmen, wenn sie nicht von selbst herausgefallen sind. Sie trocknen rasch an der Luft und bleiben in heller Farbe. Nicht genügend ausgereifte Nüsse dagegen sitzen ganz oder teilweise fest in der grünen Schale, die oft mit Gewalt zu entfernen ist. Durch Aufschlagen mit dem Stock oder ein Fußtritt löst sie aus der Schale. Solche Nüsse werden minderwertig. Kommen sie auf Lager, schimmelt der Kern oder er schrumpft ein. Schalenreste, die fest an der Nuß sitzen, müssen sofort entfernt werden, sonst gehen sie in Fäulnis über und färben die Nuß schwarz.

Walnüsse, in der Vollreife geerntet und an der Luft getrocknet, haben ihre natürliche helle Farbe und bedürfen keiner Nachbehandlung. Zum Nachtrocknen bringt man sie ausgebreitet in flache Kisten und stellt sie an sonnigen Tagen im Freien auf. Hier vermeide man Regen oder Tau, weil dann die Nüsse eine graue Farbe annehmen. Bei ungünstigem Wetter sind die Nüsse auf den luftigen Speicher zu stellen. Ein öfteres Umschütten läßt sie in einigen Tagen luftrocken werden. Erst dann kann man sie in kleinen Säcken aufhängen.

Falsch ist es, Nüsse in größeren Haufen durch öfteres Umarbeiten trocknen zu wollen. Ebenso falsch ist es, feuchte Nüsse im Backofen zu trocknen. Die künstliche Wärme wird nie die Nüsse lagerfähig machen. Sie leiden im Aussehen, und der Kern wird oft minderwertig. Sind die Nüsse aus irgend einem Grund nicht von heller Farbe, sind sie unreif geerntet oder zu naß eingebracht, dann müssen sie nachbehandelt werden. Die von der grünen Schale befreiten Nüsse werden in einem Gefäß mit einer zweiprozentigen Kochsalzlösung übergossen und mit einem stumpfen Reiserbesen so lange bearbeitet, bis alle Fasern und aller Schleim von den Nüssen gelöst sind. Darauf folgt ein mehrmaliges Nachspülen in reinem Wasser und das Trocknen an der Luft. Eine raschere Reinigung erzielt man mit einer zweiprozentigen Salzsäurelösung in einem Holzgefäß. Schon nach zehn Minuten Bearbeitung sind die Nüsse gereinigt und hellgefärbt.

Thiem

Sobald die grüne Schale platzt, sind die Nüsse reif. Lichtb.: Jelitto (3)

Die Winterlagerräume für Obst und Gemüse sind herzurichten

Die Haltbarkeit unseres Obstes hängt wesentlich von der Sauberkeit und der guten Durchlüftung des Lagerraumes ab. Wenn auch der Raum monatelang leer stand, so leben noch immer Pilzkeime von Fusicladium und Monilia in ihnen, die das eingelagerte Obst von neuem befallen. Eine gründliche Reinigung ist daher notwendig. Die Wände werden mit einem Reiserbesen abgefegt und darauf mit einer Kalklösung, der wir 5 % wasserlösliches Karbolineum beimischen, gespritzt, wobei die Ecken besonders zu beachten sind. Vierzehn Tage vor dem Einbringen des Obstes wird der Raum geschlossen und durch Abbrennen einiger Schwefelschnitte gut ausgeschwefelt. Nach drei Tagen Schwefeleinwirkung wird der Raum durchlüftet, möglichst in der Nacht, um die kühle Temperatur in ihm zu halten.

Die Aufbewahrungsräume sind sehr verschieden, bald sind sie zu warm, bald zu feucht oder zu trocken. Räume, die nach Norden gelegen sind, eignen sich am besten dazu, sie halten die Temperaturen gleichmäßiger. Frostfrei muß ein Raum sein. Kellerräume mit Zentralheizung werden stets zu warm und zu trocken sein, selbst bei einer guten Isolierung des Heizungsraumes. In einem Raum mit trockner Luft schrumpft das eingebrachte Obst. Es welkt und verliert an Wert. Thiem

Einiges über die „Köstliche aus Charneu"

Die „Köstliche aus Charneu" ist eine rheinische Standardsorte, die allgemein bekannt und stark verbreitet ist. Die ziemlich große Frucht ist von schöner, länglicher Form, grüngelb, sonnenseits leicht gerötet. Ihr Fleisch ist fein und sehr saftreich, angenehm gewürzt, schmelzend und süß. Der Baum ist sehr gesund, wüchsig und macht sehr hochgehende Kronen. Die Sorte eignet sich ausgezeichnet zum Großanbau als Hochstamm. E. Brandt

Es gibt nur wenige Birnensorten, die man so sicher am Wuchs erkennen kann, wie die „Köstliche aus Charneu". Charakteristisch ist der schmale aufstrebende Wuchs, daher ist es angebracht, rechtzeitig beim Hochstamm den Mitteltrieb zu entfernen. Das wird gerade bei der Kronenerziehung zu wenig beachtet, wodurch der Ertrag an den untersten Astpartien hinfällig wird. Dadurch, daß sich die Seitenäste schon frühzeitig zur Erde neigen, entstehen oft unterhalb der Biegungsstelle eine große Anzahl von Wasserschossen, die zu entfernen sind.

Nach meinen Beobachtungen fühlt sich der Baum auf Quitte veredelt nicht sonderlich wohl. Dies führt so weit, daß er sich, wie in den hiesigen Gärten, von der Unterlage freimacht und Edelwurzeln treibt. Aber gerade diese Bäume bringen guten Ertrag schöner Früchte. Wenn man die Wildlingsunterlage aus irgendeinem Grunde ablehnt, so ist es angebracht, bei der Quitte eine Zwischenveredlung, etwa mit der „Pastorenbirne", vorzunehmen, worauf dann die „Köstliche aus Charneu" aufveredelt wird. Diese kleine Mehrarbeit in der Anzucht lohnt der Baum durch einen frühen und regelmäßigen Ertrag. Die Vorzüge dieser Sorte gegenüber jenen, die zu gleicher Zeit reifen, machen sie zum Massenanbau als Hochstamm geeignet.

Ein Einzelzweig der „Köstlichen aus Charneu" Lichtb.: Schipper

Der gute und tiefgründige Boden des Niederrheins scheint dieser Sorte besonders zuzusagen; denn neben der „Dycker Schmalzbirne" wird sie hier am meisten angebaut. Es handelt sich hierbei vorwiegend um eine Tafelfrucht, dennoch ist sie für Konservenzwecke besonders geschätzt und wird vom Kenner als Leckerbissen bezeichnet. Es ist schade, daß die an sich köstliche Frucht bereits Anfang Oktober genußreif wird, zu einer Zeit, in der gerade kein Mangel an guten Birnensorten besteht.

Hofgartendirektor A. Schipper, Schloß Dyck (Rhld.)

Bei Bäumen in diesem Alter kein Fruchtholz schneiden, da hierdurch nicht Frucht- sondern Triebbildung verursacht wird. Lichtb.: Maurer

So schneidet man keine Obstbäume

Viele Obstbaumbesitzer schneiden ihre Bäume ohne irgend einen zielbewußten Plan, das zeigt deutlich der obenstehend abgebildete Baum. Zu bemängeln ist vor allem die quirlartige Kronenverzweigung. Alle Kronenäste entspringen fast einer Stelle, und wenn man den Baum schon schneiden wollte, hätte man einen oder zwei Aeste des Kronenverzweigungsquirls entfernen sollen. Dafür wurden aber aus der Mitte der Krone einige Aeste herausgeschnitten.

Das wäre noch nicht das größte Uebel, wenn nicht gleichzeitig die Kürzung sämtlicher Triebspitzen, und zwar ganz planlos und schablonenmäßig erfolgt wäre. Bei einem Baum im Alter von etwa acht bis neun Jahren ist nicht mehr herumzuschneiden, also sollen auch die Triebspitzen nicht gekürzt werden. Hier kann man auf keinem Fall von einem Fruchtholzschnitt oder überhaupt Fruchtschnitt sprechen. Gewöhnlich ist man der Meinung, daß wenn ein Baum schwachen Zuwachs zeigt, soll man die Triebe einkürzen und so einen stärkeren Zuwachs erzwingen. Dies ist aber normalerweise bei so jungen Bäumen nicht der Fall, und wie das Bild zeigt, sind die Jahreszuwächse durchaus befriedigend, ja man kann sagen, sehr stark. Was würde dieser Schnitt verursachen, wenn der Baum gesund, d. h. in diesem Falle nicht angefroren, also geschwächt wäre? Es würde ein überaus starker Austrieb durch den Schnittreiz erfolgen, und das Ertragsstadium würde sich auf mehrere Jahre verzögern.

Da auch die Spitzen aller Seitentriebe in der Krone gestutzt worden sind, würde eine so starke Verdichtung der Krone erfolgen, daß in den nächsten zwei bis drei Jahren ein gründlicher Auslichtungsschnitt stattfinden müßte. Auf diese Weise wird der Baum durch ständigen Schnitt gereizt und geschwächt.

Was hätte man tun sollen, wenn der Baum angefroren ist, wie dies bei obenstehend abgebildetem Baum der Fall ist? Man sieht am Stamm deutliche Risse, die nach unten noch stärker werden und unzweifelhaft eine Folge der Kälteeinwirkung waren. Bei diesem Baum hätte jeder Schnitt unterbleiben sollen, auch dann, wenn man glaubte, daß die Krone zu dicht sei, zumal durch den erfolgten Schnitt in der Zukunft nur eine Verdichtung der Krone zu erwarten ist.

Von angefrorenen Bäumen soll man sich mit Schere, Säge und Messer so weit wie nur möglich fernhalten. Ein reicher Fruchtertrag schwächt den Baum nicht so sehr, wie ein unsinniger Schnitt. K. J. Maurer, Posen

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden.

Lebender Schnellkompostbereiter

Jawohl, er erzeugte schon Schnellkompost, als man von Torfmull und künstlichem Dünger noch nichts wußte. Er, der Regenwurm, tut es auch heute noch unentwegt, obwohl man ihn mit Undank lohnt, ihn beim Umgraben sammelt und dem Federvieh zum Fraß hinwirft, während man doch viel klüger täte, ihn zu hegen. Das zu wissen, wäre sehr angebracht. Oft sehen wir im Garten Blätter, Federn, Holzstückchen aufrecht in die Erde „gepflanzt". Ziehen wir eins davon heraus, so finden wir es angefault und befressen. Der Regenwurm hat diesen Unrat in seine Röhre gezogen, läßt ihn faulig werden und frißt ihn, das Außenstehende immer nachziehend. Seinen Kot, der reinen Humus darstellt, sehen wir in Häufchen umherliegen. Böhme, Folbern

Blumen, die sich selbst aussäen

In Kriegszeiten müssen Blumen wirtschaftlichen Kulturen Platz machen. Oft aber schmückt sich der Garten ohne unsere Pflege.

Bekannt hierfür ist die Nachtviole, Hesperis matronalis, die jährlich wieder da ist und sich ihren Platz erobert. Der Fingerhut geht durch Selbstaussaat leicht auf. Manche Wildpflanzen sind als Gartenschmuck wertvoll. So die Nachtkerze, die mit ihren leuchtenden gelben Blumen vom zeitigen Abend bis zum Morgen leuchtet. Die Hunds- und Ochsenzunge, deren tiefes Blau kaum vom Enzian übertroffen wird, die Königskerze, die sich im Rasen zu einer Schaupflanze aufbaut, wenn sie ungestört bleibt.

Bei mir hat sich die Silberdistel behauptet. Man muß sie wegen ihrer Größe an die Ecken oder Grenzen verweisen. Nicht zu vergessen ist die Riesenbalsamine. Auch nach dem kältesten Winter sind Pflanzen zur Stelle und blühen bis zum Frost sehr edel und schön.

Emil Philipp, Treppendorf

Holunderbeeren, eine vielfach vernachlässigte Beerenfrucht

Wer kennt nicht die schönen schwarzen Beeren des Holunders, die jetzt oft massenweise an den Hecken der Gärten oder draußen an Wegrainen, in lichten Wäldern und in schattigem Gebüsch zu finden sind. Unsere Vogelwelt ist oft der einzige Nutznießer, und doch sollte diese außerordentlich vitaminreiche und äußerst brauchbare Frucht in der heutigen Zeit mehr genutzt werden.

Die Holunderbeere zeichnet sich einmal durch ihren Gehalt an lebenswichtigen Stoffen aus, und zu allen Zeiten wurden die Früchte zu Suppen, als Mus oder auch zum Saft, vielfach sogar zu Heilzwecken verwendet. Besonders empfehlenswert ist die Verwendung der Holunderbeere als Zusatz zu Marmeladen oder Kompott.

Die Holunderbeeren sind altbekannte Früchte, die noch viel zu wenig in der Küche verwertet werden *Lichtbild: Viehweg*

Wer hohe Hecken in seinem Grundstück anlegen will, soll daher auch auf den Holunder zurückgreifen. Er erreicht eine Höhe von vier bis fünf Meter und wird auch, wenn er rechtzeitig und hinlänglich zurückgeschnitten wird, sehr dicht, so daß er einen guten Windschutz abgibt. Die ärmeren und sandigen Böden der Mark gestalten das Anwachsen oft recht schwierig. Hat der Holunder jedoch einmal Fuß gefaßt, dann geht er mit den Wurzeln sehr tief und ist auch in trockenen Jahren sehr ausdauernd. Daß er genügend Frosthärte besitzt, hat der Holunder in den zurückliegenden harten Frostwintern zur Genüge gezeigt. Dr. Wetzel, Berlin

Ein Versuchsfeldbericht über die „Kleine Rheinländerin"

Als Versuchsfeld des „Deutschen Gartens" erhielt ich die Markerbse „Kleine Rheinländerin". Da man Markerbsen wegen ihres größeren Wärmeanspruchs später auslegen soll als Palerbsen, brachte ich sie erst am 6. April in die Erde. Wir hatten es damals trocken; da nur gelegentlich etwas gegossen wurde mit Rücksicht auf die kalten Nächte, dauerte das Auflaufen lange und war unregelmäßig. Die erste Ernte hatten wir am 5. Juni; die Haupternte am 18. Juni; voll abgereift waren die Pflanzen am 21. Juli. Das Urteil kann so lauten: Es ist eine gute ertragreiche Sorte, voll ausgewachsene Schoten haben 8 cm Länge und einen Besatz von acht bis neun Korn. Es ist ein Vorzug, daß alle Schoten gleichmäßig vollen Besatz zeigen, auch die späten, deren Länge naturgemäß etwas nachläßt. Da die Pflanze mit Schoten reichlich behangen ist, kann die Sorte als ertragreich gelten.

Will man eine Sorte genauer kennzeichnen, so muß man sie mit anderen gangbaren und bekannten vergleichen. Ich will das tun mit „Wunder von Amerika" und „Wunder von Kelvedon". Die erstgenannte Sorte ist früher, dafür kürzer, in der Regel hat sie fünf Korn; eine gute bewährte Frühsorte, die als Vorgängerin der „Rheinländerin" ihren Wert hat; als kleinhülsige Frühsorte legt man sie enger, etwa 30 × 25 cm. „Wunder von Kelvedon" gleicht der „Rheinländerin" in Höhe, Behang, Schotenlänge; in bezug auf Schotenfüllung steht sie ihr nicht nach oder doch wenig; sie ist ihr aber im Geschmack überlegen; sie schmeckt süß, die „Rheinländerin" hat den leicht bitteren Geschmack. So werden wir uns, wenn wir die Wahl haben, für „Wunder von Kelvedon" entscheiden.

Als Mangel der „Rheinländerin" muß noch ihre größere Anfälligkeit gegen Pilzkrankheiten erwähnt werden. Viele Hülsen waren von sogenannten Brennflecken befallen, die durch Pilzbefall entstehen und bei Bohnen bekannt sind. A. Steffen

Markerbse „Kleine Rheinländerin"

„Wunder von Kelvedon"

Zeichnung: Steffen (2)

Ein guter Rat zur Möhrenernte

Bei der Möhrenernte sitzt die Möhre häufig so fest im Boden, daß beim Herausziehen die Blätter ohne weiteres abreißen; besonders bei trocknem Wetter trifft dieses zu. Wir können uns aber dadurch helfen, daß wir entweder die Möhren nach einem Regen bei angefeuchtetem Boden ernten, oder daß wir die Möhren etwas nach unten drücken und sie dann erst herausziehen. Bei diesem Verfahren lassen sie sich bedeutend leichter ernten.

Studienrat H. Schulz, Stettin

Holzgasgeneratorenasche als Düngemittel

Eine wichtige Feststellung hat die Forschungsstelle des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft gemacht. Von ihr angestellte Untersuchungen ergaben, daß die beim Betrieb von Holzgasgeneratoren anfallende Asche als Düngemittel zu verwenden ist. Sie enthält ansehnliche Mengen von Phosphorsäure, Kali und Kalk.

Die Tatsache, daß Holzasche, ganz besonders von Laubholz, einen vorzüglichen Mineraldünger abgibt, ist allgemein bekannt. Die Asche, die in Holzgasgeneratoren anfällt, unterscheidet sich in keiner Weise von anderer Holzasche, da durch die Vergasung dem Holz keine anderen Stoffe entzogen werden als bei der Verbrennung. Es ist besonders zu beachten, daß die Asche Spurenelemente enthält und dadurch zu einem wirklich vollwertigen Mineraldünger wird. E. Schramm, Flensburg

Halbseidene Kartoffelklöße werden mit Kartoffelmehl zubereitet

Für die Hausfrau

Sellerie-Möhrengemüse

600 g Sellerie und 400 g Möhren putzen, in Salzwasser weichkochen, ersteren blättrig und letztere in Streifen schneiden. Eine helle Schwitze aus 30 g Fett und 40 g Mehl mit je ¼ Liter Selleriebrühe und Magermilch bündig verkochen, mit Salz, geriebener Zwiebel und gehackter Petersilie abschmecken; mit Salzkartoffeln ist es ein gutes fleischloses Gericht.

Oskar Tille, Leipzig

Verwertung der Berberitzenbeere

Die Früchte der Sauerdorngewächse sind einsamige Beeren, die troz ihrem säuerlichen Geschmack zu Sirup verwendet werden können. Dazu werden die reifen Beeren gewaschen und im Topf gut weichgekocht. Heiß wird die Masse durchpassiert, oder im feinen Sieb durchgedrückt, und der Brei weiter durch Kochen eingedickt. Eine Zugabe von 200 g Zucker auf 1 l Fruchtmasse erhöht den Sirupgeschmack. Man kann auch mit einer kleinen Zugabe von Himbeer- oder Brombeersaft den Berberitzensirup verbessern. Hat er durch Eindicken die Festigkeit einer Marmelade erreicht, kann er in Steinkrügen, Glasgefäßen verschlossen aufbewahrt werden. Bleibt er dünnflüssig, ist die Aufbewahrung in verkorkten Flaschen anzuraten. Der saure, etwas herbe Geschmack der Berberitzenbeere verschwindet durch Kochen fast vollständig. Thiem

Selleriesuppe

Etwa 375 g würflig geschnittenen Sellerie in 1½ Liter leichtem Salzwasser weichkochen, durchstreichen, mit ¼ Liter Magermilch, verrührt mit 40 g Mehl, kurz noch einmal aufkochen, dabei etwas Zucker beigeben. In 30 g heißem Fettstoff die kleinen Würfel von 250 g Aepfeln unter Schütteln dünsten, zusetzen und die Suppe über Röstbrotwürfeln anrichten. O. Tille

Panierter Lauch

Etwa 5 cm lange Lauchstückchen werden in Mehl gewendet, dann in geschlagenem Ei und hierauf in Semmelbröseln. Nun werden sie in etwas Fett goldbraun gebraten. Ella Rödel, Lauf

Das Kartoffelmehl ist ein wertvoller Helfer in der Küche

„Seit ich Kartoffelmehl habe, gibt's bei uns oft Klöße", sagt Frau Maria, die praktische Hausfrau." „Einmal gewinne ich es selber, wenn ich grüne Klöße oder Puffer bereite, da wird es schön gewässert, getrocknet und gesiebt und dann für Klöße verwendet. Und das zugeteilte Kartoffelmehl und natürlich auch DPM. (deutsches Puddingmehl), das feine Kartoffelstärke-Speisemehl, verwende ich für süße Speisen, zum Andicken von Suppen und Soßen, von Mayonnaise, natürlich auch beim Backen."

Hier sind ausprobierte Rezepte:

Halbseidene Klöße: Zutaten zu den Klößen: 1 kg Kartoffeln, 250 g Kartoffelmehl, ¼ Liter kochende Milch oder Wasser, 1 Eßlöffel Salz, Semmelbröckchen. — Die Kartoffeln werden in der Schale gargekocht, abgezogen, durchgepreßt. Anderentags röstet man die zu Bröckchen geschnittene Semmel in Fett, mischt die Kartoffelmasse mit Kartoffelmehl und Salz locker durch, gibt die kochende Flüssigkeit in die Mitte und knetet einen geschmeidigen Teig. Man formt ihn zu Klößen, gibt dabei Bröckchen in die Mitte und läßt die Klöße in flachem Topf etwa zehn Minuten ziehen. Diese Klöße schmecken ausgezeichnet zu allen Gemüsegerichten, zu Meerrettich- oder Lauchsoße, auch zu allem geschmorten Obst oder zu Marmeladensoße.

Böhmische Buchteln mit Pflaumenmus. Zutaten: 350 g Weizenmehl, 150 g Kartoffelmehl, ¼ Liter Milch, 30 g Hefe, abgeriebene Schale einer halben Zitrone oder Extrakt, 1 Ei oder Austauschstoff, 1 Teelöffel Salz, 30 g Fett, 100 g Zucker, 300 g Pflaumenmus oder dicke Marmelade. — Das erwärmte Mehl wird mit Kartoffelmehl in eine Schüssel gesiebt, darin wie üblich mit erwärmter Milch ein Hefestück angesetzt. Nach dem Aufgehen gibt man alle anderen Zutaten dazu, wirkt im warmen Raum den Teig und läßt aufgehen. Dann werden Stücke davon abgeschnitten, die auf bemehltem Brett etwas ausgezogen werden und eine Füllung von gesüßtem Pflaumenmus oder Marmelade bekommen. Man setzt sie zusammen in eine gut gestrichene Pfanne oder Backform, läßt aufgehen, bepinselt mit etwas Fett und bäckt in der Röhre schön braun.

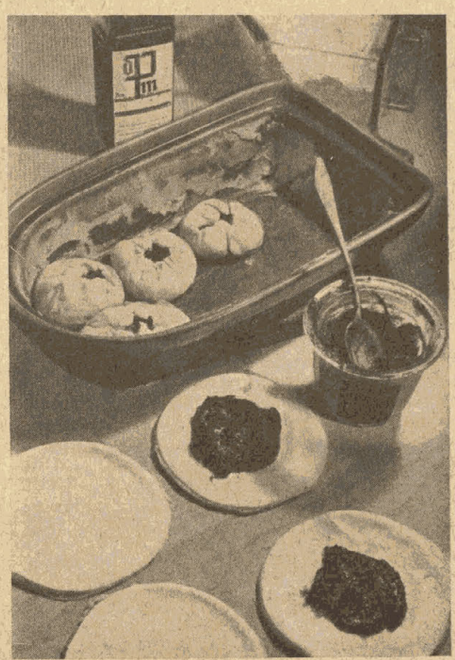
Tassen-Ringkuchen ohne Fett. Zutaten: 2 Tassen Mehl = 200 g, 1 Tasse Kartoffelmehl = 120 g, 1 Tasse Grieß = 125 g, 1½ Tasse Zucker = 200 g, 2 Tassen Milch = 3/8 Liter, 1 Ei, 1 hochgehäufelter Eßlöffel gelber Eiaustauschstoff mit 2 Löffeln Wasser, 1 Backpulver, abgeriebene Schale einer Zitrone, 1 Kaffeelöffel Zitronensaft. Das Eiweiß wird zu Schaum geschlagen, alle anderen Zutaten werden gemischt und zuletzt das Eiweiß untergezogen. Der Kuchen wird in die gestrichene und gebröselte Ringform gegeben und bei mittlerer Hitze gebacken. Anderentags wird er aufgeschnitten und mit Marmelade gefüllt. M. Schmidt-Theile

Weiße Bohnen mit Birnen

Etwa 250 g am Abend eingeweichte weiße Bohnen im gleichen Wasser weichkochen und abgießen. 125 g geschälte und entkernte Birnenviertel in gesüßtem Wasser weichdünsten, ohne daß sie zerfallen, die Bohnen und die Würfel von zwei bis drei festen abgezogenen Tomaten durchschwenken und mit Salz würzen O. Tille

Falsches Gemüseschmalz

An Zutaten werden benötigt: 60 g Butterschmalz, 3 bis 4 Eßlöffel Mehl, 1 geriebene Zwiebel, 2 geriebene Aepfel, Majoran, Basilikum oder Thymian. Die Zwiebeln werden in dem zerlassenen Fett gedünstet. Das Mehl und die Aepfel läßt man mit durchschwitzen, und zuletzt werden die Kräuter hinzugegeben. Homuth, Elbing



Die Böhmischen Buchteln werden mit Pflaumenmus gefüllt *Lichtbild: Schmidt-Theile*

Die täglichen Arbeiten im Stall und Hof bis Mitte November

Kaninchen

Bei den Alttieren beginnt jetzt die Haarung. Durch kräftige Fütterung beschleunigen wir die Neubildung des Winterfells. Ein regelmäßiges Bürsten ist zu empfehlen, um die abgestorbenen Haare rasch und gründlich zu entfernen. Hierdurch bildet sich auch eine dichte Unterwolle, worauf es bei Bewertung des Felles besonders ankommt. Besonders bei den Angorakaninchen ist regelmäßige Fellpflege unerläßlich, um ein Verfilzen der Haare zu vermeiden. Jungtiere im Alter von etwa 12 Wochen absetzen und die Geschlechter in getrennten Käfigen unterzubringen. Zur Streckung des Rauhfutters für den Winter empfiehlt sich Laubheu einzubringen, das selbstverständlich vollkommen trocken sein und trocken gelagert werden muß, um Schimmelbildung oder Verfaulen zu vermeiden.

Hühner

Vor dem Eintritt der kühleren Jahreszeit werden die Stallungen nochmals gründlich gereinigt und etwaige Schäden ausgebessert. Pappdächer auf ihre Dichtigkeit prüfen und nötigenfalls neu teeren, bevor die Pappe verwittert. Bei Holzställen empfiehlt es sich, die Außenwände, besonders die auf dem Erdboden aufstehenden Teile, mit Karbolineum zu streichen, um einem Anfaulen vorzubeugen. Alle Ritzen und Fugen abdichten. Die Tiere halten sich jetzt wieder länger im Nachtraum auf. Der Kot muß daher öfters entfernt und reichlich trockener Sand oder Sägemehl eingestreut werden, damit die Exkremente gebunden und die Stalluft trocken bleibt. Am besten ist es, wenn unter den Sitzstangen Kotbretter angebracht werden.

Spät mausernde Hennen vor Zugluft schützen und reichlich Grünzeug füttern. Junghühner, die mit Legen beginnen, sind öfter zu beobachten, ob sie ihre Eier nicht an versteckten Plätzen ablegen und unauffindbar sind.

Ziegen

Sofern die Ziegen morgens noch auf die Weide gelassen werden, ist den Tieren vor dem Austrieb etwas Heu zu reichen, besonders bei Frühnebel. Haarpflege ist bei der jetzt einsetzenden Haarung besonders wichtig. Wintervorrat an Heu, Stroh und Knollen rechtzeitig einbringen und zweckmäßig lagern.

Auch in diesem Jahre der Große Frankfurter Obstbestimmungstag

Tradition ist er geworden, unser „Großer Frankfurter Obstbestimmungstag". Seit über vier Jahrzehnten beschließt er im Herbst das Gartenjahr. Und wie zu seiner Gründung, so ist er auch heute und in Zukunft, solange es Gartenfreunde geben wird, eine wichtige Einrichtung. Mit Stolz dürfen wir sagen, daß er beitrug, die Sortenfrage im deutschen Obstbau zu klären. Ja, daß viele Gartenfreunde durch ihn erst nachdenkende Obstfreunde geworden sind. Es gehört zum vollkommenen Gartenfreund, zu wissen, welche Sorten im eigenen Garten stehen. Mit diesem Wissen des Sortennamens öffnet sich eine Welt, die uns mit den Erfahrungen anderer Gartenfreunde und Obstbauern bekanntmacht. Wir können bei dem großen Gedankenaustausch, den der „Deutsche Garten" hegt, mitreden. Wir vermeiden Fehler, erkennen die Vorteile der einzelnen Sorten eher und beobachten besser.

Nur wenn wir die Namen unserer Sorten kennen, sind auch die obstbaulichen Bücher und der literarische Niederschlag über die Sorten von Wert, die Namen unserer Sorten kennen, das ist für uns eine erhebliche Erleichterung der Arbeit am Baum, weil viele Sorten ihre Eigenarten haben, die beim Schnitt, bei der Wahl der Unterlage und bei der Ernte der Früchte berücksichtigt werden müssen, um nicht Mißerfolge zu erleiden. Darum, lieber Gartenfreund, findet alljährlich der Obstbestimmungstag statt, an dem so viele namenlose Bäume im Garten wieder ihren oft nur entfallenen Namen erhalten sollen. Mehrere Tage weilen dann viele bekannte Pomologen aus allen Gegenden des Reiches bei uns und bestimmen die eingesandten Früchte.

Um uns das Bestimmen der Früchte zu erleichtern, bitten wir die Leser, folgendes zu beachten: Zum Bestimmen eignen sich nur normal ausgebildete Früchte. Untauglich sind kleine und verkrüppelte Früchte, auch solche, die bereits genußreif sind, da sie leicht in der Verpackung faulen.

Von jeder Sorte müssen mindestens drei Früchte eingeschickt werden. Hat ein Gartenfreund mehrere Bäume, von denen der Sortenname fehlt, so sind die Früchte jeder einzelnen Sorte zu benummern. Als Beispiel nennen wir folgendes: Hat ein Gartenfreund zwei unbestimmte Sorten, so beschreibt er die drei Früchte der ersten Sorte mit der Zahl 1 und die anderen drei Früchte mit der Zahl 2 usw. Da nach der Bestimmung die Früchte nicht zurückgeschickt werden, sondern nur das Ergebnis der Bestimmung, z. B. Nr. 1 „Coulons Renette", Nr. 2 „Gute Luise" usw., so muß jeder Einsender entweder die Bäume, von denen er die Früchte nahm, mit den gleichen Zahlen versehen oder von jeder Sorte eine Frucht mit der Zahl beschreiben, die er den zu bestimmenden Früchten gab.

Das Beschriften der Früchte nehmen wir am besten mit einem Tintenstift vor, wobei wir die Schreibstelle zuvor anfeuchten. Klebeschilder oder der Kleberand von Briefmarken, auf die zuvor die Zahlen geschrieben werden, eignen sich auch. Auf das Einwickelpapier die Zahlen zu schreiben, bitten wir zu unterlassen, da beim Auspacken das Einwickelpapier weggeworfen wird und die Früchte leicht verwechselt werden.

Anfragen, die den Früchten beiliegen, oder sonstige Wünsche, die nicht den Obstbestimmungstag betreffen, können wir nicht berücksichtigen. Auch ist es unmöglich, den Wünschen mancher Einsender nachzukommen und die Verpackung zurückzuschicken, deshalb raten wir auch ab, Rückporto beizufügen. Das alles erschwert nur unsere Arbeit.

Das Verpacken der Früchte muß sorgfältig vorgenommen werden, es geschieht am besten in Holzwolle, Papierwolle oder auch Heu. Das Bestimmen des Obstes erfolgt kostenlos. In der Sendung ist die genaue und deutliche Anschrift des Einsenders beizulegen, außerdem sind wir zur Erleichterung des Bestimmens dankbar, wenn kurz in einem Begleitschreiben vermerkt wird, wie die Sorte im Wohnort des Einsenders bezeichnet wird. Von Wert ist auch zu wissen, ob die Sorte die letzten strengen Winter gut überstanden hat, wie sie wächst, ob es sich um Früchte von einem Hochstamm, Busch oder Spalier handelt und wie die Erträge sind.

Die Früchte sind bis spätestens

27. Oktober 1943

an folgende Anschrift einzusenden:

Schriftleitung „Deutscher Garten"
Frankfurt/Oder
Obstbestimmungstag

Wie jeder weiß, ist die Post heute stark in Anspruch genommen, daher sind alle Sendungen rechtzeitig aufzugeben, damit sie bis zu dem oben genannten Zeitpunkt in unsere Hände gelangen.

Alle Einsender von Obst wollen bitte bedenken, daß es besonders bei ausgesprochenen Lokalsorten nicht immer möglich ist, die Früchte zu bestimmen. Die Ergebnisse der Bestimmung schicken wir erst nach genauer Prüfung den Einsendern zu. Der Bescheid kann nicht eher als etwa 14 Tage nach dem Bestimmungstag erwartet werden. Wir bitten daher, von Anfragen abzusehen, da dadurch die Arbeit sich nur schwieriger gestaltet.

Lieber Gartenfreund, wenn du einen namenlosen Baum in deinem Garten stehen hast, so schicke Früchte von ihm zum Bestimmen ein, damit wollen wir dir und dem deutschen Gartenbau helfen. Die Schriftleitung.

Zur Herbstpflanzung Buchsbaum (Buxus suffrutic.), niedrig, reichbewurzelte Pflanzen, jedes Quantum lieferbar. Pflanzweise u. Preis pro Meter auf Anfrage. Sendung geht per Nachnahme und Eilgut z. Frachtguts. (Lebende Sträucher). C. A. Wunder, Gartenarchitekt, Düsseldorf, Kirchfeldstraße 135 I.

Monatserdbeeren! „Rügen Selekta." Von Frühjahr bis Herbst hocharomatische Früchte tragend. 100 pikierte Pflanzen 5,— RM. Bitte genaue Bahnstation angeben. Gärtnerei Krapf, Altenstadt bei Vohenstrauß, Gau Bayreuth.

50 Jahre Liebaugärtner. Liebau & Co., Samenzucht, Blumenstadt Erfurt. Spezialzüchter in: Busch- u. Stangenbohn., Erbsen, Kopfsalat, Land- und Treibgurken, Tomaten, Möhren, Radies, Rote Rüben, Porree, Zwiebeln, Blumensamen u. Dahlien. Vermehrungs- und Vertriebs-Firma für Futterrüben.

Einmachen mit „FRIKO". „Friko" schützt vor Schimmelbildung und Verderb. „Friko" eignet sich für Kompott (gekochtes Obst und zuckerarme Marmeladen), das heiß in saubere Gefäße gefüllt wird. „Friko" - Beutel - Inhalt reicht für 5 kg fertiges Einmachgut (Obst, Wasser, Zucker). „Friko" ist in wenig Fruchtbrühe oder Wasser kochend gut aufzulösen und in das kochende Einmachgut einzurühren. Genau nach Vorschrift arbeiten. „Friko" - Dortmund, Postfach 223.

Frische Aepfel im ganzen Jahr durch Schacht-Obstabil-Frischhaltemittel. Aepfel und Birnen werden nach der Ernte in Obstabil (mit Wasser verdünnt) getaucht und bleiben dadurch bis zu 5 Monaten länger haltbar und erntefrisch. 1/10 Liter Obstabil für etwa 5 Zentner Obst: 1,50 RM. Erhältlich in den Fachgeschäften. F. Schacht KG., Braunschweig.

Holländische Schilfrohrdecken, soweit Vorrat, prompt abzugeben. Gebr. Schmidt, Hüttefabrik, Post Hülsenbusch.

Ameisenplage erledigt samt Brut und Königin bis in deren Bau „Rodax" Ameisenfreßlack. Kl. Haushaltpack. 45 Pf., gr. Haushaltpackung 80 Pf., 1/4 kg 1,70 RM. **Schnecken** aller Art in Haus und Garten tötet garantiert „Rodax" Schneckentöter. Biolog. geprüft, unschädlich für Pflanzen, ungiftig, wetterbeständig, verfügt über gute Köderung. — Es schreibt am 24. Mai 1939 Herr Gustav Bärsch, Dresden A 29, Chamissostr. 4, „gestern ausgelegt u. heute 810 tote Schnecken vorgefunden" usw. Probebeutel 25 Pf., 100-g-Dose 70 Pf., 500 g 3,— RM. usw. Erhältlich i. Fachhandel. Hersteller Paul Rodax, Abt. Schädlingsbekämpf., Dresden A 16.

Wer gern backt — und welche Hausfrau täte das nicht, wird sich auch jetzt nicht abhalten lassen, der Familie ab und zu mit einem wohlgelung. Gebäck eine Freude zu bereiten. Das scheint natürlich mit den augenblicklichen Zutaten nicht so einfach. Und doch gibt es auch heute noch vielfache Möglichkeiten zur Herstellung nahrhafter, wohlschmeckender Kuchen und sogar Torten, wenn man nur die richtigen Backvorschriften hat. Das sind die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. Oetker, nach denen heute in Millionen von deutschen Haushaltungen erfolgreich gebacken wird. Sie bringen wertvolle Anregungen und bisher noch wenig bekannte, aber doch schon bewährte Zutaten, mit denen man Fett und Eier sparen und doch gut backen kann. Sie geben auch für jedes einzelne Gebäck die richtige Backzeit und Backhitze an, was für das sichere Gelingen ebenso wichtig ist wie für die Einsparung von Gas, Strom und Kohle. Dr. Aug. Oetker, Bielefeld.

Tabak selbst erzeugen! Für 4,— RM. sende ich Ihnen ein Sortiment meines hervorragenden Qualitätstabaksamens und eine ausführliche Anleitung über Saat, Pflege, Zubereitung. Portofrei! Angabe von Adressen erbeten. Sammelbestellungen bevorzugt. Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben bezeugen beste Erfolge auch noch in den rauhesten, ganz hoch gelegenen Gebirgsklimas. Zahlung auf Postscheckkonto Wien Nr. 156 266. Handelsvertretung W. P. Neugschwendtner, Völkermarkt/Kärnten

Pfirsichsorte „Kernechter vom Vorgebirge". Suchen garantiert echte Kerne. Freundl. Angebote oder Zusendung mit Preisangabe erbeten an Kleinsiedler-Gemeinschaft e. V., Berlin-Gatow, Siedl. Habichtwald.

Selbstschüsse und Fußangeln. Welcher „Dtsch.-Garten"-Leser kann mir dieselben vermitteln? Carl Roick, Kostebrau N.-L., Klettwitzer Straße 4.

Brikettglucke mit Gußofen, 140 cm Schirm, 65,— RM., mit Schwarzblechofen, 100 cm Schirm, 38,— RM., frachtfrei Ihrer Bahnstation per Nachnahme. Frachtgutbahnstation angeben, sonst kein Versand möglich. Brutmaschinenfabr. Dipl.-Ing. W. Ehret, Emmendingen-Kollmarsreute/Baden.

Wir suchen für einige Interessenten das Aprilheft 1943 und wären für Einsendung dankbar. Wir vergüten 50 Pfg., zuzüglich Porto. Verlag Deutscher Garten, Frankfurt (Oder).

Kaufe alte und neue Bücher und Zeitschriften über sämtliche Zweige des Garten-, Obst-, Gemüse- und Weinbaues, Blumenzucht, Gartenkunst, Dendrologie, Orchideen, Stauden, Pflanzenschutz usw. Bitte um Angabe: Verfasser, Titel, Jahr u. Jahrgang, ob gebunden u. Preis. Josef Vaněk, Gartenarchitekt, Chrudim, Prot. Böhmen u. Mähren.

„Muckiheil", das bewährte Kaninchen- und Geflügel-Aufbau- und Heilmittel. „Florei", der tausendfach bewährte und begehrte Dauerdünger für alle Blütenpflanzen. Verschied. Artikel für Aquarianer. Prompte Lieferung. Preisliste frei durch den Hersteller. Heinrich M. Ahrens, Hamburg-Schmalenbeck.

Kleines Haus mit etwas Land von Kleingärtnerin u. Malerin zu kaufen gesucht. Ausführl. Preisangeb. unter D. G. 155 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Garten in Lippe, Größe 1 Morgen, mit ca. 100 Edelobstbäumen an Gartenfreund und zuverl. Baumpfleger zu verpachten, evtl. mit Wochenendwohnung. Angebote u. D. G. 156 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (O.), Oderstraße 21.

Gärtner, verheir., Kriegsversehrter, sucht geeignete Stellung mit Aufstiegsmöglichkeit. Warthegau bevorzugt. Erfahren in Gemüsebau, Topfpflanzen und Binderei. Führerschein Kl. III. Angebote höflichst erbeten an Walter Lendle, Lorch (Württemberg), Hauptstraße 27.

Junge Gärtnerin gesucht für Tätigkeit in unserer Gutsgärtnerei. Ehrlichkeit und freundliches Wesen Voraussetzung. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an Frau v. Prince, Kirchlinden, Kreis Wohlau.

Gärtnerin und Lehrling für den hauswirtschaftlich. Gartenbau gesucht. Luhmann, Lebus (Oder), Hindenburgstraße 11.

Gewissenhafter Hausmeister für die Verwaltung eines Landhauses im Mittelgebirge gesucht. Kenntnisse der Kleintierzucht u. des Gartenbaues erwünscht. Angebote unter D. G. 157 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Oder), Oderstraße 21.

Schriftleitung: Martin Stamm, Kurt Krenz (z. Zt. Wehrmacht), Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin — Verlagsleiter: Kurt Lohse
Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn. Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. 33gl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang | November 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/O., Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt / Oder

Ausgabe R

Es gibt kein Ausweichen!

Als uns im September 1939 unsere Feinde die Waffen in die Hand zwangen, wußten wir, daß damit eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod begann. Auch die vielfachen Verständigungsvorschläge und Friedensangebote des Führers nutzten nichts; denn England wollte den Krieg. Die Briten waren seit Jahrhunderten gewöhnt, durch Raub und schamloseste Ausnutzung der von ihnen unterworfenen Völker mühelos Geld zu scheffeln und mußten sich durch unsere Parole, daß nicht Geld, sondern Arbeit Kapital bedeutet, in ihrem Wirtschaftsliberalismus tödlich bedroht fühlen. Wenn man den kleinen, machthungrigen Polen vorschob, um wegen der deutschen Stadt Danzig den Krieg zu beginnen, so bedeutete dies nur eine Farce und eine der typischen englischen Verlogenheiten. Den Gipfelpunkt britischer Heuchelei zeigt aber die Verbrüderung zwischen jüdischem Imperialismus und Kapitalismus einerseits und dem jüdischen Bolschewismus andererseits. Hinzu kommt der unbedingte Wille, das deutsche Volk zu vernichten. Derselbe Churchill, der in seinen vor dem Kriege erschienenen Büchern den Bolschewismus als alles zersetzendes Ferment bis in die Hölle verdammte, geht nun mit ihm gemeinsam Arm in Arm, nur um uns zu vernichten und damit wieder der Plutokratie Boden unter den Füßen zu verschaffen.

Dies muß man erkennen, um sich über die eigene Einstellung klar zu werden, soweit es bislang noch nicht geschehen sein sollte. Verlieren wir diesen Krieg, so verlieren wir damit unsere Freiheit und unser Leben. Deutlich genug erfahren wir hierfür die Bestätigung immer wieder aus dem Munde judenhöriger feindlicher Staatsmänner — ganz gleich, ob diese in England, USA. oder in der Sowjetunion sitzen. Es gibt kein Entweder-Oder.

Wir müssen siegen,
und wir werden auch siegen,

wenn sich das ganze deutsche Volk über die Konsequenzen dieser Tatsache im klaren ist. Zwar ist es leichter an den Sieg zu glauben im Zeichen gewonnener Schlachten, wie wir es 1939, 1940 und auch noch 1941 gewohnt waren. Mut, Disziplin, Stärke und unbedingter Glaube gehören allerdings in rückläufigen Zeiten dazu, den gleichen Standpunkt beizubehalten. Die Front zeigt klar und eindeutig diese Eigenschaften, und trotz feindlichen Bombenterrors auf wehrlose deutsche Menschen und einmalige deutsche Kunstwerke steht ihr die Heimat nicht nach. So muß es auch bleiben; denn

es gibt kein Ausweichen!

Dieses Ringen zeigt am Ende — wie der Führer sagt — nur Vernichtete und Ueberlebende. Die Ueberlebenden aber wollen und werden wir sein. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir alles, aber auch alles einzusetzen. Sch.

Die kleinblumigen Chrysanthemen blühen bis spät in den Herbst hinein in allen Farben

Ueber Wunden und Wundenheilung

Eine phytopathologische Plauderei von Professor Dr. Ludwigs, Potsdam

In der Heilkunde bildet das richtige Erkennen einer Krankheit die Grundlage jeglicher ärztlichen Tätigkeit; denn eine erfolgreiche Behandlung einer Krankheit ist nur möglich, wenn die Krankheit als solche richtig erkannt ist. Die Aufgabe des zutreffenden Ansprechens einer Krankheitserscheinung ist eine der schwierigsten, die der Arzt zu lösen hat. Ihre Lösung setzt eine große Kenntnis, einen sicheren Blick für die äußeren Anzeichen einer Erkrankung voraus, den der Arzt sich durch langjährige Uebung erwirbt. Das gilt für den Menschen- und Tierarzt wie für den Pflanzenarzt: Je mehr Patienten der Arzt zu betreuen hat, um so umfangreicher werden die Erfahrungen sein, die er im Laufe seiner Praxis zu sammeln vermag, um so mannigfaltiger sind die „Fälle", die er kennen lernt und aus denen er seine Folgerungen für die Behandlung selbst zieht. Dabei ist es für den Arzt interessant, festzustellen, daß das Krankheitsbild, das eine Krankheit hervorzurufen vermag, keineswegs bei allen Patienten das gleiche zu sein braucht, sondern daß die Konstitution, also die innere Veranlagung, daß auch die äußeren Lebensbedingungen — bei den Pflanzen sprechen wir von Standortfaktoren — Verschiedenheiten und Abweichungen in dem vielleicht üblichen Krankheitsbild hervorrufen.

Um auch in der Fachberatung auf dem Gebiete der Pflanzenheilkunde in den Krankheitserscheinungen eine gewisse Ordnung zu schaffen, hat man sie nach den äußeren Anzeichen oder Symptomen in einige wenige Gruppen zusammengefaßt und spricht von Welkeerscheinungen, Absterbeerscheinungen, Verfärbungen, Formveränderungen, Wunden und Ausscheidungen. Die pflanzenbauliche Praxis gewöhnt sich nur langsam an die Einordnung eines Krankheitsbildes in eine der genannten Gruppen; für sie ist es in vielen Fällen noch einfacher und erscheint leichter, den Krankheitserreger als das wichtigste und augenfälligste Anzeichen oder Symptom anzugeben.

Wenn wir uns im folgenden mit der Gruppe der Wunden befassen, so deshalb, weil diese Krankheitserscheinungen vom Praktiker meist etwas stiefmütterlich behandelt werden. Wunden an Pflanzen sind für den Gartenfreund in erster Linie Beschädigungen an den Stämmen und Zweigen, also an den verholzten Teilen seiner Obstgehölze, wie sie aus verschiedenen Ursachen entstehen können. Damit aber erfassen wir nur einen Bruchteil der Krankheitserscheinungen, die unter den Begriff Wunden fallen. Was verstehen wir unter einer Wunde? Medizinisch gesehen ist eine Wunde jede mechanische Trennung organischer Teile; Zellen, die miteinander in organischer Bindung stehen, werden plötzlich aus ihrem natürlichen Zusammenhang gerissen bzw. betroffen und abgetötet. So gesehen gehören alle Verletzungen, wie sie an Pflanzen, an krautartigen wie an Holzgewächsen durch Tierfraß oder aber auch durch Pilzbefall verursacht werden, zu den Wunden; damit wird auch die praktische Bedeutung der Wunden im Pflanzenbau, in der Landwirtschaft wie im Gartenbau offenkundig.

In jedem Herbst beobachtet der Naturfreund den Laubfall an Bäumen und Sträuchern im Garten, im Wald oder wo sonst Bäume und Sträucher wachsen. Gegen Ende der Wachstumsperiode sind die Blätter überflüssig geworden; ihre Arbeit, Aufbaustoffe zu liefern, kommt unter dem Einfluß des Klimas zu einem Abschluß. Der Baum oder Strauch entledigt sich des Blattwerkes, nachdem vorher die im Blattgewebe noch vorhandenen brauchbaren Stoffe abgeleitet worden sind. Die Blattstiele trennen sich von den Zweigen und Trieben und fallen zu Boden; es entstehen Wunden, die die Natur aber vorsorglich schon durch eine Korkschicht geschlossen hat, so daß sie für den Baum oder Strauch keine Gefahr bezüglich einer Infektion durch Pilze darstellen. Wer kennt nicht die verhältnismäßig großen Blattnarben an den Trieben der Roßkastanie, an denen regelmäßig angeordnet die Eingangsstellen der Gefäßbündel vom Trieb zum Blattstiel sich deutlich abheben!

Der gleiche Vorgang spielt sich ab beim Abwurf reifer Früchte, wenn sich diese vom Fruchtstand lösen. Die Ausbildung der trennenden Korkschicht kann mit einer gewissen Kraft vor sich gehen, so daß die Früchte abgestoßen werden.

Die Ursachen für das Entstehen von Wunden im pathologischen Sinne sind außerordentlich mannigfaltig, wie die nachfolgende Aufstellung dartun möge. Niederschläge, schon in Form von Regen, können Wunden an Pflanzenteilen, an Halmen, Blättern und Blüten verursachen und Aufschlagwunden, Knickungen, Bruch und Quetschungen an Gewebepartien hervorrufen, besonders dann, wenn der Aufschlag durch Wind oder Sturm verstärkt wird.

Im Gefolge kommt es zum Absterben betroffener Gewebe und zu Verfärbungen, die sich meist in einer Gelb- oder Braunfärbung äußern. Starker Regenfall auf Blattspreiten hat besonders bei großen zarten Blättern Zerreißungen zur Folge, wie wir sie an Rhabarberblättern nach kräftigen Regengüssen beobachten müssen. Verderblich kann Niederschlag werden, wenn er die Form von Hagel annimmt. Hagelschlag, wie er gelegentlich mit schweren Gewittern verbunden sein kann, vernichtet nicht selten ganze Ernten an Getreide- und anderen landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Kulturen, an Obst- und Ziergehölzen. Die offen krebsartigen Wunden sind einseitig orientiert und treffen nicht nur die Rinde, sondern auch den Holzkörper.

Derartige Hagelwunden werden häufig Ausgangsstellen für die Ansiedlung von Pilzen und tierischen Schädlingen, wie Krebserreger, Blutläusen usw. Hagelwunden an den Früchten von Kern-, Stein- oder Beerenobst geben Anlaß zu Fäulniserscheinungen, bei denen Bakterien oder Pilze als „Wundparasiten" eine Rolle spielen. — Niederschlag in Form von Schnee wird Ursache von Wunden dadurch, daß er in größeren Mengen auf Aesten und Zweigen lastet und ihren Bruch nach sich zieht. Die Verwüstungen durch Schneebruch im Hochgebirge, nicht selten im Zusammenhang mit niedergehenden Lawinen, können erhebliche Ausmaße annehmen und zu empfindlichen wirtschaftlichen Schädigungen führen. Lastet während des Winters nasser und zusammengeballter Schnee in den Kronen unserer Obstgehölze, so wird der vorsorgliche Gartenfreund Bäume und Sträucher von der gefährlichen Schneelast durch Abschütteln befreien, bevor Schäden entstehen.

Schneebruch tritt leicht ein, wenn der Schnee naß ist. *Lichtbild: Heßler*

> Alles kann in diesem Kriege möglich sein, nur nicht, daß wir jemals kapitulieren und uns unter die Gewalt des Feindes beugen. Wer davon spricht oder auch nur daran denkt, begeht damit einen feigen Verrat am Lebensrecht seines Volkes und muß mit Schimpf und Schande aus der kämpfenden und arbeitenden deutschen Gemeinschaft ausgeschlossen werden.
>
> Wir führen diesen Krieg um unser Lebensrecht. Wenn wir ihn gewinnen, können und werden wir seine Schäden und die durch ihn verursachten Leiden durch Einsatz unserer gesamten nationalen Kraft in verhältnismäßig kurzer Zeit überwinden. Sein Verlust wäre das Ende unseres Volkes und seiner Geschichte.
>
> Dr. Goebbels

Ein prächtiges Winterbild, an dem wir uns in jedem Jahre immer wieder erfreuen, bietet der Rauhreif, der aber für die Gehölze dadurch gefährlich wird, daß Aeste und Zweige gefrieren und spröde und brüchig wie Glas werden; es bedarf dann nur verhältnismäßig schwacher Luftbewegung, um Brüche nach sich zu ziehen, besonders wenn der Rauhreif längere Zeit anhält.

Auf die verheerende Wirkung von Stürmen brauche ich nur kurz hinweisen; die durch Windbruch verursachten Wunden geben Veranlassung zur Ansiedlung holzzerstörender Pilze, die nach einiger Zeit ihre Fruchtkörper als Hüte oder Schwämme aus der Rinde geschädigter Bäume oder Sträucher hervorbrechen lassen. Windbruch oder Knickungen, durch Sturm verursacht, beobachtet man alljährlich auch an Halmfrüchten, an Raps und anderen hochstengeligen Kulturpflanzen.

Luftbewegungen, durch die Sand mitgeführt wird, als Sandstürme in Gegenden bekannt, die von Menschen aus Gewinnsucht entwaldet wurden, vermögen an krautartigen Pflanzen, z. B. an Gemüsekulturen, erhebliche Wunden hervorzurufen, die dann Ursache für Fäulniserscheinungen werden. In Anbaugebieten, in denen solche Sandstürme mit Regelmäßigkeit vorkommen, sollte der Gartenfreund und Gemüsebauer an die Anpflanzung von Hecken denken, die die Wirkung des Windes sehr abzuschwächen vermögen.

Daß auch der Blitz an getroffenen Pflanzen, besonders an Bäumen, mehr oder weniger große Wunden hervorzurufen vermag, ist hinlänglich bekannt.

Der jüngst vergangene Sommer bot hinreichend Gelegenheit, das Aufplatzen von Früchten, z. B. Aepfeln, Birnen, Tomaten, oder das Hohlwerden von Knollen zu beobachten; die Entstehung derartiger Rißwunden hängt mit Unregelmäßigkeiten in der Wasserzufuhr zusammen. Während bei Apfel und Birne die Risse durch eine Korkschicht verschlossen und damit gegen Befall durch Fäulniserreger geschützt werden, bleiben sie bei anderen Früchten, wie denen des Steinobstes, der Tomaten u. a. m., längere Zeit offen und geben Anlaß zu Fruchtfäulen durch Bakterien oder durch Pilze wie Monilia, Penicillium (Grünschimmel) u. a. m.

Viel bekannter sind dem Gartenfreund Wunden, wie sie an Gehölzen durch die Einwirkung tiefer Temperaturen (Fröste) veranlaßt werden und wie sie als Frostplatten, Frostrisse, Frostleisten in die Erscheinung treten, Schädigungen, die den Obstgehölzen sehr schädlich werden können. Wer erinnert sich nicht der starken Verletzungen durch Fröste in den sibirischen Wintern der vergangenen Jahre. Frostplatten entstehen dadurch, daß vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, auf der Süd- und Südwestseite der Stämme an den Ansatzstellen der Knospen und Zweige unter dem Einfluß eines Wechsels zwischen Abkühlung in der Nacht und Erwärmung über Tage das Rindengewebe erfriert, einschrumpft und vertrocknet. Der Praktiker spricht von Rindenbrand. Infolge des Zusammenziehens des Gewebes reißt die Rinde auf, es entstehen krebsähnliche Wunden, an deren Rändern sich bald Schwächeparasiten, wie der Rotpustelpilz, oder tierische Schädlinge, wie Blutlaus, ansiedeln. Die vertrockneten Rindenreste werden abgestoßen, vom Wundbrand her beginnt die Ueberwallung, die der Gartenfreund durch geeignete Wundbehandlung zu fördern sucht.

Während Frostplatten infolge der im Frühjahr häufigen Temperaturwechsel um diese für die Bäume kritische Zeit entstehen, kommt es im Winter selbst bei anhaltend starkem Frost womöglich noch verstärkt durch austrocknende Ostwinde zu Frostrissen: Stämme der Bäume reißen auf, oft bis tief in den Holzkörper. Derartige Risse im Holz können nicht verheilen, sie ziehen sich wohl wieder zusammen; der äußerlich sichtbare Riß in der Rinde kann im Sommer durch Ueberwallung geschlossen und geheilt werden. Dann aber ist es Aufgabe des Gartenfreundes, dafür zu sorgen, daß diese noch verhältnismäßig empfindlichen neuen Rindenpartien im nächsten Winter nicht wieder aufreißen. Geschieht das trotzdem, so wiederholen sich die Ueberwallungsversuche des Baumes selbst; es entstehen die Frostleisten, die als leistenartige Wülste oder Vorsprünge senkrecht am Stamm, meist wieder auf der Süd- und Südwestseite verlaufen. Kleinere Frostblasen, ebenfalls Wunden, an denen sich die Rinde junger, im Holz nicht ausgereifter Triebe oder die Oberhaut der Blätter blasenartig sich abheben, treten im Herbst bei Frühfrösten bzw. im Frühjahr bei Spätfrösten auf und rufen erhebliche Schädigungen hervor: dort eine Spitzendürre, hier einen Stillstand im Wachstum der Blätter bzw. ein vorzeitiges Verkräuseln und Abwerfen des noch jungen Laubes.

Pflanzenfressende Tiere verursachen durch die Nahrungsaufnahme Wunden an Wurzeln, am Stengel bzw. Stamm, am Laub, an Blüten und Früchten oder wo sonst sie ihre Fraßtätigkeit ausüben. In jedem Jahr bietet sich reichlich, oft leider allzu reichlich Gelegenheit, Schädigungen durch Tierfraß kennenzulernen, die häufig so groß werden, daß sie den Gesundheitszustand, ja das Leben der Pflanzen gefährden. Wer erinnert sich nicht des Kahlfraßes durch Raupen oder Käfer, wie er am Blattwerk der Obstgehölze oder der Gemüsepflanzen verursacht wird, und der, wenn der Gartenfreund sich nicht rechtzeitig der Schädlinge zu erwehren vermag, zu Mißernten führt! Die Fraßformen sind in vielen Fällen charakteristisch und lassen die Anwesenheit des Uebeltäters erkennen, ohne daß er noch da ist. Die wichtigsten Fraßschäden sind folgende:

1. Fraß kauender Tiere, wozu Wild, Haustiere, viele Käfer und ihre Larven, Raupen, Afterraupen von Schmetterlingen, Blattwespen usw. gehören.

2. Nage- oder Schabefraß größerer oder kleinerer Tiere, der nur kleinere Wunden verursacht, z. B. Schabefraß der Jungkäfer des Apfelblütenstechers an den Blättern von Apfel und Birne.

3. Schäden saugender Insekten; die durch das Einführen der Saugrüssel in das Gewebe entstehenden Wunden sind an sich gering, sie würden schnell verheilen; die Begleiterscheinungen aber, wie Verkrüppelung, Vertrocknen und Absterben der besogenen Teile wirken sich erst als die eigentlichen Schädigungen aus, wie es bei Befall der Pflanzen durch Blattläuse, Blattflöhe, Wanzen und andere saugende Insekten mehr der Fall ist.

4. Bohr- und Minierfraß von Käfern und ihren Larven im Innern von Pflanzenteilen, im Stamm, im Mark der Triebe, in Blättern und Früchten usw.; der Gartenfreund erinnere sich der Schäden durch Borkenkäfer, Weidenbohrer, Blausieb u. a. holzbewohnenden Raupen und Larven von Schmetterlingen und Käfern, der Larven und Räupchen, die in Blättern und Früchten ihre Minen anlegen.

Zu diesen an sich schon zahlreichen Ursachen für das Entstehen von Wunden an Pflanzen kommen dann noch die Fälle, in denen der Mensch selbst durch irgendwelche Maßnahmen Verletzungen an seinen Pflanzen hervorruft, meist unbewußt und unbeachtet, in bestimmten Fällen aber auch vorsätzlich. Es sei nur kurz erinnert, daß beim Abmähen, Pflügen oder Walzen des Bodens, beim Verpflanzen von Sämlingen oder Jungpflanzen, beim Pikieren Wurzeln abgeschnitten, Triebe gekürzt werden; Ausgeizen der Tomatenstauden, des Tabaks hinterläßt Wunden, bei deren Nichtbeachtung nicht selten Krankheiten, wie Bakterienwelke, Viruskrankheiten u. a. leicht übertragen werden können. Beim Schnitt der Obstbäume und Obststräucher müssen naturgemäß Wunden entstehen, die man sich aber meist selbst überläßt. Nur beim Umpfropfen oder Umveredeln älterer Obstbäume wird eine Wundbehandlung notwendig, von der dann noch die Rede sein wird.

Links oben: Durch tiefe Temperaturen entstehen an den Stämmen sehr oft Frostrisse

Nebenstehend: Das Aufplatzen der Tomaten wird durch unregelmäßige Wasserzufuhr verursacht

Die Not macht uns erfinderisch

Von Dr. Schilling, Dresden

Wenn im Frieden der Kleingärtner das gedruckte Warenangebot einer Gerätefirma durchblätterte, so konnte er feststellen, daß fast für jeden Handgriff im Garten ein besonderes Gerät vorhanden war. Damals verursachte es Kopfzerbrechen, aus dem reichhaltigen Angebot das oder die für den Kleingärtner wirklich erforderlichen Geräte herauszufinden und nicht das ganze Lager aufzukaufen. Heute geht das Kopfzerbrechen in anderer Richtung. Bei dem augenblicklichen Mangel an Ware muß der Kleingärtner sich überlegen, wie er mit dem gleichen Gerät eine möglichst große Anzahl von Handgriffen erledigen kann. Jetzt ist das eine vorhandene Gerät nicht nur für den ursprünglich ihm zugedachten Zweck vorhanden, sondern es muß behelfsmäßig andere nicht vorhandene und nicht zu beschaffende Geräte vertreten. Es ist zum Vielfachgerät geworden, mit dem wir verschiedene Arbeiten erledigen können.

Ist diese Entwicklung tatsächlich nur eine Kriegserscheinung? Hat es im Frieden wirklich einen Kleingärtner gegeben, der für das Herrichten und Bestellen eines Beetes einen Handwagen voll Geräte brauchte oder der für jeden Handgriff ein besonderes Gerät aus dem Schuppen holte? Wir wissen alle, daß es dem richtigen Kleingärtner nicht liegt, bei seiner Arbeit fortwährend das Gerät zu wechseln, sondern daß er danach trachtet, mit dem Gerät, das er einmal in der Hand hat, möglichst viel zu erledigen. Er ist also von jeher ein Freund des Vielfachgerätes gewesen.

Wenn z. B. das Beet mit dem Holzrechen bearbeitet worden war und die Rillen für die Reihensaat gezogen werden sollten, dann hatten die wenigsten Kleingärtner einen besonderen Reihenzieher. Sie drehten einfach den Holzrechen um und zogen die Rillen mit dem Stielende. Heute, wo viel mit dem Kultivator gearbeitet wird, schraubt vielleicht auch ein Kleingärtner einen einzelnen Zinken ein und zieht mit der Pflugschar die Rille. Wer aber unbedingt einen Reihenzieher haben will und nicht bekommen kann, baut sich selbst einen. Dazu werden zwei Kanthölzer 6×6 oder 6×8 auf 1,20 m Länge geschnitten und an einer Stirnseite mit Gelenkband verbunden, an der anderen durch einen Haken geschlossen. Das untere Kantholz wird von 5 zu 5 Zentimeter mit dem Zentrumsbohrer durchbohrt und nimmt die „Zähne" auf, deren verbreiteter Kopf im oberen Kantholz versenkt wird. Wer die Zuglatte an einer Stirnseite anschlägt und von ihr eine Schrägverbindung zur anderen Stirnseite führt, kann den Reihenzieher mühelos vom Wege aus benutzen. Auch dieses selbstgebaute Gerät ist ein Vielfachgerät. Es läßt sich z. B. zum Andrücken der Beeterde verwenden, wenn man es umkehrt. Es ersetzt für bestimmte Abmessungen auch die Schmiege, die nicht zur Hand oder zerbrochen ist.

Für die bei der Beetarbeit immer wiederkehrenden „Fünfermaße" kann man auch den Rechenstiel benutzen, indem man ihn von 5 zu 5 Zentimeter mit leichten Einkerbungen versieht. Ueberhaupt ist der Rechenstiel ein vielseitig brauchbarer Teil. Man kann an Stelle der fehlenden Gartenschnur mit ihm, weil er rechtwinklig am Rechen sitzt, die gerade Linie für die Pflanzenreihe in die Beeterde eindrücken, wenn man den Rechen genau an die Schmalseite des Beetes legt. Freilich soll man den Scherz auch nicht übertreiben und etwa mit dem Rechenstiel das Obst von den Bäumen schlagen oder es mit dem Rechen herunterstreifen. Das geht immer auf Kosten der Haltbarkeit der Früchte und des nächstjährigen Ertrages.

Da wir gerade von der fehlenden Gartenschnur sprachen: Wie kann man ohne Schnur die Schmalseiten aller nebeneinander liegenden Beete genau auf die gleiche Länge ausrichten? Man schlägt am Anfang und am Ende der gesamten Fläche einen kurzen Pfahl in die Erde und „zielt" mit dem Auge von einem zum anderen, während eine Hilfskraft die beiden Ecken des Zwischenbeetes durch einen Holzpflock festlegt.

Kürzlich sah ich, wie man einen eisernen Rechen zu der Feinkrümelung benutzen kann, zu der man eigentlich den Holzrechen braucht. Der Kleingärtner hatte eine Latte in Zinkenweite durchbohrt und über die Zinken geschoben, so daß nur noch die Spitzen frei waren und der Rechen nicht mehr tief greifen konnte. Eine „Patentlösung", auch wenn man darauf kein Patent erwerben kann!

So könnte noch vieles angeführt werden, wie ein gewitzter Kleingärtner sich mit wenigen Geräten behelfen kann, wenn ihm andere fehlen. Die augenblickliche Schwierigkeit in der Gerätebeschaffung braucht also nicht Ursache zu Klageliedern zu sein, sondern liefert gerade den Beweis, daß zur einwandfreien gärtnerischen Betätigung nur eine geringe Anzahl von Geräten erforderlich ist und auch hier Werkstoff in erheblichem Umfange gespart werden kann.

An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, daß alle vorhandenen Geräte sehr gut zu schonen sind. Gewiß kann ein Spatenstiel einmal entzwei gehen, auch eine Hacke abbrechen. Zumeist sind die Holzteile doch noch zu ersetzen. Die Eisenteile aber können ewig halten, wenn sie nur nach dem Gebrauch gesäubert und ordnungsgemäß weggestellt werden. Vor allem gilt das für die komplizierten Geräte wie Spritzen, Sämaschinen, Eggen und Reihenzieher.

Bodenvorbereitung und Sortenwahl wichtig beim Beerenobst

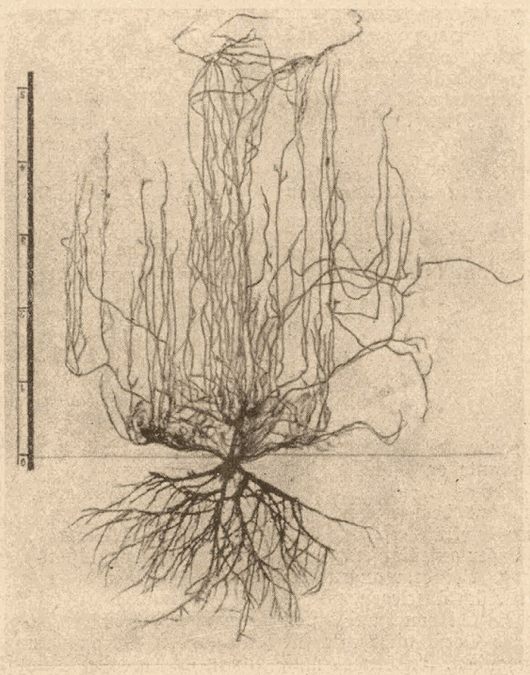
Von Gartenbauoberinspektor Wirth, Essen

Wegen seiner früh einsetzenden und regelmäßig wiederkehrenden Fruchtbarkeit wurde für die Ausweitung des Beerenobstbaus nicht nur in Erwerbsbetrieben, sondern mit besonderem Nachdruck auch im Selbstversorger-Obstbau geworben. Wie sehr auch die Bemühungen der Fachberater innerhalb des Reichsbundes in dieser Beziehung auf fruchtbaren Boden gefallen sind, beweist allein die Tatsache, daß kaum noch Beerenobstjungpflanzen in den deutschen Baumschulen zu haben sind und daß darum vielen Kleingärtnern in weitem Umfange geraten werden mußte, zur Selbstanzucht des Jungpflanzenmaterials zu schreiten.

Die wichtigsten Vertreter unseres strauchförmigen Beerenobstes sind zweifellos Stachel- und Johannisbeeren. Von ihnen soll im Rahmen der nachstehenden kurzen Ausführungen darum auch die Rede sein.

Bodenvorbereitung zur Pflanzung der Stachel- und Johannisbeersträucher

Wenn Stachel- und Johannisbeersträucher erwiesenermaßen auch genügsamer sind als die meisten übrigen Obstarten, insbesondere als Aepfel, Birnen und Pflaumen, so lohnt es sich doch, auf lange Sicht gesehen, sehr, den Boden vor ihrer Pflanzung entsprechend vorzubereiten. Immer müssen wir uns vor Augen halten, daß der einmal gepflanzte Stachel- und Johannisbeerstrauch 15 oder gar 20 Jahre an dieser Stelle stehen, wachsen und Früchte tragen soll und kann. Zwar wurzeln Stachel- und Johannisbeeren nicht so tief wie das Kern- und Steinobst, dennoch ist eine gründliche Lockerung der Pflanzstellen auf 50 bis 60 cm Tiefe erforderlich, um den Jungsträuchern von vornherein ein freudiges An- und Weiterwachsen zu ermöglichen. Gewöhnliches Umgraben auf einen Spatenstich Tiefe genügt keinesfalls. In vielen Fällen ist nämlich der Untergrund stark verdichtet und leistet dem Eindringen der jungen Wurzeln der frisch gepflanzten Sträucher erheblichen Widerstand. Nicht selten kann man beim Ausgraben älterer Stachel- und Johannisbeersträucher am Verlauf ihres Wurzelwachstums erkennen, daß sie durch zu stark verdichteten Untergrund gezwungen gewesen waren, ihr Wurzelsystem dicht unter der Erdoberfläche horizontal auszubreiten. Eine derartige Wurzelentwicklung ist für Gedeihen und Ertrag der Stachel- und Johannisbeersträucher höchst nachteilig. Wir brauchen nur daran zu denken, wie sehr solche flach streichenden Wurzeln unter dem ewigen Auf und Ab der Feuchtigkeit und Trockenheit zu leiden haben. Auf zwei Spatenstichtiefen muß also der Boden vor dem Pflanzen der Stachel- und Johannisbeersträucher unbedingt gelockert werden. Diese Bodenvorbereitung muß aber so erfolgen, daß der Boden durch sie nicht schlechter, sondern besser wird. Das klingt im ersten Augenblick paradox; glaubt doch der Gartenfreund, seinen Boden durch jede Bodenbearbeitung zu verbessern. Daß diese Auffassung nicht zutrifft, beweisen die neuesten Ergebnisse der Bodenforschung. Man kann sehr wohl durch zeitlich ungünstig liegende und technisch falsch ausgeführte Bodenbearbeitung, selbst bei Aufwand erheblicher Energie, seinen Boden durch diese Maßnahme verschlechtern statt verbessern.



Ein achtjähriger Stachelbeerstrauch zeigt eine Wurzeltiefe von 2,47 m — *Lichtbild: Wirth*

Tiefer als die letzten Kulturpflanzen den zukünftigen Standort unserer Beerenobstreihen den Boden durchwurzelt haben, darf dieser unter keinen Umständen gewendet, d. h. umgegraben werden, weil sonst sehr leicht Verschlämmungen und damit verbundene Bodenverdichtungen zwischen Untergrund und Ackerkrume entstehen können. Trug also die zur Aufnahme der Beerenobstjungsträucher bestimmte Gartenrabatte im Sommer 1943 beispielsweise Frühkartoffeln, dann darf die Mutterbodenschicht höchens auf 28 bis 30 cm Tiefe gewendet werden. Damit auch die Untergrundschicht zwischen 30 und 55 cm bequem gelockert werden kann, führen wir am praktischsten das sogenannte doppelte Holländern durch. Zu diesem Zweck teilen wir das zu lockernde Gelände in 80 cm breite Streifen ein. Aus dem ersten Streifen wird nun der oberste Spatenstich entnommen und zur Seite gelegt. Der zweite Spatenstich, d. h. die Untergrundschicht zwischen 30 und 55 cm, wird an Ort und Stelle umgegraben. Von entscheidender Wichtigkeit für eine auf lange Sicht gewährleistete freudige Entwicklung und reiche Fruchtbarkeit der Stachel- und Johannisbeersträucher ist es jetzt, dieser Untergrundschicht vermittels des Lockerungsvorganges Stoffe beizumischen, die die Eigenschaft haben, sehr langsam zu vererden, auf eine Reihe von Jahren hinaus Kohlensäure abzuspalten und dadurch zu einer ständigen Selbstlockerung der Untergrundschicht beizutragen. Es genügt nicht, daß wir die Untergrundschicht gründlich lockern. Wir müssen gleichzeitig auch dafür sorgen, daß diese Lockerung möglichst 15 oder 20 Jahre lang erhalten bleibt. Ohne Beimischung langsam vererdender Pflanzenteile klingt jede noch so gründlich durchgeführte Bodenlockerung nach fünf, höchstens sieben Jahren, je nach Bodenart, wieder ab, d. h. nach dieser Zeit ist die Untergrundschicht wieder genau so fest wie vor der Lockerung. Hierzu darf es aber nicht kommen, wenn wir nicht einen „Knick" in der Entwicklung und in der Fruchtbarkeit unserer Pflanzungen erleben wollen.

Wer das Glück hat, Torfstreu, am besten Perltorfstreu, zugeteilt zu erhalten, der streue vor der Lockerung der Untergrundschicht trockene Perltorfstreu drei Finger dick auf dieselbe und arbeite den Torf durch schmalstichiges gründliches Graben gleichmäßig in die Untergrundschicht ein. Wer aus kriegsbedingten Gründen keinen Torf bekommen kann, der greife zum Holzhäcksel, d. h. zu einem Reisigmaterial, Ausschnitt aus Obstbäumen, Beerensträuchern, Ziergehölzen, Heckenschnittmaterial, das vorher mit dem Beil auf Fingerlänge zerkleinert wurde. Es hat sich gezeigt, daß gerade dieser Holzhäcksel eine sehr lang anhaltende gründliche Selbstlockerung der Untergrundschicht, besonders auf schweren Böden, gewährleistet. Auf leichten Böden ist der Torf dem Holzhäcksel wegen seiner wasserkonservierenden Wirkung zweifellos vorzuziehen. Unter keinen Umständen dürfen aber diese in der Absicht der Selbstlockerung der Untergrundschicht eingearbeiteten Materialien mit Kompost, Mist oder stickstoffhaltigen Mineraldüngern versehen werden. Wir erstreben in diesem Falle keine schnelle, sondern eine verzögerte Vererdung dieser Materialien im Untergrund. Dagegen ist das Unterbringen von Phosphorsäure-, Kali- und Kalkträgern in der Untergrundschicht sehr erwünscht. Ein führender rheinischer Beerenobstzüchter, dessen Erfolge für die Richtigkeit seiner Technik sprechen, mischte schon seit Jahren bei der Tieflockerung seiner Beerenobstflächen der Untergrundschicht ein Gemisch, bestehend aus gleichen Teilen Thomasmehl und Patentkali, in einer Stärke von 100 g je m² Fläche zu. Die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der Obstbaumdüngung (Prof. Dr. Vogel, Weihenstephan) beweisen, daß die so handelnden Praktiker das Richtige taten, indem sie einer einseitigen Stickstoffernährung ihrer Obstgehölze vorbeugten. Alle später, also während der Kultur des Beerenobstes flach eingebrachten organischen und mineralischen Dünger wirken nämlich längst nicht so schnell in die Tiefe, wie man das bisher ganz allgemein angenommen hatte. Nur der flüchtige Geselle Stickstoff wandert in ein bis zwei Jahren ein halbes Meter tief in den Erdboden hinein. Haben wir gelegentlich der Tieflockerung in der Untergrundschicht vorsorglich einen Vorrat von Phosphorsäure, Kalk, die zusammen im Thomasmehl enthalten sind, und Kali angelegt, dann mag der Stickstoff ruhig nach unten durchrutschen. Er kann niemals Unheil stiften, weil er nun zusammen mit den Nährelementen Phosphorsäure, Kali und Kalk eine harmonische Ernährung der tiefer streichenden Beerenobstwurzeln abgibt.

Richtige Sortenwahl

Wie im Obstbau ganz allgemein, so ist auch im Beerenobstbau der spätere Erfolg ganz wesentlich von der richtig getroffenen Sortenwahl abhängig. In unseren deutschen Kleingärten geistern augenblicklich noch fast 3000, zum allergrößten Teil völlig minderwertige Stachelbeersorten herum. Die Zahl der vorkommenden Johannisbeerspielarten, die zu 98 % auch nichts taugen, ist zwar etwas geringer, aber auch noch untragbar groß. Als der bekannte Bahnbrecher des deutschen Beerenobstbaus, Maurer-Jena, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit seinen Versuchsergebnissen und Aufrufen an die deutschen Gartenfreunde herantrat, wurde ihm durch die jährlich wachsende Südfruchteinfuhr der meiste Wind aus den Segeln genommen. Wo sind sie geblieben, die von Maurer mit Begeisterung empfohlenen Delikateß-Stachelbeersorten? Man hat sich in der Folgezeit nicht mehr viel um sie gekümmert. Apfelsine und Banane machten ihnen den Rang streitig, noch ehe sie die deutschen Selbstversorger-Gärten ganz erobert hatten.

Unsere Böden und das ganze Klimageschehen des deutschen Lebensraumes aber bieten für das Wachstum und die Fruchtung der Stachel-

und Johannisbeeren die günstigsten Voraussetzungen. Wir brauchen zu ihrem guten Gedeihen also nicht zu allen möglichen Kunstgriffen Zuflucht zu nehmen, sondern haben bei der Anpflanzung dieser Beerenobstgehölze von vornherein die Gewißheit, daß sie an Boden und Klima im Wandel der Jahrtausende vollständig angepaßt sind. Nur wollen wir in der Zukunft, wie ich bereits angedeutet, an Stelle des wertlosen kleinbeerigen und im Geschmack ausdruckslosen Zeuges die besten Stachel- und Johannisbeersorten anpflanzen. Wo ein schlechter Stachelbeerstrauch wächst, kann ebenso gut auch eine Sorte mit hervorragenden Fruchteigenschaften Platz finden. Sie erst lohnt den Platz und unseren Aufwand.

Auf diesem Gebiete können die Fachberater des Reichsbundes noch Außerordentliches leisten, indem sie dafür sorgen, daß an Stelle der vielen Millionen in den deutschen Kleingärten heute noch stehenden minderwertigen Stachel- und Johannisbeersträucher mit der Zeit ein Sortiment tritt, das bei gleichbleibendem Aufwand an Arbeit und Dünger die zwei- bis dreifache Leistung des bisherigen Strauchmaterials hervorzubringen in der Lage ist.

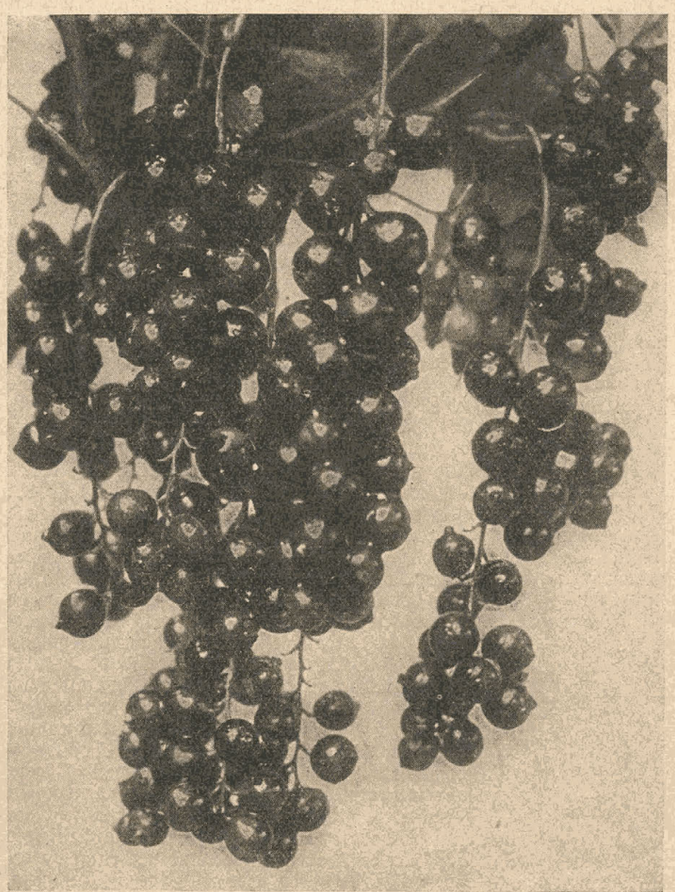
Vor dem Pflanzen der Beerensträucher wird der Boden zwei Spatenstich tief gelockert. Der Untergrund wird gelockert (links), danach die Oberschicht aufgesetzt. *Lichtbild Wirth (2)*

Auf Grund langjähriger genauester eigener Beobachtungen eines umfangreichen Sortiments in dem mir unterstehenden Lehr- und Beispielsgarten der Stadtgruppe Essen der Kleingärtner möchte ich das nachfolgende, sehr eng begrenzte Stachel- und Johannisbeersortiment besonders empfehlen. Ich bin mir dabei bewußt, daß es darüber hinaus noch die eine oder andere Sorte gibt, die es gleichermaßen verdiente, empfohlen zu werden. In der Sortenwahl muß jeder Fachberater auf Grund der Erfahrungen in seinem eigenen Wirkungsbereich die empfohlene Sortenliste ergänzen.

Johannisbeersorten:

A. Rotfrüchtige Sorten:

„Vierländer Rote“ („Erstling aus Vierlanden“), eine früh reifende Sorte mit langen, gut besetzten Trauben. Auf Grund der 30jährigen Beobachtungen im württembergischen Landesobstgarten in Ulm hat diese Sorte (die allerdings seinerzeit noch nicht im Wettbewerb mit „Heros“ und „Laxtons Nr. 1“ stand) die höchsten Erträge gebracht. Der Strauch zeigt besonders in der Jugend starkes, aufrechtes Wachstum.



Die „Vierländer Rote“ ist eine frühreifende Sorte, die wegen ihrer langen, gutbesetzten Trauben sehr wertvoll ist. Lichtb.: „Dtsch. Garten“

„Heros“ (mit „Laxtons Perfection“ identisch), eine neuere Einführung mit außerordentlich großen Beeren an sehr langen Trauben; glänzend hochrot, trägt außerordentlich reich. Der junge Zuwachs des Strauches muß einem jährlichen Rückschnitt unterworfen bleiben, weil die Triebigkeit infolge der übergroßen Tragbarkeit sonst vorzeitig nachläßt. Im Westen des Reiches erfreut sich diese Sorte so großer Beliebtheit, daß die Nachfrage an Jungsträuchern von den Baumschulen schon längst nicht mehr gedeckt werden kann. Jeder Kleingärtner, dem es gelingt, diese Sorte echt zu bekommen, sollte sich bemühen, Jungpflanzen hiervon zu ziehen und nach Deckung seines eigenen Bedarfes an Nachbarn, Freunde und Bekannte weiterzugeben.

„Laxtons Nr. 1.“ Während „Heros“ hin und wieder einmal infolge der Frühjahrsfröste im Ertrage aussetzt, hat sich „Laxtons Nr. 1“ in unserem Versuchsgarten als die ertragstreueste Johannisbeersorte erwiesen. Allerdings erreichen die Einzelbeeren dieser Sorte nicht ganz die Größe der „Heros“-Beere. Auch die ganze Traube bleibt etwas kürzer als die der Sorte „Heros“.

„Rote Holländische“, eine später reifende, in der Jugend außerordentlich starktriebige bekannte Sorte. Der Wert der großen „Roten Holländischen“ beruht auf ihrem späten Blütebeginn. Sie ist aus diesem Grunde auch weniger den Frühjahrsfrösten ausgesetzt. Eine ihrer Verwendung im Kleingarten abträgliche Eigenschaft besteht in ihrem großen Raumbedarf, vor allem aber in ihrer späten, erst nach vier bis fünf Jahren, reich einsetzenden Tragbarkeit.

B. Weiße Sorten:

„Weiße Jüterboger“, eine neuere Einführung mit gelblichweißen, sehr großen Einzelfrüchten und außerordentlich langen Trauben. Im Geschmack eine der feinsten weißen Johannisbeersorten. Der Strauch zeigt in der Jugend lebhaftes, aufrechtes Wachstum und ist schon im dritten Jahre nach der Pflanzung ungewöhnlich fruchtbar. Die Sorte kann rückhaltlos empfohlen werden.

„Weiße Holländische“, eine Sorte mit ebenfalls großen gelblich-weiß durchscheinenden Früchten. Der Strauch wird sehr früh fruchtbar. Der Geschmack der Beere kann als gut bezeichnet werden.

C. Schwarze Sorten:

„Rosenthals Lange Schwarze Traube.“ Die meisten in unseren Kleingärten vorhandenen schwarzfrüchtigen Johannisbeersorten sind ihren Platz nicht wert. Die durch den bekannten deutschen Beerenobstzüchter Rosenthal in Rötha bei Leipzig eingeführte Sorte „Rosenthals Lange Schwarze Traube“ wird dazu berufen sein, das Kulturergebnis mit schwarzen Johannisbeeren auf eine gesicherte Basis zu stellen. Wir wollen bedenken, daß die schwarzfrüchtigen Johannisbeeren zu den hervoragenden Vitamin-C-Spendern zu zählen sind, enthalten sie doch die sechs- bis achtfache Vitamin-C-Menge wie der Durchschnitt der übrigen Stachel- und Johannisbeersorten oder wie Aepfel und Birnen. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß der Raumbedarf dieser sehr stark wachsenden Sorte groß ist. Wir besitzen in unserem Versuchsgarten eine Anzahl Sträucher dieser Sorte, deren Umfang nach sechs Standjahren von fünf Männern mit ausgebreiteten Armen kaum umspannt werden kann. Eine allseitige Pflanzentfernung von 3 m muß bei dieser Sorte unbedingt eingehalten werden, wenn die Sträucher nicht nach wenigen Jahren zu einem undurchdringlichen Dickicht zusammenwachsen sollen, wie man es oft bei Gartenfreunden sehen kann.

„Boskooper Riesen“, eine aus Holland stammende frühreifende, sehr großbeerige tief schwarze Sorte. Auch „Boskooper Riesen“ ist, wenn auch nicht ganz so starkwachsend wie „Rosenthals Lange Schwarze Traube“, recht starktriebig. Ihre Fruchtbarkeit ist befriedigend. Durch den Anbau beider Sorten kann man die Ernte auf den ganzen Monat Juli verteilen. „Boskooper Riesen“ kommt zuerst, um dann von „Rosenthals Langen Schwarzen Traube“ abgelöst zu werden.

Auf die verschiedenen Stachelbeersorten sowie auf Johannis- und Stachelbeer-Formen, ihren Pflanz-, Erziehungs- und Instandhaltungsschnitt werde ich in einer Anschlußarbeit eingehen.

Unser Regenwurm ist ein nützliches Bodentier

Wohl keins der Gartentiere ist so bekannt wie der Regenwurm, trotzdem darf man mit Bestimmtheit sagen, daß nur wenige Gartenfreunde ihn genau kennen. Wie erklären wir uns, daß nach einem warmen Regen viele tote Regenwürmer auf dem Pflaster und den festgetretenen Wegen liegen? Sie sind erstickt, weil ihre Schleimhülle eintrocknet und keine Luft mehr durchließ; denn der Wurm atmet mit seiner ganzen Körperhülle und führt den Sauerstoff sofort dem Blute zu. Nur wenige kriechen noch auf dem harten Boden hin und her und suchen sich mit ihrem spitzen Vorderende einzubohren, um den für sie so mörderischen Sonnenstrahlen zu entgehen. Krampfhaft arbeiten ihre Muskeln, und förmliche Wellen ziehen über den sich bald vorstreckenden, bald verkürzenden Ringelleib, der sich auf diese Weise mühsam fortbewegt.

Was man mit bloßem Auge aber nicht sieht, ist die Hebelarbeit der winzigen Borstenpaare, die in zwei Längsreihen an beiden Seiten jedes Ringes stehen. Man fühlt sie, wenn man den Regenwurm von hinten her durch die Finger zieht und hört das Rascheln der fortstelzenden Borsten, wenn man ihn auf Papier legt. Sie dienen zugleich als Steigeisen beim Auf- und Niedergleiten in den Gängen, und packt man ihn, so stemmen sich die hakenförmigen Borsten fest an die Wandungen; denn der Regenwurm läßt sich lieber zerreißen, als herausziehen. Selbst wenn er nachts mit halbem Leibe vor dem Eingang seines Schachtes liegt, ist er nicht leicht zu überraschen; denn er spürt jede Erschütterung des Bodens und zieht sich rasch zurück, wenn ihn ein Lichtstrahl der Laterne trifft.

Wie unser Tastsinn über den ganzen Körper verbreitet ist, so sind es beim Regenwurm unzählige Sinneszellen, mit denen er wahrnimmt. Besonders vorn sind sie so zahlreich, daß etwa 1000 auf jeden Ring kommen. Der Regenwurm kann damit auch so gut riechen, daß er aus größerer Entfernung Kohl, Möhren, Zwiebeln, Sellerie und Meerrettich wahrnimmt und ihm nicht zusagenden Kräutern, wie Thymian, Beifuß und Salbei, aus dem Wege geht. Dagegen liebt er die Blätter der als Phlox bekannten Gartenblumen, doch die von Kirschbaum, Linde und Haselnuß zieht er allen andern vor. Sein Geschmack ist also wohlentwickelt, obwohl er nur von Fäulnisstoffen lebt. Wenn diese fehlen, so zieht er nachts welkes Gras und Laub, Strohhalme, Federn und Papierschnitzel in seine Röhre und erweicht sie mit seinem Speichel, so daß sie rasch verfaulen und seine Zukost bilden. Der Kot ist aber reiner Humus. Im Wald verwandelt er so ein Zehntel des abgefallenen Laubes in fruchtbaren Boden. Die Erde aber fließt wie ein Strom durch seinen Darm und wird in wurmartig verschlungenen Häufchen über der Wohnröhre entleert, die bis zu 125 g und noch mehr wiegen. In den Tropen, wo es Regenwürmer von der Größe einer mittleren Schlange gibt, werden diese Kothäufchen sehr oft bis ein Viertelmeter hoch.

Ein Querschnitt vom Regenwurm zeigt eine Borste, mit der sich der Wurm festhält und fortbewegt

So durchpflügt der Regenwurm mit seinen immer wieder einstürzenden Gängen schon seit Jahrtausenden den Boden und bringt fortwährend neue, unverbrauchte Erde herauf. Auf einem Hektar werden durch ihn jährlich bis 45 000 kg Erde emporgeschafft und in seinem Darm zu hochwertiger Erde umgearbeitet. In einem Hektar guten Ackerboden sind 133 000 dieser kleinen Erdarbeiter tätig, die insgesamt etwa 150 kg wiegen.

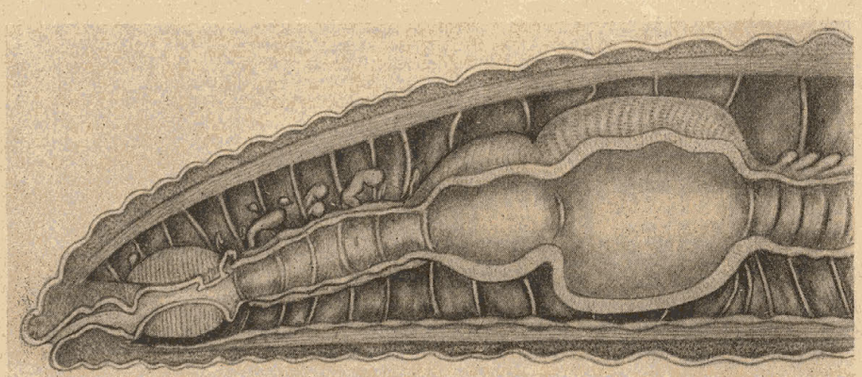
Wie gleichmäßig die Regenwürmer arbeiten, zeigt das Beispiel eines mit Kalk gedüngten Ackers. Als man darin zehn Jahre später Gruben für junge Bäume aushob, fand sich die Kalkschicht neun Zentimeter unter der Oberfläche wieder. Eine rote Mergelschicht aber versank in achtundzwanzig Jahren um fast ebensoviele Zentimeter, weil die Regenwürmer jährlich etwa ein Zentimeter Erde darüber häuften. Von diesen Weltbürgern leben etwa zwanzig Arten in Deutschland, unter denen der dreißig Zentimeter lange Gemeine Regenwurm der größte ist. Am schönsten aber ist ein rot und gelb gebänderter Regenwurm, der in der Mark Brandenburg und anderen Sandgegenden ganz besonders häufig vorkommt, während der große in schweren Lehmböden haust.

Obwohl der Regenwurm meist unterirdisch lebt, gehört er doch zu den am meisten bedrohten Tieren; Laufkäfer, Tausendfüße, Frösche, Salamander, ein Heer von Vögeln, Igel und Spitzmäuse, alles will ihn fressen. In Burma gilt er sogar als Leckerbissen des Menschen, nachdem man ihn mit Milchreis mästete. Sein Todfeind ist der Maulwurf, der namentlich im Winter von den erstarrten Würmern lebt, die er in Bündeln von zehn Stück in seine Gänge einmauert. Allen war die Oberlippe abgenagt, mit der sie vorantasten und sich in Bodenritzen zwängen. Trotz dieser Verfolgung gibt es in guten Böden immer wieder reichlich Würmer.

Ganz wehrlos ist der Regenwurm jedoch nicht; denn als Abschreckungsmittel tritt aus den Rückenporen an der Grenze zweier Ringe ein nach Knoblauch oder Mist stinkender Saft. Sein riesiger Verwandter in Celebes spritzt sogar diese ekelhafte Flüssigkeit dem Feind ein halbes Meter weit entgegen, und eine australische Art stinkt so, daß jeder Vogel sie verschmäht. Auch unser Regenwurm ist in der Paarungszeit für Geflügel giftig, weil der verdickte Gürtel mit den Keimdrüsen anschwillt. Sonst kann der Regenwurm nur schädlich werden, wenn er im Garten derart überhand nimmt, daß er aus Nahrungsmangel die aufkeimenden Sämlinge in den Boden zieht. Streut man Dung zwischen die Beete, so sammeln sich die Würmer darunter. Man kann sie auch so fangen, daß man einen Stock in den Boden treibt und daran rüttelt; sie flüchten dann ans Tageslicht. Halbiert man sie mit dem Spaten und glaubt, sie dadurch zu töten, so werden zwei daraus, ja, eine schlammbewohnende Art kann man in vierzehn Stücke zerhacken, und jedes wird zu einem neuen Wurm. Aus Blumentöpfen kann man Regenwürmer durch einen Absud von Roßkastanien oder Walnußblättern vertreiben, deren Gerbstoff sie nicht vertragen. Alle gelegentlichen Schäden sind jedoch gering gegenüber ihrem großen Nutzen; denn sie sind die Erhalter des fruchtbaren Mutterbodens, in dem die Pflanzenwelt allein gedeiht. Deshalb sagt Darwin von dem Regenwurm: „Es ist zweifelhaft, ob es noch andere Tiere gibt, die in der Geschichte der Erde eine so wichtige Rolle gespielt haben wie diese niedrig organisierten Geschöpfe."

Dr. J. B.

Als Ergänzung zu dieser Abhandlung möchten wir noch hinzufügen, daß der Regenwurm durch seine Grabarbeit im Boden für die Lockerung des Bodens sorgt. Wie wichtig und nützlich sie für die Pflanzenwurzel ist, beweist immer wieder bei Wurzeluntersuchungen, daß die Wurzeln die alten Wurmgänge benutzen. Auch bei der Feststellung der Bodengüte läßt sich beim Vorhandensein vieler Regenwürmer immer darauf schließen, daß der Boden in Ordnung ist, zum mindesten genügend Humus enthält. Wir können sogar noch weiter feststellen, daß das Vorhandensein von Regenwürmern für eine gleichmäßige Feuchtigkeit bürgt; denn der Regenwurm ist am empfindlichsten gegen Trockenheit und meidet vor allem mageren Sandboden. Erst wenn genügend Dung und Kompost in solchen Boden gebracht wird und er dadurch sowohl reicher an toten Pflanzenresten als auch an Feuchtigkeit ist, hält sich in ihm der Regenwurm. Wer solchen Boden kultiviert, kann als sichtbares Zeichen für die Steigerung der Bodenfruchtbarkeit das Vorhandensein von Regenwürmern annehmen. Einen anderen wertvollen Fingerzeig gibt uns der Regenwurm jetzt im Herbst. Sobald Kälte droht, zieht er sich in tiefere Schichten des Bodens zurück und verbringt im erstarrten Zustand den Winter. Eine Beobachtung, die jeder Gartenfreund schon gemacht hat, kann uns eine gewisse Kältevoraussagung bringen, die uns oft willkommen ist.



So sieht das Vorderende eines Regenwurmes im Durchschnitt aus. Unter der Haut liegt die Ring- und Längsmuskelschicht, danach kommt die Leibeshöhle mit dem Schlundkopf, über dem das winzige Gehirn liegt, dann folgen Speiseröhre, Kropf, Magen und Darm. Ueber der Speiseröhre liegen die Samentaschen mit den Samenkapseln, die im Juli anschwellen und durch die der Wurm für unser Geflügel giftig ist. Lichtbilder: Photo-Techn. Archiv (2)

Kampf dem Jungtiersterben

In letzter Zeit häufen sich wieder die Anfragen, die erkennen lassen, daß das Jungtiersterben in den Kaninchenbeständen wieder größeren Umfang annimmt. Wenn man auch eine zahlenmäßige Steigerung der Verluste mit Rücksicht auf die wesentlich höheren Bestände hinnehmen muß, so darf man doch den Tatsachen gegenüber nicht die Augen verschließen und muß leider feststellen, daß nicht nur eine zahlenmäßige Steigerung der Verluste festzustellen ist, sondern auch eine prozentuale. Das ist recht bedenklich. Bedenklich aus einem rein volks- und kriegswirtschaftlichen Standpunkt, weil nämlich jeder Verlust zugleich auch ein Verlust an Fleisch, Fell oder Wolle ist, und zum anderen auch vom züchterischen Standpunkt, weil seuchenhafte Jungtierverluste auch die beste Zucht in Mitleidenschaft ziehen können. Wenn wir uns deshalb heute mit dieser Frage beschäftigen wollen, und zwar mit den Bekämpfungsmöglichkeiten, so verdient diese Frage sehr wohl die nötige Beachtung, und zwar nicht nur des einzelnen Züchters und Halters, sondern auch der Organisationsgliederungen, also z. B. der Fachschaften Kaninchenzüchter.

Zwei Feststellungen finden wir immer wieder bestätigt, und zwar 1. die Verluste liegen fast ausschließlich bei Jungtieren im Alter von 6 bis 14 Wochen, und 2. die Verluste häufen sich im Spätsommer und Herbst. Diese Tatsachen können auch durch Ausnahmen nicht widerlegt werden. Die Verluste von ausgewachsenen Tieren halten sich z. B. auch heute noch durchaus in tragbarem Rahmen. Wenn auch hier und dort einmal eine Zuchthäsin oder ein Zuchtrammler erkrankt oder auch verendet, so sind diese Verluste im Verhältnis zum Gesamtbestand nicht hoch. Ein gewisser Prozentsatz Verluste wird immer vorhanden sein, und es ist nicht zu erwarten, daß wir jemals erreichen, daß es ganz ohne Verluste abgeht. Wir können uns also damit begnügen, das näher zu betrachten, was in stärkerem Maße auftritt, und das ist die Jungtiersterblichkeit.

Bei den Kaninchen lohnt sich im allgemeinen eine fachärztliche Behandlung nur in den seltensten Fällen. Es wird bei der Erkrankung eines Tieres — sofern es sich nicht um ein besonders wertvolles Zuchttier handelt — immer das beste und billigste sein, das erkrankte Tier zu schlachten, um auf diese Weise nicht nur Kosten zu sparen, sondern auch das Fleisch und das Fell zu retten. Wenn die Jungtiersterblichkeit aber über Einzelfälle hinausgeht, dann dürfen wir uns mit diesem zwar einfachen und sicher wirkenden Mittel nicht begnügen, sondern müssen versuchen, der Sache auf den Grund zu kommen. Wir werden dabei immer feststellen, daß es sich nicht um eine Einzel-, sondern um eine Reihenerkrankung handelt, daß also eine Seuche vorliegt.

Was besagen uns nun die beiden eingangs getroffenen Feststellungen, daß nämlich Jungtiere in einem bestimmten Alter und überwiegend von den zweiten Würfen erfaßt werden? Einmal können wir daraus erkennen, daß die Jungtiere in diesem Alter besonders empfindlich zu sein scheinen, und das deckt sich mit der Feststellung, daß die Jungtiere in diesem Alter im allgemeinen ihr Jungtierhaar abstoßen und ein neues Fell bilden. Die körperliche Leistung, die mit dieser Fellbildung verbunden ist, übersteht ein normales und kräftiges Kaninchen ohne weiteres, sobald ein Tier aber durch andere Erscheinungen bzw. Umstände geschwächt ist, ergeben sich Schwierigkeiten, die entweder zu Erkrankungen oder in krassen Fällen zum Tode führen. Welche Umstände können dafür sprechen, daß der Spätsommer und der Herbst besonders große Opfer fordern. Auch das wird uns verständlich, wenn wir bedenken, daß das Grünfutter z. B. nicht mehr den Nährwert hat, wie das im Frühjahr der Fall ist und wenn wir ferner berücksichtigen, daß die Stallungen im allgemeinen um diese Zeit überbesetzt sind. Beides kann die Ursache von seuchenhaften Erkrankungen und Verlusten sein. Wir müssen uns, um Abhilfe schaffen zu können, mit dem Wesen der seuchenhaften Erkrankungen vertraut machen, nur dann sind wir in der Lage, Gegenmaßnahmen ergreifen zu können. Die am meisten auftretende Krankheit ist die Kokzidiose. Die durch den Befall geschwächten Körper sind anfällig für Krankheiten verschiedener Art, und deshalb ist es auch möglich, daß kokzidiöse Kaninchen an verschiedenen Ursachen verenden, wie z. B. Trommelsucht, Durchfall, bösartigen Schnupfen usw. Der Kreislauf dieser Krankheit ist folgender: Mit dem Kot der Tiere werden Oozysten ausgeschieden, die nach Verlauf von zwei bis drei Tagen ansteckungsfähig sind und dann von den Tieren mit dem Futter usw. wieder aufgenommen werden, sich im Körper des Kaninchens vermehren, um dann schließlich wiederum in Oozystenform ausgeschieden zu werden und so immer neue Tiere anstecken. Ein geringer Kokzidienbefall schadet den Tieren nichts, ja wir sehen ihnen oft die Krankheit gar nicht an. Viele Zuchthäsinnen sind Dauerausscheider, d. h. sie scheiden mit dem Kot immer wieder Oozysten aus, durch die die Jungkaninchen angesteckt werden und schließlich an ihnen erkranken oder eingehen. Die Kokzidien setzen sich im Darm fest, teils auch in den Lebergängen und können ganze Darmabschnitte zerstören, die dadurch funktionsunfähig werden, die Widerstandskraft des Tieres schwächen und so nach und nach zum Verfall bzw. zum Verlust führen.

Es wird uns nun auch klar, daß je kleiner die Stallung, desto größer die Ansteckungsgefahr ist. Dasselbe gilt aber auch für Stallungen, die wohl groß genug aber überbesetzt sind. Wie oft trifft man aber gerade jetzt bei den einzelnen Züchtern die Stallungen überbesetzt an. Die Jungtiere des zweiten Wurfes können von der Mutter nicht abgesetzt werden, weil einfach kein Platz vorhanden ist, auch die älteren Jungtiere sitzen noch zu mehreren zusammen. Aber auch die unregelmäßige Stallreinigung trägt viel zu Verlusten bei. Je länger der Kot im Stall verbleibt, desto größer ist die Ansteckungsgefahr. Die Kenntnis vom Wesen der Krankheit gibt uns aber auch die Möglichkeit, eine erfolgreiche Bekämpfung der Krankheit durchzuführen. Die Herbstmonate sollten deshalb jeden Züchter veranlassen, seine Stallungen einer Reinigungskur zu unterziehen. Mit harmlosen Mitteln kommen wir allerdings hier nicht zum Ziel. Wir müssen wissen, daß die Oozysten eine außerordentlich harte Schale haben, der wir mit einfachen Mitteln nicht beikommen. Ja, es ist z. B. nicht möglich, die Kokzidien im Leib des Kaninchens abzutöten, da dafür so starke Mittel erforderlich wären, daß sie dem Kaninchen selbst schädlich werden müßten. Wir müssen also die Bekämpfung außerhalb des Tierkörpers vornehmen. Wir folgen hier tierärztlichem Rat, wenn wir folgende Gegenmaßnahmen treffen:

1. Es muß auf alle Fälle vermieden werden, daß die Ställe überbesetzt sind. Wer nur über kleine Stallbuchten verfügt und gegenwärtig auch nicht in der Lage ist, größere Stallungen zu errichten, der sollte ganz besonders darauf achten, daß eine Ueberbesetzung vermieden wird.

2. Es ist zwecklos, die Jungkaninchen länger bei der Mutter zu belassen, als diese säugt. Gewiß wird allgemein empfohlen, die Jungtiere nicht zu früh abzusetzen, das ist auch richtig und gilt vor allem für diejenigen, die nicht früh genug die Jungen absetzen können, um das Muttertier möglichst bald wieder belegen zu können. Ein zu langes Belassen beim Muttertier hat aber auch seine Schattenseiten; denn die Ansteckungsgefahr der Kokzidiose ist um so größer, je mehr Jungtiere in einem Stall vorhanden sind. Wenn die Jungtiere mit acht bis zehn Wochen gut entwickelt sind, dann können sie von der Alten abgesetzt werden.

3. Die Stallreinigung, die für jeden erfahrenen Kaninchenzüchter etwas Selbstverständliches ist, sollte wenigstens einmal wöchentlich gründlich vorgenommen werden. Wer nur kleine Stallungen hat, sollte die Mühe nicht scheuen und sollte wöchentlich zweimal den Kot und Unrat entfernen. Dabei ist der Schmutz auch in den Winkeln und Ecken gründlich zu entfernen; denn gerade in den feuchten und noch dunklen Ecken entwickeln sich die Krankheitsträger besonders gern.

4. Licht und Luft müssen ungehindert in die Ställe eindringen können. Helle Stallungen sind bei regelmäßiger Pflege auch trocken, diese Krankheitsträger entwickeln sich aber nur, wenn eine gewisse Feuchtigkeit vorhanden ist. Deshalb müssen auch endlich alle die Stallungen verschwinden, deren Vorderseite mit Brettern verschalt ist und nur ein winzig kleines Luftloch mit Drahtgeflecht bespannt wurde. Kälte schadet nicht, das kann nicht oft genug wiederholt werden.

5. Zugluft führt zu Erkältungen und damit zur Schwächung der Widerstandskraft. Widerstandslose Tiere fallen seuchenhaften Erkrankungen besonders leicht zum Opfer. Deshalb achten wir darauf, daß nicht nur das Dach, sondern auch die Wände zugfrei sind.

6. Jährlich zweimal, mindestens einmal muß eine gründliche Reinigung des Stalles vorgenommen werden, die mit einer Desinfektion der Stallungen verbunden ist. Ich führte eingangs bereits aus, daß mit einfachen und harmlosen Mitteln nichts erreicht werden kann. Es werden verschiedene Mittel zur Bekämpfung der Kokzidiose angeboten, zum Teil sind sie gegenwärtig nicht zu haben, zum Teil aber ist eine Gewähr für eine sichere Wirkung nicht vorhanden. Eines kann aber jeder Züchter tun, und er sollte es auch und sollte vor allem die kommenden Wochen dazu benutzen, vorzubeugen, damit er im nächsten Jahre vor Verlusten bewahrt bleibt. Ein einfacher und dabei durchaus gangbarer Weg ist folgender: Die Stallung wird gründlich gereinigt, und zwar trocken, wobei auch die Ecken und Winkel mit einem Besen von allem Schmutz befreit werden. Nun wird das Innere des Stalles mit einer Lötlampe mit Breitbrenner abgeflammt, wobei die Flamme jedoch nur leicht über das Holz gleiten darf, damit Brände vermieden werden. Es ist zu empfehlen, daß ein Mitglied der Fachschaft oder des Vereins, der Fachmann ist und mit der Lötlampe umzugehen weiß, diese Arbeit gegen eine entsprechende Vergütung übernimmt. Die einwirkende Hitze tötet die Krankheitserreger ab, wenn sorgfältig Fläche für Fläche abgeflammt worden ist und auch die Einrichtungsgegenstände mitbearbeitet wurden. Nun haben wir erst einmal die Erreger im Stall beseitigt, nicht jedoch die, die im Tierkörper sitzen. Hier kommen wir einen wesentlichen Schritt weiter, wenn wir 14 Tage lang jeden, oder wenigstens jeden zweiten Tag den Kot aus dem Stall entfernen. Da die Oozysten eine längere Zeit brauchen, bis sie eine ansteckungsfähige Form erreicht haben, kommt es also während dieser Zeit zu neuen Ansteckungen nicht. Da innerhalb 14 Tagen ein gewisser Kreislauf beendet ist, kann angenommen werden, daß nunmehr das betreffende Tier von den Kokzidien wenigstens insoweit befreit ist, daß sie den im Frühjahr zu erwartenden Jungtieren nicht gefährlich werden können. Wenn nach dieser Zeit nochmals ein Abflammen des Stalles erfolgt, dann ist das natürlich besonders vorteilhaft. Wenn diese Arbeit im Herbst und im Frühjahr durchgeführt wird, dann wird auch die Jungtiersterblichkeit abnehmen. Ist es nicht allgemein so, daß der Kaninchenhalter im ersten und auch noch im zweiten Jahre die besten Erfolge hat, daß dann aber nach und nach die Verluste einsetzen, die er sich nicht erklären kann? Wenn aber die Stallung gründlich desinfiziert wird, was durchaus mit der Lötlampe erfolgen kann, dann wird auch im dritten und in den späteren Jahren die Jungtiersterblichkeit in einem tragbaren Rahmen bleiben.

Gabsch

Schriftleitung: Martin Kramm, Kurt Krenz (z. Zt. Wehrmacht), Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin — Verlagsleiter: Kurt Lohse
Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Was der Reichsbund sagt

NACHRICHTENDIENST DER FACHBERATUNG DES REICHSBUNDES DEUTSCHER KLEINGÄRTNER E.V.

NOVEMBER 1943

Dezember

Der Garten wintert langsam ein,
die Arbeit muß beendet sein.
Das Handwerkszeug wird noch „geputzt"
(weil es mit Erde oft beschmutzt),
dann kommt ein Fetthauch drüberweg
vermittels „Schwarte von dem Speck".
Zuletzt hängt man es kurzerhand
geordnet an die Schuppenwand.

1. Allgemein wichtig:

Jetzt Verbesserungen durchführen, für die im Sommer keine Zeit:

a) Rohboden durch Aufstreuen mit guter Gartenerde verbessern,
b) schweren Boden schollern, damit Frost und Winterwasser eindringt,
c) Untergrund durch Rigolen lockern (untere Schichten unten lassen!),
d) stehende Komposthaufen umwerfen, mischen, neu aufsetzen (notfalls kalken), mit guter Erde decken.

Wirtschaftsplan für das kommende Jahr aufstellen, dabei besonders Gemüsearten beachten, die am Markt knapp. Danach Bedarf an Saatgut berechnen und bestellen (Saatgut ist ausreichend vorhanden, trotzdem nicht sinnlos bestellen!), vorhandene Saatgutreste auf Keimfähigkeit prüfen (zwischen angefeuchteten Wolllappen in gleichmäßiger Wärme, brauchbares Saatgut muß über 50 v. H. keimen).

Gartengeräte säubern, vor Rost schützen, ausbessern, im Geräteraum geordnet aufhängen.

Einfriedigung und Baulichkeiten in Ordnung bringen, mindestens behelfsmäßig.

2. Gemüsebau:

Anstehende Pflanzungen besonders bei Kahlfrost mit wärmehaltenden Stoffen (Laub, Stroh) decken, ebenso Miete und Erdgrube bei starkem Frost zusätzlich.

Spargelbeet bei offenem Boden graben, breitwerfen, düngen (Thomasmehl 40 g, 40%iges Kali 80 g je m², jedes dritte Jahr 100 g kohlensauren Kalk).

3. Obstbau:

Baumgrube für Frühjahrspflanzung auswerfen (mehr breit als tief), Aushub mit Komposterde mischen, halb wieder zufüllen.

Entrümpeln: überständige und kranke Bäume herausnehmen, zu dicht gewachsene auslichten (kreuzende, reibende, ins Innere wachsende Aeste), dabei starke Aeste erst von unten, dann von oben ansägen. Borke abkratzen und verbrennen.

Baumpfähle und Baumbänder prüfen, neu anbinden (nur oben und unten), nie in der Stammitte).

Edelreiser schneiden, an schattiger Stelle in Sand einschlagen.

Wildfraß: junge Bäume durch Drahthose schützen oder Lehmbrei (mit Rindermist und Tierblut gemischt) an Stamm streichen oder abgeschnittene Zweige in weitem Umkreis auf Boden legen.

Beerensträucher: Ausschneiden beenden.

Lagerraum: bei mildem Wetter lüften. Obst regelmäßig durchsehen, kranke Früchte entfernen, bei trockener Kellerluft Schalen mit Wasser aufstellen (Früchte schrumpfen sonst).

4. Blumen:

Zweige von Forsythie und Flieder Anfang des Monats schneiden, in warmem Raum und feuchter Luft in Wasser stellen und antreiben.

Begonie, Gladiole, Dahlie: teilen, nach Sorten ordnen, mit Sortenschild versehen.

Hyazinthe und Tulpe: im Wasserglas an dunklem Ort zum Treiben aufstellen, mit „Mütze" bedecken, erst ins Helle bringen, wenn Glas durchwurzelt.

5. Pflanzenschutz:

Leimringe auf Fangfähigkeit prüfen.

Fruchtmumien an Obstgehölzen entfernen.

Abgestorbene Gehölze und Zweige beseitigen, Wunden mit Baumwachs oder Baumteer bestreichen.

Tierische Schädlinge (besonders Eier, Puppen): durch Schollern und Kalken des Bodens vernichten.

Blutlausstellen: mit Spiritus pinseln.

Ringelspinner: auf Eiringe an Triebspitzen der Obstgehölze achten.

Raupennester: vernichten oder vorläufig für Vögel hängen lassen und bei Winterausgang vernichten.

Falsch: Kalkanstrich der Obstbäume.

6. Vogelschutz

Nistkästen für Meisen aufhängen (Flugloch nach Osten).

Alte Nistkästen von Nesteinbau säubern, wieder aufhängen.

Füttern: spatzensicher, nur bei strengem Frost (bei gelindem Wetter Vögel ausreichend Nahrung im Garten).

Kein Trinkwasser geben!

Gedruckt im Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder

Deutscher Garten

früher „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" und „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof"

58. Jahrgang / Dezember 1943

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/O., Berlin und Posen

Postverlagsort Frankfurt / Oder

Julzeit

Die Sonne ist versunken,
Nacht über Feld und Wald.
Im Dunkel tief ertrunken
All süße Lust der Welt.

Es soll uns niemals schrecken
Ein Dunkel noch so groß;
Das Licht wird neu geboren
Aus ew'gem Mutterschoß!

Ist eine Nacht der Nächte
Da wächst das Wunder leis,
Die ew'gen Gottesmächte
Bezwingen Nacht und Eis!

Laß helle Kerzen brennen
Im Saal und Innern Dein.
Bald wird auf Nordlands Erde
Ein neuer Frühling sein!

G. E. Pohl

Zum Sinnbild immerwährenden Lebens sind die wintergrünen Gehölze uns geworden, mit denen wir unsere Zimmer schmücken und das Fest des Lichtes feiern. *Lichtbild: Saebens*

Ein Obstzüchter aus Leidenschaft

Zum hundertsten Geburtstag Diedrich Uhlhorns / Von Direktor Möhring-Friesdorf

Der Niederrhein bescherte dem deutschen Obstbau im vergangenen Jahrhundert die drei erfolgreichsten Obstsortenzüchter: W. Schuhmacher, Vikar zu Ramrath, Oberpfarrer Henzen, Elsen, und Ingenieur Diedrich Uhlhorn. Alle drei hatten ihr Wirkungsfeld im Kreise Grevenbroich. Um die große Bedeutung Diedrich Uhlhorns zu erkennen, genügt es heute, unter seinen Apfelzüchtungen die Sorten „Freiherr von Berlepsch", „Zuccalmaglios Renette" und „Ernst Bosch" zu nennen.

Diedrich Uhlhorn war der Enkel des in der Wissenschaft und Praxis bekannten Physikers, Mathematikers, Erfinders und Unternehmers Diedrich Uhlhorn (3. VI. 1764 — 5. X. 1837). Abseits der sprichwörtlich gewordenen Einseitigkeit der Techniker, ererbte Diedrich Uhlhorn der Jüngere von ihm die universelle Einstellung, das Verständnis für alle Vorgänge in der Natur.

Sein Vater, Kommerzienrat Heinrich Uhlhorn, war ein weltbekannter Ingenieur und zugleich begeisterter Obstliebhaber und der Züchter der „Uhlhorns Wunderaprikose".

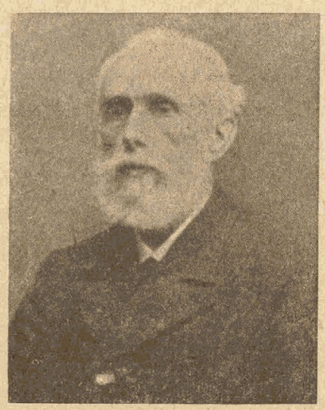
Diedrich Uhlhorn, geboren am 20. XII. 1843, gestorben am 9. X. 1915, besuchte zunächst die Provinzial-Gewerbeschule zu Hagen, um die Hochschulreife zu erlangen. Nach mehreren Jahren Praxis bezog er die Technische Hochschule in Berlin als Studierender des Maschinenbaues.

Sein Bild zeigt uns einen klaren, gemeißelten Kopf mit einer gedankenschweren Stirn. Das Gesicht verrät eine gewisse Herbheit, zähen Willen, Zielstrebigkeit, Selbstzucht. Diedrich Uhlhorn hatte mit seinen gewerblichen Unternehmungen, u. a. einer großen Mühle, genügend zu tun. Nur seiner inneren Veranlagung ist es zuzuschreiben, daß er sich der Obstsortenzucht so erfolgreich zuwandte. Neben seiner technischen Veranlagung — so erfand er z. B. neuartige Schälereien, die im Mühlenwesen grundlegend wurden — schlug seine ausgesprochene Neigung und Liebe zur Natur immer wieder durch. Um den Charakter dieses hervorragenden Rheinländers ganz zu erkennen, muß man noch erwähnen, daß er nicht nur Techniker, Erfinder, Obstsortenzüchter gewesen ist, sondern sehr der Musik zugetan war. Er beherrschte sie nicht nur, sondern komponierte auch selbst.

Bevor Uhlhorn mit seinen Züchtungen begann, beschäftigte er sich lange Jahre theoretisch und praktisch mit der Pflanzen-

anzucht und -kultur. Er baute gegen 180 Apfelsorten, 40 Erdbeersorten, viele Birnensorten in seinen eigenen Gärten an, um sie kennenzulernen und ihre Eigenschaften zu studieren. Aus seiner Erfahrung war ihm klar geworden, daß zwei edle Sorten, miteinander gekreuzt, nicht befriedigen. Auf Grund dieser Erkenntnis nahm er bei seinen Kreuzungen meist einen robusten Apfel als Vatersorte. Nie hat er ohne eigene langjährige Beobachtung Sorten in den Handel gegeben.

Eine jedem Gartenfreund bekannte Apfelsorte ist „Zuccalmaglios Renette". Sie entstand aus der Kreuzung „Purpurroter Achatapfel" und „Ananasrenette". Die Vatersorte wird kaum noch in Deutschland zu finden sein. Es handelt sich um eine holländische Sorte, die sowohl Diel als auch Lucas zu den deckfarbigen Rosenäpfeln mit geschlossenem Kelch zählt. Durch die „Zuccalmaglios Renette" wurde die verhältnismäßig geringe Tragfähigkeit der „Ananasrenette" aufgehoben und die hohen Ansprüche an den Boden weitgehend gemildert. Es dauerte zwanzig Jahre, bis der Züchter die Sorte der Oeffentlichkeit übergab. Den Namen erhielt die Züchtung nach dem Schwiegervater Diedrich Uhlhorns, Vinzenz von Zuccalmaglio, dem bekannten Sagenforscher, Patrioten, Volksschriftsteller und Notar in Grevenbroich, der unter dem Namen Montanus schrieb und von E. M. Arndt als sein Freund bezeichnet wurde. Die „Zuccalmaglios Renette" hat ihren Siegeszug über ganz Deutschland angetreten. Auch in Rumänien, Ungarn und Amerika wird sie sehr geschätzt. Die reiche, dauernde Fruchtbarkeit, die lange Haltbarkeit, ein Erbe beider Eltern, und der gute Geschmack haben der Sorte ihren verdienten Platz im deutschen Obstbau eingeräumt. Eine weitere wertvolle Züchtung ist „Freiherr von Berlepsch", aus der Kreuzung „Ribstoner Pepping" mal „Ananasrenette" entstanden. Verständlich ist, daß Uhlhorn am „Ribstoner Pepping", der als Muttersorte der „Cox' Orangenrenette" mit ihren vielen Abkömmlingen eine neue wertvolle Sortensippe brachte, nicht vorbeiging.



Diedrich Uhlhorn. Lbd.: Möhring

Der Züchter selbst gibt in seinem Kopierbuch an, daß der Baum sehr fruchtbar sei, kräftig wachse, keinen Blutlausbefall und nur auf schweren, kalkarmen Böden etwas Krebs zeige. In manchen Jahren würden die Blätter von Fusikladium befallen. Als beste Unterlage gibt er mit Recht den Gelben Paradies an, weniger dagegen den Doucin. Auch an westlichen und nordwestlichen Wänden gedeihe die Sorte gut, bilde dort die Früchte sehr gut aus. 1880 erhielt er die ersten Früchte, beobachtete die Sorte jedoch längere Jahre vor ihrer Abgabe an die Praxis. Insgesamt hat Uhlhorn zweiundzwanzig Jahre beobachtet und gezüchtet, um den „Freiherr von Berlepsch" dem deutschen Obstbau zu schenken. „Freiherr von Berlepsch" ist heute in jeder Erwerbsobstanlage zu finden und gehört zu den besten Tafeläpfeln.

Gut hat sich auch die Sorte „Ernst Bosch" durchgesetzt. Diese Sorte erhielt er durch Kreuzung von „Manks Küchenapfel" mal „Ananasrenette". Uhlhorn erwähnt, daß der Wuchs gedrungen und gesund sei und kein Schorf und keine Blattlaus auftrete. Wegen der ungeheuren Fruchtbarkeit sei er auf Doucin oder Wildling zu veredeln. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Vaters wurde übertragen. Dazu trat eine hervorragende Geschmacksverbesserung. Die frühe Reife des „Manks Küchenapfel" wurde bis in den Oktober verschoben. Das Fleisch ist mürbe und sehr wohlschmeckend. Die sonst stark dominierende Punktierung der Mutter tritt zurück. Eigenartig ist der große Kernreichtum. Den Namen erhielt die Züchtung von dem Düsseldorfer Maler Ernst Bosch, der in dem Hause Uhlhorns freundschaftlich verkehrte.

In letzter Zeit hat „Uhlhorns Augustkalvill", ein Sämling aus „Signe Tillisch", an Bedeutung gewonnen. Die Frucht ist sehr groß, gerippt, weißgelb, guter Geschmack, sehr früh und besonders ertragreich.

Eine Sorte, die aus dem Nachlaß von Uhlhorn stammt und von der bekannten Feyschen Baumschule erworben wurde, ist „Feys Rekord".

Auch beim Steinobst ist die Züchtungsarbeit Uhlhorns sehr erfolgreich gewesen, obschon seine Sorten sich über das engere Heimatgebiet noch nicht sehr weit verbreitet haben.

Bedeutend ist „Uhlhorns Konservenreneklode". Die Kreuzung ist unbekannt. Es kam Uhlhorn darauf an, eine Einmachefrucht zu züchten, die nicht zu wässerig oder saftreich beim Einmachen wurde, sich aber gut versenden ließ. Das ist durchaus gelungen. Die Frucht ist mittelgroß, grüngelb. Das Fleisch bleibt verhältnismäßig fest, löst leicht vom Stein. Der Geschmack ist gut. Reife zur Verarbeitung im August, dann bleibt sie jedoch noch so fest, daß sie gut versandt werden kann. Genußreife September. Es handelt sich um eine Konservenfrucht ersten Ranges.

Unter den Kirschensorten verdanken wir Uhlhorn die „Grevenbroicher Knorpelkirsche". Fälschlicherweise ist eine „Grevenbroicher Knorpelkirsche" am Niederrhein verbreitet, die mit der Uhlhornschen Knorpelkirsche nichts zu tun hat. Die echte „Grevenbroicher Knorpelkirsche" ist groß, hält lange am Baum, ihre Farbe ist dunkelrot auf gelbem Untergrund. Das gelbliche Fleisch ist fest, saftreich und süß durch Säure gewürzt. Die Sorte hat sich in der Grevenbroicher Gegend als sehr wertvoll bewiesen.

Uhlhorn war aber nicht nur Züchter, sondern arbeitete auch stark an den Gesamtproblemen des Obstbaues. So vertrat er den Standpunkt, daß jede Apfelsorte nur eine optimale Unterlage habe, auf der sie am besten gedeihe, und stellte sich die Aufgabe, für jede wertvolle Sorte eine ihr zusagende Zwischenveredlung zu ziehen. Vor 30—40 Jahren bewegten ihn also die Fragen, die wir uns heute bemühen zu beantworten.

Die täglichen Arbeiten im Garten bis Mitte Januar

Der Garten ruht. Wenn wir somit auch weniger Arbeit haben, so denkt doch jeder Gartenfreund an den langen Abenden am liebsten an ihn. Er plant, er dringt tiefer ein in die große Gartenwelt mit ihren Schönheiten und Geheimnissen und hofft erwartungsvoll auf die wachsenden Tage.

Im Obstgarten

gibt es noch immer zu tun. Mancher Baumkrüppel, der durch Frostschaden nach und nach abstirbt, sollte wenigstens von allem toten Holz befreit werden. Wenn wir auch vorsichtiger mit dem Entfernen sind, weil diese Bäume immer noch Erträge bringen, so sollten sie aber unbedingt sorgfältig gepflegt werden, nicht aber denken, weil sie doch bald abstürben, wäre es überflüssig, sie zu pflegen. Dann bedeuten sie eine Gefahr für die übrigen gesunden Bäume.

Eine notwendige Winterarbeit ist das Nachprüfen der Baumbänder. Morsche Baumbänder zerreißen bei Frost und Sturm sehr leicht und müssen durch neue ersetzt werden. Die Bänder, die an neugepflanzten Bäumen im Herbst angebracht wurden, dürfen nicht fest sein.

Reiser zum Umveredeln der Bäume sollten möglichst jetzt geschnitten werden. Vor allem gilt das für Kirschen, da oftmals bei mildem Winter der Saftstrom im Baum frühzeitig beginnt. Die in den Trieben gespeicherten Reservestoffe werden umgewandelt und nach älteren Teilen des Baumes geführt, so daß die Reiser von den Reservestoffen entblößt sind.

Wenn der Boden offen ist, so können wir Kali und Phosphorsäure unseren Bäumen als Vorratsdüngung geben. Der Dünger wird im Umkreis der Kronentraufe und darüber hinaus gestreut, nicht aber an den Stamm, und dann eingehackt.

Infolge der früheren Reife des Obstes ist auch die Haltbarkeit verkürzt. Diese Feststellung müssen wir beachten und regelmäßig das Obstlager überprüfen.

Im Gemüsegarten

ist Ruhe eingezogen, wenn der Boden umgegraben ist. Wer damit noch nicht fertig ist, sollte jene Tage, an denen der Boden offen ist, noch ausnutzen.

Aus dem Wunsch heraus, möglichst zeitig Jungpflanzen zu haben, säen viele Gartenfreunde in Blumentöpfen aus, nur selten gelingt eine erfolgreiche Anzucht. Die Pflanzen werden geil und untauglich. Solche Saatgutverschwendung können wir uns heute nicht leisten.

Eine überaus wichtige Arbeit ist auch das Instandsetzen der Gartengeräte. Da sie jetzt besonders wertvoll sind, müssen wir jedes Gerät gründlich säubern und etwaige Schäden ausbessern oder vom Schmied beseitigen lassen.

Das eingelagerte Gemüse im Keller müssen wir allwöchentlich mehrmals überprüfen, dabei solches mit Faulstellen sofort verwerten. Gründliches Lüften bei gelindem Wetter und schützen der Vorräte bei starkem Frost ist stets notwendig.

Haben wir noch Sämereien vom vorigen Jahr, so is es ratsam, Keimproben zu machen. Wir legen 50 Korn in einen mäßig feuchten Lappen in Zimmertemperatur und prüfen nach etwa acht Tagen den Keimerfolg nach. Sind mehr als 40 Korn gekeimt, dann ist der Samen normal auszusäen, sind dagegen 30—40 Korn gekeimt, dann müssen wir dichter säen, während bei einer Keimung von unter 30 Korn der Samen unbrauchbar ist.

Im Ziergarten

können die Ziersträucher ausgelichtet oder verjüngt werden. Allerdings sollte das bei Frühjahrsblühern erst nach der Blütezeit erfolgen, da wir jetzt alle Blütenknospen mit fortschneiden würden.

Bei den immergrünen Pflanzen besteht leicht die Gefahr, daß sie im Winter vertrocknen. Das zu vermeiden, wässern wir sie, wenn der Boden offen ist und bringen recht viel Schnee auf ihre Baumscheiben.

Rasenflächen, die mit Moos bewachsen sind, können wir, soweit wir sie nicht für die Frühjahrsbestellung als Gemüsefläche verwenden können, mit kohlensaurem Kalk (100 g je m²) bestreuen.

Unsere Topfpflanzen stehen jetzt wieder mehr im Vordergrund, trotzdem wollen wir nicht den Fehler begehen, jene, die nicht treiben, allzu reichlich zu gießen. Wenn wir gießen, nehmen wir überschlagenes Wasser, das aber nicht im Untersatz stehen bleiben darf.

Schädlingsbekämpfung

Beim Auslichten der Bäume alles moniliabefallene Holz verbrennen, das gilt auch für die Stämme, in denen der Borkenkäfer sein Unheil getrieben hat. Wenn er auch weniger gesunde Bäume befällt, so aber solche, die durch Frostschäden geschwächt sind.

Beim Auslichten der Bäume auf Raupennester des Goldafters und Eigelege des Ringelspinners achten.

Unser Obst muß Volksnahrungsmittel werden

Ein Bericht über die Obstanlage des Sonderbeauftragten für Obstbau in Dodow

Die heutige Zeit trennt klar die Nahrungsgüter in lebenswichtige und entbehrliche, und wie wir wissen, ist für diesen Entscheid in erster Linie die Bedeutung des Nahrungsmittels für die Volksgesundheit maßgebend. Eines der Erzeugnisse, deren Wert jetzt im Kriege erst vollauf erkannt wurde, ist das Obst. Es ist so lebenswichtig, daß der Anbau vordringlich vom Reichernährungsminister gefördert wird. Um den durch die sibirischen Winter schwer geschädigten Obstbau wieder aufzubauen und ihn auch für die Zukunft so zu erweitern, daß er dem deutschen Volk genügende Mengen Obst erzeugen kann, wurde Walter Quast, Dodow (Mecklbg.), als Sonderbeauftragter für den deutschen Obstbau berufen. Damit wurde ein Mann mit der Führung des deutschen Obstbaus beauftragt, der bereits vor einigen Jahren aus eigener Entschlußkraft begonnen hatte, den Mangel an Obst durch das Anlegen einer großen Obstpflanzung zu überwinden.

Ein Ausschnitt aus der 1937 angelegten Pflanzung. Das Bild wurde im zweiten Jahr ihres Bestehens aufgenommen

Walter Quast, als Sohn eines Obstbauern aus dem Alten Lande und von Beruf Obsthändler, bereiste viel die Obstbaugebiete im In- und Auslande und bekam somit einen umfassenden Ueberblick über den Obstbau. Er war überzeugt, daß der Mangel an Obst, der schon vor den großen Frostschäden bestand, durch vermehrte Anpflanzung von Obstbäumen in Deutschland überwunden werden könnte. Zu oft hatte er festgestellt, daß nicht allein Klima und Boden maßgebend für den erfolgreichen Anbau sind, sondern die richtige Wahl der Sorten und Unterlagen sowie eine gründliche Schädlingsbekämpfung und sachgemäße Bodenbearbeitung viel stärker beachtet werden muß. Er erkannte auch, daß Obstpflanzungen in Verbindung mit der Landwirtschaft wirtschaftlicher sind, weil hier Boden, Arbeitskräfte, Dung und Maschinen vorhanden sind. Des weiteren sah er in dem vermehrten Anbau von Obst durch die Landwirtschaft die Möglichkeit, Flächen, die für die landwirtschaftliche Nutzung weniger geeignet sind, auf diese Weise noch nutzbar zu machen und aus ihnen einen höheren Gewinn zu erzielen, als es durch landwirtschaftliche Kulturen geschehen konnte.

Ein Einzelzweig eines Halbstammes der Sorte „Kaiser Wilhelm"

Mit seiner ererbten Bodenverbundenheit und dem Willen, Schwierigkeiten in der Versorgung des Marktes mit Obst aus eigener Tatkraft zu überwinden, schuf er die augenblicklich größte Obstanlage in Deutschland.

Bei dem Erwerb von Land stellten sich viele Erschwernisse ein. Ungeachtet dessen vergab er an verschiedene Baumschulen die Anzucht der Bäume, und zwar mit den von ihm gewünschten Sorten, Unterlagen und Baumformen. Als die Bäume bei den Baumschulen fertig im Einschlag lagen und die Kaufverhandlungen um ein herabgewirtschaftetes Gut in Dodow (Mecklenburg) immer noch nicht zu einem günstigen Ergebnis geführt hatten, erwarb er einen an die Ländereien des Gutes angrenzenden Kahlschlag von 240 ha. Er begann den schon seit zehn Jahren brachliegenden Boden von den Stubben zu befreien, ihn urbar zu machen und ihn mit einer Vorratsdüngung von 100 kg Kali und 50 kg Thomasmehl je ¼ ha zu bereichern. Da es sich um einen leichten, für die landwirtschaftliche Nutzung weniger geeigneten Boden handelte, auch bisher der Grundsatz immer vertreten wurde, daß der beste Boden für den Obstbaum gerade gut genug sei, wurde manches Bedenken unter den Obstfachleuten laut. Walter Quast aber pflanzte.

Um möglichst schnell Obst zu erzeugen, wählte er den Viertelstamm auf Sämling, Typ IV und XI, und zwar pflanzte er im Dreieck. Zwischen zwei Standbäumen setzte er einen Füller, der zeitige Erträge bringt und nach der Entfaltung der Standbäume entfernt wird.

Bei der Sortenwahl ließ sich der Besitzer von der Frage leiten: Was verlangt der Verbraucher? Er griff auf die Sorten zurück, die er im Handel als wertvoll kennengelernt und die sich auch in dem nahen Obstbaugebiet des Alten Landes im Anbau bewährt hatten. Folgende hauptsächlichste Sorten wurden angebaut: „Ruhm von Kirchwärder", „Früher aus Dodow" (ein Zufallssämling), „Gravensteiner", „Klarapfel", „Eveapfel", „James Grieve", „Schöner aus Boskoop", „Croncels", „Biesterfelder Renette", „Geheimrat Oldenburg", „Fürst Blücher", „Blenheimer Goldrenette", „Freiherr von Berlepsch", „Altenländer Pfannkuchenapfel", „Weißer Glockenapfel", „Landsberger Renette", „Cox' Orangenrenette", „Signe Tillisch", „Laxtons Superb", „Ontarioapfel", „Goldparmäne", „Schöner aus Nordhausen", „Martini", „Champagner-Renette", „Rote Sternrenette", „Alter Hannoveraner". Das Sortiment wurde noch durch verschiedene ausländische Sorten erweitert, wie: „Früher Viktoriaapfel", „Orthley", „Grimes' Goldpepping", „Gelber Newton", „Winesap", „Stayman", „Worcester Parmäne", „Goldener Delicious".

Als hauptsächlichste Obstart pflanzte Walter Quast Aepfel, die heute eine Fläche von rund 117 ha umfassen, in den nächsten

Links: Solche vollbesetzten Zweige der Cox' Orangenrenette sind keine Seltenheit. Rechts: Ein Füllbaum der „Champagner-Renette" mit reichem Fruchtbehang. Lichtb.: „Deutscher Garten" (4)

Jahren aber noch um 75 ha erweitert werden sollen. Birnen nehmen 10 ha ein, 15 ha besonders sandiger Boden sind mit Sauer- und Süßkirschen bepflanzt und 2,5 ha mit Pflaumen bestanden.

Die Entwicklung der Bäume war für alle jene überraschend, die den Erfolg im Obstbau nur dem Boden zuschreiben möchten. In Dodow zeigt sich's aufs neue, daß der Ertrag der Bäume nicht abhängig ist von der Bodengüte, sondern in starkem Maße durch ständige Bodenbearbeitung und eingehende Schädlingsbekämpfung beeinflußt werden kann. Das ist auch kennzeichnend, daß Walter Quast keine neuen Wege im Obstanbau beschritt, sondern weithin bekannte Erfahrungen lediglich auswertete und auf große Flächen durchführte dabei vor allem in der Landwirtschaft für den Anbau wirbt.

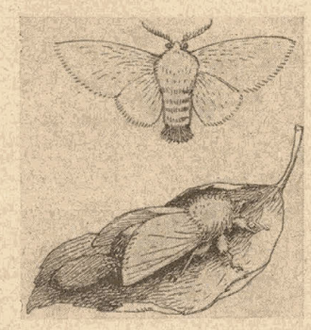
Stamm

Jetzt müssen wir besonders auf Goldafter und Ringelspinner achten

In manchen Jahren und in manchen Gegenden besonders stark verbreitet findet man im Winter einen Schädling, der der Obsternte schlimm zusetzen kann. Zwischen zusammengesponnenen Blättern hat er sein Winterlager aufgeschlagen. Darin sitzen unzählige, sechzehnfüßige, schwarzbehaarte, mit weißen Seitenlinien und einem roten Rückenstrich versehene Räupchen. Im Frühjahr, wenn die Sonne sie aufweckt, kriechen sie hervor und zerstreuen sich zum Fraße über den ganzen Baum, vorsichtigerweise nur nachts, während sie sich tagsüber in ihr Gespinst zurückziehen. Bis zum Juni treiben die Schädlinge ihr Wesen, dann verpuppen sie sich. Ab Juli fliegen abends die dicken weißen Schmetterlinge, die einen rotbraunen Haarbusch am Hinterleib führen und darum den Namen Goldafter tragen. Die Weibchen legen alsdann ihre Eier für die nächstjährige Generation ab.

Wo wir solche Nester jetzt bei der Winterarbeit am Baum finden, sind sie sofort vorsichtig abzuschneiden und zu verbrennen. Da sich der Goldafter auch sehr gern in den Weißdornhecken, die oft den Garten umgeben, einnistet, so sind auch diese in vorbeugender Weise nach den beschriebenen Nestern abzusuchen und zu vernichten.

Runkel, Dierdorf



Im vorigen Winter übersah ich bei meinen Baumpflegearbeiten an einer Mirabelle ein Nest des Goldafters. Im Sommer kam de Schaden zutage. Verschiedene Zweige wurden kahlgefressen. Nun mußte ich mir die Mühe machen, jede einzelne Raupe abzusuchen, da ich nicht über Spritzmittel verfügte. Beim Einsammeln der Raupen drangen feine Haare des Schädlings in die Finger, so daß ich mehrere Stunden heftige Beschwerden hatte, und zwar so, als hätte ich in Brennesseln gegriffen. Dieses unangenehme Erlebnis mahnte mich, vorsichtig mit beharten Raupen zu sein, weiterhin aber auch im Winter besser auf Goldafternester achtzugeben.

Schmidt

Raupen, die oft im Juni unsere Obstbäume kahlfressen, entstammen auch den Eiern des Ringelspinners, die im Herbst in Spiralen um den Zweig gelegt werden. Sie sind hart wie Holz, und auch in der Farbe nicht von diesem zu unterscheiden. Nur mit einem sehr scharfen Messer kann man sie durchschneiden und vom Zweig entfernen. Die Eigelege bleiben uns im Winter oft verborgen. Im zeitigen Frühjahr aber schlüpfen die Raupen aus. Wir bemerken sie erst, wenn sie fast ausgewachsen sind und den Baum schon sehr geschädigt haben.

Böhme

Wie die Raupen des Goldafters, so leben auch die des Ringelspinners in Gespinsten, durch die sie sehr gut gegen Spritzmittel geschützt sind, nur zum Unterschied, daß die Ringelspinnerraupen oft einzeln in einem Gespinst um Blätter oder Knospen sitzen, die sie befressen. Häufig sammeln sich die Raupen gesellig in Astgabeln, weshalb sie im Volksmunde auch Gabelraupen genannt werden. Auffällig ist ihre bunte Zeichnung, bunte Streifen ziehen sich über ihren behaarten Rücken, weshalb sie auch oft Livreeraupen genannt werden. Da die Raupen, wie schon oben erwähnt, schwer durch Spritzmittel zu bekämpfen sind, müssen wir jetzt beim Auslichten auf die Eigelege achtgeben, besonders dann, wenn wir Befall des Ringelspinners im Sommer beobachteten. Frühzeitig, schon im Juni-Juli, legt er 300—400 Eier in Form eines äußerst harten Ringes um dünne Aestchen der Bäume. Aus den Eiern schlüpfen im Frühjahr die jungen Raupen, die im Juni, nachdem sie erwachsen sind, sich einzeln in zusammengesponnenen Blättern verpuppen und nach kurzer Ruhezeit als Schmetterling ausschlüpfen. Finden wir Eigelege jetzt an den Zweigen, so schneiden wir diese ab und verbrennen sie, genau so beobachten wir die Bäume auf Raupen im Frühjahr und entfernen sie mit den Gespinsten.

I.

Oben links: Ein Raupennest des Goldafters im Winter

Oben rechts: Fraßschaden an jungen Blättern durch Goldafterraupen

Links: Der Goldafter-Schmetterling

Rechts: Goldafterraupen im Frühjahr *Lichtbild: Haeckel*

Ist der Kalkanstrich eine Maßnahme gegen Schädlinge?

Wann und warum werden die Stämme unserer Bäume gekalkt? / Von Prof. Ludwigs, Potsdam

Eine sehr beliebte Maßnahme, für die mir allerdings das rechte Verständnis fehlt, ist der „Kalkanstrich" der Obstbäume. Stamm und der untere Teil der Aeste werden mit Hilfe einer Quaste oder eines Pinsels mit einem Kalkbrei angestrichen, so daß die Rinde dieser behandelten Teile mit einem weißen Ueberzug erscheinen.

Was will der Gartenfreund mit dem Kalkanstrich erreichen? Einmal eine Reinigung der Stammrinde von Moosen und Flechten. Das kann erreicht werden, da Moose und Flechten empfindlich sind gegen Kalk; die Polster werden braun, sterben ab und lassen sich leicht abkratzen und abbürsten. Das gleiche erzielt er aber auch, wenn er im Frühjahr etwa alle drei bis vier Jahre eine „Reinigungsspritzung" mit Aetzmitteln — Kalkkaliwasserglasgemisch, anerkannten Obstbaumkarbolineen, Dinitrokresolpräparaten u. ä. — vornimmt. Dann glaubt er in der Kalkmilch ein Mittel zu haben, das gegen überwinternde Pilzsporen und tierische Schädlinge wirksam ist.

In dieser Beziehung sieht er sich allerdings sehr getäuscht. Weder die Sporen der Schorfpilze oder von Monilia und anderen Krankheitserregern noch tierische Schädlinge, in welcher Form sie auch überwintern mögen, machen sich etwas aus dem Kalkanstrich. Ja, ich möchte denen nicht Unrecht geben, die da sagen, daß sich tierische Schädlinge gerade unter dem schützenden Kalküberzug wohlfühlen und unbehelligt den Winter überdauern. Es kommt hinzu, daß es sich immer nur um einen Teilerfolg handeln könnte, der auf die Teile des Baumes beschränkt bleibt, an denen der Kalkanstrich angebracht wurde. Denn ich kann nicht glauben, daß die Schädlinge sich an den Stellen des Stammes und der Aeste zur Ueberwinterung einstellen werden, die der Gartenfreund dann mit einem Kalküberzug versieht. Es bleibt noch die Wirkung des Kalkanstriches gegen Schädigungen an den Bäumen durch den Frost; sie kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die weiße Farbe ist es vornehmlich, die die Licht- und Wärmestrahlen zurückwirft und dadurch eine zu starke und unerwünschte Erwärmung des Holzkörpers verhindert, die besonders im Frühjahr zur Zeit des Wiederbeginns des Saftsteigens gefährlich wird. Im Herbst stellen sich die Holzgewächse auf die allmählich sinkenden Temperaturen von selbst ein; das Laub wird abgeworfen, der Wasserverbrauch wird ständig geringer, und damit wird der Saftstrom auf ein Mindestmaß heruntergedrückt, er kommt im Winter zum Stillstand. In diesen Zeiten besteht für die Bäume keine Gefahr. Gefährlicher wird es erst dann, wenn im Frühjahr der Saftaufstieg aufs neue beginnt, wenn unter dem Einfluß der Sonnenbestrahlung die Stämme besonders auf der Süd- und Südwestseite sich über Tag

stark erwärmen, in der kühlen Nacht, die unter Umständen wieder Frost bringt, aber wieder abkühlen. Diese Schwankungen in den Temperaturen sind es, die Ursache werden für die Bildung von Frostplatten, Frostrissen, die die Blatt- und Blütenknospen schädigen. Der Gartenfreund überzeuge sich einmal selbst, wie deutlich merkbar die Temperaturen der Rinde verschieden sind auf der Süd- bzw. Nordseite der Stämme seiner Obstbäume an einem klaren, sonnigen Märztag; er wird diese Unterschiede schon durch Auflegen der Hand feststellen können. Hier wirkt der Kalkanstrich durch seine weiße Farbe ausgleichend. Wenn dem aber so ist, wird man bestrebt sein, diese weiße Farbe nicht abzuschwächen, etwa durch Beimischung von Lehm oder Obstbaumkarbolineum zur Kalkmilch, wie es so häufig geschieht, oft gedankenlos, oft in der Meinung, die pflanzenschutzliche Wirkung des Anstriches zu erhöhen, die an sich gar nicht vorhanden ist.

Der Kalkanstrich ist eine in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzende Maßnahme zur Verhütung von Schädigungen durch Spätfröste, wie sie im Frühjahr alljährlich aufzutreten pflegen. Als solche ist er ursprünglich auch gedacht gewesen. Im Laufe der Zeit hat man ihm, vielleicht auf Grund von nicht richtig gedeuteten Beobachtungen, auch andere Wirkungen pflanzenschutzlicher Art beigelegt und Aenderungen in der Durchführung vorgenommen, die keineswegs gerechtfertigt sind. Wir folgern: Der Kalkanstrich wird im Frühjahr, kurz bevor der Saftaufstieg wieder zu erwarten ist, angebracht.

Der Regenwurm, ein nützliches Bodentier

Wohl keins unserer Gartentiere ist so bekannt wie der Regenwurm, und trotzdem darf man mit Bestimmtheit sagen, daß nur wenige Gartenfreunde ihn genau kennen. Wie erklären wir uns, daß nach einem warmen Regen viele tote Regenwürmer auf dem Pflaster und den festgetretenen Wegen liegen? Sie sind erstickt, weil ihre Schleimhülle eintrocknete und keine Luft mehr durchließ; denn der Wurm atmet mit seiner ganzen Körperhülle und führt den Sauerstoff sofort dem Blute zu. Nur wenige kriechen noch auf dem harten Boden hin und her und suchen sich mit ihrem spitzen Vorderende einzubohren, um den für sie so mörderischen Sonnenstrahlen zu entgehen. Krampfhaft arbeiten ihre Muskeln, und Wellen ziehen über den sich bald vorstreckenden, bald verkürzenden Ringelleib, der sich auf diese Weise mühsam fortbewegt.

Was wir mit bloßem Auge aber nicht sehen, ist die Hebelarbeit der winzigen Borstenpaare, die in zwei Längsreihen an beiden Seiten jedes Ringes stehen. Wir fühlen sie, wenn wir den Regenwurm von hinten her durch die Finger ziehen und hören das Rascheln der fortstelzenden Borsten, wenn wir ihn auf Papier legen. Sie dienen zugleich als Steigeisen beim Auf- und Niedergleiten in den Gängen, und packen wir ihn, so stemmen sich die hakenförmigen Borsten fest an die Wandung; denn der Regenwurm läßt sich lieber zerreißen, als herausziehen. Selbst wenn er nachts mit halbem Leibe vor dem Eingang seines Schachtes liegt, ist er nicht leicht zu überraschen; denn er spürt jede Erschütterung des Bodens und zieht sich rasch zurück, wenn ihn ein Lichtstrahl der Laterne trifft.

Wie unser Tastsinn über den ganzen Körper verbreitet ist, so sind es bei dem Regenwurm unzählige Sinneszellen, mit denen er wahrnimmt. Besonders vorn sind sie so zahlreich, daß etwa 1000 auf jeden Ring kommen. Der Regenwurm kann damit auch so gut riechen, daß er aus größerer Entfernung Kohl, Möhren, Zwiebeln, Sellerie und Meerrettich wahrnimmt und ihm nicht zusagenden aromatischen Kräutern, wie Thymian, Beifuß und Salbei aus dem Wege geht. Dagegen liebt er die Blätter der Flammenblume, doch die von Kirschbaum, Linde und Haselnuß zieht er allen andern vor. Sein Geschmack ist also wohlentwickelt, obwohl er nur von Fäulnisstoffen lebt. Wenn diese fehlen, so zieht er nachts welkes Gras und Laub, Strohhalme, Federn und Papierschnitzel in seine Röhre und erweicht sie mit seinem Speichel, so daß sie rasch verfaulen und seine Zukost bilden. Der Kot ist aber reiner Humus. Im Wald verwandelt er so ein Zehntel des abgefallenen Laubes in fruchtbaren Boden. Die Erde aber fließt wie ein Strom durch seinen Darm und wird in wurmartig verschlungenen Häufchen über der Wohnröhre entleert, die im Laufe eines Jahres eine beträchtliche Humusmenge ergeben. In den Tropen, in denen es Regenwürmer von der Größe mittlerer Schlangen gibt, werden diese Kothäufchen ein Viertelmeter hoch. So durchpflügt die Regenwurm mit seinen immer wieder einstürzenden Gängen schon seit Jahrtausenden den Boden und bringt fortwährend neue, unverbrauchte Erde herauf. Auf einem Hektar werden durch ihn jährlich bis 900 Zentner Erde emporgeschafft und in seinem Darm zu hochwertiger Erde umgearbeitet. In einem Hektar guten Ackerboden sind rund 133 000 dieser kleinen Erdarbeiter tätig, die insgesamt etwa drei Zentner wiegen.

In der Paarungszeit des Regenwurmes schwillt der verdickte Gürtel durch die Keimdrüse an

Von diesen Weltbürgern leben etwa zwanzig Arten in Deutschland, unter denen der dreißig Zentimeter lange Gemeine Regenwurm der größte ist.

Obwohl der Regenwurm meist unterirdisch lebt, gehört er doch zu den am meisten bedrohten Tieren; Laufkäfer, Tausendfüße, Frösche, Salamander, ein Heer von Vögeln, Igel und Spitzmäuse, alles will ihn fressen. In Burma gilt er sogar als Leckerbissen der Menschen, nachdem man ihn mit Milchreis mästete. Sein Todfeind ist der Maulwurf, der namentlich im Winter von den erstarrten Würmern lebt, die er in Bündeln von zehn Stück in seine Gänge einmauert. In einem einzigen Maulwurfsbau fand man im Frühjahr 1280 Regenwürmer, die 2 kg wogen! Allen war die Oberlippe abgebissen, mit der sie vorantasten und sich in Bodenritzen zwängen. Trotz dieser Verfolgung gibt es immer wieder reichlich Würmer.

Ganz wehrlos ist der Regenwurm jedoch nicht; denn als ein Abschreckungsmittel tritt aus den Rückenporen an der Grenze zweier Ringe ein nach Knoblauch oder Aas stinkender Saft. Sein riesiger Verwandter in Celebes spritzt sogar diese ekelhafte Flüssigkeit dem Feind ein halbes Meter entgegen, und eine australische Art stinkt so, daß jeder Vogel sie verschmäht. Auch unser Regenwurm ist in der Paarungszeit für Geflügel giftig, weil der verdickte Gürtel mit den Keimdrüsen anschwillt. Sonst kann der Regenwurm nur schädlich werden, wenn er im Garten derart überhand nimmt, daß er aus Nahrungsmangel die aufkeimenden Sämlinge in den Boden zieht.

Oben: So sieht das Vorderende eines Regenwurms im Durchschnitt aus. Unter der Haut liegt die Ring- und Längsmuskelschicht, danach kommt die Leibeshöhle mit dem Schlundkopf, über dem das winzige Gehirn liegt, dann folgen Speiseröhre, Kropf, Magen und Darm. Ueber der Speiseröhre befinden sich die Samentaschen mit den Samenkapseln, die im Juni anschwellen.

Links: Ein Teil aus dem Querschnitt eines Regenwurms, der eine jener Borsten zeigt, mit denen sich der Wurm festhält und fortbewegt

Lichtbilder: Photo-Techn. Archiv (3)

Streut man Dung zwischen die Beete, so sammeln sich die Würmer darunter. Man kann sie auch so fangen, daß man einen Stock in den Boden treibt und daran rüttelt; sie flüchten dann ans Tageslicht. Halbiert man sie mit dem Spaten und glaubt, sie dadurch abzutöten, so werden zwei daraus, ja, eine schlammbewohnende verwandte Art kann man in vierzehn Stücke zerhacken, und jedes wird zu einem neuen Wurm. Aus Blumentöpfen kann man Regenwürmer durch einen Absud von Roßkastanien oder Walnußblättern vertreiben, deren Gerbstoff sie nicht vertragen.

Alle gelegentlichen Schäden sind jedoch gering gegenüber ihrem großen Nutzen; denn sie sind die Erhalter des fruchtbaren Mutterbodens, in dem die Pflanzenwelt allein gedeiht. Deshalb sagt Darwin von dem Regenwurm: „Es ist zweifelhaft, ob es noch andere Tiere gibt, die in der Geschichte der Erde eine so wichtige Rolle gespielt haben, wie diese niedrig organisierten Geschöpfe." Dr. J. Bergner

Unsere Leser haben das Wort

Der Gedankenaustausch ist vielen Lesern unentbehrlich. Gute Erfahrungen, neue Ansichten und andere Meinungen sollen nach Prüfung durch uns auf dieser Seite Raum für eine kurze Aussprache finden.

Zerkleinerte Abfälle beschleunigen Humusbildung

Mit vollem Recht wird immer wieder die Wichtigkeit der sorgfältigen Behandlung des Komposthaufens betont. Worauf im allgemeinen wenig hingewiesen wird, ist die Zerkleinerung der auf den Haufen gebrachten Stoffe. Meist wird alles, so wie es aus dem Garten kommt, auf einen Haufen geworfen: Reiser von Bäumen und Sträuchern, das Kraut von langstengeligen Dahlien, Sonnenblumen, Lupinen, Rittersporn, Phlox, um nur einiges zu nennen. Kein Wunder, daß es drei Jahre dauert, bis aus diesen unzerkleinerten Pflanzenteilen brauchbare Komposterde entsteht.

Ich zerkleinere vorher alle Abfälle mit dem Messer, der Baumschere oder dem Beil. Die harten Teile werden auf 5 bis 10 cm Länge geschnitten, überbleistiftstarke Holzteile ausgelesen und verfeuert.

Es wird jedem einleuchten, daß ein so zerkleinertes Gemisch von Wurzeln, Holzteilen, grünen und welken Blättern, Hausabfällen, Erde, Jauche usw., gut naßgemacht und festgetreten, sich viel schneller und gründlicher zu einer brauchbaren Erde zersetzen kann als ein übereinander geworfener Haufen von Abfallstoffen. Und noch einen Vorteil bietet das Zerkleinern der Rohstoffe: Das Umsetzen des Komposthaufens, das ja recht oft geschehen soll, geht viel schneller und leichter vor sich, da die oft meterlangen Strünke und Holzreiser den Haufen nicht mehr so fest zusammenhalten. Schneider, Köln

Wir treiben Astilben an

Die Treiberei der Astilben ist leicht und einfach. Die Hauptsache ist, daß man kräftige Wurzelstöcke hat. Je kräftiger diese sind, um so schöner die Blütenbildung. Das Eintopfen soll möglichst im Herbst in nahrhafte Erde mit reichlich Sandzusatz erfolgen. Mit der Treiberei kann Anfang Dezember begonnen werden. Die Töpfe werden zunächst kühl aufgestellt. Sobald sich aber Triebe zeigen, müssen die Töpfe ans Licht und können nun wärmer stehen. Wird Anfang Dezember mit der Treiberei begonnen, kann man Ende Januar mit der Blüte rechnen. Astilben benötigen zu ihrem Gedeihen viel Feuchtigkeit, gerade sie erleichtert die Treiberei.

Als gute Treibsorten sind zu empfehlen: „Deutschland", „Emden" und „Rheinland". Die Sorte „Deutschland" trägt über gesunder Belaubung besonders schön geformte Blütenrispen von blendend weißer Farbe und großen Einzelblüten. Schröder

Die Bindestellen an den Zweigen sind immer wieder zu überprüfen, damit keine Einschnürungen entstehen. Lichtbild: Hennig

Kalk verhütet Fäulnis

Werden die Kartoffeln im Keller oder in Mieten eingelagert, so streut man Aetzkalk (sogenannten „Löschkalk") jeweils nach der Entleerung eines Sackes zwischen die am Boden liegenden Kartoffeln, und zwar in den untersten Schichten und besonders bei nicht ganz trockenen Lagerstellen etwas reichlicher. Im Durchschnitt genügen 500 bis 1000 g je 50 kg Kartoffeln. Dadurch lassen sich auch in engen Aufbewahrungsräumen die Kartoffeln höher aufschichten. Das Verfahren ist kostenlos, weil der eingestreute Kalk im Frühjahr mit der von den Kartoffeln abgefallenen Erde zur Düngung verwendet werden kann. Der Kalk ist für Mensch und Tier unschädlich, er beeinflußt weder die Bekömmlichkeit noch den Nährwert der Kartoffeln. Auf die gleiche Art können auch andere Wurzelgemüse, wie Rüben, Schwarzwurzeln, Sellerie, vor Fäulnis geschützt werden. Wichtig ist, daß beim Einlagern beschädigte oder schon in Fäulnis übergegangene Knollen aussortiert werden, daher kann das Kalkeinstreuen auch noch im Winter nachgeholt werden.

Burkert, München

Der Kaktus wirft Knospen ab

Zu häufig sieht man, daß der Weihnachtskaktus seine Knospen abwirft. Meiner Meinung nach ist die Ursache in mangelhafter Düngung und Belichtung des Kaktus zu suchen. Sobald sich die ersten Knospen zeigen, sollten Epiphyllum wöchentlich einen Dungguß aus aufgelöstem Blumendünger erhalten. Die Pflanzen werfen dann nicht die Knospen ab, obwohl sie bei mir einen Raumwechsel während der Blütezeit durchmachen mußten. Schroeter

Immer wieder der gleiche Fehler

Wenn im Winter die Bäume ohne Laub dastehen, sieht man Dinge, die einem sonst verborgen bleiben. Nebenstehend haben wir den Zweig eines Spalierbaumes abgebildet. Man hatte den Baum unvorsichtigerweise eng an ein Drahtnetz gebunden und ihn unbeobachtet wachsen lassen. An der Stelle, an der der Ast festgebunden war, entstand eine Stauung. Der untere Teil des Astes blieb dünner, der obere wurde stärker. Eines Tages wird man den Ast wegnehmen müssen, wenn er nicht zuvor an der Bindestelle abbricht. Hennig, Hamburg

Nur von frostharten Walnußbäumen Samen ernten

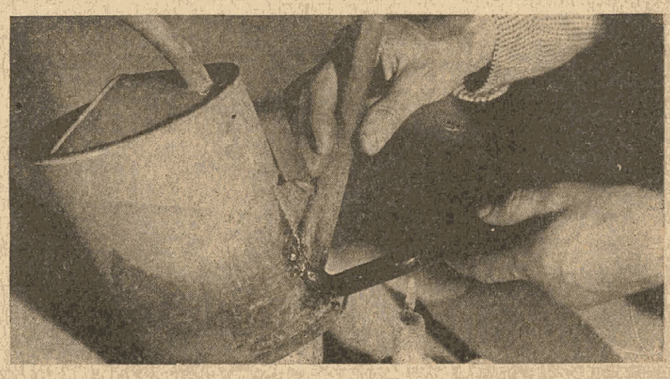
In Gegenden, in denen besonders strenge Winter herrschten, hört man oft die Ansicht, daß der Anbau von Walnußbäumen zwecklos sei. Gewiß haben die Frostwinter den Walnußbeständen sehr geschadet, doch darf dies kein Grund sein, den Anbau in diesen Gegenden ganz aufzugeben. Ueberall finden sich neben erfrorenen auch solche Bäume, die wenig oder kaum gelitten haben. Man sollte aus den gemachten trüben Erfahrungen lernen und die Nachzucht nur mit Samennüssen der übriggebliebenen Bäume betreiben. Walnußsamen hat, wie viele großfrüchtige Samenarten, die sich durch hohen Phosphorgehalt auszeichnen, die Eigenschaft, daß der Nachwuchs vorwiegend die Merkmale des Mutterbaumes aufweist. Es ist anzunehmen, daß sich auch die Widerstandskraft gegen Kälte vererbt. J.

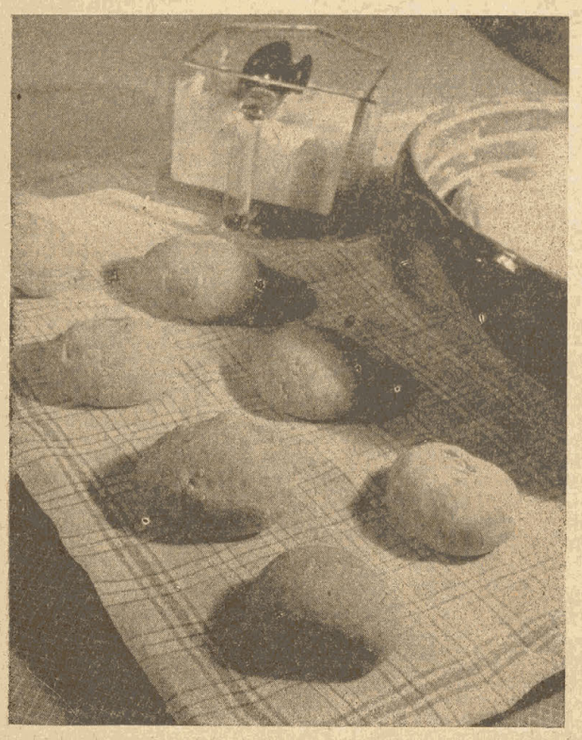
Holzpfähle reinigen

Alle im Garten benutzten Holzpfähle sollten einer Reinigung unterzogen werden, danach bestreicht man sie mit einer fünfprozentigen Karbolineumlösung, bevor sie aufbewahrt werden. So behandelt, bleiben die Pfähle länger brauchbar. Thiem

Ist dein Garten gut aufgeräumt

Auch im Winter gibt es im Garten allerlei Bastelarbeit. Da ist eine Lücke im Zaun, an der Laube fehlt eine Latte, Rosen- und Tomatenpfähle müssen nachgespitzt und aufgeschichtet werden. Harkenzinken, die ausgebrochen sind, werden mit Isolierband oder Gummistreifen fest umwunden. Das Loch im Eimerboden wird durch eingegossenen Gipsbrei verschlossen, der beim Erstarren eine feste Schicht bildet, die kein Wasser durchläßt. Ein Loch in der Gießkanne kann nach gründlichem Abreiben der betreffenden Stelle mit Sandpapier mit erhitztem Siegellack bestrichen werden (rechts). Besonders wichtig ist das Saubermachen der Gartengeräte vor der Winterruhe. Erst wenn alles Nötige im Garten getan ist, kann man beruhigt sein und sich auf die Frühjahrsarbeit freuen. Schmidt-Theile, Leipzig





Statt auf dem Küchenbrett, lassen wir das Kleingebäck auf einem Tuch aufgehen. So sparen wir Mehl. Lbd.: Theile

Für die Hausfrau

Weihnachtsbäckerei

Wenn die Tage immer dunkler und sonnenloser werden, stellt sich, allen Kriegsbelastungen zum Trotz, doch ein wenig Weihnachtsvorfreude ein. Wohl sämtliche Frauen sinnen darüber nach, wie sie ihren Angehörigen daheim und im Felde eine kleine Freude bereiten können. Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, sind die Feldpostpäckchen hoffentlich alle bereits zur Post gegeben.

Mit dem Begriff Weihnachten ist das Kuchenbacken unlösbar verbunden. Hier soll nun gezeigt werden, wie der Garten auch in diesem Falle wieder einmal Retter aus allerlei Verlegenheit ist. Denn mit seinen Obst- und Gemüseerträgen lassen sich leckere Kuchen mit verhältnismäßig wenig Mehl und Fett backen. Nur einen Nachteil haben diese, wie auch die allbeliebten Kartoffelgebäcke: Sie halten sich mit Ausnahme des mitgeteilten Früchtebrotes nicht lange und müssen schnell gegessen werden. Zum Versand eignen sie sich nicht!

Bei uns zu Hause schätzen wir besonders folgenden einfachen Apfelkuchen. Drei bis vier größere Aepfel werden geschält, kleingeschnitten und mit einer Tasse Zucker vermischt. Dann wird aus einer Tasse Milch, einer Tasse Mehl und einer Tasse Grieß ein Teig gemacht, mit den eingezuckerten Apfelstücken gut verrührt und ein Backpulver darunter gezogen. Der schnell zu bereitende Kuchen bäckt etwa eine Stunde.

In der Reichsstelle des Deutschen Frauenwerks lernte ich bei einer Vorführung folgende Möhrengrießtorte kennen: 300 g rohe geriebene Möhren, 300 g Grieß, 150 g Zucker, 1 Ei, 1 Teelöffel schlagfähiges Eiaustauschpulver in 3 Eßlöffeln Wasser angerührt, 1 Vanillesoßenpulver, 1 Backpulver, Zucker, Ei und Austauschpulver schaumig schlagen, die übrigen Zutaten langsam hinzugeben und den Teig in gut gefetteter Springform abbacken. Den biskuitartigen Kuchen nach Belieben füllen, unter Umständen auch glasieren.

Vom Frauenwerk stammt auch folgendes Kürbisbrot. Zutaten: 1¼ kg Kürbis, 15 g Hefe, 1 kg Mehl, Salz, 250 g Zucker, wenn vorhanden 50 g Korinthen oder auch irgendwelchen Korinthenersatz, wie getrocknete Weinbeeren und dgl., etwas Anis, 50 g Fett. Der Kürbis wird mit sehr wenig Wasser gekocht und durch ein Sieb gegeben. Ein kleiner Teil hiervon wird schon beim Ansetzen des Hefestücks unter das Mehl gemengt. Nach dem Aufgehen des Hefestücks die übrigen Zutaten dazugeben. Beim Auskneten, wenn nötig, noch Mehl dazutun, bis es ein fester Teig wird. Brot formen, in Kastenform backen.

Zum Schluß noch ein schwäbisches Originalrezept aus den „Heimatgerichten" zu Schnitzbrot. Auf 500 g Mehl reechnet man 500 bis 1000 g getrocknete Früchte (Zwetschen, Hutzeln usw.), einen Kaffeelöffel Salz, ein wenig Zimt, Nelken, Anis, 25 g Hefe. — Die Hutzeln werden eingeweicht und ausgesteint. Mit dem dritten Teil vom Mehl und Schnitzbrühe wird ein großer Vorteig angerührt und anderthalb Stunden gehen gelassen. Das übrige Mehl mischt man unter die weichgekochten, kleingeschnittenen Schnitzel und Zwetschen, gibt Gewürz, Vorteig und je nach dem noch etwas Schnitzbrühe zu. Beim Schaffen hüte man sich, die Früchte zu stark zu kneten; man nimmt den Teig von einem Ende ab und wirft ihn auf die andere Seite; macht dies solange, bis sich alles gut von der Schüssel löst, bestreut das Ganze mit Mehl, stellt den Teig zum Gehen und, wenn das Mehl Risse zeigt, formt man Laibchen davon. Nachdem diese an einem nicht zu warmen Ort nochmals gegangen sind, bäckt man sie in gut heißem Ofen und bestreicht die Laibchen mit Schnitzbrühe, die man mit etwas Stärkemehl aufkochen läßt oder überzieht sie mit Wasserglasur. Dieses Schnitzbrot kann in größerer Menge gebacken werden, da es sich längere Zeit hält und verschickt werden kann. Brüninghaus

Sauergemüse richtig behandeln

Sauergemüse, wie z. B. Gurken, Sauerkraut, Salzbohnen, das für den Winter hergestellt wurde, muß während der Lagerung gepflegt werden, wenn es nicht verderben soll. Es wird in Steingut- oder Holzgefäßen aufbewahrt und die Oberfläche mit einem Deckel, auf den Steine gelegt sind, abgeschlossen. Nach der Gärung bildet sich Schimmel, der teilweise auf den Steinen sowie an den freiliegenden Innenwandungen der Gefäße sich ansetzt. Er muß ständig entfernt werden, damit das Gemüse nicht von ihm angegriffen wird.

Vorratsgefäße, deren Inhalt nicht genügend mit Aufgußflüssigkeit bedeckt ist, müssen nachgefüllt werden. Der Inhalt soll sich ständig unter der Lake befinden. Bei Sauergurken wird man eine Flüssigkeit nachgießen, die 6 % Salz und 2 % Essigsäure enthält. Bei Sauerkraut ist eine übriggebliebene Naturlake nachzufüllen und das Kraut mit guter Belastung unter Druck zu halten. Für Salzbohnen gilt dasselbe wie für Salzgurken. Ohler, Koburg

Das Kartoffelschälen erleichtern

Bei der immer wieder geäußerten Abneigung gegen Pellkartoffeln spielt wohl eine gewisse Ungeschicklichkeit, besonders bei Männern und Kindern, eine Rolle. Hierbei muß man bedenken, daß es wirklich unbequem ist, mit einem großen Tischmesser Pellkartoffeln abzuziehen. Legt man aber jedem zu dem großen Besteck ein handliches, kleines Obstmesser für die Kartoffeln bereit, so wird man erleben, daß diese kleine Erleichterung den Kartoffelschälern sofort alle Schrecken vertreibt.

Haslinger, Königsberg

Einmachvorräte müssen trocken aufbewahrt werden

In vielen Fällen steht weder ein geeigneter Keller noch eine Speisekammer zur Verfügung, und dann heißt es, auf andere Weise Rat schaffen, aber nicht etwa derart, daß das Eingemachte in der Küche oben auf dem Küchenschrank aufgebaut wird. Das ist kein geeigneter Ort, weil die Wärme und der Wrasen beim Kochen nach oben steigen und Wärme und Feuchtigkeit die größten Feinde unserer Lebensmittelvorräte sind. Eher lassen sich Gläser und Dosen auf dem Korridor oder Eingangsflur unterbringen. Zu diesem Zweck lohnt sich das Anbringen eines kleinen Hängebodens, den die geschickten Hände der Hausfrau mit einer hübschen Zuggardine versehen. Sonst lassen sich auch in ungeheizten Zimmern Einmachvorräte aufbewahren. K.

Die täglichen Arbeiten im Stall und Hof bis Mitte Januar

Hühner

Bei richtiger Fütterung und Pflege beginnen jetzt alle Jungtiere mit Legen. Hennen, die bis Ende des Jahres noch nicht legen, sollten abgeschlachtet werden, denn ihre Weiterfütterung wäre unwirtschaftlich.

Solange das Wetter trocken ist, lassen wir die Tiere ins Freie, denn trockene Kälte schadet ihnen nichts. Lediglich Kehllappen und Kämme fetten wir gegen Frostschäden etwas mit Oel ein. Die Bereitstellung von Muschelkalk, Austernschalen oder zerstoßenen Eierschalen zur beliebigen Aufnahme ist jetzt, wenn die Hühner bei Schnee nicht ins Freie können, besonders wichtig. Fehlen diese Stoffe, so neigen die Tiere dazu, sogenannte Windeier, d. h. Eier ohne feste Kalkschale, zu legen, die meist im Nest zertreten werden und so verloren gehen. Auch zerstoßene Holzkohle darf nicht fehlen, um bei der jetzt vorherrschenden Weichfütterung Verdauungsstörungen zu verhindern. Bei Frost Saufwasser öfters erneuern, denn Mangel an Wasser verringert die Legeleistung, da das Ei ja zu zwei Dritteln aus Wasser besteht.

Kaninchen

Bei Frost ist darauf zu achten, daß den Tieren nicht mehr Futter gereicht wird, als sofort aufgefressen wird, denn Weichfutterreste und Rüben frieren schon nach kurzer Zeit und können dann schwere Verdauungsstörungen hervorrufen. Als Ausgleich geben wir für die Nacht gutes Heu, Haferstroh oder getrocknete Rübenschnitzel. Um Futter einzusparen, müssen die Tiere, sobald sie das Schlachtgewicht erreicht haben, abgeschlachtet werden. Die Felle sind sofort aufzuspannen und in Zugluft, nicht am heißen Ofen zu trocknen. Kaninchenfelle, wie überhaupt alle anderen anfallenden Felle, unterliegen der Ablieferungspflicht und müssen daher an einen Händler verkauft oder der nächsten Sammelstelle zugeleitet werden.

Ziegen

Tragende Ziegen müssen besonders gut gepflegt werden, besonders durch reichliche Einstreu den Stall trocken und warm halten. Für guten Abfluß des Urins sorgen. Bei Frostwetter verhindern wir das Eindringen kalter Luft durch Verkleiden der Tür und Fenster durch Strohbänder. Bei Steinställen, in denen sich das Schwitzwasser an den Wänden absetzt, empfiehlt es sich, die Stallwände mit einer etwa 1 m hohen Holzverschalung zu verkleiden. Runkeln nicht in angefrorenem Zustande verfüttern. Faulstellen ausschneiden.

Der Große Frankfurter Obstbestimmungstag

Wie schon angekündigt, fand auch in diesem Jahre Anfang November der „Große Frankfurter Obstbestimmungstag" statt, an dem sich die Leser des „Deutschen Gartens", des „Deutschen Obstbaues" und die Mitglieder des „Reichsbundes der Kleingärtner" beteiligten. Da der Obstansatz zum erstenmal wieder nach den kalten Wintern 1939/40 recht gut war, mußten wir von vornherein mit einer guten Beschickung rechnen. Trotzdem wurden wir überrascht. Die Pakete häuften sich an, so daß allein das Auspacken und Aufbauen des Obstes mehrere Tage dauerte. Der große Ratsherrensitzungssaal des Frankfurter Rathauses reichte nicht aus, so daß noch Nebenräume mit hinzugenommen werden mußten.

Zur Bestimmung waren außer den Herren der Schriftleitung bewährte Fachleute eingetroffen wie: Hofgartendirektor A. Schipper, Schloß Dyck (Rheinland), Kreisobstbauinspektor Karl Heine, Weißenfels (Saale), Obstbauoberinspektor Kronberg, Berlin-Dahlem, Oberlandwirtschaftsrat Straube, Stettin, Gartenbaudirektor Hildebrandt, Tapiau (Ostpreußen), Kreisobstbauinspektor Giebelhausen, Beeskow, Obstbauinspektor Jaenichen, Driesen (Nm.), Obstbaudirektor Schlodder, Köslin, Gartenbaudirektor Günther, Posen.

Schwer war die Arbeit, und bei manchen Sorten war es nicht möglich, den Namen festzustellen, wurden doch vielfach Lokalsorten, häufig sogar Sämlinge eingesandt, die äußerlich wohl gut aussehen, geschmacklich aber vollkommen wertlos waren. So manche minderwertige Frucht wurde auch eingeschickt, die die Bestimmung erschwerte oder unmöglich machte, weil sie von verkrüppelten oder kranken Bäumen stammte.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß im Vergleich zu den vergangenen Jahren vieles Obst minderwertig war. Wir erklären uns das als Nachwirkung der in den kalten Wintern durch Frostschaden stark geschwächten Bäume. Soweit es sich um minderwertige örtlich nur wenig verbreitete Sorten oder wertlose Sämlinge handelt, raten wir, die Bäume, soweit sie noch jung und gesund sind, umzuveredeln.

Einer Obstbestimmung beizuwohnen, ist außerordentlich lehrreich. So kam es vor, daß die Bestimmer sich über die eine oder andere Sorte durch äußere Merkmale völlig einig waren, als aber die Früchte angeschnitten und gekostet wurden, stellte sich heraus, daß sich alle getäuscht hatten. Immer wieder konnten wir feststellen, daß das Aeußere und die Merkmale abweichen. Manche Sorte sah der anderen sehr ähnlich. So ließen sich die „Blenheimer Goldrenette" von der „Harberts Renette" schwer auseinanderhalten. Die „Cox' Orangenrenette" hatte oft das Aeußere der „Goldparmäne". Hier entschieden die gelbliche Farbe des Fleisches und der Geschmack. Schwer zu erkennen waren auch „Coulons Renette", „Renette von Montfort" und „Schöner aus Boskoop". Auch „Baumanns Renette", die nach dem Kelch fein verlaufende Rippen aufweist, war von „Bismarck" nicht gleich zu unterscheiden, aber auch hier gab der Geschmack Auskunft. Der „Geflammte Kardinal" hatte oft das Aussehen des „Gravensteiner", ihm fehlten aber der Duft und Geschmack. „Boikenapfel", „Londoner Pepping", „Adersleber Kalvill" sahen sich ähnlich. Auch „Ribstoner Pepping" war von der „Cox' Orangenrenette" schwer zu unterscheiden, nähert er sich doch infolge seiner Verwandtschaft auch der „Cox' Orangenrenette" im Geschmack.

Auch bei Birnen war die Unterscheidung nicht immer einfach. Die Glockenform der „Napoleons Butterbirne" ähnelte der von „Präsident Drouard" und die von „Hardenponts Butterbirne" jener der „Neuen Poiteau". Pomologische Merkmale, wie die Form der Frucht im Durchschnitt, Länge des Stieles, die Kelchröhre, mußten herangezogen werden. Im großen und ganzen gelang es, die meisten Sorten zu bestimmen. Nur in Zweifelsfällen wurde kein Name oder nur die Klassenzugehörigkeit gegeben, z. B. Gulderling. Wenn der eine oder andere Einsender daher ein unbestimmtes Ergebnis erhält, so soll ihn das nicht enttäuschen. Wir empfehlen ihm, im nächsten Jahr, wenn die Früchte gesünder sind, nochmals einzuschicken.

In Verbindung mit dem Obstbestimmungstag fand eine Arbeitstagung des Reichsausschusses für Obstbau unter dem Vorsitz des Sonderbeauftragten für den deutschen Obstbau, Walter Quast, Dodow (Mecklenburg), statt, auf der besonders die Sorten- und Unterlagenfrage eingehend besprochen wurde. Von allgemeiner Wichtigkeit war die Aufstellung von Reichs- und Gebietssorten, wobei die bereits bestehenden Listen der einzelnen Landesbauernschaften überprüft und viele Sorten übernommen wurden. Die Sortenauslese richtet sich vor allem nach der Güte und dem Wert, den die einfache Sorte für den Verbraucher hat. Daraus ergibt sich für die Zukunft, daß viele Sorten, die nur rein liebhabermäßig angezogen wurden, eingeschränkt, und all die Sorten, die sich im Großanbau bewähren, in stärkerem Maße verbreitet werden. Durch diese Arbeit der Sortenbereinigung erfährt der Obstbau eine große Vereinfachung.

Die Schriftleitung.

Anbauplan und Samenbestellung rechtzeitig vorbereiten

Die im Gegensatz zum Vorjahr recht günstige Versorgungslage bei Gemüsesämereien hat es ermöglicht, bereits im Oktober die neuen Vertriebsvorschriften für Gemüsesämereien mit Anordnung Nr. 70/43 der Saatgutstelle bekanntzugeben. Daraus ist ersichtlich, daß die im Vorjahr infolge der Ungunst der Versorgungslage notwendige straffe Bewirtschaftung wesentlich gelockert werden und der Verkauf an Gartenbesitzer und sonstige Verbraucher hauptsächlich in der früher gewohnten Art und Weise erfolgen kann. Lediglich Majoran und Thymian müssen nach wie vor straff bewirtschaftet bleiben und können den Kleinverbrauchern nur in Form von Jungpflanzen überlassen werden. Gering sind auch die Vorräte an Radies, Rettich, Gurken; Buschbohnen sind ebenfalls nicht sehr reichlich; jedoch ist für alle vier Gemüsearten keine eigentliche Bewirtschaftung vorgesehen. Hingegen werden Sellerie und Porree als Samen nicht an den Selbstversorgergartenbau abgegeben werden können. Hier werden ihm wieder ausreichend Jungpflanzen zur Verfügung gestellt werden.

Es ist nun, daß an seine Samenbestellung recht zeitig aufgibt, sofern sich an die Sämereien nicht im Ladengeschäft bei seinem Kleinverteiler deckt. Je zeitiger die Bestellungen aufgegeben werden, desto größer ist die Gewähr, daß man rechtzeitig seinen Samen erhält. Ebenso wichtig ist aber, daß der Gartenfreund vorher seine Schubfächer durchsieht, um festzustellen, welche Restbestände an Sämereien er noch vorrätig hat.

Eine weitere wichtige Voraussetzung jeder Samenbestellung ist die Aufstellung des Anbauplanes. Man muß sich also genau überlegen, welche Flächen man mit welcher Gemüseart bestellen will und darf dabei die Fruchtfolge nicht außer acht lassen. Man überdenkt noch einmal das vergangene Jahr, um festzustellen, von welchen Gemüsearten man zu wenig oder zu reichlich hatte, um diese Mängel im kommenden Jahr abstellen zu können und trotzdem die gleichmäßige Versorgung mit Gemüse während des ganzen Jahres zu sichern. Man berücksichtige dabei vor allem die feineren Gemüsearten, die auf dem Markt gewöhnlich seltener zu haben sind, um die nötige Abwechslung in den Gemüseküchenzettel zu bringen. Man denke dabei auch an solche Gemüse, die bisher noch weniger bekannt sind und doch eine willkommene Bereicherung darstellen. Es sei hier an Mangold, Chinakohl, Endivien, Schwarzwurzeln und Mais erinnert. Auch Spinat kann gar nicht genug angebaut werden. Selbst wenn einmal ein Teil in Samen schießt, ist dies kein Unglück; denn es hat sich herausgestellt, daß Spinat eine ganz ausgezeichnete Vorkultur für alle Gemüsearten darstellt. Sein reiches Wurzelwerk fördert die Humus- und Garebildung des Bodens in jeder Weise, so daß er sogar als Düngungspflanze Bedeutung für den Garten hat.

Irmgard Genthe, Berlin.

Bestellungen auf Buschrosen nehme jetzt schon entgegen. Joh. Weil IV, Nieder-Mörlen, Frankfurter Str. 92.

Buchenholzteer-Oel, bestes Imprägniermittel f. Gärtnereien, sofort ab meinem Schweinsburger Lagerhaus lieferbar. Albert Leidhold, Chem. Produkte, Schweinsburg (Pleiße). Postfach 70.

1 kg Sonnenblumenkerne. Welcher Kleingärtner überläßt mir dieselben gegen zeitgemäße Entschädigung. Joh. Weninger Wien XIV/89, Steinböckengasse 43.

Kaufe gut erhaltene Baumspritze, möglichst Fabrikat Holder. Arch. Arno H. Müller, Berlin W 30, Maaßenstr. 4.

Einmachen mit „FRIKO". „Friko" schützt vor Schimmelbildung und Verderb. „Friko" eignet sich für Kompott (gekochtes Obst und zuckerarme Marmeladen), das heiß in saubere Gefäße gefüllt wird. „Friko" - Beutel - Inhalt reicht für 5 kg fertiges Einmachgut (Obst, Wasser, Zucker). „Friko" ist in wenig Fruchtbrühe oder Wasser kochend gut aufzulösen und in das kochende Einmachgut einzurühren. Genau nach Vorschrift arbeiten. „Friko" - Dortmund, Postfach 223.

Nur in den Kochtopf

gehören Möhren, Kohl, Kohlrabi und alle sonstigen Gemüsearten, die wertvollste Nahrungsmittel für den Winter sind!
Wer sie an Karnickel, Hühner, Enten und anderes Kleinvieh verfüttert, schädigt die Versorgung des Volkes!

GEMÜSE IST KEIN FUTTERMITTEL!

Suche 1a Edel - Wicken - Samen 43 gegen andere, auch Gemüsesämereien, zu tauschen. Gärtner Fiedler, Tötensen 22, Kr. Harburg.

Wolf - Bodenfräse, Kultivator und das Gartenbuch für Anfänger von J. Böttner zu kaufen gesucht. Marian Piekarski, Krakau, Potockichgasse 30 (Stara Olsza).

Brikettglucke mit Gußofen, 140 cm Schirm, 65,— RM., mit Schwarzblechofen, 100 cm Schirm, 38,— RM., frachtfrei Ihrer Bahnstation per Nachnahme. Frachtgutbahnstation angeben, sonst kein Versand möglich. Brutmaschinenfabr. Dipl.-Ing. W. Ehret, Emmendingen-Kollmarsreute/Baden.

Ges. Jhrg. 1942 od. 41 v. Deutsch Garten, sauber u. vollst. Angeb. mit Preis an: F. Jäger, Gröfelfing b. München, Wagnerstr. 41.

BR., BL., DR., Sch. oder Bl. zu kaufen gesucht. Je 1 Rammler und 2 Häsinnen. Bl. nur Häsin. Angeb. Herrn Heinrich Gay, St. Andreasberg/Harz, Hinterstraße 116.

Reichsangestellter, 50 Jahre, 1.75 gr., ev., gesund, ohne Anhang, in gut. Stellung, gr. Gartenfreund, sucht einfache, gr. Lebenskameradin mit kl. Landhaus u. Garten in Berlin, ohne Anhang. Zuschriften unter D. G. 162 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (Od.), Oderstraße 21.

Ernährung aus eigener Scholle durch Saaten von Siegfried Trommsdorff, Erfurt. Meine neue Hauptpreisliste für 1944 über Gemüsesamen, Blumensamen, Blumenzwiebeln und Knollen usw. erscheint in Kürze und wird Ihnen auf Anfrage kostenlos zugesandt. Schreiben Sie noch heute an: Siegfried Trommsdorff, vorm. Reiter & Co., Gartenbau, Samenversand Blumenstadt Erfurt.

Gärtner, der zugleich die Jagdaufsehertätigkeit ausüben kann, für mein Eigenheim Nähe Berlin gesucht. Angebote von Bewerbern, möglichst mit Lichtbild, an: Dr. Hans Schramm, Berlin W 35, Lützowstraße 88.

Gärtner oder Gärtnerin, erfahren in Gemüse- und Obstbau, für Gutsgärtnerei baldigst gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter D. G. 159 an die Geschäftsstelle Deutscher Garten, Frankfurt (O.), Oderstraße 21.

Junge Gärtnerin gesucht für Tätigkeit in unserer Gutsgärtnerei. Ehrlichkeit und freundliches Wesen Voraussetzung. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an Frau v. Prince. Kirchlinden, Kreis Wohlau.

Schriftleitung: Martin Stamm, Kurt Krenz (z. Zt. Wehrmacht), Frankfurt/Oder — Druck und Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder und Berlin — Verlagsleiter: Kurt Lohse
Anzeigenleiter: Fritz Philipp, Frankfurt/Oder — Postscheck Berlin 123006 — „Deutscher Garten" der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder, Wiener Postsparkassenkonto Nr. B. 130976 der Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder — Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. zzgl. Zustellgeld — Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 6 vom 1. 2. 1940

Original from:
Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.
Digital version sponsored by:
Bernd Wittstock

COMMERCIAL USE FORBIDDEN
Attribution-NonCommercial 4.0 International
(CC BY-NC 4.0)